This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

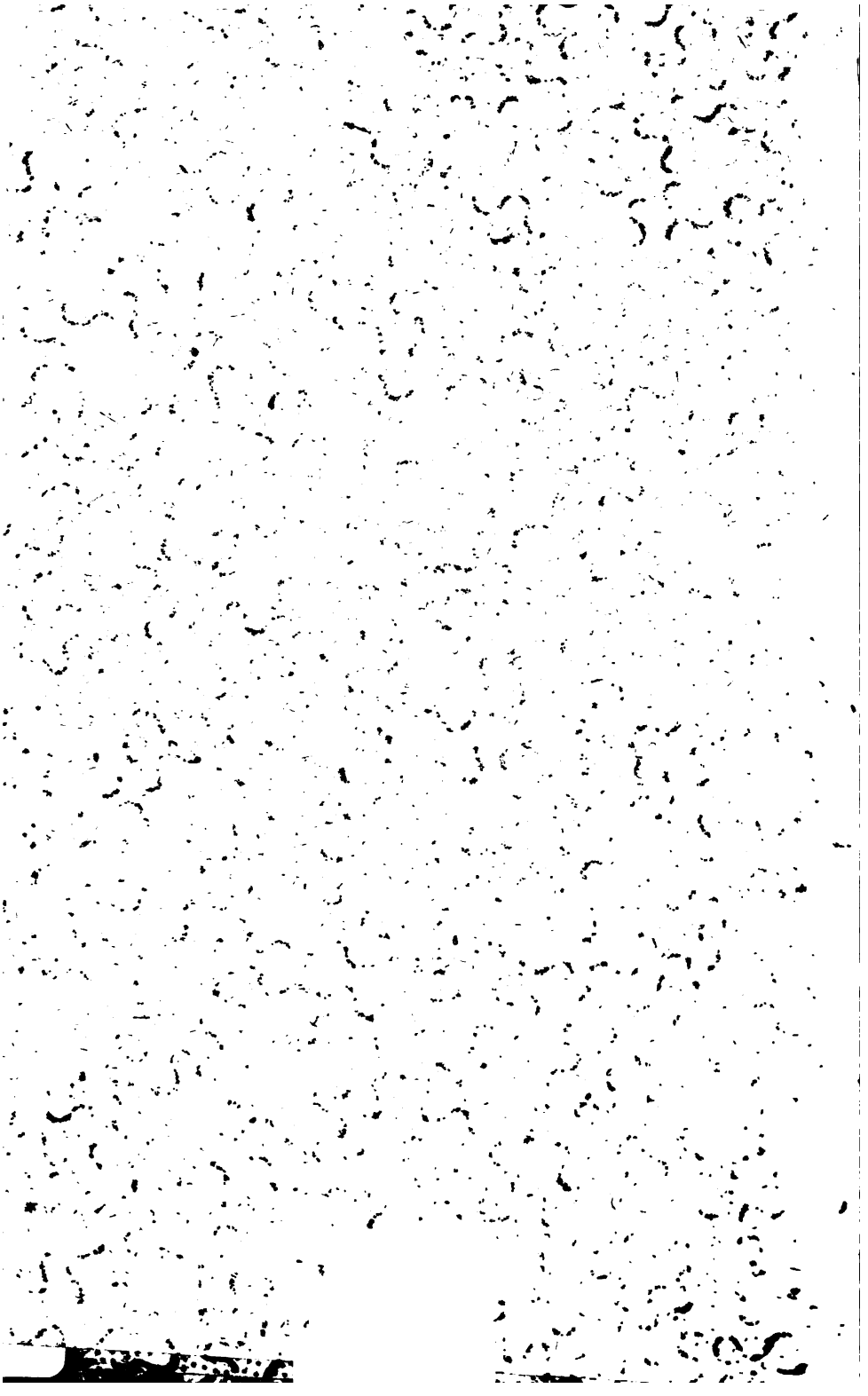
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EX LIBRIS

OTTONIS COMITIS
IN
STOLBERG - STOLBERG



B
55
451
2486

Bib.
Saal IV
Kasten K
Fach
Nr. 13

11—12

Reise nach China

durch

die Mongoley

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. J. A. E. Schmidt,

öffentlichem Lehrer der Russischen und Neu-Griechischen Sprache an der Universität zu Leipzig.

Erster Theil.

Reise durch die Mongoley.

Mit einem Kupfer und einer Karte.

Wien, 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XI. BAND.

WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

G
161
.M98
V.11-12

693617-020

An die Leser.

Das Schicksal verschönerte mein Leben durch ein seltenes, unvergeßliches Ereigniß: ich sah China. Der Wechsel der Mitglieder unserer geistlichen Mission in Pekin war dazu die Veranlassung. Da ich die neuen Mitglieder von der Russischen Gränze bis Pekin und die vorigen zurück in's Vaterland begleitete, und mich in der Hauptstadt China's ungefähr ein halbes Jahr aufhielt, führte ich ein besonderes Tagebuch. Die wesentlichsten Gegenstände dieser Aufzeichnungen sind:

a) die Geschichte der Reise, d. i.: unsere täglichen Reisen von einem Orte zum andern; der Aufenthalt unter Weges; merkwürdige Vorfälle und Begegnungen.

b) meine haushälterischen Anstalten zur Beförderung der Reise der Mission; meine Verhältnisse in dieser Hinsicht mit den Mandschurischen und Mongolischen, von der Chinesischen Regierung dazu bestimmten Beamten.

c) die Beschreibung des Weges zwischen Kiachta und Pekin; umständlicher Bericht von der Beschaffenheit des Bodens, von den Bergen und Flüssen, von der Sandwüste Gobi; überdieß von dem Glauben, den Einrichtungen, den Gewohnheiten und der Haushaltung der Mongolen — der Mitbrüder der Russischen Buräten und Stammgenossen der Kalmüken.

Aufhellung der Erdbeschreibung derjenigen Gegenden, durch welche ich mit den Mitgliedern der Mission reisete, macht den vorzüglichsten Theil meiner Beobachtungen aus, so viel es mir die Kürze

der Zeit und die beengte Lage in dem Kreiſe mißtrauiſcher Ausländer geſtattete. Endlich

d) die wichtigſten Umſtände meines Aufenthaltes in Pekin; der Zuſtand der Alboſinen-Ruſſen, die von den Manſhuren im ſiebzehnten Jahrhunderte dorthin verſetzt wurden; die Lage der dort lebenden Bekenner des Römiſch-katholiſchen Glaubens; die Überſicht der Hauptſtadt China's; die Beſuchung ihrer Umgegenden u. ſ. w.

Über keine Gegend Aſiens iſt ſo viel von Europäern geſchrieben worden, als über das ferne China. Wenn man jetzt von dieſem Lande ſpricht, iſt es ſehr ſchwer, gänzlich neue Gegenſtände, ungewöhnliche Beſonderheiten zu entdecken; denn kein einziges Reich hat, im Laufe der Jahrhunderte, weniger Veränderungen in ſeinen Gewohnheiten, ſeinen Geſetzen und ſeiner Sprache erlitten, als dieſes Kaiſerthum. Auf der andern Seite muß man bekennen, daß unſere Kenntniſſe von dem mittlern Aſien, zu deſſen Gebiethen die Mongoley und kleine Bucharey gehören, noch ziemlich beſchränkt ſind. Wer kennt nicht die verſchiedenartigen Hinderniſſe in dem Verkehre mit ſo entfernten Gegenden? Und wer wird nicht zugeben, daß Nachrichten von den unter der Herrſchaft China's befindlichen Völkern, an Ort und Stelle aus treuen Quellen geſammelt, in jedem Falle von Nutzen für das gelehrte Europa überhaupt ſeyn können, und beſonders für unſer Vaterland, das mit ihnen in den engſten Verbindungen ſteht. — Dieſe Gründe, vollkommen aufgefaßt, wurden von dem Herrn Director des Aſiatiſchen Departements des Miniſteriums der auswärtigen Angelegenheiten, Rodofinikin, dem Herrn Grafen Carl Waſſiljewitſch Neſſelrode, der dieſes Miniſterium verwaltet, zur Erwägung vorgelegt. Groß, unvergeßlich iſt die Aufmerkſamkeit dieſer edeln Männer auf meine Reiſe. Durch Fürſprache Sr. Excellenz wurde ich der kaiſerlichen Unterſtützung zur Herausgabe meiner aufgezeichneten Nachrichten gewürdiget. — Es iſt zu wünſchen, daß ſie für die Zukunft als eine Anweiſung (wie wir ſie nicht hatten) dienen möchten, ſowohl für unſere Miſſion in Pekin, als auch für andere Reiſende in denjenigen Ländern, die darin be-

schrieben sind. Nicht minder nöthig ist es, die Mitglieder der Missionen, die künftig nach Pekin ihre Bestimmung erhalten werden, mit der Reise nach China und mit den vorzüglichsten Umständen ihres langen Aufenthaltes daselbst vorläufig bekannt zu machen. Die Unwissenheit ist schüchtern; viele haben von diesen Dingen sehr dunkle Begriffe. Überdieß werden meine Nachrichten — wenn auch nur einiger Maßen — Licht über die Mongolischen Steppen verbreiten, die gegenwärtige Lage des Chinesischen Reiches enthüllen, und können vielleicht zu weiteren Beobachtungen der Erdbeschreiber und Naturforscher Veranlassung geben, um desto mehr, da von allen Europäern die Russen die einzigen sind, welche das Recht haben, die Mongoley und die Hauptstadt China's zu besuchen. Die Nachrichten von der Mongoley, welche Plan Carpin, Ruysbroek, Marco-Polo, der Armenische Fürst Hettum (Hettum) und die Jesuiten, die nach dem Willen des Kaisers Kanxi eine Karte des Chinesischen Reiches verfertigten, so auch das Tagebuch des Doctor Bel, der im Jahre 1720 mit dem Russischen Gesandten Ismailow in Pekin war, haben alle ihren Werth, sind aber eben so oberflächlich, als die Reisen der Sammler derselben eilig waren; auch sind sie mehr mangelhaft in Beziehung auf Ortsbeschreibung und Sprache; denn die Reisenden wendeten, wie es scheint, darauf nicht die gehörige Aufmerksamkeit. Einige davon wurden vorzüglich nur durch geistliche Ansichten angezogen, andere wollten ihre Landsleute durch wundervolle, vergrößernde Erzählungen von den Asiaten in Erstaunen setzen. — Das ist der Grund und die Absicht der Ausgabe meiner Schrift.

In der Einrichtung derselben ist von mir (auf Anrathen eines Mannes, dessen Meynung ich mich zu unterwerfen gewohnt bin) dieselbe Ordnung beybehalten worden, die ich in der Reise befolgte; d. i. jeden Tag niederzuschreiben, was in Hinsicht der von mir gesehenen Länder und der sie bewohnenden Völker Merkwürdiges mir vorfiel. Hierin wurde ich ebenfalls durch das Beyspiel der bekanntesten Reisenden, die in China gewesen waren, geleitet, als des Doctors Bel, unseres Agenten Lange, eben so auch der Englischen

Gesandten am Hofe zu Pekin, des Lords Macartney und des Lords Amherst. Gründliche Kenntnisse von fremden Ländern und Völkern erwirbt man aus den Berichten von Reisenden, die Augenzeugen waren — so zu sagen, lebendigen Berichten. Bey aller Kälte der Sprache der Wahrheit und Mäßigung befördern solche Nachrichten die Fortschritte der Zeitgenossen, und können lehrreich für die Nachwelt seyn.

Dieser Ansicht zu Folge habe ich mein Buch, nach geschichtlicher Ordnung, in drey Theile getheilt, nähmlich:

Der erste Theil enthält meine Reise mit der Mission von Kiachta nach Pekin. Im Anfange ist die Ansicht unsers Überganges über den Fluß Iro beygefügt. Ich wünschte dadurch — wenn auch nur ein wenig — die Leser mit der örtlichen Lage der Mongoley bekannt zu machen, und zugleich zu zeigen, auf welche Art während unserer, so zu sagen, nomadischen Reise, die Stationen angelegt waren. Am Ende dieses Theiles befindet sich ein Grundriß und ein Aufriß des Russischen Klosters und des Gesandtschaftshofes in Pekin. Beyde sind nach der Natur aufgenommen.

Diesem Theile ist auch eine Karte unserer Reise von Kiachta nach Pekin beygefügt. Mehrere werden vielleicht der Kühnheit mich beschuldigen, daß ich als Topograph auftreten wolle, da ich keinen Anspruch auf diese Eigenschaft machen könne. Ich sage nichts zu meiner Rechtfertigung; aber hier sind die Gründe, die mich dazu bewogen. Auf allen uns bekannten Karten wird der weite Raum der Mongoley als fast ganz öde dargestellt; Berge und Flüsse sind entweder nicht alle, oder in falscher Richtung, oder auch mit unrichtigen Benennungen angegeben. Ich sage dieses übrigens nur von den Orten, die ich selbst sah. Die Worte Gobi (unrichtig Cobi, Kobi), oder Schamo, auf Mongolisch und Chinesisch Benennungen eines sandigen Striches, der die Mongoley von Osten nach Westen durchschneidet, werden auf jenen Karten als die einzigen Merkwürdigkeiten dieser Gegend dargestellt. Mit der Karte Asiens von Brüé, Paris 1814, in den Händen, den Blick auf den Compaß

gerichtet, und nach einer richtig gehenden Uhr den Gang der beladenen Kamehle berechnend, der immer ſich gleich bleibt und ſelten von einer Station zur andern unterbrochen wird, bezeichnete ich die Entfernung der Orte, indem ich die genaueren Umſtände im Reiſetagebuche niederſchrieb. Zu Benennungen der Berge, Flüſſe, Gegenden u. ſ. w. nahm ich diejenigen an, die bey den Einwohnern dieſer Orte im Gebrauche ſind. Nach dieſen Grundſätzen iſt, nach meiner Rückkehr in's Vaterland, unter meiner Anleitung die erwähnte Karte entworfen worden, einzig nur zur Erklärung unſers Weges. Ich wünſche, und wer wird es nicht wünſchen, daß in dieſe Wüſten, und ſelbſt nach China ein ſachkundiger, aufmerkſamer Topograph vordringe, und dieſes Land in ſeiner wahren Geſtalt darſtelle. Aber die Erfüllung ſolcher Erwartungen hängt von dem glücklichen Zuſammentreffen der Umſtände ab, und das Glück iſt eigenſinnig.

Der zweyte Theil enthält das von mir in Pekin geführte Tagebuch. In dieſem Theile vorzüglich befinden ſich die Nachrichten von China, zum Theile von dem öſtlichen Turkeſtan, Tibet und Korea; auch eine kurze Beſchreibung der Hauptſtadt China's, nebſt dem Grundriſſe derſelben, iſt da eingerückt. Ein kleines Buch, hierüber in Paris herausgegeben unter dem Titel: Description de la ville de Peking, par MM. de l'Isle et Pingré, iſt von mir zu Hülfe genommen worden, da es auf die Nachrichten gelehrter Jeſuiten gegründet iſt, die einige Jahre in Pekin lebten, und folglich alle Mittel hatten, umſtändliche und genaue Beobachtungen über dieſe Stadt zu machen. Dieſem Theile habe ich zwey Original-Abbildungen eines Manſhuren und einer Manſhurinn (in Pekin von einem Chineſiſchen Mahler gezeichnet) beygefügt, um einen deutlicheren Begriff von dem Äußern und der Kleidung eines Volkes zu geben, das vor ungefähr 180 Jahren, mit einer Zahl von nicht vielen Tauſenden Krieger, von Rache und Kühnheit geführt, China — das älteſte Reich, das bevölkerteſte aller Reiche unſers Zeitalters, unterjochte.

Der dritte Theil hat zwey Abtheilungen. In der ersten ist unsere Rückkehr in's Vaterland kurz beschrieben. Im Anfange dieser Abtheilung ist die Abbildung (als Bildsäule) des Schigemuni, des Stifters des Lamaischen Glaubens, zu dem sich der größte Theil der Chinesen, alle Mongolen, Kalmüken und Burâten bekennen.

Zum Schlusse des Ganzen habe ich in der zweyten Abtheilung des dritten Theiles einen Überblick der Mongoley in einer allgemeinen Ansicht gegeben. Diese ist, gewisser Maßen, eine Sammlung dessen, was ich früher von dieser Gegend kannte, und jetzt an Ort und Stelle bewährte und vervollständigte, wobey — ich wiederhohle es — ich mich nach dem richtete, was mir bey dem bereisten Striche Landes, durch den wir reiseten, und bey der Unwissenheit der Mongolen, die uns umgaben, möglich war zu erfahren. Die statistischen Kenntnisse bey ihnen beschränken sich größten Theils auf die Kenntniß ihrer Herden und der ihrem Choschune zunächst liegenden Orte. Überdieß — es sey nun aus wirklicher Unwissenheit, oder aus Verschlossenheit gegen den Fremden — sagen sie bey den wichtigsten Gegenständen geradezu, daß es ihnen unbekannt sey. Odo ssain medechu ugei (uhei), Noin, d. i.: „Übrigens, mein Herr, weiß ich davon gar nichts," war die Antwort, mit welcher gewöhnlich die Mongolen meine Wißbegierde zurückwiesen. Aus diesem Grunde hielt ich es für Pflicht, meine Worte durch die Bemerkungen der erfahrensten unter den Reisenden und den Chinesern, und auch durch die Urtheile anderer Europäischen Gelehrten zu unterstützen. — Zur Erinnerung an die Mongolen, achtete ich es als eine angenehme Verbindlichkeit, vor dem Überblicke der Mongoley eine Abbildung eines halbwilden Nomaden einzurücken, des Araschi Taidsi, des Andenkens würdig, wegen seiner Rechtschaffenheit und seines Eifers, den er bey der Reise der Russischen Mission bewies. Diese Abtheilung schließt mit dem Leben des Budda oder Schigemuni, wobey auch sein Bildniß sich befindet. Diesem Theile ist noch ein Schreiben beygefügt, womit der Herr Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die Güte gehabt hat, mich zu beehren,

und worin tiefe Forschungen über das bekannte Lamaische Gebeth: om mani padme aum *) enthalten sind.

Das waren die Hülfsmittel, die mir bey der Abfassung meiner Reise nach China durch die Mongoley dienten. Glücklich werde ich mich schätzen, wenn die Leser darin etwas Neues, Bestimmteres, mit einem Worte: etwas der Aufmerksamkeit eines aufgeklärten Geistes Würdiges finden. Aber wenn das Schicksal — seine Wege sind unerforschlich — irgend einen von ihnen in diese von mir beschriebenen Gegenden führt; wenn dieser Reisende, hinauf steigend auf die Höhen des Tumukei und Guntui, versinkend in den Durmin'schen Sandgegenden, oder den Absichten der Manshuren und Chinesen nachforschend — in den bedrängten Umständen dieser beschwerlichen Reise, meine Anweisung benutzt, und den Unannehmlichkeiten, die mich trafen, entgeht; dann wird der glückliche Erfolg und die Ruhe, die dieser erlangt, für mich der erfreulichste Lohn seyn.

*) In der Reisebeschreibung selbst steht immer; om ma ni bad me chom.

Anm. des Übers.

Georg Timkowski.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XI. BAND.

WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Vorrede des Übersetzers.

Eine Reise zu Lande nach der Hauptstadt China's ist eine Freyheit, welche die Chinesische Regierung nur allein den Russen, einem frühern Vertrage *) zu Folge, gestattet. Nicht unwillkommen muß daher wohl jedem Freunde der Erd- und Völkerkunde die Beschreibung einer solchen Reise seyn, die noch überdieß durch theils unwirthbare Gegenden der Mongoley geht.

Das Original dieser Reisebeschreibung, von dem Verfasser in Russischer Sprache geschrieben, erschien in St. Petersburg 1824 auf Russisch-kaiserlichen Befehl und Kosten der Schatzkammer. Zu dem, was der Verfasser hierüber und über den Zweck und die Einrichtung seines Werkes sagt, findet der Übersetzer nicht nöthig, etwas hinzuzusetzen. Für Deutsche Leser sind hier und da noch einige kurze erläuternde Anmerkungen beygefügt. Da so viele fremde Nahmen und Benennungen von Dingen darin vorkommen, ist zu bemerken, daß

*) Siehe Seite 15 und 16 dieser Reise.

die Aussprache, möglichst genau, auch noch durch Accente bezeichnet ist, eine Sorgfalt, die der Verfasser immer beobachtet, so oft ein neues fremdes Wort vorkommt. Man wird oft sh in solchen Worten finden, womit der Laut des Französischen j oder g *), der in keinem einzigen Deutschen Worte vorkommt, bezeichnet werden soll. Daher ist z. B. Manshur auszusprechen, als wäre es Französisch manjour geschrieben. Noch gibt es aber eine besondere Schwierigkeit, Wörter fremder Sprachen, die mit Russischer Schrift geschrieben sind, in Deutscher Schrift richtig wieder zu geben. Dem Russischen Alphabete mangelt das h, wofür in fremden Worten das g als Stellvertreter dient, das aber eben so auch für g jener fremden Wörter gesetzt ist. So schreibt der Russe die Deutschen Nahmen Herbert und Gerbert beyde auf dieselbe Weise: Gerbert. Bey mehreren Mongolischen Benennungen kommt g vor, das eben sowohl auch h seyn kann, weßwegen oft in Klammern dasselbe Wort einmahl mit g, das andere Mahl mit h angeführt ist. Oft ist man dann, wenn es Nahmen bekannter Sprachen betrifft, genöthiget, zu rathen. So ist der frühere Französische Reisebeschreiber Dühalde immer Dügalde geschrieben. — Überdieß ist, da der Verfasser sein Tagebuch nach dem alten, in Rußland und bey den Griechen üblichen Kalender führte, überall der neue Styl beygesetzt; auch bey den so oft vorkommenden Russischen Werften der Betrag derselben in Deutschen (oder geographischen Meilen, fünfzehn in

*) Oder der gelinde Zischlaut. Die Deutsche Sprache hat nur den scharfen Zischlaut, das sch, daher auch oft Deutsche das Französische j wie sch, und z. B. bonjour aussprechen; bongschur, als wäre es bonchour geschrieben.

einem Grade) angegeben. — Da alle in dem Werke vorkommende Maße Russische sind, so ist auch die Klafter (Russisch: Saschén) nicht für drey Ellen Leipziger oder Berliner Maßes, sondern für drey Russische Arschinen zu nehmen, deren Verhältniß zur Leipziger und Berliner Elle (Seite 25) in der Anmerkung genau angegeben ist.

Diese wenigen Bemerkungen werden hinreichen, um jeden Zweifel, der dem forschenden Leser in dieser Hinsicht sonst bleiben könnte, zu lösen.

Geschrieben im Juny 1825.

Der Übersetzer.

Reise
nach
China durch die Mongoley.

Erster Theil.

Erſtes Capitel.

Grund und Abſicht des Aufenthaltes der Ruſſiſchen geiſtlichen Miſſion in Pekin. Einrichtung der neuen Miſſion. Vorbereitungen derſelben zur Reiſe.

In dem General-Tractate (vom 14. Juny 1728) zwiſchen dem Ruſſiſchen außerordentlichen Geſandten Grafen Wladiſlawitſch mit den Chineſiſchen Miniſtern über einen ewigen Frieden zwiſchen beyden Reichen abgeſchloſſen, iſt im fünften Artikel feſtgeſetzt:

„Der Koen (Huan) oder das Haus, welches jetzt für die Ruſ„ſen in Pekin ſich befindet, ſoll auch für künftig ankommende „Ruſſen ſeyn. Und da der Ruſſiſche Geſandte, der Illyriſche „Graf Sawwa Wladiſlawitſch Vorſtellung wegen Erbauung einer „Kirche gemacht hat, ſo iſt eine ſolche in dieſem Hauſe durch Hülfe „der Großen, welche die Aufſicht über die Ruſſiſchen Angelegen„ten haben, erbaut worden. In dieſem Hauſe ſoll ein Lama „(ein Geiſtlicher), der jetzt in Pekin ſich befindet, wohnen, und „noch drey andere Lama's (Geiſtliche) beygegeben werden, welche, „wie beſchloſſen, ankommen werden. Wenn ſie ankommen, ſoll „ihnen Unterhalt gegeben werden, ſo wie dem gegeben wird, „der zuerſt angelangt iſt, und ſie ſollen bey dieſer Kirche an„geſtellt ſeyn.

„Den Ruſſen ſoll nicht verbothen ſeyn, zu bethen, und ihren „Gott, nach ihrer Religion, zu verehren. Außerdem ſollen noch „vier Knaben als Lehrlinge, und zwey etwas ältere, welche „Ruſſiſch und Lateiniſch verſtehen, und die der Ruſſiſche Geſandte, „der Illyriſche Graf Sawwa Wladiſlawitſch in Pekin zum Er„lernen der Sprachen laſſen will, in dieſem Hauſe wohnen, und „der Unterhalt ihnen auf Zaariſche Koſten gegeben werden; und „wenn ſie die Sprachen gelernt haben, können ſie, nach ihrem „Gefallen, ſie wieder zurück nehmen.“

Auf dieſe feſtgeſetzten Puncte ſich gründend, hat, wie bekannt, die Ruſſiſche Miſſion, beſtehend aus ſechs geiſtlichen und vier welt-

lichen Mitgliedern, in Pekin ihren Aufenthalt*). Die erstern sind zum Gottesdienste in dem dort befindlichen Kloster erster Classe zur Reinigung Mariä bestimmt, und in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt, die besonders in jenem Theile der Stadt gestiftet worden ist, wo vom Anfange an Russen gewohnt haben, die durch die Chinesische Regierung, nach Zerstörung unserer Albasinischen Festung am Flusse Amur, im Jahre 1685 dahin versetzt wurden. Was die weltlichen Mitglieder der Mission, oder die Studenten betrifft, so ist die Hauptabsicht ihrer Absendung nach Pekin die gründliche Erlernung der Mandschurischen und Chinesischen Sprache, so wie auch die Berichtigung und weitere Verbreitung der Kenntnisse von China u. s. w. Diese sowohl, als jene, haben ihren Wohnplatz in dem geräumigen Russischen Hofe, wovon derjenige Theil, der Gesandtschaftshof**) heißt, von der Chinesischen Regierung erhalten wird, die Klostergebäude aber auf Rechnung der Russischen. Die Mitglieder der Mission werden nach Pekin auf zehn Jahre ungefähr geschickt. Nach deren Verlauf aber werden sie durch neue ersetzt. Der langdauernde Briefwechsel darüber zwischen dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, im Nahmen des dirigirenden Senates und dem Pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, ist die Ursache, daß unsere Missionen dort zehn und mehrere Jahre sich aufhalten.

Dem zu Folge wurde, den Verbindungen Rußlands mit dem Chinesischen Reiche gemäß, im Jahre 1819 in St. Petersburg eine Mission bestimmt, um die, welche sich seit dem 10. Jänner 1808 dort befand, zu ersetzen. Im Februar 1820 kamen die neuen Mitglieder in Irkutzk an. Im July trafen sie in der Troitzkosawskischen Festung ein, die mehr unter dem Nahmen Kiachta bekannt ist, und hielten sich dort bereit, nach dem Vorschlage der allerhöchsten Regierung, in Zeit eines Monathes über die Gränze zu gehen. Von diesem letztern Umstande gab der Sibirische General-Gouverneur, geheimer Rath und Ritter Michailo Michailowitsch Sperantzky noch im May, im Nahmen des Gouverneurs der Stadt Irkutzk, den Gränz-Directoren der Chinesischen Angelegenheiten, dem hauptdiri-

*) In dem Journale: der Sibirische Bothe vom Jahre 1822, Buch 4, 5, 6 und 7 ist ein sehr interessanter, gründlich ausgeführter Artikel enthalten: Vom Anfange der Verhältnisse des Handels und der Reiche zwischen Rußland und China, oder von der Stiftung einer Russischen Kirche und geistlichen Mission in Pekin.
Anm. des Verf.

**) Siehe den bey diesem Theile befindlichen Grundriß des Russischen Klosters und Gesandtschaftshofes in Pekin. Anm. d. Verf.

girenden Dsünwan *) Fürsten des zweyten Grades, und Amban oder dessen Stellvertreter, die ihren Aufenthalt in der Mongolischen, von Kiachta 260 Werste **) südlich entfernten Stadt Urga ***) hatten, schriftliche Nachricht.

Die neue Mission machen aus

a) geistliche Mitglieder:

1) Der Vorsteher der Mission, der Archimandrit und Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Classe, Peter (vor Annahme des Kloster-Gelübdes Paul Iwanowitsch) Kamenski, 54 Jahre alt. Er ist aus dem geistlichen Stande, im Gouvernement Nishe-Gorod, im Districte Makariew, im Dorfe Luiskow geboren; hat im Nishegorodischen Seminar studiert; war dann Lehrer in der dortigen National-Schule; befand sich darnach an der Universität zu Moskau, um sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen, und ging von dort als Lehrer in das Erziehungshaus in St. Petersburg. 1794 wurde Kamenski nach Pekin geschickt, um die Chinesische und Manshurische Sprache zu erlernen; nach der Zurückkunft der Mission aus China (1808) befand er sich bey dem kaiserlichen Collegium der auswärtigen Angelegenheiten als Übersetzer mit dem Range eines Collegien-Assessors. Nachdem er die Tonsur als Ordensgeistlicher angenommen hatte, wurde er in das Kloster Alexander-Newsky in St. Petersburg mit der Würde eines Archimandriten am 30. May 1819, und dem Titel als Ritter, versetzt.

2) Der Gehülfe desselben, der Ordensgeistliche Benjamin Moratschewitsch, 26 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Maidani im Volhynischen Gouvernement, im Saß-

*) Der Verfasser schreibt Jsünwan und führt verschiedene Gründe für diese Schreibart an; so wie auch dafür, daß er den Chinesischen Laut dsch (genauer durch die beyden Französischen Laute dj oder das Italänische g bezeichnet) durch tschsh ausdrückt. Da aber die Deutschen Laute ds und dsch dem Deutschen besser verständlich sind, hielt es der Übersetzer für besser, diese in Chinesischen Benennungen, wo der Verfasser zs und tschsh schreibt, zu gebrauchen. Anm. der Übers.

**) Oder 37 Deutsche Meilen ungefähr. Anm. des Übers.

***) Diese Stadt ist, bey den Mongolen, unter dem Nahmen Kuren bekannt. Urgá oder Ergé bedeutet in ihrer Sprache das Haus einer vornehmen Person; Kuré jeden umschlossenen oder umzäunten Platz; dieses sowohl als jenes bezieht sich mehr auf den Wohnort ihres Oberpriesters Kutuchta, der in dieser Stadt residirt. Unsere Kalmüken nennen ihre Bethhäuser und Klöster Churúl und Kurä. Anm. des Verf.

lawischen Gebiethe; studierte zuerst im Volhynischin Seminar zu Ostrog, und nachher in der Petersburgischen geistlichen Akademie; erhielt die Tonsur als Ordensgeistlicher im September 1819.

3) Der Ordensgeistliche Daniel Siwillow, 22 Jahre alt; aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Kenscha im Gouvernement Pensa, im Gorodischtschenskischen Districte; studierte im Pensaischen Seminar, in der St. Petersburgischen medicinisch-chirurgischen Akademie, und hernach im St. Petersburgischen Seminar; trat in den Mönchsorden im September 1819.

4) Der Ordensgeistliche Israil Weretelnikow, 31 Jahre alt, aus dem Bürgerstande; geboren in der Gouvernements-Stadt Woronesh; trat in den Mönchsstand in dem Sophronischen Kloster im Gouvernement Kursk, im Rulischen Districte; nachher im Kloster Alexander-Newsky, wo er im Jahre 1819 zu der Würde eines Hierodiacons erhoben ward.

5) Der ältere (obere) Kirchendiener Nikolai Woznessenski, 20 Jahre alt, im St. Petersburgischen Gouvernement, in der Stadt Sophia; studierte in der St Petersburgischen Schule des Districts Petropawlosk.

6) Der jüngere (untere) Kirchendiener Alexei Isakow, 27 Jahre alt, aus den klösterlichen Staatsdienern; befand sich zuerst bey dem Nilschen Kloster (im Gouvernement Twer; District Ostaschkow), und dann im Alexander-Newsky Kloster.

b) Studenten:

7) Von der neunten Classe *), Ossip Pawlowitsch Woizechowski, 27 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Zebermanowka, im Gouvernement Kiew, District Lipowetz, studierte in der Kiewschen Akademie, darauf in der St. Petersburgischen medicinisch-chirurgischen Akademie, von welcher er, wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte in den medicinischen Wissenschaften, die Würde eines Arztes erhielt.

8) Von der zwölften Classe, Zacharias Fedorowitsch Leontiewski, 22 Jahre alt, aus dem Ober-Officiersstande; geboren in Jaroslaw; studierte im St. Petersburgischen pädagogischen Institute, welches jetzt eine Universität ist.

9) Von der zwölften Classe, Kodrat Gregoriewitsch Kruimski, 25 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Dubrowitza, im Gouvernement Mohilew, im Districte

*) Bekanntlich sind alle Bewohner des Russischen Reiches in mehrere Classen eingetheilt. Anm. des Übers.

Tschernikow; studierte im Mohilewschen Seminar, und seit 1819 in der St. Petersburgischen geistlichen Akademie.

10) Von der zwölften Classe, Wasili Kirilowitsch Abramowitsch, 24 Jahre alt, aus dem geistlichen Stande; geboren im Dorfe Podleszi, im Volhynischen Gouvernement, im Kremenezkischen Kreise; studierte im Volhynischen Seminar, nachher in der St. Petersburgischen medicinisch-chirurgischen Akademie.

Nach dem allerhöchst bestätigten Etat vom 4. August 1818 ist zum jährlichen Unterhalte dieser Mission in Pekin ausgesetzt: Silber-Rubel.

Dem Archimandriten	2000
Demselben um Diener zu miethen und zwey Equipagen zu halten, die eine für ihn selbst, die andere für die Mission	1000
Dem Ordensgeistlichen, Gehülfen des Archimandriten	650
Dem Ordensgeistlichen, der das Amt eines Cassiers verwaltet	650
Dem Hierodiacon	500
Den beyden Kirchendienern, jedem 500 . .	1000
Den drey Studenten, jedem 500 . . .	1500
Dem Arzte, oder Studenten der Medicin . .	700
Zum Tische, welcher für alle Mitglieder der Mission gemeinschaftlich seyn soll, zu Heitzung und Licht für den Russischen Gesandtschaftshof und zum Dienste der ganzen Mission . . .	5000
Zum Unterhalte der Privat-Lehrer der Manshurischen, Chinesischen und Mongolischen Sprache, und zum Ankaufe von Papier . . .	500
Zu kirchlichen Bedürfnissen	250
Zum Unterhalte und Unterrichte der Albasinischen Knaben *)	1000
	14,750

*) Nachkommen unserer Albasinischen Kasaken; arme Knaben, die durch den Aberglauben der Manshurischen Mütter, und das Zusammentreffen anderer Umstände, selbst von der Wiege an, jezt mehr mit den wilden phantastischen Ideen des Schamanen-Glaubens bekannt sind. Noch kann man sie, indem sie auf Kosten unserer Regierung erhalten und unterrichtet werden, in dem rettenden Schooße der rechtgläubigen Griechisch-Russischen Kirche erhalten, und aus ihnen fromme Gläubige und nützliche Mitarbeiter machen.

Anm. des Verf.

Transp. Seite 19. Silber-Rubel.	14,750
Zu Ausbesserungen und Bauen im Gesandtschaftshofe und den Kirchen	500
Zum Ankaufe von Büchern u. s. w.	500
Zu Geschenken an die Lehrer u. s. w. . . .	500
Summe	16,250

Außer diesem wird von dem Chinesischen Hofe an jährlichem Gehalte ausgeworfen

	In Silber: Rub.	Kopek.
Dem Archimandriten	121	50
Den beyden Ordensgeistlichen und dem Hierodiakon, jedem	121	50
Den beyden Kirchendienern, jedem . .	37	75
Den vier Studenten, jedem	73	50
Also allen zusammen in Silber	855	50
Alle drey Jahre zur Kleidung:		
Dem Archimandriten	90	—
Den Mönchen	67	50
Den Studenten und den Kirchendienern, jedem	45	—
Allen zusammen	562	50
Allen zusammen an Reiß, einem jeden monathlich zwey Pud (jedes Pud zu 40 Pfund), also auf zehn Menschen jährlich, Pud . .	240	—

An Einkünften aus den Ländereyen und Häusern, die dem Kloster zugehören, kommt an Silber 300 Rubel.

Zur Begleitung der neuen Mission von Kiachta nach Pekin, und um die seit 1808 dort befindliche in das Vaterland zurück zu geleiten, wurde in der Eigenschaft eines Aufsehers *), von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, aus dem Asiatischen Departement der Collegien-Assessor, und gegenwärtig des Ordens der

*) Im Russischen Pristaw; ein Wort, das überhaupt einen Zugeordneten oder über irgend etwas zur Aufsicht Bestellten bedeutet. Daher auch ein Polizey-Inspector, ein Polizey-Diener u. s. w.; wir glauben es hier am besten durch Aufseher geben zu können, dem nähmlich die Aufsicht in allem was polizeyliche Ordnung betrifft, anvertraut ist. Anm. des Übers.

heiligen Anna zweyten, und des heiligen Wladimir vierten Grades Ritter, Georg Fedorowitsch Timkowski, abgeordnet.

Unter dessen Gewalt wurden aus dem Irkutzkischen Gouvernement gestellt:

1) In dem Amte als Wagenmeister, der Befehlshaber der Gränz-Distanz von Zuruchaituj, jetzt der zwölften Classe, und des St. Annen Ordens dritten Grades Ritter Eugraph Iwanowitsch Rasgildejew I., der in dem Kasaken-Detaschement *) im Februar 1807 und 1808 bey der Begleitung der Pekinschen Mission sich befunden hatte.

2) Der Dolmetscher der Mongolischen und Manshurischen Sprache, jetzt Collegien-Registrator Andreas Petrowitsch Frolow, in diesem Amte bey dem Gränz-Befehlshaber von Kiachta befindlich.

Außerdem wurde dem Aufseher ein Detaschement Sibirischer Kasaken zugegeben, die aus dem Gebiethe der Gränz-Kanzelley (jetzt Gränz-Directorium) von Troitzkosawsk ausgenommen waren. Es ist nöthig zu erwähnen, daß das Kasaken-Detaschement nur zur Begleitung des Gepäckes bestimmt ist; denn mit dem ersten Schritte der Mission über die Gränze, tritt sie mit allem der Regierung und auch ihr selbst eigenen Habe in den völligen Schutz der Chinesischen Regierung.

3) Der Älteste **) aus der Akschimschen Festung, jetzt von der zwölften Classe, Anempodist Iwanowitsch Rasgildejew der Vierte, und bey ihm a) die Sotniks ***) der Distanz von Troizkosawsk, jetzt von der vierzehnten Classe: Alexei Karpowitsch Petrow und Iwan Markowitsch Sacharow. Die Kasaken Andrei Mediänskoi (ein Zimmermann), und Nikolai; b) aus der Kudarinschen Distanz die Kasaken: Gawrilo (Gabriel) Frolow (befand sich unter der Bedeckung bey der Gesandtschaft 1805 und 1806, und begleitete auch die Mission nach China und wieder zurück 1807 und 1808); Andrei Koshewnikow der Erste (der unter der Bedeckung 1807 und 1808 gewesen war);

---

*) Kasak ist ein Tartarisches Wort. Kein einziges der Türkisch-Tartarischen Völker spricht Kosak; die Chineser, Manshuren und Mongolen sprechen gleichfalls Chassak, und nicht Chosak aus. Diese Gründe bewegen auch uns, anstatt Kosak stets Kasak zu schreiben. Anm. des Verf.

**) Im Russischen Starschina, ein Ältester, ein Vorsteher, ein Aufseher, Vorgesetzter. Anm. des Übers.

***) Eigentlich bedeutet Sotnik einen Befehlshaber über Hundert. Bey den Kasaken nennt man so den Hauptmann. Anm. des Übers.

Fedor Makſimow (ein Schmidt); Semen (Simeon) Perewalow; Andrei Koſhewnikow der Zweyte, und Peter Worobjew. — c) Aus der Akſchiniſchen Diſtanz: der Urädnik*) Georg Rasgildejew und der Kaſak Georg Perfiljew. d) Aus der Tſchindant-Turukujew'ſchen Diſtanz: die Kaſaken Iwan Tokmakow, Wladimir Mülnikow, Ilja (Elias) Jepow, Philipp Kobülkin, Timofei (Timotheus) Podſchiwalow, Geraſim Wlasjewskoi, Dmitri (Demetrius) Sawatjew, Iwan Mirſanow, Galaktion Waſiljew, Andrei Jepow. — e) Aus der Zuruchaitujewſchen Diſtanz: der Urädnik Alexander Gorbunow; die Kaſaken Adrian Surin, Jakow Kütſchakow, Alexei Scheſtakow, Alexei Skornäkow, Ippolit (Hippolitus) Sophronow.

Alle zuſammen mit dem Älteſten dreyßig Kaſaken.

Zur Reiſe der Mitglieder der Miſſion waren in Irkutzk zehn bedeckte Wägen gemacht worden, jeder mit drey Pferden beſpannt. Zum Fortſchaffen der Laſten von Kiachta nach Chalgan und wieder zurück, waren 85 Kamehle vorhanden; ein Theil davon war gekauft, und die übrigen von den Buräten geliefert. Bepackt gingen 64 Kamehle über die Gränze, die übrigen wurden in Vorrath mitgenommen. Pferde 150, und Rinder zum Schlachten 28; dieſe ſowohl, als jene, wurden freywillig, ohne einiges Entgeld, von den Buräten abgelaſſen. Überdieß waren zum Fortbringen zerbrechlicher, den Mitgliedern der Miſſion gehöriger Dinge, ſechs einſpännige Wägen beſtimmt.

Es iſt oben erwähnt worden, daß die Miſſion noch im July ſich zur Abreiſe aus dem Vaterlande fertig machte. Dieſes erforderte die unvermeidliche Nothwendigkeit, wie man aus traurigen Erfahrungen bey einer ſpätern Reiſe durch die kalten und unfruchtbaren Steppen der Mongoley, und beſonders durch die Wüſte Gobi erkannt hatte. Aber die von dem Pekinſchen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten für die Miſſion beſtimmten Führer erſchienen auch dieſes Mahl nicht eher, als den 27. Auguſt **) in Kiachtinski Maimatſchen — einer Chineſiſchen Handels-Slobode ***), gerade auf der

*) Urädnik iſt ein Unter-Officier, der zur Aufſicht über irgend etwas geſetzt iſt, z. B. in militäriſchen Erziehungshäuſern über die Kleider u. ſ. w. Anm. des Überſ.

**) Nähmlich des alten Kalenders, alſo den 8. September des neuen. Anm. des Überſ.

***) Slobode (Sloboda) nennt man ein großes, aus einer einzigen Gaſſe beſtehendes Dorf; auch eine Vorſtadt. Anm. des Überſ.

Gränze, Kiachta gegenüber, von der Festung von Troitzkosawsk vier Wërste *) entfernt.

Als ich hiervon durch den Gränz-Commissär, den Collegien-Assessor P. A. Petuchow Nachricht erhalten hatte, ging ich, meiner Pflicht als Aufseher (Pristaw) der Mission gemäß, an demselben Tage, um zwey Uhr des Nachmittags mit dem Wagenmeister **) und dem Dolmetscher Frolow nach Maimatschen ab, um mich mit den Pekinschen Beamten zu besprechen und die Hauptbedingungen wegen der bevorstehenden Reise festzusetzen. Dort wurden als Führer vorgefunden:

1) In der Eigenschaft als Aufseher (Pristaw) von der siebenten Classe***) der Bitcheschi oder Aufseher der Schreiber, aus der Familie Tschen, der am Range unserer vierzehnten Classe gleich kommt. Sie nannten ihn unrichtig Galaida †). Tschenloje (Loje bedeutet Herr), ein Mann gegen 60 Jahre alt; er hat an der Mütze, doch nur außer der Hauptstadt ††) ein steinernes, undurchsichtiges Kügelchen von weißer Farbe, dem zu Folge er zur sechsten Classe gerechnet wird, welches unserer zwölften entspricht. — Bey ihm befand sich der Dolmetscher Tschakdur, 20 Jahre alt, ein Mongole, der ziemlich Chinesisch sprach, und zwey Nerba's, oder Diener aus Pekin, Vater und Sohn.

2) Der Boschko oder Wachtmeister, mit dem Familien-Nahmen Urgentai, 47 Jahre alt. Außerhalb der Hauptstadt trägt er an der Mütze ein vergoldetes Kügelchen, das den Chinesischen Beamten der siebenten Classe zukommt; ein dem Trunke ergebener

---

*) Etwas mehr als eine halbe Deutsche Meile.
Anm. des Übers.

**) Im Russischen Osbosni, Wagenmeister, oder Aufseher über das sämmtliche Fuhrwesen und Gepäck. Anm. des Verf.

***) Nach der Chinesischen Rang-Tabelle. Bey ihnen sind die bürgerlichen und militärischen Rang-Ordnungen in sieben Stufen getheilt, wovon jede wieder in eine jüngere und ältere getheilt wird; es gibt auch noch eine achte und neunte Stufe; aber die Leute in denselben sind am Range geringer als Officiere. Anm. des Verf.

†) Galai Amban oder Galaida ist eigentlich ein Vornehmer der zweyten ältern Classe, der in der Mandshurischen Garde die Detaschements der leichten Reiterey, die auf den rechten und linken Flügel der Schlachtordnung gestellt wird, commandirt.
Anm. des Verf.

††) Die Chinesischen Beamten, wenn sie aus Pekin in Dienst-Angelegenheiten über die große Mauer reisen, genießen das Recht, eine kleine Kugel an ihren Mützen zu tragen, die den höheren Rang der nächstfolgenden Classe anzeigt. Anm. des Verf.

Menſch, wie uns ſchon der Sargutſchei *) vorher durch einen in Kiachta, durch den Rhabarber-Handel bekannten Bucharen oder Turkeſtaner **), Abdaraim, hatte zu wiſſen gethan. Der Boſchko hatte auch einen Nerbá, der nur bey dieſer Gelegenheit ſich auf den Weg gemacht hatte, und wie man ſagt, aus den Pekinſchen Fuhrleuten war.

3) Von Seiten der Mongolen, aus dem Chalchaſſiſchem Aimak, d. i.: Fürſtenthum, der Tußulachtſchi, mit Nahmen Idam Dſchan, im Range der Chineſiſchen jüngern zweyten Claſſe entſprechend; er trägt an der Mütze ein korallenes, geſchnittenes Kügelchen. Ein ehrwürdiger und munterer Alter von 65 Jahren, der einige Mahle als Courier in Irkutzk geweſen war, da er die Ruſſi-

*) Eine Würde eines Beamten, der auf Anordnung des Pekinſchen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten in Maimatſchen ſich aufhält. Er hat die Aufſicht über die Gränz- und Handels-Angelegenheiten, und hat einen Boſchko bey ſich. Alle drey Jahre werden dieſe Beamten mit neuen vertauſcht. Anm. des Verf.

**) Dieſe Benennung iſt weit gegründeter, als die erſtere; denn die Bewohner der Gegend, welche in der Sprache der Europäer unter dem Nahmen der kleinen Bucharey bekannt iſt, nennen ſich ſelbſt Türken; ſie reden die Türkiſche Sprache, und bekennen ſich zum Muhammedaniſchen Glauben. Übrigens ſind dieſe Eigenſchaften auch den andern Aſiatiſchen Völkern gemein, die von dem weſtlichen Striche der gedachten Gegend an gegen Norden bis an die Ruſſiſche Gränze, gegen Weſten bis an das Kaſpiſche Meer, und gegen Süden bis an Afghaniſtan wohnen. Es ſcheint paſſender zu ſeyn, die ganze Gegend, die innerhalb dieſer angezeigten Gränzen liegt, und von verſchiedenen Stämmen, mehr von Türkiſcher Herkunft, bewohnt wird, Turkeſtan überhaupt zu nennen, und ſie, nach dem Maßſtabe des politiſchen Zuſtandes und der Abhängigkeit jener Stämme, in einige Theile einzutheilen, und zwar: 1) in den nördlichen, der die große, die ganze mittlere und kleinere Linie der Kirgiskaſaken begreift, oder das Ruſſiſche Turkeſtan; 2) das ſüdliche Turkeſtan, oder die Gebiethe der Chiwinzen, Turkmannen und Karakalpaken, ſo wie auch die Fürſtenthümer, die ihre Benennung vorzüglich von den Reſidenzen ihrer Chane erhalten, als: die große Bucharey, Kokant, Taſchken; endlich 3) iſt das öſtliche Turkeſtan die Gegend, die bey uns die kleine Bucharey genannt wird, und jetzt unter Chineſiſcher Herrſchaft ſteht. Ich gebe dieſe Meynung nicht für entſcheidend aus, doch erlaube ich mir die Kühnheit, die kleine Bucharey künftig das öſtliche oder Chineſiſche Turkeſtan, und die Bewohner derſelben Turkeſtaner zu nennen. Ich werde davon umſtändlicher in dem zweyten Theile dieſes Werkes reden. Anm. des Verf.

sche Mission durch das ganze Gebieth der Chalchassen in den Jahren 1794 und 1795, so wie auch 1807 und 1808 begleitete. Bey ihm befand sich sein Neffe Chá, Leibwächter eines Mongolischen Hun, Fürsten des fünften Grades, Zebek Dordschi, 18 Jahre alt.

Nachdem wir bey dem Sargutschei, Chinesischen Gränzrichter (dem Range nach von der sechsten Classe, unserer zwölften entsprechend) ungefähr zwey Stunden mit Berathschlagungen zugebracht hatten, wie der neuen Mission auf der Reise größere Bequemlichkeiten zu verschaffen wären, kehrten wir in die Festung zurück.

Noch stand der wichtigste Umstand bevor, die oben erwähnten Führer zu unserem Vortheile zu stimmen, und zu der durchaus nöthigen Versorgung der Mission mit Jurten (Filzzelten, oder wie Andere es ausdrücken, Kibitken), und mit andern Bedürfnissen, die auf einem solchen beschwerlichen Wege und in so später Jahreszeit unumgänglich nöthig sind. Da ich ein wenig mit den Neigungen der Asiaten mich bekannt gemacht hatte, und noch mehr aus Achtung gegen den Rath des Vorstehers der Mission, so wie auch nach vorläufiger Erklärung mit dem Herrn Director des Zollamtes von Kiachta P. Ph. Golächowski und dem Herrn Rath der Gränz-Kanzelley Drishenek, sendete ich am 28. August (9. September n. St.) in meinem Nahmen, nach Maimatschen, mit dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher folgende Geschenke, aus solchen Dingen, die ich von der Stadt-Obrigkeit von Irkutzk zu dem Ende erhalten hatte:

Dem Bitcheschí acht Arschinen *) schwarzes Tuch, zehn Fuchsbälge, vier rothe und fünf grüne Bockshäute, einen Flaschenkeller mit Theegeschirr. Überdieß wurde eine nicht kleine Menge vom besten Zucker, Rhum, Branntwein und Wein mit Gebackenem überschickt.

Dem Boschkó fünf Arschinen schwarzes Tuch, sechs Arschinen Plüsch, vier rothe und fünf grüne Bockshäute, einen Officierssäbel, auf gleiche Weise auch Getränke und Gebackenes.

Am 29. August (10. September n. St.) kamen die Führer der Mission, mit allen ihren Dienern, in Begleitung des Sargutschei von Kiachta und einer Abtheilung Reiterey von den Gränz-Mongolen, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, gegen Mittag in der Festung von Troitzkosawsk an. Sie besuchten zuerst den Vorsteher der Mission, hierauf den Rath der Gränz-Kanzelley, den Director des Zollamtes, und zuletzt erzeigten sie diese Ehre auch mir.

---

*) Der Arschin, oder die Russische Elle beträgt ziemlich genau $1\frac{26}{100}$ Leipziger Elle, oder fast $1\frac{7}{100}$ Elle nach Berliner Maß.

Anm. des Übers.

Der oben gedachte Turkeſtane Abdaraim verwaltete nicht bloß einmahl das Amt eines Chineſiſchen Dolmetſchers bey meinen Zuſammenkünften mit dem Sargutſchei, ſondern auch mit dem Bitcheſchi und dem Boſchko, die aus Pekin angekommen waren, um die Miſſion zu führen. Dieſe letztern können weder Mongoliſch noch Manſhuriſch ſprechen. Für ſolche Dienſte wurden dem Abdaraim an dieſem Tage zwey Fuchsbälge und vier ſchwarze Bockshäute geſchenkt. Zugleich mit dieſem wurden bey dieſem mir von den fremden Gäſten gemachten Beſuche, dem Verwandten des Tußulachtſchi, Chä Zebek Dordſchi zwey ſchwarze Bockshäute geſchenkt. Die Nerba's des Bitcheſchi und des Boſchko erhielten von mir ein Stück ſchwarzes Meſeriziſches (Schleſiſches) Tuch. In dem angränzenden Aſien — ich weiß nicht, ob auch in den anderen Theilen desſelben — muß beynahe jedes Wort an Leute, deren man bedarf, mit weſentlichen Zeichen der Erkenntlichkeit verſtärkt werden, um die Stimme deſſen, der etwas bittet, vernehmlich zu machen.

Am 30. Auguſt (11. September n. St.), dem feyerlichen Tage des Nahmensfeſtes Sr. kaiſerl. Majeſtät, war, nachdem Gott dem Herrn in der Kirche zu Kiachta Gebethe dargebracht worden waren, Mittagstafel bey dem Gränz-Commiſſär, wozu aus Maimatſchen der Sargutſchei und Boſchko mit den angeſehenſten Chineſiſchen Handelsleuten, ſo wie auch die Führer der Miſſion eingeladen waren. Über Tiſche trank man auf das Wohl des Monarchen, auch des Chineſiſchen Bogdochans, mit dem eifrigſten Wunſche der Erhaltung einer ewigen Freundſchaft zwiſchen beyden Reichen! Alles dieſes wurde mit Kanonenſchüſſen, Glockengeläute und lauten Chören von Sängern und Soldaten der Beſatzung des Ortes, die in Parade ſtanden, begleitet. Dieſes Feſt machte einen angenehmen Eindruck auf die fremden Gäſte, welche hier die ausdrucksvollen Beweiſe einer wahren lebhaften Freude treuer Unterthanen ſahen.

Zweytes Capitel.

Abreiſe der neuen Miſſion aus Rußland. — Reiſe nach Urga.

Den allgemeinen vorläufigen Verabredungen gemäß, bereitete ſich endlich die Ruſſiſch-kaiſerliche geiſtliche Miſſion am 31. Auguſt (12. September n. St.) zur Abreiſe nach Pekin.

Um zehn Uhr des Morgens ging unser Gepäck aus der Troitz-kosawskischen Festung ab. Nach diesem fuhren die Mitglieder der Mission in den Equipagen des Herrn Directors des Zollamtes und des Herrn Rathes der Gränz-Kanzelley, aus dem Gesandtschafts-hause zugleich mit mir ab, in Begleitung ihres Kasaken-Detasche-ments, der Beamten des Ortes und der Einwohner. Nach ihrer An-kunft in Kiachta gingen die Mitglieder und ihre Begleiter, die Ka-saken, in die Kirche, wo die dortige Geistlichkeit Gebethe zu Gott dem Herrn empor sendete, um einen gesegneten Erfolg für die Ab-reisenden zu erflehen. Aus der Kirche gingen Alle zusammen in ein Haus eines Kaufmannes, und versammelten sich da. Das Gepäck, mit dem der Regierung zugehörigen Vieh wurde unter der Bewachung von zwan-zig Kasaken, die mit Erlaubniß des Sargutschei zur Begleitung der Mission, besonders auf zwey Tage abgeordnet waren, über die Gränze gelassen, und ging nach der ersten Station, die von Kiachta etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) entfernt ist; bey demselben be-fand sich der Befehlshaber der Troitzkosawskischen Distanz (oder Gränzabtheilung), J. Ph. Ostrowski von der zehnten Classe. Nach-dem das Gepäck abgegangen war, gab die Kaufmannschaft von Kiachta zuerst den Kasaken der Bedeckung, wovon ein Theil unverzüglich über die Gränze ging, und dann allen Mitgliedern der Mission, ein Mittagsmahl. Zu diesem Abschiedsmahle war auch der Sargutschei geladen, so wie auch unsere Führer und die Mongolischen Gränz-Officiere. Nach geendigtem Mahle ging der Vorsteher der Mission, nebst allen Mitgliedern, zugleich mit mir, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, in die Kirche, um unsere letzte Verehrung in dem vaterländischen Tempel der Gottheit darzubringen. Von da gingen wir, von der Geistlichkeit von Kiachta mit vorgetragenen Kreuzen begleitet und unter Glockengeläute bis an die Gränzlinie selbst. Ungeachtet des Regens war ein großer Zusammenlauf sowohl unserer eifrigen Landsleute, als auch neugieriger Chineser aus Mai-matschen. Auf der Russischen Gränze schieden wir von den Einwoh-nern von Kiachta. Hierauf trat die Mission, nachdem sie auf kurze Zeit in das Haus des Sargutschei gefahren war, wo sie die Peki-nischen Führer erwartete, in das Gebieth des Chinesischen Kaiserthu-mes um sechs Uhr des Nachmittags. Der Director des Zollamtes von Kiachta und der Rath der Gränz-Kanzelley, mit einigen Mit-gliedern der Handelsgilde, begleiteten die Mission ungefähr noch drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) weit bis zu dem Zelte, das die Chineser auf dem Wege selbst aufgeschlagen hatten. Dort bewir-thete uns der Sargutschei mit Thee; wir nahmen Abschied von un-sern Landsleuten, und reiseten weiter unter häufigem Regen. Voran

ritt das Mongolische Reiter-Detaschement von etwa zwanzig Mann, mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Bey ihnen waren die Officiere: Sakirochtschí, Méiren und Dsalán, auch der Dsangin, der an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen trug, ein Grad, den man mit dem Range eines Cornets vergleichen kann, und der Kundú, der Mongolische Wachtmeister, der an der Mütze ein Kügelchen von Messing hatte. Hinter dem Detaschement folgten der Bitcheschi und Boschko in einer Chinesischen Kalesche *), d. i.: in einem bedeckten zweyrädrigen Wagen oder Karren mit zwey nicht großen Fenstern an den Seiten, welche zwey Postführer auf Pferden sitzend an einer an der Gabeldeichsel befestigten Querstange führen, indem sie diese an ihrem Sattel hielten. Nach diesem kamen die Glieder der Mission in zwey Lineiken (einer Art langer und breiter Droschke), mit Postpferden aus Kiachta; neben ihnen ritten wir nebst dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, in Begleitung von zehn zur Bedeckung gehörigen Kasaken. Der Tußulachtschi Idam war stets von den Russen unzertrennlich.

Nachdem wir vier Werste (über eine halbe Deutsche Meile) in dieser Ordnung gereiset waren, kehrten wir in den für uns bereiteten vier Jurten **) ein. In der einen blieben die geistlichen Mitglieder der Mission; in der andern die Studenten; das dritte nahm ich mit den bey mir befindlichen Beamten ein; in die letzte wurden die zur Bedeckung gehörigen Kasaken gelegt. Hier fanden wir all' unser Gepäck und unser Vieh, das auf einer Wiese weidete, ausgenommen die Last-Kamehle, die man aushalten lassen mußte, das heißt: ihnen zwölf Tage und Nächte lang weder zu fressen noch zu saufen geben; so wie auch die Zug- und Reitpferde, die im Herbste losgebunden, das heißt: die ganze Nacht hindurch ohne Fütterung gelassen werden, zu mehrerer Verstärkung ihrer Kräfte; der Beobachtung der Sibirischen und Mongolischen Landwirthe zu Folge.

---

*) In dieser Kalesche, die von einem der Beamten aus Urga aus Gefälligkeit geliehen war, fuhren sie nur von Urga nach Kiachta und wieder zurück nach Urga; nachher reiseten sie zu Pferde.
Anm. des Verf.

**) Eine Jurte (Filzzelt) oder Kibitke heißt auf Mongolisch Ger; und einige Jurten, die beysammen stehen, gleichsam ein Steppendorf, auch eine Station, nennen die Mongolen Urtó. Ulúß oder Olóß bedeutet in ihrer Sprache ein Reich, ein Volk; Ordó — den kaiserlichen Hof oder Pallast.
Anm. des Verf.

Nachdem die Mitglieder der Miſſion in den Jurten ihre Plätze genommen hatten, wurden die Lineiken wieder in die Troitzkoſawskiſche Feſtung zurückgeſchickt. Mit ihnen mußten der Dſangin und Kundui, die uns von der Gränze an begleitet hatten, nach Kiachta zurückkehren. Als ſie bey mir erſchienen, um mir ihre Abreiſe anzuzeigen und uns eine glückliche Reiſe zu wünſchen, wurde jedem von ihnen, nach dem eingeführten Gebrauche, eine ſchwarze Bocksbaut geſchenkt. Nur den Älteſten oder Vorſtehern wurden Geſchenke gegeben.

Nach neun Uhr war Abendeſſen bey dem Vorſteher der Miſſion, zu welchem Alle, die gereiſet waren, und auch unſere Führer eingeladen wurden.

Der Ort, auf welchem dieſe Station angelegt war, heißt Silan nor (der weiße See). Ein weites grasreiches Thal erſtreckt ſich von Kiachta gegen Süden auf zehn Werſte (1½ Deutſche Meile); und von Weſten gegen Oſten, in ſehr großem Abſtande, ſogar bis an unſern Wachtpoſten zu Kairan. Gegen Oſten von der Station ſind zwey Landſeen, an deren Ufern der Sargutſchei von Maimatſchen in Kiachta im Sommer hinfährt, um dort zu ſpazieren und zu jagen.

Nach Sonnenaufgang ſahen wir große Herden weidender Schafe, Ochſen und Kamehle. An vielen Stellen auf der Ebene rauchten Jurten; von allen Seiten hörte man das Gebrülle der Herden und das Stampfen laufender Pferde. Das war das erſte Gemählde des Nomadenlebens, das für Viele unter uns gänzlich neu war, und das angenehme Bild der alten friedlichen Zeiten und der ſorgenfreyen Haushaltung des patriarchaliſchen Zeitalters in uns erweckte. Einige der Mongolen, die eine Chineſiſche Gränzwache bilden, kamen zu uns mit dem Antrage, Kamehle zu vertauſchen. Da ſie von Seiten der Chineſiſchen Handelsleute in dem unmittelbaren Einkaufe und Verkaufe jeder Sache in Kiachta viele Hinderniſſe antrafen, wünſchten ſie dieſe Gelegenheit zu einem freyen Handel zu benutzen. Aber da ich hoffte, friſche und durch den Gebrauch ſchon eingewöhnte Kamehle, bey meiner Ankunft in Urga, zu erhalten, ſo blieben ihre Anträge unberückſichtiget.

Zeitig fingen wir an, uns auf den Weg zu machen; aber lange brachten wir zu, unſere Pferde, die ganz und gar nicht bezähmt waren, einzufangen; und noch längere Zeit gebrauchten wir, um die Kamehle, die ſehr wild waren, zu beladen. Bey dem Einfangen der Pferde lief eines der beſten aus der der Regierung gehörigen Herde über die Gränze zurück, und mit ſolcher Schnelligkeit, daß weder die Kaſaken, noch die Mongolen, welche die Roßherde weideten, es einhohlen konnten.

Zuerst wurde das Gepäck, d. i.: die beladenen Kamehle und die Karriole, fortgeschickt. Um eilf Uhr bewegten sich die Wägen von der Stelle, in welchen die Mitglieder der Mission saßen; hinter ihnen ging die der Regierung gehörige Roßherde, und ich befahl, diese so langsam als möglich zu treiben, damit sie, während sie im Gehen weidete, unvermerkt vorwärts käme. Bey dem Viehe befand sich der Mongolische Älteste mit fünf gemeinen Soldaten, außer unserm Aufseher der Roßherde (Gawrilo Frolow), der des Nachts von zwey Kasaken abgelöset wurde. Um auf die Ordnung in dem Reisezeuge der Mission zu sehen, hielt ich es für's Beste, bis nach Pekin hin die Reise zu Pferde zu machen, und bey mir den Wagenmeister, den Dolmetscher und einen Kasaken-Sotnik zu haben. Daher ging ich von der Station hinter Allen zuletzt ab, zugleich mit dem Tußulachtschi Idam. Unsere Führer, die Chineser, waren schon am Morgen früh vorangegangen.

Der Weg, auf welchem wir reiseten, ist die Sommer-Poststraße zwischen Urga und Kiachta, und liegt gerade nach Süden zu. Die früheren Missionen wurden, um die Berge zu umgehen, auf der westlichen Seite, d. i.: auf dem rechten Ufer des Flusses Orchón, der in die Selenga fällt, geführt; allein dieser Weg ist weiter als der erstere. Auf diesem reisete auch die letzte Russische Gesandtschaft an den Pekinschen Hof *).

Von der Station aus gingen wir durch niedrig liegende Stellen, welche die Ufer des sumpfigen Flüßchens Boró ausmachen. Hier führte der Graf Wladislawitsch, der nach den Absichten Peters des Großen von Katharina I. im Herbste 1727 abgesendet wurde, hitzige Unterhandlungen mit den Mandshurischen Ministern wegen der Festsetzung der Gränzen, wegen der Überläufer, wegen der Ulinschen Plätze, wegen der Gesandten u. s. w. hatte, und am 22. October (1. November n. St.) desselben Jahres, den noch bis jetzt bestehenden ewigen Freundschafts-Vertrag zwischen Rußland und dem Chinesischen Reiche abschloß, welcher am 14. Juny (25. Juny n. St.) ausgewechselt wurde. Durch diesen Vertrag ist, wie oben bemerkt worden, uns der ungehinderte Weg nach der Hauptstadt China's geöffnet, die beynahe allen übrigen Europäern unzugänglich ist.

---

*) Siehe: Authentische Nachrichten von der Russischen Gesandtschaft nach China in den Jahren 1805 und 1806. In dem Weimar'schen Journale: Geographische Ephemeriden (1806. II. Band Seite 219 bis 237) abgedruckte kurze Nachrichten oder Tagebuch, von einem der Mitreisenden dieser Gesellschaft geführt.

Durch die den ganzen Sommer hindurch anhaltenden Regen waren diese Wiesen mit Wasser bedeckt und sehr sumpfig geworden. Nachdem wir drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) zurückgelegt hatten, gingen wir aufwärts; von hier aus sah man noch Kiachta. Die Kirche, die Wohnungen der Freunde und die bekannten Umgebungen waren für uns die letzten Gegenstände, die uns an das Vaterland erinnerten, und zugleich das Unterpfand tröstender Hoffnungen. Auf der Höhe setzten wir unsern Weg in gerader Richtung nach Süden fort durch einen nicht großen Birken- und Fichtenwald. Ackerfelder sah man nirgends, aber Gras in Menge, wegen der Regen und Fruchtbarkeit des Bodens. Der Weg war, wegen des weißen Sandbodens, tief ausgefahren. In der Ferne vor uns erhob sich ein blauer Bergrücken, auf Mongolisch: Kukú nirú, den man schon aus der Troitzkosawskischen Festung bemerkt; aber näher auf der Ostseite der Berg Barsutschtja; so nannte ihn ein uns begegnender Lama in einem rothen Kleide und mit einer gelben Mütze. In der Mongoley und in China ist alles, was mit dieser letzten Farbe bedeckt ist — heilig. Wer damit bekleidet ist, bedarf keiner Schutzwehre, und wird überall hochgeachtet, wo er sich nur zeigt. Diese gedachten zwey Farben sind durch das Gesetz zur Kleidung der Geistlichkeit des Schigemunischen Glaubens vorgeschrieben; ein geschorner Kopf ist auch ein auszeichnendes Merkmahl der Lama's. Unter dem Nahmen der Lama's verstehen die Mongolen alle Geistlichen, die ältern sowohl als die jüngern; da hingegen bey den Kalmüken, die sich zu demselben Glauben bekennen, diese Benennung nur den höheren Personen eigen ist, und im allgemeinen Sinne sind die Personen vom geistlichen Stande bey ihnen unter dem Nahmen Chuwarák *) bekannt. Man sagt, das Wort Lama sey Tangutisch oder Tibetisch, und bedeute eine geistliche Mutter; denn diejenigen Menschen, welche zu dieser Würde erhoben worden, sind verbunden, alle Seelen und lebenden Geschöpfe zu lieben, sich um ihre Erhaltung und die Anordnung ihres Glückes durch ihre Gebethe und ihr Studieren zu bemühen, und zwar mit solchem Eifer, wie eine Mutter sich um die Glückseligkeit ihrer Kinder bemüht. So wichtig und angenehm auch die Pflicht dieser mitleidsvollen Leute ist, so besiegen doch die Freuden der Welt, die Leidenschaft, sich Reich-

*) Siehe Pallas Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften 1776 und 1801. II. Theil, Seite 112. — Bergmann, nomadische Streifereyen unter den Kalmüken, 1804. III. Theil, Seite 77.

Anm. des Verf.

thümer zu erwerben, und die Herrschsucht, wie wir sehen werden, nicht selten das hohe und wohlthätige Gelübde der Schigemunischen Priester.

In dem dichten Walde legten wir vier Werste (über eine halbe Deutsche Meile) zurück; hierauf zeigte sich eine große, mit Wiesenkräutern und Gras reichlich bewachsene Ebene zwischen steilen Felsen; durch diese windet sich von Südwest nach Nordost das Flüßchen Ibitzüch, welches, nachdem es den Fluß Chantschái in sich aufgenommen, von der linken Seite in den Kiran fällt, der sich in den Tschikojem ergießt. Diese beyden letzteren Flüsse fließen schon an den Gränzen Rußlands, östlich von Kiachta. Das Flüßchen Chantschái erhielt seinen Nahmen von dem Berge, aus welchem es herausfließt, und auf dem es viele wilde Thiere gibt.

Nicht weit von der letzten Station, die an dem rechten Ufer des Ibitzüch errichtet war, kam uns der Stations-Kundui entgegen, und bewillkommte uns nach der Gewohnheit eines Helden in den Steppen. Da er zu mir herankam, sprang er vom Pferde, ließ sich auf das linke Knie nieder, stämmte den rechten Arm in die Seite, berührte mit der linken Hand den Ellbogen desselben, und rief laut aus: Amur! (Friede, Ruhe); darauf stieg er wieder zu Pferde, und führte uns bey einer Furth durch den Fluß bis zu den Jurten, wo die Mission Nachmittags um vier Uhr ankam, nachdem sie von Gilannór aus 25 Werste (3½ Deutsche Meile) zurückgelegt hatte. Nach Verlauf von zwey Stunden kam das Gepäck an. Das Wetter war den ganzen Tag heiter und warm.

Auf der Station fanden wir sehr viele Leute, die sich versammelt hatten, um die durchreisenden Russen zu sehen, die sonst im übrigen ihnen, wegen ihrer Nachbarschaft mit Kiachta, und wegen des Durchgehens unserer Couriere nach Urga, hinlänglich bekannt waren. Als der Lama bemerkte, daß eines von unsern Kamehlen hinkte, erboth er sich, es für fünf Lana *) Silber zu kaufen, welches nach unserm Gelde 40 Rubel in Assignationen ausmacht, da doch

---

*) Lana ist ein Chinesisches Gewicht, ungefähr 8¾ Solotnik †), und kommt daher zwey Silber-Rubeln gleich. In dem ganzen Chinesischen Reiche gebraucht man weder goldene noch silberne Münzen, sondern Zán's aus Messing, auf Mongolisch Dschoß; woraus die Sibirier die Benennung Tschoch oder Tschech gemacht haben, welches noch weniger als eine Kopeike ††) werth ist. Unter Privat-Leuten sind auch Assignations-Zettel im Umlaufe. Anm. des Verf.

†) Ein Solotnik ist $\frac{1}{96}$ eines Russischen Pfundes. Anm. des Übers.

††) Bekanntlich hat der Rubel 100 Kopeiken. Anm. des Übers.

das Kamehl 150 Rubel gekostet hatte. — Das war die erste Erfahrung, die wir von der Rechtlichkeit der Lama's machten!

Des Abends hielt ich es für meine Schuldigkeit, den Bitschetschi, Boschko und Tußulachtschi mit einem Abendessen zu bewirthen, bey dem sich auch der Pater Archimandrit Peter befand. Nachdem wir so etwa drey Stunden in angenehmer Unterhaltung zugebracht hatten, entfernten sich die Führer mit allen Zeichen freundlicher Zuneigung. Nach der Entfernung der Gäste (vier ihrer Jurten standen 50 Schritt weit von den unsrigen), kamen zu uns einige Mongolen. Mit Freundlichkeit gab man ihnen Fleisch und Brot; sie führten das Empfangene an die Stirn, zum Zeichen der Dankbarkeit, und entfernten sich entweder, oder verzehrten es auch gleich auf der Stelle. Man konnte bemerken, daß sie gebackenes Brot gern aßen.

Den 2. September (14. September n. St.).

In der Nacht war ein Frost von drey Grad nach dem Reaumür'schen Thermometer. In den zwischen den hohen Bergen eingeengten Thälern ist die Luft sehr kalt. Überdieß geht von Kiachta aus, das eine sehr hohe Lage hat *), unser Weg bis zu der Steppe von Gobi hin, beynahe mit jeder Werste höher bergan, und die Luft wird dünner und kühler. Der Doctor G., der sich den 20. December 1805 (den 1. Jänner 1806 n. St.) auf der nördlichen Seite des Chalchaski-Aimak befand, neunzehn Werste ($2\frac{3}{4}$ Deutsche Meilen ungefähr) von Kiachta entfernt, sagt unter andern, die hohe Lage dieses Theiles der Mongoley sey eine von den Ursachen, die ihn nöthigten, außerordentlich viel warmen Thee zu trinken, ohne doch dadurch übrigens seinen Magen zu schwächen **).

Am Morgen schickte der Tußulachtschi den Chä Zebek Dordschi zuerst zu mir, und dann zu dem P. Archimandriten, um sich nach unserm Befinden zu erkundigen. Diese Höflichkeitsbezeigung beobachtete er die ganze Zeit der Geleitung der Mission hindurch.

Von hier mußte der Befehlshaber der Troitzkosawskischen Distanz zurück kehren, der uns bis hierher mit zwanzig Kasaken, um unserer Bedeckung bey der Bezähmung des Arbeitsviehes behülflich zu seyn, begleitet hatte. Indem ich von unsern Landsleuten Abschied

*) Nach der Bemerkung von Gelehrten, die in Sibirien gereiset sind, liegt der See Baikal 1715 Fuß; Selenginsk 1779, und Kiachta 2400 Fuß über der Meeresfläche; — folglich höher als alle Bergstädte auf dem Harzgebirge und den Schweizer-Alpen. — Siehe Ritters Erdkunde, 1317, Seite 470. Anm. des Verf.

**) Geographische Ephemeriden. 21. Band, Seite 225. Anm. des Verf.

nahm, übergab ich dem Herrn Ostrowski meine Berichte von der Abreise der Mission nach China, an das Asiatische Departement und an den Herrn General-Gouverneur von Sibirien, zur weitern Beförderung.

Die mit ihnen zurückkehrenden Dsangin und Kundui, welche uns von Maimatschen in Kiachta aus begleitet hatten, wurden belohnt: der erste erhielt einen kleinen Spiegel und einen Säbel, der andere eine schwarze Bockshaut und einen kleinen Spiegel. Dem Dsangin gefiel der erhaltene Säbel ganz vorzüglich; aber den Mongolen gefallen, zu ihrem bequemen Gebrauche, die Hirschfänger oder großen Messer besser, welche unsere Jäger gebrauchen.

Ich halte für nöthig, zu bemerken, daß unsere Zelte von Segeltuch, wegen der Unmöglichkeit, Feuer darin anzumachen, und wegen ihrer Durchsichtigkeit, auf dieser Reise unbrauchbar sind; und deßwegen, da wir keine eigenen Jurten hatten, die sehr bequem für Reisende in den offenen Steppen sind; da wir auch weder Zeit noch Mittel hatten, um uns Brennholz (Argál *) und Wasser zu verschaffen, welches letztere man zuweilen weit von dem Nachtlager entfernt hohlen mußte; empfanden wir, wie unumgänglich nothwendig, fast bey jedem Schritte, die Hülfe von Seiten der Bewohner dieser Gegenden war, vor allem bey dem Treiben unsers Viehes, um uns gute Weideplätze anzuweisen; denn die Chinesischen Führer bekümmerten sich, ihrer Gleichgültigkeit zu Folge, nicht im mindesten darum. In dieser Hinsicht hielt ich mich verbunden, den Mongolen durch kleine Geschenke unsere Erkenntlichkeit für ihre Dienste und Gefälligkeiten zu bezeigen, die sie uns bey den gedachten Bedürfnissen erwiesen hatten.

Da der Tußulachtschi uns vorschlug, so schnell als möglich weiter zu reisen, um noch am Tage über den Fluß Iró zu kommen, brachen wir um eilf Uhr auf. Wir konnten nicht früher unser Nachtlager verlassen, wegen unserer Ungewohnheit im Anspannen unserer Steppenpferde. Die Mongolen verwunderten sich sehr über die Geschicklichkeit und die Kühnheit der Kasaken, die auf einmahl drey, fast ganz tolle Pferde, regierten.

---

*) Argal nennen die Mongolen den trockenen Mist des Viehes, der bey ihnen zur Heitzung, vorzüglich in holzleeren Gegenden, gebraucht wird. Der Mist des Hornviehes wird, wegen seiner leichtern Brennbarkeit und Hitze, dem Pferdemiste vorgezogen; Schaf- und Kamehlmist gebrauchen sie gar nicht. Das hiesige Brennholz ist größten Theils feucht, sprühet weit umher Funken, und verderbt dadurch sehr die in der Jurte befindlichen Kleider und Sachen.

Anm. d. Verf.

Nachdem wir 1½ Werste (fast ¼ Deutsche Meile) zurück gelegt hatten, gingen wir bergan. Hier mußten wir uns von Herrn Ostrowski und den Kasaken trennen, welche nach Kiachta zurück gingen. Die Trennung von Bekannten ist immer schwer; aber schmerzlich ist sie unter einem fremden Himmel. — Der Tußulachtschi, der bisher sich bey uns befunden hatte, sprengte zurück, und ließ seinen Thá bey uns.

Von dem Berge auf der linken Seite entdeckte man eine tiefe Ebene; man erblickte darin einige Jurten und Vieh; hin und wieder standen einzelne Birken. Als wir tiefer herab kamen, gingen wir lange in einer engen Schlucht zwischen den steilen Höhen des Bergrückens Zagán óla (der weiße Berg). In den Niederungen ist das Gras lang und dicht; die Gipfel und die Abhänge der Berge sind mit kleinem Gehölze bewachsen, besonders mit kleinen Birken; die Blätter davon fingen schon an sich mit dem herbstlichen Gelb zu bedecken. Der Tag war heiß; die Pferde und Kamehle blieben unaufhörlich stehen, und verzögerten dadurch sehr den Übergang über den Berg.

Auf der Höhe, beynahe in der Hälfte unsers Weges vom Ibitzüch bis an den Iró, trafen wir zwey Mongolen mit sieben Kamehlen an, die aus Urga zurück kehrten. Sie überbrachten Geschenke an Näschereyen, an Wein von dem Sargutschei aus Kiachta, das ist (bey den Chinesern?) das gewöhnliche Opfer, das der Klient seinem Patrone für die Verschaffung eines einträglichen Amtes darbringt. Auf dieser Höhe zeigt sich ein Hohlweg zwischen nackten Bergen, der sich zehn Werste (1½ Deutsche Meile) weit erstreckt, mit einem merklichen Abhange bis an den Fluß Iró hin. Stellenweise sieht man kleine Felder, mit Hirse besäet, und etwas Gras, das mit Sicheln (Sensen mit kurzen Stielen, wie sie auch unsere Burâten gebrauchen) abgemäht wird. Das Heu wird hier feucht in Haufen gelegt.

Ein sehr alter, uns unbekannter Lama, der zur Besichtigung seines Feldes ritt, reisete lange mit uns. Er saß auf einem grauen Zelter, mit gegen Himmel erhobener Hand, an welcher ein Rosenkranz (Paternoster) herab hing. Mit einem Tone, der von den Lama's zum Lesen der Gebethe angenommen ist, und dem Klange einer Baßsaite oder dem Gesumme der Bienen gleicht, wiederhohlte der grauhaarige Priester des Schigemuni, mit zitternder, nur selten, von tiefen Seufzern unterbrochener Stimme, das bekannte Tibetische Gebeth: om mani bat me chom. Jeder Schigemunier ist verbunden, so oft als möglich dieses Gebeth herzusagen, und sich dabey in andächtige Betrachtungen zu versenken. Zur Erinnerung stellen sie

es auf Leinwand, auf Papier, auf Holz, auf Stein dar, in den Tempeln, Jurten und auf dem Wege. Bis jetzt indessen kennen wir noch nicht den genauen Sinn dieser Ausdrücke des andächtigen Gebethes der Nachfolger des Schigemuni. Die Mongolischen Lama's versichern, daß die Worte om mani bat me chom eine geheime, vielbedeutende Kraft in sich schließen; vermittelst derselben befreyet sich der Rechtgläubige (bey ihnen) von dem irdischen Elende und verbessert seine sittlichen Verdienste; endlich drücken sie die göttlichen Vollkommenheiten aus. Forster sagt *), daß bey den Nestorianern auch einige Gebräuche, den christlichen ähnlich, bestanden hätten; sie hatten aber auch Tempel für Götzenbilder, und folgten, nach dem Beyspiele der Manichäer, wahrscheinlich den Regeln der Schigemunischen Religion. Sie trugen, gleich den Römisch-katholischen Mönchen, einen Rosenkranz von einhundert acht Kügelchen, und ihr Gebeth bestand nahmentlich in diesen Worten: Hom — Mani — Pema — Hum, gewiß Om mani bat me chom. Forster, der darin die Erfüllung der Regeln der Nachfolger des Dalai-Lama entdeckt, fährt fort, daß die angeführten Worte, nicht Rüisbruck's Auslegung gemäß, bedeuten: Gott, du weißt dieses, oder, wie Messerschmidt versichert: Herr, erbarme dich unser; sondern, daß der wahre Sinn derselben ist: „Anfang und Ende der Macht des Mani" **), welcher in den Händen die Lotos-Blumen (Wasser-Lilien) hält, auf die, welche dieses Gebeth verrichten, merkt, sie beschützt und ihnen Glück schafft. Doch kann man auch einer solchen Auslegung nicht glauben. Nur allein eine gründliche Kenntniß der Tibetischen Sprache kann diesen Knoten der Schigemunischen Gottesgelahrtheit lösen, und diese Ehre gehört unter allen am nächsten unsern Landsleuten, die mit den Lama's an den Russischen Gränzen vertraut sind, und unmittelbare Verbindungen mit den in Pekin wohnenden Tibetern haben.

Der erwähnte Lama, unser Reisegefährte, freute sich sehr über die baldige Ankunft des wiedergebornen Kutuchtá, der, durch seine Erscheinung auf dem Kurenschen Throne, die einige Jahre hindurch verwaiſete Chalchassische Geistlichkeit wieder beleben wird.

---

*) Histoire des decouvertes et des voyages faits dans le nord. I., p 172. Man vergleiche damit Pallas Meynung in dessen Nachrichten über die Mongolischen Völker. B. II., S. 77, 90 und folg.
Anm. des Verf.

**) Aber wer ist dieser hohe König Mani, Manes rex summus, vom Herrn Georgi entdeckt? — R. Alph. Tibet, p. 500.
Anm. des Verf.

Chutuchtú bedeutet in Tibetischer Sprache den Oberpriester des Schigemunischen Glaubens. Die Mongolen nennen ihn Gégen (Héhen). Solcher Chutuchta, oder nach der angenommenen Aussprache, Kutuchta, zählt man ungefähr zehn. Einer von ihnen wohnt, seit der Zeit der Bekehrung der Mongolen (im dreyzehnten Jahrhunderte) zu dem Glaubensbekenntnisse des Indischen Propheten Schigemuni, auf Chinesisch: Fo, mitten unter den Mongolen des Chalchaski-Aimak in der Stadt Kuren oder Urga. Die Kutuchta's nehmen die zweyte Stufe ein, nach dem Dalai-Lama, dem höchsten Oberpriester des Lamaischen oder Schigemunischen Glaubens, der seinen Aufenthalt in Tibet, nahe bey der Hauptstadt Chlassa (Lassa), in den Götzentempeln auf dem Berge Budal hat. Die Mongolen bekennen ein höchstes Wesen; die Kutuchta's halten sie für dessen Stellvertreter, und glauben, daß sie nach ihrem Tode wieder geboren werden, und der Sünde untheilhaftig sind. Das gemeine Volk glaubt, daß ihnen das Vergangene, Gegenwärtige und das Zukünftige bekannt sey. Die Lama's, ihre eifrigen Schützer, unterhalten diesen Irrthum. Doch haben die Kutuchta's nicht so viel Gewalt, daß sie, nach ihrem eigenen Gefallen, in neuen Körpern erscheinen könnten. Der Dalai-Lama bestimmt, nach seiner vermeynten Allwissenheit (jetzt thut es der Pekinsche Hof), die Kinder, in welche die Seele des Kutuchta einwandern soll, oder schon eingewandert ist. Der hierzu ausgewählte Knabe, größten Theils aus einer vornehmen Familie, wird seinem künftigen Berufe gemäß erzogen, um dann feyerlich dem vorigen Kutuchta nachzufolgen. Wenn die Seele des Kutuchta in den neuen Körper übergeht, das ist, wenn er stirbt, bemühen sich die Lama's, zur Beobachtung des angenommenen Gebrauches, denjenigen Ort ausfindig zu machen, wo dieser wundervolle Oberpriester wieder in diese Welt zurück gekehrt ist. Nachdem sie, als wäre es unvermuthet geschehen, den bereit stehenden Nachfolger entdeckt haben, schicken sie die ältesten Lama's ab, um es in Augenschein zu nehmen. Sie nehmen einige Sachen mit sich, die dem verstorbenen Kutuchta gehört haben; vermischen sie mit andern, und legen sie dem jungen Menschen vor, der die erstern eilends ergreift und die letztern verwirft. Darnach thun sie Fragen an ihn, die Streitigkeiten und andere wichtige Ereignisse betreffend, die sich bey dem Leben des vorigen Kutuchta zugetragen haben, und er antwortet hierauf befriedigend. Hierauf erkennen Alle, mit Bezeigung des lebhaftesten Entzückens, ihn für den vorher da gewesenen Kutuchta, und geleiten ihn mit Pomp nach Kiachta, wo sie ihm zur Wohnung die Jurte des vorigen Oberpriesters übergeben. Den Lama's wird die Aufsicht auf das

Betragen des neuen Kutuchtá einige Jahre lang aufgetragen. Man darf ihn nur von weitem sehen; auch dieses sogar wird nicht Vielen erlaubt. Man kann nicht umhin, sich zu verwundern, daß in einer so zahlreichen Versammlung von Lama's alles, wie Bel *) anmerkt, ohne Kabalen und Streitigkeiten abgeht; im Gegentheile, Alle sind so einstimmig in ihrem Verfahren, daß sie Alle, nur von Einem Gefühle getrieben, zu Einem Ziele hinzustreben scheinen. Die Chalchassen versichern, daß ihr Kutuchtá schon sechzehn Menschengeschlechter gesehen habe, und daß sein Äußeres sich mit jedem Umlaufe des Mondes erneuere. Im Neumonde hat der Kutuchtá das Ansehen eines Jünglings; im Vollmonde wie ein Mann von mittlern Jahren, und endlich kehrt das grauhaarige Alter zu ihm zurück, wenn der Mond im letzten Abnehmen ist. — Doch genug vom Kutuchtá. Die Strahlen der Abendsonne zeigen sich schon auf den Gipfeln der Berge, und noch ist die Station nicht nahe.

Nahe am Iró, auf der Ostseite unsers Weges, erhebt sich ein steiler Berg, der den Winkel eines Bergrückens ausmacht, welcher auf dem rechten Ufer des Flusses hinläuft. Der Gipfel des Berges ist mit einem steinernen Obó bekränzt. Fast jede merkliche Höhe in der Mongoley wird mit einem solchen Obó oder Hügel der Anbethung geschmückt. Der Bewohner dieser Steppen, gleich dem Wilden in den Wüsten Afrika's, durch Erfahrungen von dem Daseyn einer höhern, unergründlichen, allmächtigen Kraft überzeugt, meynt, daß diese Kraft durch alle Gegenstände der Natur ausgegossen ist. Nach seiner Meynung muß, je erhabener der Gegenstand für die Augen ist, auch in desto größerer Ausgießung darin jener wohlthätige Geist wohnen, und darum werden ein mächtig großer Stein, ein hoher Berg, ein schattiger Baum, oder ein breiter Fluß, die Gegenstände seiner Andacht. Der Mongole errichtet darauf, mit feyerlichen Gebräuchen, nach der Anweisung seiner Lama's, Hügel oder Obó's aus Haufen von Steinen, aus Sand, Erde oder Holz, und vor ihnen beugt er sich, verehrend den allgewaltigen Geist. In Zeiten des Kampfes erbittet er von ihm Hülfe zur Besiegung der Feinde und zum Schutze des Landes seiner Geburt; in den Tagen der Seuchen unter Menschen, des Viehsterbens, oder anderer Unfälle, bethet er auf eben der Stelle zu dem Schutzgeiste der Berge und der Thä-

*) Bel's Reisen durch Rußland in die Asiatischen Länder. St. Petersburg 1776, B. II., S. 9. Er reisete nach Pekin im J. 1720 mit dem Gesandten Ismailow, der von Peter dem Großen an den scharfsichtigen Kanst geschickt ward. Anm. des Verf.

Uebergang über den Fluss Iro, den 2(14) Septbr. 1820

I Band pag. 89

ler um Verschonung. Jeder Mongole, der bey einem Obó vorbey reiset, hält es für eine unerläßliche Pflicht, vom Pferde zu steigen, und gegen die Südseite des Obó, mit dem Gesichte nach Norden gewendet, einige tiefe Verbeugungen bis zur Erde zu machen und etwas von seinen Sachen dahin zu werfen. Am häufigsten von allen sah ich auf den Obó's Bündel von Pferdehaaren, als ein Unterpfand des Gebethes der Nomaden um Erhaltung der Thiere, der beständigen Gefährten ihrer Reisen. Diese Obó's dienen auch zu Wegzeigern, und werden auf den Gränzen errichtet. Muß man nicht aus eben dem Gesichtspuncte auch die Grabhügel ansehen, mit denen die Ebenen von Klein-Reußen und die Gefilde von andern unserer Statthalterschaften hin und wieder besetzt sind? Verkünden sie nicht einer späten Nachwelt, daß auch an diesen Orten, vor einigen Jahrhunderten Nomaden-Völker umherirrten, die uns die Denkmähler ihrer Eroberungssucht und ihrer Gewohnheiten hinterließen?

Als wir aus dem Hohlwege heraus kamen, wendeten wir uns bey zwey Hügeln vorbey zur Rechten, hinunter auf die Wiese am Iró, und nach Zurücklegung einiger Werste kamen wir an die Furt um sieben Uhr des Abends, nachdem wir an diesem Tage 25 Werste ($3\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen) gemacht hatten. Zur Überfahrt der Mission und ihres Gepäckes waren viele Einwohner versammelt, größten Theils Geistliche der untern Classe. Der Fluß Iró war, durch die den ganzen Sommer über anhaltenden Regen vierzig Klafter breit ausgetreten, und strömte mit reißender Heftigkeit. Ich befahl, die wichtigsten Packete auf Bat's überzuführen; dieses sind große fichtene Balken, inwendig ausgehöhlt; sie haben einige Ähnlichkeit mit Kähnen, sind aber sehr enge, und daher befestiget man immer zwey derselben zusammen. Unterdessen fanden wir oberhalb der Furt eine seichte Stelle, wo wir die Kamehle mit solchen Ladungen, denen die Nässe nicht schaden konnte, durchgehen ließen. Obgleich die Durchfahrt bis zehn Uhr in der Nacht dauerte, gelang es uns doch nicht, alle Packete hinüber zu bringen.

Zum Anfange dieses Buches habe ich eine Zeichnung von unsern Übergang über den Iró beygefügt. Jenseits des Flusses, am nördlichen Fuße eines felsigen Bergrückens sieht man die Kette der beladenen Kamehle, die aus der Bergschlucht herauskommen; am Ufer liegt ein Theil der Packete, welche auf Bat's übergeführt werden; einige Kamehle gehen bey der Furt durch den Fluß; auf dem diesseitigen linken Ufer steht der Aufseher (Pristaw), der einem Kasaken Befehl gibt. Etwas zur Linken ist das Lager der Mission; von da sprengt ein Mongole zu Pferd nach den Jurten, in welchen die Chinesischen Führer ihren Platz genommen haben; nahe

bey ihnen treibt ein Hirt, auf einem Ochsen sitzend, eine Herde Schafe.

Der Fluß Iró hat seinen Ursprung 200 Werste (28½ Deutsche Meilen) von hier, aus dem Berge Gentèi; er fließt von Osten nach Westen, und nachdem er noch zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) durchlaufen hat, fällt er von der rechten Seite in den Orchon. In der Mandshurischen Sprache bedeutet Orchó Gras. Man versichert, daß an den Ufern dieses Flusses wirklich reichliche Weiden sich befinden, an denen auch die Ufer des Iró nicht minder reich sind. Wir sahen hier zahlreiche Herden Schafe, doch nur weiße, ohne Hörner, mit langen Ohren und Fettschwänzen; im Allgemeinen sind diese Schafe denen in den Gegenden am See Baikal ähnlich, so wie auch den Kalmükischen und Kirgisischen Schafen; auch sahen wir Herden großer und wohlbeleibter Pferde, doch unter ihnen wenig schöne. Iró oder Juro bedeutet auf Mongolisch wohlthätig. An dem Ursprunge des Flusses sind, nach dem was die Einwohner jener Gegenden sagen, mineralische Heilquellen.

Der bekannte Gelehrte Pallas sagt in einer seiner Bemerkungen über das Journal der Reise des Agenten Lange mit der Karawane nach Pekin 1727 und 1728 *), daß an den Ufern des Iró die Mongolen Eisenerz gewinnen, daraus einfache Geschirre von Gußeisen verfertigen, und diese nach Kiachta zum Verkaufe führen. Diese Angabe bestätigten uns die hiesigen Bewohner nicht, mit welchen wir Gelegenheit hatten, darüber zu sprechen. Vielleicht hat dieser Bergbau vor etwa vierzig Jahren geblüht, zu der Zeit, als jene erwähnte Schrift herausgegeben worden; aber jetzt erhalten die Mongolen selbst Eisengeräthe von den Kiachtaischen Kaufleuten. Übrigens bemerkt man in dem Sande, der aus dem Boden des Flusses genommen wird, viel glänzenden Kies.

Des Abends kamen aus Neugierde in meine Jurte die Lama's, welche die Mission übergeführt hatten. Besuche dieser Art sind in der Steppe gewöhnlich; jeder erscheint nur darum, um die Fremden anzusehen, etwas Zwieback zu bekommen und eine Pfeife Tabak, bey dem in der Jurte angezündeten Feuer sitzend, zu rauchen. In diesen Gegenden lebt eine sehr große Anzahl von Lama's; denn

*) Tagebuch zweyer Reisen, welche in den Jahren 1727, 1728 und 1736 von Kiachta und Zuruchaitu durch die Mongoley nach Pekin gethan worden, von Lorenz Lange; mitgetheilt vom Prof. Pallas. Leipzig 1781, Seite 7. Anm. des Verf.

am Irò, etwa drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) oberhalb der Station sieht man einen hölzernen Tempel, und ein anderer befindet sich unterhalb am Flusse, etwa zehn Werste (anderthalb Deutsche Meilen) von hier. Dieser Theil der Mongoley bis nach Urga, und noch etwa sechzig Werste (8½ Deutsche Meilen) über dieses hin, ist mit Chalchassischen Mongolen von Schabinischer (Schabi, auf Mongolisch ein Schüler, ein Gehorchender) oder Kutuchtaischer Gerichtsbarkeit besetzt. Man nimmt an, daß bis dreyßig tausend Jurten oder Familien dem Throne des Kutuchta von dem Eifer der verschiedenen Mongolischen Beherrscher zu eigen verschrieben worden sind. Die von den Schabinen eingehenden Einkünfte, außer den persönlichen Diensten, zu Folge der Landesverpflichtungen, und der Weide für die zahlreichen Gegen'schen Herden u. s. w., werden zur Unterhaltung des Kutuchta-Gégen selbst und seines Hofes verwendet.

Den 3. (15. n. St.) September. Da ich sah, daß von dem Gepäcke der Mission diesseits noch einige einspännige Wägen zurück geblieben waren, schickte ich am Morgen meinen Dolmetscher zum Bitcheschi, um ihn wegen des Übersetzens derselben zu bitten, und ihm zu sagen, daß wir nicht wünschten, gerade im Anfange der Reise, unser des Weges noch ungewohntes Vieh zu ermüden, und daher für nöthig fänden, dasselbe heute ausruhen zu lassen. Der Bitcheschi gab hierzu seine Einwilligung. Die einspännigen Wägen wurden sogleich auf das linke Ufer des Irò übergeführt. Für das schnelle Übersetzen des ganzen Gepäckes, bey welchem fünfzehn Mongolische Arbeiter gebraucht wurden, schenkte ich dem Stations-Dsangin, der einen musterhaften Eifer gezeigt hatte, einen schwarzen Saffian, und zum Vertheilen zwey Juchtenhäute. Bey dem Übersetzen der Karawane über den Irò, am 20. September (1. October n. St.) 1727 forderten die Mongolen, von Lange, zehn Kopeiken für das Pud; ein sehr hoher Preis nach damahliger Zeit.

Beym Übersetzen waren unsere Leute genöthiget, im Wasser zu waten, wovon der Kasak Sawatejew ein heftiges hitziges Fieber bekam, an dem er in der Folge lange litt. Doch durch die Sorgfalt des Arztes Woizechowski wurde er, beynahe vom Tode, noch gerettet.

Gegen Mittag kam der die Mission geleitende Boschko Urgentai zu uns, und bestätigte durch sein nicht nüchternes Ansehen im vollen Maße die Richtigkeit dessen, was der Sargutschei zu Kiachta von ihm gesagt hatte. Er ging unaufhörlich aus der Jurte des Pater Archimandriten in die meinige, und von mir wieder zu dem Archimandriten; was ihm nur vor die Augen kam, alles wollte er haben;

einen Pelz, einen Gürtel, einen Präsentier-Teller u. s. w. u. s. w. Ich befriedigte, so viel es möglich war, die Habgierde dieses Chinesers, indem ich ihm von meinen eigenen Sachen ein Schnupftuch, zwey Weingläser und zwey Messer schenkte. Nicht zufrieden damit, fing unser Boschko mit hohem Tone an, aber mit nicht fester Mongolischer und Mandschurischer Zunge zugleich, alle die schrecklichen Unbequemlichkeiten darzustellen, denen man auf der Reise ausgesetzt ist, wenn man keine Uhr bey sich hat. „Ohne diese," — sagte er, — „weiß ich nicht, wenn man von der Station abreisen, wie sehr man auf dem Wege eilen muß, zu welcher Stunde wir an einen Ort kommen u. s. w." Der Boschko entdeckte diese wichtigen Ursachen auch dem nach Kiachta zurückkehrenden Herrn Ostrowski, in der Absicht, daß er es mir wieder sagen sollte; aber lange stellten wir uns, als verstünden wir die Worte des Herrn Urgentai nicht, und begnügten uns, seine Verlegenheit zu bedauern, daß ihm ein so nöthiges Stück fehle. Angetrieben von seiner Habsucht, fing er an, unverhohlen zu bitten, daß wir ihm eine Uhr schenken möchten. So sehr ich auch der Erfüllung einer solchen unstatthaften Bitte auszuweichen suchte, so war ich doch, um einen solchen außerordentlichen Besucher los zu werden, genöthiget, ihm meine eigene silberne Uhr zu geben. Der Boschko verließ, nach Empfang dieser Beute, die Jurte, wurde auf's Pferd gesetzt, und begab sich wieder nach seinem Lager.

Bald nach ihm erschien bey mir ein Mongole, der das der Regierung gehörige Pferd mitbrachte, welches von der ersten Station davon gelaufen war. Es wurde in der Troitzkosawskischen Festung aufgefangen, und nach genommener Rücksprache unserer Behörde mit dem Sargutschei, uns zugesendet. Für seine Mühe wurde diesem Mongolen ein kleiner Spiegel geschenkt. Er überhäufte uns mit den herzlichsten Wünschen einer glücklichen Reise.

Um fünf Uhr des Nachmittags ritt ich, nebst dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Bitcheschi und Tußulachtschi zu besuchen. Wir wurden freundlich empfangen, besonders von dem letztern. Er nannte mich seinen jüngern Bruder, welches bey den Mongolen die freundschaftlichste Höflichkeitsbezeigung ist; er drückte sein Vergnügen darüber aus, daß er schon die fünfte Russische Mission begleite u. s. w. In der Jurte des Tußulachtschi bemerkten wir mehr Verzierung als bey den Chinesern. Er saß auf einem ausgebreiteten Stück Filz, umringt von Lama's und gemeinen Mongolen, und zeigte merklich, wie stolz er auf die Bezeigung unserer Erkenntlichkeit gegen ihn war. In den Gesprächen gab er, unter anderm, unsern Führern ihren wahren Werth. Der Bitcheschi war, nach sei-

nen Worten, hinfällig an Körper und Geist; gänzlich unerfahren in Geschäften, und erhielt sein gegenwärtiges Amt nicht umsonst, in der festen Hoffnung, keinen geringen Vortheil für sich daraus zu ziehen. Der Boschko entdeckte seinen Charakter selbst, wie oben erwähnt wurde. Seine Nerba's, oder Diener, waren mit nicht minder habgierigen Absichten aus Pekin abgereiset, um die Russische Mission zu begleiten. Diener dieser Art sind, nach dem in China angenommenen Gebrauche, aus den freyen Leuten genommen; sie befinden sich bey den Staatsbeamten, selbst die Minister nicht ausgenommen, ohne irgend einen Gehalt, oder sie erhalten nur etwas ganz Unbedeutendes. Sie mischen sich in alle Anordnungen ihrer Herren; sie sind die Fürsprecher oder die Nebenbuhler der Bittenden; ja sie haben sogar die Hand im Spiele bey der Entscheidung der Rechtshändel, und ziehen bey allen Gelegenheiten große Vortheile, wie für ihre Herren, so auch für sich selbst. Wenn eine Klage gegen einen Staatsbeamten wegen irgend eines Mißbrauches geführt werden soll, so hört man erst seine Diener ab. — Nach einer Stunde kehrten wir wieder in unser Lager zurück.

Kaum war ich in meine Jurte getreten, als der Stations-Dsangin mit der dringenden Bitte erschien, daß unsere Studenten aufhören möchten, Fische zu fangen, womit sie sich gerade damahls belustigten. Der Vorsteher der Mission erfüllte sogleich das Verlangen des Mongolen, der die Fische für Wesen hielt, die man nicht anrühren dürfe, wahrscheinlich wegen seiner Idee von der Seelenwanderung, die er zugleich mit der Religion aus Indien entlehnt hatte.

4. September (16. September n. St.). Die Nacht war ziemlich warm. Die Mission ging um 9 Uhr des Morgens weiter.

Kaum hatten wir uns von der Stelle bewegt, als die Frauen der Mongolen, ihrer Pflicht zu Folge, für die Hauswirthschaft zu sorgen, sogleich erschienen, um vier ihnen gehörige Jurten abzubrechen. In der allerkürzesten Zeit beendigten sie ihre Arbeit, beluden die Ochsen und führten Alles mit sich fort. Unsere Führer nahmen in Jurten Platz, die zu dem Ende immer bey den Unterhaltern der Post-Stationen bereit stehen; und für die Mission entlehnten die Stations-Ältesten (Stations-Vorsteher) Jurten von den Einwohnern der Umgegend. Dieses Los traf gewöhnlich schwache und arme Leute; die Reichen finden dort Mittel, sich von solchen Dienstleistungen zu befreyen.

Mit großer Mühe wurden die Wägen einen steilen, sandigen Berg hinaufgebracht, der eine Werst (1/7 Deutsche Meile) von unserm Nachtlager sich befand. Der Bergrücken, den wir auf dem rech-

ten Ufer des Irò verließen, stellte sich uns als eine ungeheuere, ausgezackte Mauer dar; die nackten Gipfel desselben ragen in der Gestalt spitziger Pyramiden empor; ein Zweig des Berges dehnt sich, gleich als wie ein besonderer Wall, beynahe bis an den Ort der Überfahrt. Gegen Westen erblickt man bläuliche Berge, hinter welchen der Orchon, ungefähr zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) von unserm Wege entfernt, fließt. Das weite hügelige Gefilde hat Überfluß an Steppengras. An vielen Orten wächst wilder Knoblauch, Allium scrorodoprasum, *Linn.*, und wilder Lein, Linaria, oder linum perenne, *Linn.*. Diese letztere Pflanze gleicht sehr dem gesäeten Lein; unterscheidet sich aber darin von diesem, daß sie von selbst alle Jahre aus der Wurzel emporwächst; sie hat einen grasartigen, etwas salzigen und bittern Geschmack, eine sehr auflösende und erweichende Kraft, und der Saft davon und das mit derselben destillirte Wasser heilt Wunden u. s. w. Der wilde Lein wächst auf unbearbeiteten Plätzen, auf den Sibirischen Bergen und auch im St. Petersburgischen Gouvernement *).

Am Tage war es so heiß, als wären wir mitten im Sommer; die Gipfel der Berge verhinderten den Wind, die Luft abzukühlen. Unsere Kamehle fingen an, sich zur Arbeit zu gewöhnen, und gingen weit ruhiger als in den ersten zwey Tagen. Der Tußulachtschi Idam ging, wie immer, mit uns sieben Werste (eine Deutsche Meile) weit von der Station; alsdann ging er voran, um alles zum Empfange der Mission vorzubereiten. Zu unserer Begleitung ließ er den Kundui mit einem Schabinen zurück.

Etwa zwey Mahl gingen wir Anhöhen hinauf, und dann wieder in's Thal hinunter. Wir zogen gerade gegen Süden, indem wir die enge Mangirtujsche (Steppenknoblauchs-) Ebene durchschnitten, die sich auf eine große Entfernung von Osten nach Westen ausdehnt. Der Weg blieb zur Seite, und wir gingen auf einer ungebahnten Stelle die Höhe Mangirtui hinan. Auf meine Frage: warum man hier keinen Weg bemerke? — sagte der bey uns befindliche Kundui, daß dort nur Leute in Dienst-Angelegenheiten reiten; daß sie auch übrigens nach dieser Richtung einen Winter-, Frühlings-, Sommer- und Herbstweg haben, auf welchem letztern jetzt die Mission reise. Diese Wege werden in jeder Jahreszeit verändert, um die Postpferde besser im frisch abgemäheten Futter zu erhalten. Auf der Ebene sah man jetzt keine Nomaden, wegen Man-

*) Siehe Sewergin's Anfangsgründe der Naturgeschichte; Pflanzenreich. 1794. Bd. II. Seite 127. Anm. des Verf.

gel an Waſſer; aber die umher wohnenden Mongolen begeben ſich im Winter hierher; dann iſt hier Gras genug; ſtatt des Waſſers kann man Schnee gebrauchen, und die nahe ſtehenden Berge dienen ihnen zum Schutze gegen den kalten Wind.

Nachdem wir uns von dem Fluſſe Irô etwa zwanzig Werſte (faſt drey Deutſche Meilen) entfernt hatten, gelangten wir zu einer Höhe, auf welcher ein ungeheurer Stein liegt; zur Rechten erhebt ſich der Berg Narin Kundú; auf dem Gipfel und am Fuße desſelben wachſen große Fichten. Im Allgemeinen haben dieſe Gegenden eine ſehr angenehme Lage. In der Ferne gegen Weſten, nicht weit von der Mündung des Flüßchens Selbi, das in den Orchón fällt, erhebt ſich faſt bis in die Wolken der Berg Mingádará (der Tauſende überragende). Man ſagt, daß in der Nähe desſelben viele ſteinerne Götzentempel ſind, in deren allergrößten bis 4000 Lama's, zu der Zeit ihrer feyerlichen Verſammlung, ſich einquartiren.

Das Hinunterfahren von der Höhe, auf einem engen Fußpfade, war für die Fuhrwägen ſehr beſchwerlich. Endlich kamen wir in einen engen Hohlweg; in demſelben wächſt viele Altagana (Robinia pygmaea). Hier wird auch genug Hirſe geſäet, der jetzt ſchon abgehauen war; die Ähren desſelben ſind weit kleiner in Vergleichung mit dem Kleinreußiſchen Hirſe. Aus dieſem Hohlwege wendeten wir uns zur Linken über eine kleine Anhöhe, mit grünem Sandſteine bedeckt, und kamen eben an das rechte Ufer des Fluſſes Schara hinunter, nachdem wir ungefähr dreyßig Werſte (4$\frac{3}{7}$ Deutſche Meilen) zurück gelegt hatten. Auf der Station, die von drey Seiten mit Bergen umſchloſſen war, verſammelte ſich die Miſſion um vier Uhr Nachmittags.

Hier waren für uns vier ſchöne Jurten vorbereitet; für den Vorſteher der Miſſion und für mich mit Daba, einem groben Nankin mit farbigen Rändern, ausgeſchmückt; auf der Erde waren geſteppte Filzdecken ausgebreitet. Dieſe Bequemlichkeiten verdankten wir den freundſchaftlichen Bemühungen des Tußulachtſchi Idam. Auf ſeine Anordnung wurden für die Kaſaken zwey Schalen Backſtein-Thee gekocht.

Ich werde einige Worte von dem Backſtein-Thee ſagen. Die Mongolen und der größte Theil der Völker, die als Nomaden in der ganzen Ausdehnung Mittel-Aſiens herumziehen, gebrauchen ihn gewöhnlich zum Tranke und zur Speiſe. Die Chineſer treiben damit einen bedeutenden Handel; ſie ſelbſt aber trinken ihn niemahls. In den Thee-Fabriken, die ſich größten Theils in der Chineſiſchen Statthalterſchaft Fudſán (Fo-kien) befinden, werden, bey der Zube-

reitung jeder Art Thee, die verwelkten, unreinen und verdorbenen Blätter und Stängel des Theebaumes weggeworfen, klebrige Sachen darunter gemischt, dann in längliche Formen gedrückt und in Ofen getrocknet. Diese kleinen viereckigen Balken nennen die Russen, wegen ihrer Gestalt, Backstein-Thee. Die Mongolen, Burâten und übrigen Bewohner der Gegenden Sibiriens am Baikal, eben so auch die Kalmüken nehmen zur Zubereitung desselben ein kleines Stück eines Theebackſteines, stoßen es in einem besondern kleinen hölzernen Mörser, schütten den feingestoßenen Theestaub in eine Schale von Gußeisen, die über dem Feuer mit heißem Wasser steht, wobey sie zugleich etwas Salz und Milch hineinthun. Zuweilen mischen sie auf Butter geröstetes Mehl darunter; dergleichen Thee oder Bouillon ist unter der besonderen Benennung Saturán bekannt. Ich trank Backstein-Thee von dieser sowohl als von der anderen Zubereitung, und fand ihn schmackhaft genug, wenigstens sehr nahrhaft; alles hängt von der Geschicklichkeit und Reinlichkeit des Koches ab. Noch muß man sagen, daß die balkenförmigen Stücke des Backstein-Thees statt gangbarer Münze bey dem Handelsverkehre der oben erwähnten Völker, so wie auch in Daurien, dienen.

Auf dieser Station erschienen bey mir, von Schabin'scher Gerichtsbarkeit, der Dargui oder Befehlshaber über fünfzig *), und der Chalgatschi, Thürhüther aus dem Staate des Kutuchtá, welche die Mission bis Urga begleiten sollten. Sie wurden von mir freundlich aufgenommen, und mit Thee und Branntwein bewirthet. Diese Verbindlichkeit war ihnen, nach der Vorschrift des Schandsaba, des Ober-Ökonomen, der das Vermögen und die Angelegenheiten des vergötterten Kutuchtá-Gégen verwaltet, auferlegt. Diesem Schandsaba, wie man sagt, sind von dem Bogdochan besondere Vorrechte und ein Siegel verliehen, welches die Asiaten gewöhnlich, statt der eigenhändigen Unterschrift, zur Bekräftigung der Papiere gebrauchen.

5. September (17. September n. St.). Die ganze Nacht hindurch wehete ein heftiger Wind aus Westen. Der Morgen war

*) Bey unsern Kalmüken heißt Daragá ein Cassierer oder Ausgeber in Diensten der Regierung. In Abulhasi's Geschichte der Tartaren, Theil I, Seite 265, wird gesagt, daß ein gewisser Turkestanischer Kaber-Chan, zur Erkundigung, in das Gebieth der Uiguren, seinen Daruga, d. i.: Obersten über die Polizey, geschickt habe. Daselbst wird auch in einer Anmerkung erklärt, daß diese Würde noch bis jetzt in Persien beybehalten wird, und daß in jeder Stadt ein Daruga ist.

Anm. des Verf.

kalt. Die Mongolen, die außer unſern Schildwachen zu dem Gepäcke geſtellt waren, ritten in der Nacht um dasſelbe herum, und gaben das Signal durch ein Geſchrey, das dem Geheule des Bergwindes ähnlich war.

Des Morgens um zehn Uhr kam der Bitcheſchi zum Beſuche zu dem Vorſteher der Miſſion und zu mir.

Das neben unſern Jurten ſtrömende Flüßchen Scharà (der gelbe Fluß, von der Farbe ſeines Waſſers, die von dem ſandigen Grunde entſteht) fängt von dem Bergrücken Türgétu an, fließt von Süden in gerader Richtung nach Norden, macht dann eine plötzliche Wendung gegen Weſten, und ergießt ſich in den Orchón. Nahe bey der Station, wo wir uns gelagert hatten, fällt in die Scharà das Flüßchen Kuitun. In der Scharà gibt es nur kleine Fiſche; aber in dem Orchón, der in geringer Entfernung von hier vorüberfließt, ſind Störe, und mehr noch Lachſe (Salmo fluviatilis) und Lenok (eine Art Forellen in Sibirien; bey dem Austreten des Waſſers im Frühjahre kamen die großen Fiſche zuweilen in die Scharà. Bey uns flogen ganze Züge wilder Gänſe, Änten und Kraniche vorbey.

Die hieſigen Mongolen ſind ſehr wohlhabend; ihr munteres Anſehen und ihre reinliche Kleidung gaben davon den Beweis. Wir ſahen diesſeits der Scharà viele Jurten, zahlloſe Herden Schafe und Pferde. Nahe bey der Station gingen einige Büffelkühe herum, deren Milch ſehr von den Mongolen geſchätzt wird. Die müßigen Lama's ließen nicht ab mit ihren Beſuchen bey uns. Es möchte ſcheinen, daß die Geiſtlichkeit in den Steppen, gebildeter als gemeine Leute ſeyn ſollte; aber die Erfahrung verſicherte uns vom Gegentheile. Ich legte den bey mir verſammelten Lama's einige geſchriebene Mongoliſche Worte zum Leſen vor; mit großer Mühe nur buchſtabierten ſie dieſe zuſammen. Der Dſangin der Station im Gegentheile las ſie leicht und ohne Anſtoß. Freylich hat er, ſeinem Amte zu Folge, mit ſchriftlichen Sachen zu thun; die Lama's aber beſchäftigen ſich mehr mit dem Leſen des Hanſhur — eines Tibet'ſchen geiſtlichen Buches, — deſſen Sinn für ſie viel zu hoch iſt, und deſſen Inhalt ſie größten Theils nur nach der Geſtalt der Buchſtaben kennen.

Der ehemahlige Dſangin dieſer Station, dem Anſehen nach ein Greis von etwa 70 Jahren, kam zu uns herangeſprengt, bloß in der Abſicht, dem Vorſteher der Miſſion ſeine Ehrfurcht zu bezeigen. Der graue Mongole begleitete einſt unſere Miſſion, und betrübte ſich jetzt, daß die Laſt der Jahre ihn hindere, ſo ſchnell, wie in der Jugend, zu reiten. Er beneidete ſehr die langen und dichten Haare des Bartes des Pater Archimandriten. Die Mongolen haben

entweder ganz und gar keinen Bart, oder er ist bey ihnen nur sehr dünn; sie lassen den Knebelbart wachsen, und scheren, gleich ihren Stammverwandten, den Buräten und Kalmüken, den Kopf hoch hinauf kahl; die übrig gelassenen Haare flechten sie in einen Zopf. Ich kann nicht in die Erklärung Einiger mit einstimmen, daß die Völker des Mongolischen Stammes darum einen Haarzopf stehen lassen, um, wenn sie durch tiefe Flüsse schwimmen, damit den Bogen, ihre vorzüglichste Waffe, auf dem Kopfe festzubinden, und so ihn vor der Benetzung zu schützen. Nach meiner Meynung kann man, in einem solchen Falle, leicht und sehr bequem mit einem Schnürchen den Bogen auf den Rücken oder auch an den Hals festbinden.

Ungefähr gegen drey Uhr des Nachmittags ging auf dem andern Ufer der Scharà eine Chinesische Karawane auf 25 Kamehlen auf dem Wege nach Kiachta zu. Wir konnten nicht gewiß erfahren, warum uns die Führer auf dem neuen Wege und nicht auf jenem führten, auf welchem die Missionen bis jetzt gegangen waren, und worauf die erwähnte Karawane ging. Der alte Weg ist bloß für die Überfahrt beschwerlich; aber dafür weit bequemer für das schwere Gepäck. Auf dieser Station vereiniget sich dieser Weg mit der Poststraße.

6. September (18. September n. St.). Ein kalter Nordwind wehete in der Nacht mit wenigem Regen. Der Wind hielt den ganzen Tag an. Von der Station der Mündung des Kuitun gingen wir um zehn Uhr des Morgens ab. Auf unsere Bitte befahl der Tußulachtschi, heute und für die Folge, den Mongolen auf den Stationen, unsere Pferde, die Zugpferde sowohl als die Reitpferde, anzuhaken, d. i.: mit der Schlinge zu fangen. Die Mongolischen Pferde sind sehr zu schnellen und plötzlichen Wendungen geeignet; und in einem guten Pferdefänger kann man sogleich den geschickten Reiter erkennen; er hält sich fest im Sattel, und macht außerordentlich kühne Bewegungen, bis er die Schlinge demjenigen Pferde nahmentlich über den Hals wirft, welches gerade gebraucht wird, und das unterdessen sichtbar strebt, ihm zu entschlüpfen.

Über die Scharà, die hier eine Breite von ungefähr zehn Klaftern hat, setzten wir durch bei Furt, und dann gingen wir auf einer Wiese gegen Osten zwey Werste ($\frac{2}{7}$ Deutsche Meilen); dann weiter gingen wir aufwärts auf einem sanft abhängigen Berg, auf dessen Gipfel, auf der linken Seite des Weges, ein großer Haufen roher Steine liegt. Da wir eine Werst ($\frac{1}{7}$ Deutsche Meile) südwärts zurückgelegt hatten, kamen wir auf einem steilen, sandigen Abhange hinunter an das linke Ufer der Scharà. Die Aue ist mit hohem Grase und Ulmengesträuche bewachsen. Dort sahen wir einige

Schober Heu. Der Grund des Bodens ist sandig. An dem Fuße eines hohen Bergrückens, der zur Rechten liegen blieb, setzten wir unsern Weg etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) lang fort, zum Theile in einem Fichtenwalde, womit auch der ganze Bergrücken bedeckt war, und davon die Benennung Kurú-noraſú (Fichtengehölz) erhält. Hierauf näherten wir uns einem Mongolischen Götzentempel, der nahe am Wege stand, gerade am Fuße des Berges Huntú Sambú. Auf dem Vorsprunge des Berges schimmert weiß ein Suburgán oder Bunchá hervor.

Ein Suburgán ist eine Art Capelle, von reichen Leuten zur Reinigung von Sünden und in der Hoffnung einer künftigen Belohnung errichtet. Sie hat die Gestalt einer hohlen Pyramide, aus Holz oder Stein zusammengesetzt, und hat nur auf der südlichen Seite eine nicht große Öffnung. In das Innere des Suburgán werfen sie, bey der Einweihung, einige hundert thönerne Säulchen oder Kegel, auf Mongolisch Zazá, die man für den symbolischen Ausdruck vergötterter Personen hält. Solche Zazá müssen eigentlich aus neun kostbaren Stoffen zusammengesetzt seyn, als: Gold, Silber, verschiedene Edelsteine, Perlen u. s. w. Da aber nur sehr Wenige im Stande sind, eine hinlängliche Menge solcher Materialien zu haben; so beschließt man Thon dafür zu gebrauchen, in welchen aber dennoch, beym Lesen der festgesetzten Gebethe, ein, wenn auch nur ein kleiner Theil der obgedachten Dinge, eingemischt seyn muß; und um dem Suburgán sein volles Verdienst zu geben, muß man nicht weniger als 100 Zazá dort hineinbringen. Übrigens hängt die wirkliche Zahl derselben von dem freyen Willen, dem Vermögen und der Frömmigkeit der Erbauer ab. Die Mongolen bezeigen gegen die Suburgáne eine hohe Achtung; wer vorbey reiset, ist verbunden anzuhalten, vor denselben drey Verbeugungen bis zur Erde zu machen, und drey Mahl um diese Capelle herumgehend, in der Absicht eines Opfers, etwas aus seinem Eigenthume, ein Haar vom Kopfe, oder auch nur einen kleinen Span, hinein zu werfen.

Der am Ufer der Schará stehende Tempel ist von Holz erbaut, in Gestalt eines kleinen Hauses; die äußern Seiten desselben sind mit weißer, und das Dach mit rother Farbe bedeckt. Im Innern, vor den Götzenbildern, glimmten einige wohlriechende Tibetische Kerzen, von dunkelrother Farbe, aus Baumrinde mit Bisam verfertiget. Zwey Lama's lasen das Buch Hanshur, daß die heiligen Geheimnisse in sich schließt. Vertieft in ihre düstere Beschäftigung warfen sie kaum einen Blick auf die Russischen Besucher.

Von dem Tempel aus reiseten wir auf einer Wiese zwey Werste (2/7 Deutsche Meilen) weit; dann gingen wir durch die Furt auf

das rechte Ufer der Scharà über, und setzten unsere Reise auf einem ebenen und glatten Wege fort. Hin und wieder sah man Jurten nomadisirender Mongolen. Zuweilen gingen wir auch über kleine Hügel. Der Erdboden ist steinig; Steine liegen selbst in den Wagengleisen; aus Allem sieht man, daß hier nie eine Hand sich um die Verbesserung des Weges bemühet.

Auf der Hälfte des Weges begegneten wir dem Gepäcke eines Mongolen, der aus Urga auf sechzehn einspännigen Wägen (an jedem war ein Ochse angespannt) Candiszucker ausführte, welcher einem Chinesischen Kaufmanne im Kiachtaischen Maimatschen gehört. In der Ferne, am Ufer der Scharà, stand ein weißes Zelt irgend eines Chinesischen Verkäufers. Handelsleute dieser Art schweifen in der Mongoley mit verschiedenen unbedeutenden Waaren herum, und tauschen dafür von den Steppenbewohnern Hämmel und Ochsen ein, welche sie hernach zum Verkaufe nach China treiben. Das ist eine Art unserer Kleinkrämer, welche mit Waaren in den entfernten Gegenden Rußlands herum reisen.

In der Nähe des hohen Berges Urmuchtú, der auf der linken Seite liegt, und in dessen Hohlwege sich die Winter-Station befindet, gingen wir herab bis auf die Aue des Flusses Scharà. Von hier bis an unser Nachtlager blieben noch ungefähr sechs Werste (fast eine Deutsche Meile). Auf der Aue stehen einige Weiden; das Gras ist dicht und hoch; wie viel Schober Heu würden hier nicht von unsern Landsleuten aufgestellt werden! Jetzt schweift hier das Vieh herum, und zertritt mit seinen Füßen die fette Weide. — Wir gingen wieder durch eine Furt über die Scharà bey dem gegen Osten liegenden Berge Kerétu, und die Mission kam um vier Uhr Nachmittags auf der Station Urmuchtúi an, die auf dem linken, eingestürzten Ufer angelegt ist. An diesem Tage kamen wir auf 25 Werste ($3\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen) vorwärs.

Am Abende schieden wir von dem Dsangin Zúdén, der die Mission von der Mündung des Kuitún aus begleitet hatte. Er war aus dem Gebiethe des Zezén-Chan durch Wahl zum Stations-Ältesten (oder Stations-Vorsteher bestimmt. Aus allen vier Chanschaften *) werden auf die Post-Stationen auf diesem Wege, auf jede

*) Die Mongoley wird in einige Aimak's oder Fürstenthümer eingetheilt, wie dieses weiter unten im dritten Theile dieses Werkes deutlicher wird gezeigt werden. Für das vornehmste darunter wird der Chalchassische Aimak oder Chalchá (auf Mongolisch: Vorhang, Thür) gehalten. Es wird wieder in vier Chanschaften eingetheilt,

ein Dſangin, Kundui und vier gemeine Soldaten abgeordnet. Die Älteſten oder Vorſteher haben des Jahres zehn Lana (zwanzig Rubel) Silber Gehalt. Wenn ſie ſorgfältig ſind in ihrem Amte, ſo bleiben ſie einige Jahre darin, ohne durch Andere erſetzt zu werden, und wohnen mit ihrer Familie und ihren Herden beyſammen. Es iſt feſtgeſetzt, daß auf jeder Station acht Pferde und vier Kamehle, für die nach dem Willen der Regierung Durchreiſenden, in Bereitſchaft gehalten werden müſſen. Die dem Wege am nächſten liegenden Chanſchaften geben die Pferde, und die entfernteren liefern eine Summe zu ihrem Unterhalte und Vieh für die Poſtfuhren, entweder in Natur oder geben Geld dafür.

Bey der empfindlichen Veränderung der Temperatur (am Morgen um acht Uhr waren nur fünf Grad Wärme) kamen einige Mongolen zu uns in Schafpelzen und Pelzmützen, die mit Marderfell, vorzüglich aber mit weißem Schaffell verbrämt waren.

7. September (19. September n. St.). Dieſe Nacht war Froſt; der Wind ging, wie vorher, aus Norden, und der Tag war trüb. Viele von den Kaſaken unſerer Bedeckung empfanden Anfälle einer heftigen Erkältung; eine Folge des Überganges über den Irô. Hierbey kann man nicht umhin, zu bemerken, daß die Sibiriſchen gemeinen Leute ihre übrigens ſehr feſte Geſundheit durch den übermäßigen Genuß des Backſtein-Thees ſchwächen, den ſie drey Mahl des Tages, einige ſogar noch öfter trinken. Hier wurde von mir dem Dſangin Gur (Hur) Dſhápu ein erkranktes der Regierung gehöriges Pferd überlaſſen, mit der Bedingung, es uns bey unſerer Rückkehr aus China wieder zurück zu geben; wenn es aber fiele, ſollte unſerer Seits von den Mongolen nichts dafür gefordert werden, wenn ſie deutliche Beweiſe davon beybringen könnten.

Die beladenen Kamehle gingen von der Station des Morgens um acht Uhr ab, und nach acht Uhr fuhren auch die Wägen, unter Begleitung zweyer Mongolen, fort. Bey der Roßherde befanden ſich jetzt acht Mann. Ungefähr anderthalb Werſte (faſt eine Viertel Deutſche Meile) fuhren wir auf der Aue der Scharâ, ließen dann

---

deren oberſte Beherrſcher erbliche Titel haben. 1) Tuſchétu-Chan, nomadiſirt an dem Urſprunge des Fluſſes Selenga; 2) Zezén-Chan am Fluſſe Cherulion, öſtlich von Kiachta; 3) Dſaßachtú-Chan hat ſeinen Aufenthalt an dem ſüdlichen Fuße des Altaiſchen Gebirges, am Fluße Dſabachan; 4) Sáin-Noín wohnt in der Gobiſchen Steppe, ſüdlich von Urga.

Anm. des Verf.

diese hinter uns, und zogen einen Zweig des Berges Bangi (Ban-hi), unter dem Nahmen Chußutú (Birkenwald) bekannt, hinan; dort geht der Weg in einem kleinen Hohlwege fort. Nach einer Fahrt von sieben Werſten (eine Deutsche Meile) von der Station aus, kamen wir auf die Ebene Zaidam (Salzgrund), welche diese Benennung von dem Salze erhalten hat, das gewöhnlich in Dünsten aus der Erde auf die Oberfläche der hiesigen Steppen heraustritt. Der Hohlweg Zaidam wird von dem Flüßchen Bain (der reiche) begränzt, welches von Osten nach Westen fließt, und von der rechten Seite in den Fluß Charà fällt. Der Bain windet sich am Fuße hoher Berge hin. Unsern Augen zeigte sich links gegen Südosten zum ersten Mahle das Gebirge Mangatai (das steile), dessen westlicher Zweig Tumukéi (Menge der Winde, oder von Wirbelwinden umstürmt) heißt. In den Klüften des Mangatai gibt es viele wilde Ziegen; Isubri (eine Art Hirsche), Füchse, Steppenkatzen, auf Mongolisch Manula genannt; selten trifft man auch Bären dort an. Die Gipfel der Berge sind mit Birkenwäldern bedeckt.

Durch den erwähnten Hohlweg fuhren wir acht Werste ($1\frac{1}{7}$ Deutsche Meile) weit; dann kamen wir auf den niedrigen Zweig des Berges Undúr-Ulán (rothe Höhe), und setzten unsern Weg auf einer nach Süden zu geneigten Ebene fünf Werste ($\frac{5}{7}$ Deutsche Meilen) fort, bis zur Station. Dieser gegenüber setzten wir durch den Fluß Bain auf einer Furt. Diesen Tag hatten wir zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) zurückgelegt. Ein Haufen Mongolen umringte sehr bald unsere Wägen; am meisten zogen ihre Aufmerksamkeit die mit eisernen Schienen beschlagenen Räder auf sich. Die Mongolischen Fuhrwägen sind gewöhnlich nur mit zwey Rädern versehen, die sich unter denselben zugleich mit der Achse umdrehen. Das Rad wird aus zwey kreuzweise über einander geschlagenen Hölzern oder Balken gemacht; statt der Felgen sind sie mit zugerundeten Keilen umlegt; im Mittelpuncte desselben wird die Achse so befestiget, daß sie gar nicht aus dem Rade hervorragt.

Von der Höhe des Undúr-Ulán aus, von welchem oben gesprochen worden, erstreckt sich westlich herab, am Flusse Bain hin, eine schmale Ebene, fast bis an den Orchón. Dieses Thal stoßt gegen Süden an das Gebirge Tumukei, und gegen Nordwest an nicht so hohe, aber sehr spitzige Berge. In der Nähe der Station, und auf dem entgegen gesetzten Ufer des Bain standen ungefähr zwanzig Jurten; große Herden fetter Schafe und Pferde zeigten die Wohlhabenheit der Bewohner und die Fruchtbarkeit der Steppen. Die Station ist an dem Fuße des Gebirges Tumukei,

gerade am Ufer des Flusses Baín, angelegt. Wir sprechen bloß der Fluß Baín. Einige schreiben auch: der Fluß Baín-gol (-hol), der Fluß Chara-gol (-hol) u. s. w. Das Wort gol (hol) bedeutet in Mongolischer Sprache Fluß; und darum dünkt es uns überflüssig, eine Benennung zu wiederhohlen, die ein und dasselbe anzeigt, wie es auch unsere (Russischen) Erdbeschreiber thun, in den Worten: der Fluß Amú-Dárjá (Fluß); der Fluß Sír-Darjá (Fluß); der See Saißán-Nor (See); Kukú-Nor; Kara-Kul u. s. w.

Da wir die mit schönem Grase bedeckten Auen sahen, beschlossen wir hier den folgenden Tag zu bleiben, und unsere vom Fasten abgemagerten Kamehle zu füttern. Der Tußulachtschi willigte ein; aber die Chinesischen Führer eilten sehr nach Urga, und schlugen uns dieses ab.

8. September (20. September n. St.). Des Morgens erschien der Bitcheschi bey mir, und fing selbst an, die Ursachen zu erklären, warum sie nicht eingewilliget hätten, diesen Tag am Baín zuzubringen. Als Hauptgrund führte er die unumgängliche Nothwendigkeit an, nach Kuren oder Úrga zu eilen, um dort den Wan anzutreffen, der schon von dem Bogdochan *) den Befehl erhalten habe, Se. Majestät auf dem Fange wilder Thiere in der östlichen Mongoley zu begleiten. Wie dem auch seyn mochte, ich war genöthiget, in Beyseyn des Vorstehers der Mission gegen den Bitcheschi zu bemerken, daß auch wir selbst wünschten, baldigst das Ziel unserer Reise, Pekin, zu erreichen; aber man müsse doch darauf achten, daß man mit schwerem Gepäcke nicht so schnell reisen kann, als mit Postpferden; daß man die Kräfte des Viehes immer im Anfange einer Reise schonen müsse u. s. w. Es wurde beschlossen, den andern Tag am Flusse Chara einen Rasttag zu halten. Hierauf kam der Tußulachtschi zu uns geritten und versicherte uns von seinem unwandelbaren Eifer.

Nach acht Uhr des Morgens ging das Gepäcke von der Stelle des Nachtlagers ab. Wir fuhren gerade südwärts, und gingen langsam auf die Höhe des Tumukei hinan. Aus dem Berge quillt ein Quell reinen, kalten Wassers hervor, fällt dann mit Gemurmel über Steine hinab und verbirgt sich in der Erde nicht weit vom Baín, mit dem er wahrscheinlich eine unterirdische Verbindung hat. Der Berg besteht aus rothem Granit, wovon größere Stücke auf den Abhängen des Berges umher zerstreut liegen. Die Gipfel

*) Benennung des Chinesischen Kaisers in Mongolischer Sprache; sie bedeutet: der geheiligte König. In Chinesischer Sprache ist sein Titel: Chuándi — der höchstweise Kaiser. Anm. des Verf.

des Berges und die Klüfte sind mit Birken, Zwergkirschen oder Beinholz (Lonicera tatarica), und rothen Johannisbeersträuchen (Ribes rubrum), bewachsen, auf denen sich genug Beeren erhalten hatten, ungeachtet der herbstlichen Jahreszeit. Nicht nur der Geschmack der Beeren war uns angenehm, sondern auch der Anbau dieses Erzeugnisses der Natur, das sich überall in den Gärten unsers Vaterlandes findet. Als wir auf den Berg hinauf kamen, hohlten wir den kleinen Fuhrwagen ein, worauf der Bitcheschi und der Böschko fuhren; aber sie ließen uns bald hinter sich, und eilten vorwärts. So lange bis wir auf das Gebirge hinauf gekommen waren, trennte sich Idam auch nicht einen Schritt weit von uns.

Ganz oben auf dem Gipfel desselben ist aus Stein ein ungeheurer Obó aufgethürmt. Von da an gingen wir auf einem steilen Abhange hinab in den Hohlweg des Tumukei, der an den Fluß Chara anstoßt. Wie nahe ist die Ähnlichkeit zwischen den Ebenen, die an die Flüsse Iró, Scharà und Chara stoßen! Eingeengt zwischen zwey Gebirgen lehnen sie sich alle an die rechten Ufer der Flüsse. Auf der letzten darunter wächst hohes und dichtes Gras. Wir fuhren drey Werste (drey Siebentel oder fast eine halbe Deutsche Meile) auf einem befahrenen Wege, und wendeten uns dann links gegen Osten. Wir kamen über eine kleine Anhöhe, dann fuhren wir zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) in einem engen Hohlwege, wo wir zur rechten Seite hohe Berge hatten; auf der linken hingen, fast gerade über unserm Kopfe, über uns ungeheure Steine. Die Mongolischen Führer reiseten mit dem Vortrabe unseres Gepäckes ab; und wir blieben allein, in völliger Unwissenheit, wo wir zugehen sollten. Nur das von den Kamehlen niedergetretene Gras zeigte uns den Weg. Durch einen engen Pfad gelangten wir mit großer Mühe auf eine Anhöhe, die eine Scheidung in dem Gebirge Scharà-Kutúl macht. Dort befindet sich ein kleines Gehölz von Birken und Äspen, auch viele rothe Johannisbeeren. Von dieser Höhe erblickte man nach Osten zu eine unübersehbare Fläche, mit wilden nackten Bergen angefüllt; die spitzigen Gipfel derselben, gleich dem wogenden Meere, zeigten sich schichtenweise in bläulicher Farbe. Auf eben diesem engen Pfade gingen wir auf einem gefährlichen Abhange südöstlich in einen Hohlweg hinab, legten darin fünf Werste (fünf Siebentel oder fast drey Viertel Deutsche Meilen) zurück, gingen dann die übrige Strecke durch eine torfige Aue an der Chara, die an dieser Stelle viele kleine Arme und Inseln hatte. Gerade der Station gegenüber gingen wir nach der Anweisung von Mongolen, die uns entgegen gereiset waren, durch eine Furt auf das linke Ufer des Flusses hinüber. Die Station

ist auf einer Wiese nicht weit von einem Berge angelegt, der gegen Südwesten liegt, und Kuku-Golú (der blaue Stein) heißt.

Der Fluß Chara (der schwarze) ist weit größer als die Scharà; das Wasser darin ist von etwas dunkler Farbe, die von dem steinigen Boden und der großen Tiefe herkommt. Er fließt von Osten nach Westen in einer breiten Aue, die Überfluß an trefflichem Grase hat; an seinen Ufern erheben sich Berge. Die Chara fällt ebenfalls in den Fluß Orchón. Hier bemerkt man wenig Nomaden, und wegen des regnerischen Wetters kamen nicht viele Besucher zu uns. Am Abende erschienen nur, ihrer Pflicht gemäß, der Dsangin und der Kundui der Station, in rothem Kleide mit gelben Knopflöchern. Mäntel mit Ärmeln sind bey den Mongolen sehr in Gebrauch. Wenn ein Mongole von Hause irgend wohin reiset, und besonders in Dienst-Angelegenheiten, so hat er stets, so heiter auch das Wetter immer seyn mag, und wenn auch die Entfernung seines Reiseziel es nicht mehr als eine Station beträgt, einen Mantel an seinem Sattel angebunden, so wie bey unsern Cavalleristen.

9. September (21. September n. St.). Rasttag.

Die ganze Nacht regnete es. Der Tag war herbstlich feucht und trübe. Außer den vier Jurten waren wir noch zum ersten Mahle genöthiget, unsere Zelte aufzuschlagen, zum Schutze der Packete gegen die Benetzung vom Regen.

Der Vorsteher der Mission, zugleich mit mir, so wie auch der Wagenmeister und der Dolmetscher, machten am Morgen einen Gegenbesuch bey dem Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi. Der letztere saß in der Mitte der Mongolen, wie ein Vater unter seiner Familie. Ein Knabe von sieben Jahren, der Sohn des hiesigen Dsangin, las das Mongolische Alphabet. Da ich erfuhr, daß an diesem Tage die Chineser die Hälfte des mittleren Herbstmonathes feyerten, sendete ich, nach meiner Zurückkunft, ihnen und dem Tußulachtschi Getränke und getrocknete Früchte.

Nach Mittage gingen wir an einen nahe gelegenen Morast, um wilde Änten zu schießen. Darnach fingen wir mit einem aus Kiachta mitgenommenen Netze Fische, deren es hier sehr viele gibt. Diese den Mongolen fremde Beschäftigung zog nicht wenig Zuschauer herbey. Unsere Bemühungen wurden mit einer ziemlich guten Beute belohnt. Aber der Tußulachtschi Idam, als ein eifriger Verehrer der Lehre von der Seelenwanderung, kam zu uns mit seinem Neffen geritten, und bath uns inständigst, alle unsere gefangenen Fische wieder in's Wasser zu werfen; und wir thaten ihm hierin auch völlig seinen Willen.

Zur Erklärung dieses Vorfalles müssen wir sagen, daß die

Sittenlehre des Schigemuni zehn schwere Sünden oder schwarze Thaten aufstellt, mit folgender Eintheilung: a) fleischliche Sünden: Todtschlag, Plünderung, Unzucht; b) wörtliche: Lügen, Verleumdung, unsittliche Reden, Drohungen, endlich c) geistliche: Rache, Neid und Abweichung von den Regeln des Glaubens. Alles diesem Entgegengesetzte macht gleicher Maßen zehn sehr wichtige gute oder weiße Thaten aus. Die Tödtung nicht nur seines Gleichen, sondern auch, nach dem allgemeinen Begriffe von der Seelenwanderung, sogar der allergeringsten Insecten, wird für Sünde gehalten. Kein Lama, kein frommer Mongole entschließt sich selbst ein lebendes Wesen zu tödten; obgleich das von Andern abgeschlachtete zur Speise zu gebrauchen erlaubt ist; wahrscheinlich in Erwägung dessen, daß die Steppen, die zum Ackerbaue untauglich sind, zur Nahrung der Einwohner nichts darbiethen als Fleisch. Hingegen erkennt es Jeder für seine Pflicht, vom Tode nicht nur einen Menschen, sondern selbst eine Fliege, einen Schmetterling u. s. w. zu retten. Das sind die Ursachen, welche die Mongolen zur Schonung der Vögel und der Fische bewegen. Ein gottesfürchtiger Verehrer des Schigemuni schenkt ihnen die Freyheit bey jeder bequemen Gelegenheit, wenn ihm auch dieses einige Kosten verursachen sollte. Die Richtigkeit dessen wird durch ein Beyspiel bestätiget, das sich vor hundert Jahren ereignete, und das Bel *) in seiner Reise nach China erwähnt. „Als ich," sagt er „in Selenginsk (einer Stadt in der Irkutzkischen Statthalterschaft, nicht weit von der Chinesischen Gränze), am Ufer der Selenga spazieren ging, erblickte ich unter einigen Knaben, die Fische fingen, einen sehr alten Mann, dessen Ansehen und Kleidung mich in Verwunderung setzte. Er kaufte alle gefangenen Fische zusammen, und warf sie mit ernster Miene, einen nach dem andern, in's Wasser. Ich bemühete mich, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen; aber er war so beschäftiget, daß er gar keine Aufmerksamkeit meinen Worten schenkte. Sogleich erkannte ich an seiner Kleidung und an dem safrangelben Streifen an seiner Stirn, daß dieses ein Indischer Bramine sey. Er war in diese Gegend gekommen, einem Gelübde zu Folge, mit einigen seiner Landsleute, zur Verehrung des Kutuchtá. Der siebzigjährige Bramine schien außerordentlich zufrieden, daß er diesen Fischen die Freyheit wieder geben konnte. Da er etwas Russisch und Portugiesisch (unwahrscheinlich!) **) verstand, sagte er mir

*) Ebendaselbst Seite 13. Anm. des Verf.

**) Der Verfasser findet es unwahrscheinlich, daß der Indische Bramine sollte Portugiesisch verstanden haben. Aber da die Portugie-

nachher, daß er dieses nach den Vorschriften seiner Religion gethan habe; es könnten vielleicht die Seelen seiner Freunde und Verwandten in die Körper der Fische gewandert seyn; und deßwegen hielt er es für seine Pflicht, sie vom Tode zu retten, um desto mehr, da ihre Religion nicht erlaube, irgend ein lebendes Wesen zu tödten, noch auch ihr Fleisch zu essen. Sie nähren sich nur allein von Pflanzen-Speisen."

Wir mußten über Bäche und Moraſt zurück kehren; weßwegen mir der Tußulachtschi sein Pferd anboth, um bis zur Station, anderthalb Werste (⅓ Deutsche Meile) zu reiten. Sein Sattel, in dem Gebiethe der Solonen (an den Ufern des Amur) gemacht, auf den er sehr eitel war, schien mir gewaltig unbequem; denn bey den Mongolen, so wie auch bey den Chinesern, sind die Steigbügelriemen so kurz, daß es einem Europäer nicht möglich ist, sich darin zu erhalten. Die Stations-Pferde sind hier groß und sehr wohlbeleibt. Bey unserer Rückkehr sahen wir eine Frau, welche Stuten gemolken hatte. Die Mongolen trinken, so wie unsere Baschkiren und Kalmüken, Stuten-Milch, und Einige melken auch Kamehl-Stuten, welches auch bey den Kirgisen gewöhnlich ist. Bergmann merkt dabey an, daß der unmäßige Gebrauch der Stuten-Milch Schmerzen in den Augen verursacht *).

Gegen Abend versammelten sich einige Mongolen, welche die Gesänge der Kasaken hörten, in unserm Lager. Selbst unsere Führer hörten lange zu, und man merkte, daß die Russische Melodie ihrem Ohre nicht zuwider war. Der Boschko, der indessen in der Jurte des Pater Archimandriten saß, lernte einige Russische Worte auswendig; z. B. Baran (Widder, Hammel), Owza (Schaf), Kon' (Roß), Wodka (Branntwein), Rumka (Weinglas) u. s. w. Solche Worte, wie Werblud' (Kamehl u. dergl. konnte er, wegen der schweren nach einander folgenden Mitlauter, durchaus nicht aussprechen. Übrigens ist es durch Erfahrung bewährt, daß die Manshuren und die Nachkommen der Mongolen, die sich mit den Manshuren bey der Eroberung von China vereiniget haben, weit mehr Geschicklichkeit zum Aussprechen Russischer Worte besitzen, als die Chineser. Zum Beweise davon kann die verdorbene und gemischte Mundart dienen, in welcher die Schaansier (Handelsleute aus der Chinesischen Statt-

---

sen doch einige Colonien in Indien besitzen, konnte der Bramine wohl durch Umgang mit ihnen etwas von ihrer Sprache gelernt haben.
Anm. des Übers.

*) Nomad. Streif. unter den Kalmüken. Bd. I, Seite 327.
Anm. des Verf.

halterschaft Schaanst) in Kiachta mit unsern Kaufleuten, die niemahls Chinesisch lernen, wichtige Handelsgeschäfte machen. Z. B. Loschad' (das Pferd) nennen sie Loschka; ziehen in Ein Wort zusammen sameßäz (für: sa meßäz, auf einen Monath); sie sprechen Fetel statt Fedor (Theodor), und tuazeti päti monißa, statt: dwazat' pät monet (fünf und zwanzig Kopeiken). Die Chinesischen Kaufleute haben sogar große Wörterbücher in dieser unverständlichen Mundart abgefaßt.

Am Abende besuchte uns ein Lama, der sehr lang von Person war und stotterte. Mit großer Neugierde betrachtete er uns und unsere Sachen. Unter andern sagte er, daß durch das schlechte Futter im Jahre 1819, und die Härte des vergangenen Winters, ein so großes Viehsterben bey ihnen im Frühjahre dieses Jahres (1820) gewesen sey, daß manchen Landwirthen von 200 Stück Vieh kaum fünf übrig blieben. Daher haben die Einwohner jetzt viele Noth in Rücksicht ihres Unterhaltes. Wenn in den Herden viele Kühe und Schafe sind, so nähren sich die Mongolen von dem Fleische derselben; im entgegen gesetzten Falle begnügen sie sich mit Milch und getrocknetem Käse (bißaläk und churút); zum Theile gebrauchen sie auch (Hirsen-) Weitzen, Scharà budà. Zur Vertreibung der Beschwerden dieses Lebens bereiten und trinken sie, nur in der Sommerzeit, eine besondere Art Branntwein aus Milch. Sie klagen selbst, daß sie im Winter in ihren Jurten viel von der Kälte leiden; die kleinen Kinder müssen sie in Schafpelze und Felle wilder Thiere einwickeln. Aus Schafwolle walken sie Filze zum häuslichen Gebrauche; aus Pferdehaaren machen sie Seile. Deßwegen scheren sie den Füllen im ersten Jahre die Mähne ab, und überdieß schneiden sie dieselben alle Jahre im Frühlinge ihren Pferden ab, Hengste und Stuten ausgenommen. Ein wohlgebautes Pferd, das einen stolzen Hals hat, erhält durch die abgeschorene Mähne ein trotziges, ziemlich hübsches Ansehen. Handwerke und Fabriken haben die hiesigen Mongolen gar nicht. Zwar gibt es bey ihnen Schmide, sie sind aber sehr ungeschickt. Bauholz verschaffen sich die Bewohner der Ufer der Scharà von dem Gebirge Tumukéi und Mangatái.

Die hiesigen Einwohner sind nicht sehr wohlhabend. Am Morgen kam zu uns ein Bettler von ungefähr zwanzig Jahren; wir gaben ihm Brot und ein Stück Backstein-Thee. Der Arme hatte sich auch an den Bitcheschi gewendet; aber sie schickten ihn dort mit Stößen fort. Bey der ungewöhnlichen Kälte der Chineser muß man das nähmliche auch von den Manshuren verstehen; wir bemerkten in ihrem Umgange mit den Mongolen einen übermäßigen Stolz.

Den 10. September (22. September n. St.). Um neun Uhr

ging das Gepäck ab; ein krankes Kameel wurde zur Aufbewahrung zurück gelassen. Den ganzen Morgen blies ein durchdringender Nordwind, und am Tage war es trübe.

Auf dem rechten Ufer des Flusses Chara ließen wir das Gebirge Mangatái zurück; östlich davon erhebt sich in weiter Entfernung abgesondert der Berg Dúloschi. Sein Gipfel hat, gleich dem Montblanc in Savoyen, die Gestalt eines Maulwurf-Haufens oder Kamehl-Buckels; wahrhaftig eine Vergleichung der Steppen würdig! Noch weiter gegen Osten war der Móndal sichtbar, der höchste von allen, die wir gesehen hatten, und der dem Berge Moygóitu (Schlangenberg) sehr ähnlich ist, welcher auf dem rechten Ufer unsers Tschikoi oberhalb der Kudarischen Festung liegt. Wer je in Kudara war, wird gewiß nicht versäumt haben, den Mogóitu und die benachbarten Burätischen Götzentempel zu besuchen; von dort herab biethen sich dem Blicke weit ausgedehnte, majestätische und liebliche Aussichten dar.

Eine Werst (1/7 Deutsche Meile) weit fuhren wir von der Station weg am Fuße eines gegen Westen liegenden Berges; darauf wendeten wir uns rechts gegen Süden, oberhalb am Flüßchen Boró, das in die Chara von der linken Seite fällt, neben unserm ehemahligen Nachtlager. Das Flüßchen Boró fließt auf einer Ebene von Süden nach Norden, in scharf abgeschnittenen Krümmungen; seine Ufer sind mit fettem Grase bedeckt. Auf der Aue und auf den benachbarten Abhängen sahen wir viele Jurten und Vieh. Die Gattungen von Getreide, dessen sie hier genug aussäen, bestehen in Hirse, Gerste und Weitzen; den letztern hatte ein frühzeitiger Frost beschädiget. Den Hirse und das andere Getreide reißen sie hier, wenn es reif ist, mit der Wurzel aus; Andere aber hauen es; sie dreschen mit Pferden, die sie auf die Garben treten lassen. Im Allgemeinen ist das von dem Flüßchen Boró bewässerte Thal sehr geeignet zum Ackerbaue; den Boden macht Sand ohne Beymischung großer Steine aus. Am Ufer, nahe bey dem Ackerfelde, gingen Herden gar nicht scheuer Kraniche herum, und auf dem Flusse schwammen in ganzen Zügen wilde Änten, unter welche man ohne Mühe schießen konnte. Der Donner des Feuergewehres zog neugierige Mongolen zu uns herbey, denen Bogen und Pfeile, die jetzt nur mit dem Blute wilder Thiere geröthet werden, mehr bekannt waren.

In diesem Thale, das gegen Süden eine Länge von ungefähr 15 Werften (2 1/7 Deutsche Meilen) hat, begegneten wir unaufhörlich Haufen von Mongolen, die von der Verehrung des Kutuchtá-Gégen zurück kehrten. Dieser oberste siebenjährige Stellvertreter des

Propheten Schigemuni, hat, durch seine vor kurzem erfolgte Erscheinung in Urga, eine gewaltige Bewegung bey den in ihrem Glauben eifrigen Chalchassischen Mongolen erregt. Greise und Kinder, Männer und Weiber, in reicher Kleidung, mit Zobelmützen, auf ihren besten Pferden und Kamehlen, strömten in großen Haufen einher; die Einen eilten zu dem Kutuchtá, die Andern reiseten wieder in ihre Nomaden-Wohnungen zurück, belebt durch die Anschauung des Angesichtes des wundervollen Propheten, und seinen Segen mit sich nach Hause tragend.

Da wir auf einem glatten, geraden Wege von der Chara an 15 Werste (2⅐ Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten, entkamen wir dem Thale Dsun Módo (hundert Bäume), auf dem rechten Ufer des Flusses Boró, wo unsere Missionen im J. 1794 und 1807 am Fuße des Berges Noín (der Herr), aufgehalten worden waren. Wir drängten uns noch etwa drey Werste (⅐ oder ½ Deutsche Meile) vorwärts, und kamen dann auf den großen Hügel Mánitu (Platz der Gebethe) hinauf; dort steht ein Obó. Zur Rechten westlich liegt der Berg Baín Dshiruché (das reiche Herz), und zur Linken jenseits des Flußes Boró zeigt sich im bläulichem Dufte das hohe Gebirge Noín. Auf der südlichen Seite des Hügels stießen wir auf eine Karawane von Verehrern des Kutuchtá. Einige von ihnen waren sogar nach Tibet gereiset zum Empfange ihres Phönix — des wiedergebornen Kutuchtá-Gégen; sie hatten diesen jungen Priester mit seinem ganzen Gefolge auf ihren eigenen Kamehlen übergeführt. Die Chalchassen, von frommem Eifer getrieben, versammelten ihrer mehr als tausend; das abgemagerte Vieh war ein Beweis der Entfernung und Beschwerlichkeit ihrer vollendeten Reise. Besondere Aufmerksamkeit zog in dieser Karawane ein Kamehl auf sich — weiß, wie der Schnee, und an Größe alle die, welche wir bis dahin gesehen hatten, übertreffend. Die Mongolen kennen die Russen, wissen auch, daß viele der Unsern ihre Sprache reden, und darum überhäuften sie uns von allen Seiten mit den lauten Wünschen von Gesundheit und Zufriedenheit: Mendú! Amúr!

Von dem erwähnten Hügel herab gingen wir ungefähr 4 Werste (⅐ oder ½ Deutsche Meile) auf einem abhängigen Wege. Nicht weit von der Station begegnete mir der Kundui, abgeschickt von dem Tußulachtschi, um sich nach meiner Gesundheit zu erkundigen; darauf sprengte er zu dem Pater Archimandriten, der mit den Übrigen hinter dem Gepäcke herfuhr, um ihm dieselbe Höflichkeit zu erweisen. Einige von den Mitgliedern der Mission, als der Hierodiacon und die Studenten, zogen es nicht selten vor, zu reiten. Über den Fluß Boró gingen wir um halb vier Uhr Nachmittags, der Station

Chorimtú gegenüber, die auf dem rechten Ufer, am Fluße des Noin angelegt iſt. Wir legten dieſen Tag 23 Werſte (3⅗ oder 3¾ Deutſche Meilen) zurück.

Südweſtlich von unſern Jurten liegt ein Berg in Geſtalt eines ungeheuern Erdwalles, oben ſich in eine Steinklippe endend, welche Chorimtú (Ort der Schmauſereyen) heißt; rechts gegen Weſten enthüllt ſich ein Thal, durch welches der Fluß Boró aus einem See desſelben Nahmens fließt; etwas zur Linken der Berg Ugemül, auf dem ein Obó ſteht.

Bey der Ankunft auf der Station hatten einige Mitglieder der Miſſion die warme Abendwitterung benutzt, um einen Spaziergang in die nahen Waldungen des Noin zu machen. Der Tußulachtſchi ſchickte ſogleich ſeinen Diener zu mir, und bald kam er auch ſelbſt mit der Bitte, die Miſſionäre von ihrem Vorſatze abzuhalten; denn in demſelben Walde waren, nach ſeinen Worten, viele Bären, welche leicht die Beſuchenden, die nichts zu ihrer Vertheidigung bey ſich hatten, zerreißen konnten. Es wurde ein Kaſak abgeſchickt, um den ſchon Fortgewanderten dieſes zu berichten, und ſie kehrten ohne Säumen zurück. Aus den Reden des Dieners des Tußulachtſchi erfuhren wir nachher, daß der Wald des Noin'ſchen Gebirges ein verbothener Ort iſt. Dort kommen die Mongoliſchen Gränz-Befehlshaber, der Dſunwan und Amban mit ihrem Gefolge aus Urga hin, und vergnügen ſich an dem Fange wilder Thiere. In dem einen Herbſte beſchäftigen ſie ſich mit der Jagd am Boró und in dem andern auf den Bergen jenſeits Kuren oder Urga. Die in dieſen Gegenden nomadiſirenden Mongolen ſind verpflichtet, darauf zu ſehen, daß Niemand wilde Thiere darin fange; ja ſogar, daß Niemand es wage, auch nur mit einem Fuße dieſe dunkeln Vergnügungsorte ihrer Großen zu betreten. In dem Herbſte des vergangenen Jahres war keine Jagd am Boró, ſo wie auch an den übrigen Orten; denn ganz Chalcha erwartete mit andachtsvoller Ungeduld die Zeit, wann es der Kutuchtá mit ſeiner Ankunft beglücken würde. Jetzt iſt der Wan entſchloſſen, ſich mit der Jagd bey Urga zu beſchäftigen.

Der Bógdo — ſo nennen die Mongolen den Chineſiſchen Kaiſer — ſendet, wenn er aus Pekin auf die Jagd ſich nach dem Sommerhofe Schechê (jenſeits der großen Mauer, in dem ſüdöſtlichen Theile der Mongoley) an alle apanagirten Fürſten der Mongoley Befehle; den einen, daß ſie ſich mit der Jagd in ihren Gebiethen beſchäftigen; den andern, daß ſie zu dieſem Zwecke in Schechê ſich einfinden ſollen. Die beſte oder ſeltenſte Beute, ſie ſey, wovon ſie wolle, beſonders wilde Schweine, werden Seiner Majeſtät zum Ge-

schenke dargebracht. Man sagt, daß zu der Jagd des Wan bis fünfhundert Mann der besten Reiter und Schützen aus dem Chalchassischen Aimak abgeordnet werden. Sie treiben das Wild auf einen Haufen zusammen. Nur allein der Wan, der Amban und die Manshurischen Beamten ihres Gefolges schießen in diese versammelte Herde des Wildes. Kein Einziger von den Mongolen darf, bey schwerer Strafe, einen Pfeil dahin abschießen; sie können bloß diejenigen Thiere, welche aus dem Kreise hervor brechen, schlagen, indem sie sie verfolgen; so beliebt es den Asiaten! Die hiesige Gegend dient zum Orte des Hauptaufenthaltes und der Siegesschmäuse dieser stolzerhabenen Jäger.

Am Abende war der Boschko bey dem Pater Archimandriten, und fragte unter anderm, ob es in Rußland Mandarinen *) gebe; — welchen Rang der Aufseher (Pristaw) der Mission in Vergleichung mit dem Range des Bitcheschi habe, und in welcher Art Dienst er sich befinde, im Civil- oder Militärdienste u. s. w. Er war sehr betrübt darüber, daß gestern (nach Chinesischem Kalender die Hälfte des neunten Monathes) in der Nacht der Mond in dichten Wolken schwamm: ein unheilbringendes Vorzeichen für einen abergläubigen Chineser!

Den 11. September (23. September n. St.). Das Gepäcke ging um acht Uhr des Morgens ab.

Zuerst fuhren wir westlich fast eine Werst weit bey dem Berge Ugemül vorbey, dann wendeten wir uns südlich, und setzten unsern Weg in dem Thale Arangata ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel oder drey Viertel Deutsche Meilen) fort. Auf den Gipfel dieser Kluft, jagen sie größten Theils dem Wan das Wild, aus den Waldungen, des Noin zum Schießen zu. Der jetzige Jun-Wan reitet auf die Jagd; hingegen der Amban geht, wegen seiner schwachen Gesundheit, zu Fuße, und dieses nur auf kurze Zeit.

Bald kamen wir auf den Berg Gurándsatá (Hurándsatá) (Wetzstein- oder Schieferberg); wirklich sieht man auch, sogar auf der Oberfläche desselben, Lagen von Schiefer. Von diesem Gebirge ritten wir, auf einem steilen Abhange in einer tiefen und engen Bergschlucht, Gudshiktú oder Hudshiktú (die abschüssige Erhe-

*) Mandarin ist ein Portugiesisches Wort, und kommt her von dem Lateinischen Zeitworte mandare, befehlen. Die Chineser gebrauchen diese Benennung gar nicht. Ein Staatsbeamter heißt in ihrer Sprache — Huán; ein Großer oder Minister — Dóshin oder Dshántan. Anm. des Verf.

bung), auf Sibirisch: Tänigüß, hinab. Auf den Bergen, die das Thal beschatten, wachsen auf der linken Seite wilde Pfirsichbäume, und auf der rechten Birkenwälder. In diesem Thale fuhren wir etwa sechs Werste (fast eine Deutsche Meile), und nach und nach kamen wir auf den Berg hinan, und bestiegen dann die Höhe, die aus nacktem Steine besteht. Mit großer Mühe stiegen die Kamehle zu dem Bergstrome Sfußuktu hinab, an dessen Ufer einige Jurten standen. Von der Station Chorimtú bis an diesen Bach kann man fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) annehmen. Wir verließen den geraden Weg über das Gebirge Chußuſtu (das Birkengebirge), weil es so außerordentlich steil war, und fuhren auf drey Werste (drey Siebentel oder eine halbe Deutsche Meile), unten am Bache etwa fünf Werste (fünf Siebentel oder drey Viertel Deutsche Meilen). Da wir über den sehr schlammigen Bach gegangen waren, wendeten wir uns in derselben Bergschlucht wieder südlich, und brachten lange zu, ehe wir auf den großen, aber zum Theile abschüssigen Berg Naraßotú (Fichtenberg) hinauf kamen. Auf dessen Gipfel steht eine große Fichte, die sichtbar von den Mongolen sehr hoch geachtet wird; sie ist ganz mit Läppchen von Leinwand, Rosenkränzen (Paternostern) und ähnlichen Opfern behängt. Zur Rechten, am Abhange des Berges, wachsen kleine Birken, und zur Linken ragt pyramidenförmiges wildes Gestein empor. Auf diesem Berge vereinigen sich die Wege aus den nördlichen Nomadenplätzen in einen einzigen, der nach Urga führt.

Von dem Berge fuhren wir, während Regen in großen Tropfen fiel, auf einem abschüssigen Abhange etwa vier Werste (über eine halbe Deutsche Meile) bey kleinen Landseen vorüber; dann ungefähr eine Werst auf einem ebenen Wege bis zur Station Chunzái, so nach dem Nahmen eines Baches genannt, der das Thal durchschneidet. Wir kamen an dem Orte Nachmittags um drey Uhr an, nachdem wir in allem 25 Werste (3½ Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Die Station ist rechts vom Wege angelegt, in einem morastigen Thale, umringt von Bergen, von welchen einige mit Birkenwäldern bedeckt sind; einer davon, der abgesondert gegen Osten liegt und sehr spitzig ist, hat auf seinem Gipfel einen Obó. Das Thal dehnte sich von Norden nach Süden; auf den fetten Weiden desselben gingen viele Schafe und Büffel. Vor diesen letztern, wegen ihres ungewöhnlichen Ansehens und ihres schwarzen zottigen Haares, scheuten sich unsere Pferde sehr.

Auch diesen Tag begegneten uns unaufhörlich Mongolen, die aus Urga zurückkehrten. Ein hundertjähriger Lama, der vor Entkräftung kaum noch auf dem Pferde sitzen konnte, und von zwey

gultái hervor, das seine Richtung von Westen nach Osten nimmt, und nach seiner Vereinigung mit dem Flusse Kui, von der linken Seite in den Fluß Charà fällt. Der Burgultái fließt am Fuße eines Gebirges vorbey, das auf seinem rechten Ufer liegt und unter demselben Nahmen bekannt ist. Auf der Aue standen viele Jurten, wanderten große Herden Schafe und Hornvieh. Wir sahen hier bey den Einwohnern auch Ziegen; aber diese letztern sind mehr ein Besitzthum der Unbemittelten.

Ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel oder drey Viertel Deutsche Meilen) gingen wir auf einem unebenen Wege über zerbrochene Steine; dann gingen wir über den dritten und letzten Zweig des Chunzál, kamen dann auf die steinige Ebene am Burgultái herab, auf welcher der Weg sieben Werste (eine Deutsche Meile) weit bis an die Station selbst geht, die am Flüßchen Burgaltái, in einem geräumigen sehr ebenen, von den Narinschen Höhen umringten Thale angelegt ist.

Eine Werst noch von der Station entfernt kamen uns der Dargui und Chalgatschi entgegen; sie zeigten uns eine Furt, wo man am bequemsten durch den Burgultái setzen könnte. Auf der Station kam die Mission um halb ein Uhr Nachmittags an, nachdem sie diesen Tag zwanzig Russische Werste (zwey und sechs Siebentel oder fast drey Deutsche Meilen) zurückgelegt hatte, welches vierzig Mongolische Gasár oder Hasár, d. i.: Laufbahnen, ausmacht, und fast eben so viel Chinesische Li, deren jedes nach der Versicherung von Leuten, die es wissen, 285 Russische Klafter enthält; folglich fünf und dreyßig Klafter mehr als unsere halbe Werst. Ich bekenne, ich habe diese Länge nicht abgemessen; denn ich sah deutlich, daß die practischen Versuche der Geometrie, für einen Fremden, in China eine sehr schwere, nicht zu erlaubende Sache sind.

Unter andern Verehrern des Kutuchtá-Gégen (Héhen) begegnete uns auf dem halben Wege ein bekannter Láma vom Flusse Ibitzúch, von dem oben gesprochen worden, und welcher schon eilte, um nach Urgá zur Verehrung des vergötterten Knaben zu gelangen. Kaum hatte er sich uns genähert, so sprang er vom Pferde, zog aus dem Busen ein Chadák, bedeckte damit ein papiernes Kästchen mit Chinesischen Butterbrötchen *), und überreichte mir alles dieses, indem er Glück auf der Reise, und für das ganze Leben den

*) Oder auch geöhlte Brötchen; denn im Russischen steht das Wort masslenii, welches sowohl mit Butter bestrichen als auch geöhlt bedeutet. Anm. des Übers.

Segen des Gégen (Hehen) wünschte. Zur Erwiederung einer solchen Höflichkeitsbezeigung schenkte auch ich dagegen dem höflichen Priester ein schönes Messer. Der Lama nahm dankbar diesen Beweis unserer Aufmerksamkeit gegen ihn an, und billigte mit Entzücken unsern Entschluß, bey der Durchreise durch Urga den Tempel des Kutuchtá-Gégen (Hehen) zu besuchen.

Neugierige Leser werden vielleicht fragen: Was ist denn ein Chadák, den mir der Lama überreichte, für ein Ding? Ich gebe hier eine kurze Beschreibung dieses Gebrauches der Nachfolger der Lehre des Schigemuni, wie denselben die Mongolische Geistlichkeit erklärt. Chadák heißt ein seidenes gelbes, öfters auch perlfarbenes Tuch, mit eben solchen Mustern, einen Arschin *) lang, und fünf Werschok **) breit; zuweilen mehr, zuweilen weniger. Die Mongolen hängen nach dem Beyspiele der Tibeter dieses vor den Götzenbildern auf, zur Verzierung und als ein Opfer, das ihre Gebethe zu dem Höchsten bekräftigen soll. Die Jüngeren überreichen es den Älteren, als eine Gabe der Achtung, der Ergebenheit, und endlich schenken auch Personen gleichen Standes und Alters einander Chadáks, um sich gegenseitig zur Freundschaft und Inbrunst aufzumuntern. Verwandte und Freunde stellen auf dem Felde, über dem Körper ihrer verstorbenen Angehörigen, einen großen Pfeil, und binden ein solches Tuch daran. Ich erinnere mich, daß ich in Kleinreußen, auf Dorfkirchhöfen flatternde Tücher an kleinen Lanzen sah, die an dem Kreuze über dem Grabe befestiget, und, wie es scheint, nur über den Gräbern von unverheirathet verstorbenen Kasaken errichtet waren. Jeder Chadák muß vorläufig von einem Lama durch Lesung festgesetzter Gebethe geweihet seyn, und dann erhält er schon seine hohen Eigenschaften und Kraft.

Unser Boschko — ich kann nicht von diesem unvergeßlichen Reisegefährten schweigen — machte mir heute neue Erklärungen von der unumgänglichen Nothwendigkeit, gute Barbiermesser zu haben; ferner ein Europäisches Feuerzeug, ein Tischmesser und eine Gabel, und besonders ein Brennglas in Silber eingefaßt, wie er bey Zachár (Sacharja Leontiewski), Studenten unserer Mission, gesehen habe. Dieses letztere fand er außerordentlich brauchbar zum Anzünden der Pfeife während des Reitens. Für jedes Mahl erhielt der

*) Siehe Anmerkung Seite 25. Anm. des Übers.

**) Ein Werschok ist ein Sechzehntel des Arschins (oder der Arschine, wie man gewöhnlich im Deutschen, obgleich minder richtig, sagt). Anm. des Übers.

Boschko die bescheidenen Geschenke; auch etwas Schwamm und Feuersteine.

Den 13. September (25. September n. St.) Rasttag. In der Nacht Reif. Die ganze Nacht schien der Mond hell. Am Morgen schickte der Bitcheschi zu dem Vorsteher der Mission und zu mir einen alten Nerba (Diener), um sich nach dem Befinden zu erkundigen. Dann kam mit gleichem Auftrage von dem Tußulachtschi Chà-Zebek-Dordshi, dem ich, zur Belohnung seiner musterhaften Dienstfertigkeit, ein Paar messingene Pistolen und ein Pfund Schießpulver schenkte. Der junge Ritter war von ganzem Herzen über die Pistolen entzückt.

Um ein Uhr Nachmittags bewirthete ich mit einer Reise-Mahlzeit den Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi; auch der P. Peter befand sich dabey. Die Führer nahmen mit Vergnügen ein solches Zeichen unserer freundschaftlichen Gesinnungen auf. Die Chineser waren lustig; aber der Tußulachtschi war in Gedanken versunken, und hatte noch nicht das Kügelchen des Ranges an seiner Mütze; die Ursache davon entdeckte sich in der Folge.

Den ganzen Tag ging ein starker Wind aus Südwest. Für uns waren sehr alte abgenutzte Jurten ohne Thüren errichtet; die hiesigen Einwohner waren schlecht gekleidet; auch gab es Viele nicht nüchterne darunter; man konnte bemerken, daß die Stadt nahe war.

Gegen acht Uhr des Abends erhob sich ein heftiger Nordwestwind; ein Vorbothe von Regenwetter. Einige aus der Zahl unserer Mongolischen Wachen sangen ihre Volkslieder. Ich rief zwey davon zu mir, bewirthete sie mit Branntwein, und die Mongolen setzten, uns zu Gefallen, ihren Gesang fort, der eine im hohen Tenor, der andere im Baß. Die Melodie aller Gesänge ist eine und dieselbe, mehr schwermüthig aber ziemlich wohlklingend *). Das Roß, der beste Gefährte des Steppen-Bewohners, spielt eine große Rolle in den Gesängen des Mongolen.

„Hier zog er, auf offener Steppe ein isabellfarbenes Roß auf, schnell gleich einem Pfeile, die Zierde zahlreicher Herden, das Wunder des ganzen Chotuns. Ruft der Bogdo zur Jagd, so eilt Idam in die Charatschinischen Wälder (nahe bey Sheché); er erlegt Ziegen und Hirsche, wilde Eber und furchtbare Panther; alle freuen sich des Reiters und der Schnelle des Rosses. — Und dort rüstet

*) Man sagt, daß die Gesänge der ehemahligen Sungaren auch von trauriger Art waren. Wenn sie bey stiller Nacht im Kreise saßen und anfingen zu singen, rührten sie die Zuhörer und entlockten ihnen Thränen. Anm. des Verf.

sich der junge Zürén zum Dienste an der Russischen Gränze, zur Mendsiniſchen Wache; er bethet zu den Burchanen des Hauſes, nimmt Abſchied von Vater und Mutter; ſein Weib ſattelt mit ſchwerer Betrübniß das rabenſchwarze Roß; der in Gedanken verſunkene Reiter eilt nach dem Norden; lautlos iſt die Steppe um ihn her; kaum ſäuſelt der Wind der Wüſte in den gefiederten Pfeilen; der elaſtiſche Bogen ſchlägt an den Solon'ſchen Sattel; Zürén reitet in einem düſtern, unbekannten Walde; er erblickt blaue, fremde Berge. Die Freundlichkeit der benachbarten tapfern und guten Kaſaken beruhiget ihn zuweilen; aber ſeine Gedanken fliegen immer zu den Hügeln des Chotuns ſeiner Geburt empor. — Die Schatten der kriegeriſchen Vorfahren erſcheinen in nächtlichen Träumen dem jungen Nachkömmling, ſchwach an Geiſt und bedrückt von fremder Gewalt. Wo iſt unſer Dſchingis-Chan, der Gefürchtete und Weiſe? Die Geſänge von ſeinen ruhmvollen Thaten hallen traurig in den Onon'ſchen Felſen und an den grünen Ufern des Cherulun. — Wer reitet dort an dem glatten Ufer der Scharà, leiſe ſingend geliebte Worte? Weſſen ſtürmiſcher Zelter (Dſhorómuri) eilt ſo ſchnell dahin? Wen ſucht dieſer fröhliche Batur mit den Augen, bey den weißen Jurten vorüber reitend? Sein Herz weiß, wer dort wohnt; bald wird er aufhören, dieſe Bege zu beſuchen; ſein feuriger Zelter wird ſeinem Weibe anheim fallen. — Das braune Roß, das dem Wirbelwinde gleiche Roß, bereit zum Wettrennen auf dem volkreichen Obó, wiehert und ſtampft mit leichtem Hufe auf die ſpitzen Steine; erzürnt benagt es den Acker unter ſich. Schon ſtürzen alle, auf das gegebene Zeichen, dem vorgeſteckten Ziele zu; Wolken von Staub verhüllen die Renner, und das braune Roß, ſtets Sieger, erreicht zuerſt das Ziel, weit hinter ſich die emſigen Mitbuhler zurück laſſend u. ſ. w.“ Das war der Inhalt der von mir gehörten Mongoliſchen Geſänge.

14. September (26. September n. St.). Bey Tagesanbruch dichter Regen. Die Gipfel der Berge waren mit dickem Nebel umhüllt. Um ſieben Uhr des Morgens wurden, wegen des Feſtes der Erhöhung des heiligen Kreuzes, die Horä in einem aufgeſchlagenen Zelte geleſen, und geſtern hielten die geiſtlichen Mitglieder der Miſſion den vor jedem hohen Feſte gewöhnlichen nächtlichen Gottesdienſt *).

Von der Station gingen wir um zehn Uhr ab. Zuerſt kamen

*) Dieſer Gottesdienſt wurde von unſern Geiſtlichen alle Sonn- und Feyertage gehalten, ſowohl auf dem Hinwege nach Pekin, als auch auf dem Rückwege nach Rußland. Anm. des Verf.

wir durch ein ebenes Thal, ungefähr eine Werst lang, bis an einen großen Hügel. Wir gingen über diesen und setzten dann unsere Reise in einem Hohlwege zwey und eine halbe Werste (fünf Vierzehntel oder fast ein Drittel Deutsche Meile) weit, bis zu dem hohen, aber abschüssigen Narinschen Berge fort.

Als wir auf diesen Berg hinauf kamen, trafen wir viele Lama's und gemeine Mongolen an, die aus Urga zurück kehrten. Unter ihnen befand sich auch der alte Tußulachtschi Gendún (Hendún) der einen ganzen Chotun an der Selenga nahe an unserer Gränze nomadisirenden Mongolen beherrschte. Er war im Frühlinge dieses Jahres in Irkutzk, unter der Zahl der Courjere des Wan, gewesen. Unter seiner Gewalt stehen einige Wachtposten an der Gränze Rußlands. Es war zu bemerken, daß Gendún (Hendún) sehr reich ist; auf einigen Kamehlen führte man seine sehr reinliche Reise-Jurte; auch führte man viele Reitpferde mit. Seine Frau saß in einer Chinesischen Kalesche, an welche ein Pferd im Geschirre angespannt war; daneben ging ihr Reitpferd. Die Weibersättel sind bey den Mongolen ganz eben so, wie die, auf welchen die Männer reiten, nur statt einer ledernen Satteldecke (Kütschúm auf Mongolisch), sind sie mit Teppichen von schöner Arbeit bedeckt.

Nachdem wir noch zwey und eine halbe Werst zurück gelegt hatten, gingen wir über das Flüßchen Narin; dann gingen wir etwa zwey Werste (zwey Siebentel oder über eine Viertel Deutsche Meile) bergan, dann auf einem abhängigen Wege etwa vier Werste (vier Siebentel oder über eine halbe Deutsche Meile) bis zu dem Flüßchen Kui, das gegen Westen sich mit dem Burgultái vereiniget. Am Narin und Kui liegen weite, fette Auen. Am Ufer des letztern ging eine Herde Büffel, deren die hiesigen Landwirthe gemeiniglich viele halten. Von dem Kui gingen wir etwa sechs Werste (sechs Siebentel Deutsche Meilen) an dem Fuße hoher Berge hin, oberhalb des Laufes des Baches Araschán, welcher sich von Süden nach Norden schlängelt und in den Kui von der rechten Seite fällt. Zunehmender Regen bey Nordwinde begleitete uns lange. Dann folgte feuchtes Schneegestöber und verdarb den Weg gänzlich; es wurde sehr kothig, die Kamehle glitten aus und fielen unter ihren Lasten. Nachdem wir mit vieler Mühe ungefähr achtzehn Werste (zwey und vier Siebentel oder über zwey und eine halbe Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten, kamen wir endlich um zwey Uhr Nachmittags zu der am Araschán selbst angelegten Station. Unter der Benennung Araschán verstehen die Mongolen gewöhnlich ein mineralisches, heilendes Wasser; aber im höhern Sinne bedeutet dieses Wort die heiligen, wundervollen Quellen des Lebenswassers, die mit süßem Ge-

murmel in dem Schigemunischen Paradiese strömen. Warum dieser Nahme dem Bache, an welchem wir Halt machten, gegeben wurde, ist nicht genau bekannt. Es scheint, die Nähe des Kutuchtä-Gégen (Héhen) verbreitet seine Heiligkeit, in der Idee der Abergläubigen, auch auf die Gewässer der umliegenden Gegenden.

Eine Stunde nach der Ankunft ging der Boschko voran nach Urga, um dem Wan und Amban die Annäherung der Mission zu melden. Vor der Abreise erschien er bey mir, um sich nach der Zahl der Pferde und dem Zustande unseres Gepäckes zu erkundigen. Mitglieder der Mission waren zehn, die Bedeckung bestand aus drey und dreyßig Mann; was das Gepäck betraf, so befanden sich darin vier und achtzig Kamehle, hundert neun und vierzig Pferde und fünf und zwanzig Ochsen.

Nach der Abreise des Boschko ließ mir der Tußulachtschi Idam durch den Dolmetscher Frolow sagen, daß er von dem Wan die Anzeige von dem am 23. August (4. September n. St.) im ein und sechzigsten Jahre seines Alters erfolgten Ableben des Chinesischen Bogdochan Dsäzin erhalten habe. Diese Nachricht wurde von mir mit nicht geringer Bestürzung vernommen; denn der Tod des Kaisers konnte leicht die Fortsetzung unserer Reise verhindern. Ich benachrichtigte von diesem wichtigen Umstande sogleich den Vorsteher der Mission. Der Pater Archimandrit, unter anderm, erinnerte daran, daß ein Chinesischer hoher Beamter *), der eine Gesandt-

*) Das sind die eigenen Worte dieses hohen Beamten, dessen Familien-Nahme Bodsuh war: Zu Erfüllung des Befehles des Bogdochan begab ich mich, nachdem ich jene Gesandtschaft (zu Ende 1722) in Empfang genommen, in kurzen Tagereisen auf den Weg. Als ich hinten durch die Chalchassischen Nomaden-Plätze ging, hörte ich auf einmahl, daß Se. Majestät Schendsugoshin-Chuandi (Kansi) schon in die himmlischen Wohnungen hinüber gegangen sey. Diese Nachricht traf mich wie ein Donnerschlag. Ich gerieth in großen Schrecken, wußte nicht, was ich anfangen sollte; ich konnte weder Speise zu mir nehmen noch schlafen. Am Tage forderte meine Pflicht, eine so wichtige Veränderung vor der mir anvertrauten Gesandtschaft zu verbergen; daher machte ich auch an meiner Kleidung nicht die geringste Änderung, und schweifte umher und härmte mich, wie ein Wahnsinniger. Bey den Nachtlagern ging ich an einsame Plätze, in Berge und Thäler; ich legte die Zeichen der Trauer an, verrichtete meine Anbethung mit Aufhebung der Hände gen Himmel, aus meinen Augen Blut, nicht Thränen, vergießend.

Anm. des Verf.

schaft aus der ehemahligen Sungarey geleitete, als er auf der Reise die Nachricht von dem Ableben seines Kaisers Kanst (des berühmten Zeitgenossen Peters des Großen, Ludwigs XIV., Carls XII. u. s. w.) erhielt, so sehr davon gerührt worden war, daß er, um seinen Schmerz vor den Reisegefährten zu verbergen, sich in die Berge begab, und dort einen so wichtigen Verlust beweinte, bis er von dem neuen Kaiser (Jundshen) die Entscheidung erhielt, seine Reise nach Pekin fortzusetzen. Wir bemerkten, daß die Mützen der Chinesischen und Mongolischen Beamten schon ohne Kügelchen und Quasten waren; sogar die Diener hatten ihre Quasten abgenommen. Die Beamten müssen noch außerdem weiße Kleider anziehen, und ebenfalls, so wie auch das gemeine Volk, die Haare auf dem Kopfe nicht abscheren; darin besteht ihre Trauer, welche hundert Tage dauert.

15. September (27. September n. St.). Die ganze Nacht ging ein heftiger Wind; bey Tagesanbruch Frost von sechs Grad nach Reaumür. Das Vieh zitterte von dem Regenwetter, und ich konnte mich durchaus nicht entschließen, diesen Tag weiter zu gehen; aber der Bitcheschi bath, daß wir nicht anhalten möchten, da jetzt der Wan die Mission in Urga erwarte.

Heute, als am Tage der Krönung Sr. Majestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kaiserinn Alexejewna, wurden am Morgen die Horä gelesen, und das öffentliche Dankgebeth verrichtet. Während unsers Kirchengesanges auf diesen Höhen Asiens versammelten sich die Mongolen in Haufen um das Zelt, um zuzuhören.

Der Bitcheschi und Tußulachtschi kamen zu mir zum Besuche. Der Gegenstand des Gespräches war die erhaltene Nachricht von dem Tode des Bogdochans. Ich gab ihnen die Empfindungen meines Bedauerns über den Verlust ihres Monarchen zu erkennen. Der Tußulachtschi wußte von diesem Umstande schon seit zwey Tagen; aber es war ihm von dem Wan vorgeschrieben, nicht eher etwas davon den Chinesischen Führern und der Russisch-kaiserlichen nach Pekin gehenden Mission bekannt zu machen, als auf der letzten Station vor Urga. Sein Nachfolger hatte den Chinesischen Thron bestiegen, aber es war nicht bekannt, welcher nahmentlich unter den vielen Söhnen des verstorbenen Dsäzin.

Es war schwer zur Abreise uns zu bereiten. Die Mongolen leisteten nicht den mindesten Beystand; sogar dem Tußulachtschi begegneten sie mit Grobheiten deßwegen nur, weil sie unter Shabinische, geistliche Gerichtsbarkeit gehörten; dieß ist eine Gattung unserer ehemahligen Klosterbauern. Die hiesigen Einwohner sind arm. Sehr viele Bettler kamen um Almosen zu bitten; das em-

vfangene Brot und Fleisch aßen sie mit hungriger Gier. Und doch schleppen sich diese armen Elenden aus fernen Gegenden herbey, um den Kutuchtá-Gégen (Héhen) zu verehren.

Endlich, nachdem wir auf dieser Station ein am Tage vorher umgekommenes Kamehl zurückgelassen hatten, gingen wir weiter. Der Schnee fing durch die Sonnenstrahlen an zu schmelzen; es wurde kothig und schlüpfrig. Fast von der Stelle des Nachtlagers selbst an gingen wir fünf Werste (fünf Siebentel oder fast drey Viertel Deutsche Meilen) aufwärts auf das Gebirge Guntú (Huntú) — das höchste von allen, über die wir bis jetzt gegangen waren. Zur Linken des Weges waren viele Jurten; auf der Rechten ein tiefer Hohlweg. Nur dieß Mahl fuhr der Bitcheschi mit uns in seinem chinesischen Wagen; der Tußulachtschi stand uns eifrig bey zur Vollendung dieser mühevollen Reise nach Urga. Die Kamehle glitten, beym Hinaufsteigen auf das Gebirge, aus, und fielen unaufhörlich. Auch die Wägen erreichten den Gipfel desselben nur mit vieler Mühe.

Gerade auf dem Gipfel des Guntúi (Huntúi) steht ein ungeheurer Obó, von den eifrigen Verehrern des Kutuchtá errichtet; dort sind steinerne und hölzerne Säulchen mit Tibetischen Aufschriften aufgestellt, die eben so sehr für uns, als auch für die Mongolischen Lama's unverständlich waren. Wahrscheinlich ist auch hier das geheimnißvolle Gebeth Omma ni bat me chom. Auf diesen Bergen wachsen viele Lärchenbäume, Fichten und Birken; aber jetzt lag der Schnee einige Werschok hoch *) über der Erde; gegen Westen erheben sich die Steinklippen des Guntúi (Huntúi) fast bis an die Wolken.

Kaum hatten wir uns auf dem Gipfel des Berges versammelt, so begegnete uns ein junger Dsaßák von etwa zwanzig Jahren, von den Ufern des Flusses Selenga, der jetzt aus Urga, wohin er zur Verehrung des Kutuchtá gereiset war, zurück kehrte. Die Mongolen des ihm unterworfenen Chotun's umringten ihn, bewaffnet mit Bogen und Pfeilen; überdieß reisete mit ihm seine Frau, seine Mutter, sein jüngerer Bruder und die Schwestern, mit einem stattlichen Gefolge, alle auf stattlichen Pferden reitend. In Allem war ein bedeutender Reichthum zu bemerken; besonders zeichneten sich die Frauenzimmer durch frische, rothe Wangen und ihren Reiseanzug aus; ihre Kleider waren vom besten dunkelblauen Atlas; ihre Mützen von Zobel, ihre Gürtel von Seide, mit Silber und sehr großen Korallen durchflochten, womit sogar auch ihre Sättel ge-

*) Siehe Anm. **) Seite 67. Anm. des Übers.

schmückt waren. Die reitzenden Reiterinnen naheten sich uns ohne Schüchternheit und würdigten uns ihrer Aufmerksamkeit. Ein Dsaßák ist ein erblicher Befehlshaber eines besondern Chotuns oder einer Mongolischen Division, die gewöhnlich aus 2000 Familien besteht; übrigens sind diese Chotune an Menschenzahl nicht gleich. Während der Minderjährigkeit des Dsaßák verwaltet seinen Chotun der älteste Tußulachtschi (Befehlshaber eines Regiments) Gendún (Hendún), dem wir begegneten. Der Dsaßák hielt neben mir, und fragte, woher wir kämen, wie lange wir in Pekin bleiben würden, was eigentlich der Zweck unserer Reise sey u. s. w. Endlich wünschte er uns eine glückliche Reise, und setzte seinen Weg weiter fort.

Um zwey Uhr Nachmittags waren wir kaum im Stande, weiter zu reisen. Die Herabfahrt vom Gebirge ist ziemlich steil, und der ganze Weg mit Kieselsteinen überäet, die von dem Berge durch die Regenbäche herabgespült werden. Von Guntú (Huntú) nach Urga fuhren wir in einem gegen Süden geneigten Hohlwege, zwischen hohen Bergen. Dieser Hohlweg wird durch das reißende Flüßchen Selbi bewässert, durch das man, wegen seiner starken Krümmungen, einige Mahl durchsetzen muß. Es entspringt in den nordöstlichen Bergen, und fällt in den Fluß Tola in Urga selbst. Auf dem Wege sahen wir viele Jurten und Büffel, deren Kälber ganz auf den Gipfel der Steinklüppen weideten; es ist unbegreiflich, wie sie auf solche steile Höhen hinauf kommen und sich dort erhalten konnten. An vielen Stellen wachsen Tannen und Lärchenbäume in gerader Linie, als wären sie mit Fleiß dahin gesetzt.

Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von Urga steht, auf der rechten Seite des Weges, ein kleiner Tempel; auf der linken oder östlichen, in einer engen Bergschlucht, ein zweyter, von Holz erbauet und mit weißer Farbe angestrichen. Als wir noch zwey Werste weiter kamen, sahen wir zur Linken von dem Wege einen ungeheuern Tempel, nach den Regeln der Tibetischen Baukunst aufgeführt. Berge, in Gestalt eines Amphitheaters, umgeben ihn. Oben auf dem Gipfel des südlichen Felsens waren mit weißem Steine einige ungeheure Tangutische oder Tibetische Buchstaben ausgelegt, welche, nach den Äußerungen der uns begleitenden Mongolen, das bekannte Gebeth derselben: Om ma ni bat me chom ausdrücken.

Schon nach Untergang der Sonne kam die Mission in Urga, in dem Russischen Klosterhofe an, der östlich von dem Lager des Kutuchtá-Gégen (Héhen), und zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) von dem rechten Ufer des Flusses Tola liegt. Nicht eher als in einer Entfernung von etwa drey Werste (drey Siebentel oder fast eine halbe Deutsche Meile) sahen wir Urga, theils wegen des

Abendnebels, theils deßwegen, weil der größte Theil davon aus Jurten besteht. In allem hatten wir diesen Tag fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel oder drey und eine halbe Deutsche Meilen) zurückgelegt.

Die am Thore Wache haltenden Mongolen mit Bogen und Pfeilen ließen zum Glück den Pöbel nicht heran, der sich versammelt hatte, die Russischen Reisenden zu sehen. Unser Klosterhof, so wie auch alle Wohnungen in Urga, sind mit hohen Stangenzäunen umgeben. Auf dem ersten Hofe stand ein Wachtzelt, und auf dem zweyten waren für uns vier ungeheure Jurten errichtet, hinter denen sich ein Schuppen, oder Chinesisches Häuschen von zwey Zimmern, befindet; zur Rechten war noch ein kleiner Hof, wo die Jurte des Tußulachtschi stand, und links noch zwey andere für den Bitcheschi und den Boschko. Der erste Thorweg war weit genug; durch den zweyten aber konnten unsere Wägen, weil er zu eng war, nicht durchkommen; deßwegen nahm man, mit Erlaubniß der dort die Aufsicht habenden zwey Sakirochtschi's (Officiere), die mit weißen — Trauerkleidern angethan waren, den Stangenzaun auseinander. Auf diese Art konnten alle zehen Fuhrwägen und die sechs einspännigen in den zweyten, übrigens ziemlich engen Hof einfahren; wo man sie auch so unterbrachte, daß die Kästen von den Kamehlen in der Mitte des Hofes in einen Haufen zusammen geschichtet und mit Filzen bedeckt wurden; die Zwieback aber und andere Sachen wurden, um sie vor der Nässe zu schützen, in das Häuschen geschafft, worin in den J. 1807 und 1808 die Russische Mission sich aufgehalten hatte, und das jetzt sehr verödet war.

Der Boschko Urgentái kam der Mission auf dem Klosterhofe entgegen. Am Abende erschien in meiner Jurte der Tußulachtschi Idam mit dem Sakirochtschi Darmá Dsap, dem Aufseher unsers Hofes. Ich hielt es für meine Pflicht, diese gutmüthigen Mongolen persönlich zu bewirthen.

Drittes Capitel.

Aufenthalt in Urga.

Den 16. Sept. (28. Sept. n. St.) in der Nacht Frost von sieben Grad Reaumür. Der Morgen war heiter, dann — um 8 Uhr — fiel näßlicher Schnee.

Der Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi begaben sich um 7 Uhr zu den regierenden Magistrats-Personen von Urga, dem Dsunwan und Amban, und meldeten ihnen die Ankunft der Mission. Nach ihrer Rückkehr von ihnen, besuchte mich der Tußulachtschi Idam, und zeigte an, daß, ob er gleich um die Erlaubniß nach seinen Nomaden-Sitzen zurück zu kehren gebethen, es doch dem Wan gefällig wäre, daß er, da er mit den Russen gut umzugehen wisse, die Mission sogar bis zu den Sunitischen Mongolen, d. i.: durch alle Nomaden-Plätze des Chalchassischen Fürstenthumes begleiten solle. Diese Nachricht empfingen wir mit Vergnügen.

Um 10 Uhr besuchte den Vorsteher der Mission und mich ein Abgesandter von dem Wan, der Sargutschei von Maimatschen bey Urga, Choái, der in Pekin, von Seiten der Chinesischen Regierung, als Lehrer der Manshurischen und Chinesischen Sprache, bey den Herren Kamenski, Lipopzow und Nowoselow bis 1808 gewesen war. Mit ihm kamen zwey Bitcheschi (Manshuren) aus dem Urgaischen Jamun (Gerichtshofe) und der Terigún Charzagái-Mergén, der im Frühlinge dieses Jahres in Irkutzk als Courier gewesen war. Die ersten drey waren, über seidene Kleider von dunkelblauer Farbe, die im Schnitte sehr den Russischen glichen, in weiße (Trauer-) Gewänder gekleidet; darüber trugen sie Maguaszen, einen kurzen Halbpelz mit weiten Ärmeln von weißen Lämmerfellen, die Wolle auswärts gekehrt. Mit ihnen kamen der Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi, welche die Mission geleiteten, so wie auch viele Diener. Wir unterredeten uns, durch unsern Dolmetscher, in Mongolischer Sprache. Unsere Besucher erkundigten sich nach meiner Gesundheit, ob die Reise der Mission von Kiachta nach Urga glücklich gewesen sey, und ebenfalls, wie lange wir hier zu bleiben gedächten. — Auf das letztere antwortete ich: daß ich bey der späten Jahreszeit die Zögerung fürchte, und daher mit der Mission nicht länger als vier oder fünf Tage in Urga zu bleiben wünsche. Sie riethen uns, mit merklichem Bestreben uns zu überreden, vollkommen Erhohlung uns zu gönnen. Von meiner Seite wurde dieser Umstand dem Gutbefinden des Wan und Amban überlassen; dabey drückte ich meinen aufrichtigen Dank aus für ihre sorgfältigen Anordnungen auf der Reise in Betreff der Mission, und für die Ehre, deren sie uns würdigten, sich nach unserm Befinden zu erkundigen. Die Manshurischen Beamten ermangelten nicht, mir kund zu thun, daß ihr Chuandi in den Himmel versetzt worden sey. Ich antwortete mit Äußerung meiner Theilnahme an dem Verluste eines so sanften Monarchen, und sagte: daß ich hoffe, die Tugenden seines Nachfolgers würden das Volk trösten. Auf gleiche Weise thaten sie mir

zu wissen, daß dem Wan und Amban gefällig wäre, die Mission den folgenden Tag zu empfangen. Ich sagte darauf, daß nicht nur alle Mitglieder der Mission wünschten, persönlich den regierenden Magistrats-Personen von Urga ihre Ehrfurcht zu bezeigen, sondern daß auch ich, meiner Pflicht als Aufseher (Pristaw) gemäß, verbunden sey, dem Auftrage des Statthalters von Irkutzk zu Folge, von welchem ich auch ihnen Geschenke überbrächte, dieses zu erfüllen. Der Terigun Charzagai that sogleich die Frage: „Von wem sind die Geschenke übersendet? Von dem General-Gouverneur oder von dem amtsverwaltenden Stadt-Gouverneur *)?“ Von dem letztern, sagte ich. Während des Gespräches both mir der Sargutschei Choai-Loje seine Tabaksdose — eine bey den Chinesern, Manshuren und Mongolen allgemein gewöhnliche Höflichkeit. Unsere Besucher wurden mit Thee und Gebäckenem dazu bewirthet.

Der Sargutschei Choai ist ungefähr 60 Jahre alt. Er ist noch sehr munter, höflich **), und genießt das besondere Vertrauen des Wan. Von den beyden Bitcheschi's ist der ältere, Sun, still und bescheiden; der jüngere, Tanbai, sehr redselig, war vor einigen Jahren in Kiachta, in der Eigenschaft eines Maimatschen'schen Boschko gewesen, und spricht ziemlich gut Mongolisch. Er erklärte dem Choai in Chinesischer Sprache die wesentlichen Gegenstände unserer Unterredung.

Nachdem unsere Gäste sich entfernt hatten, kam zu dem Pater Archimandriten und zu mir, um seine Ehrfurcht zu bezeigen, der dreyzehnjährige Sohn des die Mission geleitenden Tußulachtschi Idam, Zürén Dordshi, der in Urga studierte. Nach Asiatischer Sitte schenkte ich ihm, der neuen Bekanntschaft wegen, ein Levantisches Schnupftuch und ein Paar Barbiermesser.

Der Tußulachtschi Idam brachte zu uns nach 11 Uhr den Tußulachtschi Demit und den Sakirochtschi Darmadsap, von dem oben

---

*) Der Vice-Gouverneur von Irkutzk, Staatsrath Iw. Sem. Serkalejew. Anm. des Verf.

**) Diese Eigenschaft ist kein gewöhnlicher Zug des Manshurischen Charakters. — Choai zeigte einen besondern Eifer für die Russen in Kiachta 1819, auch bey Schlichtung der Angelegenheit, unsere Überläufer über die Gränze aus dem Nertschinskischen Bergwerke betreffend. Er bestimmte den wahren Werth der Sachen, welche die Überläufer mitgenommen hatten, während die Solonen alles, was ihnen geraubt worden war, fünf Mahl theurer anschlugen. Choai-Loje starb im Anfange dieses Jahr 1821. Anm. des Verf.

gesprochen worden, um sie, die von dem Wan zu Polizey-Beamten der Mission für die Zeit ihres Aufenthaltes in Urga bestimmt waren, zu empfehlen. Der erste, ungefähr 55 Jahre alt, ist von schwacher Gesundheit, aber sehr gewandt und ungemein höflich in Gesprächen; er befand sich, unter andern Mongolischen Beamten, in Kiachtain den Jahren 1809 und 1810 zur Zeit der Unterhandlungen des Wan mit dem Statthalter von Irkutzk, Treskin.

Bald nach ihnen erschien bey mir der Terigun Charzagai, und zeigte an, der Wan habe ihm aufgetragen, mit uns die Zeit zu theilen, damit wir nicht lange Weile hätten, indem wir uns unter Fremden befänden. Charzagai ist 60 Jahre alt; er ist ein sehr naher Verwandter des Wan, kühn und ziemlich gewandt. Er suchte auf alle Weise mich zu überreden, vor ihm ganz offen zu seyn... Unter anderm sagte Charzagai, der Wan habe, als er aus Pekin mit einem Expressen die Nachricht von dem Ableben des Bogdochan Dsäzin erhielt, während die Mission sich schon auf dem Wege befand, diese anhalten, ja sogar sie wieder nach Kiachta zurück gehen lassen wollen. Aber da er die unternommenen Beschwerden und selbst die Kosten unserer Regierung in Erwägung gezogen, habe er beschlossen, unter seiner eigenen Verantwortlichkeit, die Mission bis nach China selbst gehen zu lassen. Wir erfuhren aber doch von dem Tußulachtschi Idam, daß der Wan wegen dieses Umstandes einen Buchi (Courier) nach Pekin geschickt habe, und daß die Mission in Urga die Entscheidung erwarten müsse. — Das war der Grund, warum man uns überredete, hier ein wenig länger auszuruhen.

Um zwey Uhr des Nachmittags kam wieder zu mir der Terigun Charzagai mit den Tußulachtschi's Idam und Demit. In Gegenwart des Pater Archimandriten fragten die Gäste neugierig, worin eigentlich die Geschenke bestünden, die ich von dem amtsführenden Statthalter von Irkutzk mitgebracht hätte. Ich sagte, dieß sey mir nicht bekannt. Indessen gab ich dem Terigun meinen und des Mission-Vorstehers Wunsch zu erkennen, dem Wan und Amban Geschenke zu überreichen, als ein Zeichen unserer besondern Verehrung gegen sie, und zum Andenken unserer Erkenntlichkeit für ihr Wohlwollen. Die Mongolen billigten diesen Vorsatz. Darauf fragten sie mich nach meinem Nahmen: „Tanäi nére ken bi?“ ist die erste Frage der Höflichkeit bey allen unbekannten Mongolen; dann nach dem Range, dem Alter u. s. w. Sie waren neugierig zu wissen, was Rußland für Nachbarn habe; ob der furchtbare Krieg mit den Franzosen geendiget; ob England weit von uns entfernt sey. — Hierauf wurden solche Antworten gegeben, wie sie den Umständen und meiner Lage angemessen waren. Die Beamten

sagten mir darauf, daß die Engländer schon lange nicht mehr dem Bogdochan Abgaben brächten; daß, vor ungefähr vier Jahren, der verstorbene Dsäzin ihre Gesandtschaft nicht zu sich gelassen, und, aus bey ihm aufkeimendem Mißvergnügen, gerade in der Stunde der Audienz befohlen habe, sie wieder aus seinem ergetzenden Hofe, der in der Nähe von Pekin liegt, zurückzuschicken. Solche Gedanken hatten die Mongolen — diese kriegerischen Hirten, aus der Chinesischen Politik geschöpft!

Nach drey Uhr hörte man in den Gégenschen Tempeln ein unharmonisches Getöse von Hörnern und Pauken. Dieses war, wie die bey uns sitzenden Mongolen sagten, der cerémonielle Umgang der Lama's um die Tempel mit Fahnen, der täglich, bey einer zahlreichen Versammlung von Verehrern, vollzogen wird.

17. September (29. September n. St.). Am Morgen war es kalt. Der Schnee war nur eben unterbrochen, aber dicke finstere Wolken stiegen in der Ferne auf den Gipfeln des Gebirges Guntú (Huntú) empor. Der Terigun, der Tußulachtschi Demit und der Sakirochtschi kamen um acht Uhr zu mir, und zeigten an, daß wir diesen Morgen zu dem Wan und Amban auf Mongolischen Postpferden reiten könnten, von denen ungefähr 200 in Urga durch die zwey nächsten Chanschaften, d. i.: Tuschetu und Zézen unterhalten werden, und 100 Pferde durch die Schabinen. Überhaupt ist vom Wan der Befehl gegeben, daß man uns, während der ganzen Zeit des Aufenthaltes der Mission in Urga, beym Ausfahren oder Reiten, mit diesen Pferden versehen soll, um die unserigen zur weitern Reise zu schonen.

Bald nachher kam der jüngste Sohn des Tußulachtschi Idam, der wieder in seine Nomaden-Wohnungen zurückkehrte, ihm von uns Abschied zu nehmen; mit ihm schickte ich seinem ältern Bruder ein Paar Barbiermesser zum Geschenke. Herr Rasgildejew I., von Erkenntlichkeit für den Eifer des Tußulachtschi bey Geleitung der Mission bewogen, schenkte dessen Sohn einen schönen Zelter. Diesen Morgen erschienen bey uns, zu Bezeigung ihrer Ehrfurcht, drey Söhne des Tußulachtschi Demit, wovon der mittlere, fünfzehn Jahre alt, die Tonsur als Lama erhalten hat. Sie sind alle, im Ganzen genommen, bescheiden; haben bräunliche Gesichter mit rothen Wangen, und waren sehr reich gekleidet. Zum Andenken an die Russen wurden jedem der beyden jüngern ein Levantin-Schnupftuch geschenkt. Darnach brachte auch der Terigun Charzagai seinen Enkel, der sich in dem Staate der Söhne des Wan befand; auch ihm wurde ein Geschenk gegeben. Diese häufigen, übrigens nicht sehr theuern Geschenke waren eine Folge unserer Bereitwilligkeit, die stillschwei-

genden Erwartungen unserer Besucher zu befriedigen; noch mehr aber forderte dieses die zweifelhafte Lage der Mission, ihre weitere Reise betreffend. Es war nöthig, die Nächsten an dem Wan uns geneigt zu machen; mit dem Geschenke, das der Sohn erhielt, war auch der Vater zufrieden.

Endlich um zehn Uhr versammelten sich in meiner Jurte der Bitcheschi Tschen und der Boschko Urgéntái; bald kamen auch die gestern bey uns gewesenen zwey Bitcheschi des hiesigen Jamuns, Sun und Tan an, und luden uns zu dem Wan und Amban ein. Der Vorsteher der Mission und der Ordensgeistliche Benjamin fuhren in einem Wagen, der Ordensgeistliche Daniel und der Hierodiacon Israel in dem andern, in welchen die Geschenke an den Wan und Amban gelegt wurden. Von dem Russischen Klosterhofe bis an das südwestlich liegende Haus des Wan beträgt die Entfernung fast eine Werst. Wir gingen in folgender Ordnung: Voran ritten auf den besten Mongolischen Pferden zwölf Kasaken, zwey in einer Reihe neben einander, mit ihrem Ältesten; hinter dieser Kasaken-Abtheilung ritt ich, auf meinem eigenen Pferde, und hatte zu meiner Rechten den Wagenmeister, zur Linken den Dolmetscher; dann folgten die Wägen, umgeben von den Studenten und den Kirchendienern. Unsern Zug schloß der Sotnik mit zwey Kasaken. Vor dem ganzen Zuge gingen die Urgaischen Beamten her, und zur Seite fuhren unsere Führer, der Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi; überdieß der Terigun Charzagai, der Tußulachtschi Demit, der Sakirochtschi und einige Mongolen. Der schneidende Contrast in den Gesichtern, in der Kleidung, selbst in den Pferden, den unserigen und den Mongolischen, gab diesem Zuge ein eigenes, angenehmes, buntes Ansehen. Dort nickten die weißen Büsche auf den Mützen der Kasaken, und die Sonnenstrahlen blitzten hell von ihren Säbeln und lackirten Wehrgehängen zurück; hier glänzten die atlassenen Röcke der Mongolen, und der Wind spielte mit den rothen Bändern ihrer Mützen. Alles dieß könnte, dünkt uns, zum Gegenstande eines, wenn auch nicht vorzüglichen, mindestens doch ziemlich originellen Gemähldes dienen.

Nach unserer Ankunft bey dem Hause des Wan, das von Holz in bescheidenem Chinesischen Geschmacke gebaut war, stiegen wir von den Pferden und aus den Wägen, und begaben uns in den Hof. Am Thore ständen zwanzig fürstliche Leibwächter in Chinesischen weißen Kleidern. Sie hatten keine Wehrgehänge, sondern hielten ihre Seitengewehre in der linken Hand.

Der Sargutschei Choai kam uns entgegen, stellte sich auf die linke Seite, bey den Chinesern die ehrenvollste, und geleitete den

Pater Archimandriten; nach ihnen folgte ich mit dem Bitcheschi Tschen und dann die Übrigen. Das Hauptthor war geöffnet; in demselben stand die Kalesche des Wan und eine Tragsänfte; das ganze Gebäude neigt sich zum Verfalle. Nachdem wir bey zwey Schirmdecken oder verschlossenen Thoren in dem innern Hofe, der von einem Bache durchströmt wird und von Birken umschattet ist, vorüber gegangen waren, traten wir in ein enges Vorzimmer, in welchem, auf einem Tischchen, der Thür gegenüber, Chinesische porzellanene bauchige Krüge *) und lackirte Kästchen standen. Aus dem Vorzimmer traten wir in ein äußerst enges Durchgangszimmer; dieses ist der Empfangssaal. In demselben ist ein großes Fenster durch die ganze Wand, dessen Gitter mit dünnem, weißem Papiere überklebt ist; gerade in der Mitte ist eine große Glasscheibe eingesetzt. Neben dem Fenster befand sich auf einem einfachen schlichten Diwan ein Tischchen, und nahe bey diesem saßen, in weißen Halbpelzen, mit Schaffell von außen, die Füße untergeschlagen: der Wan weiter von dem Eingange des Zimmers, und näher an der Thür der Amban. Auf einem andern Tischchen, nahe an der Wand, bemerkte ich eine Englische Stutzuhr; aber es schien, daß sie still stand. Zuerst ging der Vorsteher der Mission nebst mir, Rasgildejew I. und Frolow hinein. Ich bezeigte, durch den Dolmetscher in Mongolischer Sprache, den beyden Urgaischen Gebiethern meine Ehrfurcht im Nahmen des Irkutzkischen Statthalters. Der Wan fragte, ob der Statthalter sich wohl befände u. s. w. Darauf wurden zwey Kisten mit Geschenken hereingebracht, und vor dem Wan und Amban, wie sich's gebührte, hingestellt. Der Wan nahm sie mit dem Ausdrucke des Dankes an, und sagte: „Gegenseitige Geschenke bestehen bey uns seit langer Zeit aus nachbarlicher Freundschaft; daher werden auch wir, wenn Ihr wieder in Euer Vaterland zurückkehrt, dem Statthalter Ehrengeschenke senden.“ Indem er das auf dem Tische liegende Nahmensverzeichniß ansah, sagte er: „Ah, das ist der Major **), das

*) Im Russischen Kuwschin, das heißt: ein großer Krug, mit weitem Bauche und weiter Öffnung ohne Deckel.
Anm. des Übers.

**) Diesen Titel führte ich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in dem Chinesischen Reiche, zu Folge der officiellen Anzeige von Seiten unserer Regierung. Die Chineser fügten ihr Lóje und die Mongolen Noin, welches Herr bedeutet, hinzu. Die übrigen Beamten und Studenten der Mission nannten sie nach ihren Nahmen, z. B. Eugraph-Noin, Andrei-Noin u. s. w.
Anm. des Verf.

der Dalama *)," und ließ uns ihm gegenüber in folgender Ordnung setzen: der Sargutschei, der Bitcheschi-Tschen, der Archimandrit und ich. Hierauf traten die Mitglieder der Mission ein. Der Wan begegnete ihnen mit diesen Worten: „Ah, das sind die Charalama's (schwarzgekleidete Geistliche, Mönche); das die Schüler." Diesen letztern rieth er, nach ihrer Ankunft in Pekin fleißig zu lernen, und nichts zu sparen, um durch ihre Fortschritte den Willen der Regierung zu erfüllen, und sich so aufzuführen, wie es wohlerzogenen, ehrbaren und die Würde ihres Vaterlandes einsehenden Leuten geziemt. Man gab jedem von uns eine Tasse Thee mit Zucker. Der Wan bewillkommte hierauf den Pater Archimandriten in Mongolischer Sprache, und fügte hinzu: er erinnere sich noch der Zeit, als der Pater Peter Schüler bey der Pekinschen Mission war u. s. w. Der Amban seinerseits fragte ihn in derselben Sprache, wie alt er wäre, wie lange er in Pekin studiert habe u. s. w. Als der Wan den Dolmetscher Frolow erkannte, sagte er: „Ah, ich erinnere mich, Du warst bey uns im Frühjahre mit dem Capitän Wasili." Der Urgaische Fürst verstand unter diesem Nahmen den Titular-Rath Nowoßelow, Dolmetscher der Manshurischen und Mongolischen Sprache in Irkutzk. Er überbrachte im Februar 1820 die Anzeige des Statthalters von dem Wechsel der Russischen Mission.

Hierauf drückte ich meinen und des Dalama (des Archimandriten) Wunsch aus, dem Wan und Amban einige Russische Sachen zu überreichen. Der Wan antwortete darauf mit ausgezeichneter Freundlichkeit, daß wir uns vergebens deßwegen Sorge machten; übrigens wolle er nicht mit einer abschlägigen Antwort unsere Höflichkeit erwiedern, in Erwägung dessen, daß wir so weit herkämen. Sogleich wurden verschiedene krystallene, in Kiachta mitgenommene Sachen herein gebracht, und vor den Wan und Amban im Nahmen des Vorstehers der Mission hingestellt. Nachdem überreichte ich dem Wan ein Paar Pistolen von der besten Arbeit, mit Bayonnetten auf Springfedern; einen niedlichen Schraubenzieher; ein messingenes Kofferchen mit kunstreicher, getriebener Arbeit, zum Pulver; zehn Pfund des besten Schießpulvers, und endlich wurde von Rasgildejew I. ihm ein Fernrohr und eine weiße Juchtenhaut dargebracht. Dem Amban wurden von mir fünf und zwanzig Arschinen **) Kamlot, von Zimmtfarbe (der beliebtesten in China) und von der besten Güte geschenkt. Der Eine sowohl als der Andere nahm das überreichte mit

*) Dieß heißt in Mongolischer Sprache der älteste Geistliche; so nennt man in den hiesigen Papieren die Vorsteher unserer Missionen. Anm. des Verf.

**) Siehe Anmerkung Seite 25.

Dank an. Endlich fragte mich der Wan, wie alt ich sey, und welches mein Geburtsort wäre; wo ich in Dienst stände, in Moskau oder in Petersburg, und als er die Antwort (was ihm schon früher bekannt war) erhalten hatte, daß ich in Petersburg im Dienste stünde, fuhr er fort: „Ah, das ist dort, wo euer Herr, der Kaiser, seinen Aufenthalt hat.“ Der Wan wünschte uns, nach den Unruhen der Reise uns zu erhohlen. Beym Weggehen ermangelte ich nicht, die Sorgfalt unserer Führer, des Bitcheschi, Boschko und Tußulachtschi, für die Mission zu rühmen. Der Wan hörte dieses mit Vergnügen an, und sagte: „Ja, Ihr begehrt ihre Hülfe bey Euren Reisebedürfnissen, und sie sind verbunden, Euch in Allem beyzustehen.“ Der Sargutschei geleitete uns, wie vorher, bis an das Thor, und indem er von uns schied, lud er mich auf morgen zum Mittagsessen ein.

Hier eine flüchtige Schilderung der jetzigen regierenden Magistrats-Personen von Urga:

Der Wan, mit Nahmen Jundún-Dordschi ist ein geborner und appanagirter Fürst, der seine Abkunft vom Dschingis-Chan herleitet; durch seine Gemahlinn ist er der nächste Verwandte des verstorbenen Chinesischen Kaisers Dsäzin. Er ist fünf und fünfzig Jahre alt, von hohem und geradem Wuchse und von starker Constitution; er hat ein volles, männliches und zugleich angenehmes Gesicht, mit einer Asiatischen, stolzen, schönen Miene. Bey einer besondern natürlichen Schärfe des Verstandes und gutem Gedächtnisse, hat Jun Wan, am Pekinschen Hofe erzogen, alle Verdienste und Fähigkeiten eines Asiatischen Großen am Hofe; er ist scharfsichtig, listig, ziemlich gewandt und angenehm in Gesprächen; wenn es nöthig ist, ist er höflich und artig im Umgange, und in dieser Hinsicht gleicht er sogar einem Europäer. So viel man bemerken kann, ist er ein Liebhaber der Wissenschaften, der Redekunst und der Künste; er schreibt selbst gut und spricht vollkommen drey Sprachen: Chinesisch (in dieser Sprache hat er viel schöne Verse geschrieben), Manshurisch und Mongolisch; er weiß viele Russische Worte. Da er lange Zeit an dem Hofe von Pekin gedient hat, hat er mehr als ein Mahl Europäer gesehen; er war in dem ceremoniellen Hofstaate, als der Englische Gesandte Lord Macartney — in den Jahren 1793 und 1794 — sich in Pekin aufhielt, und da er in seinem gegenwärtigen Amte in der Nähe unserer Gränze, ungefähr dreyßig Jahre lang steht, hat er nicht nur nicht die National-Kälte gegen Europäer, sondern er ist auch äußerst neugierig und sogar leidenschaftlich für alles Europäische. Ein großer Liebhaber der Musik, hat er selbst auch ein gutes Gehör. Überhaupt ist er von einem festen und leb-

haften Charakter, recht gut und sanft; er versteht seinen Antheil zu verwalten; aber, dem Anscheine nach, ist er habsüchtig und geitzig.

Der Amban oder General von Urga, der aus Pekin nur auf drey Jahre dahin geschickt wird, ist der Gefährte des Wan, bey dem er übrigens sich in völliger Abhängigkeit befindet. Der jetzige Amban ist aus einer guten Mansburischen Familie, über 60 Jahre alt, nicht groß von Körper und mager; er hat ein ziemlich gemeines Gesicht; aber in Gesprächen und im Umgange ist er höflich und angenehm; er hat nicht den gewöhnlichen National-Stolz, ist sanft, dem Anscheine nach gutmüthig und mehr zum Stillschweigen geneigt; er ist arm, durch — wie man sagt — besondere unangenehme Umstände, die sich mit seinem Vater ereignet haben.

Wir kehrten auf demselben Wege und in derselben Ordnung nach Hause zurück; aber die Menge der Neugierigen war noch zahlreicher geworden. Unsere Führer waren sehr zufrieden mit dem, was ich über sie vor dem Wan gesagt hatte; besonders aber der Tußulachtschi Idam, der dankbar zu mir sagte: „Der Herr Major hat rechtschaffen gehandelt.“

Eine Stunde nach unserer Rückkehr wurden von dem Wan für den Pater Archimandriten und mich süßes Backwerk auf siebzehn Schüsseln gebracht; drey Krüge (Kuwschin, siehe Anmerkung Seite 81) Chinesischen Weines, aus Reiß bereitet und Schausin genannt, und sechs Pfund schwarzen Thees; ferner dem Pater Archimandriten und mir, jedem zwey, und den übrigen Reisenden ein Stück Chinesischen Seidenzeug. Auf den Umschlägen stand geschrieben, wem jedes Stück nahmentlich bestimmt war: Dem Dalama, dem Major u. s. w.; für die Kasaken wurden besonders zwey Kisten Backstein-Thee gebracht, in jeder Kiste sechs und dreyßig Theebackstein. Für solche Beweise der Aufmerksamkeit bath ich den Terigun Charzagai, dem Urgaischen Fürsten unsern innigsten Dank abzustatten; zugleich tranken wir auf die Gesundheit Seiner Durchlaucht. Der Wan war, wie uns nachher gesagt wurde, sehr zufrieden mit unserer Erkenntlichkeit. Dem eingeführten Gebrauche nach wurde den Überbringern der Geschenke Folgendes gegeben: dem Terigun Charzagai ein Säbel, und rother und grüner Saffian; dem Bitcheschi des Wan ein Säbel und rother Saffian, und jedem der sechs Diener ein seidenes Tuch.

Auf gleiche Art wurden uns auch von dem Amban ähnliche Gastgeschenke überbracht; aber in geringerer Menge. Dem Narba, der sie überbrachte, wurde grüner Saffian geschenkt.

Des Abends tranken der Demit, der Sakirochtschi und Charzagai bey mir Thee. Dieser letzte ist ein Nachkomme des bekannten Tulu-

schen *), der 1712 Gesandter des Chinesischen Bogdochans Kanst bey dem Kalmükischen Aiuk-Chan, wegen der Rüstung desselben gegen die Sungaren, gewesen war. Er zählt auch in seiner Verwandtschaft einen der Chinesischen Gesandten, die zu der Russischen Kaiserinn Anna Iwanowna geschickt wurden.

Ich lenkte die Rede auf die gegenwärtige Reise der Mission, und gab dem Charzagai den Wunsch zu erkennen, einen ehrlichen Landwirth auszufinden, bey dem ich für uns einige Kamehle umtauschen könnte, die an den beschwerlichen Weg in den Mongolischen steinigen Steppen gewöhnt wären. Da in Urga selbst sich keine befanden, erboth sich der Tußulachtschi Demit — einer der reichsten Chalchassischen Viehbesitzer — uns mit zehn guten Kamehlen zu versorgen, wenn wir durch seine in Góbi befindlichen Nomaden-Plätze, ungefähr 300 Werste (43 Deutsche Meilen) von Urga reisen würden. Wir nahmen dieses Anerbiethen mit besonderem Danke an.

18. Sept. (30. Sept. n. St.). Als ein Unterpfand der Erkenntlichkeit gegen Choai-Lóje schickte der Pater Archimandrit diesen Morgen ihm nach Maimatschen Gastgeschenke **); auf gleiche Weise wurden auch von meiner Seite dem Choai durch den Dolmetscher Frolow, drey Arschinen schwarzes Tuch und ein halbes Pud (20 Pfund) weiße Seife geschickt. Mit Herrn Frolow, als er zurückkehrte, kamen zwey Nerba's oder Diener des Sargutschei an, um für die Geschenke zu danken und abermahls alle Mitglieder der Mission zum Mittagsmahle einzuladen.

Nach neun Uhr kam der Bitcheschi Tan mit dem Terigun zu uns, und verlangte ein Verzeichniß davon, welche Sachen dem Wan und Amban eigentlich von dem Vorsteher der Mission, und welche von mir überreicht worden wären. Als Ursache davon gab Tan an, daß der Sait Wan und Amban vergessen hätten, was jedem von ihnen geschenkt worden sey. Lange suchte ich dieser umständlich genauen Angabe auszuweichen; Tan bath dringend, und es wurde ihm alles mündlich gesagt; aber er erklärte: er könne dieß nicht im Gedächtnisse behalten. Und so waren wir denn genöthiget, das verlangte Verzeichniß in Mongolischer Sprache aufzusetzen und ihm einzuhändigen;

---

*) Die interessante Reise dieses Manshuren aus Pekin, durch Selenginsk, an den Ufern der Wolga, mit Beschreibung der Russischen Länder und Gebräuche, ist aus dem Manshurischen durch den bekannten Dolmetscher Al. Leontiew übersetzt. St. Petersb. 1782. Anm. des Verf.

**) Im Russischen Gostinzi, d. i.: Geschenke an Backwerk und süßen Sachen. Anm. des Übers.

wobey wir um Entschuldigung bathen, daß die unbedeutenden von uns überreichten Sachen so viele Sorge und Unruhe verursacht hätten. Tan erwähnte Kiachta, erzählte von dem verstorbenen Director des Kiachtaischen Zollamtes Wonifantjew, von seiner ungewöhnlichen Körperstärke, von dem Vorzuge der Russischen Häuser vor den Mongolischen räucherigen Jurten u. s. w. Der Terigun Charzagai und der Tußulachtschi Idam, die dort gewesen waren, fragten mich, ob nicht noch solcher Kamlot da wäre, wie ich dem Amban überreicht hätte. Ich antwortete, ich hätte keinen mehr davon.

Um zwölf Uhr begaben wir uns nach Maimatschen zu dem Sargutschei; die geistlichen Mitglieder im Wagen; ich mit den Studenten und der Bedeckung auf Mongolischen Pferden reitend. Uns geleiteten der Bitcheschi Tsen, der Boschko Urgentai, der Tußulachtschi Idam mit seinen Dienern, und der Terigun Charzagai, der unzertrennlich von mir war.

Von dem Russischen Klosterhofe bis Maimatschen kann man eine Entfernung von vier Werften (vier Siebentel oder über ein halbe Deutsche Meile) gegen Süden, oberhalb des Flusses Tóla, annehmen. Der Weg ist uneben und selbst bey der Handels-Slobode *) mit Kieselsteinen übersäet **).

Das Maimatschen bey Urga nimmt einen weit größern Raum ein, als jenes Maimatschen bey Kiachta; nur sind in dem erstern alle Gebäude von Holz und ziemlich verfallen. Die Straßen sind breit und kothig; es gibt viele kleine Buden mit kurzen Waaren. Bey unserm Durchzuge versammelte sich das Volk in Haufen und lief hinter uns drein, ohne auf das Geschrey zweyer Polizey-Diener zu achten, welche die Ungehorsamen, nach dem Chinesischen Gesetze der guten Ordnung, mit langen Peitschen auseinander jagten. Der Sargutschei kam uns auf dem Hofe entgegen, bewillkommte uns mit Artigkeit, und führte uns dann in die innern Zimmer, wo ein Saal für die Gäste eingerichtet war. Das Haus ist enger und unreinlicher als die Wohnung des Kiachtaischen Sargutschei. Die mit uns angekommenen Mongolischen Beamten wurden an den Eingang des Zimmers an einen besondern Tisch gesetzt, der Bitcheschi und der Boschko aber zu uns. Der Wirth bewirthete Alle freundlich; gedachte seiner Schüler, der Herren Lipowzow und Nowoßelow, und war zu-

*) Siehe Anm. ***) Seite 22. Anm. des Übers.

**) Die vorzüglichsten umständlichen Nachrichten von der Chinesischen Handels-Slobode in Kiachta stehen in dem Journale: Nordisches Archiv, S. 418 bis 430. Anm. des Verf.

frieden mit meiner Äußerung, daß der Nahme dieses Lehrers — Choai-Lóje — auch in der Russischen Hauptstadt bekannt sey. Während des Mittagsmahles fragte mich der Sargutschei, wie lange wir uns vorgenommen hätten in Urga zu bleiben. Ich antwortete, seinem Zureden zu Folge hätten wir uns sieben Tage dazu festgesetzt, und drey davon zurückgelegt; und also wollten wir nach etwa vier Tagen aufbrechen; übrigens wie dieses dem Wan gefällig wäre. Der Sargutschei rieth uns immer noch auszuruhen, und fügte hinzu, daß jetzt die Tage kalt und regnerisch wären, und daß er, wenn er (nach Chinesischer Astrologie) einen glücklichen Tag zu unserer Abreise erwählt habe, dieses den Urgaischen Gebiethern melden würde. Uns blieb nichts übrig, als für einen solchen Eifer zu danken.

Nach dem Mittagsmahle tranken wir eine Tasse Thee ohne Zucker (statt des Kaffehs), trennten uns von dem Sargutschei, und begaben uns um 3 Uhr Nachmittags nach Hause. Beym Abschiednehmen knieten der Terigun Charzagai und der Tußulachtschi Idam vor dem Sargutschei nieder; diese Ceremonie wird von den Mongolen vor allen Chinesischen Beamten beobachtet. Die Manshuren, Chineser und Mongolen nehmen, auch bey den größten Ceremonien, die Hüte nicht ab, sondern sie bezeigen ihre Achtung durch ein kaum merkliches Niederlassen der Hände und durch Kniebeugen. Vor Fürsten und Generalen beugen sie die Knie drey Mahl, und jedes Mahl bewegen sie sich etwas vorwärts; vor dem Kaiser neigen sie sich bis zur Erde neun Mahl in drey verschiedenen Absätzen, wie man bey uns sagt: drey Mahl drey.

Auf dem Rückwege in die Stadt sahen wir viele Zelte, Mongolen gehörig, die zur Verehrung des Kutuchtá herbey strömten. Dort stand in einem kleinen Lager Zézen-Chan, und harrte Tage lang der Ankunft des Kutuchtá. Überhaupt hatten sich in Urga viele Chalchassische vornehme und geringe Leute versammelt, und erhabene Feste wurden bereitet; aber der Tod des Bogdochan zerstörte alles. Die Unterthanen, geistliche und weltliche, müssen bey dieser Gelegenheit ungefähr drey Monathe lang Trauer tragen; und die Lama's sind verbunden, die ersten 49 Tage besondere Gebethe für die Ruhe des von der Erde hinüber Gegangenen zu lesen.

Zur Erläuterung der Feste, welche von den Mongolen bey der Erscheinung des Kutuchtá-Gégen (Héhen) gefeyert werden, halte ich es nicht für überflüssig, hier einer solchen Feyerlichkeit zu erwähnen, die im J. 1729, bey Gelegenheit der Erhebung eines von diesen Oberpriestern Statt fand. Diese Ceremonie wurde in dem ehemahligen Urga, an dem in den Orchón fallenden Flüßchen Selbi vollbracht.

Den 22. Juny (3. Jul. n. St.) in der zweyten Stunde des Tages, d. i.: nach Aufgang der Sonne, wurde in Urga der Versammlungstempel geschmückt. Dem Eingange gegenüber stellte man das Bild des Burchanen Ajusch *). Auf der linken Seite befand sich ein Thron mit Edelsteinen und Goldstoff geschmückt, und quer über durch den ganzen Tempel waren hölzerne Bänke, zum Sitzen für die Lama's, erbaut. Dort erschienen: des vorigen Kutuchtá Schwester, drey Mongolische Chane (Tuschetu, Dsaßachtu und Zézen), auch ein von dem Bogdochan Jundshin abgesandter Amban oder General, der auf der Mütze eine Pfauenfeder hatte; gleichfalls auch die Fürsten Darchantschin Dsuwan, der Vater des jungen Kutuchtá, Zézen Wan und andere vornehme Mongolen. Die Anzahl der Lama's belief sich auf 26,000, und des gemeinen Volkes, der Männer, Weiber und Kinder strömten mehr als 100,000 Menschen zusammen. Nach Versammlung der vornehmsten Leute in dem Tempel trug man aus demselben 20 Lanzen heraus mit vergoldeten Knöpfen und gegossenen Figuren von wilden Thieren oben darauf; diese stellten sie in zwey Reihen. Auf gleiche Weise standen in einer Linie 200 Mann mit Trommeln und messingenen Trompeten. Zwischen dieser Reihe trugen sechs Lama's aus dem Tempel, auf einem Lehnstuhle, die Schwester des vorigen Kutuchtá heraus, hinter welcher die Chans, Wans und alle übrigen vornehmen Leute, in prächtigem Gewande, bis zu der Jurte des jungen Kutuchtá gingen, der bey seinem Vater Darchantschin Dsunwan **) eine Werst weit von dem Tempel, wohnte. Nach einer Stunde führten die Mongolischen Großen und die ältesten Lama's den wiedergeborenen Kutuchtá unter den Armen aus der Jurte, und setzten ihn auf ein bereit stehendes reich geschmücktes Pferd; dieses führten der Chubilgan (der Wiedergeborene) und der Dalama (älteste Lama) Dshangun, Neffe des Wan, am Zügel. Bey ihrem Austritte aus der Jurte fingen alle Lama's an, dem Kutuchtá Lobgesänge zu singen und auf allen Instrumenten zu spielen; während dem verbeugten sich vor ihm vornehme und gemeine Leute mit inniger Rührung und hoben die Hände empor. Der Kutuchtá ritt langsam bis zu der Umzäunung; hinter ihm trug man auf einer Sänfte die Schwester des vorigen Kutuchtá, welche auch

*) Zu diesem bethen die Schigemunier um Verlängerung des Lebens. Anm. des Verf.

**) Dieser Mongolische Fürst war mit einer Verwandten des Chinesischen Kaisers Jundshin vermählt. Seine Familie wurde, auf den Rath des Dalai-Lama, mit der Wiedergeburt des Kutuchtá in derselben beglückt. Anm. des Verf.

von ihm Schwester genannt wurde. Dann folgten der von dem Dalai-Lama abgesendete älteste Lama Nomochon, der Chinesische Amban, alle Lama's und die übrigen vornehmen Mongolen; das gemeine Volk ging auf beyden Seiten neben her. Innerhalb der Umzäunung oder Ringmauer standen sechs Jurten mit vergoldeten Knöpfen, mit buntfarbigen reichen Stoffen umwunden. Alle hielten an, als sie bis zu der Umzäunung gelangt waren. Die nächsten Lama's hoben ehrerbiethig den Kutuchtá vom Pferde und führten ihn durch das südliche Thor in die Umzäunung oder Ringmauer; dort blieb er ungefähr eine halbe Stunde, als wollte er seine vorige Wohnung in Augenschein nehmen. Aus der Verzäunung führten die ältesten Lama's, wie auch seine Schwester, der Bogdochanische Amban und alle übrigen Großen ihn unter den Armen in den großen Versammlungstempel. Als sie in den Tempel getreten waren, setzten der von dem Dalai-Lama abgesendete Chubilgan-Nomochon und die andern Lama-Chubilgans ihn auf den Thron. Der Amban verkündigte dem ganzen Volke den Befehl des Bogdochans, dem Kutuchtá die gebührenden Ehrenbezeigungen zu erweisen. Ungesäumt verbeugten sich alle Anwesenden drey Mahl bis zur Erde vor ihm. Hierauf stellte man auf einen Tisch vor den Kutuchtá einige silberne Glöckchen (Chonchó), welche die Lama's gewöhnlich zur Zeit des Gottesdienstes gebrauchen; ein Glöckchen aber, als wenn es dieses wäre, das er ehedem gebraucht hätte, behielten sie zurück, zur Prüfung, ob er dieses wirklich erkennen werde. Der Kutuchtá sah sie an und sprach dann zu den nächststehenden Lama's: „Warum habt ihr mein Lieblingsglöckchen nicht mit den übrigen hergebracht?“ Und nun riefen alle Chans, Wangs, Lama's und das Volk mit Einer Stimme: „Du bist wahrhaftig unser Oberpriester und der alte Kutuchtá!“

Dann trat zu dem Kutuchtá seine Schwester, um seinen Segen zu empfangen. Nach ihr folgte der Chinesische Amban, die nächsten ältesten Lama's, auch die Chans und übrigen Vornehmen. Als sie den Segen erhalten hatten, entfernten sich Alle. Der Kutuchtá blieb im Tempel bis ganz zum Abende, um die Lama's und das gemeine Volk zu segnen.

Den 23. Juny (4. July n. St.), in der ersten Stunde des Tages versammelten sich der aus Pekin gesendete Amban und die übrigen Großen in demselben Tempel; das gemeine Volk stand um denselben herum. In der dritten Stunde nach dem Aufgange der Sonne führten die ältesten Lama's den wiedergeborenen Kutuchtá unter den Armen aus der Umzäunung in jenen Tempel, und setzten ihn auf den Thron. Der Amban legte ihm die von dem Chinesischen Kaiser übersendeten Geschenke vor, und nahmentlich: einen goldenen

Präsentier-Teller, drey hundert Lana (ungefähr acht und zwanzig Pfund) schwer, in dessen Mitte acht Edelsteine eingesetzt waren. Auf dem Präsentier-Teller lagen Chadaks, tausend Lana (zwey tausend Rubel) in Silber, und ein und achtzig Stück Gold- und Silberstoffe, auf deren jedem geschrieben stand, daß für die Arbeit drey hundert Lana (600 Rubel) in Silber bezahlt worden sind; gleichfalls auch ein und achtzig Schüsseln mit Confect und verschiedene andere Sachen. Alles dieses reichte der Amban dem Kutuchtá mit der tiefsten Ehrerbiethung dar, und verkündete ihm zugleich den Glückwunsch von Seiten Seiner Bogdochanischen Majestät. Endlich, nachdem er um den Segen gebethen hatte, sprach er im Nahmen des Bogdochan Folgendes: „Wie das Gold unvergänglich ist, so sey auch Du, großer Priester, unvergänglich; wie der Edelstein glänzt, also sey auch Dein Glanz; und wie Du bey Lebzeiten unsers Vaters unser Reich bewahret hast, also sey auch jetzt unter meiner Herrschaft, großer Priester, gnädig unserm Reiche und bewahre dasselbe."

Der Kutuchtá nahm die Geschenke an, und gab dem Bogdochan den Segen, indem er auf das Haupt des Amban beyde Hände legte. Dann segnete er die Lama's und das gemeine Volk, welches in der Einbildung, es empfange diesen Segen von Gott selbst, mit großer Furcht, einer nach dem andern, in den Tempel trat.

Nachmittags schlug man, zur Bezeigung einer so großen Freude, vier große Zelte und viele kleinere, eine halbe Werst weit von dem Tempel auf, und in der Mitte ließ man einen großen freyen Platz zum Ringen. In den großen Zelten saßen die Chans und die übrigen Großen. Von beyden Seiten führte man Ringer hervor; auf jeder befanden sich zwey hundert acht und sechszig Mann, wovon die eine Hälfte dem Tuschetu-Chan, Zézen-Wan und Darchan Wan, die andere Dsaßachtu-Chan, Dsiun-Wan und Bartu-Beil angehörte. Die Ringer kämpften bis ganz gegen Abend; wer siegte, dessen Nahmen schrieb man auf; und wer fiel, wurde nicht weiter zum Ringen zugelassen. Auf diese Art blieben zuletzt nur fünf und dreyßig Sieger übrig.

Den 24. Juny (5. July n. St.) versammelten sich wieder alle Mongolen im Tempel, und hielten dem Kutuchtá das Dankgebeth.

Den 25. Juny (6. July. n. St.) überreichten Dsaßachtu-Chan und Zézen-Wan von ihrer Seite dem Kutuchtá Geschenke, die in Gold- und Silbergeschirr, in seidenen Zeugen, Chadaks und Thee bestanden. Die übrigen Mongolischen Regenten und das gemeine Volk gaben ihren Eifer durch gleiche Opfer zu erkennen. Ein gemeiner Mongole, aus dem Chotun des Zézen-Wan trieb drey hundert Pferde zum Geschenke herbey. Die damahls gerade in Urga

befindlichen Chinesischen Kaufleute versammelten sich und überbrachten dem Kutuchtá hundert und fünfzig Stück Atlas und vier hundert Kisten Backstein-Thee.

Den 27. Juny (6. July n. St.) wurde das Ringen wieder fortgesetzt. Der Tag war sehr heiß, und die Ringer wurden von Hitze und Staub ganz entkräftet; deßwegen äußerten die Chans gegen die Lama's den Wunsch, daß es regnen möchte. Gerade zu derselben Zeit zog von Westen eine Wetterwolke heran; es fiel Regen, und bald nachher wurde es wieder heiter; dieses schrieb das abergläubige Volk als unbezweifelt der Wirkung des Gebethes der Lama's zu.

Vom 28. Juny bis zum 3. July (9 bis 14 July n. St.) waren jeden Tag Ringkämpfe.

Den 3. July (14. July n. St.) reiseten die Chans und die übrigen Mongolischen Regenten mit dem Volke nach dem Flusse Orchón in den District Urachú, von Urga über fünfzig Werste (sieben Deutsche Meilen) entfernt, und nahmen die oben erwähnten fünf und dreyßig Ringer mit sich.

Den 5. July (16. July n. St.) war in Urachú Pferderennen; das Ziel war achtzehn Werste (zwey und vier Siebentel oder zwey und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt. Es wurden auf ein Mahl ein tausend hundert und zehn Pferde losgelassen; von diesen wurden nur hundert der vordersten Pferde für die besten erkannt, welchen allen berühmte Nahmen gegeben wurden; ihre Besitzer erhielten Geschenke und einige Vorrechte *).

Am 6. July (17. July n. St.) ließ man in demselben Districte, auf eine Entfernung von sechzehn Werste (zwey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) ein tausend sechs hundert sieben und zwanzig sechsjährige Pferde los; den Besitzern der hundert ersten gab man Geschenke.

Am 7. July (18. July n. St.) war wieder Pferderennen, auf eine Entfernung von zwölf Werste (ein und fünf Siebentel oder eine und drey Viertel Deutsche Meilen), von neun hundert fünf und neunzig vierjährigen Pferden; nach diesem wurden die Besitzer der ersten hundert Pferde nach dem Beyspiele der ersten belohnt.

Die erwähnten Pferde bey den drey Rennen, drey tausend sieben hundert zwey und dreyßig an der Zahl, waren von allen Mongolen des Chalchassischen Fürstenthumes zusammen gebracht.

An demselben Tage, nach Beendigung des Pferderennens, theilte

*) Bergmann sagt, daß man bey den Kalmüken, welche das Pferderennen sehr lieben, dem Besitzer des besten Siegers im Rennen bis fünf hundert Schafe zur Belohnung gegeben habe. Nomad. Streif. Bd. I, Seite 93.

man die aus Urga mitgenommenen in zwey Theile; die einen auf die Seite des Tuschetu-Chan, und die andern auf die des Dsaßachtu-Chan. Sie rangen lange, und Hauptsieger blieben nur sieben, die wieder nach Urga zurück gebracht wurden.

Während des Rennens und des Ringens schossen sie mit Bogen nach dem Ziele auf eine Weite von fünf und zwanzig Klaftern. Drey hundert und zwey Mann schossen jeder vier Pfeile auf ein Mahl ab; diejenigen, welche mit allen vier Pfeilen, oder wenigstens mit dreyen das Ziel trafen, wurden für die besten Schützen erkannt; fünf und zwanzig zeigten sich als solche.

Am 8. July (19. July n. St.) kehrten alle Mongolischen Herdenbesitzer nach Urga zurück, und um neun Uhr des Morgens schossen die fünf und zwanzig noch übrigen Schützen auf demselben Platze und in demselben Zelte, wo die Ringer vorher kämpften. Nachmittags wurde bey der Umzäunung oder Ringmauer des Kutuchtá eine reich verzierte Jurte errichtet, in welche man den Kutuchtá aus der Umzäunung unter den Armen führte. Vor ihm trug man verschiedene Götzenbilder und ein dampfendes, silbernes Rauchfaß. Als er in die Jurte getreten war und sich auf den Thron gesetzt hatte, setzten sich alle vornehmen Leute, jeder an seinen Platz. Dann trug man aus der Umzäunung in silbernen bauchigen Krügen oder Kannen gekochten Backstein-Thee, und überreichte ihn in Tassen dem Kutuchtá und seiner Schwester. Der Kutuchtá kostete ihn, gab ihn dann zurück, und befahl aus allen Kannen einzuschenken, aus welchen man zuerst den Chubilgans und Dalama's, dann den Chans und den übrigen vornehmen Leuten, jedem in seine Tasse einschenkte; wer aber gerade keine Tasse hatte, dem goß man den Thee in die Hände. Alle tranken ihn mit großem Vergnügen; sie hielten dieses Getränk für ein heiliges Wasser, da es ihnen vom Kutuchtá selbst gegeben wurde.

Hierauf kämpften die sieben Ringer unter sich, von der zehnten Stunde des Tages an bis zu der ersten der Nacht. In diesem Kampfe blieb Sieger ein Mongole aus dem Chotun des Zézen Wan, Babéi Bikisán genannt, das ist: der starke Elephant. Nach Beendigung des Ringens begleiteten sie den Kutuchtá in seine Wohnungs-Umzäunung mit eben solchen Ceremonien, als sie ihm entgegen gegangen waren; und die Großen, so wie das Volk, gingen aus einander und nach Hause.

Am 10. July (21. July n. St.) war bey dem Tuschetu-Chan im großen Zelte Mittagsmahl, bey welchem alle vornehmen Leute und die großen Lama's zugegen waren. Nach dem Mittagsmahle schossen sie mit Bogen in die Weite. Schützen waren einer auf

hundert Dſaßaks, in allem hundert Mann, doch wurden darunter nur zehen als die geſchickteſten befunden, welchen man dieſelben Belohnungen, wie für die Ringer, beſtimmte.

Am 11. July (22. July n. St.) in der vierten Stunde des Tages verſammelten ſich alle Chans und die übrigen Großen bey dem Kutuchtá in der Umzäunung, und berathſchlagten ſich dort bis zum Abende, welche Nahmen ſie den Schützen und Ringern beſtimmen ſollten, damit das Volk ſie kenne, und ihr Ruhm zur Nachwelt dringe. Endlich gaben ſie Alle einſtimmig dem, deſſen Nahme der ſtarke Elephant geweſen war, den gewöhnlichen, der Löwe, und den übrigen gaben ſie, jedem nach der Ordnung, den einen Nahmen von wilden Thieren, den andern Nahmen von Vögeln. Wer einen Nahmen bekommen hatte, bethete zuerſt zu dem Kutuchtá, verbeugte dann ſich vor allen Chans und Wans drey Mahl bis zur Erde, und überreichte jedem ein Chadak. Hierauf nahm ihn der Chálgatſchi, führte ihn um die Umzäunung herum, und verkündete dem ganzen Volke ſeinen Nahmen und ſeine Auszeichnung. Den erſten Ringer beſchenkten ſie mit einer Flinte, einem Panzer, fünfzehn Ochſen und Kühen, fünfzehn Pferden, hundert Widdern oder Hammeln, einem Kamehle, tauſend Backſteinen Thee, einigen Stücken Atlas, auch einigen Fuchs- und Otterfellen; und dann gab man den Übrigen, jedem nach Verhältniſſe ſeiner Stärke und Geſchicklichkeit. Auf ſolche Art wurden auch den Schützen Belohnungen beſtimmt; der letzte Ringer und Schütze erhielten jeder zwey Kühe und zwey Widder oder Hammel.

Am 12. July (23. July n. St.) trennten ſich alle Chans, Wans, Lama's und die übrigen vornehmen Leute, ſo wie auch das gemeine Volk, und reiſeten wieder nach ihren Nomaden-Plätzen zurück; hiermit endigten ſich dieſe Feſtlichkeiten.

Der Nahme des vorigen Kutuchtá und nach ihm des neuen Wiedergeborenen iſt: Dſhabdſún Dombo Chutuchtú-Gégen (Hehén). So heißt auch der jetzt (1820) wiedergeborene Kutuchtá.

Ähnliche Feſte wie dieſes, feyern die Mongolen jedes Jahr in ihrem Aimaks, wobey ſie ſich auf einem Obó verſammeln.

Den 19. September (1. October n. St.) beſuchte mich der Bitcheſchi und der Boſchko, welche die Miſſion geleiteten, da ſie nach dem Urgaiſchen Jamun (Diſtrict) reiſeten, um ſieben Uhr des Morgens, um beſtimmt zu erfahren, über welche Gegenſtände ich vom Wan Entſcheidung verlange. Ich fand für nöthig: 1) für die Miſſion auf dem Wege von Urga nach Chalgan von Seiten der Ortsbewohner vier Jurten, Holz und Waſſer, genau ſo wie wir es von Kiachta bis Urga bekommen hatten, zu erhalten; 2) unter der Ge-

richtsbarkeit des Sargutschei einigen Proviant für die Kasaken, in Zwiebacken bestehend, bis zu unserer Rückkehr zu lassen; 3) daß mir erlaubt würde, den Kutuchtá-Gégen (Héhen), nach dem Beyspiele der vorigen Aufseher der Russisch-kaiserlichen Missionen, zu sehen, (der Collegien-Secretär Igumnow wurde dem Gégen (Héhen) 1794 vorgestellt); und wenn dieses aus irgend einer Ursache etwas schwer halten sollte, daß ich 4) den Schandsabá, den obersten Verwalter der Angelegenheiten des Kutuchtá, besuchen dürfe, und 5) wenn auch dieses nicht möglich wäre, daß mir wenigstens gestattet sey, mit den Beamten, den Studenten, so wie auch den Kasaken, ungehindert in der Stadt auszugehen. Die Chineser hörten mich an, und dann entfernten sie sich.

Nach neun Uhr des Morgens wurden Gastgeschenke von dem Wan und Amban dem Vorsteher und den Übrigen der Mission für die überreichten Geschenke überbracht. Dieß sind die Bedingungen einer freundschaftlichen Verbindung und Höflichkeit bey den Asiaten: Der erste Schritt zur Bekanntschaft muß mit einem Geschenke begleitet seyn; für das Empfangene bemüht sich jeder, seine Erkenntlichkeit, wenn auch nur durch eine geringe Kleinigkeit, zu bezeigen. Ovid hat sehr recht, wenn er sagt: vulgus utilitate amicitiam probat: der große Haufe schätzt die Freundschaft nach dem Gewinne. — Man sendete uns einige Stücke Chinesischen Seidenzeug, blauen Atlas und gemusterten Taffet. Die Überbringer erhielten von mir angemessene Geschenke.

Nach einer halben Stunde kamen der Bitcheschi Tschen und der Boschko, nach ihrer Zurückkunft aus dem Jamun, in meine Jurte, wo damahls sich auch der Vorsteher der Mission befand. Auf meine ergangene Bitte erklärten sie mir: a) daß der in dem Jamun zu Gericht sitzende Wan nicht eingewilliget habe, uns Jurten auf der weitern Reise anweisen zu lassen, weil dieses ehedem nicht geschehen sey; überdieß reise die Mission auf eigene Kosten und ihres eigenen Bedürfnisses halber. Da unsere Führer unsern Verdruß darüber bemerkten, und der Archimandrit sagte, daß wir sehr von der Kälte in Gobi leiden würden, beruhigten sie uns damit, daß sie hofften, durch ihre Anordnungen uns zwey Jurten, Argal und Wasser zu verschaffen. b) Es wäre nicht möglich, daß ich den Kutuchtá-Gégen (Héhen) sehen könnte, weil er von der beendigten weiten Reise, und auch davon ermüdet sey, daß er mehr als hundert tausend Menschen, seine Verehrer, gesegnet habe; endlich c) zur Aufbewahrung unserer Zwiebacke müßten wir selbst einen zuverlässigen Kaufmann in Maimatschen bey Urga aufsuchen.

Spät am Abende war der Tußulachtschi Idam bey mir. Von

diesem erfuhren wir, daß er, ob er gleich bey dem Vortrage unserer Forderungen nicht bey dem Wan und Amban gewesen, dennoch wegen einer besondern Angelegenheit, bey dem Wan nachher erschienen war, und den eigentlichen Sinn der Entscheidung meiner Bitte erfahren hatte. Diese besteht darin, daß der Wan wegen der unumgänglichen Versorgung der Mission mit Jurten bis nach Chalgan hin, keine Befehle geben könne, auch dazu nicht das Recht habe; denn erstlich werde die Mission auf einem solchen Wege reisen, wo es keine beständigen Stationen gibt, und überdieß erstrecke sich die Gewalt Seiner Durchlaucht (als Gränz-General-Gouverneur in den Chalchassen) nur bis an die nächste Russische Gränze; aber dessen ungeachtet werde die Mission auf der fernern Reise nicht ohne Jurten bleiben. Was unsern Besuch bey dem Kutuchtá-Gégen (Héhen) betreffe, so sey dieß Fremden nicht verbothen. „Aber," setzte der Idam hinzu, „es ist den Russen bekannt, daß der Gégen (Héhen) ein menschliches Geschöpf ist, ein unerfahrener Knabe, der außer seiner Muttersprache keine andere weiß; folglich, auf welche Art würde es den Russen möglich seyn, ihn anzureden? Überdieß trägt der vergötterte Knabe Trauer, wegen des Todes des Bogdochan. Im folgenden Jahre könnte es uns vielleicht möglich seyn, den Kutuchtá-Gégen (Héhen) und seinen Schandsabá zu sehen, welcher jetzt sehr mit dem Empfange der Verehrer und der von ihnen dargebrachten Opfer beschäftiget sey." Der Tußulachtschi fragte mich hierauf: wie lange wir uns vorgenommen hätten, in Urga zu bleiben Es wurde die Antwort gegeben, daß wir, bey der ersten Zusammenkunft mit den hiesigen Beamten, auf ihr Zureden, zum Ausruhen sieben Tage bestimmt hätten; vier hätten wir zugebracht, also blieben uns noch drey Tage zum Aufenthalte übrig. Idam erwiederte lächelnd: Und wenn es über sieben sind, wird die Mission wohl noch zehn Tage in Urga bleiben müssen. — Ich sagte, alles käme auf den Willen des Wan und Amban an. Doch zweifelten wir nicht im Geringsten an ihrer guten Gesinnung gegen uns; sie würden gewiß nichts für uns Nachtheiliges wünschen. Die Mission hätte schon zwey Monathe in Kiachta zugebracht, in der vergeblichen Erwartung der Chinesischen Führer, und wenn sie nun auch hier aufgehalten würde, so müßte wegen der späten Jahreszeit unser Vieh in Gobi von der Kälte zu Grunde gerichtet werden. Idam, so wie auch alle übrigen Mongolischen Beamten, entschuldigte sich, daß nach der im May erfolgten Zurückkunft der Urgaischen Couriere aus Irkutzk, die Meldung des Gouverneurs sogleich mit einem Expressen von dem Wan an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten in Pekin gesendet worden sey. Aber der Bitcheschi und der Boschko waren, dem Anscheine

nach, spät zur Geleitung der Mission abgesendet worden, und waren zu langsam gereiset, nicht mehr als zwey Stationen des Tages; und von Pekin nach Kiachta rechnet man sechzig Stationen. Wie dem auch sey, ich überließ alles dem Gutbefinden des Wan und Amban; wenn wir aber, durch Verspätung, irgend einem Unfalle, wie frühere Beyspiele lehrten, auf dem uns bevorstehenden Wege ausgesetzt würden, müßten sie alle Zerrüttung, die daraus entstehen könnte, wieder gut machen. Rasgildejew I. begleitete den Idam bis zu seiner Jurte. Als er Abschied nahm, sagte der Tußulachtschi: daß die Mission wahrscheinlich noch bis zum fünften Tage des zehnten Mondes (nach unserm Kalender bis zum 1. October — oder 13. October n. St.) bleiben würde, zu welcher Zeit der Couries aus Pekin zurückkehren müßte, der von dem Wan dahin gesendet worden, mit der Bitte um die Erlaubniß, sich dem neuen Bogdochan, zur Bezeigung seiner Unterthanentreue, vorzustellen; ob aber irgend etwas von der Mission geschrieben worden, davon sagte Idam nichts. Neue Ungewißheit, neue Entfernung des Zieles unserer ungeduldigen Erwartungen!

Als der Tußulachtschi Idam bey mir war, erzählte er, daß jetzt der Wan und Amban, mit dem Sargutschei und ihren Bitcheschi's, jeden Morgen sich in dem Jamun in Trauerkleidern versammelten, und die Trauergebräuche nach dem Tode des Bogdochan begingen. Dieses geschieht auf folgende Art: Man stellt im Zimmer eine kleine Kiste hin, mit Erde — dem allgemeinen Antheile der Sterblichen — gefüllt; den versammelten Mitgliedern der Gerichtssitzung wird Thee mit Milch in zinnernen Schalen *) überreicht; sie müssen etwas Thee auf die vor ihnen liegende Erde abgießen, und hierauf den Thee, unter Vergießung von Thränen des Schmerzens über den Verlust ihres Beherrschers, trinken. Diese Ceremonie währt die ganzen hundert Tage der Trauer hindurch, wenn nicht ein allergnädigster Befehl des neuen Kaisers zur Abkürzung derselben erfolgt.

Überdieß erfuhren wir von Idam, daß man in dem Urgaischen Jamun gemeiniglich alle Chalchassischen Angelegenheiten untersuche; die politischen in Bezug auf die Gränze, die Kriegs-Angelegenheiten, die innern und gerichtlichen Sachen, die bey den Mongolen dieser Gegend vorfallen. Die Richtersprüche geschehen nach gedruck-

*) Nach Chinesischer Sitte trinken die Mitglieder an den Orten der Gerichtssitzungen Thee, und können auch sogar Tabak da rauchen.
Anm. des Verf.

ten Gesetzen; die Entscheidung des Jamuns wird dem Wan und Amban, seinem Rathe und Procurator, zur Bestätigung vorgelegt. Bey gewöhnlichen Streitsachen wird der Richterspruch, nach der Bestätigung, durch den Wan vollzogen; aber in Sachen von vorzüglicher Wichtigkeit erbittet er sich jedes Mahl die Entscheidung von dem Pekinschen Dshurgán (dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten). Die Strafen werden den Verbrechen angemessen; bey Verhören wendet man auch Foltern an; diese sowohl als jene sind grausam. Die unmenschlichsten Strafen sind: das Rädern, das Zerreißen eines lebenden Verbrechers durch vier Pferde, das Kochen der Füße in siedendem Wasser u. s. w. u. s. w.

In Urga gab man uns nicht selten ganz feuchtes Holz; aber auch dieses konnten wir nicht einmahl bestimmt fordern. Überhaupt ließen es die Pekinschen Beamten bey der Fortsetzung der Reise fühlen, daß die Mission auf ihre Kosten reise; diese Bedingung wird mit merklichem Bestreben in den Papieren des Pekinschen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten wiederhohlt. Die Wache und die Versorgung mit Holz in unserm Klosterhofe wird nach der Reihe durch Shabinen und Unterthanen der Chane Tuschetu und Zézen, als den nächsten bey Urga, verrichtet. Die Wachen sind in den Nächten sehr störend, indem sie mit Schlägeln in die Hände klopfen; auf diese Art geben auch die Schildwachen, beym Anfange jeder Stunde der Nacht, das Zeichen zur Ablösung.

Hier fliegen Vögel herum mit rothen Schnäbeln und Füßen, bekannt bey den Mongolen unter dem Nahmen Ulán-Choschútu (Rothschnäbel). Der Titular-Rath Perwuschin, der in den Jahren 1807 und 1808 die Mission begleitete, nennt sie in seinem Journale Dohlen mit gelben Schnäbeln; aber unserer Bemerkung zu Folge haben sie ein Geschrey, das dem Zwitschern oder Pfeifen des Dompfaffen (Gimpels) gleicht.

Heute sahen wir eine Probe Chinesischer Ehrlichkeit. Der Dolmetscher des bey unserer Mission befindlichen Bitcheschi ging in eigenen Angelegenheiten nach Maimatschen, und erboth sich, für uns zwanzig Gin (neun und zwanzig Pfund) Reiß zu kaufen. Er erhielt das Geld für die ganze Menge desselben; er brachte aber drey Gin weniger, und bekam, dem Preise nach, ungefähr fünf Tschin oder einen Rubel in Silber noch darüber.

Den 20. September (2 October n. St.) kam der Tußulachtschi Idam nach sieben Uhr zu mir, und fragte von neuem, ob ich nicht gerade solchen Kamlot hätte, wie ich dem Amban geschenkt habe. Obgleich Idam sagte, daß der Kamlot für den ältesten Sohn des Wan, Arablán-Dordshi, nöthig wäre, der sich fertig gemacht hätte,

bald nach Pekin zu reisen, so konnte man doch an den häufigen Nachfragen der Mongolischen Beamten nach diesem Zeuge, die sie bald geradezu, bald durch Umwege thaten, bemerken, daß dieses entweder dem Wan sehr gefallen habe, oder daß das Gefühl der Mitbuhlerschaft dieses Verlangen erweckte, weil die, welche den Wan zunächst umgaben, nicht ein einziges Mahl bey uns nach dunkelblauem Tuche fragten (wie dem Amban im Rahmen des Statthalters von Irkutzk übersendet worden war). Zum Unglück hatten wir weder das eine noch das andere. Im Gespräche sagte Idam, daß der älteste Sohn des Wan, sein Erbe, mit mir bekannt zu werden wünschte; ich erklärte hierzu meine völlige Bereitwilligkeit.

Um zehn Uhr ritten wir auf Mongolischen Pferden aus, um uns in der Stadt umzusehen. Mit mir ritten die beyden Kasaken-Officiere und der Dolmetscher mit drey Kasaken; wie auch der Hierodiacon Israel, die Studenten und Kirchendiener. Uns begleiteten der Tußulachtschi Demit, der Sakirochtschi Darmadsap und einige Mongolen. Von dem Hofe aus begaben wir uns gerade nach den hiesigen Tempeln und Pallästen des Kutuchtá-Gégen (Héhen), welche von unserm Klosterhofe fast eine Werst weit gegen Westen liegen. Eine ziemlich hohe Umzäunung oder Ringmauer verhinderte uns, vollkommen die Architectur dieser Gebäude zu übersehen, die eines neben dem andern standen. Die Tempel sind von Süden nach Norden gewendet, haben grüne Dächer, und oben auf dem einen glänzt ein ausgezacktes, hell vergoldetes Gitter Der Kutuchtá wohnt innerhalb der Ringmauer in einer besondern Jurte, nach der Gewohnheit der Nomaden-Völker. Es ist bekannt, daß selbst die Mongolischen Chane immer in Jurten oder Kibitken wohnen; ein Beyspiel hiervon sehen wir auch an den Bucharischen, Chibinischen und übrigen Chanen. Weiter von den Tempeln gegen Norden steht ein sehr großes hölzernes Gebäude — die Schule, worin die Lama's lehren, Tibetische Bücher zu lesen und auf Blase-Instrumenten zu spielen. Wir ritten absichtlich zu einer solchen Zeit, wo Alle, nach hiesiger Sitte, das Mittagsmahl halten; auch versammeln sie sich zum Gebethe gegen Abend. Dessen ungeachtet liefen zahlreiche Haufen von Mongolen, geistliche und weltliche, uns entgegen, und erschwerten uns sehr unsern Weg. Der Schandsabá schickte zu unserer Begleitung zwey seiner Chalchatschi ab. Hinter der Schule befindet sich ein besonderes Haus zur Zubereitung der Speisen für die Chubaraks oder Schüler der Lama's, deren hier mehr als tausend wohnen, und auf Kosten des Gégen (Héhen) unterhalten werden. Nordöstlich von dem Tempel stehen einige Jurten, worin der Schandsabá wohnt; neben diesen ist ein Gebäude, wo die Casse des Kutuchtá aufbe-

wahrt wird; es hat das Ansehen eines gemeinen Bauernhauses, mit einem Dache von Erde. Auf der nordwestlichen Seite sind Niederlagen für die Vorräthe; bey dem Thore ist ein Pferdestand, in welchen man die Kamehle, Pferde, Schafe und das übrige Vieh treibt, das von eifrigen Verehrern dem Kutuchtá zum Geschenke dargebracht wird. Die Tempel stehen auf einem weiten, ebenen Platze. Vor den südlichen Hauptthoren derselben ist ein kleiner Platz, von hölzernen Säulen mit Querbalken, die mit rother Farbe angestrichen sind, umgeben; dort werden die Lamaischen Ceremonien vollzogen; und auf einer besondern hölzernen Einfassung, auf der Südseite dieses Kreises, singen sie Gebethe und verbrennen wohlriechende Sachen an den Tagen der festgesetzten Feste. An den Seiten jenes weiten ebenen Platzes sind Höfe, mit Stangenzäunen umschlossen; in jedem steht eine weite Jurte, auf Säulen befestiget, und mit weißem Nankin umspannt; sie dient als Privat-Tempel jeder Chalchassischen Chanschaft. Die Bürger von Urga, geistliche und weltliche, wohnen alle in Jurten, wovon einige von Weiden, die in den Höfen wachsen, umschattet sind. Die Straßen sind so enge, daß kaum zwey Menschen zu Pferde neben einander vorbey kommen können.

Am linken Ufer der Tola, den Tempeln gegenüber, erhebt sich der ungeheure Berg Chan-óla, d. i.: Königberg *). Auf einer von den untern Felsen desselben sind mit weißem Steine ungeheure

*) A. W. Igumnow, jetzt in Irkutzk wohnhaft, schreibt in seinen Nachrichten von der Mongoley, die im Sibirischen Bothen 1819, Theil V, Seite 13 abgedruckt sind, diesen Berg betreffend: „Der Chan-óla ist bey den Chalchassen durch die Versammlungen berühmt, die alle drey Jahre da gehalten werden. Dort wird die Volkszählung vollzogen; alle nützlichen Unternehmungen werden dort angefangen, und Maßregeln gegen ungerechte Anmaßungen und Feindschaften der Mongolen unter sich, festgesetzt. Auf der Südseite des Berges ist ein Tempel errichtet, dessen erhabene Pracht der Wichtigkeit dieser Versammlung entspricht. Der Berg ist steil auf der nördlichen, und sanft abhängig auf der südlichen Seite. Seine Länge erstreckt sich auf vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen), die Höhe aber, verglichen mit den auf der südlichen Gränze Sibiriens liegenden Bergen, ist unbedeutend.“ — Diese Vergleichung kann sich nur auf die Sibirischen Gletscher beziehen, oder auf solche Berge, welche eine sehr große Höhe über die Fläche des Sees Baikal haben, und deren Granitgipfel mit ewigem Schnee bedeckt sind. Aber in allgemeiner Beziehung auf die Oberfläche Mittel-Asiens ist der Chan-óla, seiner Lage nach, ungleich höher als jene Berge. Anm. des Verf.

Buchstaben in Mandschurischer, Chinesischer, Tibetischer und Mongolischer Sprache ausgelegt, welche die Worte: himmlische Freude, bedeuten; dieß sind die Gefühle der Chalchassen bey Gelegenheit der Wiedergeburt des Kutuchtá. Selbst durch die Größe der Buchstaben wollten sie die Würde dieser hohen Feyer andeuten. Man sieht die Aufschrift deutlich sogar aus dem Russischen Klosterhofe. Der Gipfel des Berges ist mit Waldung bedeckt; in den Klüften sind die Jurten der Wachthabenden (Zagdá) aufgeschlagen, damit keines Sterblichen Fuß es wage, diese, dem lebenden Götzen Gégen (Héhen) geheiligten Plätze, zu betreten. In diesen Schluchten herrscht ewige Stille, und wilde Ziegen wandeln dort ohne Furcht in zahlreichen Herden.

Als wir an den Fluß Tola kamen, sahen wir das große Lager des vor kurzem hier angekommenen Tuschetu-Chan. Von dem ebenen Platze kamen wir zu dem Flüßchen Selbi hinunter, das viele Arme hat und nicht weit von hier in die Tola fällt. Auf der Aue sind viele Buchten und kleine Seen. Nahe am Hofe des Wan zeigte man uns auf der Ebene einen Platz, wo bey feyerlichen Gelegenheiten bey den Mongolen Kämpfe im Ringen, Bogenschießen und Pferderennen gehalten werden. Das Äußere des Hauses des Wan verkündet im Geringsten nicht, daß unter diesem niedern Dache ein Großer wohnt, der an einem genug verfeinerten und üppigen Hofe erzogen ist; ein Abkömmling des Dschingis-Chan, der eine Chinesische kaiserliche Prinzessinn zur Gemahlinn hat; der Wan, der mächtigste von allen Mongolischen Fürsten, und endlich ein Minister, dessen Antheil an den Unternehmungen der Europäer an den Gestaden Finnlands bekannt ist, und vielleicht selbst bis zu der stolzen Themse hinwirkt. Das Haus ist mit einem Stangenzaune umgeben; um diesen herum wachsen kleine Birken, zwischen welchen weiße Jurten hervorschimmern. Durch den Hof ist, vor den Fenstern dieses bescheidenen Pallastes, ein Bach geleitet, der aus den nördlichen Bergen herfließt. Überhaupt lieben die Chineser, und Leute, die sich nach ihrem Geschmacke gebildet haben, die Natur, und streben, ihre Schönheit sogar in die Städte überzutragen; ich meyne dieses von Gärten, Blumenbeeten u. s. w.

Von dem Hause des Wan wendeten wir uns links auf der Aue, und ritten neben seinem kleinen Garten vorbey, der mehr einem Küchengarten gleicht, mit einem Zaune umgeben ist, und etwa sechzig Klaftern weit von dem Hause gegen Süden, zwischen der Selbi und der Tola liegt. In diesem Garten sieht man kleine Seen, einen Brunnen, einige Beete mit Kohl, eine alte Laube mit Weiden umringt; zwey schöne Pferde weideten dort auf einer Wiese.

Auf dem Rückwege ritten wir bey einem Hause vorüber, in welchem gewöhnlich der Aufenthalt der Amban's von Urga ist. Dieses Haus steht von der Wohnung des Wan gegen Osten ungefähr eine halbe Werst, zwischen zwey Armen des Flüßchens Selbi; über einen davon ist auf Pfählen eine lange schmale Brücke geschlagen, über welche man nur zu Fuße gehen, oder auch mit einem Pferde reiten kann. Überhaupt haben die Palläste der Urgaischen Gebiether eine große Ähnlichkeit mit den hölzernen Häusern unserer unbemittelten Gutsbesitzer. Das Haus des Amban ist dem Russischen Klosterhofe etwas näher; Nachmittags um 2 Uhr kamen wir wieder dahin zurück.

Nach einer Stunde wollte der Pater Archimandrit mit den übrigen Mitgliedern der Mission, bey dem heitern Wetter am Ufer der Tola spazieren gehen; aber der Bitcheschi Tschen gab ihm keinen Wegweiser, indem er vorwandte, daß er hierzu noch nicht die officielle Entscheidung von dem Wan habe. Der auf dem Hofe befindliche Tußulachtschi Demit versicherte das Gegentheil, und merkte an, daß die Chinesisch-Pekinschen Staatsbeamten sehr viel Ceremoniel lieben. „Und wir Mongolen," sagte er, „erstatten dem Wan Bericht an jedem Orte, und zu jeder Zeit." Er ging über diesen Gegenstand in eine Erklärung mit den Chinesern ein, und das Mißverständniß endete damit, daß unsern Leuten erlaubt wurde, auszugehen.

Dem zu Folge wurden die Kasaken der Bedeckung in die Stadt abgeschickt, unter Begleitung derselben beyden Chalchatschi's, von denen oben die Rede war, und die, nach der Rückkehr unserer Leute, mit angemessenen Geschenken belohnt wurden. Der älteste von ihnen ist in der am Flusse Cherulion (Kerlon) liegenden Steppe geboren, und lebt hier am Hofe des Kutuchtá, auf seine eigenen Kosten; der jüngere aber, von Ansehen mehr einem Europäer ähnlich, ist von den Ufern des Orchón. Diese Chalchatschi's sagten uns, daß dem Kutuchtá eine besondere Summe von dem Bogdochan als Tafelgeld geschickt werde. Die Herden des Gégen (Héhen) darf niemand anrühren; nur die Hirten allein benutzen die Wolle und die Häute des gefallenen Viehes. Dagegen sendet der Kutuchtá selbst jährlich eine festgesetzte Anzahl Pferde und Hammel an den Bogdochan und Dalai-Lama.

Den 21. Sept. (3. Oct. n. St.) des Morgens besuchten mich der Terigun Charzagai und der Tußulachtschi-Idam. Der erstere meldete, daß, meinem Wunsche gemäß, die Söhne des Wan geneigt wären, mich heute Nachmittags zu empfangen.

Nach ein Uhr begab ich mich nach dem Hause des Wan, mit dem Wagenmeister, dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher,

in Begleitung von vier Kasaken, des Boschko Urgentai, des Charzagai, Sakirochtschi und einiger Mongolen. Bey dem Haupteingange standen die Leibwächter in derselben Ordnung, in welcher wir sie am 17. Sept. (29. Sept. n. St.) sehen. Nachdem wir bey zwey verschlossenen Thüren oder Schutzdecken vorübergegangen waren, wendeten wir uns links in einen engen, kleinen Hof, aus welchem wir gerade in das Zimmer, oder den Lehrsaal mit einer Scheidewand, traten. Dort fanden wir die drey ältesten Söhne des Wan, die uns erwarteten. Der älteste, Terigun-Taidsi, mit Nahmen Arabdán-Dordshi, ist 32 Jahre alt; der mittlere 25; der jüngste 23 Jahre. Alle drey sind nicht groß von Person; der älteste ist hager und hat einen scharfen Blick; die zwey jüngern sind wohlbeleibt; der jüngste sieht dem Vater sehr ähnlich. Sie waren schwarz gekleidet.

Nach dem Eintritt in das Zimmer bezeigte ich allen drey Fürsten meine Hochachtung, und zum Unterpfande der Erkenntlichkeit für die uns von ihrem Vater bewiesene Aufmerksamkeit, zugleich auch wegen der neuen angenehmen Bekanntschaft, überreichte ich ihnen in meinem Nahmen sechs Arschinen rothes Tuch und eben so viel dunkelblauen Casimir; überdieß eine Schnupftabaksdose mit einem bronzenen Medaillon, einen Präsentier-Teller, zwey silberne Tischlöffel, eine Schere, ein Paar Tischmesser mit Gabel, und eine stählerne Lichtputze mit Untersetzer, von der allerfeinsten Arbeit; zwey Paar ausgenähte Kasanische Stiefeln, zwey saffianene mit Zinn ausgelegte Kästchen zum Rauchtabak, zwey Büchsen mit wohlriechender Pomade und zwey Gläschen der besten Spiritus. Im Nahmen des Pater Archimandriten wurden ihnen ein Paar krystallene facettirte Nachtlampen, sehr künstlich in der Sanct Petersburgischen Fabrik gemacht, und noch einige andere Sachen von Glas, geschenkt.

Die Agassen (Fürsten) nahmen unsere Geschenke mit besonderer Zufriedenheit an, sagten aber doch, daß wir, da wir so weit hergereiset wären, uns zu viel mit dergleichen Darbringungen bemüheten. Mich ließen sie gegenüber setzen; jedem trug man eine Tasse Thee auf mit Zucker. Der ältere Fürst both mir eine Prise wohlriechenden Tabak aus seiner Chinesischen Tabaksdose an, und fragte: ob wir glücklich von der Gränze aus gereiset wären, ob es uns in Urga gefiele, ob wir bald weiter reisen würden u. s. w. Ich beantwortete alles gehörig, und bezeigte meinen Dank für die gütige Aufnahme, welche der Wan der neuen Mission bewiesen, und bath um die Fortsetzung einer solchen Aufmerksamkeit überhaupt gegen ihre erkenntlichen Nachbarn, die Russen. Am Ende unserer Unterredung machte

mich der Terigun Charzagai, der von uns unzertrennlich war, als Verwandter und Erzieher der jungen Fürsten, auf fünf gezogene Röhre aufmerksam, die nebst Stützgabeln zum Auflegen an den Wänden des Zimmers hingen; alle von Russischer Arbeit, mit Vergoldung nach Mongolischem Geschmacke. Mit diesen Flinten gehen die Fürsten selbst auf die Jagd, um wilde Ziegen zu schießen, zur Zeit der Besichtigung ihrer Herden. Ich bezeigte mein Bedauern, daß ich so schnell in Dienst-Angelegenheiten von Petersburg hatte abreisen müssen, und daher meine Flinten nicht mitnehmen konnte; auch fügte ich hinzu, daß jetzt die Gewehr-Fabriken in Rußland zur Vollkommenheit gebracht wären. — Wir schieden freundschaftlich von einander. Eine große Menge Mongolen sahen, während der ganzen Zeit unsers Besuchs bey den Fürsten, zu den offenen Fenstern herein, und hörten mit sichtbarem Vergnügen unsere Höflichkeitsbezeigungen gegen die Kinder ihres vornehmen Gebiethers an.

Auf diese Art hatten wir zwey Mahl Gelegenheit, über jenen Hof zu gehen, wo Graf Golowkin mit Würde die Ehre des Russischen Nahmens gegen die Demüthigung behauptete, die von dem Chinesischen Übermuthe und dem persönlichen Stolze des Wan von Urga ihm bereitet war. Hier hält man die Festigkeit des Charakters des Gesandten für die Ursache, warum die Russische Gesandtschaft in Pekin nicht angenommen worden sey. So äußerten sich die Chinesischen Minister im J. 1816 gegen den Englischen Gesandten, Lord Amherst *), der übrigens, so zu sagen, vor den Augen des Bogdochan, aber ohne ihn zu sehen, aus dem Hofe Juan-Minjuan

*) Voyage en Chine, ou le journal de la dernière Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin, par M. H. Ellis 1818. (Reise nach China, oder Tagebuch der letzten Englischen Gesandtschaft an den Hof von Pekin, von M. H. Ellis.) In diesem Buche, Th. I, S. 147, wird gesagt: L'allusion faite à la Russie leur donna occasion d'observer, que l'Ambassade Russe n'avait pas été admise, en conséquence du refus fait par l'Ambassadeur d'exécuter le cérémonial voulu. Die (vom Lord Amherst) auf Rußland gemachte Anspielung gab ihnen (den Chinesischen Großen) Gelegenheit zu bemerken, daß die Russische Gesandtschaft nicht zugelassen worden wäre, in Folge der Weigerung des Gesandten (Grafen Golowkin) das verlangte Ceremoniel zu beobachten. — Nach Berichten aus London vom 13. October 1822 ist Lord Amherst zum General-Gouverneur von Ostindien ernannt. Diese Ernennung soll, wie es scheint, zur weiteren Entwickelung der Pläne der Regierung zu Calcutta mitwirken.

(Chaidân), der acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meile) von Pekin liegt, wieder abzureisen genöthiget war.

Wir kehrten in unsern Aufenthaltsort auf demselben Wege zurück, bey dem Urgaischen Jamun vorbey. Auf dem Wege begegneten wir einer Bucharischen Karawane mit Backstein-Thee, die auf 140 Kamehlen aus Maimatschen bey Urga nach der Stadt Uläßuta (Pappelgegend) ging. Diese liegt von dem Flusse Selenga nordwestlich, nahe bey dem Altaischen Gebirge. Nach der Stadt Uläßuta kommt man, wie der Tußulachtschi Demit sagt, auf Kamehlen aus Urga, in vierzig Tagen, — eine Zeit, welche die Chinesischen Kaufleute zur Reise mit Waaren aus Chalgan nach Kiachta, d. i.: auf eine Entfernung von ungefähr 1200 Werften (171 Deutsche Meilen) auf untergelegten Kamehlen gebrauchen. In Uläßuta wohnt der Dsändsiun, oder auf Mongolisch Dshandshun, d. i.: der Manshurische Ober-General aller Truppen des Chalchassischen Fürstenthumes. Dort befindet sich eine zahlreiche Chinesische Besatzung mit großen Vorräthen an Reiß und der Regierung zugehörigem Silber zur Besoldung der Truppen.

Um drey Uhr wurden der Wagenmeister und der Dolmetscher von mir nach Maimatschen wegen verschiedener Einkäufe geschickt. Der Sargutschei gab ihnen seinen Wegweiser mit, und gab noch überdieß seine Zustimmung zur Aufbewahrung des Proviants für die Kasaken. Unterdessen gingen der Vorsteher der Mission und die Mitglieder derselben mit mir am Ufer der Tola, in Begleitung eines wachthabenden Soldaten, spazieren. Dieser letztere mußte in schweigendem Verdrusse dieses für ihn unbegreifliche Vergnügen theilen. Die Mongolen, so wie alle Asiaten, sind gewohnt zu reiten, und sind zu träge, um zu Fuße zu gehen; ja sie halten es sogar für unanständig. Wir gingen gegen Osten über zwey schmale Brücken, die über Arme der reißenden Selbi, welche neben unserm Klosterhofe vorbey fließt, gebaut sind, und sahen südlich das Haus des Amban Béiße (von dem oben gesprochen worden) von sehr hübscher Bauart; und auch noch ein kleines Häuschen zur Wohnung der Chinesischen Beamten, die nach Urga in Dienst-Angelegenheiten kommen. Aus dem Flusse Selbi sind kleine Canäle gezogen, um Wasser in die Küchengärten, die bey diesen Häusern angelegt sind, zu leiten. Näher am Flusse Tola steht das Haus des Amban von Urga, neben welchem aus demselben Flusse ein kleiner Teich angelegt ist. Die Wiese ist vom Viehe ganz ausgetreten. Magere Kamehle benagen nur dort die Erde.

Den 22. Sept. (4. Oct. n. St.) nach 9 Uhr des Morgens brachten der Terigun Charzagai und Chá Bain dem Pater Archiman-

driten und mir von den Söhnen des Wan Gaſtgeſchenke, die in Chineſiſchem Seidenzeuge beſtanden. Die Überbringer erhielten: jeder der beyden Chä einen kleinen Spiegel und zwey Arſchinen Plüſch, jeder ihrer drey Diener ein Arſchin.

Als ſie fort waren, kam der Sargutſchei Choai-Loje, um Abſchied von uns zu nehmen. Als ich gegen ihn die Bitte wegen einer baldigen Abreiſe aus Urga erneuerte, antwortete der Sargutſchei, daß er nur ſeine Geſchäfte in Maimatſchen kenne, und im Jamun nicht viel Gewicht habe; wenn er jetzt käme, um von uns Abſchied zu nehmen, ſo wäre er dazu durch Gerüchte bewogen worden, daß wir ſchon uns zur Reiſe fertig machten. Bey aller Unbeſtimmtheit dieſer Äußerung nahmen wir ſie doch für eine frohe Vorbedeutung einer baldigen Befreyung von dem Ausruhen in Urga.

Des Abends verſammelten ſich bey mir, nach ihrer Gewohnheit, der Terigun Charzagai, die Tußulachtſchi's Idam und Demit und Chä Bain. Lange ſprachen wir von der Zeit unſerer Abreiſe aus Urga. Demit entſchuldigte ſich, daß es nicht in ſeinen Kräften ſtünde, zu helfen, und daß wir vielleicht bis zum 1. October (13. October n. St.) hier bleiben würden; denn der Wan und Amban wünſchten, daß die Miſſion vollkommen ausruhe. Ich beklagte mich über die Feuchtigkeit, die merklich die Geſundheit der Miſſions-Glieder zerſtöre; über das ſchlechte Futter für das Vieh, und ſagte, für die Schonung des letzteren, als eines Eigenthumes der Regierung, ſey ich ſelbſt verantwortlich; und darum wäre ich ſehr beſorgt, wir möchten, wenn wir ſo ſpät in die Steppe von Gobi kämen, einen ſolchen Verluſt am Viehe erleiden, wie es bey der Reiſe der Miſſion im J. 1807 der Fall war. Ich ſagte dem Tußulachtſchi Demit offen, er ſey ſelbſt Beſitzer von Vieh, und begreife gewiß den Grund einer ſolchen Beſorgniß. Er fragte, was wir weiter wünſchten; ob wir unſer Vieh in die Ferne auf beſſere Weideplätze treiben wollten, oder aus Urga wegreiſen. — Wir Alle antworteten mit Einer Stimme: „wegreiſen,“ und die Mongolen verſprachen, daran zu denken.

Den 23. Sept. (5. Oct. n. St.) Nachmittags gingen wir auf dem Wege nach Maimatſchen, bey dem Hauſe des Beiße vorbey, ſpazieren. Wir wollten gern bis an das Ufer der Tola gehen; aber der uns begleitende Mongole ſagte, es wäre dort ſehr moraſtig. Von dem Hauſe des Amban Beiße gingen wir allmählich aufwärts auf einen öſtlich liegenden Hügel, auf welchem ein Suburgán oder Mongoliſches Bethhaus ſteht. Es wird in Geſtalt einer Pyramide, auf Koſten eines Gun (Hun, Fürſten des fünften Grades), gebaut. Der viereckige Grund iſt aus unbehauenen Kieſeln gemacht; die Fu-

gen sind mit Thon, der mit Stroh vermischt ist, verstrichen; die Mauern aus grauen Ziegeln aufgeführt, und der innere leere Raum mit Sand und Schutt ausgefüllt. In der Nähe des Suburgáns begegneten wir einem Dshandshún-Beide (Fürsten des dritten Grades), mit Nahmen Namdshíl, welcher seine Nomaden-Plätze in der Steppe Gobi hat. Er war, wie die Schalchassischen Chane, nach Urga gekommen, um den neuen Kutuchtá-Gegén (Héhen) zu verehren, und noch mehr wegen des Todes des Chinesischen Bogdochan. Sie Alle erwarten mit Ungeduld, was der neue Kaiser sagen wird. Der Beide ist etwa 45 Jahre alt und ziemlich dick; er hat keinen Bart wie fast alle Mongolen. Mit merklicher Neugierde betrachtete er die Russen, und besonders die Kleidung der Ordensgeistlichen; er verwunderte sich nicht wenig, als er hörte, wie richtig die Unserigen Mongolisch sprachen, und daß der Vorsteher der Mission und der Dolmetscher Frolow die Manshurische Sprache gut in ihrer Gewalt hatten. Der Beide, in seidenem, dunkelblauem Gewande, von fünf Dienern begleitet, kehrte auf einem schönen Rappen aus Maimatschen zurück.

Von dem Hügel ist eine weite und majestätische Aussicht; unten an der Tola zeigt sich die Stadt mit ihren glänzenden Tempeln. Von Süden beschatten sie die langen Schatten des Chanola, und von Norden dient ihr eine Reihe hoher Berge zum Schutze gegen den kalten Wind. Gegen Westen liegen die Häuser des Wan und des Amban, eine Menge städtischer Jurten, ausgedehnte Auen, und in der Ferne Berge im bläulichen Dufte. Auf der Ostseite sieht man Auen und Berge, an dem Ursprunge der Tola, Maimatschen, und dort erheben sich wieder nackte Granitfelsen. Eine große Menge Zelten, worin die zur Verehrung des Gégen (Héhen) Angekommenen wohnen; die um sie her wandelnden Pferde und Kamehle geben diesen Plätzen, die an sich das Gepräge einer gewissen Öde und Wildheit tragen, eine größere Lebendigkeit.

Das Klima von Urga selbst ist sehr rauh. Die natürliche Feuchtigkeit der zwischen Bergen, aus denen viele Quellen entspringen, eingeengten Gegend, wird durch den hohen Berg Chanola vermehrt, der die Stadt von der Südseite deckt, und dadurch sie der wohlthätigen Einwirkung des warmen Windes beraubt. Hier ist es so kalt, daß sogar die Küchengewächse, welche die Einwohner von Maimatschen in ihren Gärten bauen, nicht immer vor dem verderblichen Reife und den Morgenfrösten gerettet werden. Die in Urga wohnenden Chineser nehmen ihre Zuflucht zu ihren Kiachtaischen Küchengärten, deren Erzeugnisse auch die angränzenden Russen benutzen. Über zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) unterhalb

Urga ist ein Platz, der ohne Vergleich bequemer zu einer größern Niederlassung ist.

Als wir von dem Hügel wieder herab nach der Stadt kamen, gingen wir bey einem Hause vorbey, am linken Ufer der Selbi, in welchem der Achái-Gun (Hun), der Polizey-Meister von Urga, wohnt. Der Hof, so wie auch alles Übrige, ist mit einem Stangenzaun umschlossen; innerhalb desselben sind einige hölzerne Schuppen und Jurten; die Jurte des Hausherrn ist mit dunkelblauem Daba (eine Art Nankin) umzogen. Der hiesige Polizey-Meister verwaltet die Stadt-Angelegenheiten in Verbindung mit dem Schandsabá (auf Tibetisch Zándsói oder Tschákdsót), weil den größten Theil der Bürger von Urga die Geistlichkeit ausmacht, über welche der Schandsabá in allen Fällen der Richter ist. Man sagt, daß in diese richterlichen Untersuchungen sich weder die andern Lama's, noch auch selbst der Kutuchtá einmischen. In Urga rechnet man ungefähr 7000 Einwohner; unter dieser Zahl sind zum fünften Theile bloß Lama's.

Am Abende besuchte ich mit Rasgildejew I. den Tußulachtschi Idam; dort fanden wir den Terigun Charzagai und den Sakirochtschi. Die Gäste scherzten über den Tußulachtschi, daß er so selten zu uns käme, und dadurch uns gleichsam auffordere, zu ihm zu kommen. Idam — reich an Asiatischer Bildersprache, auf die Erscheinungen der Natur selbst gegründet — sagte, um zu beweisen, daß wir, wegen unserer Jugend, ihn, als einen Alten, öfter besuchen müßten: „Ein alter Baum, der abgesondert steht, stürzt bald nieder; aber, unterstützt von den Zweigen junger Bäume, kann er noch den Sturmwinden widerstehen.“ Der Tußulachtschi sagte uns, daß sie schon wegen unserer Sache eine Berathschlagung gehalten hätten, und der Terigun werde nach einer Stunde zu dem Wan abgehen, um ihm Bericht zu erstatten. Ich unterließ nicht bey dieser Gelegenheit den Terigun zu bitten, daß er Theil an der Lage der Mission nehmen möchte.

Den 24. Sept. (6. Oct. n. St.) kam zu mir der Aufseher unsers Klosterhofes, der Sakirochtschi Darmadsab. Er war einige Mahl in Dienst-Angelegenheiten in Uláßuta, wohin er mit Postpferden von Urga in sechzehn Tagen gereiset war; der Weg ist sehr beschwerlich; man muß auf den Rücken hoher Berge und über reißende Flüsse sich durchwinden. Er sagte uns auch, daß acht Tagereisen von Urga gegen Westen, in den Bergen warme Mineral-Quellen, am meisten Schwefelquellen, sind, Aqua hydrothionica; das beweiset selbst der Schwefelgeruch, den man schon von weitem empfindet. Die Mongolen nehmen, nach dem Rathe ihrer Lama's, in

einigen Krankheiten zu der Hülfe dieser Wasser ihre Zuflucht; dort ist aber ganz und gar kein Gebäude errichtet; nur Gruben sind in den steinernen Boden gegraben, in welche, anstatt der Badewannen, sich die angekommenen Kranken setzen und die Heilung ihrer Krankheiten abwarten.

Nach einiger Zeit kamen der Bitcheschi und der Boschko aus dem Jamun zurück. Mit finsterm Blicke meldeten sie uns, daß der Wan, in Erwägung der Lage unserer Mission, wie auch, daß sie in Folge eines Tractates, dessen Heiligkeit bey der gegenwärtigen Manshurischen Dynastie unerschütterlich fest besteht, reise, endlich die Entscheidung gegeben habe; daß wir unsere Reise fortsetzen könnten; wenn indessen aus Pekin irgend ein besonderer Befehl, die Mission betreffend, einginge, werde er eilen, uns dieses unter Weges zu wissen zu thun. Mit dem Gefühle der lebhaftesten Freude empfingen wir diese Nachricht. Sogleich befahl ich den Kasaken unsere Roßherde nach Urga zu treiben, um am folgenden Tage von hier abzugehen.

Während des Mittagsessens kam der Bitcheschi zu mir. Es war unmöglich, in seinem Gesichte nicht ein starkes Mißvergnügen zu bemerken. Am Abende bewirthete der Pater Archimandrit bey sich sowohl die Führer, als auch die Mongolischen Beamten, die sich bey unserm Klosterhofe befanden. Der Bitcheschi und der Boschko blieben in der Jurte des Archimandriten nicht länger als eine halbe Stunde. Als sich von da der Terigun Charzagai, die Tußulachtschi's Idam und Demit und der Sakirochtschi entfernt hatten, kamen die Manshuren wieder zu dem Vorsteher der Mission. Dort äußerten sie ihren ganzen Unwillen gegen die Mongolen darüber, daß der Wan heute weder den Bitcheschi noch den Boschko vor sich gelassen; sondern nur im Jamun ihnen angezeigt habe, daß am vorigen Abende der Terigun Charzagai, zu Folge der einstimmigen Meynung der ältesten Mongolischen Beamten, dem Wan die unumgängliche Nothwendigkeit, daß die Mission weiter reisen müsse, vorstellte; worauf Seine Durchlaucht auch die Entscheidung gegeben habe. Eine solche Wendung der Sache kränkte sehr den Chinesischen Stolz. Bittere Scherze auf Rechnung der Mongolen, und selbst Schimpfreden strömten aus dem Munde des Bitcheschi und Boschko.

Viertes Capitel.

Fortsetzung der Reise nach den südlichen Gränzen des Chalchassischen Fürstenthumes.

Den 25. September (7. October n. St.) in der Nacht ging der Frost bis auf sechs Grad nach dem Reaumür'schen Thermometer. Wir standen früh um 4 Uhr auf, um 8 Uhr schickten wir unser Gepäck aus Urga, und endlich um 10 Uhr nahmen wir Abschied von dem Terigun Charzagai, dem Tußulachtschi Demit und dem Sakirochtschi Darmadsap, und verließen den kothigen Urgaischen Klosterhof, zur innigen Zufriedenheit aller Mitglieder der Mission.

Bis zu dem östlichen Suburgán, der oben erwähnt wurde, gingen wir zu Fuße, um das heitere und warme Wetter zu benutzen. Unaufhörlich begegneten uns Verehrer des Gégen (Héhen), die in Haufen zu seinem Tempel strömten. Der neue Sakirochtschi, der uns bis zur folgenden Station begleiten mußte, machte, um nicht ohne den Segen des Kutuchtá-Gégen (Héhen) die Reise anzutreten, vor unsern Augen bey demselben Suburgán einige Verbeugungen bis zur Erde, mit demüthigem Gesichte sich gegen den Tempel wendend. Der Tußulachtschi Demit begleitete mich, nicht aus Dienstpflicht, sondern aus freundschaftlicher Gesinnung, wie er sagte, drey Werste (fast eine halbe Deutsche Meile) weit von Urga, und kehrte dann zurück, um dem Wan die glückliche Abreise der Mission zu melden.

Von Urga aus, oberhalb des Flusses Tola, gingen wir in gerader Richtung gegen Osten zehn Werste (ein und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meile) auf einem mit Steinen übersäeten Wege. Maimatschen blieb zu unserer Rechten; hinter den Küchengärten sah man einige hölzerne Dächer, die über Gräbern hier verstorbener Chineser erbaut waren. Dann gingen wir über das Flüßchen Uliutui, das von Norden nach Süden fließt und in die Tola von der rechten Seite fällt. Am Ursprunge dieses Flüßchens wurde bisher unsere Roßherde unterhalten; wirklich bemerkte man da ganz und gar nicht viel Gras, und nur Steine liegen da. Auf der linken Seite unseres Weges ist eine Kette von Bergen, und auf der rechten ragt der königliche Chanola jenseits der Tola empor. Dieser Fluß theilt sich dort in viele mehr oder minder tiefe

Arme; sein Wasser, so wie bey fast allen Bergströmen, die über Steingrund fließen, ist sehr hell und durchsichtig. Dem Berge Bain-Dshiruché (auf Mongolisch: das reiche Herz) gegenüber, gingen wir auf das linke Ufer der Tola über. Zwey Mongolen aus Shabinischer Gerichtsbarkeit leiteten den Übergang durch die Furt. Die Strömung des Flusses ist sehr reißend.

Der Manshur Tulischen, der durch diese Gegenden nach Rußland im Jahre 1712 reisete, sagt *), der Fluß Tola sey, zur Zeit seiner Durchreise, im Anfange des Septembers, von dem Regen ganz ausgetreten gewesen; durch eine Furt zu gehen war nicht möglich; zum Überfahren waren keine Fahrzeuge da, und so fanden sie sich gezwungen, in Erwartung des Sinkens der angeschwollenen Gewässer, drey Tage und drey Nächte dort zu halten. Die Reisenden fingen dort Fische, mehr als zehn Sander, und Hechte, wovon jeder über einen Arschin lang war. Dann schossen sie mit Flinten auf dem Chanola einen sehr großen Hirsch. „Der Fluß Tola," fährt Tulischen fort, „kommt aus dem Fuße der westlichen Seite des Berges Gentéi (Hentéi) hervor, fließt gegen Westen, und ergießt sich in den Orchón, der aus dem Berge Changái entspringt; sie umfließt diejenigen Gegenden, wo (ehedem) Dshabdsun-Dombo-Kutuchtä und Tuschetu-Chan ihre Nomaden-Plätze haben, strömt gegen Nordwest und vereiniget sich endlich mit der Selenga. Jenseits der Tola, auf der nördlichen Seite, liegen drey Gebirgshöhen, Songin genannt; dort sind in den Hohlwegen drey große Quellen, unter dem Nahmen Selbi bekannt. Die Berge sind sehr hoch, mit spitzigen Steinklippen. Die Wege durch diese sind sehr beschwerlich und enge. In den Klüften wächst dichtes Gras, und schöne Blumen ranken darin, die mit ihrem Glanze das Auge bezaubern und ein sehr liebliches Gemählde bilden."

So waren wir also über die Tola hinüber. In der Strecke von Kiachta bis Urgá dünkte es uns immer noch, als reiseten wir in dem innern Gebiethe, das zu der Russischen Gränze gehört und von unsern Burâten bewohnt ist; so viele Ähnlichkeit ist in den Ansichten und den Erzeugnissen der Natur. Aber der erste Schritt jenseits der Tola zeigt uns, daß wir schon in einem fremdem Lande sind. Wir tranken ein Glas frisches Wasser aus dem Flusse — dem letzten bis zur großen Chinesischen Mauer hin — und zogen nun in die steinigen, düstern Mongolischen Wüsten.

---

*) Siehe die oben angeführte Reise. Seite 31 ff.
Anm. des Verf.

Von dem linken Ufer der Tola an nimmt der Weg eine südöstliche Richtung, die er fast bis nach Pekin hin behält; einige kleine Krümmungen zwischen den Stationen ausgenommen. Ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) gingen wir immerfort bergan auf Bruchstücken von Steinen. Von der rechten Seite stoßt, einige Werste lang, ein Zweig des Chanola an den Weg. Auf diesem Gebirgszweige ragen ungeheure Steine empor, gleich Riesen sich erhebend, um die bekannten Russen zu beschauen. Selbst der Gipfel dieses Berges ist mit Fichten, Lärchenbäumen, zum Theile auch mit Birken bedeckt. Aus dem Rücken des Berges strömen viele Bäche herab und bilden das Flüßchen Kul, das in die Tola *) fällt. In den Niederungen am Fuße des Gebirges weideten Büffelherden. Auf der Strecke vom Ufer der Tola bis zu der Höhe Nalichá sahen wir nahe am Wege viele sehr ärmliche Jurten; fast bey jeder derselben Hakenschlingen (zum Einfangen der Pferde), spitzige Stangen und Reifen zu den Jurten u. s. w. Alle diese hölzernen Geräthschaften werden an die Bewohner der völlig holzarmen Steppe Gobi verkauft.

Als wir fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) von der Tola entfernt waren, gingen wir eine Höhe hinauf, und von dieser fünf Werste (fünf Siebentel Deutsche Meilen) bis nach der Höhe Nalicha. Von hier aus sahen wir vor uns eine ausgedehnte Ebene, und der Hohlweg, der von der Tola sich erstreckt, verbarg sich schon unsern Augen. Der Boden hatte sich in kleines Gestein, wie Schutt, verwandelt. Auf der linken Seite zeigten sich unsern Blicken nackte Felsenberge, in denen die Tola fließt. In einem der tiefen Abgründe dieser Berge müssen, wie die Mongolen sagen, unermeßliche Schätze Goldes und Silbers, die dort in der Vorzeit von Räubern zusammen gebracht worden, aufbewahrt liegen. Furchtbare Abgründe und schädliche Dämpfe gestatten den kühnsten der Sterblichen nicht, dahin einzudringen. Diese Gegenden sind überhaupt merkwürdig in der Geschichte des Chalchassischen Fürstenthumes, durch die Schlachten der Mongolen, zur Zeit des Einfalles des berühmten Sungarischen Fürsten Galdan in diese Gegenden, am Ende des siebzehnten Jahrhundertes; dieß ist die Epoche der Vereinigung der Chalchassen unter dem Schutze und der Oberherrschaft der Manshurisch-Chinesischen Kaiser.

Wir wollen von diesem Umstande etwas Ausführlicheres sagen, indem wir uns auf die Nachrichten der Mongolen selbst gründen.

---

*) Siehe die zu diesem Theile gehörige Karte. Anm. des Verf.

Nach dem Tode des Chalchassischen Altan-Chan im Jahre 1657 übernahm die Regierung nach ihm sein ältester Sohn Lobsan Tuschetu-Chan; sein zweyter Sohn war der erste Mongolische Kutuchtá. Um jene Zeit hatte sich der Schigemunische Glaube in der Mongoley schon so sehr ausgebreitet, daß von den drey in dem einen Chalchassischen Fürstenthume regierenden unabhängigen Chanen jeder in seinem Aimak einen besondern, von den andern unabhängigen Oberpriester haben wollte. Tuschetu-Chan forderte die erste Stelle für seinen Bruder Dshabdsiun-Dombo-Kutuchtá, weil ihr Vater der berühmteste Chan in der Mongoley gewesen sey, und weil in Dsabdsiun-Dombo der erste Mongolische Kutuchtá seinen Sitz genommen habe. Dagegen bewies Dsaßachtu-Chan den Vorzug seines Sohnes Kutuchtá-Galdan *) dadurch, daß der in ihm wohnende Burchan-Machagallan (Machahallan **) ohne Vergleich stärker wäre als Boddi-

*) Hier entdeckt sich ein Widerspruch, die Abstammung des Galdan betreffend. Gemeiniglich hält man ihn für einen Sohn jenes Batur Chun Taitsi (Kontaischi) eines Olutischen oder Sungarischen Regenten, der nach der weitern Ausdehnung der Russischen Eroberungen dem Moskauischen Hofe durch seine Verhältnisse mit demselben bekannt wurde. Übrigens konnte die Nachbarschaft der Länder des Dsaßachtu-Chan mit dem Gebiethe der Sungaren leicht eine Veranlassung zu einer solchen Verwechselung geben. Man vergleiche die Nachrichten von dem Kriege des Galdan mit den Chalchassen und Chinesern; a) von Dü Halde in seinem Werke: Description de la Chine et de la Tartarie Chinoise, auf die Berichte des Jesuiten Herbillon gegründet; Theil IV. Seite 55 bis 62. b) Herrn Lipowzow's (Hofrathes und Dolmetschers der Chinesischen und Mandshurischen Sprache bey dem Asiatischen Departement des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten) Übersicht der Sungarey, gedruckt im Sibirischen Bothen auf das Jahr 1821. Dieser interessante, mit sehr geschickter Feder geschriebene Artikel beweiset die tiefen Kenntnisse in der Chinesischen Geschichte, welche der Verfasser sich während seines Aufenthalts in Pekin von dem Jahre 1794 bis 1808 erworben hat. Anm des Verf.

**) Das Bild dieses Burchanen ist von dunkelblauer, schwarzer oder auch weißer Farbe; er hat ein fürchterliches feuerfarbenes Gesicht, drey Augen und sechs Arme; zuweilen bilden sie ihn ab auf einem Elephanten reitend oder auf einem menschlichen Ungeheuer mit dem Kopfe eines Elephanten. Überhaupt hält man ihn für eine Gottheit des Wassers; Andere aber setzen seinen Aufenthaltsort in eine schreckliche waldige Einöde, die im südöstlichen Theile der Welt liegt, und Sserigun-Tschitscherlik heißt. Anm. des Verf.

Sado-Darmatu **), der in den Bruder des Lobsan gefahren sey. Zur Entscheidung dieses wichtigen Streites wurde eine Reichsversammlung angesetzt. Aber Tuschetu-Chan ließ, ohne diese abzuwarten, einem in seine Gefangenschaft gerathenen Unterthanen des Dsaßachtu-Chan den Kopf abschlagen, den Körper an den Schweif eines Pferdes binden, und dem Dsaßachtu-Chan mit der Erklärung zuführen, er könne ihm künftig keine bessern Nachrichten senden. Hierauf reisete Galdan-Kutuchtá zu dem Dalai-Lama, bey dem er die ersten Jahre seiner Jugend, als einer von den ausgezeichnetsten Lama's, zugebracht hatte, und bath ihn, die geistliche Würde ihm abzunehmen. Der Dalai-Lama antwortete dunkel, d. i.: daß er ihm darauf weder ja noch nein antworten könne, und alles seinem eigenen freyen Willen überlasse. Bey solcher Entscheidung nannte sich Galdan selbst Chan mit dem Titel Boschochtu, welcher bis dahin nur den Nachkommen des Dshingis zugekommen war; er nahm das bewaffnete Aimak (Fürstenthum) seines Vaters, des Dsaßachtu-Chan unter seine Befehle, und fing Krieg mit Tuschetu-Chan an, und zwar mit solchem Ingrimme, daß einige Mongolen, auf die Überlieferung der Sagen ihrer Väter sich gründend, noch jetzt mit Entsetzen des damahligen Blutvergießens und des Schreckens des Galdanischen Nahmens gedenken. Jeder floh wohin er nur kommen konnte, und viele Tausende der Chalchassen starben vor Verzweiflung und Hunger. Tuschetu-Chan und sein Bruder, der Kutuchtá, waren anfangs gezwungen, sich durch die Flucht zu retten; und endlich fand er zu seiner Rettung kein anderes Mittel, als sich in den Schutz der Manshuren zu begeben, die damahls das Chinesische Reich beherrschten. Um darüber zu unterhandeln, reisete sein Bruder, der Kutuchtá, selbst nach Pekin, und wurde dort mit ausgezeichneter Freundlichkeit aufgenommen. Die dem Tuschetu-Chan zur Hülfe ge-

---

*) Diese geheiligte Person ist um eine Stufe geringer als ein Burchan; er ist aber, gleich dem Indischen Brama, der Vertreter und Beschützer des menschlichen Geschlechtes; er widersetzt sich den bösen Geistern, und nimmt die Seelen der Sterbenden auf; die der Seligkeit würdigen führt er in die für sie bestimmte Wohnung, und befreyt auch nach und nach von den Qualen die sich selbst peinigenden Sünder. Man bildet ihn auf Gemählden ab in einem leichten Gewande, mit angenehmen Äußern, mit acht Armen und einer großen Menge Gesichter, die in drey Reihen, in Gestalt eines Kegels, über einander liegen.

Anm des Verf.

sendeten Chinesischen Truppen, die größten Theils aus solchen bestanden, die sich den ehemahligen Daurischen und Mongolischen Aimaks als Unterthanen unterworfen hatten, schlugen den durch viele Schlachten entkräfteten Boschochtu-Galdan, und nöthigen ihn in die Sungarey zu fliehen. — So sprechen davon die Mongolen.

Der Kaiser Kansi (der zweyte Manshurische Kaiser auf dem Pekinschen Throne) nahm um desto mehr mit größter Thätigkeit an dem unglücklichen Zwiste des Chalchassischen Fürstenthumes Antheil, weil der Pekinsche Hof entschlossen war, die ganze Mongoley seiner Herrschaft zu unterwerfen. Fünf zahlreiche Heere, aus erlesenen Kriegern gebildet, waren bereit, aus China in die Mongoley einzurücken. Der Kaiser selbst nahm, zur bessern Beförderung des von ihm begonnenen Krieges, über sie den Oberbefehl, und führte sie gegen Galdan *). Die Folgen zeigten bald eine große Ungleichheit in der kriegerischen Geschicklichkeit dieser beyden Feinde. So vorsichtig der Chinesische Kaiser verfuhr, und seine Bewegungen mit besonderer Klugheit einrichtete, so sorglos und unwissend zeigte sich dagegen Boschochtu-Chan in seinen Anordnungen. Die außerordentliche Überlegenheit des Feindes an Kräften und eine zahlreiche Artillerie brachten bald die Oluten in Verwirrung und trieben sie in die Flucht. Nach dieser unglücklichen Schlacht konnte Galdan nicht mehr daran denken, sich den Chinesern zu widersetzen, und bemühte sich nur, die Reste seines geschlagenen und zerstreuten Heeres zu retten; aber der Feind schnitt ihm beständig den Weg ab. Kaum war es ihm gelungen, bis zu dem Berge Tereldshi zu gelangen, als ihm dort Fängu, des Kansi Heerführer begegnete, und im Juny des Jahres 1696 die Niederlage vollendete; wobey Galdans Frauen und Kinder, nebst vielen Olutischen Kriegs-Oberhäuptern in die Gefangenschaft des Siegers geriethen. So sehr dieses Ereigniß für Galdan unglücklich war, so vortheilhaft war es für Kansi, der, unter dem Scheine eines Beschützers der Chalchassischen Chane, sich über sie eine unbeschränkte Herrschaft anmaßte. Die erlittene Niederlage, der unwiederbringliche Verlust der eroberten Länder und das Murren der Unterthanen brachten den Sungarischen Boschochtu-Chan zur völligen Verzweiflung. Er konnte sein Unglück nicht über-

*) Das Journal dieses Kriegszuges führte der Pater Herbillon, der sich in Chinesischen Diensten befand; er wurde von Kansi wegen der geographischen Beobachtungen über die Mongoley mit in das Feld genommen. Seine Schrift ist bey Dühalde im vierten Theile abgedruckt, besonders Seite 385 ff. Anm. des Verf.

leben, und starb im folgenden Jahre vor heftigem Grame; und, wenn man der Äußerung des Kanſi ſelbſt trauen darf, ſo endete Galdan ſelbſt ſein Leben durch genommenes Gift.

Ich halte es nicht für überflüſſig, hier eine Beſchreibung der ehemahligen Sungarey beyzufügen, die von einem Chineſiſchen Staatsbeamten *), der drey Jahre in dieſen Gegenden lebte, abgefaßt iſt.

Die von dem Gebirge Imaus oder dem Schneegebirge (Himmala, und auf Chineſiſch: Sſiuei-ſchan) gegen Norden liegende Gegend gehörte den Sungaren. Nach mehr als einmahligem Eindringen der Manſhuren in die Sungarey vollendeten, ungeachtet der Vorſichtsmaßregeln, die von den tapfern Chanen Zewán Raptán und Galdán Zürén genommen wurden, die innerlichen Zwiſte Dewarzi's und Amurſana's den Untergang dieſes zerrütteten Landes. Im Jahre 1756 wurde es mit dem Chineſiſchen Reiche vereiniget, und macht nun den nördlichen Strich der Schneegebirge aus. Dieſe Bergkette hat, von der Feſtung Dſäjui **) angerechnet, von Oſten nach Weſten eine Länge von mehr als 9000 Li ***), und dient zur Gränzlinie zwiſchen dem ſüdlichen und nördlichen Striche bis nach Jarkän hin; von da wendet ſie ſich ſüdweſtlich, geht nach Indoſtan, wo ſie eine neue Wendung nach Weſten macht und ſich in unbekannte Gegenden verliert. Die berühmteſten und höchſten von den Bergen dieſer Kette befinden ſich:

a) Neben Charatar das Gebirge Julduß, das mehr als 100 Li im Umkreiſe hat. Die Gewäſſer darin ſind rein, das Gras fett und die Gegend bequem zur Weide.

b) Bey Jarkän der Berg Mirdſhai (eigentlich Kaſchtaſch). Er beſteht ganz aus weißem Jaspis, und weiter gegen Weſten verwandelt er ſich in einen Eisberg, wird furchtbar und der Übergang darüber höchſt beſchwerlich; aber deſſen ungeachtet geht eine große Straße darüber aus Jarkän nach Indien. Dieſe Bergkette dient ſeit

---

*) Seine Schrift iſt in Pekin in Chineſiſcher Sprache gedruckt, unter dem Titel: Sſi jui wün dſän lu, d. i.: Beſchreibung der weſtlichen Gegend.

**) Im nordweſtlichen Winkel von China. Von demſelben beginnt die große Mauer, die dann nach Oſten zu geht.

***) Jede zwey Li kommen einer Ruſſiſchen Werſt gleich.

Anm. des Verf.

Alſo iſt ein Li ein Vierzehntel einer Deutſchen Meile.

Anm. des Überſ.

alten Zeiten schon als ein Vorrathsbehälter für Eis und Schnee, wovon Bäche im Winter und Sommer von der südlichen Seite der Berge herabstürzen, sich in den südlichen Strich ergießen, und endlich, nachdem sie verschiedene Städte bewässert haben, sich in dem See Lob vereinigen.

c) In der Nähe von Urumza das Gebirge Bógdo, auf welchem drey emporragende Gipfel die Sonnenstrahlen von Schnee und Eis, gleich Krystallen, zurückwerfen; sie berühren die Wolken, die Sonne und Mond verhüllen.

d) Zwischen Ili und Usch der Eisberg (Mußuru), der von dem darauf liegenden Eise wie Silber glänzt; über diesen Eisberg geht ein Weg aus dem südlichen Striche in den nördlichen, nahmentlich aus der sogenannten kleinen Bucharey, d. i.: aus Turkestan in das Ilische Gebieth.

Auf der nördlichen Seite jenes Berges liegt die Post-Station Gachza (Hachza) Charchai, und auf der südlichen Terme-Chada, welche von einander 120 Li, d. i.: ungefähr sechzig Werste (acht und vier Siebentel oder acht und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt sind. Geht man von Gachza- (Hachza-) Charchai südwärts, so zeigt sich vor allem dem Blicke ein unübersehbares Schneemeer. Im Winter ist der Schnee sehr tief, und im Sommer das Eis, der Schnee und die Moräste. Menschen und Vieh gehen längs den Bergabhängen auf gekrümmten Seitenwegen hin. Wer aus Unvorsichtigkeit vom Wege ab in das Schneemeer geräth, der versinkt darin auf immer. Wenn man auf diesen Seitenwegen ungefähr zwanzig Li, oder beyläufig zehn Werste (ein und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meilen) fortgegangen ist, steht man mit einem Mahle an einem Eisberge, auf welchem weder Sand, noch Gras, noch Bäume sind, sondern überall grauenvolle, sehr hohe Felsen, über einander in einigen Schichten aufgethürmt, und alle bestehen einzig nur aus Eis; nach unten zeigt sich nur eine dunkle Öde, und nirgends erblickt man einen Grund. Das Tosen der Gewässer, die unter der Eisdecke strömen, hallt gleich dem Donner. Auf diesen Eisdecken wandelt man, indem man Knochen von Pferden und Kamehlen darauf hinwirft, und an schroffen Stellen haut man Stufen ein, an die man sich beym Hinauf- und Herabsteigen festklammert, und doch unaufhörlich abgleitet; wer nur einen Schritt unvorsichtig thüt, stürzt augenblicklich in die Abgründe. Menschen und Vieh dehnen sich beym Übergange über diesen Berg in lange Reihen aus, und alle beben vor Furcht. Zuweilen trifft man kleine Steine von der Größe einer Faust und große einige Klaftern dick, und manches Mahl stehen sie auf einer dünnen Spitze von Eis; die Reisen-

den müssen durchaus unter denselben weggehen. Wird man auf dem Wege von der Nacht überfallen, so muß man einen großen Stein aufsuchen, und auf ihm sich niederlegen. In der Stille der Nacht hört man liebliche Töne, als erklängen verschiedene musikalische Instrumente; dieß ist der Wiederhall von den berstenden nahen und fernen Eismassen. Der Weg geht auch nicht immer über dieselbe Stelle. Es gibt ein geheiligtes Thier, nicht Wolf und nicht Fuchs; jeden Morgen sucht man seine Fußstapfen auf, und wenn man diesen folgt, fehlt man nie. Es gibt noch einen aschfarbigen Adler; die sich vom Wege verirrt haben, gehen seiner Stimme nach, und kommen so auf den rechten Weg zurück. Weiter gegen Westen sind Berggipfel, senkrecht stehend und bedeckt mit dichtem Gehölze, das von weitem dunkel erscheint, aber man kann da nicht hinauf kommen. Achtzig Li (vierzig Werste oder fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen) weiter ist die Station Terme-Chada. Hier stürzt sich mit furchtbar reißender Schnelle ein Fluß herab, der aus den Eisbergen hervorströmt; er fließt südostwärts, theilt sich in viele Arme und fällt in den See Lob. Von Terme-Chada gegen Süden, vier Tagereisen weit, liegen nackte Steppen, wo auch nicht ein Grashälmchen wächst. Auf achtzig oder neunzig Li von der Station gibt es überall ungeheure Steine; das Vieh auf den Weiden muß durch ihre Spalten hindurchgehen. Der Commandant von Usch sendet jährlich Beamte hin, um dem Eisberge ein Opfer zu bringen; das Gebeth dazu wird von dem anordnenden Gerichtshofe zu Pekin dahin geschickt.

Zur Erklärung des oben Gesagten fügen wir noch hinzu, daß das Eis eigentlich auf dem Gipfel selbst des erwähnten Berges, längs des Bergrückens hin, in unbegränzter Ausdehnung, der Länge nach liegt, in der Breite aber des Bergrückens beträgt es nicht mehr als zwey Drittel Werste (zwey und ein und Zwanzigstel Deutsche Meilen). Täglich hauen zehn Menschen von beyden Seiten Stufen zum Hinaufsteigen und Herabsteigen ein; aber diese Stufen glätten sich des Nachmittags durch das Aufthauen ab. Im Sommer, zur Zeit der Regen, fällt hier Schnee. Dieser Bergrücken ist überhaupt so hoch und steil, daß man unvermeidlich gezwungen war, den Weg aus der nördlichen Gegend in die südliche über den Eisberg zu führen. Zuweilen berstet das Eis unter den Füßen der Reisenden und die Menschen versinken in die Spalten. Die Muhammedaner, d. i.: die Bewohner des östlichen Turkestan, bringen, ehe sie diesen Berg besteigen, einen Widder zum Opfer, und dann begeben sie sich auf die Reise. Am Fuße dieses Berges schneyet es ebenfalls immer; aber es regnet nie. Endlich muß man noch bedenken, daß das oben erwähnte geheiligte Thier und der Adler, wenn nicht auf dem Wege hingeworfene Knochen

lägen, diese Berge nicht besuchen, und als Führer, nach irgend einem übernatürlichen Antriebe, dienen würden.

In der gedachten Gegend, der ehemahligen Sungarey, jetzt bey den Chinesern unter dem Nahmen des Indischen Gebiethes bekannt, befinden sich die Städte: Bargól, Urumzí, Ilí, Tarbachtái.

1) Bargól liegt nordwestlich von der Stadt Komún oder Cham, über 300 Li; gegen Süden gränzt sie an Komún, gegen Norden an das Chalchassische Fürstenthum, gegen Westen an Urumzí. In diesem Orte liegt eine starke Besatzung; ein General ist über 1000 Manshurische Soldaten mit Familie, und ein anderer General über 3000 der Chinesischen Truppen gesetzt. Die Bevölkerung ist dort zahlreich genug. Die Hitze und die Kälte hat sich, gegen die vorige Zeit verglichen, sehr verändert. Das Klima ist eigentlich sehr kalt. Zuweilen schneyt es im Juny große Flocken, und man kann den Pelz nicht entbehren; aber in den letzten Jahren konnte man Weitzen, Gerste und Hirse säen.

2) Die Stadt Urumzí ist am Vorsprunge des rothen Berges erbauet. Die hiesigen Gegenden sind angenehm; der Boden ist überall fett, hat vortreffliche Weide und Wasser, und ist sowohl zum Ackerbaue als zur Viehzucht sehr passend. Im Jahre 1765 wurde hierher ein Ober-Kriegsbefehlshaber mit zwey Generalen gesetzt. Von der alten Stadt acht Li entfernt ist auf acht Hügeln noch eine Stadt erbaut, die im Umkreise mehr als zehn Li hat, und Gungú heißt. In dieser Stadt liegen 3000 Manshurische Soldaten mit Familie, darunter 78 Officiere sind; überdieß sind 2000 Chinesische Soldaten mit Familie, bey welchen mehr als 100 Officiere sind. In der alten Stadt ist ein Inspector mit 3000 Mann Truppen angestellt, worunter mehr als 100 höhere und niedere Officiere sind. Vor nicht langer Zeit hat man aus Hansu (einem Gebiethe in der Statthalterschaft Schansi) viele Anbauer dahin geführt, ja sogar einige tausend Verbrecher aus dem Reiche dahin gesendet; sie alle sind in den Ländern Dshankéi und Manáß vertheilt, und machten die dortigen Steppen urbar. In Urumzí sind die Handelsgassen geräumig; das Volk strömt von allen Seiten in großer Menge zusammen; Theehäuser, Wirthshäuser, Schauspieler, kleine Sänger, verschiedene Handwerker und Arbeiter befinden sich dort in großer Anzahl. Überall sieht man Reichthum und Überfluß. Im Jahre 1775 ernannte der Kaiser Zäng-lung diese Stadt zu einem selbstständigen Gebiethe Dichuá. Darin sind erbauet: ein Gymnasium, zwey Tempel, eine Gebiethes- (oder Stadt-), und eine Districts-Schule. Auf der Westseite ist die Stadt von einer Schicht Sandberge umringt, aus denen man in

Menge Steinkohlen gewinnt. Auf der südöstlichen Seite des Berges erhebt sich das Gebirge Bogdó-Olá.

Nicht weit von Urumzi, auf dreyßig Li westlich von der Station Bürke-Bulak, sagt man, ist ein Ort, von mehr als hundert Li im Umkreise, der mit flüchtiger Asche bedeckt ist. Wirft man irgend etwas dahin, so zeigt sich sogleich eine Flamme, und die hingeworfene Sache wird in Asche verwandelt. Wirft man einen Stein dahin, so erhebt sich ein schwarzer Rauch. Im Winter, wenn tiefer Schnee fällt, findet dieses gar nicht Statt. Dieser Ort heißt gewöhnlich die Flamme, und die Vögel wagen es nicht, darüber wegzufliegen. — Eben so ist auch auf der Gränze zwischen Urumzi und Ili ein Ort, der sich auf neunzig Li im Umkreise erstreckt. Von weitem scheint er mit Schnee bedeckt zu seyn; der Boden aber gleicht den Salzgründen, und verhärtet nach dem Regen. Wirft man einen Stein dahin, so ertönt ein Schall wie von Holz, das an Eisen geschlagen wird (ist dieß wohl Lava?). Gehen Menschen oder Vieh, aus Versehen, einige Schritte vom Rande dorthin, so versinken sie dort auf immer in den Abgrund. Dieser Ort heißt die Aschengrube.

3) Ili gehört den Sungaren, und war die Residenz ihrer Chane. Im Jahre 1754 entzweyte sich Amurßanâ *) mit dem Sungarischen Chan Dawazi, und kam mit seinem Aimak in die Stadt Kukúchotó (Güichuatschén), und begab sich unter die Oberherrschaft von China. Der Kaiser Zäng-lung nahm ihn auf, befahl ihm mit Truppen gegen Dawazi zu gehen, und die Länder dieses letztern wurden erobert. Nach diesem fielen die Oluten wieder einige Jahre nach einander ab und erregten Unruhen, während welchen ungefähr eine Million Sungaren beyderley Geschlechtes durch die Waffen vertilgt und diese Gegend verödet wurde. Der Kaiser befahl dem Ober-Kriegsbefehlshaber, mit Manshurischen und Chinesischen Truppen sich in Ili anzusiedeln, und beyde Linien, die nördliche, das Ili'sche Gebieth, und die südliche, d. i.: das östliche Turkestan, unter seiner Gewalt zu vereinigen. Die Generale, Directoren, Inspectoren der Chinesischen Truppen und ihre Hülfsvölker stehen alle unter der Gewalt des Ober-Kriegsbefehlshabers (auf Manshurisch:

*) Amurßanâ war der letzte in Rußland verstorbene Olutische Chan; da er aber als Rebell von dem Chinesischen Reiche abgefallen war, wird er nicht in die Zahl der Chane gerechnet. Seine Frau wurde nach Pekin gebracht, wo sie in dem öffentlichen Gefängnisse einen Sohn gebar. Dieser, Prinz wurde in der Gefangenschaft sehr schlecht erzogen; aber die Kerkermeister nannten ihn immer Prinz. Er starb, 40 Jahre alt.

Dsängdsung). Auch die Oluten, die Torgouten und verschiedene Turkestanische Horden stehen unter seiner Herrschaft.

Bey dem Flusse Ili *) ist eine Stadt angelegt, von mehr als acht Li im Umkreise, gewöhnlich Ili genannt, der aber der Kaiser Zäng-lung einen andern Nahmen, Guijuán (Huijuán) gegeben hat. Der Ober-Kriegsbefehlshaber hat hier seinen beständigen Aufenthalt. Die die Solonischen, Siboischen, Zacharischen, Olutischen und Turkestanischen Städte beherrschenden Generale wohnen bey dem Ober-Kriegsbefehlshaber außerhalb der Stadt. Aus Siang wurden dorthin 3800 Manshurische Soldaten mit ihren Familien und 128 dabey befindlichen Officieren gesendet. Mehr als 2000 Verbrecher wurden aus China dahin zu Diensten der Regierung versetzt; und daher sind sehr viele Truppen dort und ein großer Zusammenfluß von Handelsleuten. Den Manshurischen, Chinesischen, Solonischen, Zacharischen, Siboischen, Olutischen und Turkestanischen Truppen sind größten Theils in den Umgebungen der Stadt Wohnplätze angewiesen. Auf fünfzehn Li ostwärts von Ili liegen Berge, Chongor genannt; in ihnen sind viele Steinkohlen und im Innern gibt es auch Eisenerze.

Eine halbe Werst von der Stadt fließt der Fluß Ili vorbey; er besteht aus den Flüssen Chasch und Parzing oder Tegis. Durch die Aufnahme vieler Bergquellen wird der Fluß Ili breiter und fließt mit reißender Schnelligkeit in schroffen Windungen dahin; zum Überfahren hat man Kähne; in dem Flusse sind viele weiße **) Fische und Fischottern. 700 Li von der Stadt gegen Norden verliert er sich im Sande. Auf der Südseite des Flusses ist ein geräumiges Thal, in welchem acht Wachtplätze erbaut sind, mit 1000 Mann Siboischer Besatzung nebst ihren Familien. Sie sind in acht Fahnen eingetheilt, und haben einen Ober-Befehlshaber mit Gehülfen oder Beyständen. Unter ihnen wohnen auch die Turkestanen, und beschäftigen sich mit Ackerbau. Die nordöstliche Seite ist mit Wäldern bedeckt, in denen es Wölfe und wilde Widder (oder Schafe) gibt. Gegen Westen sind Sümpfe mit Schilfrohr bewachsen, wo sich wilde Ziegen und wilde Schweine aufhalten. Westlich von der Stadt sind

*) Die Völker, welche die Türkische Sprache reden, als: unsere Tartaren, Kirgisen und Bucharen, nennen diesen Fluß Iljá.
Anm. des Verf.

**) Weiße Fische (Russisch: bélaja rúba), nennt man in Rußland die kleinern Fische, im Gegensatze der großen, als: den Störe, den Hausen ꝛc. Diese letzteren werden rothe Fische (krásnaja rúba) genannt.
Anm. des Übers.

zwey Flüsse, Chorgós und Zizichán, um welche herum 600 Solonische und 400 Daurische Kriegsmänner mit ihren Familien nomadisiren.

Das Ilische Gebieth ist groß, und hat eine Menge Gebirgsstraßen. Gegen Nordwest und Südwest gränzt es an fremde Gebiethe, gegen Norden an Tarbachtái; gegen Süden ist die neue oder Turkestanische Linie und gegen Osten stoßt es an Urumzi. Zum Schutze auf der Nordseite sind zwölf Kriegs-Stationen und dreyßig Wachtplätze angelegt. Dieses Land machte eigentlich die Nomaden-Plätze der Sungaren aus, welche sich von Viehzucht nährten, aber um den Ackerbau sich wenig bekümmerten. Für die hierher gelegten Chinesischen Truppen bedurfte man Lebensmittel; deßwegen machten sie auch die Steppenplätze urbar. Sechs tausend Turkestanische Familien besäen das Land und bringen der Schatzkammer das Getreide, welches nur so eben zur Proviant-Vertheilung hinreicht. Zum Solde und Pferdefütterung (Fourage) für die Officiere und Soldaten, wie auch zu Salz und grünem Gemüse werden jährlich aus dem Reiche hierher mehr als 500,000 Lana (eine Million Rubel) Silber geliefert, noch überdieß einige tausend Stück Atlas und Gros de Tour zum Tausche mit den Chassaken oder Kirgisen gegen Vieh; dieses verkauft man dann auf öffentlichem Markte und gebraucht das Geld für die Truppen. Außerdem wird an Grundzinsen und Zöllen mehr als 40,000 Lana Silber gesammelt, welches mit der in den Turkestanischen Städten anstatt der Abgaben eingebrachten Baumwolle, Leinwand u. s. w. zum jährlichen Unterhalte hinlänglich ist. Als das Geld hier, wegen seiner Seltenheit, theuer war, so wurde im 39. Jahre des Zäng-lung (1774) erlaubt, von den Städten Akßu, Jarkäng und Biugur auf Abschlag des Getreides bis 8000 Gin Kupfer zu nehmen, aus welchem in dem Münzhofe zu Ilí Geld geschlagen wird. Einem von den Generalen ist vorgeschrieben, mit 500 Soldaten ein Mahl des Jahres die Chassakischen oder militärischen Gränzen zu bereisen, um den Tribut einzusammeln. Von hundert Kühen wird ein Kopf genommen, und ein Widder oder Hammel von tausend. Die Olutischen Taitsi's und die Beamten der Turkestanischen Städte reisen am Ende jedes Jahres, der Reihe nach, an den Chinesischen Hof mit dem Tribut. Die Chassaken reisen alle drey Jahre; aber für die Kirgisen ist keine Frist bestimmt. Wenn sie hierher reisen, geschieht es alle Mahl mit der Turkestanischen Reihe, am Ende des Jahres.

4) Tarbachtái wird von seinen Einwohnern Taschtawá genannt. Die Umgegend dieser Stadt hing von der Olutischen Horde ab. Es gibt noch die Orte Jar und Tschuchutschú (Tschugutschák),

in welchen Amurßana seine Nomaden-Plätze hatte. Nach 1755 besiegten ihn die Sungaren. Amurßana floh nach dem Norden (nach Rußland) und diese Orte blieben leer. Die Chinesischen Truppen unterwarfen sich nach der Unterwerfung von Ili, auch dieses Land. Seine Ausdehnung ist sehr groß; nach Süden, bis nach Ili hin, hat es achtzehn Stationen, nach Nordwest bis zur Chassakischen Gränze (der großen Horde) auf sieben Tagereisen, gegen Westen bis zu den Chassaken auf drey Tagereisen, gegen Nordost erstreckt es sich bis ganz an die Gränzen Rußlands, beynahe auf 500 Li, und die Wachtposten zweyer Reiche stehen einander gegenüber. Vorher hatte die Gränz-Regierung ihren Aufenthalt in Nordwesten; aber dort ist es sehr kalt. Im Winter fällt Schnee ungefähr 10 Fuß hoch; und im Sommer gibt es eine Menge giftiger Schlangen, besonders auch Blasenfüße *); deßwegen ist der Aufenthaltsort der Generale nach Tschuchutschú verlegt, dessen Nahmen der Chinesische Kaiser in Tarbachtái verwandelt hat. Hier ward eine Stadt von Erde erbaut, in welcher zwey Expediteurs, drey Schreiber ein Commandant und sieben wachthabende Officiere angestellt wurden. Da Besatzung hierher verlegt wurde, waren Lebensmittel nöthig; deßwegen quartirte man hier 1000 ackerbauende Chinesische Soldaten, mit einem Obersten ein; ja sogar aus Ili werden hierher abwechselnd 1500 Mansburen und Mongolen zur Wache geschickt. Den jährlichen Sold gibt man ihnen zum Theil in Silber, zum Theile in Seidenzeugen, die sie an Chassaken gegen Rinder, Schafe, Kamehle und Pferde vertauschen, welche dann auf öffentlichem Markte verkauft werden; das daraus gelöseta Geld wird zu den Ausgaben angewendet. Als im 36. Jahre des Zäng-lung (1777) die Tourgouten (Kalmüken) unter Chinesische Herrschaft kamen, wurden mehr als 3000 Menschen, aus dem Stamme des Fürsten Zebek-Dordshi, auf der östlichen Seite der Stadt angesiedelt, in vier Standorten an dem Flusse Chobók und dem Gebirge Sari, wo sie nach ihrem Gefallen nomadisch hin und her ziehen. Die Erzeugnisse dieses Landes sind Fische und alle Arten Wild; viele wilde Schweine, schwarzbraune Bären und Tatarische wilde Ziegen. Dort gibt es auch einen Vogel, von der Größe eines Haushuhnes; er setzt sich oft auf die Bäume, und wird deßwegen auch das Baumhuhn genannt. Er hat grüne Federn, denen der Papagaye ähnlich.

*) Thrips (im Russischen mocha oder moschka), eine Art sehr kleiner Fliegen.

Anm. des Übers.

Hiermit beschließe ich die kurzen Nachrichten von der geographischen Lage der Sungarey, jetzt das Ilische Gebieth genannt *).

Weiter vorwärts auf unserm Wege werden die Berge niedriger und ebener; man bemerkt weder große Höhlungen noch bauchige Wölbungen; alles scheint nach und nach in eine Masse sich zu verschmelzen, um Góbi, diese höchste Ebene Mittel-Asiens, zu bilden. Als wir noch fünf Werste (fünf Siebentel Deutsche Meilen) weiter gekommen waren, kamen wir um vier Uhr Nachmittags auf der Station Nalichá an, die von Urga auf 35 Werste (fünf Deutsche Meilen) entfernt ist. Die Einwohner sind hier weit ärmer in Vergleichung mit denen, die als Nomaden auf der Nordseite von Urga wohnen. Viele Knaben liefen auf uns zu, um zu betteln, ungeachtet man hier Herden von Schafen und Kamehlen sah, die in diesen Gegenden sehr groß und fett sind.

Die Station ist zur Linken des Weges, nahe bey einem großen See. Für die Mission waren nur zwey Jurten bereit; aber auf mein Verlangen bath der Bitcheschi den uns geleitenden Chalgatschi, noch eine Jurte besonders für die Studenten aufstellen zu lassen. Die hiesigen Jurten sind sehr unbequem, enge, alt und abgenutzt; überdieß mußte man, statt des Brennholzes, sowohl zur Zubereitung der Speisen, als zur Heitzung der Jurten, Argal, der oft feucht war, gebrauchen, und auch diesen ließen uns die Mongolen nicht eben freygebig ab, da sie ihn für sich selbst auf den Winter sparten. Übrigens ist der Argal eine Materie, die gut brennt, und ohne einen widrigen Geruch von sich zu geben, wenig Rauch verursacht, aber viel Hitze gibt. Sogar mitten in der Jurte des mächtigen Mongolischen Siegers, Münge-Chan, brannte auf dem Herde Kuhmist mit Dorngesträuch und Wermuth, zu jener Zeit (im Jänner 1255), als ihm die Gesandten, oder richtiger, die Prediger des Königs von Frankreich, Ludwigs des Neunten, oder des Heiligen, vorgestellt wurden, unter deren Zahl auch der Mönch Rüisbruk, aus Brabant gebürtig, war, der mehr unter dem Nahmen Rubruquis **) bekannt ist.

*) Eine vollständige Sammlung früherer Nachrichten von dieser Gegend kann man bey Ritter lesen, in seinem gelehrten Werke: Erdkunde, 1817, I. Thl., Seite 472 bis 487.

Anm. des Verf.

**) Rubruquis in dem Buche: Voyages en Asie, par Bergeron, 1735, I. Thl., S. 71. Ruisbruk's (Ruysbroek) Reise in die Mongoley ist

Dem Sakirochtschi aus der Zézen'schen Chanschaft, der die Mission von Urga aus geleitet hatte, schenkte ich bey seiner Abreise von hier nach dem Chaschun, einen Arschin Plüsch. Dieser Sakirochtschi fragte, während er mit uns reisete, an welche Völker Rußland gränze, und war besonders neugierig, von dem Zustande unserer Beamten, Truppen u. s. w. zu wissen. Wir bemühten uns nach Möglichkeit, die Größe unsers Reiches in einer wahrhaften Ansicht deutlich zu machen. Von seiner Seite enthüllte uns der gesprächige Sakirochtschi ganz aufrichtigen Herzens seine dürftigen Kenntnisse in der Geschichte und Erdbeschreibung. Er sagte, wir würden in der Folge bey dem Berge Darchán (der Schmidt) vorbey kommen, der diesen Nahmen davon erhalten habe, daß der in den Jahrbüchern der Mongoley berühmte Chan Dshingis (diesen Nahmen gab man ihm, sagt man, nach der Stimme eines Vogels, der zur Zeit seiner Erwählung vorüber flog), der bis zu jener Zeit nur ein gemeiner Schmidt gewesen war, an dem Fuße jenes Berges Eisen geschmiedet hätte. Dieses scheint nur eine Allegorie zu seyn, die auf jenes Schwert hindeutet, mit welchem Dshingis, ein Fürstensohn, nicht weit von hier am Ufer des Flusses Onon geboren, zu seiner Zeit die Mongolen, Tibeter und China's Bewohner zu Boden schlug, und dadurch Stifter der berühmten Juan'schen Dynastie ward. Der Sakirochtschi meynte, daß sogar einige von den Europäischen Beherrschern von Dshingis-Chan abstammen müßten, der seine Herrschaft in Rußland und andern benachbarten Gegenden gehabt habe — eine Vermuthung, deren Ungrund wohl nicht nöthig ist, zu beweisen. Wir erfuhren von ihm, daß man an verschiedenen Stellen in der Mongoley noch Trümmer von Häusern des Dshingis sieht, und dergleichen müßte es nach seiner Meynung, wahrscheinlich auch in Rußland geben. Die Mongolen hörten mit Vergnügen unsere Äußerung, daß auch die Europäer den Dshingis als einen berühmten Helden anerkennen.

Der Sakirochtschi sagte, der Wan von Urga erhielte an jähr-

---

erläutert von Sprengel, in der »Geschichte der geographischen Entdeckungen« Seite 288 bis 299., und von Forster in seiner »Histoire des découvertes et des voyages faits dans le nord,« I. Thl., Seite 157 bis 186. Übrigens dienen diese Erläuterungen mehr zur Beförderung der Bücherkenntniß, als zur Aufhellung der von Rüisbruk und andern Reisenden, die einst die Mongolischen Steppen besuchten, gelieferten Nachrichten von der Mongoley.

Anm. des Verf.

lichem Gehalte aus Pekin 1200 Lana Silber, ungefähr 2500 Silber-Rubel und vierzig Stück Kanfa (ein Seidenzeug, dem Atlas ähnlich) und noch 720 Lana Tafelgelder. Von dem Gehalte des Amban war ihm nichts bekannt; aber Tafelgelder erhält er 720 Lana jährlich, d. i.: 1500 Rubel in Silber. Überdieß hat der Wan, der von Dshingis-Chan abstammt, seinen eigenen Choschun, aus welchem ihm Diener und Hirten gegeben werden. Die Verwaltung der Gränz-Angelegenheiten und der Chinesische Handel verschaffen ihm große Vortheile. Die in Urga im Dienste stehenden Manshuren bekommen ihren Gehalt aus Pekin; aber die Mongolischen Beamten, so wie auch die gemeinen Leute, verrichten, da sie alle im Mittelstande und von Abgaben und Zöllen beym Handel befreyt sind, alles, was ihnen zu Folge der Regierung des Volkes und des Kriegsdienstes obliegt, auf eigene Kosten; sind sie aber arm, so helfen ihnen die Vorsteher der Choschun's.

Heute begegneten wir Mongolen, die nach Urga eilten, um den Kutuchtá-Gègen zu verehren. Unter anderm zog die Karawane der Mutter eines sehr reichen Lama's in Gobi vorüber. Sie saß in einem Chinesischen zweyrädrigen kleinen Wagen, den Kamehle zogen; und ihr Gefolge, Männer und Frauen, ritten auf Kamehlen. Dieses Thier wird vorzugsweise hier zum Reisen gebraucht; denn das Kamehl kann, ungleich länger als das Pferd, Hunger und Durst, die unzertrennlichen Begleiter in diesen Steppen, ertragen. Einige der Mongolen begrüßten uns auf Russisch: sdrawstwui *)! Die Reisen der Russischen Missionen und die Geleitung der Gesandtschaft in den Jahren 1805 und 1806 haben die hiesigen Einwohner auch mit unserer Sprache bekannt gemacht.

Am Abende schickte der Tußulachtschi Idam für den Vorsteher der Mission und für mich, für jeden eine Kanne (Kuwschin, siehe Anmerkung Seite 81) Backstein-Thee, mit Milch gekocht, und etwas sauern, sehr unreinlich zubereiteten Quarg. Diesen Beweis der Gastfreundschaft erhielten wir in der ganzen Zeit unserer Reise durch die Mongoley.

Wasser bekamen wir aus dieser Station aus einem Brunnen, der sich nahe bey den Jurten befindet und mit Holz eingefaßt ist; das Wasser ist auch einen Arschin tief, süß und sehr rein. Das Vieh

*) Gewöhnlich ausgesprochen: sdrastwui, d. i.: sey gesund; der gewöhnliche Gruß, den der Russe zu jeder Zeit des Tages, anstatt unsers: »guten Morgen, guten Tag, guten Abend,« gebraucht.
Anm. des Übers.

wurde aus einem kleinen See getränkt. Der Boden ist hier an vielen Stellen mit Salzkrusten bedeckt.

Den 26. September (8. October n. St.) war in der Nacht ein Frost von fünf Grad nach Reaumür. Der Morgen war heiter und warm, wie im Sommer. Von der Station reiseten wir um zehn Uhr ab. Von dem Orte unsers Nachtlagers aus gingen wir auf zehn Werste (eine und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meilen) auf einer mit Hügeln hin und wieder besetzten Ebene bis zu dem hohen Gebirge Búrulún-Dabá (der graue Berg), bey Lange die sieben Hügel, und bey Perwuschin Burumo genannt. Am Fuße desselben standen acht Jurten, aber man bemerkte wenig Vieh. Wenn man auf den Gipfel des Berges kommt, der mit einem hohen Erdaufwurfe (Obó) gekrönt ist, sieht man gegen Norden die weite Ebene, auf welcher wir gereiset waren; in noch größerer Ferne zeigen sich im bläulichen Dufte die Urgaischen Berge; etwas zur Rechten und näher die Felsenberge an der Tola, und fern gegen Nordost die lange Bergkette Altán-Ulugúi (die goldene Wiege), von deren schneebedeckten Gipfeln der Glanz der Sonnenstrahlen grell zurück geworfen wurde. Vorwärts gegen Süden enthüllt sich eine lange Ebene, von nicht hohen Bergen eingeengt. Auf dem Wege gibt es stellenweise viele Steine, doch ist er mehr mit kleinen zerbrochenen Steinen und Kies bedeckt. Hier und da kommt auch vor: Feldspath von weißer und gelblicher Farbe, rother Granit, vorzüglich aber kalkartige Steine. Von Burul zur folgenden Station sind ungefähr dreyßig Werste (vier und zwey Siebentel Deutsche Meilen); der Weg geht auf kleinen, runden, flachen Erhöhungen hin, die an einigen Stellen an Glätte die beste Chaussé übertreffen. Nach einem Wege von ungefähr achtzehn Werſten (zwey und vier Siebentel Deutsche Meilen) verließen wir zur Linken von der Straße den hohen Berg Changái. Dieser Berg hat die Gestalt eines sehr großen Haufens aufgethürmter kleiner Steine. Von hier gingen wir in einen Hohlweg herab, bewässert von dem Flüßchen Changái, das links von der Straße durch eine Aue fließt. Die Jurten sind armselig; aber um sie herum gingen große Herden Schafe und Ziegen. Überall glänzen weiße Salzkrusten. Endlich, nachdem wir von dem Berge zwölf Werste (eine und fünf Siebentel oder eine und drey Viertel Deutsche Meilen) zurück gelegt hatten, kamen wir auf der Station Gachzá-chudúk um fünf Uhr des Abends an. Wir hatten diesen Tag vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel oder fünf und drey Viertel Deutsche Meilen) gemacht. Für die Mission waren drey sehr alte und schlechte Jurten bereitet; in der einen nahmen die Geistlichen Platz, in der andern die Studenten mit den

Kirchendienern, und die dritte nahm ich mit meinen drey Beamten ein. Die Kasaken bauten sich Hütten wie zum Bivouac aus Kästen, die zum Gepäcke gehörten.

Den 27. September (9. October n. St.) beschlossen wir auf dieser Station den Tag zuzubringen, um unser Vieh, das in den Umgebungen von Urga völlig abgemagert war, zu füttern. Das Gras ist auf dieser Station ziemlich gut, aber wenig Wasser.

Unsere Jurten waren auf der rechten Seite des Weges aufgeschlagen, in einem abhängigen Thale von Bergen amphitheatralisch umgeben. Auf den Bergen liegen grünliche Steine in der Gestalt einer zerstreuten Herde Schafe; und über die Berge gehen vom Viehe ausgetretene Pfade zu einer Quelle. In dieser Gegend gibt es viele wilde Ziegen. Die Einwohner sind ärmlich gekleidet; aber auch nicht einer kam zu uns, um zu betteln, wie das auf der vorigen Station geschehen war.

Nach dem Mittagsessen kam der Boschko Urgentai, der die Mission geleitete, zu uns. Der eigentliche Weg war ihm nicht bekannt; denn die in Dienst-Angelegenheiten abgesendeten Leute reisen gewöhnlich auf dem andern Wege, der eigentlichen Poststraße, die weiter westlich liegt, wie es auf der beyliegenden Karte dargestellt ist. Auf diesem letztern Wege von Urga nach Chalgan rechnet man fünf und vierzig (richtiger zwey und vierzig) Stationen; und auf dem gegenwärtigen, dem Handelswege — bekannt unter dem Nahmen der Darchán'schen Straße, weil sie an der Westseite des Berges Darchán hingeht — nimmt man nur sieben und dreyßig Nachtlager an. Die Ursache dieser Verschiedenheit rührt daher, daß die Poststraße von Chalgan nicht gerade auf Urga geht, sondern zuerst auf das Städtchen Sair-Uß ú, wo eine Post-Expedition ist und einige Beamte aus dem Pekinschen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten wohnen. Dort theilt sich die Straße; ein Theil geht auf Chódba, der andere auf Jlí, und der dritte nach Urga. Auf der Poststraße findet man, so wie von Kiachta nach Urga, bereitstehende Jurten für die Durchreisenden. Hier nahmen auch unsere Führer die Jurten der Ortsbewohner ein, die nach Anweisung der Choschune geliefert wurden.

Der Vorsteher der Mission und ich, nebst dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, besuchten am Abende den Bitcheschi, bey dem wir den Boschko und den Tußulachtschi antrafen. Sie bewirtheten uns nach Sitte der Steppenbewohner mit gekochtem Schöpsenfleische. Der Bitcheschi klagte, daß er, da er von Urga aus ungefähr 160 Li (achtzig Werste, oder eilf und drey Siebentel, bis eilf und eine halbe Deutsche Meile) geritten sey, eine Zerrüttung sei-

ner Gesundheit fühle; ich both ihm, aus Mitleid mit seinem Alter, meinen Wagen an. Tschen-Loje konnte sich nicht entschließen dieses Anerbiethen anzunehmen.

Den 28. September (10. October n. St.) ging die Sonne zwischen finstern Wolken auf. Am Morgen war es warm; aber gegen Mittag fing, wie vorher, der Nordwestwind heftig zu wehen an; um drey Uhr verdunkelte der Himmel sich wieder mit Wolken, hinter denen sich die Sonne verbarg.

Um zehn Uhr des Morgens gingen wir weiter. Von Gachzá-Chuduk reiseten wir etwa zehn Werste (eine und drey Siebentel oder eine und eine halbe Deutsche Meile) in einem Hohlwege. An Gras ist hier Überfluß, wegen der heftigen Regen im vergangenen Sommer; der Boden ist ein feiner Kies. Wir gelangten im Thale bis zu jener Stelle, wo die Höhen, die uns bisher begleitet hatten, endeten; es sind dort zwey Berge: gegen Nordost der Bogól (der Diener), gegen Südwest der Urgún (der breite), gleich als zwey Thorsäulen, durch die wir auf die weite Ebene Böreldshut hinausgehen, die sich in unübersehbarer Ferne vor uns ausdehnt. Dort zeigte sich, etwas zur Linken, der bläuliche Berg Bain-Ulán. Der uns geleitende Mongole sagte: er stände schon jenseits des Flusses Cherulíun, auf dem linken Ufer desselben. Der Cherulíun entspringt nicht weit von unserm Wege; er fließt südwärts zwischen Bergen, dann wendet er sich nach Osten und fällt in den Fluß Chaidar, und dieser in den Argun. Westlich, etwa fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) von uns, erhob sich der Berg Bain-Zochtó (der reiche Zochtó). Wir gingen auf einer Ebene etwa dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) und nahten uns dem Gebirge Dsamún-Shandá (der Reisebrunnen, oder: der Brunnen am Wege), an dessen Fuße die Mission im J. 1807 angehalten hatte. Hier sind einige Salzseen. Ein weißes, bitteres Salz bedeckt sehr tief die Erde, selbst auf dem Wege. Auf den Weiden dieser Gegenden wird das Vieh sehr fett, und besonders die Hammel.

Von dem Gebirge Dsamún-Shandá reiseten wir noch zwölf Werste (eine und fünf Siebentel oder eine und drey Viertel Deutsche Meilen) bis zu der Station Dshirgalantú (Überfluß), auf steilen kleinen Hügeln, die mit Quarz und andern Stein-Arten übersäet sind. Eine Werst vor der Station kam uns der Boschko derselben mit einem Mongolischen gemeinen Soldaten entgegen. Der Boschko bewillkommte uns gleich dem Kundui am Ibitzúch (am 1. September = 13. September n. St.), d. i.: er sprang vom Pferde, ließ sich auf's Knie nieder, und rief aus: Amur! (Friede,

Ruhe) dann that er noch einige Fragen: wie uns das Mongolische Wasser bekäme, d. i.: ob wir uns wohl befänden; ob unsere Reise glücklich sey u. s. w.; stieg hierauf zu Pferde und geleitete uns bis zur Station, wo die Mission um halb sechs Uhr des Abends ankam, nachdem sie diesen Tag nicht weniger als fünf und dreyßig Werste (fünf Deutsche Meilen) zurück gelegt hatte.

Die Station Dshirgalantú liegt links vom Wege; sie hat ihren Nahmen von einem sehr hohen Berge, der etwas vorwärts von unsern Jurten liegt. Aus einer Quelle, die aus dem genannten Berge hervorfließt und sich gestauchet hatte, nahmen wir Wasser für uns, und tränkten unser Vieh. Diese Gegend gehört zu dem Choschun des Amban Beiße, der sich in der Stadt Uläßutu in Diensten befand.

Den 29. September (12. October n. St.) war die Nacht warm; bey der Morgenröthe erhob sich ein Nordwestwind, der am Tage außerordentlich heftig ward. Auf dieser, so wie auch auf der vorigen Station, klopften die wachthabenden Mongolen, um zu zeigen, daß sie munter wären, mit kleinen Stöckchen, oder sangen mit gedehntem Tone schwermüthige Lieder.

Um acht Uhr des Morgens brachen wir von dem Orte unsers Nachtlagers auf.

Vor unserer Abreise kam der Bitcheschi, der die Mission geleitete, zu mir, und sagte mir, daß er wünsche im Wagen zu fahren. Ich gab ihm mit Vergnügen meine Kibitke, die er bis nach Chalgan hin gebrauchte.

Von der Station aus gingen wir auf einem steinigen Wege in einer ziemlich engen Schlucht, etwa acht Werste (eine und ein Siebentel oder über eine Deutsche Meile), bis zu zwey hohen Felsen. Der Berg Dshirgalantú blieb links liegen. Jenseits des Weges fließt ein Bach, oder vielmehr eine Kette kleiner Seen, auf welchen wir Gelegenheit hatten, einige Änten zu schießen. Unaufhörlich begegneten wir andächtigen Pilgern, die zur Verehrung des Urgaischen Kutuchtá-Gégen wallfahrteten.

Auf einer abhängigen Höhe, bey ungeheuren Steinen vorbey, die auf den Abhängen der Berge umher gestreut liegen, oder in Gestalt von Trümmern eines alterthümlichen Gebäudes emporragen, kamen wir zu zwey Felsen empor, die sehr nahe an einander stehen, und Udún-Amá (das offene Thor) heißen. Einige der uns begleitenden Mongolen nannten den zur Rechten des Weges, oder westlich stehenden Felsen, Chará-nidú (das schwarze Auge) und den östlichen Uschgi (die Lunge). Als wir durch dieses Thor hindurch waren, sahen wir rechts, eine halbe Werst von dem Wege entfernt,

einen Brunnen am Fuße eines Felsens; das Wasser war sehr rein und süß. Dort hielten unsere Missionen in den Jahren 1807 und 1808 an.

Viele nehmen an, daß von Udün-Amá die Gobische Steppe anfange. Von hier gehen nach Süden zu offene, vollkommen trockene Gegenden, und der Boden besteht mehr aus Sand und Kies. Aber auch auf dieser Strecke, bis zu den Nomaden-Plätzen der Mongolen Zacharischen Stammes, gibt es Berge, und ziemlich hohe. Nach der Meynung der Chalchassen fängt Gobi gerade vom linken Ufer der Tola an; denn weiter gegen Süden gibt es in der Steppe weder Waldung noch Flüsse.

Von Udün-Amá bis zur folgenden Station, etwa zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) weit, reiseten wir auf einer offenen freyen Ebene. Der Weg geht an vielen Stellen auf sandigem Grunde. Ein heftiger Nordwestwind folgte uns mit dichten Wolken von Sand und Bruchstücken vertrockneter Pflanzen. Das Gras ist hier, in diesem Jahre, sehr gut. Auf jeder Werst, so zu sagen, erneuerte sich in uns das Gefühl des Bedauerns, daß die Chinesische Regierung die Mission nicht im Anfange des August in ihre Gränzen aufgenommen hatte, welches für unser Vieh eine bedeutende Erleichterung gewesen wäre.

Auf einem ebenen und glatten Wege machte ich einen Versuch, und fand, daß ein Kamehl, unter einer Last von nicht weniger als zehn Pud *), mit freyem Schritte in der Stunde drey und eine halbe Werst (eine halbe Deutsche Meile) geht. Diese Beobachtung diente zum Grunde der Bestimmung der Länge des Weges, welchen wir von einem Nachtlager bis zum andern zurück legten.

Als wir nicht ganz drey Werste bis zur Station hin hatten, wendeten wir uns von der Hauptstraße links; denn die Jurten waren für uns näher an den Brunnen aufgeschlagen, am Fuße der Höhe Budá. Eine Werst davon kamen uns die Stations-Ältesten, der Dsangin und der Kundui, mit ihren gemeinen Soldaten, feyerlich entgegen. In ihrer Begleitung kamen wir auf der Station um drey Uhr Nachmittags an. Wir hatten ungefähr acht und zwanzig Werste (vier Deutsche Meilen) zurück gelegt.

Die Station heißt Giltegentái (die glänzende), und befindet sich in dem Choschun des Dshandshun-Béide- (Fürsten des dritten Grades) Namdshál, desselben, den wir in Urga am

*) Das Pud hat 40 (Russische) Pfund, also 400 Pfund auf ein Kamehl. Anm. des Übers.

23. September (5. October n. St.) sahen. Sein Choschun besteht aus acht Somun's (Escadrons, oder nach Kasakenart gesprochen: Sotnä *), in deren jedem man 150 Mann Mongolische Linientruppen rechnet. In der Ferne, gegen Nordost, etwa dreyßig Werste (vier und zwey Siebentel oder über vier und ein Viertel Deutsche Meilen) von der Station, sieht man eine Bergkette, die sich längs des rechten Ufers des Flusses Cherulium hin ausdehnt. Das Thal, in welchem wir unser Nachtlager aufschlagen wollten, erhebt sich merklich schräge gegen die erwähnte Bergkette hin.

Hier stand für uns in hölzernen Zubern Wasser bereit, äußerst unrein und salzig. Eine Werst von den Jurten sind vier Brunnen. Unser Vieh, das größten Theils an den Flüssen Selenga, Dschuda, Dschiko u. s. w. aufgewachsen war, konnte fast nicht aus dem Troge saufen, welches bis jetzt zum ersten Mahle bey der Fortsetzung unserer gegenwärtigen Reise geschah. Zum Schöpfen des Wassers aus den Brunnen muß man ausgepichte lederne Eimer mit haben. Der Tußulachtschi Idam hatte uns hinlänglich mit Argal und Wasser versehen. Gleichwohl bezeigten wir ihm unsere Unzufriedenheit darüber, daß die vorigen Stationen gar zu weit von einander verlegt waren, so daß wir in vier Tagen von Urga aus ungefähr hundert fünfzig Werste (ein und zwanzig und drey Siebentel bis ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen) zurück gelegt hätten. Ein solches Eilen hatte unser mageres Vieh sehr entkräftet. Der Tußulachtschi gestand, daß wirklich eine Station zu wenig angelegt worden sey. Die Ursache davon gab er nicht an; aber wir glaubten, es möchte wohl auf Bitten der Einwohner der Gegenden geschehen seyn, um desto schneller der Geleitung der Reisenden überhoben zu seyn. Idam versprach inskünftige die Nachtlager auf denselben Stellen anzulegen, auf welchen die vorige Mission angehalten hatte.

Den 30. September (12. October n. St.) hielten wir Rasttag. Die Nacht war warm; aber bey Tagesanbruch Frost. Am Morgen kamen unaufhörlich Mongolen, uns zu besuchen; jeder fragte nach dem Verkaufe von Bibern, Morfhan, d. i.: Korallen u. s. w. Wir erklärten ihnen bestimmt, daß wir gar nichts zu verkaufen hätten; denn wir reiseten in Dienst-Angelegenheiten, nicht des Handels wegen. Ihrerseits bothen sie uns gegärbte Lämmerfelle und rohe Häute an.

---

*) So heißt bey den Kasaken die Schwadron. Eigentlich bedeutet es eine Zahl von Hundert, wie die Altrömische centuria.

Anm. des Übers.

Auf Einladung des Bitcheschi speiseten heute Mittags bey ihm der Vorsteher der Mission, ich, der Wagenmeister und der Dolmetscher; auch der Boschko und der Tußulachtschi waren da. Beym Weggehen aus der Jurte des Bitcheschi nach dem Essen, ließ sich beym Abschiede Idam auf ein Knie vor ihm nieder — eine lästige Sitte von Erniedrigung in den Steppen!

Die am Abende bey mir gewesenen Stations-Ältesten sagten mir, auf meine Fragen, daß sie von dieser Gegend nach Chalgan, auf Kamehlen, in ungefähr drey Wochen reisen; sie reisen, ohne Rasttage zu halten, von Mitternacht bis Mittag, und lassen dann das Vieh ausruhen. Sie treiben größten Theils unbeladene Kamehle nach Chalgan, um von dort nach Kiachta verschiedene Lasten überzuführen. Von Chalgan bis nach Maimatschen bey Kiachta reisen sie mit Waaren auf Kamehlen, die sie auf dem Wege umtauschen (so machen es auch die Kirgisischen Fuhrleute), in vierzig bis fünf und vierzig Tagen. Als Frachtlohn nehmen die Fuhrleute von hundert Gin (drey und einen halben Pud oder hundert vierzig Pfund) einen und einen halben, zwey bis zwey und einen halben Lana Silber; der Preis ist nicht festgesetzt, und richtet sich nach den Umständen.

Auf dieser Station mußten wir einige unserer Pferde beschlagen lassen, die ihre Hufe an Steinen zerstoßen hatten und anfingen zu hinken; auch die Ochsen wurden beschlagen.

Den 1. Oct. (13. October n. St.) erhoben wir uns um vier Uhr; aber machten uns erst um neun Uhr des Morgens auf den Weg. Ein kalter Ostwind wehete bis zwey Uhr des Nachmittags, und es war dunkel.

Zuerst mußten wir eine Höhe hinan, einen Zweig des Berges Budá. Von Giltegentái ungefähr drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) weit, kehrten wir wieder auf den Hauptweg zurück. Von der Höhe bemerkt man, in einer Entfernung von etwa fünfzig Werften (über sieben Deutsche Meilen) schon den Berg Darchán, der wegen Dshingis-Chan bekannt ist, und von den Mongolen sehr geehrt wird. Ungefähr zehn Werste gingen wir über steile, niedrige Hügel. Als wir in das Thal Scharáchudúk hinab gekommen waren, sahen wir dort, zur Rechten des Weges, einen Brunnen mit gutem Wasser, und zur Linken einen Salzsee, am Fuße des Berges Jerchétu, der einen kleinen Nebenzweig hat.

Aus dem Thale, von welchem bis zur folgenden Station Góto oder Murchótu zehn Werste (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meile) sind, gingen wir den Berg Chaldsán hinan. Dort enthüllte sich nach allen Seiten eine weite Steppe, von nicht tiefen Schluchten unterbrochen. Seitwärts vom Wege schim-

merten weiße Herden weidender Schafe und hier und da zerstreute Jurten. Auf der Höhe Chaldsán, auf dem Wege selbst, fanden wir nicht ganz reine Carneole, Bruchstücke von Jaspis, Achat und andere buntfarbige Steine.

Von der Höhe Chaldsán gingen wir auf eine weite Ebene hinab; dort gingen mehr als tausend Schafe herum, die einem reichen Lama gehörten. Der Hirt sagte uns, ein guter Hammel mit Wolle koste zwey Lana (vier Rubel) in Silber; ein Schaf ein und einen halben Lana. Als wir der Station nahe kamen, sahen wir auch einiges kräftiges und fettes Hornvieh. Eine Werst vor der Station, nahe an unserm Wege, befindet sich ein Brunnen mit reinem Wasser. Zu unserem Bedauern erfuhren wir, daß die Einwohner der Gegend, bey unserer Annäherung, aus den Brunnen fast alles Wasser für sich und zur Tränkung ihres Viehes ausschöpften. Die Mission kam an den Ort um zwey Uhr Nachmittags, nachdem sie diesen Tag drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) vorwärts gekommen war.

Die gegenwärtige Station ist in einem Thale angelegt, das an Gras Überfluß hat. Gegen Westen ist noch ein Brunnen. Vorwärts und auf dem Wege hin zeigen sich weiß schimmernd vertrocknete Salzseen.

Die zur Station gehörigen Mongolen, zur Geleitung der Mission aus entfernten Choschunen hergesendet, befanden sich schon länger als zwanzig Tage auf der Station, in Erwartung unserer Ankunft. Unser langdauernder Aufenthalt in Urga hatte bey Einigen den Gedanken erzeugt, daß wir, wegen des Todes des Bogdochan Dsäzin, würden wieder in das Vaterland zurückkehren müssen. Die diesigen Politiker hielten die Einlassung von Fremden in das Reich, gerade zu der Zeit, da der neue Bogdochan den Thron bestieg, für eine schreckenvolle Vorbedeutung.

Während meines Spazierganges*) begegnete ich einem Schaang-

*) Es ist bekannt, daß den Handel mit den Russen in Kiachta sich allein die Chineser von der Statthalterschaft Schaangsi (Chansi) zugeeignet haben; übrigens handeln sie auch größten Theils mit seidenen Waaren in Pekin und in Kanton. Die Schaangsier haben noch außerdem den besonderen Erwerbszweig, die zu einträglichen Ämtern in den Provinzen bestimmten neuen Beamten mit Geld zu versehen. Sie geben diesen Neuerwählten die erforderliche Summe Silbers; erkundigen sich aber vorher nach den Vortheilen des Platzes, nach der Stärke ihrer Kräfte, auch nach dem Alter und der Gesundheit

ſi'ſchen Kaufmanne, der auf zehn Kamehlen Waaren nach Kiachta führte. Er ſprach Ruſſiſch nach der Kiachtaiſchen Ruſſiſch-Chineſiſchen Mundart. Auf unſere Fragen antwortete der Schaangſier, daß er von Chalgan aus mit leichten Ladungen ſechzehn Tage reiſe, daß weiter vorwärts das Futter für das Vieh, ausgenommen drey oder vier Orte der Überfahrt, ſehr gut ſey. Wir trugen dieſem Kaufmanne auf, den Kiachtaiſchen Beamten von uns Nachricht zu geben.

Am Abende beſuchte uns der Tußulachtſchi. Ich kam ihm mit der Klage über den Ungehorſam der Mongolen entgegen, die unſere Roßherde führten; ungeachtet aller Vorſtellungen unſeres Roßherden-Aufſehers (auf Mongoliſch: Abúnei-Dámal) eilten die Mongolen außerordentlich mit Übertreibung des Viehes, um dieſes nur recht bald dem Älteſten der folgenden Station zu übergeben und nach Hauſe zurückzukehren. Idam verſprach dieſem Übel abzuhelfen. Unterdeſſen erkundigte er ſich im Laufe des Geſpräches, nach unſern Truppen, nach unſern Generalen u. ſ. w. Wir benutzten dieſe neue Gelegenheit, und ſchilderten ihm die glücklichen Fortſchritte unſerer ſiegreichen Truppen in den Schlachten mit den Feinden, und beſonders im letzten Kriege. Dieſer Krieg iſt den Chineſiſchen Staatsbeamten, und zum Theile auch den Mongolen, hinlänglich bekannt, wegen der Verhältniſſe, in welchen der Statthalter von Irkutzk mit dem Wan von Urga und dem Vorſteher der Miſſion in Pekin ſteht. Den Ruhm unſerer vaterländiſchen Kämpfe hier weiter zu verbreiten, dienten auch die Zeitungen, welche die in China ſich aufhaltenden Portugieſiſchen Miſſionäre aus Europa erhalten; dieſe theilten, aus Rache gegen die Franzoſen, den Chineſern die Nachrichten von der Niederlage, die ſie erlitten hatten, ſehr gern mit. — Wir ermangelten nicht, der Kriegskunſt eines Rumanzow, Suworow, Kutuſow und vieler Anderen von unſern Generalen zu erwähnen, die in den Herzen ihrer dankbaren Landsleute bis jetzt leben und bis zu den ſpäteſten Zeiten leben werden. Idam, dieſer alte Abkömmling der Krieger des Batja, hörte mit Neugierde unſern aufrichtigen Erzählungen zu. Um nicht in der Schuld zu bleiben, erzählte er uns ſeinerſeits zwey Begebenheiten aus der Geſchichte des Chineſiſchen Heer-

---

ihrer Ältern; denn nach dem Tode des Vaters verläßt ein Chineſiſcher Beamter ſogleich den Dienſt auf drey Jahre, um die Trauer anzulegen. Dann begleitet der Gläubiger ſeinen Schuldner in die Provinz, und bekümmert ſich ſchon ſelbſt — um die Rückzahlung ſeines Kapitals mit beliebigen Zinſen.

Anm. des Verf.

führers Kumin *), der im tiefsten Alterthume durch seinen Verstand hoch berühmt war. Dieß sind sie:

1) Bey den Einfällen der Feinde in das Liuschische oder Liubesche Reich, befahl Kumin auf der Hauptstraße, auf welcher das feindliche Heer durchkommen mußte, ein steinernes Menschenbild aufzustellen. In die eine Hand dieser Bildsäule legten sie ein Buch, dessen Blätter mit Gift getränkt waren, und in die andere ein Schwert. Der Anführer des eingedrungenen Heeres ging, als er dieser Stelle nahete und das aufgeschlagene Buch sah, hinzu, und fing zuerst an zu lesen. Der Inhalt des Buches war so, daß er die Neugierde weckte. Von dem öftern Anrühren der vergifteten Blätter mit dem Finger, den er mit der Zunge benetzte, fühlte er plötzlich im Munde die Wirkung des Giftes; er wollte weggehen, aber vergebens. Das Fußgestelle der Bildsäule war aus Magnet gemacht, welcher sehr stark das eiserne Panzerhemd des Anführers an sich zog. In dieser Lage riß der Anführer das Schwert aus der andern Hand der Bildsäule, und schlug damit auf dieselbe. Dieses war für ihn noch verderblicher; von dem Schlage sprangen Funken umher; die im Innern der Bildsäule versteckten brennbaren Materien entzündeten sich, zersprengten die Bildsäule, und unter ihren Trümmern endete der von Kumin's List getäuschte Krieger sein Leben. Das Heer, durch den plötzlichen Tod des Anführers bestürzt und zerrüttet, war genöthiget wieder umzukehren.

2) Derselbe Kumin befand sich einst, zur Zeit der Kriegs-Operationen gegen die Feinde, in einer solchen Lage, daß nur allein ein Fluß die kämpfenden Parteyen trennte. Er ging zum Ufer hin, und nahm eine Stelle oberhalb des feindlichen Heeres ein, ließ dort in der Nacht aus Stroh einige hundert Menschengestalten oder Puppen verfertigen, setzte diese in Kähne, an deren Spitze sich angezündete Lunten befanden, und ließ endlich diese todte Flotte den Fluß hinunterfahren. Die Feinde schießen, als sie schwimmende Kähne mit darin sitzenden Menschen erblicken, tausende von Pfeilen darnach ab, bis endlich alle Köcher geleert sind. Als Kumin sieht, daß seine List gelungen ist, setzt er über den Fluß, greift das fremde Heer, das keinen Feind mehr erwartete, an, und besiegt es leicht.

---

*) Dieser Kumin, Minister und Heerführer, wird wirklich in der Chinesischen Geschichte erwähnt. Er lebte in dem westlichen Theile oder Sstütschuan unter dem Kaiser Liube, als China in drey Reiche getheilt war, im dritten Jahrhunderte nach Chr. Geb.

Anm. des Verf.

Den 2. October (14. October n. St.). Die Mongolischen Schildwachen erinnerten uns die ganze Nacht an ihre Wachsamkeit. Während sie um unsere Jurten und unser Gepäcke herum ritten, sprachen sie unaufhörlich ihr Om mani bat me chom mit dem Laute summender Bienen, oder sangen traurige Lieder.

Von der Station gingen wir um zehn Uhr ab. Noch kurz vor unserm Aufbruche ging bey uns eine Karavane nach Kiachta mit Chinesischen Waaren auf Kamehlen vorbey.

Wenn man auf die Höhe hinaufkommt, sieht man westlich den Berg Tóno, der, wie man sagt, jenseits des Flusses Cherulium liegt. Dieses Berges erwähnt der Jesuit Herbillon in seinem Reise-Journale vom 11. Juny 1696, als er sich bey dem Chinesischen Kaiser Kansi befand, auf dem Kriegszuge gegen den Sungarischen Galdan. „Nous campames —“ sagt Herbillon *), „— au delà de la rivière de Kerlon proche de deux montagnes, dont celle qui est au nord, s'appelle Tono; celle qui est à l'occident, s'appelle Suilhitou, d. i.: unser Lager war jenseits des Flusses Cheruliun aufgeschlagen, nicht weit von zwey Bergen, wovon der nördliche Tóno, der westliche Suilhitu (es sollte Dsulhetu heißen) genannt wird.“

Etwa acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meile) reiseten wir auf einem ebenen Wege bis zu einem Hohlwege. Nahe bey diesem fanden wir auf dem Rücken des Berges einen Strich kleiner Achate und Jaspise. Von dieser Höhe hat man weit ausgedehnte Aussichten auf die Steppe; weiter vorwärts steht der Berg Daxchán, wie ein Riese diese Wüsten bewachend; rechts davon befinden sich zwey Berge ganz gleich von Gestalt, wie Zwillinge; weiter gegen Westen erscheinen in blauer Ferne noch größere Höhen. Als wir in den Hohlweg hinab kamen, fanden wir dort Chinesisches Gepäcke, das aus zwey hundert Lastwägen bestand; es waren Leute aus Schaangsi, die Blumenthee nach Kiachta führten. Den gemeinen Thee verführen sie gewöhnlich im Winter auf Kamehlen, da dieser schon aus gereiften Blättern gemacht wird, und nicht eher aus den Pflanzungen in Fudsán nach Chalgan geschafft werden kann, um von da weiter nach Rußland zu gehen. Vierhundert dazu gehörige Ochsen weideten auf der Steppe. Die Schaangsier kommen aus Chalgan schon in vierzig Tagen; gewiß, mit Ochsen zu fahren, ist bequem, aber gar zu langsam. Vielleicht erwähne ich es zu oft, daß wir Chinesischen Handels-Karavanen begegneten. Doch hierzu bewegt

*) Dühalde, ebend. Vol. VI. p. 414. Anm. des Verf.

mich erstens der Wunsch, die Zeit und die Art der Überfuhr der Chinesischen Waaren nach der Russischen Gränze zu zeigen; und zweytens halte ich dieses deßwegen für nöthig, um den Verdacht einigen unserer Landsleute zu benehmen, die bis jetzt behaupteten, unsere Missionen nach Pekin würden absichtlich gar nicht auf dem Wege nach China geführt, auf dem die Chineser selbst reisen, und der weit bequemer als jener erstere seyn soll. Es ist wahr, die Missionen reisen nicht auf der Poststraße; aber als die sehr natürliche Ursache davon kann man annehmen, daß es eine Unmöglichkeit ist, bey einer großen Reise von Leuten in Dienst-Angelegenheiten, alle Bequemlichkeiten den Fremden, d. i.: der Russischen Mission, die stets ein bedeutendes Gepäcke bey sich hat, zu verschaffen.

In dem Hohlwege gingen wir etwa fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen), dann auf niedrigen Hügeln sieben Werste (eine Deutsche Meile) bis zu der Station Bumbatú, die auf dem Abhange eines Berges, rechts von dem Wege, angelegt ist; dort kamen wir auch in zwölf Stunden am Tage an, nachdem wir von dem Nachtlager aus zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Zwey Werste eher als man an die Station kommt, ist ein Thal, das mit Salzkrusten bedeckt ist. In diesem Thale ist ein tiefer Brunnen mit reinem Wasser.

Ungefähr um sechs Uhr kam in unserm Lager mein Freund, der Tußulachtschi Demit, an, der aus Urga in seine Nomaden-Plätze zurückkehrte, wohin er von hier aus nicht mehr als hundert und siebzig Werste (vier und zwanzig und zwey Siebentel Deutsche Meilen) hat. Er brachte uns zugleich die Nachricht, daß der von dem Wan abgesendete Courier vier Tage nach unserer Abreise aus Pekin angekommen, und daß der Fürst am folgenden Tage nach der Hauptstadt abgereiset sey, um dem neuen Bogdochan den Eid der Treue zu leisten. Der Wan reiset gewöhnlich in einer Sänfte, die von vier Vorreitern geführt wird; sein Gefolge begleitet ihn zu Pferde. Den Tußulachtschi Demit bewirthete ich nach Gebühr; dann reisete er nach seinem Nachtlager ab.

Die Mongolen brachten zum Tausche viele Kamehle und Pferde zu mir. Das Vieh ist hier groß und fett; denn nach allen Seiten hin erstreckt sich eine mit dichtem Grase bewachsene und an Salzgründen reiche Steppe. Die Menge des Viehes, das wir sahen, beweiset, daß dieser Zweig der Landwirthschaft hier in einem blühenden Zustande ist. Wir konnten aber gleichwohl dieses Mahl auch nicht ein einziges Kamehl eintauschen, weil die Mongolen, unsere Kamehle gar zu gering anschlagend, zu viel heraus verlangten.

Die zur Geleitung der Mission versammelten Mongolen be-

klagten ſich, daß ſie, in Erwartung unſerer Ankunft, viele ihrer Pferde zur Speiſe verbraucht hätten; dreyßig Mann hatten in zwey Mahl vier und zwanzig Stunden ein Pferd verzehrt.

Den 3. October (15. Oct. n. St.) ging die Miſſion um ſieben Uhr des Morgens weiter. Bald darauf brachte ein junger Taidſi (ein Edelmann aus den Steppen) ſein junges und ſtarkes Kamehl zu uns. Wir gaben ihm dafür aus unſerer der Regierung gehörigen Herde ein ſchwaches und ein dreyjähriges Kamehl; dieſes ſowohl als jenes taugte ganz und gar nicht zum Laſttragen. Wir machten unſern Handel im Beyſeyn des Tußulachtſchi Idam; aber damit dieſes auch unſern Pekinſchen Führern bekannt würde, ſchickte ich vorläufig unſern Dolmetſcher zum Bitcheſchi, um ihm unſern Entſchluß zu melden, unſer abgemattetes Vieh an die Mongolen zu vertauſchen. Der Bitcheſchi billigte dieſe Verfügung; nur rieth er uns, vor Betrug uns in Acht zu nehmen. Ich antwortete, ich hätte erfahrene Leute bey mir; übrigens, wenn wir uns auch täuſchen ſollten, würden wir uns deßwegen in keine Rechtshändel einlaſſen. Ganz andere Gedanken hatte aber davon der Herr Bitcheſchi, wie dieſes ſeine Diener durch ihr Betragen merken ließen; ſie hatten Luſt von Allem Zoll zu nehmen. Wie dem aber auch ſeyn mochte, wir tauſchten dennoch von einem der Einwohner noch zwey braune, ſehr ſchöne Pferde ein, wovon das eine auch zum Ziehen gewöhnt war; dieß kann man in der Mongoley für eine Seltenheit rechnen. Wahrſcheinlich war dieſes Pferd dem Beſitzer aus einem Chineſiſchen Waaren-Transporte zu Theil geworden. Für dieſe Pferde gaben wir unſere drey ausgemergelten und noch eine und eine halbe Lana, oder drey Rubel in Silber heraus.

Die Wägen fuhren nach Bumbatú ungefähr um 9 Uhr des Morgens ab.

Zuerſt gingen wir auf eine Höhe hinauf, in deren Mitte unſer Nachtlager war. Der Weg iſt glatt, mit einigen kleinen Hügeln; das Gras iſt ſehr gut und bis jetzt noch grün. Noch zwölf Werſte (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutſche Meilen) weiter hin erreichten wir den Darchán, einen ſehr hohen, majeſtätiſchen Berg. Etwa zehn Werſte (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutſche Meilen) gingen wir durch Hohlwege, die Zweige davon ausmachen, bis zur Station Boró-chudſhir. Dort kamen wir Nachmittags um 3 Uhr an, nachdem wir auf 22 Werſte (drey und ein Siebentel Deutſche Meilen) vorwärts gekommen waren. Die Jurten unſerer Führer waren auf einem Hügel aufgeſchlagen, zur linken Seite des Weges; und für uns waren Jurten noch weiter öſtlich in einem Hohlwege errichtet, der uns vollkommen vor dem Winde ſchützte.

Nicht weit von dieser Gegend begegnete uns ein Mongolischer Tauschhändler, der zu uns vier Pferde zum Verkaufe brachte. Seine Kunstgriffe und meisterliche List glichen sehr den Kniffen unserer Zigeuner. Da wir Fehler an den Pferden entdeckten, ließen wir seinen Vorschlag unbeachtet.

Eine halbe Werst weiter vorwärts von unsern Jurten fließt nahe am Wege eine Quelle reinen Wassers. Zur bequemeren Tränkung des Viehes gruben die Kasaken die Quelle auf und dämmten sie mit einem Steine. Dadurch entstand ein tiefer und hinlänglich breiter Trog fließenden Wassers. Da die Mongolen ein Nomadenleben führen, können sie sich nicht an Einem Orte häuslich niederlassen, und diesen in Hinsicht der Brunnen oder der Vorsorge für das Vieh verbessern.

Der Berg Darchán liegt von der Station gegen Osten ungefähr zwey Werste (zwey Siebentel Deutsche Meilen) weit. Die Neugierde, die geringe Entfernung und das gute Wetter veranlaßten mich, diesen Berg zu besuchen; hoch gefeyert von den Mongolen zum Andenken Dshingis-Chans, des berühmtesten der Asiatischen Helden. Um sechs Uhr Nachmittags ging ich dahin ab, und nahm den Hierodiacon Israel und den Kasaken-Ältesten Anempodist Rasgildejew mit mir. Von der Station selbst aus arbeiteten wir uns mit vieler Mühe durch Hohlwege, die von Regengüssen ausgehöhlt waren. Am Fuße des Berges wohnt in einigen Jurten ein gewisser reicher Taidsi mit seiner Familie. Dort steht auch ein kleiner Tempel, in der Mongoley das beständige Kennzeichen der Orte, die durch allgemeine Volksachtung geheiliget sind. Endlich fingen wir an, auf den Berg selbst über spitzige Bruchstücke von Granit hinauf zu steigen. Der Berg Darchán nimmt eine große Strecke von Norden nach Süden ein; sein hoher Rücken trennt sich in einige ungeheure Felsen; er besteht aus rothem Granite; auf den Abhängen wächst die Robinia pygmaea und andere wilde Sträuche. Auf dem letzten Gipfel gegen Süden, den zu erreichen uns nur gelang, sind hohe Obó's aus Steinen aufgethürmt; ein Werk der Frömmigkeit der Mongolen, die hier im Sommer in großer Menge zusammenströmen, um das Andenken ihres vaterländischen Helden zu feyern. Von der Höhe enthüllen sich Aussichten auf eine unübersehbar ausgedehnte Fläche; gegen Osten liegen sechs Salzseen (von mineralisch-alkalischen Salze oder Salmiak), und weiter jenseits stehen in blauer Ferne die Berge am Cherulium; die ganze Fläche gegen Westen ist mit spitzigen Erhöhungen bedeckt. Die Sonne verbarg sich, als wir auf dem Gipfel dieser Felsen waren, und erinnerte uns an die im Dunkel der Vorzeit verhüllten Thaten der alten Mongolen,

die unter dem Nahmen der Hunnen und Tartaren selbst Europa zittern machten. Jetzt schweifen ihre Nachkommen in den Steppen mit ihren Herden umher; mit schwerem Gram gedenken sie des Heldenthumes ihrer Ahnen, und ertragen geduldig das auf ihnen lastende Joch. So ist das Los kriegerischer Stämme, denen keine Bildung zu Theil ward und die die wohlthätigen Wirkungen der Aufklärung nicht kannten!

Es wurde dunkel; wir mußten umkehren. Lange brachten wir zu, vom Berge herabzusteigen, da wir mit jedem Schritt in Gefahr standen, in den Abgrund zugleich mit den Steinen hinabzustürzen, die unter unsern Füssen forrollten. Die heranrückende Nacht zeigte uns die Umgebungen in einer ganz andern Lage, so daß wir diejenigen Gegenstände, durch die wir den Rückweg zu finden hofften, nicht unterscheiden konnten. Die Station befand sich in einem Hohlwege, und wir sahen keine Feuer, an denen wir unsere Jurten hätten erkennen können. Jeder unter uns wollte sich als den besten Topographen zeigen, und bemühte sich daher, den Wegweiser zu machen. In diesem eiligen, unnützen Umherirren brachten wir über eine Stunde zu. Ermüdet und sogar mit zerrissenen Schuhen, auf den spitzigen Steinen des Darchán wandelnd, begannen wir zweifelhaft zu werden, wohin wir gehen müßten, und auf welche Art wir wieder zur Station zurückkommen sollten. Auf einmahl knallte ein Flintenschuß; hierauf hörten wir das Geschrey der Kasaken. Jetzt entdeckte sich unser Irrthum; wir waren auf dem Wege nach Chalgan wenigstens drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) weiter vorwärts gegangen. Herr Rasgildejew I. war, da er bey so später Tageszeit uns nicht sah, genöthiget, Kasaken zu unserer Aufsuchung auszuschicken.

Unsere Rückkehr erfreute unsere Landsleute sehr, und beruhigte auch nicht minder den Tußulachtschi, der die Mission geleitete; denn er fürchtete, wir möchten auf den Felsen des Darchán zerschmettert, oder eine Beute der Wölfe geworden seyn.

Den 4. October (16. Oct. n. St.) hielten wir Rasttag. Um acht Uhr des Morgens kam der Bitcheschi zu uns, und lud alle Mitglieder der Mission und die sie begleitenden Officiere zum Mittagsmahle ein.

Nach einer Stunde besuchte uns der Tußulachtschi Idam, der von unserer Herde zurückkehrte. An jedem Rasttage überzählte er unser Vieh, und prägte es den Mongolen ein, es zu schonen. In der Unterhaltung mit mir, fragte der Tußulachtschi, ob die Lateinische Sprache bey uns sehr im Gebrauche sey. — Zur Antwort wurde ihm erklärt, daß diese Sprache nur von unsern Gelehrten gebraucht

werde, und daß, nach der angenommenen Regel, die Schriften, die man an den Chineſiſchen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten ſende, in dieſe Sprache überſetzt würden. Im Geſpräche ſagte der Tußulachtſchi, er ſey ſchon lange nicht in Pekin geweſen. Das letzte Mahl war er dahin gereiſet, um dem verſtorbenen Bogdochan von dem Wan von Urga neun weiße Pferde zu überbringen. Die Chane machen jährlich ähnliche Geſchenke. Die Bogdochaniſchen Stallmeiſter beobachten eine ſtrenge Auswahl bey ſolchen Pferden; als erſter Vorzug wird bey ihnen geſetzt, daß ſie fromm und nicht ſcheu ſeyn, und einen freyen und ſchnellen Gang haben müſſen. Man ſagt, der verſtorbene Dſäzin ſey einſt, als er aus ſeinem Luſthofe Shechê wegritt, von einem ſtolpernden Pferde herunter gefallen. Alle Großen, die Seine Bogdochaniſche Majeſtät begleiteten, entſetzten ſich; aber der Kaiſer begnügte ſich bloß damit, daß er befahl, dieſes Pferd zu der Roßherde in den Steppen zu ſchicken, und es ihm nie wieder zum Reiten zu geben. Die beſten und größten Pferde bringt man an den Pekiniſchen Hof von den Ufern des Ili (Kirgiſiſche), aus Tarbachtai, Kaſchchar und Uläßutu.

Um zehn Uhr wehete aus Nordweſt ein kalter Wind; er zerſtreute die zuſammengezogenen Schneewolken, und verwandelte ſich dann in einen heftigen Sturm, der die ganze Luft mit fliegendem Sande erfüllte und die Filzdecken von unſern Jurten riß.

Um vier Uhr Nachmittags begaben ſich, auf nochmahlige Einladung des Bitcheſchi, der Vorſteher der Miſſion, mit allen Mitgliedern und ihren Beamten, zu ihm, den Wagenmeiſter ausgenommen, der wegen Krankheit zurückgeblieben war. Der Wind wurde immer ſtärker und ſtärker, und kaum waren wir zu den Jurten unſerer Führer gekommen, als ſich ein Schneegeſtöber erhob. — Tſchen-Leje kam uns an der Thür ſeiner Jurte entgegen, empfing uns freundlich, und bemühete ſich uns zu bewirthen, ſo gut als ihm nur die Steppe dazu die Gelegenheit darboth. Da wir aber nicht Alle in der Jurte Platz finden konnten, ſo bath unſer Wirth die Studenten, Rasgildejew IV. und den Dolmetſcher Frolow in die Jurte des Boſchko zu gehen, wo die Sorge für die Gäſte dem Tußulachtſchi auferlegt war. Wir brachten ungefähr zwey Stunden unter den Chineſern zu, dann kehrten wir wieder in unſer Lager zurück.

Um ſieben Uhr erhob ſich ein heftiges Schneegeſtöber. Ein gewaltiger Wind erſchütterte unſere leichten und durchſichtigen Wohnungen. Die Stangen der Jurten krachten; wir befeſtigten ſie, ſo gut es gehen wollte, mit unſern eigenen Schnüren, und ſo brachten wir es nur eben dahin, daß ſie der Wind nicht wegreißen konnte.

Selbſt unſere Wägen wankten auf den Rädern, und es ſcheint, hätte man irgend ein kleines Segel daran befeſtiget, ſo würden ſie von ſelbſt den Weg nach Chalgan gelaufen ſeyn, gleich den Kähnen des Oleg, die einſt, nach der Erzählung der Chroniken-Schreiber, zu Lande bis zu den alten Mauern des berühmten Conſtantinopels hinliefen.

Die Kaſaken waren jedes Schutzes gegen das heftige Schneegeſtöber beraubt. Ich ſchickte zum Tußulachtſchi, um ihn zu bitten, uns mit einer vierten Jurte zu verſehen; aber zu unſerm Bedauern ließ er uns ſagen, er habe keine übrig; denn drey Jurten wären nur darum allein auseinander genommen worden, um mit ihren Filzen die Wohnungen des Bitcheſchi und des Boſchko zu umhüllen. Indeſſen befahl ich das Vieh in den Hohlweg am Fuße des Darchán zu treiben, um es ſo nur etwas gegen das Unwetter zu decken. Bey der Reiſe unſerer Miſſion im Jahre 1807 trieb ein entſtandenes Schneegeſtöber, ſchon in den Zachariſchen Nomaden-Plätzen, gegen 80 Pferde aus der der Regierung zugehörigen Herde aus einander, welche, vom Sturmwinde fortgeriſſen, ganz von Kräften kamen und fielen.

Am Abende kündigte ich den Führern an, daß, wenn der Sturm am folgenden Morgen ſich nicht gelegt hätte, wir nicht weiter reiſen könnten.

Den 5. October (17. Oct. n. St.) wüthete der Sturm die ganze Nacht hindurch. Am Morgen war ein Froſt von ungefähr zehn Grad nach Réaumür. Lange brachten wir damit zu, unſere Jurten vom Schnee zu reinigen, den der Wind darauf zuſammengeweht hatte. Die von der Herde angekommenen Wächter meldeten, daß dort alles in Ordnung wäre; nur die Leute hätten viel von der Kälte gelitten. Die Mongolen, die leicht bekleidet waren (denn ſie waren aus ihren Nomaden-Wohnungen noch vor dem Eintritte der kalten Witterung gekommen), befanden ſich in einer traurigen Lage; Einer von denen, die ſich bey unſerer Herde befanden, kroch, da er ſonſt kein Mittel zum Schutze gegen die Kälte hatte, unter den Hals eines liegenden Kamehles, und konnte ſeine erſtarrten Glieder nur durch das lange Haar am Halſe desſelben erwärmen.

Gegen Abend fing der Wind an ſich zu legen, und deßwegen ſchickte der Bitcheſchi ſeinen Dolmetſcher zu mir mit dem Vorſchlage, morgen zur folgenden Station weiter zu gehen. Darum bathen uns auch dringend die Mongoliſchen Stations-Älteſten, indem ſie anführten, daß ſie weit hergekommen wären, und bey dem langen Aufenthalte auf der Station alle ihre Lebensmittel aufgezehrt hätten; und überdieß wären ſie genöthiget geweſen, zur Verpflegung des Bit-

cheschi, Boschko und Tußulachtschi mit ihren Dienern, Hammel bey den Einwohnern der Gegend zu kaufen.

Ich befahl den Kasaken sich zur Abreise fertig zu machen.

Den 6. October (18. October n. St.) weckte uns um Mitternacht ein Knarren auf dem Wege auf; ein Chinesischer Transport, der mit Thee nach Kiachta ging, und nicht weit von uns, ebenfalls auch in Erwartung des guten Wetters, stand, war abgefahren.

Mit großer Mühe machten wir uns auf den Weg; denn alles war durch die Kälte verändert. Ungeachtet finstere am Horizonte aufsteigende Wolken uns wieder mit Schnee bedroheten, gingen wir doch um neun Uhr des Morgens nach der folgenden Station ab.

Als wir über den oben erwähnten Bach gegangen waren, reiseten wir ungefähr eine Werst weit auf einer mit Schnee bedeckten Steppe bis zu der Hauptstraße, die wir zwey Tage lang zur Rechten hatten liegen lassen. Dann kamen wir in einen Hohlweg hinab, und ungefähr anderthalb Werste (drey Vierzehntel bis ein Fünftel Deutsche Meile) weiter naheten wir dem Fuße des Gebirges Chamár-Dabá. Auf einem abhängigen Wege gingen wir auf den Gipfel des Gebirges hinauf. Auf der Mitte der Höhe standen einige Jurten; aus diesen kamen uns einige arme Leute entgegen, und bathen um Brot und Rauchtabak. Gern erfüllten wir ihre Bitte.

Sieben Werste von der Station gelangten wir zu dem Berge Búilan, der von dem Wege rechts liegt und ziemlich hoch ist. Am Fuße desselben fanden wir Bruchstücke von grünem Jaspis; wahrscheinlich enthält der Berg eine große Menge davon. Ungefähr drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) gingen wir auf dem Abhange des Búilan, und dann kamen wir in ein Thal hinunter, das von allen Seiten mit Anhöhen umschlossen ist. Auf einem ebenen Wege durch das Thal gingen wir sechs Werste (sechs Siebentel bis eine Deutsche Meile). Zur Linken sah man die Nomaden-Plätze des Gun- (Hun-) Achái, des Polizey-Meisters von Urga, viele Jurten, Kamehle und Hornvieh. Endlich, nachdem wir auf einer sanft abhängigen Anhöhe vier Werste aufwärts gegangen waren, erreichten wir die Station Schibétu zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) weiter, bald nach zwey Uhr des Nachmittags. Der Weg lag fast ganz gerade nach Osten.

Bey Nordwestwind war ein heiterer und warmer Tag. Die Zugpferde gingen nach dem Froste gut; aber die Kamehle legten sich unaufhörlich nieder. Der Aufenthalt unsers Viehes in Urga, fast ohne Fütterung, ganzer zehn Tage lang, und das zu bald eingefallene Schneewetter am Darchán brachten eine große Zerrüt-

tung in den Kräften desselben hervor. In der Folge machten wir, zu unserer lebhaftesten Bekümmerniß, davon die Erfahrung. Unter anderm konnte ein Kamehl von der Station Boró-chudshir sich nicht von der Stelle bewegen; und ein anderes fiel auf dem Wege nach Schibétu unter seiner Bürde nieder.

Da ich eine solche Abmattung unsers Viehes bemerkte, schickte ich nach unserer Ankunft zu Schibétu den Dolmetscher zum Bitcheschi, um ihm zu sagen, daß wir in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt wären, den folgenden Tag auf der Stelle zu bleiben, um unserm Viehe nur wenigstens einige Zeit zur Erhohlung zu lassen; denn das gestrige schlimme Wetter hätte es äußerst entkräftet, in diesem Districte aber wäre das Futter sehr gut und Wasser im Überflusse. Der Alte wollte nicht einwilligen, indem er anführte, daß wir auf der vorigen Station zwey Tage geblieben wären. Kann man aber wohl einen Aufenthalt auf einer offenen Steppe bey aller Rauhigkeit eines kalten Sturmwindes während zweyer Tage und Nächte für ein Ausruhen anrechnen? — Der Bpschko und die Nerba's unterstützten seine für uns verderbliche Meynung. Nur allein der Tußulachtschi begriff die Mißlichkeit unserer Lage und stellte es dem Bitcheschi vor.

Der Dolmetscher Frolow wurde zum zweyten Mahle von mir mit der bestimmten Erklärung abgesendet, daß wir auf dieser Station einen Tag und länger bleiben würden. Der Bitcheschi willigte in Alles mit freundlicher Miene. Der Pater Archimandrit wollte mir rathen, mich selbst mit der Bitte zu den Führern zu begeben; aber, ob ich gleich mich nach allen Kräften bemühete, ihm gefällig zu seyn, — indem ich stets allen gehörigen Anstand beobachtete; so hielt ich es doch in diesem Falle für erniedrigend für mich, um dasjenige zu bitten, was ich stets das Recht hatte zu fordern. Übrigens lehrte uns die Erfahrung hinlänglich, daß eine unerschütterte, kalte Festigkeit im Benehmen mit den Chinesern, weit mehr auf sie wirkt, als eifriges Zureden oder eine sanfte Gefälligkeit, die als Regel des Umganges unter Europäern angenommen ist. Der Chinese von gemeinem Stande ist in seinem Betragen, besonders gegen Fremde, sehr stolz; findet er aber im Gegentheile einen gerechten, hartnäckigen Widerstand, so demüthiget er sich und wird sclavisch kriechend.

Bald besuchte uns der Tußulachtschi, und kündigte uns an, daß er nach zehn Stationen, mit dem Ende des Chalchassischen Gebirthes, die Mission verlassen, und nach seiner Rückkehr nach Urga kaum noch in seine Nomaden-Wohnungen kommen werde; denn der festgesetzten Ordnung nach müsse er zur Besichtigung der Mon-

golischen Gränzen gegen Rußland abgehen. Vier Tußulachtschi's haben diese Pflicht auf sich, und besichtigen die Gränzen jedes Jahr. Idam äußerte dabey, daß er von uns Briefe in unser Vaterland befördern werde, wenn wir dieses wünschten, nur dürften darin durchaus keine Nachrichten von politischen Gegenständen enthalten seyn, wie z. B. vom Tode des Bogdochan u. s. w. Wir nahmen sein Anerbiethen dankbar an.

Unsere Station ist auf einer Höhe nahe an einem Hügel angelegt; einige Schritte weiter vorwärts liegt der hohe, kieselhaltige Berg Schibétu (die Festung) mit zwey Zweigen. Am Fuße desselben ist ein Brunnen, von den Jurten 300 Klafter nordostwärts entfernt, und der andere weiterhin jenseits des Berges; das Wasser ist rein und süß. Jenseits des Berges erheben sich einige Granitfelsen, als wären sie durch Kunst zusammen gesetzt, in der Gestalt von Trümmern einer steinernen Mauer. Auf dem entfernten Zweige des Berges, der nach Osten liegt, ist die südliche Seite an vielen Stellen mit weißem Quarz und kirschfarbenem Spathe bedeckt.

Der Dsangin, von allen der Dienstfertigste, der die Mission zwey Stationen durch Bumbatu und Boro-chudshir, die in dem Choschun des Dshonon-Dsaßak liegen, geleitet hatte, konnte, als er bey mir war, sich nicht enthalten, mir seine Volksfabeln zu erzählen. Er versicherte mir, daß auf dem Berge Darchán noch jetzt der Amboß des Dshingis aufbewahrt werde, der aus einem Metalle, Burún, gemacht sey — welches die Eigenschaften des Eisens und des Kupfers in sich vereinigen, d. i.: zugleich fest und biegsam, folglich elastisch seyn soll. Und dort gegen Osten auf dem Berge Tono (von dem oben Seite 136 gesprochen worden), stehe am Ufer des Flusses Cheruliun der Tono oder der Rauchfang jener merkwürdigen Jurte, in welcher Dshingis, der Lieblingsheld des größten Theils der Völker Mittel-Asiens, im ersten Anfange lebte und emporreifte. Zu seinem Andenken bringt Dshonon-Dsaßak im Sommer ein Opfer auf dem Berge Tono; und Hun-Achai, in dessen Gebiethe die Station Schibétu und die folgende, Schará-schorotú, liegen, beobachtet diesen Gebrauch auf dem Berge Darchán.

Den 7. October (19. October n. N.) um acht Uhr des Morgens erschien der Tußulachtschi bey mir mit einer Mütze mit Zobel verbrämt und einem Kügelchen oben darauf. Die Trauerzeit über den Tod des Bogdochan war für die Mongolen beendiget. Alle Ältesten trugen wieder ihre Mützen mit den Kügelchen, nach dem Range

eines jeden. Die Trauer bey den Chinesern und Manshuren dauert, wie früher erwähnt wurde, 100 Tage.

Ungefähr um vier Uhr Nachmittags ging, auf dem Rückwege aus Pekin, bey uns ein Amban vorbey, der über sieben Choschune der westlichen Uränchen gebiethet. Der Amban fuhr in einem niedlichen Chinesischen Karriole, das von einem Kamehle gezogen wurde. Sein ganzes, ziemlich zahlreiches Gefolge ritt auf Kamehlen. Drey Mongolen dieses Zuges kamen aus Neugierde in unser Lager. Sie sagten uns, der Amban sey auf seinen Nomaden-Plätzen am Fuße des Altaischen Gebirges zur Jagd des Bogdochan, auf Mongolisch: Muranú-abá *) berufen gewesen. Indessen habe, nach dem Willen der höchsten Regierung, diesen Herbst keine Jagd Statt gefunden. Die Mongolen konnten sich nicht entschließen, uns die wahre Ursache davon zu sagen; aber wir wußten schon, daß der Tod des Dsäzin, auf eine Zeit lang, auch die Vergnügungen der Unterthanen der Chinesischen Herrschaft unterbrochen hatte. Der Amban kehrt deßwegen nach Urga zurück, um dort den Segen von dem Kutuchtá zu erhalten.

Die Uränchen machen einen von den Mongolischen Stämmen aus; sie nomadisiren nordwestlich von den Chalchassen, auf der Südseite des Altaischen Gebirges; ein Theil von ihnen zieht in die Sommer-Nomaden-Plätze an dem nördlichen Fuße desselben Gebirges, d. i.: in die Gränzen Rußlands, und bezahlt einen doppelten Jasak (Abgabe), an unsere Regierung und an die Chinesische. Ihre Filz-Jurten oder Kibitken sehen, nach dem was der Tußulachtschi Idam sagt, wie lange Schuppen aus.

Nach sechs Uhr kamen, wie gewöhnlich, der Dsangin und der Kundui, die zur Begleitung der Mission bestimmt waren, in meine Jurte. Der Kundui, der vor ungefähr vierzehn Jahren in Urga bey dem Wan als Chä (Leibwächter) gestanden hatte, ist ein sehr gewandter und behender Mann; er rühmte sich des Wohlwollens einiger Mitglieder der letzten Russischen Gesandtschaft. Die Mongolischen Dsangin's und Kundui's werden zu diesen Ämtern durch die Gemeinde gewählt; nach der Wahl reisen sie nach Urga zur

*) Zu dieser Jagd werden, außer den Manshuren, jährlich bis 10,000 Mongolen beordert, und jeder von ihnen muß wenigstens drey Pferde bey sich haben. An ihr nimmt der Bogdochan selbst Theil, und sie dauert ungefähr vier Monathe, bis tief in den Herbst. Überhaupt hat diese Jagd das Ansehen und vielleicht auch den Zweck von Kriegsübungen.

Bestätigung; aber vollkommen werden sie erst in ihrem Amte durch den Pekinschen Dshurgán, oder Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten bestätiget. Der erwähnte Kundui hatte sich lange in seinem Somun (Schwadron) als Dsangin befunden. Aber da, nach den dem Bogdochan vorgelegten Verzeichnissen, in jedem Somun, der Einrichtung nach, nicht mehr als 150 Familien angenommen werden; so maßen sich die, welche über die festgesetzte Zahl übrig bleiben, deren Menge sehr groß ist, bisweilen eigenmächtig große Freyheiten an, und erregen Unordnungen in den Steppen. Einmahl geschah hier ein bedeutender Diebstahl; nach dem Gesetze wurden vom Dsangin, wegen der Nachlässigkeit, sieben und zwanzig Lana oder vier und fünfzig Rubel Silber an Strafe gefordert. „Aber wie soll man alles übersehen!“ sprach der Kundui; „die Steppe ist groß.“ Daher bath er, ihn von dem Amte eines Dsangin zu entlassen. In der Folge wurde er indessen, wegen seiner guten Fähigkeiten zu der Stelle eines Kundui gewählt. Bey ihm befindet sich ein gewisser junger und äußerst einfältiger Mongole, der zur Begleitung unserer Mission, in der Eigenschaft eines Dsangin, bestimmt ist.

Den 8. October (20. October n. St.). Eine heitere Nacht; aber am Morgen trieb der Ostwind dicke, finstere Wolken herbey. Wir vertauschten die am meisten ermüdeten Kamehle gegen die, welche wir in Vorrath mitgenommen hatten, und gingen von Schibétu um neun Uhr ab; auf der folgenden Station, Scharáschorotú, die zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) entfernt ist, kamen wir um zwey Uhr Nachmittags an.

Der Weg liegt gegen Osten auf nicht großen Höhen, zwischen denen ausgedehnte Hohlwege sind. Der erste davon, durch den die Quelle Muchór-bulák von sehr gutem Wasser fließt, heißt Derißú, von dem Kraute Derißú (Tyrsis paniculata?); es ist dieses ein hiesiges federartiges Pfriemengras, das einen Stängel anderthalb Arschin lang, bisweilen auch wohl länger, und oben darauf eine Ähre, der Rocken-Trespe ähnlich, hat; es wächst an vielen niedrigen Stellen der Steppe Gobi zu ganzen Feldern voll beysammen.

Hier begegneten wir einem jungen Dágun aus dem Chalchassischen Gebiethe des Chan Dsaßachtú, der nicht weit von dem Altaischen Gebirge wohnt. Er war ebenfalls nach Shechе zur Jagd berufen; da aber, bey den schon bekannten Umständen, diese nicht Statt fand, so kehrte der Dágun in seine Nomaden-Plätze auch über Urga zurück.

In dem erwähnten Thale stehen viele Jurten, deren wir über-

haupt nicht wenig bey der gegenwärtigen Reise sahen. Der Weg ist glatt wie ein Tisch; der Boden feiner Sand mit kleinen buntfarbigen Steinen von der Kieselgattung vermischt. An vielen Stellen liegen haufenweise Chalcedone (Chalcedonius), von Farbe grau, sehr dunkelblau, weiß und undurchsichtig, auch gibt es sogar hellblaue. Diese letztern indessen stehen den Nertschinskischen Chalcedonen weit nach. Es kommen auch hier solche Chalcedone vor, welche, gleich den Böhmischen, Abbildungen von Bäumen, die vom Braunstein herkommen, enthalten.

Die Station Scharà-schorotú liegt rechts vom Wege, auf einer weiten Ebene, auf welcher jetzt mehr als zwanzig Jurten nomadisirender Mongolen beysammen waren. Als Ursache dieses Zusammenflusses von Menschen muß man zwey hier befindliche schöne Brunnen annehmen, wovon der eine unerschöpflich ist.

Kaum waren wir angekommen, als eine Menge wohlgekleideter Mongolen uns umringte; sie kamen zu uns in die Jurte und besahen alles mit großer Neugierde. Nach einer Stunde brachten sie uns, auf des Tußulachtschi Einladung, einige Kamehle und Pferde zum Tausche. Doch kaum war ich mit dem Wagenmeister hingekommen, um sie zu besehen, als aus der Jurte des Bitcheschi der Dsangin und der Kundui auf Pferden herbeygesprengt kamen, und anfingen auf die Tauschhändler mit Peitschen los zu hauen. Darauf warfen die Diener des Bitcheschi, von einem alten Nerba aufgehetzt, in unserer und selbst des Bitcheschi Gegenwart eine Hagelwolke von Steinen nach den Kamehlen und Leuten, und jagten so alle aus einander. Schuld an dieser Frechheit waren: der Dolmetscher des Bitcheschi, dem der Tußulachtschi vor kurzem einen strengen Verweis darüber gegeben, daß er die Tauschhändler nicht zu uns gelassen hatte; und zweytens ein alter Nerba, der vor drey Tagen bey unsern Kasaken Morshan, oder Korallen auf fünf und zwanzig Silber-Rubel an Werth, zu kaufen (d. i.: zum Geschenke zu bekommen) gesucht hatte.

Auf meine Anordnung begaben sich der Wagenmeister und der Dolmetscher Frolow unverzüglich zu dem Bitcheschi, zur Aufhellung dieser Sache. Diesem Chineser wurde gesagt, er selbst habe uns erlaubt, von den Mongolen das für uns nöthige Vieh einzutauschen; aber heute habe man die Tauschhändler von uns auf eine gewaltsame Weise fortgetrieben. Hierzu käme noch, daß wir — wenn der Bitcheschi uns den Tauschhandel verbiethen wollte, den doch die Russen immer bey ihren Reisen durch diese Gegenden getrieben hätten — wegen der Entkräftung unseres Viehes, das so weit, ohne abgelöset zu werden, gehen müßte, nothwendig große Hindernisse

auf unſerm Wege antreffen würden. Übrigens hatten wir dabey auch den Gedanken, daß die Chineſiſchen Führer der Miſſion ſicher wünſchen möchten, unſer Vieh in einen elenden Zuſtand zu bringen, und uns zu nöthigen, Kamehle und Pferde, durch ihre Vermittelung, zu miethen, wie dieſes bey der Reiſe der Miſſion in den Jahren 1807 und 1808 geſchehen war; und dann würde die ganze auf die Poſtpferde gewendete Summe ihren Händen nicht entgehen. Zu unſerm Bedauern verſtand der Bitcheſchi, außer der Chineſiſchen Sprache, weder Manſhuriſch noch Mongoliſch; und der Dolmetſcher überſetzte alles nach ſeinem eigenen Vortheile. — Es begann eine Unterſuchung. Der Boſchko, der Dolmetſcher und die Nerba's waren auch da. Sie legten alle Schuld auf den Tußulachtſchi, als habe dieſer dem Dſangin und Kundui befohlen, keine überflüſſigen Leute in unſer Lager zu laſſen, damit nicht etwa ein Diebſtahl ſich ereigne. Der herbey gerufene Tußulachtſchi bewies deutlich, daß die ganze Unordnung von dem Dolmetſcher und den Nerba's des Herrn Bitcheſchi herrührte; er (der Tußulachtſchi), der ſchon zum fünften Mahl eine Ruſſiſche Miſſion begleite, wiſſe ſehr gut, was auf einer Reiſe nöthig ſey, und er habe ſogar ſelbſt die Tauſchhändler eingeladen, indem er weit davon entfernt ſey, die Ruſſiſchen Reiſenden zu bedrücken. Der Tußulachtſchi erklärte, er werde von allen ſolchen Unordnungen, über welche er ein genaues Verzeichniß führe, dem Wan Bericht erſtatten, — und hierauf entfernte er ſich. Der Bitcheſchi wendete ſich dann zu dem Wagenmeiſter und dem Boſchko, und ſagte, er verböthe uns auf keine Weiſe, Vieh einzutauſchen, nur fürchte er, die fremden Leute möchten uns beläſtigen. Welch' ein ſchöner Grund! und welche ungewöhnliche Nachſicht gegen Diener! — Eine neue warnende Lehre für Reiſende nach China.

Idam rief bald nachher unſern Dolmetſcher zu ſich, und fragte, wie die Sache ſich geendiget habe. Es wurde ihm alles erzählt. Der Tußulachtſchi gab ſogleich Befehl, und die vorigen Tauſchhändler erſchienen wieder bey uns; einen davon verwundete der Nerba des Bitcheſchi, ein ſehr boßhafter Menſch, mit der Spitze ſeines Stiefels — dem gewöhnlichen Werkzeuge der Rache des Chineſiſchen Pöbels — an dem Backen. Die nächtliche Dunkelheit erlaubte uns nicht mehr als ein ſehr großes und ſtarkes Kamehl einzutauſchen, für welches wir, aus unſerer Herde, zwey zum Laſttragen untaugliche Kamehle gaben.

Den 9. Oct. (21. Oct. n. St.) ſtanden wir um vier Uhr des Morgens auf. Die Nacht war warm und vom Monde hell erleuchtet. Der Morgen war hell, nur von Norden fing der Wind wieder an zu wehen, und nahm bis zum Abende ſo ſehr an Heftigkeit zu,

daß um acht Uhr Schnee fiel. Die Mission ging um zehn Uhr des Morgens ab, und kam, nach einem Wege von drey und zwanzig Werſten (drey und zwey Siebentel Deutſche Meilen) auf der Station Olón-báiſchin (viel Gebäude) um zwey Uhr des Nachmittags an.

Nahe bey der Station Schara-ſchorotu, rechts vom Wege, ſieht man die Plätze zweyer Salzſeen. Ungefähr fünf Werſte (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutſche Meilen) gingen wir auf niedrigen Anhöhen; an der Seite des Weges gingen Herden von Kämehlen und Pferden. Noch eine Werſt weiter enthüllte ſich uns gegen Süden eine weite Ebene, Ulán-chudúk (der rothe Brunnen) genannt, und erſtreckt ſich auf fünf und zwanzig Werſte (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutſche Meilen) vorwärts bis zu dem Gebirge Bußún-golú (der ſteinerne Gürtel) hin. Am nördlichen Ende der Ebene ſtand ein Chineſiſcher Wagen-Transport, der mit Blumen-Thee nach Kiachta ging. Dieſe Reiſenden haben, nach ihrem eigenen Belieben den Vortheil, daß ſie ſich vornehmen können, an Plätzen auszuruhen, die an Waſſer und Futter für das Vieh Überfluß haben; wir aber halten da, wo man es uns befiehlt. Ungefähr zehn Werſte von unſerm vorigen Nachtlager iſt auf dieſer Ebene ein tiefer Brunnen mit reinem Waſſer. Der ganze Weg iſt mit halb durchſichtigen Steinchen von der Kieſelgattung überſtreut. Ungefähr drey Werſte (drey Siebentel bis eine halbe Deutſche Meile) von dem Brunnen zertheilt ſich das Gebirge Mándal in zwey Theile, den mittlern und weſtlichen. An deſſen Fuße fanden wir eine Stelle ganz mit Karniolen und Achaten bedeckt; die beſten Steine aber ſind im Laufe der Zeit von den Chineſern, die auf dieſem Wege reiſen, heraus genommen worden. Auch viele Haſen kamen uns vor. Dann gingen wir bey einem Berge vorbey, der zur Linken des Weges liegt, und auf dem ein hoher Obó mit einer hölzernen Stange ſteht. Zwey Werſte weiter begegnete der Miſſion ein Mongole, der vom Tußulachtſchi, den Weg zu zeigen, ausgeſchickt war.

Hier verließen wir die große Handelsſtraße, Dárchan-Dſan genannt, und wendeten uns links auf die Argaliniſche, und fuhren etwa zwey Werſte (zwey Siebentel Deutſche Meile) bis an einen felſigen Zweig des Gebirges Mándal. Hier war weder Weg noch auch Fußpfade. Ungefähr vier Werſte (vier Siebentel oder über eine halbe Deutſche Meile) gingen wir auf dem Gebirge hin und von demſelben bis zu dem Diſtricte Olon-Baiſchin. Von dem Rücken des Berges hat man eine weite Ausſicht. In der Ferne gegen Weſten bemerkte man einen Salzſee, deren es in dieſer Gegend ſehr viele gibt. Gegen Norden ſteht im bläulichen Dufte der Berg Bargú mit fünf Gipfeln.

Auch auf dieſer Station brachte man Kamehle und Pferde zum Tauſche zu uns. Da aber die erſtern größten Theils weibliche Kamehle waren, und ſie die Pferde nicht anders als gegen Silber verkaufen wollten — ſie forderten für die beſten fünfzehn Lana oder dreyßig Rubel in Silber — ſo ſchlugen wir es dieſen Tauſchhändlern ab.

Unſer jetziges Nachtlager iſt in einem ſandigen Thale, das ſich von Oſten nach Weſten erſtreckt, und mit hohem federartigen Pfriemengraſe bewachſen war, angelegt. Eine Werſt von den Jurten geht, in der erwähnten Richtung, eine mit Steinen bedeckte Höhe. Von weitem ſieht es aus wie Waldung, aber in der Nähe entdeckt ſich eine ungewöhnliche Natur-Erſcheinung. Wilde Steine ſtellen — der eine die Geſtalt eines ungeheuern Opfer-Altares, der andere eines Grabmahles dar; dort erhebt ſich ein Thurm, und hier ſtehen die Trümmer eines Hauſes mit ſteinernem Fußboden u. ſ. w. u. ſ. w. Das Geſtein — ein verwitterter Granit, liegt in großen Klumpen, zwey, vier und acht Werſchok dick; auf den Steinen wächſt ſtellenweiſe die Robinia pygmaea (ein Strauch des öſtlichen Sibiriens); andere Pflanzen waren durchaus nicht zu bemerken. Der Boden iſt ſandig. Die Mongolen verſicherten uns, in dieſen Graniten ſtecke Magnet, und wenn jemand mit einem Gewehre da vorbey ginge, ſo hinge dieſes ſich feſt an den Stein an.

Den 10. October (22. October n. St.). Von Olon-baiſchin gingen wir um halb acht Uhr ab, und nach einem Wege von zwölf Werſten (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutſche Meilen) kamen wir zur folgenden Station Dſulgetú (Dſulhetú) um eilf Uhr des Morgens. Auf unſerm ganzen Wege war dieß die erſte ſo kurze Station.

Auf Einladung des Tußulachtſchi Idam ritt ich mit den Übrigen, die auch beritten waren, etwas von der Station zur Seite, um die Trümmer zu beſehen — ein altes Denkmahl der Baukunſt der Mongolen. Ungefähr drey Werſte (drey Siebentel bis eine halbe Deutſche Meile) ritten wir in einem Hohlwege öſtlich, und endlich naheten wir uns dem Abhange eines Berges, der mit ſteinernen Gebäuden, ungefähr zwey Werſte im Umkreiſe, bedeckt war. Hier lebte, nach den Erzählungen des Tußulachtſchi vor drey hundert Jahren, und vielleicht noch früher, ein Mongoliſcher Taidſi (ein Abkömmling eines fürſtlichen Stammes), mit Nahmen Saín-Chun (der ſchöne Schwan). Die Gebäude, deren Trümmer wir vor uns ſahen, machten ſeine Tempel aus. Alles zeugte von dem Reichthume und der Pracht des vorigen Beſitzers dieſer wüſten Gebäude, unter deren Zahl ſich einige ungeheure Opfer-Altäre und Suburgáne befinden; auch

waren viele Gebäude da, deren Bestimmung wir nicht einsehen konnten. Die Gipfel der halbverfallenen Gebäude waren mit Moos und Gras bewachsen; der Grund war aus Granit zusammen gesetzt, gerade von solchem Ansehen wie der auf dem nahe gelegenen felsigen Bergrücken; aber von der Länge der Zeit hatte er sich fast in Sand verwandelt. Die Mauern waren aus Backsteinen aufgeführt, die ziemlich stark an der Sonne getrocknet und in einigen Mauern horizontal, in andern schräge von der Seite gelegt waren. Anstatt des Kalkes waren die Steine und Ziegel mit Thon, der mit grobem Sande vermischt war, verbunden. Die Feuchtigkeit und die Windstürme hatten, in der Länge der Zeit, den Thon zerstreut, und nur der grobe Sand war in den Fugen zurück geblieben. Auf einem hohen, runden Gebäude, etwa vier Klaftern von der Erde, war ein Karnieß aus Stein, der in drey Reihen gelegt war, aufgeführt. In dem großen Tempel, und in den Suburgánen waren Höhlungen, in der Form von gewölbten Bogen, wahrscheinlich zur Darbringung der Opfer, angebracht. Auf dem mit Steinen gepflasterten Hofe liegen Bruchstücke eines grünen Dachziegels und ein Trog aus demselben Steine ausgehauen. Dort, wo irgend ein kriegerischer Abkömmling des Dshingis-Chan im blitzenden Panzerhemde wandelte, oder auf feurigen Zeltern und leichten Rennern umherritt, dort weiden jetzt friedliche Herden. Selten besucht der unterdrückte Mongole diese alten Denkmähler seiner ehemahligen Macht und Unabhängigkeit.

Von den Trümmern begaben wir uns hinunter in einen Hohlweg zu einem Brunnen mit reinem Wasser; nahe dabey sah man noch die Stellen von Brunnen, die durch die Länge der Zeit verfallen waren. Neben einem derselben liegt ein zerschlagener Trog. Hier standen einige Jurten, und zahlreiche Herden Schafe wanderten umher. Hasen in Menge sprangen aus dem Grase Derißú, mit dem dieser weit ausgedehnte Hohlweg bedeckt war, hervor. Über den oben gedachten, verschieden gestalteten Bergrücken, neben Grabmählern und Thürmen vorbey, ritten wir von der Station etwa fünf Werste weit, und kamen in ein tiefes Thal hinunter, wo man einen Brunnen nahe an dem schmalen Wege sah, über welchen wir reiten mußten. Zur Linken des Brunnens steht der verfallene Suburgán Gachzá- (Hachzá-)ßumé, von eben solcher Bauart wie die oben beschriebenen. In dieser Gegend hatte die Mission im Jahre 1794 den 8. October (19. October n. St. *) ihr Nachtla-

*) Es sey hier erlaubt, zu bemerken, daß der Unterschied des alten Kalenders (den die Russen gebrauchen) von dem neuen im vorigen Jahr-

ger. Von hier bis zur folgenden Station ritten wir sieben Werste (eine Deutsche Meile) nach Osten, auf einem sandigen, schmalen Wege. Zur Rechten gegen Osten ließen wir den hohen Berg Bainuliſúitu, neben welchem gegen Süden ein abhängiger Hohlweg geht. Ungefähr drey Werste stiegen wir über kleine Erhöhungen auf eine Anhöhe empor. Gegen Nordost sah man in der Ferne Berge; an sie schließen sich weite Thäler, in denen sich schon der steinerne Gürtel verliert, und vorwärts im fernen Blau enthüllt sich die unübersehbare Fläche, das Sandmeer von Gobi:

Allein des Wand'rers Augen schauten
Nicht Wohnungen, nicht Pfad; nur ewig Stepp' und Steppe,
Und fern der Berge Kett' im grauen Nebelflor *).

Zu unserm Glücke waren, von den im Sommer gewesenen starken Regengüssen die hiesigen Wiesen mit etwas Gras bedeckt; im entgegengesetzten Falle würde überall, wie z. B. im Jahre 1807 nur Sand, mit kleinen buntfarbigen Steinen, oder mit groben Kieselsteinen durchmengt, gelegen haben. Und dann wehe den Reisenden! Das Vieh verschmachtet vor Hunger und Durst. Als wir vier Werste (vier Siebentel oder über eine halbe Deutsche Meile) unterhalb des Berges gekommen waren, hielt die Mission im Thale Dſulhetu an.

Diese, so wie auch die folgende Station, befindet sich im Choschun des Beiße (Fürsten des vierten Grades) Chardál. Auf zwey

---

hunderte, oder von 1700 bis 28. Februar 1800, eilf Tage betrug; jetzt aber vom 1. März 1800 an bis zum 28. Februar 1900, zwölf Tage beträgt. Die Ursache ist der im neuen Kalender 1800 weggelassene, im alten aber beybehaltene Schalttag. Nicht immer scheint dieses beachtet zu werden; denn z. B. im verbesserten Leipziger Kalender ist der Geburtstag des Kaisers Alexander von Rußland den 24. December 1777 angegeben, weil jetzt dieser Tag der 12. December des alten Kalenders ist, an dem dieser Monarch 1777 geboren worden. Allein damahls war der 12. December des alten Kalenders der 23. des neuen, und nicht der 24. — Da in diesem Werke zuweilen auch Anführungen von Tagen und Jahren aus dem vorigen Jahrhunderte vorkommen, wo vielleicht manchem Leser die Verschiedenheit der Angaben, wie sie nach dem neuen Styl ausgedrückt sind, auffallen möchte, dürfte vielleicht diese Bemerkung nicht ganz überflüssig seyn.

Anm. des Übers.

*) Der Wanderer und der Stubensitzer (Russisches Gedicht) von Batiuschkow. Anm. des Vers.

hundert Klaftern gegen Westen von unsern Jurten ist ein Brunnen mit reinem, süßem Wasser. Das Thal hat Überfluß an Futter. Wir fanden auch darin viele Achate und Carniole.

Noch vor der Abreise von der vorigen Station traf ich mit dem Bitcheschi in der Jurte des Vorstehers der Mission zusammen. Mit Hülfe des Pater Archimandriten verständigte ich mich, in Chinesischer Sprache, mit Tschen-Lóje darüber, daß er mehr Aufmerksamkeit auf die Schonung unsers Viehes bezeigen, d. i.: es nicht durch weite Tagereisen abmatten und gute Weideplätze anweisen möchte, auch uns nicht hindern, bey sich ereignender Gelegenheit, unsere ermüdeten Kamehle und Pferde gegen frische zu vertauschen u. s. w. Der Bitcheschi versicherte mir dagegen, er selbst sorge sehr darum, daß er bey unserer Ankunft in Pekin dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten melden könne, die von ihm geführte Russische Mission habe auf dem Wege keine Bedrängniß erlitten. Der Bitcheschi fügte noch hinzu, er nähme mit mir gleichen Antheil an der glücklichen Reise der Mission, als einer Reichs-Angelegenheit; wenn die Mission auf dem Wege aufgehalten würde, so wären auch sie — die Führer — ebenfalls gezwungen, anzuhalten; wir müßten in Eintracht, Freundschaft u. s. w. zusammen reisen. Zum Schlusse sagte ich noch, daß ich, des Zutrauens meiner Regierung gewürdiget, die mir ein Besitzthum von einigen tausend Lana oder Rubel in Silber anvertraut habe, mich sehr darüber beunruhigte, daß für die Schatzkammer ein Schade aus irgend welchen unregelmäßigen Anordnungen entstehen möchte. Tschen-Lóje versprach alles zu unserm Nutzen, der Pflicht seines Dienstes gemäß, zu thun. — Für uns sehr günstige Gedanken, und gewiß dem kalten Chineser durch den Tußulachtschi Idam eingehaucht, der schon viele Beweise eines musterhaften Eifers für die Russen gegeben hatte.

Den 11. October (23. October n. St.) war die Nacht warm, der Morgen trüb. Gestern ging ein Südwestwind; aber heute wehete er außerordentlich heftig, so, daß zwischen drey und vier Uhr Schnee fiel.

Wir reiseten bald nach acht Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von zwanzig Werften (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Ssudshin-uß ú um ein Uhr Nachmittags an.

Der Weg lag, wie gestern, gerade gegen Osten. Aus dem Thale, in welchem wir übernachteten, gingen wir auf eine Höhe hinauf, bedeckt mit Steinen, durch welche die Räder der Wägen sehr gehemmt wurden. Als wir über eine nicht sehr hohe Erhöhung gekommen waren, mußten wir wieder einen Hügel hinauf, wo

wir einen schon befahrenen Weg fanden. Etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von der Station vermieden wir ein nicht sehr tiefes Thal oder einen Hohlweg, mit wildem Grase bewachsen, bey den Mongolen Buburguná genannt. Von da gingen wir eine sanft abhängige Anhöhe hinauf, die mit Karneolen, Chalcedonen, Moosschwämmen (fungus subtomentosus) und Jaspisen von verschiedenen Farben bedeckt war. Diese von der Natur selbst gebildete Mosaik stellt, beym Zurückprallen der Sonnenstrahlen, ein ungewöhnliches, für die Augen sehr angenehmes Gemählde dar. Wir arbeiteten uns auf diesem bunten, mineralischen Felde, fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen) vorwärts, und gingen dann abwärts zu dem Salzsee Zagán-tugurík (auf Mongolisch: der weiße Kreis; tugurík bedeutet auch noch eine Münze). Noch jetzt bemerkt man Salzquellen, die von verschiedenen Seiten in den See fließen; auf dem Wege gibt es viel salzigen Thon. Die nach dem See hin ausgetretenen schmalen Pfade lassen vermuthen, daß diese Salzgründe von Schafen besucht werden, obgleich wir übrigens weder Jurten noch Vieh da sahen. Von Zagán-tugurík geht der Weg, bis acht Werste vor der Station, auf einer gegen Osten geneigten Ebene. Auf dem ganzen Wege besteht der Boden aus feinem Kiessande.

Die Jurten für die Mission waren links von dem Wege auf dem Abhange Sfudshin-uß ú aufgeschlagen; gegen Süden davon erstreckt sich die Anhöhe Dsamün-árik, an deren Fuße ein Brunnen mit gutem Wasser ist. Dieser Brunnen ist in Stein ausgehauen; das Wasser ist zwey Klaftern unter der Oberfläche der Erde. Das Gras um die Station her ist, in Betracht des sandigen Grundes, recht gut. Als ich, nach unserer Ankunft an dem Orte, nach meiner Gewohnheit, die Stations-Ältesten fragte wie das Futter hier sey, was es für Wasser gebe, antworteten sie: „Ganz schlecht, mein Herr; aber auf der folgenden Station ist das Wasser gut und viel Gras; iné gasár (hasár) uß utai, ubuß utai.“ Ein Ausdruck ihres herzlichen Wunsches, recht bald die fremden Reisenden los zu werden. Wie aber dem auch seyn mochte, ich hielt es doch für nöthig, dem Viehe auf dieser Station einen Rasttag zu geben; welches, der Ordnung gemäß, den Führern am Abende angezeigt wurde.

Den 12. October (24. October n. St.) blieben wir liegen. Die Nacht war heiter; am Morgen eine empfindliche Kälte von dem gestern gefallenen Schnee, der gegen Mittag zerschmolz. Den ganzen Tag ging der Wind aus Norden.

Wegen der entstandenen Mißhelligkeit mit unsern Chinesischen

Führern, und ihrer Kälte gegen uns, sendete ich ihnen, da mir besonders der Vorsteher der Mission dazu rieth, unter dem Vorwande unserer Erkenntlichkeit für die von ihnen für die Mission bewiesene Sorgfalt, folgende Geschenke: Dem Bitcheschi zwey Zobel von der besten Sorte, zwey von der mittleren Sorte, und zwey rothe Füchse; dem Dolmetscher und seinen beyden Nerba's jedem einen Fuchs. — Dem Boschko vier Füchse, seinem Nerba einen Fuchs. Dem Tußulachtschi Idam: zwey Zobel von höchster Güte und zwey Füchse; seinem Neffen Chá Zebek-Tordshi einen Fuchs und dem Diener einen schwarzen Saffian.

Der Tußulachtschi erschien bald nachher bey mir und dankte für die ihm übersendeten Geschenke; erklärte seine gewissenhafte Denkungsart, und fügte hinzu, sie, die Führer, empfingen gar zu viel Gefälligkeiten; es wäre fast, als hielten sie unaufhörlich die Hände ausgestreckt, um Zeichen von der Großmuth der Russen zu empfangen. So waren seine eigenen Worte.

Der Bitcheschi und der Boschko kamen am Abende gleichfalls, um mir für die Geschenke zu danken. Der Boschko ermangelte indessen nicht, auch hier, wie am Flusse Jró (am 3., 15. September wegen der Uhr) unaufhörlich zu erwähnen, daß, aus Fuchs eine Mütze zu machen, nicht anständig sey, und daß man bey den Chinesern zur Verbrämung Zobel gebrauche. Er hatte die Zobel gesehen, die der Bitcheschi erhalten hatte.

Den 13. October (25. October n. St.) war die Nacht heiter und sehr kalt; am Morgen war ein Frost bis acht Grad nach Reaumür. Die Wägen fuhren bald nach acht Uhr des Morgens ab. Nach einer Fahrt von achtzehn Werften kamen wir auf der Station Chulugúr um ein Uhr Nachmittags an.

Von Ssudshin-uß ú gingen wir durch einen Hohlweg, in welchem ein Brunnen ist, dann kamen wir in südöstlicher Richtung durch einige abhängige Thäler, die von nicht großen Höhen durchschnitten waren. Drey Werste (zwey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) vor der Station gingen wir über den Bach Gaschún, der ein bitteres Wasser mit einem Schwefelgeruche enthält.

Die Gegend Chulugúr ist eine halbe Werst von dem Wege, oder, eigentlich zu reden, von dem engen Fußpfade, auf welchem wir uns von der Stelle an, wo wir die Darchánsche Hauptstraße verließen, durchdrängen mußten. Vorwärts gegen Süden befindet sich eine Erhöhung, die von Osten nach Westen geht, und in welcher drey Hauptthäler oder breite Hohlwege sind; hier Baín-Kundúi genannt; das östliche, mittlere und westliche. Am Fuße des westlichen, etwa zwey Werste (zwey Siebentel bis ein

Drittel Deutsche Meile) von der Station, hinter einigen Hügeln, fließt ein Bach hervor, der nähmliche, wie es scheint, durch den wir heute auf einer Furt gingen. Von dem starken Froste ist an tiefen Stellen des Baches das Eis einen und einen halben Werschok dick; aber es gibt auch Stellen, wo das Wasser fließt ohne zu gefrieren; es ist von unangenehmen Geschmack und gibt einen Schwefelgeruch von sich. Die Höhen sind auf dem Wege zu dem Bache mit Bruchstücken von grobem Jaspis, größten Theils von gelblicher Farbe, überstreut. Es gibt ungeheure Steine von derselben Gattung dort, die tief in der Erde stecken und wie Stämme versteinerter großer Bäume aussehen. Auf denselben Höhen wächst die Robinia pygmaea, und an tiefen Stellen des Baches fanden wir eine stachlige Pflanze, die in dünnen Ruthen auf der Erde sich hinrankt.

Um die Station herum wächst viel Budurguna; das ist ein niedriger Strauch mit röthlichen kleinen Blättern. Die Budurguna ist der Steppe Gobi eigen. Bey der Durchreise der Mongolischen Karavane durch diese Gegenden, aus Chalgan nach Kiachta, und wieder zurück nach Chalgan oder Dolonnor, nähren sich die Kamehle zur Winterszeit nur von dieser Pflanze, die viel beyträgt, sie fett zu machen. Von der Station Dsulhetu an südwärts wächst sie in Menge; unser Vieh aber, das daran nicht gewöhnt war, fraß nicht davon.

Während daß die Pferde beschlagen wurden, ging ein Lama um unsern Schmidt herum und sah lange seiner Arbeit zu; endlich setzte er sich auf einmahl auf's Pferd und jagte davon. Es zeigte sich nun, daß dieser neugierige Kirchendiener eines von den eisernen Schmiedewerkzeugen mitgenommen hatte. Obgleich der Tußulachtschi dem Dsangin strengen Befehl zur Aufsuchung des Verlornen gab, so blieben doch alle Bemühungen fruchtlos. Man kann nicht vorsichtig genug seyn.

Die Dsangine der Chalchassischen Stationen von Kiachta bis Urga tragen weiße undurchsichtige Kügelchen; jenseits Urga aber durchsichtige.

Den 14. October (26. October n. St.). Die Nacht war äußerst kalt, am Morgen zehn Grad Frost. Selbst die hiesigen Einwohner sagen, daß sie einen so kalten Herbst lange nicht gehabt hätten; sie halten die heftigen Regen, die den ganzen Sommer hindurch gewesen waren, und die Erde durchnäßt hatten, für die Ursache davon.

Von der Station ging die Mission um acht Uhr des Morgens ab, und nach einem Wege von achtzehn Werstен (zwey und vier

Siebentel oder über zwey und eine halbe Deutsche Meilen) kam sie nach zwölf Uhr Mittags in dem Districte Derißúin-uß ú (d. i.: Wasser im Grase Derißú) an.

Eine Werst vor der Station kam uns ein Taidsi von ansehnlicher Gestalt, mit den Mongolischen Ältesten, entgegen. Dieser Taidsi ist von dem Mergen-Wan (der von hier westwärts seine Nomaden-Plätze hat) zur Geleitung der Mission durch seinen ganzen Choschun bestimmt, der sich von dem Districte Derißúin-uß ú bis zu den Sunitischen Gränzen erstreckt, wo schon die Chalchassischen Lande enden. Von Urga bis hierher reiseten wir durch die Gebiethe des Zézen-Chan.

Bald nach unserer Ankunft kam zu mir in reicher Kleidung der Chan Züren-Dsap, und brachte eine Empfehlung vom Tußulachtschi Demit, der von hier ungefähr fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutsche Meilen) weit gegen Südwest seine Nomaden-Plätze hat. Bey dieser Gelegenheit schenkte der Chä, in seinem und seiner beyden jungen Brüder Nahmen, dem Vorsteher der Mission und mir, jedem einen lebendigen Hammel; überdieß überreichte er mir ein Chadak und eine Chinesische Dose zum Tabak. Der Asiatischen Sitte, und auch selbst dem Anstande gemäß, schenkte ich gegenseitig dem Chä Züren-Dsap, drey Arschinen schwarzes Tuch und grünen Saffian; jedem seiner Brüder einen kleinen Spiegel. Der dreiste und gesprächige Mongole versicherte uns seiner Erkenntlichkeit für die ihm bewiesene Aufmerksamkeit, seines Eifers, seiner Bereitwilligkeit uns zu dienen u. s. w. Endlich fragte der Chä beym Abschiede, was wir durch ihn, dem Tußulachtschi Demit, zu dem er jetzt reise, sagen lassen wollten. Ich trug ihm auf, mich ihm zu empfehlen, und ihn zu bitten, daß er, aus seinen zahlreichen Herden, einige Kamehle und Pferde zum Tausche bereit halten möchte.

Den 15. October (27. October n. St.) verließen wir die Station um acht Uhr des Morgens, und kamen, nach einem Wege von fünfzehn Werften (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) nach Aburgáin-Sumé, d. i.: dem Tempel auf dem Schlangenberge.

Der Weg dahin geht ebenfalls durch Thäler, die oft unterbrochen sind, zwischen flachen Erhöhungen. Ungefähr fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meilen) von dem Nachtlager sahen wir bey einem Brunnen eine zahlreiche Herde Kamehle, deren sie hier eine große Menge aufziehen. Die Gobischen Kamehle werden für die besten in der Mongoley gehalten; obgleich im Allgemeinen die Mongolischen Kamehle schwächer als die Kirgisischen sind. Die hiesigen Pferde sind von kleinem Wuchse; aber stark, und an-

sehnlicher als die, welche wir jenseits Urga, näher an der Russischen Gränze, gesehen hatten.

Mit Vermeidung der Höhe gingen wir gerade ostwärts fünf Werste (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutsche Meile) bis zu dem Fuße des hohen Berges Ulá-Obó (der rothe Obó); ganz auf dem Gipfel desselben ist ein Haufen Steine aufgethürmt — ein Opferaltar der Verehrer des Schigemuni in den Steppen. Der Berg besteht aus rothem Granit mit Quarz vermischt. Als wir ungefähr eine Werst weit bey Ulán-Obó, das zu unserer Rechten liegen blieb, vorbey kamen, enthüllte sich uns vorwärts eine sehr weite Ebene, auf welcher in der Ferne der hohe, ansehnliche Berg Tschindamoni (ein Tibetisches Wort) steht. Dann drängten wir uns drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) hindurch auf steinigen kleinen Erhöhungen bis zu einem Tempel, der links vom Wege auf dem Abhange des Berges Aburgá steht. Dieses Wort bedeutet in Mongolischer Sprache eigentlich eine Schlange. Man sagt, in den Klüften dieses Berges gäbe es sehr große Schlangen, dergleichen wir jetzt, eben so wie auch Frösche, ganz und gar nicht gesehen hatten. Was für ein Land! Weder kriechende noch hüpfende Geschöpfe! — Aus dem Berge fließt eine nicht große Quelle, die jetzt schon mit Eise bedeckt ist. Die Jurten für die Mission waren eine Werst weit von dem Tempel gegen Süden aufgeschlagen. Mit dem lebhaftesten Vergnügen blickten wir die bewohnten Gebäude an, gleich wie eine Insel mitten im unübersehbaren Weltmeere.

Nicht weit von der Station kam mir der Chá Züren-Dsay entgegen, mit dem wir gestern zusammen gewesen waren. Er berichtete uns, der Tußulachtschi Demit werde, wegen Krankheit, schwerlich selbst zum Besuche zu uns kommen können; er habe aber seinen Bruder, einen Lama, und seinen ältesten Sohn abgeschickt, und ihnen aufgetragen, Vieh an uns zu vertauschen, wenn wir es wünschten; eine Folge der Schlauheit dieses Generals *) in den

*) Der Tußulachtschi Demit, so wie der Idam, hat an der Mütze ein rothes, geschnitztes Kügelchen; dieses gehört, nach der Chinesischen Rangordnung den jüngern und ältern Beamten des zweyten Grades zu; dem zu Folge sie sich mit dem Range eines General-Majors und General-Lieutenants vergleichen können. Übrigens sind die Mongolischen Rangstufen, auch wenn sie dieselben Kügelchen tragen, an Würde niedriger als die Mandshurischen und Chinesischen.
Anm. des Verf.

Steppen. Er selbst fürchtete — so schien es — sich in Handelsgeschäfte einzulassen, damit Ehrliebe ihn nicht etwa verleiten möchte, uns etwas zu unserm Vortheile nachzugeben. Überdieß verwaltet sein jüngerer Bruder, der Lama, sein ganzes Vermögen.

Von den Kamehlen, welche Lasten trugen und der Pekinschen Mission gehörten, fingen einige an, schon auf dem Wege nach Urga merklich schwach zu werden, wegen des beschwerlichen Weges, des schlechten Wetters, der zu großen Schwere der Kästen mit Silber, und mehr als alles von der gänzlichen Ungewohnheit der Arbeit. Um diesem einiger Maßen abzuhelfen, bemühete ich mich, in Urga einige völlig an den beschwerlichen Weg durch Gobi gewöhnte Kamehle einzutauschen. Es fand sich niemand, der zu tauschen wünschte; und im Einkaufe konnte ein erwachsenes, starkes und an Lasttragen gewöhntes Kamehl fast auf 250 Rubel in Assignationen zu stehen kommen. Der Tußulachtschi Demit, einer der reichsten Viehbesitzer unter den Chalchassischen Mongolen (er hat mehr als 1000 Kamehle, 2000 Pferde, 7000 Schafe und nicht wenig Hornvieh) äußerte, aus Freundschaft gegen uns, werde er uns dabey behülflich seyn; wovon oben gesprochen worden. Bey unserer Ankunft bey dem Tempel Aburgain-Sume war ich genöthiget, diese Sache zu Ende zu bringen, um desto mehr, da in unserer Herde sich schon viel solche Kamehle zeigten, welche vor großer Erschöpfung auch ohne Last kaum gehen konnten.

Und so schickte ich denn, mit Vorwissen der Chinesischen Führer der Mission, um vier Uhr Nachmittags zu dem Tußulachtschi Demit, der absichtlich in diese Gegenden gekommen war, den Sotnik (Kasaken-Hauptmann) Sacharow, in Begleitung des Station-Mongolen, um mich ihm zu empfehlen und ihn zugleich um die Erfüllung seines gegebenen Wortes zu ersuchen. Zugleich schickte ich dem Demit zwey rothe Füchse und vier Zobel zum Geschenke.

Bald nachher, nachdem der Sotnik nach den Nomaden-Plätzen des Tußulachtschi, die von unserer Station acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meilen) westlich in der Nähe des Berges Tschindamoni entfernt lagen, abgegangen war, kam der Lama, der Bruder des Demit, und sein Sohn, der junge Taidsi, zu mir. Nach den gegenseitigen Höflichkeitsbezeigungen überreichten sie, im Nahmen des Tußulachtschi, zum Zeichen der Freundschaft, dem Vorsteher der Mission zwey Hammel, und mir eben so viel, außerdem Butter, Käse und Gebackenes. Die Besucher wurden von mir gehörig bewirthet.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde in Unterredungen hingebracht hatten, sagten sie endlich, daß sie auf Befehl des Tußulachtschi

zehn Kamehle zum Tausche herbeygeschafft hätten, die an Größe und Stärke die unsrigen weit übertrafen, diejenigen Kamehle ausgenommen, welche von den Söhnen des Ober-Hetmannes (Ober-Generals) der Bratskischen leichten Reiterey als Gabe dargebracht worden. Wir fingen an um den Tausch zu handeln. Der Lama verlangte für jedes seiner dreyzehn Kamehle zwey der unsrigen, wobey er einwilligte, sie ohne Auswahl zu nehmen, nach unserer eigenen Bestimmung. Die Forderung war sehr hoch; aber die Verschiedenheit des Viehes fiel auch in die Augen. Ich bemühete mich, für den Vortheil der Schatzkammer zu sorgen und both fünfzehn, achtzehn und zwanzig von unsern Kamehlen; endlich nach langen Unterhandlungen both ich drey und zwanzig Kamehle für jene dreyzehn. Der Lama und der Taidsi gingen durchaus nicht von ihrer Forderung ab; sie stützten sich darauf, daß ihre Kamehle frisch und wohlbeleibt wären; daß sie mehr als ein Mahl von diesen Gegenden nach Chalgan, und von da nach Kiachta mit Thee gegangen seyen; daß sie leicht Lasten bis zu vier hundert Gin, d. i.: ungefähr vierzehn Pud (fünf hundert und sechzig Russische Pfund) trügen. Es ist bekannt, daß die Kirgisen, bey dem Transporte Russischer und Bucharischer Waaren, auf ein Kamehl sechzehn Pud (sechs hundert und vierzig Russische Pfund) laden.

Unterdessen kehrte der Sotnik Sacharow vom Demit zurück, der sich entschlossen hatte, am andern Tage in unser Lager zu kommen. Bald kam in meine Jurte einer seiner Diener und rief den Lama hinaus. Nach einer Viertelstunde kam der Lama zurück, erklärte bestimmt, er werde für seine dreyzehn Kamehle nicht weniger als vier und zwanzig der unsrigen annehmen, und entfernte sich mit dem Taidsi, indem er unsern Handel als nicht geschehen ansah. Ich begleitete sie freundlich, und beym Abschiede schenkte ich dem Sohne des Demit einen silbernen Löffel und ein Paar krystallene Becher zum Andenken.

Den 16. October (28. October n. St.) hielten wir Rasttag. Die Nacht war warm; der Morgen heiter. Gegen Mittag ein sehr schneidender Wind aus Westen.

Um acht Uhr des Morgens kamen die gestrigen Besucher wieder zu mir, mit der Anzeige, daß sie, dem Befehle des Tußulachtschi Demit gemäß, wegen seiner Freundschaft gegen den Major (gegen mich), die drey und zwanzig Kamehle von uns für ihre dreyzehn, die sie auch schon auf die Station mitbrachten, annehmen wollten. Unsere Kamehle wurden übergeben, und die neuen, im Beyseyn des Tußulachtschi Idam, angenommen. Die Chineser ließen sich gar nicht vor unsern Augen sehen.

Um eilf Uhr ging ich mit einigen Mitgliedern der Mission, den

Aburgainischen Tempel zu besehen. Er ist auf dem Abhange des Berges errichtet, und mit der Vorderseite, nach den Regeln der Tibetischen Baukunst, gegen Süden gekehrt. Am Fuße des Abhanges ist ein Brunnen gebaut, neben welchem aus den nächsten Bergen eine besondere Quelle fließt. Der Tempel hat im Umfange ungefähr zwey hundert und fünfzig Klaftern, und ist mit einer Mauer umgeben, die, so wie auch alle Gebäude, aus Backsteinen erbaut und mit rother Farbe angestrichen ist. Die Dächer bestehen aus Hohlziegeln. Bey dem südlichen Haupteingange sind in die Erde zwey Balken, in Gestalt hoher Masten, eingegraben; hinter der Mauer, auf der Ostseite steht ein hölzernes Häuschen, der gemeinschaftliche Speisesaal der Lama's, zur Zeit wenn ihre Versammlungen hier gehalten werden; und auf der Westseite sind sieben Jurten aufgeschlagen, worin die beständig dort angestellten Lama's und die Diener dieses Tempels wohnen.

Der uns begleitende Neffe des Idam Zebek-Dordshi rief aus den Jurten den Schlüsselbewahrer, mit dem auch wir, durch das südliche Thor, zuerst in den Vorhof gingen. In diesem stehen vier Götzenbilder von riesenmäßiger Größe, in Gestalt von Kriegern in völliger Rüstung. Das erste zur rechten Seite des Einganges hat ein rothes Gesicht, und hält in beyden Händen eine sich windende Schlange; das zweyte hat ein weißes Gesicht und in der rechten Hand einen Sonnenschirm, wodurch sich in China die Grade der Beamten unterscheiden, und in der linken Hand eine Maus. Das dritte, auf der linken Seite des Einganges, hat ein blaues Gesicht und in den Händen ein Schwert; endlich das vierte, mit einem gelben Gesichte, spielt auf einer Laute. Diese Burchanen, oder geheiligten Personen, zu Folge der Lehre des Schigemuni, heißen: Julkurßún, Patschibú, Tschemidsán, Nomtosseré. Sie sind Tengern- oder Macharansá-Chane, welche auf zwey tausend fünf hundert Jahre leben und jeder hundert fünf und zwanzig Klaftern hoch sind. Sie sorgen für die zeitliche Glückseligkeit der Sterblichen, und wohnen an den vier Rändern des Berges Siummér, — dem Mittelpuncte des Erdkreises und der Hauptwohnung der Schutzgeister. Die Oberfläche des eben erwähnten Berges, zugleich mit den ihn umgebenden sieben goldenen Bergrücken, erstreckt sich beynahe bis auf hundert tausend Werste *) in jeden der vier Theile der Welt.

*) Das ist: Vierzehn tausend zwey hundert fünf und achtzig und fünf Siebentel Deutsche Meilen, also (da der ganze Umkreis der Erde fünf tausend und vier hundert Deutsche Meilen beträgt) fast zwey und zwey Drittel Mahl so viel, als der ganze Umkreis der Erde.
Anm. des Übers.

Über den mit Backsteinen gepflasterten Hof gingen wir in den Haupttempel, wo die Lama's gewöhnlich sich zum Gebethe versammeln. Im Winter finden, wegen der Kälte, solche Versammlungen nicht Statt. Um die inneren hölzernen Säulen befinden sich Fahnen, Trommeln und Chadaks, und an den Wänden hängen auf seidene Zeuge gezeichnete Abbildungen verehrter Heiligen. Der Thür gegenüber, an der nördlichen Wand, stehen große kupferne Götzenbilder; neben ihnen sind Plätze für die älteren Lama's gebaut, in Gestalt von Lehnstühlen, mit Kissen, die mit Atlas überzogen sind; und zum Sitzen für die niederen geistlichen Personen sind Filzdecken auf dem Fußboden ausgebreitet. Überall ist es rein und sauber. Hinter diesem Tempel ist noch ein anderes Häutchen, in welchem, in der Mitte der nördlichen Wand, das vergoldete Bild des Schigemuni oder Fo steht. Das Dunkel dieses Tempels drückte im vollem Maße die Finsterniß der Begriffe der Lama's von den Gründern der Schigemunischen Religion aus.

Man sagt, daß den ersten Grund dazu, lange schon vor der christlichen Zeitrechnung, ein gewisser Fürst Schigemúni (Dsakdsámúni) oder Fo, in einer Indischen Provinz, am Ufer des Ganges geboren, gelegt habe. Dieser Fürst verbarg sich im neunzehnten Jahre seines Alters, und ließ sich bey den Einsiedlern seines Landes unterrichten. Als er in das Fürstenthum, das ihm nach dem Erbrechte zugehörte, zurückgekommen war, stiftete er dort einen neuen Glauben, über den er eine zahllose Menge Bücher schrieb und sich sehr viele Nachfolger erwarb; er stiftete den eheloſen Braminen-Orden, den in der Folge, aus Nachbarschaft, die Tibeter, und von diesen wieder die Mongolen, unter dem Nahmen des Lama-Ordens, angenommen haben. Schigemuni lehrte dem Volke die Seelenwanderung und die Unsterblichkeit der Seelen, wobey er nach dem Tode den Guten Belohnungen versprach und Qualen den Bösen drohete. Vor seinem Ende entdeckte Schigemuni zweyen seiner auserlesenen Schüler als ein Geheimniß, daß er ein gewöhnlicher Sterblicher sey*). Den Schigemunischen Glauben halten, mit einigen abweichenden Secten, Indien und Tibet, und seit dem Jahre 85 nach Christi Geburt der größte Theil China's. Aus der Geschichte des Dshingisischen (Juanischen) Hauses ist bekannt, daß im zwölften Jahrhunderte dieser Glaube durch reisende Lama's und durch den Willen der Chane

*) Sein Leben und seine Thaten werden ausführlich in einem folgenden Theile dieses Werkes beschrieben.

Anm. des Verf.

in der Mongoley eingeführt wurde, wo man bis dahin die Gebräuche des Schamanenthumes beobachtet hatte. Auf eben diesen Wegen ist diese Lehre auch in die südlichen Gebiethe Sibiriens, besonders in die Statthalterschaft Irkutzk eingedrungen.

Auch in diesem, so wie in dem ersten Tempel, hängen viele Chadaks. Vor dem Bilde des Schigemuni befindet sich ein großer Tisch mit Butter und Hirse, Schire genannt, welches bey den Mongolischen Lama's, so wie bey den Indischen und Chinesischen, das Haupterforderniß des Dienstes der Götterbilder ist. Diese Götzenverehrer nehmen an, und zwar vernünftig genug, daß den Göttern ein getödtetes Opfer, so wie jede Tödtung lebendiger Geschöpfe, nicht gefalle, und gebrauchen daher jenen Tisch anstatt blutiger Altäre, die bey den Heiden des Abendlandes nicht selten sogar mit Menschenblut geröthet waren, und dadurch den wilden Sinn ihrer Priester nährten. Auf dem Tische sahen wir einige kupferne, vergoldete Schalen mit gefrorenem Wasser und Thee, Schüsseln mit Hirse, und daneben einen runden Fächer aus einem Pfauenschweife. Endlich in einem dritten Häuschen, das hinter allen stand, wird in hölzernen Schränken das bekannte Tibetische Buch des Schigemunischen Glaubens, Hanshur genannt, aufbewahrt. Es ist auf Blätter geschrieben, und auf solche Art eingerichtet, daß vier und fünfzig Theile sich auf der rechten Seite des Tempels befinden, und vier und fünfzig auf der linken, in allem hundert und acht Theile, von welchem jeder bis tausend Seiten enthält. Nahe bey den kupfernen Bildsäulen liegt auch das geistliche Buch Jum in sechzehn Theilen. Beyde erwähnte Werke sind in Tibetischer Sprache gedruckt und reich eingebunden. An den Seiten des letzteren Gebäudes steht an jeder noch ein Häuschen, die aber leer waren.

Dieser Tempel, (dessen geistliches Oberhaupt, ein junger Chubülgan *) nach Urga zur Erziehung gereiset war) ist auf Kosten der Vorfahren des Tußulachtschi Demit, die schon in alten Zeiten in diesen Gegenden nomadisirten, gebaut. — Nach ungefähr zwey Stunden kehrten wir in unsere Jurten zurück.

---

*) Ein Grad der Schigemunischen Geistlichkeit; es bedeutet einen Wiedergeborenen. Er ist dem Range nach niedriger als der Kutuchtá. Zu Chubülganen erhebt man, vorzüglich vor andern, Leute geistlichen Standes. Um sich die Achtung des Volkes und das Recht zu einer Chubülgan-Stelle zu erwerben, ist die Wahl durch den Kutuchtá allein nicht hinlänglich; man muß sich durch besondere Frömmigkeit und ausgebreitete Kenntnisse auszeichnen.

Anm. des Verf.

Um fünf Uhr Nachmittags endlich besuchte uns auch der Tußulachtschi Demit, der mit einem großen Gefolge und in reicher Kleidung angekommen war. An seiner mit Biber verbrämten Wintermütze hing hinterwärts eine doppelte Pfauenfeder herab, fünf Werschok lang, mit Einem Auge, welche er von dem verstorbenen Bogdochan als eine Auszeichnung erhalten hatte. Ich hatte angefangen dem Demit dafür zu danken, daß er die Mission mit guten Kamehlen versehen hatte. Aber unser Gäst, mit dem sein Bruder, der Lama, der junge Demit und der sechsjährige Sohn dieses letztern gekommen war, wiederhohlte unaufhörlich: „tümé morí nadá chamá ugé (uhé),“ d. i.: „mit den Kamehlen und Pferden habe ich nichts zu thun; ich habe alles meinem Bruder und Sohne aufgetragen; sie werden Alles entscheiden, wie sie es wissen.“ Er versicherte, er sey mir geneigt wie einem Sohne, einem Freunde u. s. w. Er roch an den Kopf seines Neffen (bey den Mongolen ein Zeichen älterlicher Liebkosung, statt einer Umarmung), rühmte sich mit seiner Pfauenfeder an der Mütze u. s. w. Ungefähr eine Stunde brachte Demit in meiner Jurte zu, und schied dann freundlich von uns.

Den 17. October (29. October n. St.) war die Nacht sehr warm, aber unruhig für uns. Der Argal in meiner Jurte, die der größern Wärme wegen von allen Seiten verhüllt war, hatte sich entzündet, und weckte uns um zwey Uhr nach Mitternacht durch einen dicken Rauch auf, wovon wir in Gefahr waren zu ersticken. Überdieß konnten wir auch nicht fest schlafen, aus einer für uns neuen und seltsamen Ursache. Unter den von Demit eingetauschten Kamehlen befand sich ein weibliches, das von seinem Füllen getrennt war. Denen, die mit der Naturgeschichte sich beschäftigen, ist gewiß bekannt, wie viel Gefühl dieses Thier hat. Die Kamehlstute stieß unaufhörlich langgedehnte und so klägliche Töne aus, daß ich gestehen muß, es war nicht möglich, es gleichgültig anzuhören. Sie klagte auf ähnliche Weise noch fünf Tage nachher, und ich habe mit eigenen Augen Thränen gesehen, die in starken Tropfen aus ihren Augen rollten. Gewaltig ist die Wirkung der Natur!

Die Mission brach ungefähr um sieben Uhr des Morgens auf. Auf der folgenden Station Dubán doretú (vier Kissen) kamen wir um zwölf Uhr Mittags an; zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) hatten wir uns weiter vorwärts gearbeitet.

Sechs Werste (sechs Siebentel bis eine Deutsche Meile) reiseten wir auf derselben Ebene, wo wir das Nachtlager hatten, bis zu einer großen, querüber liegenden Höhe. Am Fuße derselben gingen mehr als hundert dem Demit zugehörige Kamehle herum. Noch sechs Werste

ſetzten wir unſern Weg über ſteile, kleine Hügel bis zu dem Brunnen Kutúl fort, wo unſere Miſſionen in den Jahren 1794 und 1807 angehalten hatten. Das Gras iſt gut; der Boden beſteht aus Schutt von Steinen und Sand, an vielen Stellen liegt in langen Streifen eine ſandſteinartige Kryſtallen-Mutter; dieſes iſt die ſchärfſte Säge für die Füße der Kamehle und die Hufe der Pferde. In einigen Hohlwegen waren die Spuren von Salzſeen bemerkbar.

Ungefähr vier Werſte von dem Diſtricte Kutúl hohlte uns Chá Züren-Dſap ein, und brachte uns Dankſagungen vom Tußulachtſchi Demit für die geſtrige Bewirthung. Zugleich mit dieſem ſchickte der Tußulachtſchi dem Vorſteher der Miſſion ein nicht großes Stück blauen Kanfa oder Atlas mit runden Muſtern, und mir ſeinen Fächer. Der Sohn des Tußulachtſchi beſchenkte mich auch mit einem Mongoliſchen Meſſer. Der Chá begleitete mich, auf meine Einladung, bis zur Station, wo ihm, zur Belohnung für ſeine Mühe, ein Arſchin ſchwarzer Plüſch gegeben wurde; auch ſchickte ich mit ihm dem Demit zum Geſchenke meine Brieftaſche von grünem Saffian mit Pergamentblättern und Bleyſtiften, und ſeinem Sohne, dem Taidſi, ein Tiſchmeſſer und eine Gabel von der beſten Arbeit.

Die Station Durban-Deretu befindet ſich in einem engen, ſandigen Thale, in welchem ein Brunnen mit ſüßem Waſſer iſt.

Am Abende kam zu uns ein alter Mongole, der vor ungefähr ſechs Jahren auf der Narümſkiſchen Wache, Buchtarma gegenüber, geweſen war. Er wußte von dem Irtiſch, wußte auch einige Ruſſiſche Wörter, und wußte ſich viel mit dem freundlichen Benehmen unſerer Gränzbewohner im Umgange mit den Mongolen, die die Chineſiſche Gränze bewachen. Die Wache heißt bey den Mongolen Charagúl *), bey den Manſhuren, Kárun, welches einen Wächter, ein Piket bedeutet.

Den 18. October (30. October n. St.) tobte die ganze Nacht durch ein Weſtwind, der auch heute von Morgen bis völlig zum Abende anhielt.

Vor unſerer Abreiſe trieb man ungefähr hundert und fünfzig Kamehle von denen, die dem Bogdochan gehörten, und auf der ſüdlichen Gränze der Chalchaſſen weiden, an den Brunnen zur Tränke. Die Kamehle waren jung, mehr weibliche und Bur's (d. i.: Füllen); einige ſo weiß wie der Schnee und ſehr ſchön. Wir fragten aus Neugierde bey den Hirten, ob ſie nicht einwilligen würden, ein

*) Der Verfaſſer führte dieſes Wort ohne Zweifel wegen der großen Ähnlichkeit an, die es mit dem Ruſſiſchen Worte Karaúl (die Wache) hat. Anm. des Überſ.

Kamehl wenigstens davon zu vertauschen; aber sie sagten uns ganz entschieden, daß dieses von ihrer Seite ein Verbrechen seyn würde, das den Kopf kostete.

Wir verließen den Platz unsers Nachtlagers bald nach acht Uhr Morgens. Nach einem beschwerlichen Wege von fünfzehn Werſten (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Ude (die Thür) um zwölf Uhr Mittags an.

Von Olon-Baishin an bis hierher ging die Richtung unsers Weges östlich.

Ude, unsere heutige Station, ist in einem tiefen Thale angelegt, das von allen Seiten von steinigen Gebirgen eingeschlossen ist. Aus diesem von dem Wege durchschnittenen Thale geht die Ausfahrt südwärts, eben so wie nordwärts, zwischen zwey Felsen, die von einander nicht weiter als zehn Klaftern abstehen. Es ist schwer zu glauben, daß nicht die Hand des Menschen an dem Durchbrechen dieser gewaltigen Steine sollte Theil gehabt haben. Bey dem Eingange in das Thal auf der Nordseite ist ein nicht großer, länglicher See mit trübem Wasser und von sehr widrigem Geschmack. Auf meine Bitte schickte der Tußulachtschi zu dem etwa drey Werste (drey Siebentel bis eine halbe Deutsche Meile) entfernten Brunnen, und am Abende brachte man uns reines Wasser. Der Grund des von uns eingenommenen Thales besteht vorzüglich aus salzigem Thone.

Dieses Thor der Wüste, das den Weg zu Gobi im eigentlichen Sinne eröffnet, heißt bey den Mongolen Arú-úde (die nördliche Thür); zwey Stationen weiter ist bey den Sunitischen Mongolen ein Ort, bekannt unter dem Nahmen Ubúr-úde (das südliche Thor). Von dem Gipfel des Bergrückens, der unser Lager umgibt, eröffnen sich ausgedehnte Aussichten nach allen Seiten, und am meisten nach Süden. Auf dem Gebirge wächst hin und wieder der Spierstrauch (Spiraea crenata) und wilde Pfirsichbäume; in den Klüften viel wohlriechende Sträuche, welche Blätter gleich denen der Fichten haben, bey Linnée Amaris mirtillus. Die Mongolen gebrauchen diese Pflanze mit Nutzen zu Umschlägen auf Geschwülste. Es kam uns auch die Pflanze Equisetum arvense, Pferde-Kothhaar (eine Art Schachtelhalm) und der wohlriechende Strauch Artemisia, unserm Beyfuße ähnlich, vor. Der Pater Archimandrit sagte mir, während seines Aufenthaltes in Pekin wären viele Artemisia von ungewöhnlicher Höhe auf dem Russischen Klosterhofe gewachsen.

Hier kam zu uns in unser Lager der Méiren (auf der Mütze hat er ein blaues Kügelchen des vierten Grades, das unserm Majors-Range gleich stellt) der östlichen Sunitен, in deren Länder die Mission bald kommen mußte. Mit ihm kam in meine

Jurte der Boschko und der Tußulachtschi Idam; sie meldeten, es sey vom Tußulachtschi dem Méiren schon Vorstellung gethan worden, daß in den Nomaden-Plätzen der Suniten die Russische Mission mit eben den Bedingungen geleitet werden möchte, als man von Seiten der Chalchassen beobachtet habe; d. i.: daß, bey kaltem Wetter, die Einwohner der Gegenden, aus Freundschaft, zum Ausruhen für die Mission drey Jurten auf jeder Station aufschlagen und sie mit Argal und Wasser versehen; überdieß aus Dienstpflicht verbunden seyn sollten, unsere Herde zu weiden, sie unversehrt zu erhalten und Wegweiser und Wachen bey den Nachtlagern zu geben. Ich fügte noch die Forderung hinzu, daß eine Station nicht zu weit von der andern, und auf Plätzen angelegt seyn möchte, die Überfluß an Wasser und an gutem, frischen Futter hätten; ich berief mich dabey auf das Zeugniß des Boschko und des Tußulachtschi, daß die Russen sich bemühen, für die ihnen erwiesenen Dienste, erkenntlich zu seyn. Als der Méiren alles dieses angehört hatte, entfernte er sich.

Während dieser unserer Zusammenkunft mit den Sunitischen Beamten, entdeckte der Vorsteher der Mission, daß ihm der ihm gestern vom Tußulachtschi Demit geschickte Atlas gestohlen worden war. Der Pater Archimandrit hatte bemerkt, daß ein junger Mongole aus der Zahl derjenigen, welche die Mission von Aburgain-Ssume begleitet hatten, nicht lange zuvor um unsere Wägen herum gegangen war. Sogleich schickte ich den Dolmetscher zu dem Tußulachtschi, um ihm diesen unangenehmen Vorfall anzuzeigen. Nach den angegebenen Merkmahlen fingen sie an, den Schuldigen aufzusuchen, und es zeigte sich, daß wirklich vor einer Stunde ein Mongole von der Station weggeritten war, der den Verdacht des Pater Archimandriten auf sich gezogen hatte. Auf Befehl des Tußulachtschi jagten sie dem Weggerittenen nach, hohlten ihn ein, fanden bey ihm die gestohlene Sache, und brachten ihn zurück. Nach einem strengen Verhör von Seiten der Mongolen, gestand der Verdächtige, daß er wirklich den Zeug gestohlen habe. Diese Sache entschieden die Herren Bitcheschi und der Boschko dahin, daß sie den Atlas dem Pater Archimandriten zurück gaben; von dem Verbrecher nahmen sie für sich selbst zwey Pferde, indem sie ihn, wegen seiner Jugend, eines Gerichtes nach der Form überhoben.

Der verstorbene Igumnow, der in der Eigenschaft eines Aufsehers drey Mahl unsere Pekinsche Mission begleitet hat, und noch jetzt bey den Mongolen, unter dem Nahmen Schorón-Chamissár, im Andenken geblieben ist, äußert ebenfalls, daß in diesen Gegenden viele Diebstähle vorfallen.

Ein Lama, der mit uns von der vorigen Station gereiſet war, einer von den Hirten der Kamehle des Bogdochan, ſagte, daß in dieſen Gegenden mehr als 20,000 dem Kaiſer eigenthümlich gehörende Kamehle aufgezogen würden. Überdieß weiden auch noch, weit gegen Weſten, Herden von Kamehlen und Pferden, die von den Sunitiſchen und Chalchaſſiſchen Fürſten, in Form einer Abgabe, verſammelt werden. Dieſes Vieh wird, im Falle kriegeriſcher Ereigniſſe, zum Führen des der Regierung gehörigen Gepäckes unterhalten. Hier gehen nur Kamehlſtuten, einige Füllen und junge männliche Kamehle bis zu drey Jahren herum; darnach treiben ſie ſie auf die Zachariſchen Steppen, näher an Chalgan, oder im eigentlichen Sinne, an die große Steppe, wo Herden von geſchnittenen Kamehlen und Pferden angelegt ſind. Dieſe letztern ſind zum Vorraus ſchon für die Manſhuriſche Reiterey zur Kriegszeit beſtimmt. Viele Herden des Bogdochan werden gegen Südoſt von hier in Diſtricten unterhalten, die Dari (Nahme eines Berges) Gangá (Hanhá) (eines Sees) heißen. Dort wohnt ein beſonderer Amban vom Stallmeiſter-Stande; General-Inſpector aller Bogdochaniſchen Herden iſt der Guſai- (Huſai-) Amban, der Oberbefehlshaber der Truppen, der ſeinen Aufenthalt in Chalgan hat. Die Bogdochaniſchen Herden ſind in viele Unter-Abtheilungen zertheilt, zur Bequemlichkeit beym Weiden und Tränken. In jeder Abtheilung iſt ein beſonderer Dargui oder Aufſeher, der 300 Kamehle unter ſeiner Aufſicht hat. Alle ſechs Jahre wird eine Reviſion über den Viehſtand gehalten. Die erwachſenen männlichen Kamehle treibt man in das Land der Zacharen. Wenn ſich bey dem Viehe eine große Vermehrung zeigt, und überhaupt wenn die Kamehle in gutem Zuſtande gefunden werden; dann beſchenkt der Bogdochan den Amban und ſeine Bitcheſchi's (Räthe) mit ſeidenen Zeugen, und jeden der Darguis mit 100 Stück Nanking, damit die Dargui's davon auch die unter ihrer Aufſicht ſtehenden Arbeiter belohnen ſollen. Jedem Dargui ſind ſechs Arbeiter untergeordnet, welche die Herde nach der Reihe weiden. Wenn ein Wolf ein Kamehl zerreißt, oder ſonſt eines verloren geht, ſo wird es von einem reichen Aufſeher in Natur gefordert; aber die Armen züchtigt man körperlich, und vertraut die Herde einem Andern an. Alle Hirten hängen von einem beſondern in Pekin eingeſetzten Gerichtshofe über das Pferdeweſen ab. An Gehalt empfangen jährlich: der Amban 150 Lana (300 Rubel), der Bitcheſchi 60 Lana (120 Rubel), der Dargui 24 Lana (48 Rubel) und ein gemeiner Arbeiter 12 Lana (24 Rubel) in Silber.

Der Tußulachtſchi Idam verſicherte ſeinerſeits die Richtigkeit alles Vorbeſagten, und fügte hinzu, ihre der Regierung gehörigen

Kamehle würden auch in Friedenszeiten zu tausenden gebraucht, um Lebensmittel für die Uläßutuſche Beſatzung aus Ili und Gobdo, wo man ſehr viel Getreide baut, herbeyzuführen. Am Fluſſe Ili treiben die von Zängelung *) aus dem öſtlichen Turkeſtan dahin verſetzten Tartaren oder Türken einen ausgebreiteten Ackerbau.

Den 19. October (31. October n. St.) um acht Uhr des Morgens verließen wir unſer Nachtlager. Nach einem Wege von ſiebzehn Werſten (zwey und drey Siebentel bis zwey und eine halbe Deutſche Meilen) kamen wir auf der Station Ergi (ein ſteiles Felſenufer, oder auch eine Schlucht), der letzten im Chalchaſſiſchen Fürſtenthume, an. Der Weg neigt ſich mehr nach Oſten.

Durch eine enge Schlucht zwiſchen hohen Felſen gingen wir von Ude auf eine weite Ebene. Vor uns ſtand in blauer Ferne das Gebirge Argali, das ſich von Nordoſt nach Südweſt erſtreckt. Durch dieſes Gebirge werden die Chalchaſſiſchen Nomaden-Plätze von den Sunitiſchen geſchieden. Der weſtliche Theil des Gebirges iſt in drey große Maſſen geſpalten, die von ferne wie große, anſehnliche Gebäude ausſehen. Nach dem Nahmen des Berges hat auch dieſe Straße den Nahmen der Argaliſchen erhalten. Zur Linken von dieſer liegt der nicht große Berg Naradá; an deſſen Fuß ein Theil der Kamehle des Bogdochan weidet. Die Station Ergi ſieht man auf fünf Werſte (fünf Siebentel bis drey Viertel Deutſche Meilen) weit; ſo eben iſt die Steppe. In den Umgebungen von Ude beſteht der Boden aus nacktem Kies; aber je näher an Ergi, je beſſer iſt das Gras.

Die Jurten für unſere Führer waren auf einem Abhange aufgeſchlagen, und die für die Miſſion in einem Hohlwege, nicht weit von einem Brunnen, der Überfluß an gutem Waſſer hatte. Der Aufſeher (Priſtaw) Perwuſchin, der im J. 1807 die Miſſion begleitete, hielt hier nicht an. Er verließ ſich auf die argliſtigen Verſicherungen ſeines Bircheſchi, daß die folgende Sunitiſche Station nahe ſey, und wagte es, gerade darauf zuzureiſen; da doch von jenem Orte bis hierher fünf und dreyßig Werſte (fünf Deutſche Meilen) ſind. Durch ſolche Tagereiſen von mehr als fünfzig Werſten (über ſieben Deutſche Meilen) in Einem Zuge, wurde das Vieh ſehr merklich abgemattet und zerrüttet.

Um vier Uhr Nachmittags kam zu mir der Tußulachtſchi Idam,

*) Manſhuriſch-Chineſiſcher Kaiſer, der vom Jahre 1735 bis zum Jahre 1795 regierte.

Anm. des Verf.

und zeigte mir an, daß er am folgenden Tage nach Urga zurückkehren werde. Obgleich er verbunden war die Mission bis zur folgenden Station zu geleiten; so hätte er doch, bey der gestrigen Unterhandlung mit dem Meiren dem Taidsi Ajuscha-Uidschin vorgeschlagen, uns zu geleiten, und unsere Herde den Suniten-Mongolen zu übergeben, weil diese Orte seinem Oberhaupte, dem Mergen-Wan zugehörten.

Wir gaben dem Tußulachtschi die allgemeine Dankbarkeit der ganzen Mission für seine Gefälligkeit und freundschaftliche Sorgfalt für uns bey der Durchreise durch die Lande der Chalchassen zu erkennen, die gerade fünfzig Tage gedauert hatte; so wie auch für die standhafte Vertheidigung unserer gerechten Forderungen vor den Pekinschen Führern, welche in der Folge, durch für uns lästige Erfahrungen, den Gedanken der Chinesischen Beamten bestätigten, daß sie mit uns im Dienste reisen, und wir in unsern eigenen Angelegenheiten, und daß wir daher auch verbunden wären, Alles, und an Alle zu bezahlen. Wir bathen ihn auch um die künftige Fortsetzung seines Eifers für die Russen; auch konnten wir nicht den aufrichtigen Wunsch verhehlen, daß der Tußulachtschi auch bey unserer Rückreise unser Führer seyn möchte. Bey dieser Gelegenheit wurde der Tußulachtschi mit fünf und einem halben Arschin hellrothem Tuche zu einem Zubú (Mantel), mit drey Arschinen zimmtfarbenem Kasimir zu einem Chantadsú (einem Manshurischen Brustlatze ohne Ärmel, der über dem Rocke wie ein Panzer getragen wird) beschenkt; überdieß gab ich ihm zum Andenken mein Brennglas und mein Trinkglas. Herr Rasgildejew I., der schon lange mit dem Tußulachtschi bekannt war, überreichte ihm zwey Füchse, einen silbernen Eßlöffel und eine porzellanene Theeasse. Es war uns nicht leicht, den Idam zur Annahme der Geschenke, und besonders des Tuches, des Kasimirs und der Füchse zu bewegen; lange weigerte er sich, dieses anzunehmen; indem er es so ansah, als wenn wir, statt ihm Zeichen unserer Freundschaft zu geben, ihn für seine Dienste, wie einen Miethling, bezahlten. — Solche Gesinnungen, ich muß es bekennen, äußerte gegen uns auch nicht Ein Chineser, noch weniger Manshuren. Seinem Neffen wurden drey Arschinen schwarzes Tuch, und dem Diener zwey Arschinen Plüsch und grüner Saffian geschenkt. Der Tußulachtschi erbath sich zum zweyten Mahle, Briefe von uns in unser Vaterland zu befördern, wenn wir ihn nur darin unsers Zutrauens werth halten wollten.

Den 20. October (1. Nov. n. St.). Auf dieser Station fand ich für nöthig, unserm Arbeitsviehe einen Ruhetag zu geben, um desto mehr, da das Gras hier in Betracht der herbstlichen Jahreszeit sehr gut war, den engen Hohlweg, in dem unsere Jurten

aufgeschlagen waren, ausgenommen; dieser ist ganz, seiner völligen Länge nach, mit grobem Kiessande bedeckt.

Um 11 Uhr des Morgens nahm der Tußulachtschi Idam von allen Mitgliedern der Mission Abschied, eben so auch von den sie begleitenden Beamten und Kasaken. Ich übergab dem Idam ein Paket, an den Kiachtaischen Gränz-Commissär addressirt; darin befanden sich meine Berichte an das Asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und an den Sibirischen General-Statthalter *). Mit dem Gefühle einer gewissen Betrübniß schieden wir vom Tußulachtschi, als von einem aufrichtigen und sehr guten Manne. Er entfernte sich von unserm Lager, und nach einer halben Stunde trat er den Rückweg nach Urga an.

Von Mitternacht an bis zum späten Abende blies ein Westwind mit solcher Heftigkeit und solchen Stößen, daß die Luft sich mit Sand erfüllte, unsere Jurten krachten und den gänzlichen Einsturz droheten. Zum Glück war das Wetter warm.

Den 21. October (2. November n. St.) des Morgens war ein Frost von acht Grad nach Reaumür bey einem rauhen Nordwestwinde. Mit großer Mühe konnten wir die Decken unter den Sätteln befestigen und unsere Kamehle beladen, die um sieben Uhr, und die Wägen um 9 Uhr des Morgens abgingen. Nach einem Wege von ungefähr fünf und dreyßig Werften (fünf Deutschen Meilen) erreichte die Mission die Nomaden-Plätze der östlichen Suniten. Auf der Station Ubúr úde (das südsiche Thor), versammelten wir uns schon nach vier Uhr Nachmittags.

Vor der Abreise von Ergi bath mich der Bitcheschi, unsern Leuten zu verbiethen, Raben zu schießen, wie sie vorgestern, nach der Ankunft auf der Station gethan hätten; denn der gestrige Sturm war, nach seiner Meynung, eine Folge dieses Todtschlages. Zur Beruhigung dieses aufgeklärten Alten versprachen wir ihm künftig das Leben der Raben zu schonen, die übrigens grausam die Rücken der Kamehle zerfleischen, sobald sie von weitem Blut bemerken, das sich an wundgeriebenen oder gedrückten Stellen zeigt. Heute war der Wind sehr heftig; bey den Stößen desselben konnte man sich kaum auf dem Pferde erhalten. Nach solchen Erfahrungen weiß ich nicht, worauf Ruisbruk (Ruysbroek) seine Bemerkung **)

*) Diese Papiere wurden von dem Tußulachtschi dem Amban von Urga vorgelegt, der sie mit einem Expressen gänzlich unversehrt nach Kiachta an unsern Commissär, Herrn Petuchew, schickte.
Anm. des Verf.

**) Siehe Bergeron Seite 99.

gründete, die er im December 1253, zur Zeit seines Aufenthaltes am Hofe des Mongolischen Minge-Chan in Charachorum gemacht hatte, daß, wenn in diesen Gegenden, bey starker Kälte im Winter, ein so heftiger Wind ginge als in Europa (oder eigentlich in Holland?), so wäre es nicht möglich, darin zu leben. Das Wetter in der Mongoley, sagt der Pater Ruisbrük, bleibt still bis zum Aprill, in welcher Zeit schon der Wind anfängt sich zu erheben.

Ungefähr dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) von Ergi reiseten wir durch eine ebene Steppe, die selten nur von sandigen Strichen unterbrochen war; dabey war der Weg wieder ziemlich festgetreten. Wenn nicht so heftige Regengüsse sind, als den vergangenen Sommer gewesen waren, so würden diese Gegenden bloß mit Sand bedeckt seyn; jetzt ist im Gegentheile fast überall Gras. Nachdem wir etwa sieben Werste (eine Deutsche Meile) von unserm Nachtlager entfernt waren, hohlten wir das Gepäcke eines Lama ein, der von dem Gebirge Mándal mit acht Kamehlen kam, um in der Stadt Dolonnór, die östlich von Chalchan liegt, Waaren abzuhohlen; er führte dahin rohe Schafselle zum Verkaufe. Etwa drey Werste weiter gingen wir über eine nicht große gefrorne Quelle Tschiptschi, an deren Ursprung nahe am Gebirge Argali eine große Herde Dseren's (Gemse, Gazelle), wilder Ziegen, herum ging. Wir bedauerten sehr, daß wir keine Windhunde bey uns hatten. Übrigens würden sie auch in Pekin, wegen ihrer Seltenheit, eine große Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Nach diesem kamen wir in ein sandiges Thal herab, das mit federartigem Pfriemengrase bewachsen ist. Von hier aus fingen wir an auf einen Bergrücken gegen Osten hinauf zu gehen. Nach einem Wege von sechs Werste über flache Hügel des Bergrückens, in einem tiefen Hohlwege, sahen wir rechts vom Wege, bey einem Brunnen eine Herde Pferde; in geringer Entfernung von da stand an dem Abhange des Berges eine Jurte, in der wahrscheinlich die Hirten wohnen. Von diesem letzten Brunnen aus gingen wir auf einem unbequemen Wege über steinige Hügel etwa acht Werste (eine und ein Siebentel Deutsche Meile), und wendeten uns nach Südost. Dort kam uns von der Station Ubur-Ude der Dsangin, ein bärtiger, grauhaariger Sunit von kriegerischem Ansehen, mit ungefähr sieben Mann gemeinen Soldaten entgegen. Das Ansehen, die Kleidung, die Pferde — alles zeigte, daß die hiesigen Einwohner ärmer als die Chalchassen sind. Als der Dsangin mich bewillkommt hatte, befahl er einem Mongolen uns bis zu dem Orte des Nachtlagers zu geleiten; er selbst sprengte zu seiner Herde fort. Noch zwey Werste

fuhren wir auf der Straße, dann wendeten wir uns links, und drey Werste gingen wir gerade aus auf den Berg zu, hinter welchem für uns die Jurten aufgeschlagen waren. Eine Werst von hier gegen Norden ist, in einer tiefen Schlucht, ein Brunnen mit gutem Wasser.

Das Feuer war schon in meiner Jurte angezündet. Gleich nach unserer Ankunft besuchte mich der Meirén Ramßarái und versicherte seine Bereitwilligkeit zu unsern Diensten; in der Folge zeigte er dieß durch Erfahrung auf die allerbeste Weise. Er bewirthete uns, nach dem Beyspiele des Tußulachtschi Idam, mit Backstein-Thee, Butter und Käse. Diese Gastfreundschaft wurde uns bis zu dem Zacharischen Stamme der Mongolen hin erwiesen. Bald erschien auch der Boschko in einem ganz hübschen Pelze. Seine ersten Worte waren: „Nun, seht Ihr, der Tußulachtschi ist nicht da, und doch habt Ihr Jurten, und bessere als bey den Chalchassen.“ Obgleich wir dieses dem Meirén zu verdanken hatten, so fanden wir es doch für gut, unsern Dank auch den Chinesern zu bezeigen.

Am Abende nahm der Taidsi Ajuschi-Uidsün (ein Abkömmling eines im Alterthume berühmten Fürsten) von mir Abschied, nachdem er unser Vieh den Sunitischen Ältesten übergeben hatte. Für den Eifer, den der Taidsi bey der Geleitung der Mission durch fünf Stationen des Choschuns des Mergen-Wan bewiesen hatte, erhielt er zum Geschenke einen Fuchs, zwey Arschinen schwarzen Plüsch und einen rothen Saffian. Der Kundui und die übrigen bey ihm befindlichen Personen erhielten gehörige Geschenke. Endlich schieden wir von dem Taidsi, dem letzten Chalchassischen Beamten.

Der Taidsi ging von mir zu dem Vorsteher der Mission, um ebenfalls Abschied zu nehmen; dabey biethet jeder Mongole gewöhnlich seine Dose oder Blase mit Schnupftabak an. Der Meirén blieb bey mir, um die gegenwärtige Ordnung in der Reise der Mission zu bestimmen. Ich setzte ihm alles aus einander, was nur nöthig war zur bequemen Vollendung der Reise durch diese Gegenden; und zum Schlusse wurden dem Meirén zwey schöne Füchse geschenkt, um ihn unserem Vortheile geneigt zu machen. Die Suniten schätzen die Fuchspelze sehr, und besonders die rothen, womit sie die Wintermützen verbrämen. Arme Leute tragen Schafpelze und Mützen ohne Überzug, mit weißem Schaffelle verbrämt.

Fünftes Capitel.

Reise der Mission durch den Aimak (das Fürstenthum) der Sunitischen Mongolen.

Den 22. October (3. Nov. n. St.). In der Nacht und am Morgen warm. Wir fuhren um acht Uhr des Morgens mit unsern Fuhren ab; aber der Böschko, die Nerba's und die Übrigen, ausgenommen der Bitcheschi, der in meinem Wagen Platz genommen hatte, eilten schnell zur folgenden Station Gaschún (Haschún), auf welcher die Mission um zwey Uhr Nachmittags ankam.

Zuerst mußten wir durch einen der Hohlwege, die Uburude umgeben. Kaum waren wir auf die Höhe gekommen, als sich vor uns die Steppe, unübersehbar dem Auge und ermüdend für den Geist, in vollkommener Öde enthüllte. Die allerentferntesten hohen Stellen, auf 50 Werste (über sieben Deutsche Meilen) zeigten sich in blauer Ferne, gleich einem Meere, dessen ungleiches Wogen längliche Anhöhen und kleine Hügel darstellen, welche die einzige Abwechselung der Formen hier in diesen öden Gegenden ausmachen. Von hier aus kommt man allmählich auf die höchste Ebene Mittel-Asiens, die im strengen Sinne Gobi genannt wird. Der regenvolle Sommer dieses Jahres hatte die Nacktheit dieser Steppen etwas mit Grün überkleidet; aber zur Zeit der Dürre ist dieses ein Thal des Trauerns; das Vieh verschmachtet vor Hunger und Durst. Die Wahrheit davon erfuhren hinlänglich unsere Karavanen, die ehedem mit Waaren nach Pekin gingen, und fast alle unsere dahin abgegangenen Missionen.

Von der Höhe herab gingen wir ungefähr drey Werste bis zu einer Ebene, die einen thonigen und mit Budurguna bewachsenen Boden hatte. Hier kamen uns viele, gar nicht scheue Hasen vor. Noch zwey Werste weiter kamen wir auf die gestern von uns verlassene Hauptstraße zurück. Nach einem Wege von acht Wersten (eine und ein Siebentel Deutsche Meile) näherten wir uns, auf einer geneigten glatten Fläche der Höhe Chará-Tologói (der schwarze Hügel), wo die Mission im Jahre 1794 anhielt. Die Benennung „der schwarze Hügel" gab man diesem Orte wahrscheinlich

deßwegen, weil die ganze Höhe, die nach der Länge von Osten nach Westen in unabsehbarer Ausdehnung hinläuft, und in der Breite etwa zwey Werste hat, mit Budurguna bedeckt ist, das in der Ferne schwarz, wie der junge Anflug von Eichenwäldern, erscheint. Auf dieser Höhe ist der Grund völlig morastig. Von dieser Höhe gingen wir vier Werste weit abwärts, und etwa sechs Werste lang auf flachen Erhöhungen bis zu der Station. In dieser Steppe gibt es eine Menge Feldmäuse, deren Löcher so nahe an einander sind, daß die dadurch aufgelockerte Erde unaufhörlich unter dem Hufe der Pferde einsinkt.

Der Boschko kam zu mir in einem nicht ganz nüchternen Ansehen, was übrigens bey ihm nicht selten vorfiel; denn auf dem Wege nahm er, sogar bey den Mongolen, ihren aus Milch bereiteten Branntwein weg. Durch schlaue Wendungen bemühte er sich, von mir eines von den Reitpferden zu erhalten; aber diese schon ganz unstatthafte Bitte wurde ihm entschieden abgeschlagen. Während er da war, kam auch der Meirén Namßarai — ein einfacher Mongole von aufrichtigem Herzen. Namßarai that viele Fragen an Rasgildejew I.: über die Solonen, über Zuruchäitu und andere Gränzorte an Argun und nahe am Fluße Amur. Da der Boschko dieses Mahl von uns nichts erhalten hatte, ward er verdrüßlich, und sagte beym Weggehen zum Meirén: „Warum fragst du nach diesen Orten? Du wohnst ja weit von der Russischen Gränze, und wirst dahin nicht kommen.“

Der Meirén, der bey uns geblieben war, beklagte sich, daß der Bitcheschi Tschen ihm einen Verweis darüber gegeben hätte, daß man den Russischen Reisenden bessere Jurten gäbe, als ihm, der zu Folge eines geheiligten Befehles des höchst weisen Chuandi oder Bogdochan reise, und daß er für eine solche Vernachlässigung ihn mit einer gerichtlichen Unterfuchung bedrohe. Das ist weiter nichts, als ein Manshurischer Kunstgriff, um ihre Einkünfte zu vermehren. Alle Chinesischen Beamten, die unsere Missionen geleiten, erlauben sich eine besondere Willkühr in den Ländern der Suniten, und nicht ohne Vortheil. Es ist schwer zu erklären, was dazu die Veranlassung gibt; aber es scheint, daß die Chinesische Regierung selbst ihnen nicht dieselbe Aufmerksamkeit widmet, als den zwey an die Suniten gränzenden Aimak's, gegen Süden dem Zacharischen und gegen Norden dem Chalchassischen. Das erste davon ist in die Zahl der Manshurischen Truppen getreten; und die Chalchassen machen eine wichtige Gränzwache aus, und haben dabey mächtige Oberhäupter, als den Wan von Urga, die Chane u. s. w.

Unter anderm that Namßarai an uns die Frage: Ob der Rus-

ſiſche Kaiſer dem Chineſiſchen Gaben ſende.“ Da man viele Kaſten mit Silber und andern Sachen der Miſſion bey uns ſah, legten es einige der Mongolen wirklich ſo aus, als führten wir Geſchenke mit uns für den Hof von Pekin, und daß wir die Verbindlichkeit hätten, dem neuen Bogdochan zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen. Auf die erfolgte Frage antworteten wir: „Dieſes geſchieht niemahls; unſer Herr der Kaiſer iſt dazu zu groß und mächtig. Nur wegen der Freundſchaft beyder Monarchen reiſen wir nach Pekin mit Schülern, welche dort die Mandſhuriſche und Chineſiſche Sprache lernen.“ Der Meirén fuhr fort: Ob wir auf der Reiſe einen Gehalt vom Bogdochan erhielten?“ — „Nein, wir reiſen auf Rechnung unſers Vaterlandes.“ — Dabey wurde ihm geſagt, daß die Mongoliſchen Couriere, die aus Urga nach Irkutzk kämen, bey uns Wohnung in ſchönen Häuſern bekämen, und von unſerer Regierung Speiſe und Trank im Überfluſſe und überdieß noch gute Geſchenke erhielten. Der dürftige Bewohner von Gobi war über die Vortheile erfreut, welche jene durch unſere Gaſtfreundſchaft genießen.

Da der Meirén bey Einigen unſerer Bedeckung eine gewiſſe Ähnlichkeit mit den Geſichtern der Kirgiſen (hier Chaſſak genannt) entdeckte, fragte er, ob wir die Chaſſaken kennen. Darauf erzählte er, daß er im July des vorigen Jahres durch ſeinen Choſchun, auf der weſtlichen Straße, 52 Kirgiſen geleitet habe, die mit Mongoliſchen Fahren nach Pekin mit Abgaben *) gingen, die ſie auf 35 Kameelen mit ſich führten. Überdieß trugen 35 Kamehle das den Kirgiſen und zwey Mandſhuriſchen Beamten, ihren Führern (wovon einer aus Uläßutu war) zugehörige Gepäcke. Siebzehn Pferde waren für das Gefolge geliefert; 6 Hammel gab man täglich den Kirgiſen und den Mandſhuriſchen Beamten mit ihrem Gefolge; alles auf Rechnung der Mongolen. Die Kirgiſen reiſeten den Tag hindurch in zwey Abtheilungen; drey Jurten wurden ihnen auf ſechzehn Mann geliefert. Für die ältern waren Bettſtellen bereitet, auf welche ſie ihre Matratzen legten — ein Luxus, den die Mongolen wenig kannten; und wo man keine Bettſtellen bekommen konnte, wurden Filzdecken für ſie ausgebreitet, bis zur Höhe von einem halben Arſchin und darüber von der Erde. Alles dieſes fiel den Mongolen zur Laſt. Namßarai machte ſich auf Koſten des Muhammedaniſchen Gebrauches der Abwaſchung luſtig, und klagte, daß die Chaſſaken mit den Mongolen

*) Im Jahre 1819 kamen zu dem Feſte, das wegen des Kaiſers Vollendung ſeines ſechzigſten Jahres Statt fand, von allen Chinz unterworfenen Völkern Abgeordnete; ſie wurden in Speche empfangen. Anm. des Verf.

auf eine sehr grobe Weise umgegangen wären. Aus Pekin kehrten sie im November auf demselben Wege zurück, und gingen dann auf Ulá ßutu; sie waren freygebig von dem verstorbenen Bogdochan beschenkt worden. Da von den Kirgisen niemand Mongolisch sprach, den einzigen Dolmetscher und einen siebzigjährigen Greis ausgenommen, der schon zum dritten Mahle nach Pekin gereiset war, so konnte man über sie nichts Umständlicheres erfahren. Übrigens halte ich es für meine Pflicht, hier die Äußerung eines Chinesischen Beamten *), der an dem Orte gewesen war, über die Kirgisen mit beyzufügen.

Die Chassaken **) machen ein großes Gebieth aus, das von der Stadt Ili nach Nordwest liegt. Im 21. Jahre des Kaisers Zäng-lung (1756) rückten die Chinesischen Truppen in ihr Land ein, und der Chan der Chassaken Abdulla (Ablai-bi) ging ihnen selbst entgegen und unterwarf sich. Er erhielt von dem Bogdochan einen Gnadenbrief zur Fürstenwürde und einen Kalender (Bedingungen Chinesischer Vasallenschaft); von dieser Zeit an wurden alle seine Gebiethe zum Chinesischen Reiche gezählt. In dieser Gegend sind weder Städte noch Gebäude oder feststehende Wohnungen, auch beschäftigen sich die Einwohner nicht mit dem Ackerbau. Jurten von Filz dienen den Chassaken als Häuser; sie nähren sich von der Viehzucht, und wohnen zerstreut von einander. Ihre Länder sind voll von Thälern und niedrigen Bergen, die Überfluß an Gras haben, was sie sehr bequem zur Viehzucht macht. Das Oberhaupt des Volkes nennen sie Bi (Bei, Fürst). Ihre Gebiethe sind ziemlich weit ausgedehnt. Die Zahl der Einwohner ist groß; sie haben viel Vieh, so daß reiche Leute auf 10,000 Kühe und Pferde haben, und so viele Schafe, daß sie ihre Anzahl nicht kennen. Das Volk ist von starker Leibesbeschaffenheit, von rauhen Sitten und unaufgeklärt. Die Weiber gehen nach der Ordnung von einem Bruder auf den andern über. Im 16. Jahre sondern sie ihre Söhne von sich ab und versehen sie mit einem Theile des Viehes, damit sie für sich leben können. Bey Schmausereyen essen die Chassaken Kamehl-, Pferde-, Rind-

*) Aus dem Chinesischen Büchelchen: ßi jui wün dsän lu. Anm. des Verf.

**) So nennen die Chineser das Volk, das bey uns unter dem Nahmen der Kirgis-Kasaken bekannt ist. Sie theilen sich in drey Gebiethe, wovon das östliche oder das größere theilweise von den benachbarten Reichen abhängt; das mittlere aber und das westliche oder kleinere steht unter Russischer Herrschaft. Anm. des Verf.

und Schöpsenfleisch; der Kumüß *) dient ihnen statt des Weines. Sie gebrauchen hölzernes Geschirr; die Reichen aber haben kupferne und zinnerne Geräthe. In der Kleidung setzen sie die Pracht darein, daß sie im Sommer, ungeachtet starker Hitze, zu Gastmählern in sieben oder acht verschiedenen Kleidern gehen. Sie lieben sehr das Chinesische Porzellan, Thee, bunte gedruckte Leinwand, reiche Stoffe, Plüsch und ähnliche Zeuge, die sie höher als Alles halten; Gros-de-Tour, Taffet und andere achten sie nicht. Sie haben weder Gesetze noch Verordnungen, und gehorchen ihrem Beherrscher wenig. Wenn Einer etwas verbrochen hat, so richten sie den Verbrecher in einer allgemeinen Versammlung. Für ein geringes Verbrechen strafen sie ihn an Vieh; aber für ein großes verurtheilen sie ihn zum Tode, und theilen das Vermögen des Schuldigen unter sich, ohne darüber sich mit ihrem Beherrscher zu besprechen. In Kriegs-Angelegenheiten berathet sich der Fürst mit dem Volke; wer nicht Lust hat in's Feld (auf Plünderung) zu gehen, den zwingen sie nicht dazu. Die Chassaken bezahlen jährlich an China, statt eines, Jasak (Abgabe, Tribut) von hundert Kühen und Pferden einen Kopf; von tausend Hammeln einen **). Der Mandschurische Oberbefehlshaber in Ili schickte Beamte in ihr Land, zur Einsammlung des Jasak's von den Chassaken. Ihr Beherrscher und die Ältesten fanden, bey der ersten Forderung, große Schwierigkeiten. Die Chassaken sprachen: „Der Himmel schenkt Gras und Wasser; das Vieh ist eine Gabe des Himmels; wir weiden es und ernähren uns selbst auch; wofür sollen wir denn einem Andern etwas abgeben?“ Der Beherrscher bemühete sich auf alle Weise sie zu überreden, und endlich stimmten die Chassaken wider Willen ein, den Jasak abzutragen. Nach diesem geben sie, da sie schlimme Folgen befürchten, jähr-

*) Eine Art Branntwein aus Stutenmilch gezogen.
Anm. des Übers.

**) Aber auch dieses erhält man sehr theuer. Der Chinesische Hof beschenkt, der Erhaltung des Rahmens der Vasallen wegen, auch die Chassaken ungleich mehr. Die Minister haben dem Kaiser viele Vorstellungen gemacht, daß diese unvortheilhafte Abgabe verändert werden sollte. Dieses gierige Volk kommt nach Pekin, um dem Bogdochan am neuen Jahre seine Ehrfurcht zu bezeigen; aber einzig nur des Gewinnes wegen. Der Chinesische Kaiser gibt ihnen Würden und Auszeichnungen; sie aber vernichten, wenn sie aus China abgereiset sind, größten Theils alles dieses, und legen die Zeichen der Würden wieder ab.
Anm. des Verf.

lich von selbst den Jasak vollständig und ohne Zögerung. Es gibt zwey Horden der Chassaken. Die erste hier beschriebene (der großen Kirgisen) gränzt an Ili und Tarbachtai, steht unter dem Schutze des Kaiserthumes, und treibt jedes Jahr viel Vieh an die Gränze, zum Tausche gegen Seidenzeuge; aber die Chassaken, die gegen Norden an sie gränzen, machen eine besondere Horde (der mittlern Kirgisen) aus, die zahlreicher als diese ist, und nicht von dem Chinesischen Reiche abhängt.

Die Kirgisen *), auf Chinesisch Buruten, sind ein Nomadenvolk, das jenseits des östlichen Turkestan nach Westen zu wohnt. Ihr weitläufiges Land liegt zwischen Angdsidshan und Kaschchar. Sie nennen ihre Beherrscher oder Oberhäupter Bi. Einige Bi's haben von zehn bis zwanzig, andere von zwanzig bis dreyßig Ulusse. Die Leute in den Ulussen werden für ihre Sclaven gehalten. Kergis ist die allgemeine Benennung dieses Volkes, das sich in mehrere Horden theilt; jede Horde hat ihren Bi, deren Würde erblich ist, und die selten von einander abhängig sind. Die Kirgisen scheren sich den Kopf und essen kein Schweinefleisch; tragen Kleider mit engen Ärmeln und viereckige Mützen mit flachem Kopfe. Die Frauenzimmer stecken statt eines Schmuckes Fasanenfedern auf die Mütze. Ihre Gewohnheiten und Sprache sind fast dieselben, wie im östlichen Turkestan, und wenn sie ja verschieden sind, so ist der Unterschied doch nicht groß. Sie wohnen in Jurten von Filz, und nähren sich von der Viehzucht; Fleisch dient ihnen zur Speise, und Kumüß statt des Weines, so wie den Oluten oder Sungaren. Sie lieben das Chinesische Porzellan, Thee, Gros-de-Tours, Leinwand, Tabak

*) Die Kirgisischen Horden haben vor alten Zeiten in diesen Gegenden nomadisirt. Djeschtsch-Kiptschak macht eine Horde oder einen Stamm der Kirgisen aus, die noch jetzt um die Kiptscharischen Berge her nomadisirt. Der bekannte Mongolische Fürst Batüi empfing als Antheil (Appanage) alle Nomaden-Horden, die von den Kalmüken oder Sungaren westlich bis zum Kaspischen Meere wohnen. Aber als er in dem Stamme der Kirgisen, der Djeschtsch-Kiptschak heißt, Chan wurde, und auch dort seinen Haupt-Aufenthalt hatte, erhielten nun deßwegen alle seine Gebiethe im Allgemeinen den Nahmen des Kiptschakschen Fürstenthumes; indessen blieb jede Horde und jeder Stamm bey seinem vorigen Nahmen. Auf diese Art waren die Kirgisen und Chassaken, der Chanschaft nach, Kiptschaken; insbesondere aber für sich behielten sie ihre Nahmen. Dieser Gebrauch dauert auch noch bis jetzt bey den Nomaden-Völkern fort.

Anm. des Verf.

und Wein, und halten diese Dinge für schätzbar. Die Kirgisen sind arm, aber kühn; sie denken nicht an das Leben, sie sind gewinnsüchtig, zum Plündern geneigt und tapfer im Kriege. Die Chassaken und Beluren *) fürchten sich vor ihnen; sogar auch die Sungaren konnten zu der Zeit ihrer Macht sie nicht ihrer Herrschaft unterwerfen. Sie plünderten nicht nur die östlichen Turkestanen, die über die Gränze gegangen waren, sondern auch die fremden Kaufleute, die aus der großen Bucharey und andern Gegenden im östlichen Turkestan gekommen waren. Sobald die Chinesischen Truppen die westliche Gegend sich unterworfen hatten, unterließen auch die Kirgisen ihre Räubereyen. Ihre Bi's senden jährlich ihre Ältesten in die Stadt Usch, zu dem Mandschurischen General, um ihre Pferde an den Hof gelangen zu lassen. Im drey und zwanzigsten Jahre des Zänglung (im Jahre 1758), während des Krieges mit dem Empörer Chodschám, zog ein Bi, der in der Nähe von Kaschchar nomadisirte, aus Furcht vor der Macht des Reiches mit seinen neunzehn Sultanen gegen Chodschám, und kämpfte mit seiner ganzen Macht gegen ihn, wofür er zu der Stelle eines Richters der Stadt Bieschbalek erhoben ward. Die ihm unterworfenen Fürsten wurden auch mit Ehrenstellen und Pfauenfedern belohnt. Jetzt nomadisiren die unter seiner Herrschaft Stehenden im Innern der Jarkängschen, Kaschcharischen und Uschischen dichten Wälder und Berge, und beschäftigen ruhig sich mit der Viehzucht.

Den 23. Oct. (4. Nov. n. St.) hielten wir Rasttag. Nach acht Uhr des Morgens ging ich mit dem Dolmetscher einen Obó zu besehen, der von den Jurten ungefähr drey Werste gegen Osten zu, ganz auf dem Gipfel jener abhängigen Höhe stand, auf welcher wir am Tage zuvor sechs Werste bis zu dieser Station gereiset waren. Der Obó war aus Bruchstücken von Quarz in Gestalt eines Quadrates zusammengesetzt; er ist eine Klafter hoch, und jede der vier Seiten ist eine Klafter lang; oben darauf ist noch ein Haufe von Steinen gelegt, und auf diesem eine buntfarbige Fahne aufgepflanzt, auch überdieß noch farbig angestrichene Stangen mit platten Enden aufgestellt, auf denen Pferde und andere Thiere gezeichnet sind. An den Stangen sind Stücken von Leinwand, Pferdehaare und Schafwolle aufgehängt. Außerdem sind noch, von dem Grunde des Quadrates aus, auf jeder der vier nach den Weltgegenden gerichteten Seiten dreyzehn Haufen aus Quarz aufgethürmt. Diesen Ort nennen die

*) Sind dieß etwa die südlichen Turkestanen, die am Fuße der Beluriſchen Berge wohnen? Anm. des Verf.

Mongolen Zagán-Obó (der weiße Obó); wovon auch unsere jetzige Station Gaschun mehr unter dem Nahmen Zagán-Obó und Kurdé bekannt ist. In den Schigemunischen Tempeln heißt Kurdé ein hoher, vieleckiger Kasten, der sich auf einer Spindel umdrehet. Es ist, so zu sagen, ein Gebethbuch für solche, die nicht lesen können. Die Seiten desselben sind mit Anrufungen an den Propheten Schigemuni in Tibetischer Sprache mit großen goldenen Buchstaben beschrieben; in diesen Kasten legen sie auch Gebethe in Tibetischer und Mongolischer Sprache, damit der in den Tempel Kommende, auf den Knien vor dem Kurdé liegend und sein Om mani bat me chom wiederhohlend, diesen so lange herumdrehen könne, als ihm dieses die andächtige Rührung seines Herzens eingibt. Dieß wird für eben so wirksam gehalten, als würden die Gebethe von ihm selbst ausgesprochen. Ich sah einst in der Mongoley einen Lama, die einen solchen Cylinder, mit einem zur schnellern Umdrehung daran gebundenen Gewichte, in den Händen hatte; mit eben solcher Schnelligkeit verrichtete auch die Zunge des Lama ihr Werk, woran seine Seele, wie es schien, nicht den geringsten Antheil nahm.

Um drey Uhr Nachmittags waren der Vorsteher der Mission, ich, der Wagenmeister und der Dolmetscher bey dem Bitcheschi und dem Boschko, aus Dankbarkeit für ihre täglichen Besuche. Nur Schade, daß unsere Chinesischen Führer, entweder aus Bescheidenheit oder aus Unwissenheit, fast immer das Gespräch nur auf Pferde, Hunde, auf das Lob der Pekinschen Esel, Maulthiere u. s. w. lenkten. Auf diese Art fand unsere Neugierde, die nach der Kenntniß wichtigerer Umstände dieses uns fremden Landes strebte, wenig Nahrung.

Nach unserer Rückkehr brachte der die Mission geleitende Dsangin, im Nahmen des Meirén mir zwey lebendige Hammel. Da wir auf keine Weise der Darbringung solcher Geschenke ausweichen konnten, so willigten wir mit der Bedingung darein, daß wir zu seiner Zeit dem Meirén und den Andern, die Eifer für uns gezeigt hatten, unsere Dankbarkeit beweisen wollten.

Den 24. October (5. November n. St.) schickten wir das Gepäcke nach sechs Uhr des Morgens fort; um acht Uhr gingen die Wägen ab, und nach einem Wege von zwanzig Werften gegen Südost, kamen wir auf der Station Charátuin-Sfúdshi um ein Uhr Nachmittags an.

Von Gaschun gingen wir erst drey Werste bergan bis zu dem Gipfel der Höhe, auf welcher rechts sich der oben beschriebene Obó befindet. Von dieser Höhe mußten wir immer thalwärts herunter über steinige, flache Erhöhungen, während wir immer, wie ein Ziel, vor uns im Auge den Obó auf einem hohen Hügel hatten, der nicht

weit von der Station Charátuin-Sſúdſhi liegt. Das vergelbte Gras war im Anfange des heutigen Weges zwiſchen den Stationen ſchlecht; aber näher an der folgenden Station war es etwas beſſer. Ungefähr drey Werſte davon kamen wir in einen langen, ſandigen Hohlweg herab, und gingen in gerader öſtlicher Richtung durch denſelben, bis zu den für die Miſſion auf einer kleinen Anhöhe vorbereiteten Jurten. Als wir den Jurten bis ungefähr fünfzig Klaftern nahe gekommen waren, bemerkten wir einen Brunnen mit trefflichem Waſſer und zwey ſehr großen Trögen, die aus fichtenen Bretern gemacht und mit Eiſen beſchlagen waren; eine Bauart eines Brunnens, wie wir noch keine ähnliche bisher in der Mongoley geſehen hatten. Der Platz um den Brunnen war ſehr weit umher von Pferdehufen zerſtampft; von allen Seiten gingen aus der Steppe tief ausgetretene Pfade dahin — alles zeigte, daß in der Umgegend zahlreiche Herden umherwandern; aber wem ſie zugehörten, das ſagte man uns nicht beſtimmt.

Der Boden unter unſerm Lager beſteht aus kleinem Geſteine, worunter wir auch Bruchſtücke von ſchwarzem Schiefer fanden.

Am Abende beſuchte mich, nach ſeiner Gewohnheit, der Meirén. Kein einziger Mongole, kein einziger Chineſer äußerte ſo viele Neugierde, etwas von Rußland, und von Allem was Ruſſiſch war, zu wiſſen, als dieſer gutmüthige Mongole. Heute fragte er nach der Ruſſiſchen Muſik, den muſikaliſchen Inſtrumenten, den Geſängen u. ſ. w. Von ſeiner Seite ſagte er uns, ſie hätten eine Art Flöte, Baßgeige und Gußli *). An Feyertagen, in den Jurten der Wane und Ambane, klimpern auf dieſen muſikaliſchen Inſtrumenten gelernte Muſikanten nach Noten.

Den 25. October (6. November n. St.) gingen wir des Morgens um acht Uhr von unſerm Nachtlager ab, und kamen nach einem Wege von dreyßig Werſten (vier und zwey Siebentel Deutſche Meilen) in dem Diſtricte Dſun-Sſúdſhi (das öſtliche Sſúdſhi) um drey Uhr Nachmittags an.

Der gangbare Weg, auf dem wir von Ergí nach Charátuin-Sſúdſhi kamen, ging weiter links gegen Oſten, auf Do-

*) Die Gußli — ein ſehr gewöhnliches muſikaliſches Inſtrument bey den Ruſſen — iſt eine Art Harfe, welche aber nicht aufrecht ſteht, ſondern auf einem Fußgeſtelle liegt, in der Form faſt wie ein Clavier. Es hat keine Taſtatur, ſondern die Saiten werden mit den Fingern, eben ſo wie bey der Harfe, geriſſen.

Anm. des Überſ.

lonnór zu; uns führte man aber durch die Steppe. Ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen), mußten wir gerade südwärts, bald durch tiefe Thäler, bald über steile Höhen vordringen. Ungefähr fünf Werste von Charátuin-Sſúdſhi kamen wir bey einem Salzsee vorbey. Auf der Hälfte des Weges sieht man eben so einen See, ein wenig größer als den ersten. Am nördlichen Ufer dieses letztern steht ein Schmiedeofen mit zwey Essen, der, wie man bemerken konnte, unlängst erst errichtet war. Auch in diesen Wüsten erkannte der Mensch die Unentbehrlichkeit und den Nutzen des Hammers. — Von hier gingen wir lange eine schräge Anhöhe hinauf, wo wir Spuren eines Weges fanden; aber auch diese waren jetzt mit Gras bewachsen. Auf diesem Pfade gingen wir südöstlich ungefähr fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) über häufige flache Erhöhungen, während wir rechts einen Salzsee, der weiß, wie der Schnee, glänzte, zurückließen. Von dieser Höhe zeigt sich eine große Abdachung gegen Westen nach dem Gebirge Darchán zu, das von dem Wege auf zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) entfernt ist. Die letzten vier Werste bis Dſun-Sſúdſhi gingen wir durch eine ebene mit Steinen übersäete Gegend, wo wir auf der Ostseite den hohen Berg Sſúdhin-Obó im Gesichte hatten. Die Klüfte in diesem Wege sind mit Sand bedeckt. Nicht einer von den uns begleitenden Mongolen kannte den richtigen Weg; denn diese Leute waren aus entfernten Nomaden-Plätzen versammelt worden und mit den hiesigen Gegenden unbekannt. Und darum ging unsere Reise heute in großen Krümmungen. Überhaupt war der heutige Weg für das Vieh äußerst beschwerlich.

Eine halbe Werst von unsern Jurten südwärts ist ein Brunnen in einem sandigen Thale; das Wasser darin ist eine Klafter tief. Heute wehete vom Morgen an ein kalter Ostwind; aber Nachmittags wurde es so warm, wie es in St. Petersburg im August ist.

Den 26. October (7. November n. St.) war der Ostwind gegen Morgen ungemein heftig und mit großer Kälte begleitet. Die Sonne stieg aus röthlichen Wetterwolken empor. Wir brachen vor acht Uhr auf, und gelangten nach einem Wege von fünf und zwanzig Werſten (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutsche Meilen) zu der Station Batchái um zwey Uhr Nachmittags. Unsere Pferde, von dem weiten, beschwerlichen Wege und dem kargen Futter erschöpft, fingen an merklich von Kräften zu kommen. Einige davon konnten kaum den Weg bis zur jetzigen Station aushalten.

Nach einem Wege von zwey Werſten von Dſun-Sſúdſhi aus befanden wir uns in einem tiefen, ſandigen Thale. Dort ſtanden in der Nähe eines Brunnens vier reiche Jurten, und viel ſehr fettes Hornvieh ging herum. Dann kamen wir eine Höhe hinauf, von welcher wir ſechzehn Werſte (zwey und zwey Siebentel Deutſche Meilen) auf ſteinigen Bergen uns vorwärts arbeiten mußten, die von Oſten nach Weſten gehen und an den Fuß des Gebirges Darchán ſtoßen. Dieſe Tagereiſe war äußerſt läſtig für das Vieh, beſonders für das Zugvieh. Der Boden theilt ſich in einzelne Schichten, welche hoch und nicht weit von einander ſind; das Herabſteigen davon geht ſteil, das Hinaufſteigen iſt beſchwerlich. Dieſen aus vielen neben einander liegenden Schichten beſtehenden Bergrücken, der einem mit einer Menge Grabſteine bedeckten Kirchhofe gleicht, nennt man Sſunúin-golú (den Götzenſtein), vielleicht deßwegen, weil weſtlich von dem Gebirge Darchán, wie man ſagt, ſich ein Schigemuniſcher Tempel befindet. Im ſüdlichen Theile dieſer Schichten iſt eine Quelle, die ſich nach Oſten ſchlängelt, wo von weitem ein Salzſee mit weißem Glanze ſich zeigt. Endlich kamen wir auf eine weite Ebene heraus, von welcher wir auf ſandigen, flachen Erhöhungen zehn Werſte (eine und drey Siebentel Deutſche Meilen) bis Batchai gingen. Von der linken Seite ziehen ſich in einer Kette Salzſeen hin, die ſogar bis an die Station ſelbſt, die auf einem ſandigen Hügel angelegt iſt, heranreichen. 150 Klafter von derſelben gegen Süden ſind zwey Brunnen, deren Waſſer etwas ſalzig iſt.

Bey unſerer Ankunft an dem Orte fanden wir, daß man an dem Brunnen die Herde der Bogdochaniſchen Pferde tränkte, deren mehr als 2000 in der Gegend herumwandern. Dieſe Pferde ſind von verſchiedenen Farben, viele mit Bläſſen *) oder einem Sternchen an der Stirn, im Chineſiſchen Geſchmacke; ſie ſind größten Theils klein von Wuchs, aber ſonſt von gutem Anſehen. Nahe bey jenem Brunnen ſind die Thäler mit Salzgründen bedeckt.

---

*) Die Mongolen können gar nicht Pferde mit einer länglichen und noch weniger mit einer breiten Bläſſe leiden, die unſere Stutterey-Beſitzer Fonar (d. i.: eine Laterne) nennen. Solche Pferde gebrauchen ſie nie zum Reiten, ſondern verkaufen ſie ſogleich aus ihren Stutereyen an die Chineſer zum Ziehen. Den Mongolen gefallen Pferde von folgenden Farben: weiße (für Vornehme), iſabellfarbene, braune und Rappen. Anm. des Verf.

lonnór zu; uns führte man aber durch die Steppe. Ungefähr fünfzehn Werſte (über zwey Deutſche Meilen), mußten wir gerade ſüdwärts, bald durch tiefe Thäler, bald über ſteile Höhen vordringen. Ungefähr fünf Werſte von Charátuin-Sſúdſhi kamen wir bey einem Salzſee vorbey. Auf der Hälfte des Weges ſieht man eben ſo einen See, ein wenig größer als den erſten. Am nördlichen Ufer dieſes letztern ſteht ein Schmiedeofen mit zwey Eſſen, der, wie man bemerken konnte, unlängſt erſt errichtet war. Auch in dieſen Wüſten erkannte der Menſch die Unentbehrlichkeit und den Nutzen des Hammers. — Von hier gingen wir lange eine ſchräge Anhöhe hinauf, wo wir Spuren eines Weges fanden; aber auch dieſe waren jetzt mit Gras bewachſen. Auf dieſem Pfade gingen wir ſüdöſtlich ungefähr fünfzehn Werſte (zwey und ein Siebentel Deutſche Meilen) über häufige flache Erhöhungen, während wir rechts einen Salzſee, der weiß, wie der Schnee, glänzte, zurückließen. Von dieſer Höhe zeigt ſich eine große Abdachung gegen Weſten nach dem Gebirge Darchán zu, das von dem Wege auf zwanzig Werſte (zwey und ſechs Siebentel bis drey Deutſche Meilen) entfernt iſt. Die letzten vier Werſte bis Dſun-Sſúdſhi gingen wir durch eine ebene mit Steinen überſäete Gegend, wo wir auf der Oſtſeite den hohen Berg Sſúdhin-Obó im Geſichte hatten. Die Klüfte in dieſem Wege ſind mit Sand bedeckt. Nicht einer von den uns begleitenden Mongolen kannte den richtigen Weg; denn dieſe Leute waren aus entfernten Nomaden-Plätzen verſammelt worden und mit den hieſigen Gegenden unbekannt. Und darum ging unſere Reiſe heute in großen Krümmungen. Überhaupt war der heutige Weg für das Vieh äußerſt beſchwerlich.

Eine halbe Werſt von unſern Jurten ſüdwärts iſt ein Brunnen in einem ſandigen Thale; das Waſſer darin iſt eine Klafter tief. Heute wehete vom Morgen an ein kalter Oſtwind; aber Nachmittags wurde es ſo warm, wie es in St. Petersburg im Auguſt iſt.

Den 26. October (7. November n. St.) war der Oſtwind gegen Morgen ungemein heftig und mit großer Kälte begleitet. Die Sonne ſtieg aus röthlichen Wetterwolken empor. Wir brachen vor acht Uhr auf, und gelangten nach einem Wege von fünf und zwanzig Werſten (drey und vier Siebentel oder über drey und eine halbe Deutſche Meilen) zu der Station Batchái um zwey Uhr Nachmittags. Unſere Pferde, von dem weiten, beſchwerlichen Wege und dem kargen Futter erſchöpft, fingen an merklich von Kräften zu kommen. Einige davon konnten kaum den Weg bis zur jetzigen Station aushalten.

Nach einem Wege von zwey Werſten von Dſun-Sſúdſhi aus befanden wir uns in einem tiefen, ſandigen Thale. Dort ſtanden in der Nähe eines Brunnens vier reiche Jurten, und viel ſehr fettes Hornvieh ging herum. Dann kamen wir eine Höhe hinauf, von welcher wir ſechzehn Werſte (zwey und zwey Siebentel Deutſche Meilen) auf ſteinigen Bergen uns vorwärts arbeiten mußten, die von Oſten nach Weſten gehen und an den Fuß des Gebirges Darchán ſtoßen. Dieſe Tagereiſe war äußerſt läſtig für das Vieh, beſonders für das Zugvieh. Der Boden theilt ſich in einzelne Schichten, welche hoch und nicht weit von einander ſind; das Herabſteigen davon geht ſteil, das Hinaufſteigen iſt beſchwerlich. Dieſen aus vielen neben einander liegenden Schichten beſtehenden Bergrücken, der einem mit einer Menge Grabſteine bedeckten Kirchhofe gleicht, nennt man Sſunúin-golú (den Götzenſtein), vielleicht deßwegen, weil weſtlich von dem Gebirge Darchán, wie man ſagt, ſich ein Schigemuniſcher Tempel befindet. Im ſüdlichen Theile dieſer Schichten iſt eine Quelle, die ſich nach Oſten ſchlängelt, wo von weitem ein Salzſee mit weißem Glanze ſich zeigt. Endlich kamen wir auf eine weite Ebene heraus, von welcher wir auf ſandigen, flachen Erhöhungen zehn Werſte (eine und drey Siebentel Deutſche Meilen) bis Batchai gingen. Von der linken Seite ziehen ſich in einer Kette Salzſeen hin, die ſogar bis an die Station ſelbſt, die auf einem ſandigen Hügel angelegt iſt, heranreichen. 150 Klafter von derſelben gegen Süden ſind zwey Brunnen, deren Waſſer etwas ſalzig iſt.

Bey unſerer Ankunft an dem Orte fanden wir, daß man an dem Brunnen die Herde der Bogdochaniſchen Pferde tränkte, deren mehr als 2000 in der Gegend herumwandern. Dieſe Pferde ſind von verſchiedenen Farben, viele mit Bläſſen *) oder einem Sternchen an der Stirn, im Chineſiſchen Geſchmacke; ſie ſind größten Theils klein von Wuchs, aber ſonſt von gutem Anſehen. Nahe bey jenem Brunnen ſind die Thäler mit Salzgründen bedeckt.

---

*) Die Mongolen können gar nicht Pferde mit einer länglichen und noch weniger mit einer breiten Bläſſe leiden, die unſere Stutereybeſitzer Fonar (d. i.: eine Laterne) nennen. Solche Pferde gebrauchen ſie nie zum Reiten, ſondern verkaufen ſie ſogleich aus ihren Stutereyen an die Chineſer zum Ziehen. Den Mongolen gefallen Pferde von folgenden Farben: weiße (für Vornehme), iſabellfarbene, braune und Rappen. Anm. des Verf.

Dieſes bittere Salz iſt, wie bekannt, dem freyen Viehe ſehr nützlich; aber man muß durchaus nicht geſtatten, daß das Arbeitsvieh auf die Salzgründe gehe; denn vom Gebrauche desſelben wird das Innere ihres Körpers zerrüttet.

Den 27. October (8. November n. St.) hielten wir Raſttag. Ungefähr um Mitternacht hatte ſich der Wind gelegt; aber nach acht Uhr des Morgens ging er von Nordoſt mit großer Heftigkeit, und es wurde trüb.

Am Morgen ging ich auf den Berg Batchal, der eine Werſt weit von unſerm Lager nach Oſten liegt. Am Fuße desſelben ſtanden einige ärmliche Jurten, worin Hirten der Herden des Bogdochan wohnen. Von dem Gipfel dieſes Berges erblickt man, eben ſo wie vom Darchán-Ola (am $\frac{3}{17}$ October), von allen Seiten weit ausgedehnte Ebenen. Viel Vieh weidete auf dem Berge, und ſtellenweiſe zeigten ſich ſchwarze Jurten, wie Inſeln auf einem großen See. Der Boden iſt ſandig, ſelten wächſt die Robinia pigmaea. Sieht man dieſe offenen und unfruchtbaren Wüſten, ſo iſt es ſchwer zu glauben, daß der Einwohner von Gobi ſich eines glücklichen Lebens erfreuen könne. Da er keine Wälder hat, leidet er den äußerſten Mangel an den unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſen; beym Eintritte des Sommers bittet er täglich den Himmel um Regen, der nur ſelten dieſe Steppen benetzt; die Dürre des Sommers bringt ſeinem Viehe Verderben, das ſein einziges Beſitzthum und ſeine Nahrung iſt; der Winter bedroht ihn von neuem mit der Vertilgung aller ſeiner Herden; denn bey tiefem Schnee, beſonders zur Zeit des Glatteiſes, magert das Vieh ab, das nur vom grünen Futter ſich nährt und keine Zuflucht vor der Kälte hat, und geht zu Grunde. Die Mongolen ſagten uns, daß vor fünf Jahren ein ſo großes Viehſterben im ganzen Gobi geweſen ſey, daß von fünf hundert Pferden bey einigen Viehbeſitzern nicht zwanzig geblieben wären; und wer zwey hundert Stück Hornvieh hatte, der rettete aus dem Viehſterben nicht mehr als vier Stück. Nach einem ſo großen Verluſte an Vieh können die Einwohner auch bis jetzt ſich noch nicht ganz erhohlen.

Um eilf Uhr ſchneyete es ungefähr zwey Stunden lang; doch von dem warmen Wetter zerging der Schnee bald. Am Abende wurde es ſehr feucht.

Den 28. October (9. November n. St.) um Mitternacht änderte ſich der Wind; er ging von Weſten mit Schnee. Am Morgen war ein dicker Nebel. Wir hatten Anfangs uns nicht entſchließen können, heute weiter zu reiſen, damit uns nicht auf dem Wege ein Schneegeſtöber überfallen möchte. Da wir aber in Betrachtung zogen, daß das Vieh, durch die geſtrige Ruhe geſtärkt, die bevorſtehende

Tagereise wohl machen könnte, und überdieß, bey der Nähe des Winters, die unumgängliche Nothwendigkeit einsahen, so bald als möglich nach Chalgan zu gelangen, hielten wir es für besser, die Reise bis zur folgenden Station fortzusetzen.

Vor der Abreise kam, wie gewöhnlich, der Bitcheschi zu uns. In dem Gespräche über die Beschwerden des gegenwärtigen Weges bemühete ich mich, diesem Beamten des Pekinschen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten unsern Wunsch merken zu lassen, daß wir auf der Rückreise nach Rußland, von Chalgan aus gerade auf Zuruchaitu gehen möchten, welcher Weg kürzer ist; dabey geht dieser Weg durch solche Gegenden, die von Flüssen bewässert sind, und Überfluß an Gras haben. Wir äußerten, daß die Vorsteher der Russischen, mit Waaren nach Pekin gehenden Karavanen, ganz vorzüglich diesen Weg loben. Aber der Bitcheschi sagte, dort wohnten keine Chalchassen, sondern Mongolen von andern Appanage-Theilen *), die von dem Lifujuan (dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten) nicht abhängen. Wir begriffen hinlänglich, daß der Wan von Urga, ein feiner und eigenliebiger Fürst, kaum gestatten werde, daß eine Russische Mission, bey seinem Leben nach Pekin auf einem andern Wege als über Urga gehen dürfe. Auf diesen Umstand deutete auch der Bitcheschi selbst in der Folge hin.

Das schlimme Wetter machte, daß wir das Nachtlager nicht eher als um neun Uhr des Morgens verließen. Nach einem Wege von vierzig Werften (fünf und fünf Siebentel bis fünf und drey Viertel Deutsche Meilen), bey einem rauhen Westwinde, gelangten wir sehr ermüdet zu der Station Olón-chudúk (viele Brunnen) um fünf Uhr des Nachmittags.

Von Bachtai aus gingen wir durch einen sandigen Hohlweg, bey einem Brunnen vorbey, fünf Werste südwärts über flache Erhöhungen; dann wendeten wir uns gegen Osten, einem hohen, steinigen Hügel gegenüber, und gingen sieben Werste (eine Deutsche Meile) bis zu einem Brunnen, der zur linken Seite des Weges lag; das Wasser war rein, aber etwas salzig. Der Weg ging zwischen zwey Höhen in einer Schlucht, die nicht breiter als eine halbe Werst war. Hier sahen wir viele Jurten und Vieh. In dieser Schlucht gingen wir zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche

*) Es sey erlaubt, Ländertheile, die der Chinesische Kaiser Mongolischen mit ihm verwandten Fürsten gibt, so zu nennen. Die Appanagen, die in Europa gewöhnlich in Geld bestehen, werden in China durch Ländertheile abgemacht. Anm. des Übers.

Meilen) südwärts; der Grund ist sandig, hier und da mit kleinen Steinen; es wächst häufig da die Pflanze Derißu, welche bis jetzt noch immer grün war. Aus der Schlucht gingen wir fünf Werste aufwärts und dann zehn Werste bis Olón-chudúk, zum Theile durch eine ebene Gegend, noch mehr aber auf einer gegen Süden geneigten Fläche.

Während dieser ganzen Tagereise wehete ein schneidender Westwind. Bis zwölf Uhr schwebte in der Luft ein dichter Nebel; aber vom Mittage an zerstreute der Wind die Schneewolken. Den ganzen Tag hindurch war eine Kälte bis acht Grad, und wir waren genöthiget, die Hälfte des Weges zu gehen, um uns nur etwas wenigstens zu erwärmen.

Die Station Olón-chudúk ist in einem Thale, nahe bey einem sehr tiefen Brunnen mit süßem Wasser angelegt. Eine Werst weit von unsern sehr alten und engen Jurten war auf allen Seiten der Boden, durch das häufige Gehen des Viehes zur Tränke, ganz kahl; weiter aber davon ist das grüne Futter ziemlich gut. Eine und eine halbe Werst gegen Norden sieht man in einer offenen Steppe sieben Jurten, in welchen ein gewisser Chubilgan, mit Nahmen Daján, wohnt. Wir bemerkten nichts, was Größe oder Reichthum dieses von den Mongolen hochgeehrten Wiedergeborenen verkündet hätte. Am Abende schieden von uns der Dsangin und die übrigen Suniten, welche die Mission von der Station Ubur-ude aus geleitet hatten; bey dieser Gelegenheit erhielten sie für ihren bewiesenen Eifer und geleistete Hülfe anständige Geschenke von uns. Unter den alten Suniten fanden wir nicht wenig solche, welche schon zum fünften Mahle die Russische Mission geleiteten. Der Meirén und einige Taidsi's gehen mit uns bis zu den Wohnungen der westlichen Suniten.

Den 29. October (10. November n. St.) dauerte der Wind bis Mitternacht fort und es ward sehr kalt; am Morgen war der Frost zehn Grade nach Reaumür. Der Westwind hatte um Mittag sich gelegt; aber um drey Uhr erhob sich ein rauher Sturm aus Nordwest.

Die Mission ging um acht Uhr des Morgens weiter, und um zwey Uhr Nachmittags hielt sie bey dem Brunnen Sáin-ußú (auf Mongolisch: gutes Wasser, d. i.: ein nie versiegender Brunnen), nachdem sie drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) gemacht hatte.

Sechs Werste von Olón-chudúk gingen wir gegen Süden durch steinige Gegenden, die entweder ganz nackt oder mit Buduruna bewachsen waren, und dann fingen wir an abwärts gegen den

Fuß des in der Ferne liegenden Gebirges Talain-irmük (Steppengränze) zu gehen. Durch dieses Gebirge, sagt man, wird die Steppe Gobi in die nördliche und südliche getheilt. Nach einem Wege von noch sechs Werften wendeten wir uns ostwärts, und gingen ungefähr eilf Werste (eine und vier Siebentel oder über eine und eine halbe Deutsche Meile) bis zur folgenden Station auf Sand. In einer großen Entfernung von beyden Seiten erheben sich hohe Sandhügel; zur Rechten des Weges fließt ein Bach, der jetzt zugefroren ist. Diese ganze Gegend hat Ähnlichkeit mit dem Boden des Meeres und Überfluß an Salzgründen. Dieser Boden ist mit Steinchen von verschiedener Farbe bedeckt, unter welchen man auch gelbe Carneole bemerkte. Die Sandberge sind von Regenbächen durch die Regengüsse des vergangenen Sommers durchfurcht. Gras sieht man nicht darauf; nur das federartige Pfriemengras oder Deriß sah man da wogen.

Hierbey halte ich es nicht für überflüssig, zu sagen, daß von Olón-chudúk südwärts ein für unser Vieh höchst beschwerlicher Weg geht, besonders nach dürren Sommern. Der Boden ist überall sandig; es gibt viele Erhöhungen und sogar Berge mit tiefem Sande bedeckt. Aber, was verderblicher als Alles ist, auf diesem Sande wächst allein nur das lange, grünliche Gras, von den Mongolen Sulí genannt, eine Art Riethgras. Wenn ein Pferd Sulí frißt und das salzige Wasser hier säuft, bekommt es einen heftigen Durchfall, wovon viele umkommen. Diese schreckenvollen Gegenden erstrecken sich sieben Stationen oder hundert und fünfzig Werste (ein und zwanzig und drey Siebentel bis ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen) weit bis zu den Nomaden-Plätzen der Mongolen des Zachärischen Aimaks. — So ist die Steppe Gobi, die die Reisenden mit Entsetzen erfüllt, gleich der Afrikanischen Wüste Sahara, welche für die durchreisenden Karavanen treuloser als selbst das Meer ist.

Ungefähr fünf Werste vor Sáin-ußú wendeten wir uns wieder gegen Südost, ließen zur Linken einen zugefrorenen See, und drey Werste vom Wege zur Rechten den Brunnen Bumbajú *) wo die Mission am 3. November (15. November n. St.) 1807 anhielt.

---

*) Búmba ist ein metallenes Gefäß, aus Silber oder Kupfer gemacht, und bey Darbringung der Opfer in den Schigemunischen Tempeln gebraucht; in demselben bereitet man Arschán oder heiliges Wasser, das nach der Meynung der Lama's, durch Ausgießung vor

Der Brunnen befindet sich in einem thonigen, mit hohem, federartigen Pfriemengrase bewachsenen Thale, ganz nahe bey unsern Jurten. Die Öffnung desselben ist oben mit Pferdeschädeln umlegt — eine wahre, der Steppen würdige Verzierung! Bey unserer Ankunft tränkten die Mongolen ihre Herden und rührten das Salzwasser so sehr auf, daß wir es durchaus nicht gebrauchen konnten. Auf Anordnung des Meirén brachte man uns einige Stücke Eis, welche man aufthauen mußte, um Wasser zu erhalten; dieses war zwar nicht widrig von Geschmack, aber mit Sand und Gras vermischt. Es blieb kein anderes Mittel als Wasser aus dem Brunnen Bumbatú zu hohlen.

Bey der Ankunft an diesem Orte befahl ich dem Kasaken-Sotnik, zu sehen, wie das Futter in der Nähe der Station beschaffen sey. Es zeigte sich, daß auf dem Gebirge Talain-Irmúk das Gras ziemlich gut war. Von der weiten gestrigen Tagreise, bey rauhem Winde, fühlte unser Vieh eine große Ermüdung. Darum erkannte ich es für nothwendig, ihm auf den andern Tag einen Ruhetag zu geben. Mit der Erklärung dieses Entschlusses sendete ich den Dolmetscher zu unsern Führern. Der Bitcheschi überließ alles unserm eigenen Gutbefinden.

Indessen erfuhren wir von einem der Mongolen auf der Station, daß sie für die Fortschaffung von Ladungen von Chalgan bis Urga (ungefähr tausend Werste, oder hundert und drey und vierzig Deutsche Meilen weit) von jedem Kamehle sechs und einen halben Lana (dreyzehn Rubel) in Silber nehmen, und auf jedes drey hundert Gin, d. i.: ungefähr eilf Pud (vier hundert und vierzig Russische Pfund) laden. Er sagte auch, daß eine und eine halbe Werst von der jetzigen Station nordöstlich ein Salzsee liegt, auf dem immer eine Salzkruste anschießt; die Bewohner der Umgegend sammeln das Salz und führen es zum Verkaufe in die bey der großen Chinesischen Mauer liegenden Städte: Chálgan, Kukú-chotó u. s. w. Im Sommer des gegenwärtigen Jahres verkauften sie dort die Ladung eines Kamehles (ungefähr drey hundert Gin oder über zehn Pud, d. i.: vier hundert Russische Pfund) von drey bis zu fünf Lana; wenn aber starke Zufuhr ist, wird die Ladung noch unter drey Lana verkauft.

---

den Burchanen, eine wundervolle Kraft erhält. Dieses Wasser besteht aus folgenden sechs Arzeney-Pflanzen: Muskaten-Nuß (dsabí), Würz-Nelken (bischí), Kardamom (ßuwell), einer andern Art davon (chagúl), Safran (chuzgúm) und Mergel oder weißem Thone (dsugán).

Den 30. October (11. November n. St.) hielten wir Rasttag. In der Nacht erhob sich ein heftiger Sturm, der bis völlig zum Aufgange der Sonne dauerte; am Morgen waren zwölf Grad Frost. Die Ursache dieser großen Kälte muß man den hiesigen salzreichen Gegenden zuschreiben.

Um zehn Uhr des Morgens ging ich den nicht weit von unsern Jurten liegenden Salzsee zu besehen. Er hat eine längliche Gestalt, von Norden nach Süden; im Umkreise hält er fünf Werste. Das Wasser war jetzt vertrocknet; aber der Schlamm war, ungeachtet des heftigen Frostes, so weich, daß die Füße darin einsanken. Das Salz war gesammelt worden; an vielen Stellen glänzten Salz-Krystallen. Um den See herum ist der Boden morastig, mit dünnem Schilfe der gelben Buburguna bewachsen und ganz mit Salzkrusten bedeckt.

Die Mongolen sagten uns, ihren Sagen zu Folge, hier sey einst das Meer Dalái (den See Baikál nennen die Buräten auch Dalái), oder ein großer See gewesen. Die noch sichtbaren Kennzeichen bestätigen, daß diese Nachricht Grund hat. Das mit Sand bedeckte Thal liegt zwischen merklichen Erhöhungen oder Ufern, und nimmt einen umgränzten Raum ein; kleine Steinchen, die gewöhnlich von den Wellen an die Ufer der Seen und Flüsse gespült werden — alles dieses erweckt die Vermüthung, daß dort wirklich einst ein großer See gewesen seyn könne.

Der die Mission begleitende Kundui erzählte, die östlichen (Dsun) Suniten hätten einen Choschun, der in vier Dsalán (Regimenter) eingetheilt ist; in jedem Dsalan sind fünf Ssomun (Schwadronen), und in einem Ssomun sind zwey hundert Familien. — Die westlichen (barún) Suniten haben auch einen Choschun, der aus zwey Dsalanen besteht, wovon der eine sieben, der andere sechs Ssomun hat.

Den 31. October (12. November n. St.) war am Morgen zehn Grad nach Reaumür Frost. Von diesem Lager gingen wir nach acht Uhr weiter, und nach einem Wege von drey und zwanzig Werften (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Chudshirtu (salzige Gegend) um ein Uhr des Nachmittags an.

Von Ssáin-uß ú gingen wir auf einer Ebene, die mit rothem Thone bedeckt war, vier Werste bis zu dem östlichen Zweige des Gebirges, der das nördliche Gobí von dem südlichen trennt. Von dieser Höhe sieht man nach Osten zwey Salzseen und nach Süden eine weite Steppe, die eine Abdachung nach dem Gebirge

Sſerén (der Rückgrat oder die Rückgratswirbel) in Gestalt eines nach Süden sich öffnenden Amphitheaters hat. Das gute Gras in dieser Steppe macht einen angenehmen Contrast mit dem düstern Anblicke der zwischen den Districten Sſáin-uß ú und Olón-chudúk liegenden Steppen. Häufige schmale Wege, die nach der Tränke zu gingen, zeigten, daß hier viel Vieh geht; aber dennoch sahen wir keine einzige Jurte. Wahrscheinlich veranlaßte die Annäherung der Pekinschen, den Suniten unwillkommenen Beamten, die achtbaren Einwohner, während der Durchreise derselben, mit ihren Nomaden-Wohnungen vom Wege ab zur Seite zu ziehen. Ungefähr eilf Werste (eine und vier Siebentel Deutsche Meilen) gingen wir bis zu einem Hügel, der auf dem Wege selbst liegt und sehr steil ist. Der Weg ist sehr gangbar, und wie man sieht, gehen oft Lasten auf der Achse da durch. Auf den Seiten wächst die Robinia pygmaea, die wir nirgends noch in solcher Menge sahen; die Winde haben auf ihre Wurzeln große Haufen Sand gewehet. Diesen Strauch, so wie auch die baumähnliche Pflanze Budurgun a könnte man mit Nutzen statt des Brennholzes gebrauchen. Mit Mühe und Anstrengung kamen wir über den oben gedachten Hügel, und nach einem Wege von fünf Werſten auf einer geneigten Fläche wendeten wir uns von dem Wege links und gingen noch zwey Werste bis zur Station Chudſhirtú, die bey einem Brunnen in einer tiefen Schlucht, am Ufer eines Salzsees sich befindet. Das Wasser ist rein, aber salzig. Auf drey Werste gegen Westen steht abgesondert der Berg Sarín, mit einem großen Obó geschmückt; am Fuße desselben ist ein jetzt verschütteter Brunnen (Sarín-ßáin-uß ú). Dort hatte die Mission im Jahre 1794 vom 26. auf den 27. October (vom 6. auf den 7. November n. St.) ihr Nachtlager.

Nach unserer Ankunft auf dem Nachtlager besuchte mich der Boschko. Unter anderm erneuerte er die hochfliegenden Erklärungen seiner Wünsche, gerade so einen Säbel (einen Officiers-Säbel) zu haben, als wie der Bitcheschi von uns erhalten hatte. Mit Worten und Geberden bemühete sich der Boschko zu zeigen, wie sehr ihm daran gelegen sey, seinen Kindern ein dauerndes Denkmahl seiner Bekanntschaft mit den Russen zu hinterlassen, damit auch die späten Nachkommen bey dem Anblicke des stählernen Säbels das Recht hätten, zu sagen, daß er einst die Russische Mission begleitet habe. Wir hörten ihn an, erklärten ihm aber unser Bedauern, daß wir keine solchen Säbel mehr hätten.

Den 1. November (13. Nov. n. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm mit solcher Heftigkeit, daß der Gipfel unserer Jurte sich

zur Seite bog; zum Glück deckten uns die hohen Felsen der vorwärts liegenden Schlucht. Der Westwind ging den ganzen Tag mit heftigen Stößen und Kälte.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf, und nach einem Wege von drey und zwanzig Werften (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) erreichten wir mit vieler Mühe die folgende Station Kul-chudúk (der Reisebrunnen) um halb drey Uhr Nachmittags. Die Kamehle kamen um sechs Uhr an. Zum ersten Mahl seit unserm Abgange aus Urga hatten wir einen so beschwerlichen und unangenehmen Weg.

Etwa drey Werste lang mußten wir aufwärts auf das Gebirge Seren auf einem sandigen Wege. Auf den Seiten grünte überall die Pflanze Suli. Nach dem Brunnen Chudshirtú geht eine Hauptstraße, die aus den Bogdochanischen Gestüten nach Dolonnór führt; auf dieser reiseten wir heute zehn Werste (eine und drey Siebentel Deutsche Meilen.)

Als wir auf das Gebirge hinauf gekommen waren, sahen wir rechts gegen Westen, drey Werste von der Straße, auf dem Abhange eines Berges einen weißschimmernden Tempel und Jurten irgend eines reichen Lama; seinen eigentlichen Nahmen sagten uns, nach ihrer Gewohnheit, die Mongolen nicht, aus Achtung gegen die Person. Von diesem Orte bis an den Brunnen Kul-chudúk muß man über das Gebirge mühsam vorwärts; das Hinab- und Hinaufsteigen geht steil und kommt sehr oft vor; ähnlich unsern Waldaischen Bergen. Der Boden ist Sand mit rothem Thone wechselnd. Bey regnerischem Wetter ist es hier sehr kothig; dann ist dieser Übergang äußerst beschwerlich für Lasten die auf der Achse gehen.

In den Bergen lag viel Schnee, der bey einem heftigen Winde eine empfindliche Kälte erzeugte. Überdieß, obgleich wir heute in einer mehr südöstlichen Richtung gingen, kam uns doch der Westwind, der in den Klüften zurückprallte, fast gerade entgegen. Der nun schon den eilften Tag — oder besser zu sagen, seit dem Eintritte der Mission in die Nomaden-Plätze der Suniten — anhaltende rauhe Wind, der Frost, die langen Tagereisen, die schädlichen Kräuter und das salzige Wasser, äußerten nun ihre verderbliche Wirkung auf unser Arbeitsvieh. Sechs Kamehle fielen unter ihren Lasten; eben so viel an die Wägen gespannte Pferde kamen ganz von Kräften und konnten nicht bis zur Station hingehen; auch unsere Reitpferde schleppten sich kaum nur noch im Schritte fort.

Endlich, nachdem wir durch die langgedehnte, von Bergwäs-

fern durchfurchte Schlucht hindurch waren, und zwey zugefrorne Seen umgangen hatten, ließen wir den gangbaren Weg links, und drangen, durch ein mit (bis zwey Arschinen) hohem Derißú bewachsenes Thal, in einen geräumigen von Bergen umringten Hohlweg vor. Der schmale Weg, auf dem wir gingen, theilte sich in zwey Theile. Die Sunitischen Führer verbargen sich vor dem Froste in die Jurten. Da wir den Weg nicht wußten, waren wir gerade auf das vorliegende Gebirge zugegangen, wo man, wie wir nachher erfuhren, nur ohne alles Gepäck reiten kann, wegen der sehr steilen Felsen. Zum Glück zeigten sich auf dem Gipfel des Gebirges zwey westliche Suniten, die uns entgegen gereiset waren; sie hielten das Gepäck an und zeigten uns den leichtesten Weg durch eine östliche Schlucht. Da wir auf diese Art einen Umweg von drey Werſten gemacht hatten, kamen wir auf steilen Abhängen aufwärts in jene Schlucht, die nicht wenig den Übergang über dieses Gebirge erschwert. In den Bergen fanden wir eine Menge wilder Ziegen oder Dserenen. Von dem letzten Gipfel sieht man, drey Werſte weit, die Station Kul-chudúk, die an dem südlichen Fuße des Gebirges angelegt ist. Ein Brunnen war in der Nähe, aber keine Tränke daraus war möglich; und daher mußte unser Vieh, statt des Wassers sich mit Schnee begnügen. In nicht weiter Entfernung von dem Lager gibt es auch Salzseen.

Hier kamen uns schon die Dámaks der westlichen Suniten, mit allen Zeichen einer Gastfreundschaft nach Steppensitte, entgegen. Die für die Mission aufgeschlagenen Jurten waren vortrefflich; überdieß war Backstein-Thee, Käse und Butter bereitet. Sogleich nach unserer Ankunft kam zu mir der Meirén Namßarai, der von hier nach seinen Nomaden-Plätzen zurückkehrte, und einige Barun-Sunitische Taidsis (westlich Sunitische Edelleute), wovon der älteste Arátschi hieß, bey sich hatte. Da ich die Entkräftung unsers Viehes sah, schickte ich, nach unserer Ankunft auf der Station, den Dolmetscher, um dem Bitcheschi zu melden, daß wir morgen dem Viehe in dieser Gegend einen Ruhetag geben müßten; um indessen auf Einem Platze die Kamehle und Pferde zu versammeln, die aus gänzlicher Erschöpfung sich auf dem Wege zerstreut hatten.

Bey Vergleichung der Kräfte des noch vorhandenen Viehes mit der Menge des Gepäckes, das den die Mission ausmachenden Personen gehörte, war ich, nach allgemeiner Übereinkunft, mit meinen Beamten entschlossen, mit dem der Regierung gehörigen Viehe bis zu den Zacharen, d. i.: noch hundert Werſte (vierzehn Deutsche Meilen) zu gehen, und sogar, wenn es die Noth erforderte, bis auf zehn Pferde, jedes mit vier Pud (160 Pfund) zu beladen; durch die Za-

charischen Nomaden-Plätze sind nur noch fünf Stationen (oder Tagereisen) bis zu dem Flüßchen Schabartái, an dessen Ufern unser Vieh zum Überwintern gelassen wird, zu Folge der Anordnung der Chinesischen Regierung. Um die Reise von dieser letzten Entfernung aus zu vollenden, könnte man entweder einen Theil des Viehes bey den Einwohnern der Gegenden miethen, oder auch die zur Rückreise nöthigen Ladungen, unter der Bewahrung von zwey Kasaken zurücklassen, und sie hernach mit unserm eigenen Viehe überführen. Der Vorsteher der Mission war mit uns Einer Meynung; daher beschlossen wir auch dieses auszuführen, sobald die Chinesischen Führer keine Einwendung dagegen machen würden.

Den 2. Nov. (14. Nov. n. St.) hörte der Wind nicht auf zu wehen; am Horizonte schwebten vom Morgen an dicke Wetterwolken, und um zwey Uhr Nachmittags fiel Schnee; ein neuer Schlag für unser Vieh.

Ungefähr um neun Uhr des Morgens kam der Bitcheschi zu mir. Ich entschuldigte mich, daß das regnerische und kalte Wetter, durch Entkräftung unsers Viehes, uns nöthigte, so sehr unsere Ankunft in Chalgan zu verzögern. Als der Bitcheschi von unserm Vorschlage hörte, einen Theil des Gepäckes eine Zeit lang bey den Zacharen zu lassen, fand er diese Maßregel nicht vortheilhaft für uns, wegen ihrer Neigung zum Stehlen, wie er sagte. Kamehle zum Fortschaffen des Gepäckes der Mission konnte man, nach des Boschko Meynung, überall miethen; allein dieses möchte sehr theuer zu stehen kommen; und darum rieth er uns, mit unserm eigenen Viehe bis nach Schabartái oder Zagán-Balgasú zu gehen. Gewiß, wir selbst wünschten auch dasselbe; aber die Kräfte unserer Kamehle und Pferde erschöpften sich merklich.

Die Kasaken ritten nach dem wegen Ermüdung am Tage zuvor zurückgelassenen Viehe aus, und trieben es hierher. Bey allen dem wurden von mir aus der der Regierung gehörigen Herde zwey Kamehle und ein Pferd, gegen einen vom Meirén Namßarai ausgestellten Schein den östlichen Suniten übergeben, um sie bis zu unserer Rückkehr aufzubewahren.

Um drey Uhr Nachmittags nahmen die östlichen Suniten, welche die Mission begleitet hatten, von uns Abschied. Zum Zeichen der Dankbarkeit für die von ihnen uns geleisteten Dienste, erhielt der Meirén, der mit uns eilf Tage lang gewesen war, zwey Zobel von höchster Güte und eine Juchtenhaut. Die übrigen Ältesten, welche die Mission geleitet hatten, empfingen ebenfalls Geschenke.

Am 3. November (15. Nov. n. St.) des Morgens war vierzehn Grad nach Reaumür Frost. Nicht ohne Mühe konnten wir unsere Reise zur folgenden Station Schára-Budúrgunú (gelbe Budurgunú), die 22 Werste (drey und eine Siebentel Deutsche Meilen) von hier entfernt ist, fortsetzen. Wir brachen um acht Uhr des Morgens auf und kamen um zwey Uhr Nachmittags dort an.

Der Ostwind, der vom Abende an in der Nacht gewehet hatte, änderte sich, ging nun von Westen und war sehr schneidend. Die Wirkung der Stürme ist auch dadurch für die Kamehle schädlich, daß ein widriger Wind sich in dem aufgeladenen Gepäcke, wie in einem Segel, fängt; und so die Last davon vermehrt.

Im Anfange gingen wir drey Werste lang durch die Steppe; dann kamen wir auf einen Weg, der von der rechten Seite hergeht. Wir gingen eine nicht hohe Anhöhe hinauf, von welcher ein allmählicher Abhang nach Süden auf zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) hin sich erstreckt. Das Gras ist gut. Der Boden ist sandig, stellenweise indessen gibt es Streifen rothen Thones. Von der Station acht Werste weit ist ein Brunnen; auch kamen viele Hasen vor. Etwa drey Werste rechts von der Straße steht ein nicht großer Tempel; einige Gebäude davon waren aus Holz erbaut, die andern von Stein.

Weiter gegen Westen, etwa zehn Werste (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meilen) von unserm Wege steht in blauem Dufte ein Berg mit spitzigem Gipfel. Ein Barun-Sunite, der mit uns auf einem Kamehle ritt, sagte, dieser Berg heiße Charbatú (der Schützenberg); diesen Nahmen erhielt er davon, daß Geßér-Chan — von den Mongolen vergöttert, wie Herkules bey den Griechen — auf diesem Berge ein Ziel aufgestellt, und von einem andern, der eine Tagereise (fünfzig Werste, oder über sieben Deutsche Meilen) davon entfernt ist, Pfeile von seinem Bogen darnach abgeschossen haben soll; auch nicht ein Pfeil flog daneben. Unter den Mongolen, und eben so auch unter unsern Burä-ten und Kalmüken, sind viele wunderbare Sagen zum Ruhme dieses Geßér in Umlauf *). Von seinen ungewöhnlichen Thaten ist in

*) Pallas (Mongol. Nachr. 2. Thl. S. 103.) sagt: Geßér-Chan sey eigentlich eine Person, in die einst der Burchan Arábalu oder Lugá-schiri, der jetzt in dem Körper des Dalai-Lama wohnt, sich verwandelt habe; und der göttliche Geist, der auf dem Mongolischen Kutuchtá (in Urga) ruht, begleitete jenen Burchanen

Mongolischer Sprache sogar ein besonderes Buch in einigen Theilen gedruckt. Da ich wünsche, meine Leser mit den mythologischen Sagen der Verehrer des Schigemuni bekannt zu machen, will ich hier einen Auszug aus zwey Erzählungen von Geßér einrücken.

I.

Bogdo Geßér- (Heßér-) Chan wurde geboren die Wurzel der zehn Übel auszurotten. Herrschend in allen zehn himmlischen Gegen-

---

auf allen seinen Wanderungen, und diente einst in Gestalt eines Pferdes des Geßér-Chans; in einigen Verwandlungen war er bald sein Diener oder Schildträger, bald sein Mitgehülfe.

Herr Klaproth, in seinen interessanten Bemerkungen über die Chinesische Gränze, sagt, den erwähnten Gegenstand betreffend, Folgendes: Geßér-Chan ist die Mongolische Benennung eines unter die Götter versetzten Heerführers, der im Anfange des dritten Jahrhundertes nach Christi Geburt lebte, und, nach den Mongolischen Büchern, aus einem bey Chuchumor, zwischen Tibet und der Chinesischen Statthalterschaft Schangsi liegenden Lande, herstammt. Die Chineser nennen ihn Huangjui oder Huangjundschan. Er war ein Feldherr im Heere des Ljube, der im Jahre 199 nach Christi Geburt sich gegen den Kaiser Sändi, den letzten aus der Dynastie Chang, empörte, die Stadt Chiabei eroberte, und sie unter den Schutz des Huanjui gab. Aber da im folgenden Jahre Zaodsao, ein Chinesischer General, diesen Platz eroberte, gerieth er in Gefangenschaft, und trat in dessen Dienst über. In der Schlacht bey Bem, in welcher Zaodsao die andern Aufrührer schlug, zeichnete sich Huangjui sehr aus, und erschlug mit eigener Hand den Jenlän, wodurch er die Schlacht entschied. Obgleich Zaodsao, der den Huangjui sehr hoch achtete, alles Mögliche anwendete, um ihn an sich zu ziehen, so konnte er ihn dennoch nie bewegen, den Ljube zu verlassen. Im Vereine mit Ljube vollbrachte Huangjui noch viele Großthaten und gewann Schlachten; aber im Jahre 220 endlich wurde er von Sun (Hun) gefangen, und zugleich mit seinem Sohne und andern Anführern hingerichtet. — Die jetzigen Chineser meynen, er sey nicht gestorben, sondern unter die Halbgötter versetzt worden, und die jetzt herrschende Mandshurische Dynastie betrachtet ihn als ihren Schutzpatron, und hat ihm den Nahmen Huang-Mafa-Chuandi gegeben, auf Chinesisch: Huang-Schendihun. Man stellt ihn gewöhnlich sitzend vor; zur linken Hand steht sein Sohn Huanpin und zur Rechten sein Schildträger mit einem schwarzen Gesichte. Siehe Nord. Archiv, herausgegeben von Bulgarin. 1823. Seite 422.

Anm. des Verf.

den stand Bogdo gleich einem Löwen auf, schlug mit Kräften eines Chubilgan den zwölfköpfigen Manguſch, einen bösen Geist, zu Boden, nahm dessen Gemahlinn Arúla zu sich und zog in dessen goldenen Pallast ein.

Arúla, die hohe Gemahlinn, mit einem Geiste voll Hasses, brachte einst dem Bogdo einen Zaubertrank, und bath ihn, davon zu kosten. Geßér- (Heßér-) Chan hatte von allen Dingen Kenntniß; aber kaum hatte er diesen Trank versucht, als Alles in Vergessenheit hinschwand.

Zwölf Jahre blieb Bogdo in dem Gebiethe des zwölfköpfigen Manguſch. Indessen fielen drey Scharagolische Chane in seine vorigen Besitzungen ein, zerstörten das Reich und zerstreuten das Volk. Da sahen vom Himmel die drey gerechten Schwestern des Herrschers hernieder, und sprachen aus beklommenen Herzen: „Der Zaubertrank Arúlens hat den Unbesiegten besiegt. Mit Kräften eines Chubilgan standest du auf gegen die Macht des zwölfköpfigen Manguſch, und dort hast du alles der Vergessenheit übergeben!“ Also sprachen die gerechten Schwestern; sie schrieben einen Brief auf einen gefiederten Pfeil und sendeten ihn hin zu dem Herrscher. Er las das Geschriebene, und begann nachzusinnen über die ehemahligen Begebenheiten. Aber die boßhafte Arúla gibt ungesäumt ihm den Zaubertrank, und der Herrscher versinkt von neuem in das Vergessen.

Die drey gerechten Schwestern steigen hernieder in das Gebieth des Manguſch, und stärken die Geisteskraft des Geßér- (Heßér-) Chan. Endlich wird er von der Bezauberung frey, und in seinem Gedächtnisse erneuert sich die Vergangenheit. Auf einmahl erscholl seine Löwenstimme; die Erde wankte, und in heftigem Wirbelsturme drehte sich 88 Mahl sein goldener Pallast und drey Mahl die Mauern der Stadt im Kreise um. Alles wurde durch's Feuer vertilgt. Der Herrscher setzte sich auf das braune Zauberroß *) und kehrte in sein Reich zurück. Sich zu der Stufe eines tausendmahligen Chubilgans (oder Wiedergeborenen) erhebend, verheerte der Herrscher das ganze Scharagolische Land, nahm seine göttliche Gemahlinn aus der Gefangenschaft wieder zurück und errichtete wieder seinen Thron in einer Stadt, die dreyzehn Mahl verdoppelte Tempel und 108 große Festungen hatte.

Als der Gebiether der zehn himmlischen Gegenden seinen acht-

*) In den Schigemunischen Tempeln wird Geßér = Chan auf einem solchen aus Holz verfertigten Rosse reitend vorgestellt.
Anm. des Verf.

zigjährigen Krieger Zargin mit den Töchtern und Kindern der Helden von den Scharagolischen Chanen zu Boden geschlagen sah, ersenfzte er. Mit umdüstertem Geiste begann er seiner Helden zu gedenken und rief ihnen zu: „Aar unter den Menschen, du, der du edlen Herzens immer vorwärts dahin dich stürzest, geliebter Sesse-Schicher, mein theuerster Freund, wo bist du? — Und du, Adler unter den Menschen, du, der stets Unerschrockene, und dem Elephanten gleich Alles Zertretende, mein berühmter Schumar, wo bist du? — Und du, Falke unter den Menschen, mit felsenfestem Herzen begabt, der du früh mir deine Kräfte weihetest, wo bist du, mein Bujantük? — Löwenklauen des Herrschers, du, der du, dem Falken gleich, deine Beute sicher ergreifst, der du die Macht von 88 Völkern zermalmtest, wo bist du, mein fünfzehnjähriger Nanßon? Wo bist du mit dem felsenfesten Herzen, Alles zu Boden schlagender Bars?“ Also sprach er. Gedenkend der Helden erhob er laut seine Stimme, und die Mauern drehten sich drey Mahl im Wirbelsturme um.

Der Herrscher befiehlt sein braunes Roß zu satteln und stürmt nach dem Orte des Schlachtfeldes der Helden. Hinter ihm spornt Zargin sein stattliches Roß von gemischtem Haare.

Bey seiner Ankunft auf dem Felde stieß der Herrscher einen lauten Schrey aus. Als der Herrscher die Gebeine von Bujantük und Bars erblickte, sank er empfindungslos zur Erde. Aber in einen Löwen war die Seele Nanßon's, in einen Elephanten Schumar's Seele übergegangen, und der Herrscher erwachte wieder; er umarmte den Elephanten und den Löwen, wendete sich zu den Göttern aller zehn Gegenden, und rief trauernd aus: Ihr meine unvergleichlichen Helden! Nanßon, Schumar, und du, mein geliebter Bruder Sesse-Schicher! und du, gegen die Feinde voll Grimmes fliegender Bars! Früh habt Ihr mir Eure Kräfte geweiht; Ihr waret die Leuchten, die das Dunkel meiner Nacht erhelleten. Treuer Bujantük und Ihr alle meine Helden, Ihr Priester und du mein Volk, unerschüttert, einem Granitfelsen gleich, widerstandet Ihr den Feinden. Ja, ich bin gewiß der herrschende Bogdo; aber, als ich den zwölfköpfigen Manguſch besiegte, ward ich selbst besiegt von dem Zaubertranke der Arúla.“

Dem Donner gleich, im Himmel von dunkelblauen Drachen erzeugt, erscholl das Klaggeschrey des Herrschers. Ihm naheten die Seelen der Helden, in der Gestalt von Elephanten, Tiegern, Wölfen, und drey Mahl umkreiseten sie rund den Herrscher, Klagetöne ausstoßend.

Als die drey gerechten Schwestern des Herrschers sein Klagge-

schrey hörten, fuhren sie hernieder aus der erhabenen Wohnung, um Ruhe ihm zu geben. Aber da sie Geßérn trostlos erblickten, kehrten sie um zu Churmusta, seinem Vater, dem Erhabenen über 33 Tengern und dem obersten Beschützer der Erde. Churmusta öffnet das Buch der Schicksale und lieset darin folgende Worte: „Aus dem Tengaischen Reiche ist Geßér-Chan gesendet mit seinen Helden; aber das Schicksal hat gestattet, daß sie vor dem Tode ihres Gebiethers umkommen sollten. Übrigens besiegte Geßér-Chan neun Mahl noch vor dem Auszuge zu seinen Großthaten drey treubrüchige Tengern, die in Gestalt dreyer gewaltiger Chane ihn ein Mahl zur Erde niedergeworfen hatten."

Churmusta, von einem Haufen Tengern umringt, erscheint vor Schigemuni, und spricht: „Lehrer der Götter! ihr Gesandter, den sie zur Erde geschickt haben, hat dreyßig seiner Helden verloren; sein Zug ist beendiget; aber der Vollbringer liegt seufzend auf den Gebeinen seiner Helden."

Der Lehrer der Götter hört mit freundlichen Lächeln ihn an, und im Beyseyn von tausend Burchanen, ergreift er den schwarzen Badur *) mit dem Arschan, füllt die Bumba an, und sie dem Churmusta gebend, spricht er: „Sende diesen Arschan zu dem Erfüller seiner Großthat; sobald er einen Tropfen auf die erneuten Körper spritzt, werden sie wieder Leben und Seele erhalten; und von dem dritten Tropfen werden sie vollkommen wieder geboren werden. Endlich laßt sie den Arschan austrinken, und der Schutzgeist wird wieder zu ihnen zurückkehren und ihren Körper mit hohen Eigenschaften begaben."

Churmusta nahm den Arschan und überreichte ihn den drey gerechten Schwestern mit folgenden Worten: „Saget dem Erfüller seiner Großthat, was ist mit dir geschehen? Dein Haupt bewahren die Götter der zehn Gegenden, deine Brust steht unter dem Schutze der mächtigen Tengern, und deine Fußstapfen beschützen 88 mächtige Burchanen; 180 Göttinnen schirmen deinen Gürtel, o Geßér-Chan! du herrschest in allen zehn himmlischen Gegenden, du Zögling des Churmusta! Und wärest du unzertrennlich bey deinen Helden geblieben; so würdest du jetzt nicht trauern und ihren Tod beweinen."

Die drey gerechten Schwestern ließen sich von den Wolken herab, unter heftigen Donnerschlägen, gleich dem Gebrülle von zwan-

*) Ein geheiligtes Gefäß, mit dem die Mongolen gewöhnlich ihren obersten Burchanen abbilden.

Anm. des Verf.

zig Drachen. Geßér-Chan machte neun neunmahlige Verbeugungen vor dem göttlichen Lehrer, und neun vor Churmusta, seinem Vater, und empfing den Arschan. Durch die Wirkung dieses wundervollen Wassers lebten die dreyßig Helden auf und erschienen in ihrer vorigen Gestalt.

Nach der Rückkehr von dem Kriegszuge in's Vaterland sammelte der Herrscher die zurückgekommenen Helden zugleich mit drey Stämmen des Volkes, und Freudenrufe ertönten an allen Gränzen des Meeres. Der Rauch der Opfer stieg in dicken Wolken empor. Mit ungewöhnlichem Glanze entkeimten blühende Lilien der Erde. Kein einziges Auge sah sie am Tage; aber des Nachts dienten sie als Leuchte. Gedeckt von unersteiglichen Mauern brachten die Helden ihre Huldigung dem Herrscher dar. Nach einem frohen Feste, das drey Monathe dauerte, kehrten alle in ihre Häuser zurück. Die Löwenstärke des Gebiethers erneute die Helden; alles ward vollbracht, und Bogdo Geßér-Chan lebte in ungestörtem Frieden.

II.

Bogdo Geßér-Chan herrschte in allen zehn himmlischen Gegenden über eine Geistlichkeit gleich der Sonne, über ein Volk gleich der felsigen Klippe. In dem Gebiethe Dokurtib herrschte Andulman-Chan, begabt mit einem wundervollen Körper; er hatte mit einer Kraft der Dämonen hundert Hände und hundert Augen. Die Mitte seines Leibes bewahrten vier treubrüchige Tengern; über den obern Theil desselben wachten acht Mächte der Finsterniß. Er geboth über siebzig Chubilgane. Unter seinen Befehlen standen 360 verzweifelte Krieger, 3000 Helden und 33 Millionen gemeine Krieger. Sein gelbgetiegertes Roß war an Stärke dreyzehn Drachen gleich. An den Ufern des Landes Tuk unterjochte er 500 Millionen Gebiethe, und sendete die Fürsten dieses Volkes zu Bogdo Geßér-Chan mit folgender Bothschaft: „Aus dem Gebiethe Dokurtib kam Andulman-Chan. Wer von den Chanen von Samputib kann ihm widerstehen? Wir wurden besiegt und unterwarfen uns ihm. Ihm gehorchen 3000 Helden. Sein gelbgetiegertes Roß ist an Stärke dreyzehn Drachen gleich. Fünfzehn Jahre reiseten wir bis nach Dokurtib, seinem Gebiethe."

Jedem der drey Fürsten, und jedem ihrer 300 Gefährten überließ er hundert Rosse, und sprach: „Eilet Tag und Nacht; in drey Jahren werdet ihr zu Geßérs Reichen gelangen; nach drey Jahren kehret zurück, und dann bleiben Euch noch neun Jahre, um bis zu meinem Gebiethe zu wandern."

Nach Verlauf dreyer Jahre gelangten die Abgesandten an die Reiche des Herrschers, und als sie dem Pallaste so weit sich genahet hatten, daß man die Stimme vernehmen konnte, beugten sie sich zu neun Mahl neun Mahlen bis zu dem Angesichte der Erde. Laut sprachen sie den Befehl des Chans von Dokurtib, Andulman aus. Er beruft seine Helden zusammen. Sie empfangen mit Lächeln die Kunde von den Siegen des Andulman, und bitten ungesäumt den Krieg zu erklären. Bujantük, der sechs Sprachen spricht, schlägt vor, zehn Bothen abzusenden, und mit jedem Bothen zehn Millionen Reisige; diesen zu gebiethen, Tag und Nacht ihren Zug fortzusetzen, mit der Beyfügung, daß sie mit dem Hauptheere zu dem Herrscher selbst sich begeben sollen. Schumar der Held hängt schon an das schimmernde Panzerhemd den schweren Bogen und den Köcher mit 88 breit beflederten Pfeilen; er umgürtet sich mit einem Schwerte, neun Klaftern lang, schwingt sich auf sein dunkelbraunes Roß, und zu dem Herrscher hin reitend, ruft er aus: „Furchtbarer Herrscher! Ich allein gehe gegen den fünfzehnköpfigen *) Manguſch. Fünf hundert Millionen unserer Länder unterjochte er; warum denn säumen wir?“

Endlich gibt der Herrscher den Kriegern Befehl, sich zum Kampfe zu rüsten.

Als die Helden sich versammelt hatten, bestimmte der Herrscher, daß dieser Kriegszug, der zwölf Jahre dauern konnte, in zwölf Monathen beendiget seyn sollte. Den hochalten Zargin will er daheim lassen, um für das Volk und die Herden zu sorgen. Aber der schwache, achtzigjährige Zargin wendete sich zu dem Herrscher mit diesen Worten: „Bogdo! es ist wahr, ich habe achtzig Jahre gelebt; dennoch wünschte ich noch ein Mahl Zeuge des furchtbaren Kampfes zu seyn. Als Churmusta dich nach Samputib hernieder sendete, wurden zwey ausgezeichnete Kriege vorher bestimmt. Den ersten Krieg erregten die Scharagolischen Chane; der zweyte beginnt jetzt. Viele Tage habe ich gesehen; nicht lange habe ich mehr zu leben. Und so gestatte es mir, o Herrscher! dich in den Kampf zu begleiten.“ So sprach der bekümmerte Greis, und der Herrscher selbst vermochte nicht sich der Thränen zu enthalten. Darauf nahete ihnen der Held Nanßon, und sagte: „Du zeigtest dich immer dem Herrscher gehor-

*) Weiter oben wurden diesem Manguſch zwölf Köpfe zugeschrieben; hier aber fünfzehn. Man glaubte dieses anführen zu müssen, damit diese Verschiedenheit nicht für einen Druckfehler gehalten werde.
Anm. des Übers.

ſam, warum willſt du jetzt ſeinen Befehlen widerſprechen?“ Da entgegnete der hochalte Zargin: „Was denkſt du von mir, fünfzehnjähriger Nanßon? Ich, der achtzigjährige Zargin, bin ſchon unter der Laſt der Jahre gebeugt. Mein Roß gemiſchten Haares nagt kaum noch das Gras vor Alter. Graue Haare haben mein Haupt bedeckt. Noch wünſchte ich zu kämpfen vor den Augen des Herrſchers, und in einer Reihe mit dir, geliebter Nanßon.“ So ſprach er trauernd, und alle Helden vergoſſen Thränen mit ihm. Hierauf ſprach Bogdo, indem er dem Greiſe ſein Gewand gab: „Zargin, mein Hochgeliebter! du ſprichſt Wahrheit. Ja, du achteteſt immer meine Befehle; und alſo, bleib' hier und trage Sorge für das Volk.“ — „Heilig ſind deine Worte, Bogdo,“ antwortete Zargin. „In den Tagen der Jugend erfüllte ich ſtets deine Befehle, kann wohl der ſchwache, hinfällige Zargin ſie übertreten? Meine Gebeine ſind vertrocknet. Mein ſchwarzes Blut iſt in meinen Adern erſtarrt. Das Alter hat mich zur Erde gebeugt, und ich wünſchte in das Feld des Kampfes zu ziehen, um vor deinen Augen zu ſterben. Aber dir gefällt es zu gebiethen: Zargin! du haſt keine Kraft mehr, bleib' daheim. Ja, meine Kräfte ſind geſchwunden, und ich bleibe.“

Der Herrſcher ordnete ſein Heer gegen den fünfzehnköpfigen Manguſch, und gab Ulan und Bujantük den Befehl: „Geht vorwärts! Sobald ihr den feindlichen Boden betretet, ſo ſprechet: Geßer-Chan, der in Sampütib herrſcht, ſchreitet daher mit ſeiner Waffenrüſtung, um dem Chan Manguſch alle fünfzehn Köpfe, einen nach dem andern, abzuſchlagen.“

Ulan und Bujantük beſtiegen freudig ihre Roſſe, und rückten ein in den feindlichen Boden. Beyde ſtießen auf des Chans Herde weißer Roſſe; ſie nahmen eilf tauſend Roſſe weg, und mit lautſchallendem Hufſchlage, wovon die Erde erzitterte, eilten ſie mit den Roſſen wieder zurück.

Als Andulman-Chan das Beben der Erde gewahrte, rief er aus: „Wer iſt der Kühne, der hierher gedrungen iſt? Kein einziges irdiſches Weſen kann zu mir hindurchdringen; das muß Churmuſta ſeyn.“ — Bald erſcheinen die Wächter ſeiner Herden und bringen ihm Kunde von dem, was geſchehen war. „Wie groß war das Heer?“ fragte Andulman-Chan. Die Wächter antworteten: „Es bedünkte uns, daß mehr als zehn tauſend Feinde die Herde anfielen; aber es zeigte ſich, daß ihrer nur zwey waren.“ Der Chan rief aus: „Das müſſen die Fürſten ſeyn, geſendet von meinem Feinde Geßer-Chan. Ihr, meine Helden Archai und Scharchai, nehmt tauſend Krieger und ſetzt eilend den Fliehenden nach. Tödtet ſie nicht, bringt ſie mir le-

bend und führt die Herde zurück.“ — Archai und Scharchai begannen jenen nachzusetzen.

Indessen hatten Ulan und Bujantük schon den Gipfel des Löwenberges erreicht, hatten aus der ganzen Herde das beste Roß genommen und es angespannt. Bujantük, zu dem Herrscher der Erde bethend, hört ein Getöse, besteigt sein Roß und schaut umher von dem Gipfel des Löwenberges. Die Helden Archai und Scharchai mit tausend Kriegern erblickend rief er aus: „Ulan! besteige dein Roß! nahe ist der Feind.“ Ulan schwingt mit lautem Gelächter sich auf seinen Gaul. Beyde Helden stürmen auf die Feinde, den Schutzgeist des Herrschers anrufend. Bujantük stürzt sich auf den Helden Archai, und sein Kopf flog weit dahin. Mit Einem Hiebe seines Schwertes schlug Ulan beyde Hände dem Helden Scharchai ab. Bujantük rief: „Tödte ihn nicht, lieber Ulan!“ und so sprechend schlug er mit Einem Schwunge seines Schwertes die tausend Krieger zu Boden. Dann banden sie an den Gürtel des Scharchai seine beyden abgehauenen Hände, und sendeten diesen Helden zum Chan Andulman mit der Bothschaft von dem Herannahen des furchtbaren Geßér.

Ulan und Bujantük kehrten mit den eilf tausend weißen Rossen zurück zu dem Herrscher und verkündeten ihm ihre That. Der Beherrscher der zehn himmlischen Gegenden sagte: „Unser Kriegszug wird nicht ohne Erfolg seyn, da Ulan und Bujantük glücklich zu uns zurückkehrten. Eilf tausend weiße Rosse sind ein günstiges Vorzeichen.“ So sprechend befahl er die Rosse unter die Helden zu vertheilen.

Die Helden setzten ihren Zug fort, und nach einem Wege von drey Monathen erblickten sie die Stadt des Andulman-Chan. Da riefen sie aus: „Sehet! dort liegt die Stadt Andulman-Chans.“ Alle eilten vorwärts dem Herrscher nach.

Kaum nahete Geßér den feindlichen Schaaren, die schon gerüstet standen, als Andulman Millionen Krieger auf der Oberfläche der Erde erblickte und vor Schrecken erbebte. Geßér-Chan hielt an, und sprach zu seinen Helden: „Geliebte Mitkämpfer, Eure Herzen sind gleich einem Felsen von Kiesel, groß ist die Zahl der Feinde. Aber wenn Ihr ermüdet, indem Ihr sie zu Boden schlagt, so ruft mich an; Geßér-Chan hat neunfache Kräfte; und wird Eure Kräfte erneuern. Seyd Ihr mit Wunden bedeckt, so ruft mich an; Géßer Chan wird Eure Wunden ohne Arzeney heilen. Verschmachtet Ihr vor Durst, so ruft mich an; Geßér-Chan wird ihn mit Arschan stillen.“

Also sprach er, und alle Helden riefen entzückt mit Einer Stimme: „Mächtiger Beherrscher der zehn Gegenden, geboren die Wurzel der zehn Übel auszurotten! Du bist unser Trost!“

Mit gebeugten Knien sprachen sie diese Worte aus; der Herr-

scher vernimmt sie und setzt sich wieder auf sein Roß. Gleich der Sonne und dem Monde strahlt das Panzerhemd des Furchtbaren von sieben edlen Steinen. Um seine Schulter hängt der schwarze schwere Bogen zugleich mit dem glänzenden Köcher; an seiner linken Seite klirrt das lange, stählerne Schwert. In solcher Gestalt ging der Herrscher in den Kampf gegen den Manguscha. Gleich dem Gebrülle von tausend Drachen ertönt seine Stimme. Ein neunfarbiger Regenbogen umglänzt seinen Helm, den Flügel des Paradiesvogels Garudin (Harudin) schmücken. Sein Antlitz flammt von einem göttlichen Feuer. Seine Stirn ist gleich dem Angesichte des Machahallan *). Funken sprüheten von den Hufen seines braunen Zauberrosses; jedes Haar blitzt von Feuer. Also stürzt der Herrscher gegen die Feinde, das stählerne Schwert in den Händen.

Alle dreyßig Helden in kriegerischer Rüstung bestiegen die Rosse, und von Freude erfüllt, gleich als hätten sie einen unzerstörbaren Felsen gefunden, riefen sie einander zu: „Kühn laßt uns schlagen auf die Feinde.“

Es begann ein schaudervolles Blutbad. Der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden, begleitet von den dreyßig Helden, rief mit einer Stimme, gleich dem Gebrülle von tausend Drachen. Sein Schwert wuchs an bis zur Länge von fünfzehn hundert Klaftern, und mit jedem Schlage streckte er tausend Feinde zu Boden. Seine Kräfte mit Arschan stärkend, stürzt Geßér-Chan gegen den Chan Andulman heran; und die Streiche der Helden fallen auf beyde Flügel des feindlichen gerüsteten Heeres. Geßér-Chan nahet sich dem Manguscha, hauet mit seinem scharfen Schwerte ihm fünf Köpfe ab, aber die Köpfe wuchsen von neuem empor. Indessen reißt ein Held des Manguscha, der Anführer des linken Flügels, Sain-Tuschimel, mit der Wurzel einen Baum aus, den fünf Menschen nicht hätten umfassen können; diesen schwingt er hin und her, Alles damit zerschmetternd. Nanßon und Schumar vollendeten dennoch den Sieg über den Feind und schlugen ihn. Der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden hieb von neuem dem Manguscha fünf Köpfe ab; aber sie erschienen wieder. Der erstaunte Herrscher läßt sein Schwert zur Erde sinken. Da haut Andulman-Chan den Herrscher von der linken Schulter bis zu den Füßen durch. Aber der Körper heilte plötzlich wieder zusammen. „Churmusta, mein Vater!“ rief der Herrscher aus, „ich habe die Kraft nicht, diesen Chan zu Boden zu schlagen.“

*) Eine furchtbare Gottheit der Mongolen, die oben Seite 112 beschrieben ist. Anm. des Verf.

Die drey gerechten, großen Schwestern vernehmen diese Worte; sie eilen zu Churmusta. Der Gebiether der Tengern sendet zur Hülfe des Herrschers den Bruder desselben, Sesse-Schicher hernieder. Auf einem grauen Rosse mit acht Flügeln senkt sich Sesse aus dem Reiche der Tengern herab. Nach allen vier Seiten umherschauend, erblickt endlich fünf Tagereisen weit Sesse-Schicher den Herrscher, wie er mit Manguſch kämpft. Da spricht er zu Gumßuna (Humßuna), seiner Gemahlinn: „Sobald ich mich noch mehr nahe, muß ich den Manguſch in kleine Stücke zerhauen. Die Seele des feindlichen Chans wohnt in seinen Augen. Damit der Herrscher mich erkenne, werde ich den Blick des Chans verdunkeln.“

Also sprechend schoß er fünf Tagereisen weit einen Pfeil in das Auge des Manguſch, in dem seine Seele ihren Sitz hatte. Gleich einem niederstürzenden Berge fiel Manguſch von seinem gelbgetiegerten Rosse zur Erde.

Da rief Geßer aus: „Das ist Euer Werk, Ihr drey großen Schwestern! Das ist Euer Werk, Ihr mächtigen drey Tengern!“

Sesse-Schicher läßt die Zügel dem grauen Rosse mit den acht Flügeln schießen und stürzt sich dahin mit entblößtem Schwerte. Gleich einer Herde Schafe schlug er die Reste des feindlichen Heeres darnieder, und zerstreute es wie Asche in der Luft. Alles dieses vollbrachte er mit einem einzigen Schlage seines Schwertes und eilte dann zu dem Herrscher Geßer-Chan; dieser erkennt den Hochgeliebten, schwingt sich herab von dem braunen Zauberrosse, seinen Bruder zu umarmen, und bewillkommt ihn so: „Theuerster Bruder! die Scharagolischen Chane hatten dich in kleine Stücke zerhauen. Du mein Unvergleichlicher, woher bist du gekommen, und wohin eilst du jetzt?“ Der Herrscher der zehn Luftgegenden und Sesse-Schicher erhoben zugleich laut ihre Stimme, wovon die Erde drey Mahl im Wirbel sich umdrehete; aber der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden und Sesse-Schicher befestigten sie wieder auf ihrer vorigen Stelle.

Nach solchem Siege über den fünfzehnköpfigen Manguſch tödteten die Helden seine Gemahlinn Balma Raka, verbrannten seinen Sohn, übergaben den Körper des Andulman-Chan dem Feuer, und nahmen sein Volk gefangen.

Schon fünfzehn Tagereisen hatten die Sieger vollendet von dem Orte aus, wo Sesse-Schicher, von den Wolken herniedergefahren, den Manguſch erschlagen hatte, als sie die göttliche Königinn Geßers, Almur erblickten, die tausende von Reisegefährten und der achtzigjährige Zargin umgaben. Das Volk war von Entzücken durchdrungen, als es Sesse-Schicher und seinen Herrscher erblickte. Alle

naheten sich ihm; aber zuletzt erschien der Fürst Tschoton, der Verräther in der Schlacht mit den Scharagolischen Chanen.

Der Herrscher der zehn Luftgegenden, mit seinem Bruder Sesse, kehrte in sein Reich zurück, in die Stadt mit den dreyzehn Mahl verdoppelten Tempeln und den hundert und acht großen Festungen. Dort in dem weiten, erhabenen Platze feyerten sie das Fest der Freude. Der große Sesse-Schicher trank zwanzig Schalen Wein aus, und als er den Fürsten Tschoton erkannte, forderte er dessen Tod. Auch das Volk forderte dieses. Da sprach der Herrscher der zehn himmlischen Gegenden: „Geliebter Sesse-Schicher, halt ein; ihn dürfen wir nicht tödten. Tschoton's Geist bewacht uns zur Zeit des Schlafes, erinnert uns an unsere Pflichten in den Augenblicken der Vergessenheit, und hat jetzt uns das Vergnügen verschafft, uns dieses Gastmahles zu erfreuen. Tschoton ist an Allem Schuld; der tückische Tschoton ist einer von meinen tausend Chubilganen. Meines Wohlwollens beraubt, würde dieser Arglistige schon längst dahin seyn. Warum ich ihn nun erhalte, urtheilet Ihr selbst.“ Alle schwiegen.

Endlich vertheilte der Herrscher der zehn Gegenden die gewonnene Beute. Dem Sesse-Schicher gab er das gelbgetiegerte Roß des Manguſch, das die Kraft von dreyzehn Drachen hat; das neunfache Panzerhemd desselben gab er dem Schumar. Das gewaltige Roß des Sain Tuschimel schenkte er dem Zargin; und sein feuerfarbiger Panzer fiel dem fünfzehnjährigen Nanßon zu. So empfingen auch die übrigen Helden Geschenke. Nach Vollbringung aller dieser Dinge bestieg der furchtbare Geßer-Chan den Thron in der Gegend von Nulum, und saß in seinem Pallaste, nach dem Willen der heiligen Tengern, ruhig und fröhlich. Der Herrscher der zehn Gegenden, der furchtbare Bogdo Geßer-Chan hatte die Wurzel der zehn Übel ausgerottet, den fünfzehnköpfigen Manguſch besiegt, seinen Bruder Sesse-Schicher wieder zurückgebracht, und dadurch alle Geschöpfe der Erde erfreuet.

Solche Mährchen geben einen neuen Beweis, zu welchen ausschweifenden Erdichtungen und Verirrungen der in der Finsterniß des Heidenthumes versunkene Geist geneigt ist.

Die Station Schará-Buduruná liegt zwischen zwey entfernten sandigen Anhöhen. Von der Ostseite stoßt daran ein tiefer Wasserriß, der von Regengüssen im Sande ausgespült worden ist; ein Brunnen war neben unsern Jurten; aber sein Wasser war trüb.

Schon vor der Abreise von der Station Kul-chuduk sagte mir

der Bitcheschi, wir sollten uns wegen des Miethens der Kamehle keine Sorgen machen; denn es sey ihm gelungen, die Taidsi's von der Station zu bewegen, uns einige Kamehle zum Lasttragen aus der Zahl der allgemeinen zu geben. Ich dankte dem Bitcheschi für diesen Beweis seiner Freundschaft und seines Eifers für uns. Übrigens konnte man leicht begreifen, daß diese ihre Einwilligung eine Folge der vortheilhaften Äußerungen über die Russen war, die der Dsun-Sunitische Meirén gegen die Ältesten der Barun-Suniten gemacht hatte.

Um fünf Uhr Nachmittags änderte der Wind sich wieder und ging aus Südost. Es trat Thauwetter ein, dann fiel, bis zehn Uhr in der Nacht, näßlicher Schnee.

Den 4. November (16. November n. St.) war am Morgen fünfzehn Grad Frost nach Requmür, bey Westwinde. Um sieben Uhr brachte man uns die Kamehle von der Station. Wir legten ihnen unsere Satteldecken auf und zehn Kisten mit Sachen, beorderten einen Kasaken dazu — und der Mongolische Führer trieb seine beladenen Kamehle so an, daß er auf der folgenden Station zwey Stunden vor uns ankam. Dasselbe Mittel benutzten wir auf unserer Reise von hier bis nach Chalgan. Endlich um neun Uhr des Morgens brachen wir auf — zu der mühevollsten Tagereise auf dem ganzen Wege. Nachdem wir fünf und zwanzig Werste (drey und vier Siebentel Deutsche Meilen) mehr südwärts gegangen waren, gelangten wir um drey Uhr glücklich zu der Station Durmá.

Der ganze Weg zwischen Scharà-Burguná und Durmá geht über einen hohen, sandigen Bergrücken, der sich von Osten nach Westen dehnt. Auf Triebsande und Bergabhängen mußte man unaufhörlich bald in tiefe Thäler herab, bald hinauf auf Hügel steigen, die von allen Seiten den Weg beengten. Zum Glück war der Sand vom Regen naß und fest gefroren; und daher schnitten die Räder nur einen Viertel Arschin ein. Im Jahre 1807 mußte die Mission in diesen Gegenden fünf Tage aushalten.

Zur Erleichterung dieser Tagereise entschlossen sich einige Mitglieder der Mission, zu reiten. Der Jesuit Herbillon, der den Chinesischen Kansi, während seines Zuges in das Chalchassische Fürstenthum (1696) begleitete, erwähnt in seinem Journale vom 20. April, daß der Kaiser, als er in diese Gegenden kam, befahl, alle zu seinem Gefolge gehörigen Personen sollten, während des viertägigen Zuges durch diesen Sand, von dem Districte Kezu-bulak und dem Moraste Podschochtei an, zur Erleichterung der Pferde, zu Fuße gehen. Ja sogar der Kaiser ging mit Vergnügen selbst zu

Fuße, indem er Hasen schoß, deren es damahls eine große Menge hier gab *).

Zwischen den Sandhügeln sahen wir Jurten und viel Hausvieh. Auf der Hälfte des Weges begegneten wir zum ersten Mahl einer großen Karavane, die mit Thee auf Kamehlen aus Chalgan nach Kiachta ging. Der Fuhrmann wohnt nahe bey Olon-chuduk; und deßwegen verläßt er die eigentliche Handelsstraße in Westen, und geht durch diese Gegenden. Er ist schon zehn Tage unter Weges, und sagte uns, daß das grüne Futter weiter sehr gut, aber tiefer Schnee gefallen sey. Ungefähr sieben Werste (eine Deutsche Meile) vor Durma, fingen wir an, über flache Erhöhungen merklich abwärts zu gehen, und endlich, etwa vier Werste weiter, kamen wir in ein geräumiges Thal, von Sandbergen umringt. Dieses Thal ist ein Morast, wo sich einige Seen mit süßem Wasser befinden; das Gras auf den Auen ist ziemlich gut, aber von den eingetretenen Frösten verdorrt. Schnee liegt überall viel. Zwey Werste weiter begegneten wir einem Haufen Barun-Suniten (westlicher Suniten) von dem neuen Dsalan oder Regimente, die zur Übernahme unsers Viehes ausgezogen waren. Sie halten sich nicht an die Straße, sondern setzen in gerader Richtung über die Klüfte weg, wie Gemsen auf den Bergen.

Auch hier waren für die Mission die allerbesten Jurten errichtet, wie wir selbst nicht einmahl von den diesseits Urga wohnenden Chalchassen erhalten hatten. Alle Mongolen wünschten uns Glück zu der glücklich in Einem Tage, auf einem so beschwerlichen Wege, wie der zwischen den beyden letzten Stationen war, vollbrachten Reise. — Ein Brunnen war hier vor unserer Ankunft ausgegraben worden, einen Arschin unter der Oberfläche der Erde; es war wenig Wasser darin, und darum tränkten wir unser Vieh aus einem nahe liegenden See. Auf eben der Aue ist auf der Westseite auch ein Salzsee.

Am 5. November (17. November n. St.) war des Morgens ein Frost von zwölf Grad. Am Tage aber war das Wetter heiter und still; dieß belebte unser Vieh etwas.

Von dem auf der Reise entkräfteten, der Regierung gehörigen Vieh, wurde heute ein Theil in die Herde getrieben, die übrigen drey Kamehle und vier Pferde, nach der Anordnung des Bitcheschi und des Boschko, dem Orts-Ältesten, dem Taidsi Araschi, zur Aufbewahrung bis zu unserer Rückkehr übergeben.

*) Dühalde, ebend. Vol. IV. pag. 392.

Die Barun-Suniten, welche die Mission durch die zwey letzten Stationen begleitet hatten, kehrten von hier nach ihrem Choschun zurück. Beym Abschiede erhielten die Taidsi's und der Kundui angemessene Geschenke von mir.

Den 6. November (18. November n. St.) leuchtete der Mond die ganze Nacht. Um zwey Uhr nach Mitternacht gab der Südwestwind einen so heftigen Stoß mit solchem Sausen, daß wir Alle erwachten und sehr fürchteten, er möchte die Jurten mit fortreißen.

Wir brachen vor sieben Uhr des Morgens auf, und nach einem Wege von ungefähr zwanzig Werften (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) kamen wir auf der Station Zakildák *) nach zwey Uhr Nachmittags an. Von Durmá aus gingen wir gerade eine sandige Höhe hinauf, dann bis nach Zakildák hin auf sandigen Hügeln, wobey wir nur zu oft genöthiget waren, Anhöhen hinauf und wieder in Thäler hinab zu steigen. Der Boden ist sandig und mit Kies gemischt. Näher bey Zakildák fängt sich an gutes Gras zu zeigen, aber auch viel Suli. Etwa vier Werste vor dieser Station ist der Sand sehr tief.

Den ganzen Weg hindurch gingen mit uns fünf und zwanzig unbeladene Kamehle, die einem gewissen Lama aus dem Choschun gehörten, den der Tußulachtschi Demit verwaltet. Sie gingen nach Chalgan, um von dort Kaufmanns-Waaren nach Urga zu führen. Wir fragten, was sie für ein Kamehl nehmen würden, um einen Theil unserer Sachen nach Chalgan (zwey hundert und fünfzig Werste, oder sechs und dreyßig Deutsche Meilen weit) zu führen, wobey auf jedes Kamehl ungefähr zwölf unserer Pud (vier hundert und achtzig Russische Pfund) zu laden wären. Der Lama verlangte zwey Lana (vier Rubel) in Silber. — Als wir uns Zakildák näherten, sahen wir zur Seite gegen Westen eine Karavane von Kamehlen, die aus Chalgan mit Thee kamen. Überhaupt war jetzt die Zeit des Transportes der Chinesischen Theegattungen nach Kiachta gekommen. Die Russischen Waaren werden von da mehr im Februar und März ausgeführt.

Nach unserer Ankunft auf der Station Zakildák, die zur Linken der Straße angelegt ist, kamen zu mir die zur Geleitung der Mission bestimmten Barun-Suniten: zwey bejahrte Chá und drey graue Taidsi's; einer von ihnen sprach ordentlich Chinesisch; denn er war

*) Die Pflanze Piskulnik (Iris an spuria?) wächst in großer Menge auf niedrigen, sandigen und salzigen Stellen hier und in den Gegenden am Baikal. Anm. des Verf.

oft in Chalgan und Pekin gewesen. Das Ansehen dieser Mongolen ist sehr ernst; sie betrugen sich gegen uns mit besonderer Höflichkeit.

Nahe bey der Station sind drey Brunnen, aber mit wenig Wasser; der eine ist wahrscheinlich von den Einwohnern vor unserer Ankunft ausgeschöpft worden. Übrigens bemerkt man, daß an diesem Orte viele Jurten zusammen kommen. Wir sahen einige runde, aus Steinen zusammen gelegte Feuerherde; auch selbst für die Jurten sind Plätze ausgegraben. Die Mongolischen Jurten werden mit den Thüren nach Süden gestellt; das ist eine unveränderliche Regel ihrer Steppen-Wirthschaft; denn der Südwind ist auch im Winter nicht so kalt als der Nord- und Westwind.

Eine Werst gegen Westen ist der Brunnen Togótu, bey welchem die Mission am $\frac{1}{12}$ November 1794 angehalten hatte.

Hier endet das Gebieth der Suniten, und die folgende Station ist schon in den Nomaden-Plätzen der Mongolen Zacharischen Stammes bestimmt.

Den 7. November (19. November n. St.) war das Wetter ziemlich warm geworden. In Zakildák wurden, wegen Ermüdung, drey Pferde und ein Kamehl von den der Regierung gehörigen übergeben, um bis zu unserer Rückkehr im folgenden Jahre, wenn wir am Leben bleiben, aufbewahrt zu werden.

Die Mission ging um acht Uhr des Morgens ab, und nach zwey und zwanzig Werften (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) Weges traf sie in der Zacharischen Station Jeleßutú (die sandige) um halb zwey Uhr Nachmittags ein.

Von Zakildák aus mußte man zwey und eine halbe Werste (fast ein Drittel Deutsche Meile) auf sandigem Wege gehen. Der Sand ist nicht tief; aber es gibt zwey Stellen, wo es aufwärts geht, die für Wägen sehr beschwerlich zu befahren sind. Dann kamen wir auf eine Ebene, wo der Boden schon ziemlich fest war. Zur Rechten sieht man einen Tempel, und nahe dabey, auf einem kleinen Hügel, steht ein pyramidenförmiger Suburgán; zur Linken des Weges ist ein Brunnen mit reinem Wasser, der tief und gut gebaut ist. Auf der Ebene legten wir etwa fünf Werste zurück; das Gras war gut, wie wir es schon lange nicht mehr sahen. Hierauf mußten wir aufwärts auf einen Bergrücken, der sich von Osten nach Westen hinzieht. Auf diesem Bergrücken, der häufige und steile kleine Erhöhungen hat, kamen wir mit vieler Anstrengung fünf Werste vorwärts. Von dem Gipfel zeigt sich der Horizont von allen Seiten von hohen Bergrücken umschlossen. Auf dem Berge ging viel Hornvieh und Schafe umher, und in den tiefen Klüften standen Jurten. Endlich kamen wir in ein Thal, das einen thonigen Boden hatte, hinab; dort sah

man einen tiefen Brunnen; es wächst da viel von dem Grase Derißú, aus welchem Hasen in Menge hervor sprangen.

Hier kamen die Zacharischen Beamten, mit ihren Soldaten, von der folgenden Station uns entgegen; der Dsangin (er hat an der Mütze ein dunkelblaues undurchsichtiges Kügelchen) der unserm Escadrons-Chef gleich kommt; der Chawán (auf Manshurisch Chafán — Beamter) und der Dshungdá (auf Manshurisch Dshuánida — Vorgesetzter von zehn Mann); die zwey letztern, der Chawan und Dshungda mit weißen Kügelchen an den Mützen. Alle waren reinlich gekleidet, und in ihrem Betragen ziemlich gewandt. Die Zacharen machen eines von den acht Corps des Manshurischen Heeres aus, welches China im Jahre 1644 sich unterwarf. Viele von ihnen haben die Aufsicht über die Schäfereyen und andere solche Anstalten des Bogdochan, und empfangen Gehalt.

Aus dem erwähnten Thale gingen wir sehr lange eine thonige Anhöhe hinauf bis zu einem Hügel, der sich von der linken Seite des Weges erhebt. Auf diesem Hügel ist ein Haufe von Erde aufgeworfen, auf dem ein hoher Obó aus Ruthen von Sandweiden errichtet ist. Dieser Strauch wächst häufig, von hier gegen Osten, im Sande. Im Sommer versammeln sich da die Mongolen der Umgegend, zur Begehung geistlicher Feste. Dem Obó gegenüber, auf der rechten Seite, steht eine abgesonderte sandige Anhöhe, in Gestalt eines ungeheuern von Erde aufgeworfenen Walles; und weiter westlich ist das Gebirge Nogón-Nirú (das grüne Gebirge), das die Nomaden-Plätze der Zacharen von denen der Suniten scheidet; und daher sprechen sie, so zu sagen, aus Andacht seinen wirklichen Nahmen nicht aus.

Von dem Obó hat man weitgedehnte Aussichten. Bis zur Station Jeleßutú gingen wir fünf Werste immer abwärts und abwärts auf nicht großen Erhöhungen. Etwa eine und eine halbe Werst weiter befindet sich im Thale ein Brunnen, der sehr gut gebaut ist. Überhaupt bemerkten wir bey den Zacharen, in dieser Hinsicht, eine große Sorgfalt. Es scheint Nachahmung der Wirthschaftlichkeit ihrer Nachbarn, der Chineser, zu seyn. Von dem Brunnen aus mußten wir über die letzte sandige Anhöhe gehen, jenseits welcher für uns Jurten in einem weiten Thale aufgeschlagen waren. Östlich von der Station, im Thale, nahe am Wege, ist ein guter Brunnen. Die Weiden sind hier fett. Das in den Zacharischen Landen gewöhnliche Gras ist Spitzgras. Unser Vieh, vom Hunger auf den drey vorigen Stationen beynahe verschmachtet, fraß, und ging nicht von der Stelle.

Die für die Mission aufgestellten Jurten waren eng und sehr in Verfall. Aber wir, gleich Seefahrern, die im späten Herbste den

furchtbaren Klippen und Sandbänken des Baltischen Meeres glücklich entgingen, achteten mehr darauf, daß die gütige Vorsehung uns ohne Unfall durch Gegenden hindurch geführt hatte, die mit nicht gewechseltem Viehe zu durchreisen so schwer ist. In der Nähe weiden viele Schafe des Bogdochan. Die Hirten, größten Theils aus dem Stamme der Lama's, versammelten sich hier in großer Zahl, von Neugierde, die Russen zu sehen, herbey gezogen. Diese Station, so wie auch die folgenden drey, sind in dem Choschun oder der Abtheilung Kuboschará (welche eine gelbe Fahne mit einer Einfassung hat.

Um die Zacharen zu eben der Dienstfertigkeit zu ermuntern, welche die Mission die Chalchässen und Suniten bewiesen hatten, schenkte ich dem Chawan und dem Dshungdá, jedem einen Zobel.

furchtbaren Klippen und Sandbänken des Baltischen Meeres glücklich entgingen, achteten mehr darauf, daß die gütige Vorsehung uns ohne Unfall durch Gegenden hindurch geführt hatte, die mit nicht gewechseltem Viehe zu durchreisen so schwer ist. In der Nähe weiden viele Schafe des Bogdochan. Die Hirten, größten Theils aus dem Stamme der Lama's, versammelten sich hier in großer Zahl, von Neugierde, die Russen zu sehen, herbey gezogen. Diese Station, so wie auch die folgenden drey, sind in dem Choschun oder der Abtheilung Kuboscharà (welche eine gelbe Fahne mit einer Einfassung hat.

Um die Zacharen zu eben der Dienstfertigkeit zu ermuntern, welche die Mission die Chalchàssen und Suniten bewiesen hatten, schenkte ich dem Chawan und dem Dschungdà, jedem einen Zobel.

	Seite
Bericht von Pallas über das Mongolische Eisen	40
Die Mongolischen Schabinen	—
Zug des Mandschurischen Charakters	41
Die Pekinschen Führer der Mission	42
Begriffe der Mongolen von der Seelenwanderung	43
Der wilde Knoblauch und Flachs	44
Der Berg Mingádará	45
Backstein-Thee (Thee in Form von Backsteinen geknetet)	—
Der Fluß Schará	47
Unterscheidende Eigenschaften des Mongolischen Stammes	—
Der Subargán oder das Bethaus	49
Chinesische Handelsleute in der Mongoley	50
Post-Einrichtung	—
Der Fluß Bain	52
Was Bogdochan bedeutet	53
Übergang über das Gebirge Mangatai	54
Der Fluß Chara	55
Glaube an die Seelenwanderung. Schwarze und weiße Thaten	56
Der Indische Bramin in Selenginsk	—
Russisch-Chinesische Mundart in Kiachta	57
Einige Bemerkungen über die Hauswirthschaft der Mongolen	58
Erinnerung an Kubara	59
Bewegung unter den Mongolen bey der Wiedergeburt des Kutuchtá	—
Mongolische verbothene Haine	61
Jagd des Wan und des Amban	—
Einrichtungen des Bogdochan (des Chinesischen Kaisers) diesen Gegenstand betreffend	—
Opfer an den Kutuchtá	64
Ursache der Theuerung des Holzes in China	—
Mongolische und Chinesische Werste	66
Der Chadak als Zeichen der Ehrfurcht dargebracht	—
Mongolische Gesänge	68
Zusammentreffen mit dem Tußulachtschi Gendun (Hendun)	70
Araschan, das lebenschaffende Wasser	—

Seite

Nachricht von dem Tode des Chinesischen Kaisers . . 71
Beschwerlicher Übergang über das Gebirge Guntu (Huntu) 74
Zusammentreffen mit einem Selenginskischen Dsassaken —
Mongolische Götzentempel. Ankunft in Urga . . . 73

Drittes Capitel. Aufenthalt in Urga . . 75

Vorstellung der Glieder der Mission vor dem Dsünwan 80
Darstellung der Regenten von Urga 83
Von denselben geschickte Geschenke 84
Unser Besuch bey dem Sargutschei von Urga . . 86
Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Wiedergeburt des Kutuchtá 87
Neue Gastgeschenke von dem Wan und dem Amban . 93
Jamun, oder Gerichtshof in Urga 96
Besichtigung der Stadt Urga 98
Heiliger Berg Chan-ola 99
Mein Besuch bey den Söhnen des Wan 101
Der Urgaische Suburgán. Zusammentreffen mit dem Dsandshun Beiße. Urgaische Ansichten 105
Polizey in Urga. Zahl der Einwohner 106
Warme Wasser 107

Viertes Capitel. Fortsetzung des Reise nach den Gränzen des Chalchassischen Fürstenthumes . . 109

Bemerkung über den Fluß Tola von dem Manshuren Tulischen, der im J. 1712 in Rußland war. . . —
Zeitpunct der Vereinigung der Chalchassischen Mongolen unter der Herrschaft der Manshutisch-Chinesischen Kaiser. Krieg mit dem Sungarischen Galdan Boschocht-Chan 112
Nachricht von dem Ilischen Gebiethe, der ehemahligen Sungarey 115
Die Ilische Stadt Bargol 118
Krumzi . . . . . —
Ili 119
Tarbachtai 121

	Seite
Bericht von Pallas über das Mongolische Eisen	40
Die Mongolischen Schabinen	—
Zug des Mandschurischen Charakters	41
Die Pekinschen Führer der Mission	42
Begriffe der Mongolen von der Seelenwanderung	43
Der wilde Knoblauch und Flachs	44
Der Berg Mingádará	45
Backstein-Thee (Thee in Form von Backsteinen geknetet)	—
Der Fluß Schará	47
Unterscheidende Eigenschaften des Mongolischen Stammes	—
Der Subargán oder das Bethaus	49
Chinesische Handelsleute in der Mongoley	50
Post-Einrichtung	—
Der Fluß Bain	52
Was Bogdochan bedeutet	53
Übergang über das Gebirge Mangatai	54
Der Fluß Chara	55
Glaube an die Seelenwanderung. Schwarze und weiße Thaten	56
Der Indische Bramin in Selenginsk	—
Russisch-Chinesische Mundart in Kiachta	57
Einige Bemerkungen über die Hauswirthschaft der Mongolen	58
Erinnerung an Kubara	59
Bewegung unter den Mongolen bey der Wiedergeburt des Kutuchtá	—
Mongolische verbothene Haine	61
Jagd des Wan und des Amban	—
Einrichtungen des Bogdochan (des Chinesischen Kaisers) diesen Gegenstand betreffend	—
Opfer an den Kutuchtá	64
Ursache der Theuerung des Holzes in China	—
Mongolische und Chinesische Werste	66
Der Chadak als Zeichen der Ehrfurcht dargebracht	—
Mongolische Gesänge	68
Zusammentreffen mit dem Tußulachtschi Gendun (Hendun)	70
Araschan, das lebenschaffende Wasser	—

Seite

Nachricht von dem Tode des Chinesischen Kaisers . . 71
Beschwerlicher Übergang über das Gebirge Guntu (Huntu) 74
Zusammentreffen mit einem Selenginskischen Dsassaken —
Mongolische Götzentempel. Ankunft in Urga . . . 73

Drittes Capitel. Aufenthalt in Urga . . 75

Vorstellung der Glieder der Mission vor dem Dsünwan 80
Darstellung der Regenten von Urga 83
Von denselben geschickte Geschenke 84
Unser Besuch bey dem Sargutschei von Urga . . 86
Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Wiedergeburt des Kutuchtá 87
Neue Gastgeschenke von dem Wan und dem Amban . 93
Jamun, oder Gerichtshof in Urga 96
Besichtigung der Stadt Urga 98
Heiliger Berg Chan-ola 99
Mein Besuch bey den Söhnen des Wan 101
Der Urgaische Suburgán. Zusammentreffen mit dem Dsandshun Beiße. Urgaische Ansichten 105
Polizey in Urga. Zahl der Einwohner 106
Warme Wasser 107

Viertes Capitel. Fortsetzung des Reise nach den Gränzen des Chalchassischen Fürstenthumes . . 109

Bemerkung über den Fluß Tola von dem Manshuren Tulischen, der im J. 1712 in Rußland war. . . —
Zeitpunct der Vereinigung der Chalchassischen Mongolen unter der Herrschaft der Manshurisch-Chinesischen Kaiser. Krieg mit dem Sungarischen Galdan Boschochtu-Chan 112
Nachricht von dem Ilischen Gebiethe, der ehemahligen Sungarey 115
Die Ilische Stadt Bargol 118
Urumzi . . . . . —
Ili 119
Tarbachtai 121

	Seite
Ruysbroek's Bericht vom Urgal	123
Erinnerung an Dshingis-Chan	124
Gehalt, den die Regenten und Beamten zu Urga von dem Pekinschen Hofe beziehen	125
Zahl der Stationen zwischen Urga und Chalgan	127
Meynung von dem nördlichen Striche der Wüste Gobi	130
Karneole, Achate und Jaspise in Gobi	133
Zusammentreffen mit einem Chinesischen Kaufmanne, der nach Kiachta reisete. Bemerkung über die Schaangsischen Kaufleute	134
Erinnerung an unsere Helden	—
Mongolische Anekdoten	135
Der Berg Tono, von Herbillon erwähnt	136
Chinesischer Transport mit Blumenthee	—
Die besten Pferde bey den Chalchassen in den Umgebungen des Berges Darchan	137
Mein Besuch des Berges Darchan, der durch den Nahmen des Chan Dshingis berühmt ist	139
Nächtliche Reise	140
Heftiger Sturmwind	142
Widersetzlichkeit der Pekinschen Führer	144
Darbringung eines Opfers, dem Andenken des Dshingis-Chans geweiht	145
Beendigung der Trauer um den Kaiser für die Mongolen	—
Der Amban der westlichen Uränchen	146
Das Kraut Derißú	147
Der Altaische Dagun	—
Neue Kränkung von Seiten der Chinesischen Führer	148
Theilung der Wege, die nach China führen	150
Verschieden gestalteter Felsengürtel	151
Altes Denkmahl Mongolischer Baukunst	—
Erster Blick auf Gobi	153
Schmeichelhafte Erklärung vom Bitcheschi	154
Mineralisches buntfarbiges Feld	155
Die Quelle Gaschun mit bitterm Wasser, das einen Schwefelgeruch hat	156

	Seite
Die Pflanze Buburguna	157
Diebstahl eines Lama	—
Höflichkeit eines Taidsi. — Handel mit einem Lama über den Tausch von Kamehlen	160
Besichtigung des Götzentempels Khurgain-Sume .	—
Tußulachtschi Demit	165
Gegenseitige Geschenke	166
Dem Bogdochan gehörige Kamehle	—
Das nördliche Thor von Gobi	167
Ein bedeutender Diebstahl, von einem Mongolen an uns verübt	168
Genauere Umstände von den Mandshutischen der Regierung gehörigen Kamehl-Stutereyen	169
Trennung von dem Tußulachtschi Idam, der die Mission von Kiachta aus führte	170
Schonung der Chinesen gegen die Raben	172
Ungrund einer Bemerkung Ruysbroek's	—
Fünftes Capitel. Reise der Mission durch den Aimak (das Fürstenthum) der Sunitischen Mongolen	175
Noch ein Blick auf Gobi	—
Nachricht von den Kirgisen, die im J. 1819 nach Pekin reiseten um ihre Ehrfurcht dem Bogdochan zu bezeigen . .	177
Bemerkung eines Chinesischen Reisenden über die Chassaken und Kirgisen	178
Ein Obó von Quarz	182
Kurbe, ein Gebethbuch für Unkundige im Lesen . .	—
Roßherden des Bogdochan	185
Unbequemlichkeiten der Mongolischen Steppen . . .	186
Vorzug des Weges aus Rußland nach Pekin über Zuruchaitu	187
Kälte in Gobi	—
Eintheilung von Gobi in den nördlichen und südlichen Theil	188
Schädliches Kraut Sfuli	189
Salzsee	191

Seite

Die westlichen Guniten 194
Geßér-Chan, der Mongolische Herkules; seine wundervollen Thaten 197
Beschwerliche Reise auf unserm Wege in der Mongoley . 208
Chinesische Karavane mit Thee 209
Zachärischer Obo 212

L
Y
Olon Chuduk
Salzsee
See Abchanor
B.Sarin
S e r e n
B.Charbatu
Schara Budurgun
44
oder
G O B I
Chadshu Kobur
Salzsee
r o s s e
PEKIN
40
114

Die westlichen Suniten . . . .
Geßér-Chan, der Mongolische Herkules; seine r
Thaten . . . . . .
Beschwerliche Reise auf unserm Wege in der M
Chinesische Karavane mit Thee . .
Zacharischer Obó . . . .

ach China

durch

Mongoley

n 1820 und 1821

von

Timkowski.

---

ussischen übersetzt

von

A. E. Schmidt,

ischen und Neu-Griechischen Sprache an der
niversität zu Leipzig.

Zweyter Theil.

ekin und Aufenthalt daselbst.

---

einem Grundrisse.

G.

chhändlern.

Reise nach China

durch

die Mongoley

in den Jahren 1820 und 1821

von

Georg Timkowski.

Aus dem Russischen übersetzt

von

M. J. A. E. Schmidt,

öffentlichem Lehrer der Russischen und Neu-Griechischen Sprache an der Universität zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Reise nach Pekin und Aufenthalt daselbst.

Mit einem Kupfer und einem Grundrisse.

Wien, 1826.

Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

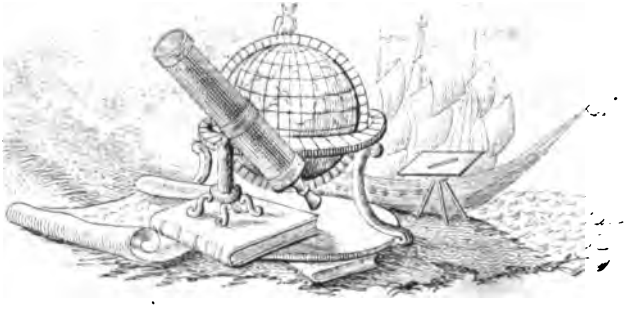
FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XII. BAND.



WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

MUSEUM

DER

NEUESTEN UND INTERESSANTESTEN

REISEBESCHREIBUNGEN

FÜR GEBILDETE LESER

VOLLSTÄNDIG

NACH DEN ORIGINALAUSGABEN

MIT KARTEN UND KUPFERN

XII. BAND.

WIEN 1826.
Bey Kaulfuß und Krammer, Buchhändlern.

Reise
nach
China durch die Mongoley.

Zweyter Theil.

Erſtes Capitel.

Reiſe durch die Nomaden-Plätze des Zachariſchen Heeres bis zu der in der großen Chineſiſchen Mauer liegenden Feſtung Chalgan.

Den 8. November (20. November n. St.). Zur Beförderung des Transportes unſers Gepäckes verſahen uns die Zachariſchen Älteſten nach dem Beyſpiele *) der Suniten, mit vier Kamehlen und einem Chineſiſchen zweyräderigen Wagen, an den ſie nur Ein Pferd anſpannen. Auf der vorigen Station und hier fragten die Mongolen bey uns nach dem Verkaufe von Karriolen. Wir übergaben den Älteſten zwey abgemattete Kamehle und ein Pferd, und gingen dann von Jeleßutú um acht Uhr des Morgens ab, und kamen nach einem Wege von 30 Werſten (vier und zwey Siebentel Deutſche Meilen) gegen Süden auf der Station Chara-tologói (der ſchwarze Hügel) um vier Uhr Nachmittags an. Dieſer Weg war äußerſt beſchwerlich wegen unſers ermüdeten und erſchöpften Viehes; denn der Weg geht über ſteile Erhöhungen.

Als wir ſechs Werſte weit von Jeleßutú gegangen waren, ſahen wir mit Erſtaunen einen todten Knaben, der über ein Jahr alt ſeyn mußte, in einem ledernen Sacke, gerade auf dem Wege liegen. Auf den Sack war ein Stück eines Schaffelles, etwas Hirſe und ein kleines Brot gelegt; das iſt das gewöhnliche Begräbniß der Todten bey den Mongolen.

*) Der Aſiate, bey dem die Sitte der Vorfahren als Geſetz in allen Dingen gilt, leiſtet gern Handreichung in ähnlichen Umſtänden, aus einem Gefühle, ſeinem Stammgenoſſen nachzueifern.

Anm. des Verf.

Der Tod ist gewiß für Jeden die rührendste Erscheinung in der Natur. Die Einbildungskraft, von dem Anblicke desselben bestürzt, vernimmt nicht die Stimme der Vernunft, stellt die unbekannte Zukunft in den düstersten Farben dar. Hierdurch öffnete sich der Aberglaube volle Freyheit, eine Menge seltsamer Vermuthungen zusammen zu stellen, dunkeln Ahnungen zu glauben, und leere Träume als Gesetze des Geschickes anzuerkennen. Die Priester der Schigemunischen Secte hielten, zur Bezähmung ihrer Nachfolger, Drohungen vor den Schrecken des Todes für das sicherste Mittel. Der gute Mann aus dem großen Haufen ruft, um sich und den Sterbenden von dem gegenwärtigen und künftigen Übel zu erlösen, ungesäumt den Lama, wenn er das Ende seines Kranken nahe sieht. Der geheimnißvolle Priester, nach den Tagen, Stunden und übrigen Umständen sich richtend, die bey der Geburt des Entschlafenen oder in den letzten Augenblicken seines Lebens sich ereigneten, thut, zu Folge seiner geistlichen Bücher und der Sterndeutekunst, den Ausspruch: den Leichnam den Flammen zu übergeben, oder ihn in's Wasser zu werfen; ihn auf einem hohen Balkengerüste auszustellen, oder mit Steinen zu bedecken u. s. w. Dabey werden aber einige unabänderliche Ausnahmen gemacht. Einen Selbsterhenkten übergeben sie nicht der Erde; einen an Geschwulst Erstickten verbrennen sie nicht; wenn Einer während einer Überschwemmung ertrunken, wer vom Blitze erschlagen, oder bey einer Feuersbrunst verbrannt ist, den werfen sie nicht in's Wasser; Einen, der an einer ansteckenden Krankheit gestorben ist, beerdigen sie nicht auf einem Berge. Mit einem Worte, ohne Ursache sollt ihr nicht Holz im Feuer verbrennen, nicht Feuer in's Wasser werfen, nicht Erde unter Wasser legen, nicht Holz auf Berge und in den Wald tragen — so lautet die Religions-Vorschrift des Schigemuni. Das gewöhnlichste Begräbniß besteht darin, daß man den Verstorbenen in eine weite Steppe bringt, und ihn dort den wilden Thieren und den Vögeln in der Luft zur Speise überläßt. Aber auch in diesem Falle gibt der gewaltige Lama die Entscheidung, nach welcher Weltgegend der Leichnam mit dem Kopfe liegen soll. Sie stellen auf dem Felde eine Windfahne auf, und die Richtung des Windes bestimmt dieses Schicksal des Verstorbenen. Übrigens hängt alles von der Besichtigung des Lama ab; dieser schreibt vor, wie man den Leichnam hinlegen soll, bekleidet oder ohne Bekleidung, unter freyem Himmel oder in einer alten, verfallenen Jurte, und was für Dinge oder Opferbedürfnisse sich bey ihm befinden sollen. Wenn der Leichnam verbrannt wird, so bedecken sie den Ort dieses Begräbnisses und die Überreste des verbrann-

ten Körpers mit gar nichts. Einige pflanzen dort Fahnen gegen alle vier Weltgegenden auf, oder umgeben den Aschenhaufen mit in die Erde gesteckten Schaufeln, woran Tibetische Gebethe geschrieben sind. Die, welche dem Orte eine gewisse Art von Heiligkeit geben wollen, oder auch vornehme Leute, bauen hölzerne oder steinerne Grabmähler, und legen in diese die Asche des verbrannten Leichnams. Dieser Gebrauch in der Mongoley ward auch von Europäern älterer Zeiten beobachtet. Ruisbruk (Ruysbroek *) nahmentlich, sagt: „Die Tartaren (Mongolen) verbrennen, so wie die Völker des frühesten Alterthumes, die Leichname der Verstorbenen, und bewahren ihren Staub in hohen Pyramiden.“ Die Reichen rufen Lama's herbey, um über den Leichnamen ihrer Verstorbenen, nach Verhältniß ihres Vermögens, mehr oder weniger Gebethe zur Ruhe ihrer Seelen zu halten, die wenigstens neun und vierzig Tage lang dauern müssen.

Dreyzehn Werste (ein und sechs Siebentel bis zwey Deutsche Meilen) vor Jeleßutú gingen wir in einem tiefen Hohlwege, wo, eben so wie auf dieser Straße, zahlreiche Herden Schafe des Bogdochan weideten. Wir zählten hier mehr als fünfzig Jurten, worin die Aufseher und Hirten dieser Gegenden wohnen. Auch kam uns viel Hornvieh, von kleinem Wuchse, aber sehr fett, vor. Man kann nicht umhin, zu bemerken, daß in den Zacharischen Steppen mehr als irgendwo sonst in der Mongoley, Rinder gezogen werden, die die Zacharen entweder nach China zum Schlachten verkaufen, oder auf denselben ihren Blumenthee und Nankin von Chalgan nach Urga, und auch sogar nach Kiachta, ausführen. Noch etwa zehn Werste weiter näherten wir uns dem zur Linken liegenden großen Gebirge Ongon (König der Schamanen). Ein Schaman heißt auf Mongolisch Beg, und eine Schamaninn Uddugun; sie zeichnen sich im Herrufen der Geister durch eine glühende Einbildungskraft aus, die sie in ein wildes Entzücken versetzt. Ongon ist eigentlich eine Hausgottheit, welche die Familien und die Herden schützt; das ist noch ein Überrest der Schamanischen Gebräuche, welchen, so sehr auch die Priester des Schigemuni dagegen kämpfen, doch einige von den Mongolen mit Eifer und herzlichem Vertrauen folgen. Das Bild des Ongon, das aus einigen Stücken rother Leinwand besteht, empfängt man aus den Händen eines ausgezeichneten Schamanen, oder abergläubige alte Mütterchen machen es selbst aus irgend einigen Lumpen, nach ihrem eigenen Geschmacke. Die Fa-

*) Bey Bergeron Seite 55. Anm. des Verf.

milien-Mütter halten sehr viel auf diese Laren; sie bewahren sie in den Jurten, und wenn sich ein Unglück ereignet, das sie gewöhnlich seinem Zorne zuschreiben, bringen sie ihm reichliche Opfer mit heißen Gebethen um Begnadigung und Schonung.

Nach diesem gingen wir über einen kaum bemerkbaren Wall, der, nach dem was die Einwohner sagten, einst die Chinesischen Lande von der unabhängigen Mongoley schied. Dieser Wall geht von Osten weit nach Westen und schließt sich dort an den Ursprung des Flusses Orchón. Von dem Walle gingen wir auf acht Werste bis Charátologói, bald über steinige Höhen, bald durch thonige und grasloſe Thäler. Am südlichen Ende des größten darunter ist die Station angelegt, nicht weit von einem Brunnen bey einem Nomaden-Platze, der aus fünfzehn Jurten, die Hirten bewohnen, besteht. Weiter gegen Südost, ungefähr fünfzehn Werste (über zwey Deutsche Meilen) weit, sieht man ein langes Gebirge, auf welchem hoch empor der ganz ungeheure Berg Dshibchalantú ruht. Auf demselben wird, zu einer festgesetzten Zeit, von den Zacharen der Kuboscharischen Division ein Opfer gebracht.

In der Nähe unserer Jurten gingen zwey Karavanen auf Kamehlen vorbey, die aus Dolonnór zurück kehrten, wohin sie Salz geführt und dafür Tabak, Hirse u. s. w. eingetauscht hatten.

Den 9. November (21. November n. St.). Den ganzen Tag ging ein kalter Westwind und es war sehr trüb. Einige Mahl schneyete es, und daher wurde unser Vieh, auch bey gutem Futter, wenig erquickt. Die Zacharischen Hirten luden den Vorsteher der Mission und mich ein, Thee zu trinken; ein Zeichen Mongolischer Gastfreundschaft. Aber wegen des schlechten Wetters lehnten wir es ab.

Die Mongolen, so wie alle Völker dieses Stammes (ich verstehe darunter die Buräten, Kalmüken), sind große Liebhaber von Rauchtabak. Ein Säckchen mit Tabak, eine kleine Pfeife, ein Feuerzeug — das sind für jeden die nöthigsten Geräthschaften zu Hause und auf der Reise. Wenn Bekannte einander begegnen, so biethen sie einander die angerauchte Pfeife an, und gegenseitig beobachten sie diese Art von Bewirthung. Die höflichen Zacharen bewiesen diese Artigkeit auch gegen uns. Die Pfeifen kaufen die Mongolen größten Theils bey den Chinesern; die Feuerzeuge aber machen die Mongolischen Schmide selbst, und zwar ziemlich ge-

schickt, aus gutem gehärteten Stahle. Der Mongole trägt das Feuerzeug an einem ledernen Gürtel hinten, als ein unumgänglich nothwendiges Bedürfniß und statt einer Verzierung, gleich der Patron-Tasche bey unsern Cavalleristen; deßwegen beschlagen sie das Feuerzeug mit Silber, Korallen u. dergl. Hier bemerkten wir auch bey Vielen an den Feuerzeugen statt der Knöpfe, um sie an den Gürtel zu befestigen, eine Russische Münze — Fünfkopeikenstücke, und alte Sibirische Zehnkopeikenstücke. Diese Verzierung wird von den Einwohnern der Gegend sehr geschätzt.

Der Bitcheschi kam am Morgen zum Besuche bey dem Vorsteher der Mission und mir. Er erklärte uns auf verschiedene Weise, daß er einen Fuchspelz brauche, wie er beym Pater Archimandriten Peter gesehen habe. Von meiner Seite gab ich ihm zu bemerken, daß ich solches Pelzwerk nicht habe, und daß es zu Kiachta nicht wohlfeil verkauft werde. — Auf meine Forderung machte der Bitcheschi die Anordnung, daß unsere ermüdeten Kamehle, um sich etwas zu erholen, hier gelassen, und dann von den Einwohnern in den District Zagán-Balgaßú geschafft werden sollten.

Am Abende war der Dsangin Enkédshirgál bey mir (auf Mongolisch: ewiges Glück), dreyßig Jahre alt. Wegen der Kamehle, die er für unser Gepäck uns geschafft hatte, erhielt er einen Fuchs, und überdieß noch ein Weinglas von grünem Glase, das ihm sehr gefiel. Im Gespräche sagte der Dsangin unter anderm, daß er, als er fünfzehn Jahre alt war, schon unter der Zahl einer starken Bedeckung zur Begleitung des Russischen außerordentlichen Gesandten im Jahre 1806 abgeschickt worden sey. Auch hier waren auf jeder Station 20 Pferde, 150 Kamehle und 50 Jurten für das Gefolge des Gesandten in Bereitschaft. Wir hielten es für unsere Pflicht, zu erklären, was für eine wichtige Person ein Gesandter vorstelle u. s. w. Der Dsangin hörte ebenfalls mit großer Aufmerksamkeit zu, und war ganz entzückt über unsere Erzählungen von den Russischen Häusern, Sachen, Equipagen u. s. w. Enkedshirgal seinerseits erzählte, daß in den Zacharischen Choschunen die Beamten von der Schatzkammer folgende Gehalte beziehen; Der Ucherida (Divisions-Befehlshaber) 120 Lana, d. i.: 240 Rubel; der Dsalan (Regiments-Chef) 115 Lang oder 230 Rubel; der Sfunum-Dsangin (Escadrons-Chef) 100 Lana oder 200 Rubel; der Chawan oder Kundui und Dshuanida (so wie Lieutenant und Kornet zu vergleichen), jeder 60 Lana oder 120 Rubel; endlich der Boschko oder Wachmeister, 24 Lang, d. i.: 48 Rubel in Silber. Der Ucherida

dieß Mahl aus denſelben weg zu ihren Nachbarn begeben, und nur im vordern Winkel die kupfernen Bilder der Burchanen, ihrer Laren und Penaten, zurück gelaſſen. Näher am Wege fließt eine Quelle, die aber jetzt zugefroren iſt. Es iſt auch ein Brunnen mit gutem Waſſer in der Nachbarſchaft der Jurten; es war aber kein Trog zum Tränken dabey, daher waren wir genöthiget, das Waſſer in eiſerne Schalen zu gießen, um ſo unſere Pferde zu tränken. Das übrige Vieh mußte ſich mit Schnee begnügen, mit dem ſchon Gebirge und Ebenen bedeckt waren. Den Argal kauften wir größten Theils, und dieß dauerte fort durch's ganze Zachariſche Gebieth, bis die Miſſion die Gränzen China's betrat.

Den 11. November (23. November n. St.) war ein Froſt von fünfzehn Grad nach Reaumür, doch zum Glück ohne Wind.

Wir brachen um ſieben Uhr des Morgens auf, und trafen, nach einem Wege von zwanzig Werſten (zwey und ſechs Siebentel bis drey Deutſche Meilen), auf der Station Dſamüin-uß̈ú (Waſſer am Wege) um zwölf Uhr Mittags ein.

Von dem Orte unſers Nachtlagers gingen wir fünf Werſte durch enge Schluchten des Gebirges Kuitun; dann kamen wir auf eine mit reichen Weideplätzen bedeckte Ebene. Ungeachtet des tiefen Schnees grünte doch hin und wieder vortreffliches Gras. Dort kamen uns ganze Herden wilder Ziegen vor. Wir mußten noch ſechs Werſte bis zu jenem Wege gehen, der unſer Hundſhu-Dſam durchſchneidet und öſtlich nach Dolonnór führt. Noch fünf Werſte weiter mußten wir uns von der Hauptſtraße rechts wenden, und drey Werſte weit über Schnee, zwiſchen ungeheuren, verſchieden geſtalteten Steinen und hohen Hügeln gehen, bis wir endlich die Station Dſamüin-uß̈ú, die in einem tiefen und weiten Thale angelegt iſt, erreichten. Der Mongole faßt irgend einen Geſichtspunct auf, und geht dann, ohne auf ſonſt etwas zu achten, entweder zu Pferde, oder in einer Karriole, gerade darauf zu. Wir aber, mit ſchwerem Fuhrwerke und ermüdetem Viehe, litten viel von ſolchen Reiſen nach den Regeln des Mongoliſchen Aſtrolabiums. Es blieben uns nur noch drey Werſte auf der Hauptſtraße zu gehen; mit Umgehung des hohen Berges wären wir in daſſelbe Thal gekommen, wo gegen Weſten, nahe bey einem Brunnen, die Station eine Werſt weit vom Wege angelegt war.

Für die Miſſion waren hier zwey gute und geräumige Jurten auf tiefem Schnee errichtet, deßwegen ſtanden wir auch unaufhör-

liche Kälte und Feuchtigkeit aus, als die vom Schnee gereinigte Erde anfing warm zu werden. Einen großen Mangel litten wir an Argal.

Auf acht Werste weiter gegen Süden ist der Distrikt Zagánobó, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1808 den 3. Juny (15. Juny n. St.) ihr Nachtlager gehabt hatten. Auf 100 Schritt von unsern Jurten westlich wohnt ein gewisser reicher Zachare, der mehr als drey Jurten und viel Vieh hat. Er sagte uns, daß der jetzt gewöhnliche Preis für die Fracht von Chalgan nach Kiachta, auf Kamehlen, drey Lana, sechs Tschin von 100 Gin sey; und da auf jedes Kamehl wenigstens 300 Gin (bis zehn und ein halbes Pud, oder 420 Russische Pfund) geladen werden, rechnet man auf jedes Kamehl zehn Lana, acht Tschin, ungefähr zwanzig Rubel in Silber, um eilf Pud, ungefähr so ein 1200 Werste (171 und drey Siebentel Deutsche Meilen) weit zu führen.

Auch die Zacharen, eben so wie vorher die Chalchassischen Lama's, belästigten uns mit ihren Fragen, ob wir keine Füchse, Korallen und Juchten zu verkaufen hätten. Einen Fuchs, so wie wir dem Dsangin am $\frac{8}{18}$ November zu fünf und zwanzig Rubel in Assignationen geschenkt hatten, könnte man, nach den Äußerungen der Zacharen, in Chalgan für zwey Lana oder vier Rubel in Silber kaufen; eine Juchtenhaut von zwanzig Rubel (siebzig Kopeiken) würde zu 1 Lana und 7 Tschin = 2 Rubel siebzig Kopeiken in Silber, oder ungefähr zwölf Rubel in Assignationen, verkauft.

Den 12. November (24. November n. St.) war ein Frost von siebzehn Grad nach Reaumür. Von der Station Dsamüinußu ging unser Gepäck um halb zwey Uhr nach Mitternacht ab, und kam, nach einem Wege von sieben und dreyßig Werſten (fünf und zwey Siebentel Deutsche Meilen) auf der Station Tulgá (Tulhá) nach ein Uhr des Nachmittags an.

Der Tag war sehr trüb, und bey Nordwestwinde fiel etwas Schnee.

Etwa zwey Werste reiseten wir bey Mondenscheine auf tiefem Schnee, so lange bis wir auf die eigentliche Straße kamen. Dort begegneten uns unaufhörlich Mongolische Karavanen, die nach Kiachta mit Thee gingen. Dann kamen wir über einen alten Erdwall, der den Weg von Osten nach Westen durchschnitt. Hat nicht eine und dieselbe Regel der Vertheidigung im Kriege bey Errichtung

der alten Wälle bey Perejaßlawl in der Poltawaiſchen Statthalterſchaft, in Beſſarabien und an verſchiedenen Orten Rußlands die Menſchen geleitet? — Der Wall iſt noch jetzt ziemlich hoch. Auf demſelben endigen ſich Berge, die noch weiter öſtlich und weſtlich ſich hinziehen; gegen Süden öffnet ſich eine weite Steppe, die für die Viehzucht ſehr vortheilhaft iſt. Von dem Walle aus ſetzten wir unſere Reiſe ſechs Werſte bis zu einer querüber liegenden Anhöhe fort; in der Hälfte dieſer Entfernung gingen wir durch die große Handelsſtraße, die von Weſten nach Oſten geht, es iſt zu vermuthen, aus Kukúchotó (auf Chineſiſch: Húi-chuatſchén) nach Dolonnor. In der Stadt Kukúchotó liegt eine Chineſiſche Beſatzung, zur Beobachtung der (ehedem) unruhigen Zacharen. Dort werden größten Theils Hausgeräthe verfertiget, die von den Schaangſiern in Kiachta eingekauft und von da über Chalgan nach Pekin und andern Chineſiſchen Städten verführt werden.

Als wir auf die erwähnte Ebene hinauf gekommen waren, mußten wir wieder auf einem abſchüſſigen Abhange bis zu dem See Dútu (Du bedeutet in Mongoliſcher Sprache: Geſang, Stimme), der links vom Wege liegt, abwärts gehen; dort ſtand ein Uluß von achtzehn Jurten, worin im Dienſte der Regierung ſtehende Hirten wohnen. — An dieſem Orte ließen wir unſere beladenen Kamehle ungefähr zwey Stunden ausruhen. In der Nähe hielt, auch zum Ausruhen, ein Lama aus der Gegend von Urga, der uns auf Ruſſiſch: sdrawstwui, bewillkommte *). Er kehrte aus Chalgan zurück, wohin er Ochſen und Pferde zum Verkaufe getrieben hatte. Jene verkaufte er das Stück zu acht und zehn Lana (ſechzehn und zwanzig Rubel); und die Pferde zu ſechs und acht Lana (zwölf und ſechzehn Rubel) in Silber.

Von Dútu-nor bis Tulgá (Tulhá) ging unſer Weg noch ſechzehn Werſte (zwey und zwey Siebentel Deutſche Meilen) über kleine Erhöhungen. An verſchiedenen Orten ſchimmerten die weißen Jurten der hieſigen Uluſſe; dieſes ſind bewegliche Dörfer. Beſondere Aufmerkſamkeit erregte auch links vom Wege eine Nomaden-Wohnung eines Zachariſchen Ucherida, oder nach gemeiner Ausſprache: Ukirda, die aus fünfzig Jurten beſtand. Dieſer Ukirda iſt Oberaufſeher über die hier weidenden Schafe, Pferde und Rinder

*) Siehe Anmerkung. Seite 125. Anm. des Überſ.

des Bogdochan. Überhaupt werden nördlich von der großen Mauer, zwischen den Zollhäusern Dſandſäkeu und Duſchi-keu *) zahlreiche, dem Chineſiſchen Kaiſer gehörige Herden unterhalten. Keiner der Mongolen konnte mir die wirkliche Anzahl derſelben angeben. Der Abbé Grozier **), der frühern Berichten Franzöſiſcher Miſſionäre, die am Pekinſchen Hofe lebten, folgt, ſagt: la quantité de bestiaux entretenus dans ces fermes royales est prodigieuse (die Menge des in dieſen königlichen Pachtungen unterhaltenen Viehes iſt ungeheuer groß), und verſichert, man zähle in den Bogdochaniſchen Schäfereyen 90,000 Schafe, die in 225 Herden eingetheilt ſind, und faſt eben ſo viel Stück Hornvieh, das in Herden geweidet wird, wovon jede nicht weniger als 100 Stück enthält. Ein ſolcher Reichthum, fährt der Abbé Grozier fort, der in Ländereyen, Stutereyen und Herden beſteht, macht bey den Mongolen einen ungleich ſtärkern Eindruck, und ſtellt ihnen die Größe des Bogdochan weit anſchaulicher dar, als alle Pracht ſeines Pekinſchen Hofes. — Es iſt wahr, Herden ſchneller Roſſe, große Herden Schafe und ähnliche ſolche Kennzeichen des kaiſerlichen unüberzählbaren Reichthumes müſſen ein Nomaden-Volk mit Staunen erfüllen, und in ihm die Gefühle tiefſter Verehrung wecken. Aber auf der andern Seite ſehen die Mongolen einen weit kräftiger überzeugenden Beweis der Größe des Chineſiſchen Bogdochan in der zahlloſen Menge von Pfeilen und Flintenkugeln, die ſeinen über die Mongoley wachenden Truppen gehören.

Etwa ſieben Werſte (eine Deutſche Meile) von der Station gingen wir in einem geräumigen Hohlwege, wobey uns zur Rechten, nahe bey einem Uluß, ein großer See liegen blieb; der Weg iſt an vielen Stellen ſehr eben und glatt. Eine Werſt vor Tulgá (Tulhá), ganz nahe am Wege, ſind zwey tiefe Brunnen, einem Berge mit einem hohen Obó gegenüber, der in der Ferne gegen Südoſten liegt. Von dem Brunnen gingen wir über eine ſandige

*) Es iſt zu bemerken, daß bey Chineſiſchen Nahmen und andern Wörtern dieſer Sprache das eu nicht wie im Deutſchen eu (z. B. in dem Worte heute), ſondern e-u (getrennt und nicht als Doppellaut) ausgeſprochen werden muß.

Anm. des Überſ.

**) De la Chine. 1818, T. 1, pag. 275.

Anm. des Verf.

Anhöhe, und auf einmahl fanden wir uns in einem tiefen und engen Thale, wo drey ziemlich gute Jurten für die Miſſion bereit ſtanden.

Die Station Tulgá (Tulhá) liegt in der Zachariſchen Diviſion Gulíſcharà (Huliſcharà), deren Gebieth ſich bis völlig an die Chineſiſche Gränze oder bis an den Gipfel des weiter vorwärts liegenden Gebirges Singchán-dabachán erſtreckt. Durch ein ſeltſames Spiel der Natur ſind hier drey Felſen im Thale hervorgebracht, gegen Oſten, Norden und Süden, die wie ein Haufe auf einander geworfener Steine ausſehen; unter jedem davon iſt ein Brunnen mit Waſſer, das einen Salpetergeſchmack hat. Die Einwohner der Gegend nennen die Felſen Gurbún-tulgotú (Hurbún-tulhotú) (die drey Dreyfüße), und ſagen, im tiefſten Alterthume habe Dſchingis-Chan, der Anführer der Mongolen, als er Krieg gegen die Chineſer führte, hier ſein Kriegslager gehabt.

Bald nach unſerer Ankunft kam ein bejahrter Dargui (Aufſeher einer gewiſſen Anzahl der Regierung gehöriger Herden) Molón zu uns, um uns zur Ankunft in dieſen Gegenden Glück zu wünſchen. Er iſt ſchon lange mit den nach Pekin durchreiſenden Ruſſen bekannt.

Den 13. November (25. November n. St.). Nachdem wir in drey Tagen ungefähr 100 Werſte (über vierzehn Deutſche Meilen) mit ermüdetem Viehe gemacht hatten, hielt ich es für nöthig, dieſes einen ganzen Tag ausruhen zu laſſen.

In der Nacht war ein heftiger Froſt, aber am Morgen ward es etwas gelinder; am Tage war das Wetter heiter und ſtill.

Am Morgen kamen die Älteſten der vorigen Zachariſchen Diviſion, welche die Miſſion bis hierher geleitet hatten, um von uns Abſchied zu nehmen. Sie gaben mir, ſo wie der Sunitiſche Meirén, in Mongoliſcher Sprache einen Empfangsſchein wegen Aufbewahrung von acht der Regierung gehörigen Kamehlen, mit der Bemerkung, ſie, wenn ſie ſich erhohlt hätten, nach Balgaßú (Balhaßú) zu treiben. Wegen der Hülfe, die ſie uns mit Kamehlen geleiſtet hatten, als die Miſſion durch die letzten vier Stationen ging, wurden dem Dſangin Enkedſhirgal zwey Zobel, und dem Chawan oder Kundui und dem Dſhungda jedem ein rother Fuchs ge-

schenkt. Die Geschenke nahmen sie dankbar an, und schieden freundschaftlich von uns.

Nach ihnen kam zu mir der Dsangin und der Kundui der neuen Division, die bestimmt waren, die Mission bis nach Chalgan zu geleiten; sie wurden freundlich empfangen und anständig bewirthet. Es drängte sich uns die Bemerkung auf, daß alle Beamten bey den Zacharen ziemlich jung waren. Im Laufe dieses Tages besuchten uns die Beamten, welche bey dem Ukirda und dem Bogdochanischen Ober-Viehverwalter in diesen Gegenden dienten. Sie waren alle reinlich gekleidet, artig im Umgange, und sprachen, außer der Mongolischen Sprache, auch gut Manshurisch und Chinesisch. In Chalgan ist bey dem Husai-Amban eine eigene Schul-Anstalt zur Bildung der Zacharen errichtet. Viele dieser Besucher bathen uns recht dringend, bey ihnen Thee zu trinken; wir schlugen es aber, aus Mangel an Zeit, aus. Unter der Zahl der Gäste war mit seinem Gefolge einer der Verwandten des Ukirda. Ihre Neugierde zu befriedigen, beschrieben wir ihm und den übrigen Zacharen die Kriegsmacht Sr. Russisch-kaiserl. Majestät, die große Anzahl und höchst vorzügliche Ordnung unsers Fußvolkes, unserer Reiterey, Artillerie und Flotte; sagten ihnen von den über viele Völker erhaltenen Siegen u. s. w. Der Kundui that seinerseits an uns die Frage, ob wir nach unserer Ankunft in Pekin uns das Haupthaar bescheren würden, wenn die Trauer über den Tod des Dsäzin beendiget wäre. Er glaubte, man ließe bey den Russen die Haare auf dem Kopfe nach eben derselben Sitte, wie bey ihnen, wachsen. — Von der andern Seite äußerte einmahl ein gewisser Mongole ganz aufrichtig gegen uns seine Vermuthung, daß unsere Officiere und Studenten, weil sie kurze Haare auf dem Haupte trügen, und folglich darin den hiesigen Lama's ähnlich waren, nach seiner Meynung auch Leute geistlichen Standes seyn müßten. Die Zacharen sagten uns, daß das Zeitalter des neuen Bogdochan auf Manshurisch: dorói eldengé (eldenhé), und auf Chinesisch: dáo-huán genannt werden würde. Den Sinn dieser Worte erklärte der Pater Archimandrit: Licht des Verstandes; aber nach der Erklärung des Dolmetschers Frolow sollen sie bedeuten: Regierung vom Gesetze (oder auch von der Religion *), erleuchtet.

*) Im Russischen ist hier das Wort Sakón gebraucht, welches Gesetz und Religion oder Glaube bedeutet. Da die

Nach drey Uhr Nachmittags besuchten der Vorsteher der Mission und ich, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Bitcheschi und den Boschko. Der Bitcheschi sagte während des Gespräches, daß die Zacharen (die von allen China unterworfenen Mongolen den Mandschuren am meisten ergeben sind) in großer Achtung am Hofe zu Pekin stehen. Sie erhalten Alle von der Regierung Gehalt. Sogar den Knaben wird zum Unterhalte monathlich einen Lana, d. i.: zwey Rubel in Silber gegeben. Der Stations-Kundui oder Chawan trägt an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen (von der sechsten Chinesischen Classe, unserm Lieutenant gleich), welches ein Bitcheschi nur außerhalb Pekin tragen darf; und der Dsangin hat ein dunkelblaues und undurchsichtiges Kügelchen (von der vierten Classe, dem Major entsprechend).

Den 14. November (26. November n. St.) in der Nacht fielen von den der Regierung gehörigen Pferden zwey vor Erschöpfung und Kälte. — Das Gepäck brach um zwey Uhr des Morgens auf.

Die Nacht war sehr dunkel. Wegen der Kälte zogen Viele von uns es vor, zu Fuße zu gehen, als zu reiten. Von Tulga (Tulha) aus gingen wir, am Ufer eines zugefrornen Sees, ostwärts auf der Hauptstraße, und auf abhängigen Stellen, etwa zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit, etwas bergauf. Auch in dieser Nacht begegneten uns viele Karavanen mit Thee. Einige davon hatten 100, 200 und 250 Kamehle. Für die Fracht von Chalgan bis nach Kiachta nahmen sie von jedem hundert Gin Last drey und eine halbe Lana. Nachdem wir diese Entfernung durchlaufen hatten, näherten wir uns einem felsigen Vorsprunge, von dem die immer neben uns hinlaufenden Berge sich in einer Kette weit nach Osten hin zogen; von der rechten Seite schimmerte weiß der weite See Angal. Bey dem Froste ging die Sonne aus röthlichen Wetterwolken auf und enthüllte weit ausgedehnte Aussichten. Weiter vorwärts zeigte sich uns eine niedrige Ebene, die sich gegen Süden auf vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel bis fünf und drey Viertel Deutsche Meilen) bis an den Fuß des Gebirges Singchan-dabachan (Gebirgsweg)

Bedeutungen hier zu dem Sinne passend sind, glaubte man, dieß hier bemerken zu müssen.

Anm. des Übers.

schenkt. Die Geschenke nahmen sie dankbar an, und schieden freundschaftlich von uns.

Nach ihnen kam zu mir der Dsangin und der Kundui der neuen Division, die bestimmt waren, die Mission bis nach Chalgan zu geleiten; sie wurden freundlich empfangen und anständig bewirthet. Es drängte sich uns die Bemerkung auf, daß alle Beamten bey den Zacharen ziemlich jung waren. Im Laufe dieses Tages besuchten uns die Beamten, welche bey dem Ukirda und dem Bogdochanischen Ober-Viehverwalter in diesen Gegenden dienten. Sie waren alle reinlich gekleidet, artig im Umgange, und sprachen, außer der Mongolischen Sprache, auch gut Manshurisch und Chinesisch. In Chalgan ist bey dem Husai-Amban eine eigene Schul-Anstalt zur Bildung der Zacharen errichtet. Viele dieser Besucher bathen uns recht dringend, bey ihnen Thee zu trinken; wir schlugen es aber, aus Mangel an Zeit, aus. Unter der Zahl der Gäste war mit seinem Gefolge einer der Verwandten des Ukirda. Ihre Neugierde zu befriedigen, beschrieben wir ihm und den übrigen Zacharen die Kriegsmacht Sr. Russisch-kaiserl. Majestät, die große Anzahl und höchst vorzügliche Ordnung unsers Fußvolkes, unserer Reiterey, Artillerie und Flotte; sagten ihnen von den über viele Völker erhaltenen Siegen u. s. w. Der Kundui that seinerseits an uns die Frage, ob wir nach unserer Ankunft in Pekin uns das Haupthaar bescheren würden, wenn die Trauer über den Tod des Dsäzin beendiget wäre. Er glaubte, man ließe bey den Russen die Haare auf dem Kopfe nach eben derselben Sitte, wie bey ihnen, wachsen. — Von der andern Seite äußerte einmahl ein gewisser Mongole ganz aufrichtig gegen uns seine Vermuthung, daß unsere Officiere und Studenten, weil sie kurze Haare auf dem Haupte trügen, und folglich darin den hiesigen Lama's ähnlich waren, nach seiner Meynung auch Leute geistlichen Standes seyn müßten. Die Zacharen sagten uns, daß das Zeitalter des neuen Bogdochan auf Manshurisch: doróieldengé (eldenhé), und auf Chinesisch: dáo-huán genannt werden würde. Den Sinn dieser Worte erklärte der Pater Archimandrit: Licht des Verstandes; aber nach der Erklärung des Dolmetschers Frolow sollen sie bedeuten: Regierung vom Gesetze (oder auch von der Religion *), erleuchtet.

---

*) Im Russischen ist hier das Wort Sakón gebraucht, welches beydes, Gesetz und Religion oder Glaube bedeutet. Da beyde

Nach drey Uhr Nachmittags besuchten der Vorsteher der Mission und ich, mit dem Wagenmeister und dem Dolmetscher, den Bitcheschi und den Boschko. Der Bitcheschi sagte während des Gespräches, daß die Zacharen (die von allen China unterworfenen Mongolen den Manshuren am meisten ergeben sind) in großer Achtung am Hofe zu Pekin stehen. Sie erhalten Alle von der Regierung Gehalt. Sogar den Knaben wird zum Unterhalte monathlich einen Lana, d. i.: zwey Rubel in Silber gegeben. Der Stations-Kundui oder Chawan trägt an der Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen (von der sechsten Chinesischen Classe, unserm Lieutenant gleich), welches ein Bitcheschi nur außerhalb Pekin tragen darf; und der Dsangin hat ein dunkelblaues und undurchsichtiges Kügelchen (von der vierten Classe, dem Major entsprechend).

Den 14. November (26. November n. St.) in der Nacht fielen von den der Regierung gehörigen Pferden zwey vor Erschöpfung und Kälte. — Das Gepäck brach um zwey Uhr des Morgens auf.

Die Nacht war sehr dunkel. Wegen der Kälte zogen Viele von uns es vor, zu Fuße zu gehen, als zu reiten. Von Tulga (Tulha) aus gingen wir, am Ufer eines zugefrornen Sees, ostwärts auf der Hauptstraße, und auf abhängigen Stellen, etwa zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit, etwas bergauf. Auch in dieser Nacht begegneten uns viele Karavanen mit Thee. Einige davon hatten 100, 200 und 250 Kamehle. Für die Fracht von Chalgan bis nach Kiachta nahmen sie von jedem hundert Gin Last drey und eine halbe Lana. Nachdem wir diese Entfernung durchlaufen hatten, näherten wir uns einem felsigen Vorsprunge, von dem die immer neben uns hinlaufenden Berge sich in einer Kette weit nach Osten hin zogen; von der rechten Seite schimmerte weiß der weite See Angal. Bey dem Froste ging die Sonne aus röthlichen Wetterwolken auf und enthüllte weit ausgedehnte Aussichten. Weiter vorwärts zeigte sich uns eine niedrige Ebene, die sich gegen Süden auf vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel bis fünf und drey Viertel Deutsche Meilen) bis an den Fuß des Gebirges Singchan-dabachan (Gebirgsweg)

Bedeutungen hier zu dem Sinne passend sind, glaubte man, dieß hier bemerken zu müssen.

Anm. des Übers.

erstreckt. Auf dem Gipfel desselben erschienen in blauer Ferne die Thürme auf der Gränze, die China von der Mongoley trennen. Welche freudige Wallung erregte in uns der erste Anblick von China!

Auf einem merklich hervorstehenden Theile des Gebirges kamen wir auf diese Wiese von unabsehbarer Ausdehnung herunter, die mit hohem, fettem Grase bewachsen war. Zu unserm großen Bedauern bedeckte schon der Schnee diese reichen Weideplätze einen Viertel Arschin und höher noch. Zur Linken des Weges hatte in einem Zelte ein gewisser reicher Mongole aus der Gegend von Urga seine Wohnung aufgeschlagen, der auf der Steppe mit hundert Kamehlen das Steigen des Preises für die Fracht von Waaren aus Chalgan nach Urga und Kiachta erwartete. Man sagte uns, daß, nachdem zahlreiche Karavanen schon abgegangen, in Chalgan noch Waaren lägen, zu deren Fortschaffung ungefähr 2000 Kamehle nöthig wären. Ungefähr drey Werste gingen wir auf einer Ebene, und als wir durch den District Chamchún, wo die Missionen in den Jahren 1794 und 1807 anhielten, kamen, gingen wir über einen gefrornen Bach im Wege selbst. Viele wilde Ziegen und Hasen kamen uns vor. Dann gingen wir etwa acht Werste eine erhabene Fläche hinauf, auf welcher von Osten nach Westen ein Erdwall durchgeht, der aber weit niedriger als die früher von uns gesehenen war, und mit denen überhaupt China sich einst gegen die Nomaden umgürtete. Um diesen Ort herum hatten einige Mongolen ihr blaues Zelt auf dem Wege selbst aufgeschlagen. Sie führten nach China, aus Maimatschen bey Urga, fichtene Balken und einige Kisten mit getrockneten Pilzen, wovon die Chineser große Liebhaber sind. Für die Fracht bis Chalgan forderten sie ein und einen halben und zwey Lana in Silber von hundert Gin Last.

Von dem Walle etwa drey Werste südöstlich liegt ein viereckiges von Erde erbautes Städtchen Zagán (Zahán) Balgaßú (Balhaßú), der weiße Wall genannt, das schon völlig verödet ist. Als wir da vorüber waren, hielten wir, der südöstlichen Ecke gegenüber, nahe an einem Brunnen um zehn Uhr des Morgens an. Wir hatten heute ungefähr 27 Werste (fast vier Deutsche Meilen) zurückgelegt.

Und so sind wir schon in dem Hafen eingelaufen, wo wir bald den Anker auswerfen werden. Glücklich war unsere Reise unter Schnee und kalten Stürmen durch sandige Wüsten, in denen der Himmel uns vor Unfällen bewahrte!

Nach unserer Ankunft an dem Orte beschäftigten wir uns mit Aufzeichnung der Sachen und des Viehes, das hier zum Überwintern zurück bleiben sollte. Zur Bewahrung des Gepäckes und Hüthung der der Regierung gehörigen Herde bestimmte ich, als erste Wache, den Sotnik Sacharow, und mit ihm neun Kasaken, und beschloß, sie im März des künftigen Jahres ablösen zu lassen. Dieses erforderte die unumgängliche Nothwendigkeit, wegen der ungewöhnlichen Strenge des gegenwärtigen Winters und wegen des bedenklichen Zustandes des Viehes. Der zum Überwintern angewiesene Platz ist eine weite Ebene, das Gras ist, wie man bemerken konnte, gut; aber alles jetzt unter dem Schnee verborgen. Eben dieses erweckte in mir große Besorgniß, ob auch unser ermüdetes Vieh Kräfte genug haben werde, den Winter in einer offener Steppe auszuhalten, ohne hinlängliches Futter zur Stärkung seiner Kräfte zu haben. Der Bestand des Viehes war:

a) wirklich vorhanden	51	Kamehle	135	Pferde
b) auf der Reise den Mongolen zur Aufbewahrung wegen Ermüdung übergeben	19	"	"	10	"
c) beym Eintausche neuer zugegeben	12	"	"	1	"
d) gefallen	3	"	"	4	"
über die Gränze waren gegangen	85	Kamehle,	150	Pferde.

Ochsen waren über die Gränze 27 gegangen; nach Abzug von dreyzehn, die zum Verspeisen geschlachtet wurden, blieben vierzehn.

Nach Beendigung unserer das Vieh betreffenden Verfügungen, hielten wir es für Christenpflicht, das Todtenamt zum Gedächtnisse des am 13. May (25. May n. St.) 1808 hier verstorbenen Kasaken von der Bedeckung der Mission, Jakim Tarakanowski, zu halten. Sein Grab, mit einem Steine bedeckt, ist eine Werst südwestlich von dem Städtchen.

Um vier Uhr Nachmittags ging der Boschko nach Chalgan ab, um dem Husai-Amban die Annäherung der Mission zu melden. Mit ihm reisete auch der alte Nerba des Bitcheschi. Ich bath den Boschko und den Nerba, für die Mission warme Zimmer zu besorgen; denn da wir zwey und einen halben Monath hindurch fast immer in freyer Luft zugebracht hatten, empfanden einige unserer Reisenden eine merkliche Schwächung ihrer Gesundheit.

Den 15. November (27. Nov. n. St.). Seit dem Abende des vergangenen Tages hatte es angefangen stark zu schneyen, und da selbst bis zum Morgen der Schnee noch nicht aufgehört hatte, hielt ich es für unumgängliche Nothwendigkeit, diesen Tag an dem Orte zu bleiben, worein auch der Bitcheschi gern willigte. Der Schnee dauerte bis zum Abende fort.

Das nicht weit von der Station befindliche Städtchen kann zu einigem Schutze für das Vieh dienen, wenn im Winter Schneegestöber einfällt. Die jetzt halb verfallenen Mauern desselben sind von Erde fünf Klaftern hoch aufgeführt; an den vier Winkeln bemerkt man kleine Basteyen. Im Innern des Städtchens, am nordwestlichen Winkel, ist ein runder Platz, mit rohen, unbehauenen Steinen umlegt; wahrscheinlich diente dieses als Grundlage zum Zelte des Chan. In der Mitte eines freyen Platzes ist ein hoher Erdhaufe; auf der Westseite liegt eine zerbrochene viereckige kleine Säule, von weißem Marmor, auf welcher ein Drache, das Wapen des Chinesischen Reiches, ausgehauen ist. Einige versichern, dieses Städtchen, so wie auch die weiter gegen Süden gelegenen, haben, in der Zeit der Heereszüge des berühmten Chinesischen Kaisers Kansi, am Ende des siebzehnten Jahrhundertes, als Kriegslager gedient. Ohne das Alter des Ortes auf ein oder zwey Jahrhunderte zu bestimmen, kann man gleichwohl sagen, daß er wirklich das Ansehen einer Festung hat. Auf allen Seiten bemerkt man noch die Spuren von kleinen Verschanzungen, in welchen, nach den Regeln der Chinesischen Befestigungskunst, die Truppen ihr Lager aufschlagen. Bey dem Städtchen vorbey führen zwey Wege nach Chalgan; der eine gesäuberte geht auf der Ostseite über das Flüßchen Schabartai und das Dorf Tólaißumé *); auf diesem reisen die Zacharen von der Division Kuboschar, und auf demselben Wege wurden unsere vorigen Missionen geleitet; der andere, westlich von dem Städtchen, über den Berg Sfendshit, heißt der Kamehl- oder Karavanen-Weg. In dieser Richtung reisen gewöhnlich nach Chalgan die Zacharen von der Division Gulischar (Hulischar), die jetzt uns geleiten.

---

*) Mongolische Worte; sie bedeuten: Tolai ein Hase, und Sfume ein Götzentempel. Die Chineser nennen dieses Dorf Tolo-mão; mão heißt in ihrer Sprache Götzentempel.

Anm. des Verf.

Um zwölf Uhr kam der Chawan Tukſhi zu uns, von der Diviſion Kuboſchar, der das der Regierung gehörige Vieh unter ſeine Aufſicht genommen hatte. Nach einem Monathe wird er von einem Älteſten aus der Diviſion Guliſchar (Huliſchar) abgelöſet, und dann kommt die Reihe wieder an ihn. Um den Chawan noch mehr zur Fürſorge für unſere Leute und für das der Regierung gehörige Vieh zu bewegen, wurde ihm ein ſehr guter Fuchs geſchenkt.

Indeſſen mietheten wir bey einem Zachariſchen Lama, Bain-Zagán, der in der Nachbarſchaft nomadiſirte, eine Jurte zur Wohnung für die Kaſaken, die zum Überwintern dort zurückgelaſſen wurden. Wir kamen überein, ihm monathlich einen Lana (zwey Rubel) in Silber zu zahlen; andere Wirthe wollten nicht unter zwey Lana ſie ablaſſen. Der gedachte Mongole verſah auch mit ſeiner Jurte die Kaſaken, die bey der Miſſion in den Jahren 1807 und 1808 waren.

Um fünf Uhr Nachmittags hörte der Schnee auf; aber es wurde eine heftige Kälte, bis achtzehn Grad nach Reaumür. Deſſen ungeachtet beſchloſſen wir am andern Tage weiter zu reiſen.

Den 16. November (28. Nov. n. St.). Wir wählten das kräftigſte Vieh aus, 27 Kamehle (von Mongoliſchen wurden noch vier zur Beyhülfe gegeben); wir nahmen neun Fuhrwägen und vier Karriole mit Sachen, die der Miſſion gehörten, und brachen um drey Uhr nach Mitternacht auf. Zum Beyſtande auf dem beſchwerlichen Wege nach Chalgan wurde zur Begleitung der Miſſion auch der Sotnik Sacharow mit fünf Kaſaken von denen, die zum Überwintern hier bleiben ſollten, beordert.

Zwey Werſte gingen wir weſtlich auf der Karavanen-Straße. Auf ſechs Werſte weiter ſieht man, ganz nahe bey der Straße, einen großen aus Erde aufgethürmten Hügel. Von da ſind ungefähr fünf Werſte bis zu dem ſich ſchlängelnden Flüßchen Burgáßutu (Burháßutu); auf Mongoliſch: „Reich an Ulmenwäldern.“ Rechts von der Straße liegt auf einer Wieſe ein ſteinernes, viereckiges Städtchen. Über den Fluß gingen wir auf dem Eiſe, und nahmen unſere Richtung geradezu auf die große Schlucht in dem Sinchanſchen Gebirge. Wir ließen zur Linken die Straße, die auch nach Chalgan, aber in einer andern Richtung, führt. Nahe bey dieſer, auf einem Hügel, ſieht man ein drittes Städtchen, das einen ſehr großen Raum einnimmt. Etwa ſieben Werſte (eine Deutſche Meile)

gingen wir auf einer Aue bis zu den Chinesischen Gasthöfen. Dort steht am Fuße des Berges ein Tempel, Boronedshi genannt. Diesem gegenüber ist ein Theater. Bey den jährlichen Festen kommen aus Chalgan Schauspieler hierher und führen verschiedene Possenspiele im Volksgeschmacke auf.

Mit dem Aufgange der Sonne ging der Nordwestwind bey siebzehn Grad Frost, und um zehn Uhr des Morgens erhob sich ein heftiges Schneegestöber. Auen und Berge waren kaum mehr vor dem die Luft erfüllenden Schnee zu erkennen; sogar auf eine halbe Werst *) weit konnte man nichts mehr sehen. Plötzlich häuften sich hohe Schneeberge auf. Das abgemattete Vieh konnte kaum die Wägen von der Stelle fortschleppen. Die Kälte wurde durch den Wind noch heftiger, so daß man, selbst wenn man zu Fuße ging, sich nicht einmahl völlig erwärmen konnte. Bey einem so rauhen Wetter mußten wir noch zwanzig Werste (zwey und sechs Siebentel bis drey Deutsche Meilen) bis zu der bestimmten Station gehen.

Von dem Tempel etwa vier Werste weiter wendeten wir uns links, und gingen in einer engen Schlucht mehr als vier Werste bergauf. Die Kamehle, die Zug- und Reitpferde fielen bald unaufhörlich nieder, da sie auf schlüpferigen Bergabhängen gingen; bald versanken sie in den Schneehaufen. Als wir den eben erwähnten Weg zurückgelegt hatten, gingen wir in einen Hohlweg herab, wo ein Mongolisches Piket aus einigen Jurten steht. In die Augen fallend war die besondere Regsamkeit, die durch die Nachbarschaft eines Handelsplatzes erzeugt und belebt wurde. Unaufhörlich begegneten uns Karavanen und Wägen, die aus Chalgan kamen; oder es hohlten uns auf Pferden und Kamehlen dorthin Reitende ein.

Noch zwey Werste gingen wir in Schluchten zwischen Bergen, und endlich erreichten wir die Gränze, welche die Mongoley von China scheidet. Auf dem Gebirge ist ein Wall aus Steinen aufgeworfen. In einer gewissen Entfernung von einander stehen viereckige Thürme, aus Backsteinen erbauet; sie halten in dem Grunde drey Klaftern, und haben neun Klaftern Höhe. — Von diesem Orte zeigt sich China in der furchtbarsten Gestalt. Gegen Süden, Osten und Westen stellt der ganze Horizont nichts dar als Berge, deren

*) Eine halbe Werst sind 272 Toisen (oder Französische Klaftern), jede von sechs Fuß Pariser Maß.

Anm. des Übers.

schwarze mit Schnee bedeckte Rücken die Wolken berühren. Von der Gränze bis an das Chinesische Dorf Mordäng gingen wir fünf Werste merklich abwärts auf einem sehr engen und schlüpferigen Wege. Auf der rechten Seite geht über die Höhen der erwähnte Wall; auf der linken Seite ist ein Abgrund, stets bereit den unvorsichtigen Reisenden zu verschlingen. Jenseits erhebt sich gegen Osten ein Haufe hoher Berge, deren emporragende Felsen ein finsteres, wildes Ansehen haben. So ist die bekannte Niederfahrt von den hohen Mongolischen Steppen in das tiefe China *).

Endlich, nachdem wir heute ungefähr vierzig Werste (fünf und fünf Siebentel Deutsche Meilen) gemacht hatten, kamen wir in dem ersten Chinesischen Dorfe an. Unsere beladenen Kamehle trafen um drey Uhr Nachmittags ein, und zwey Karriole und sechs Wägen, in denen die Mitglieder der Mission saßen, langten um fünf Uhr an. Die übrigen wurden, wegen äußerster Ermüdung der Pferde, unter Aufsicht von drey Kasaken bis zum andern Tage bey dem Mongolischen Pikete zurückgelassen.

Mit dem Gefühle unaussprechlicher Freude traten wir in die Wohnungen der Chineser, da wir von Urga aus, auf einer Strecke von ungefähr tausend Werften (ein hundert drey und vierzig Deutsche Meilen) nicht die geringsten Merkmahle einer geordneten Hauswirthschaft gesehen hatten. Das Dorf besteht aus zwanzig Häusern; es liegt am Abhange eines hohen Bergrückens. Östlich davon, in einer tiefen Schlucht, sind auch Niederlassungen; aber alle außerordentlich beengt. Hin und wieder bemerkte man bearbeitete Felder.

Für die Mission hatten die Zacharen eine Wohnung am Ende des Dorfes bereitet, in einem der Gasthöfe, dem letzten zur linken Seite des Weges von da nach Chalgan. Die Zimmer und auch alle Gesindestuben sind aus Lehm mit Stroh vermischt gebauet. Der Bitcheschi quartirte sich in demselben Hause ein. Hier

*) Ritter in seiner Erdkunde (1817. 1. Theil, Seite 445) sagt, man komme bey dieser Niederfahrt auf die Ebene China's; diese Angabe ist nicht genau. China muß man mit vollem Rechte eine bergige Gegend nennen. Des nähmlichen Verfassers Ausdruck: das bewohntere China, ist weit gegründeter, in Vergleichung mit den völlig öden Mongolischen Steppen.

Anm. des Verf.

konnten wir kaum unsere Glieder erwärmen, die von der ausgestandenen Feuchtigkeit und Kälte ganz erstarrt waren, da wir seit der Abreise von Kiachta uns fast immer in freyer Luft befunden hatten.

Bey glühenden Kohlen sitzend vergaß jeder von uns fast alle Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die wir auf der vergangenen Reise durch die Mongoley erduldet hatten. — Die Chinesischen Dorfbewohner versammelten sich in Menge in dem Gasthofe, um die Russen zu sehen. Indessen hatte des Bitcheschi Dolmetscher Tschakdur, der wahrscheinlich vor uns seine Geschicklichkeit in der Musik zeigen wollte, im Dorfe eine Balalaika *) mit drey Saiten sich zu verschaffen gewußt, und spielte darauf verschiedene Volkslieder mit Begleitung des Gesanges. Dem Tone und dem Inhalte nach gefiel uns der Gesang. Er enthielt die traurigen Fantasien einer Chinesischen an einen Charatschin'schen Fürsten in der Mongoley vermählten Prinzessinn.

Zur Fütterung des Viehes kauften wir bey dem Herrn des Gasthofes ordentlich grünes Heu, für drey Tschech **) ein nicht großes Bündel, das ungefähr ein Pfund wog. Für die Tränke des Viehes in den ungemein tiefen Brunnen mußte man ebenfalls einen Tschech auf jedes Stück bezahlen.

Den 17. November (29. November n. St.). Frost von sechzehn Grad. Es ging ein Nordwestwind, vor dessen Rauhigkeit uns die nahe stehenden Felsen einiger Maßen schützten.

Als unsere Pferde sich etwas erhohlt hatten, wurden die Kasaken wieder abgeschickt, um die zurückgelassenen zwey Wägen und Karriole hierher zu bringen. Diese kamen um zwey Uhr Nachmittags im Gasthofe hier an.

---

*) Eine Art Zitther, mit zwey oder höchstens drey Saiten, deren Gebrauch die gemeinen Russen wahrscheinlich von den Tartaren angenommen haben. Anm. des Überf.

**) Tschech, oder auf Chinesisch Zän, ist eine kleine runde Münze von Messing, mit einem kleinen viereckigen Loche und einer Aufschrift, unter welchem Kaiser sie geschlagen worden ist. Die Tschechen werden in Bündel von fünf hundert Stück zusammengebunden. Bis nach Pekin gab man uns auf 1150 für einen Lana oder für acht und drey Viertel Solotnike Silber. Anm. des Verf.

Zweytes Capitel.

Ankunft in Chalgan und Aufenthalt daselbst.

Den 18. November (30. November n. St.). Der beschwerliche Weg und die gefährlichen nahe daran liegenden Abgründe erlaubten uns nicht, früh von hier abzureisen; deßwegen gingen wir erst um neun Uhr des Morgens nach Chalgan ab.

Ungefähr fünf Werste ging unser Weg über steile und schmale Stellen abwärts, wobey wir zur Linken tiefe, jähe Abstürze hatten. Den Weg über solche Stellen erschwerten uns noch dazu nicht wenig Chinesische sehr große zweyräderige Fuhrwägen mit vier und fünf Pferden auf die Art bespannt, daß nur eines in der Gabeldeichsel ging, die andern aber hinter einander an Strängen zogen. Die Pferde sind hier sehr stark; doch spannt man größten Theils dafür Maulthiere und Esel an. Endlich drey Werste weiter kamen wir auf eine ebene Straße, welche sehr gegen Chalgan zu geneigt ist, und gingen bey einem Gasthofe vorbey, wo die Mission im Jahre 1807 angehalten hatte. Wir konnten vorgestern wegen der zu großen Entfernung noch nicht hierher kommen; denn man rechnet von Zagan-Balgaßu (Zahan-Balhasu) bis hierher acht und vierzig Werste. Auf den Bergabhängen liegen hier und da Chinesische Dörfer mit Götzentempeln. Einige Häuser sind in steilen Felsen ausgehauen, oder an diese, wie Vogelnester, angebaut; es gibt viele Bäume und Äcker auf lehmigem Boden. Am meisten setzte uns die Kühnheit der Chinesischen Landbauer, zu der sie übrigens der Mangel an Land nöthiget, in Erstaunen; die Gipfel der höchsten Berge

waren in vortreffliche Ackerfelder verwandelt. Man begreift kaum, wie es ihnen gelungen ist, diese steinigen und fast unersteiglichen Klippen urbar zu machen. Aber die gewaltige Anstrengung, die einzige Bedingung des Daseyns der Chinesischen Anbauer, und ihre beharrlichen Bemühungen besiegten alle Hindernisse, fast der Natur selbst zum Trotz, die ihnen das nöthigste, das Land, versagt hatte. Beym Anblicke dieser unermüdeten Thätigkeit der Chineser muß man bekennen, daß die Landleute unserer mittlern, und noch mehr unserer südlichen Statthalterschaften, mit ihnen verglichen, reiche, schwelgende Gutsherren sind.

Von hier windet sich der Weg bis Chalgan, zwölf Werste (eine und fünf Siebentel bis eine und drey Viertel Deutsche Meilen) lang zwischen Steinklippen, die über dem Kopfe des Reisenden schweben. Die Fläche des Weges ist eine von der Natur selbst erbauete Chaussee. Kleine Steine, mit grobem Sande und Lehm vermischt, haben sich sehr dicht vom Regen und dem beständigen Fahren zusammen geschichtet. Es würde der Mühe werth seyn, nur leicht daran die Hand der Kunst zu legen, und diese Straße würde gewiß jener, die aus der Schweiz nach Italien über den Simplon und Mont-Cenis führt, nichts nachgeben. Ein Bergstrom, der über den Weg selbst fließt und nachher einen Theil Chalgans bewässert, erschwerte durch seine Eiskrusten nicht wenig den Durchgang unserer Wägen.

Wir bemerkten Chalgan nicht eher, als bis wir an die große halbverfallene Mauer desselben kamen, die aus Backsteinen zwischen zwey steilen, nicht weit von einander stehenden Felsen erbaut ist. Eine große Menge Volkes hatte sich versammelt, um die reisenden Russen zu sehen. Unter der Zahl der übrigen kam uns einer der hiesigen Beamten, mit einem goldenen Kügelchen an der Mütze, entgegen. Der Bitcheschi Tschen stieg aus meinem Wagen, setzte sich zu Pferde und ritt mit ihm. Als wir durch die eingefallenen Lücken der Mauer gingen und uns dem großen, ansehnlichen Stadtthore naheten, bath der Bitcheschi uns Alle, durch das Thor zu Fuße zu gehen, als bey dem ersten Eintritte in das erlauchte Dazinische Reich. Da wir gern jeden, und noch mehr jeden unnützen Streit mit Fremden vermieden, so thaten wir, was er verlangte. Dann stiegen wir zu Pferde, und die Mitglieder der Mission in ihre Wägen, und gingen geradezu auf der großen Straße zwischen Kaufmannsbuden. Als wir auf einen großen Marktplatz, wo man links das Haus des Husai-Amban, des General-Inspectors der Zacharischen Truppen sieht, gekommen waren, gingen wir gerade über diesen Platz nach dem von dem Chalganischen

Magistrate für die Mission angewiesenen Gasthofe. Wir kamen nach ein Uhr Nachmittags an dem Orte an.

Zur Aufnahme der Mission waren nur zwey Zimmer angewiesen; aber da diese so enge waren, trat der uns entgegen gekommene Baschko Urgentai ein drittes daran stoßendes Zimmer für die Studenten ab. Die Kasaken wurden in einer besonderen Abtheilung untergebracht. Unsere Pekinschen Führer quartirten sich auch in demselben Gasthofe ein.

Nach fünf Uhr des Abends besuchte mich der die Mission geleitende Bitcheschi Tschen mit zwey bey dem Husai-Amban dienenden Beamten: dem Sargutschei, mit einem krystallenen Kügelchen an der Mütze, und demselben Bitcheschi Dsha-Loje, der uns bey dem Stadtthore entgegen kam. Sie fragten mich, ob wir auf der Reise die nöthigen Bequemlichkeiten gehabt hätten, und ich rühmte die Bereitwilligkeit unserer Führer, des Bitcheschi und des Boschko gegen die Mission. Unsere Gäste wurden anständig bewirthet. Dann besuchten sie den Pater Archimandriten, und nach einer halben Stunde entfernten sie sich. Der Sargutschei kam indessen nicht umsonst zu mir. Ihm gefiel außerordentlich mein Hund, der übrigens von einer ziemlich gewöhnlichen Art war, und den ich aus der Troitzkosawskischen Festung (Kiachta) mitgenommen hatte; der Mandschur ließ durch den Bitcheschi Tschen angelegentlichst bitten, daß ich ihm denselben schenken möchte. Ich konnte es dem Sargutschei nicht abschlagen, und mein Hund blieb in Chalgan.

Hier trafen wir viele Hindernisse in Hinsicht der Versorgung unsers Viehes an. Der Boschko zeigte mir an, daß man das Futter auf Rechnung der Chinesischen Schatzkammer ablassen werde. Spät am Abende brachte man uns nur fünf Körbe gehacktes Stroh, und daher waren wir gezwungen, bey dem Wirthe des Gasthofes zwanzig Bündel Hirsenstroh, jedes für fünfzig Tschech, zu kaufen.

Den 19. November (1. December n. St.). Da endlich die Mission das eigentliche China betreten, und folglich, glücklich genug, den größten und beschwerlichsten Theil der Reise (von Chalgan bis Pekin sind nur sieben Tagereisen mit Gepäck), beendiget hatte, hielt ich es für Pflicht, aus Artigkeit den Beamten, welche die Mission geleiteten, Geschenke zu machen. Der Bitcheschi erhielt fünf Zobel der ersten Sorte und vier von der geringeren; seine beyden Nerba's jeder einen Fuchs. Der Boschko bekam zwey der besten Zobel, und von der geringern Gattung drey; sein Diener einen Fuchs.

Ich beschloß, auf diese Art ihnen unsere Erkenntlichkeit zum letzten Mahle auf der Reise der Mission nach Pekin zu bezeigen.

Nach acht Uhr des Morgens kamen zu uns der Dsangin und der Kundui, welche die Mission von der Station Tulga (Tulha) aus begleitet hatten, um Abschied zu nehmen. Zum Zeichen der Dankbarkeit für ihre auf dem Wege geleisteten Dienste wurde jedem ein Fuchs geschenkt. Auf meine Bitte versprach der Dsangin einen Podrädschik *) aufzusuchen, der die Überfuhr der Mission nach Pekin besorgen sollte. Der Dsangin fand auch wirklich einen Turkestanen, der für die Überfuhr von hundert Gin (Hin) Last nicht mehr als zwey Lana verlangte. Aber die Chinesischen Thorwärter ließen, auf den Wunsch unseres Bitcheschi, diesen ihnen unbekannten Lieferanten nicht zu uns.

Um zwölf Uhr waren der Vorsteher der Mission und ich, nebst dem Wagenmeister, dem Kasaken-Ältesten und dem Dolmetscher in den Zimmern des Bitcheschi Tschen zu Tische eingeladen. Gewöhnlich wird eine solche Einladung an durchreisende Russen auf Rechnung der Chinesischen Regierung gemacht. Dort war auch unser Boschko, der Sargutschei von Chalgan und der Bitcheschi Dsha. Bey diesem Mittagsessen entstand eine Mißhelligkeit mit unsern Wirthen wegen Bedrückungen durch die Chinesischen Thorwärter. Schon am Morgen hatte ich Tschen-Loje gebethen, er möchte Befehl geben, für unsere Rechnung Heu für das Vieh zu kaufen; er versprach Alles ohne Aufschub zu erfüllen. Da wir aber keine Erfüllung sahen, wiederhohlten wir unsere Bitte an Tschen-Loje; er sagte eben das wie vorher, aber Alles vergebens. Endlich bath ich ihn zu erlauben, daß wenigstens unsere Kasaken selbst, um Heu einzukaufen, jenseits der großen Mauer gehen dürften, wo wir am Tage zuvor viele Buden mit Bauholz und Heu gesehen hatten. Der Bitcheschi willigte auch darein. Aber während des Mittagsmahles selbst erschien der Sotnik Sacharow bey mir, und klagte, daß die Boschko's von Chalgan die Kasaken

*) Ein Podrädschik ist einer, der für Bezahlung die Besorgung irgend einer Sache übernimmt, wie hier die Besorgung der Überfuhr der Mission. Einen Lieferanten könnte man ihn allenfalls nennen, wenn sein Geschäft in Lieferung von Bedürfnissen für ein Heer u. s. w. besteht. Darum ist es besser, den Russischen Ausdruck beyzubehalten.

Anm. des Übers.

nicht weiter als bis an die Thore von Chalgan ließen. Mit Hülfe des Pater Archimandriten wendete ich mich wieder an den Herrn Bitcheschi, und verlangte eine Erklärung, warum er gegen unsere Leute solche Bedrückungen ausübe, wobey ich hinzufügte, die Magistrats-Personen des Ortes wollten doch nicht etwa unser Vieh durch Hunger zu Grunde richten? — Es begann eine Untersuchung. Sie warfen die ganze Schuld auf einen der Boschko's, der Thorwärter war; aber dieser entschuldigte sich damit, daß ihm befohlen worden sey, die Russen nicht jenseits der Stadtmauer zu lassen. Da wir dieses hörten, waren wir entschlossen, vom Tische aufzustehen, indem wir die uns angebothene Bewirthung durchaus im Widerspruche mit der offenbaren, beleidigenden Bedrückung fanden. Der Bitcheschi fing an uns zu beruhigen. Dsha-Loje und der Boschko gingen hinaus, und die Sache endigte sich damit, daß nach einer Stunde das Heu auf den Hof gefahren wurde. Nach der Herbeyschaffung desselben gab es weiter keine offenbaren Hindernisse; nur waren wir genöthiget, dafür, so wie auch für Lebensmittel, größere Zölle, zum Vortheile der hiesigen armen Beamten, zu zahlen.

Um acht Uhr des Abends kam zu uns ein Chineser, Lodshu, aus Pekin, von dem Vorsteher unserer dort befindlichen Mission an den Pater Peter mit einem Briefe vom 13. November (25. November n. St.) abgesendet. Der Pater Archimandrit Jakinf *), mit den sechs Mitgliedern seiner Mission, bewillkommte uns bey unserer Ankunft in den Gränzen China's, benachrichtigte uns, daß Alles zur Aufnahme der neuen Mitglieder der Mission in dem Pekinschen Kloster bereit sey u. s. w.

Heute und gestern war das Wetter heiter und warm genug. Die über Chalgan stehenden Berge schützen es vor den kalten Winden. Doch machten die feuchten Ausdünstungen der Steinkohlen einen sehr schädlichen Eindruck auf unsere Gesundheit; dessen ungeachtet mußte man, während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in China, die Zimmer damit heitzen.

Den 20. November (2. December n. St.). Der Pater Ar-

*) D. i.: Hyacinth. Die Russen setzen für das th in Worten Griechischen Ursprunges gewöhnlich ein f; — z. B.: Timofei für Timotheus, Fedor (Feodor) für Theodor u. s. w.
Anm. des Übers.

chimandrit Peter fertigte den expreſſen Bothen wieder zurück nach dem Pekinſchen Kloſter ab.

Um neun Uhr des Morgens beſuchte uns der Bitcheſchi von Chalgan, und brachte dem Pater Archimandriten und mir einige Tellerchen mit feinen Chineſiſchen Speiſen. Wir empfingen Dſha-Loje freundlich, und um ihm gegenſeitige Höflichkeit zu beweiſen, ſchickte ich ihm, durch den Dolmetſcher, einen Fuchs und einen Säbel.

Hierauf ging der Wagenmeiſter mit den Studenten und einigen Kaſaken nach den hieſigen Buden, um verſchiedene Dinge einzukaufen. Der Nerba des Bitcheſchi ermangelte nicht, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um bey unſern Einkäufen ſeine Vortheile wahrzunehmen. Er eilte mit ihnen zugleich zu gehen, ungeachtet man ſeiner gar nicht bedurfte; denn die Chalganiſchen Kaufleute ſprechen ziemlich Mongoliſch. Unſere Führer ſuchten uns davon abzubringen, daß wir nicht ſelbſt einen Podrädſchik aufſuchen ſollten, um die Miſſion nach Pekin überzuführen.

Um fünf Uhr Nachmittags kamen zu mir der Nerba und der Dolmetſcher des Bitcheſchi mit zwey Podrädſchik's, die nach Beſichtigung der Laſten der Miſſion, über die Anzahl des Viehes, das zum Fortſchaffen derſelben nöthig wäre, handeln wollten. Wir konnten uns darauf, als auf eine gar zu unbeſtimmbare Bedingung, nicht einlaſſen, und verlangten die Beſtimmung des Preiſes der Fuhre nach dem Gewichte. Die Podrädſchik's ſprachen unter ſich in Chineſiſcher Sprache, und eben ſo auch mit dem Nerba, der bey dieſer Gelegenheit dieſelbe Rolle ſpielte, wie der Boſchko bey der Reiſe der Miſſion im Jahre 1807, und ſagten dann die Preiſe: für unſern Wagen, worin der Pater Archimandrit bis Pekin zu fahren wünſchte, für zwey Chineſiſche Kaleſchen oder kleine Wägen, in deren jeder zwey Menſchen fahren mußten, eben ſo auch für zwey große Wägen, für zehn Kaſaken — zwölf Lana (vier und zwanzig Rubel in Silber) für jeden. Überdieß für Reitpferde und Maulthiere, für jedes zehn Lana, und von jedem hundert Gin (Hin) ungefähr drey und einen halben Pud (hundert und vierzig Pfund) Laſt, auf Kamehle oder Maulthiere geladen, ſieben Lana in Silber. Unglaublich hohe Preiſe! — Nach langem Handeln erklärten wir endlich beſtimmt, wir würden für die Wägen nicht mehr geben, als acht Lana; für die Reitpferde und Maulthiere zwey und einen halben Lana, und von jedem hundert Gin (Hin) zwey Lana; denn wir hatten dieſes vor Augen, daß im Jahre 1807 die Reiſenden unſerer Miſſion von

jedem Manne, der in einem Wagen fuhr, und von jedem hundert Gin (Hin) zwey Lana acht Tschin bezahlt hatten. Die Podrädschik's ließen etwas von ihrem Preise nach und entfernten sich. Bald nachher kamen der Nerba und der Tschakdur, der Dolmetscher des Bitcheschi, zu mir zurück, mit Versicherungen ihres Eifers für uns. Wenn wir nur noch etwas Weniges, sagten sie, zu den oben erwähnten Preisen zusetzen wollten, so würden sie, ungeachtet der Nachtzeit, es den Podrädschik's zu wissen thun. Wir bathen sie, die Preise, die wir ihnen schon gebothen hätten, zu bewilligen, die noch höher wären, als die, welche der zu uns nicht zugelassene Turkestane gefordert hatte.

Den 21. November (3. December n. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm; mit Geheul brach der Wind durch die Chalgassischen Schluchten, und erregte in der Luft ein gewaltiges Sausen.

Um acht Uhr des Morgens kamen die Podrädschik's. Auf unser Zureden willigten sie ein: 1) für eine Sänfte (zu zwey Maulthieren) für den Pater Archimandriten (wegen der völligen Unmöglichkeit, unsern vierräderigen Wagen zu fahren, wovon es auch vorher schon Beyspiele gab), so wie auch für zwey Kaleschen, in denen nachher die Ordensgeistlichen, der Hierodiacon und ein Student fuhren, und für zwey große Wägen für zehn Kasaken — acht Lana für jeden; 2) für neunzehn Pferde und Maulthiere zum Reiten für mich und den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetscher, so wie auch für drey Studenten, zwey Kirchendiener und neun Mann Kasaken, die zur Begleitung des Gepäckes bestimmt waren — zwey Lana fünf Tschin zu nehmen. Es wurde festgesetzt, den 24. November (6. December n. St. — nach dem Chinesischen Kalender, den zweyten des eilften Mondes), abzureisen, und nach sieben Tagen die Mission nach Pekin in den Russischen Klosterhof zu bringen; über diese Puncte mußten die Podrädschik's auf mein Verlangen einen schriftlichen Schein ausstellen. Von dieser Beendigung des Handels gaben wir dem Bitcheschi und dem Boschko Nachricht, welche gern sich für die Pünctlichkeit des obersten Podrädschik's Liländün, der aus dem östlichen Turkestan gebürtig war, verbürgten. Man muß anmerken, daß die Turkestanen vorzugsweise mit Fuhrwesen und Unterhaltung von Gasthöfen sich nähren.

Um zwölf Uhr bereiteten sich unsere Leute, die zum Überwintern in der Steppe bestimmt waren, zur Abreise nach Zagán-Balgaßú (Zahán-Balhaßú). Der Sotnik Sacharow, der

als Vorgesetzter dieser Abtheilung dort blieb, erhielt von mir eine schriftliche Anweisung. Indessen konnten sie an diesem Tage noch nicht aus Chalgan abreisen, wegen eines entstandenen Streites der Zacharen mit unsern Pekinschen Führern. Der Zacharische Kundui, der die Mission von der Station Tulga (Tulha) bis Chalgan begleitet hatte, kam um vier Uhr des Nachmittags in unsern Gasthof. Als der Bitcheschi sah, daß es schon zu spät zur Abreise für unsere Leute wurde, gab er dem Kundui einen strengen Verweis für seine Unachtsamkeit. Der Kundui, beleidiget durch die groben Reden des Bitcheschi, fing gegenseitig an, ihm verschiedene gegen die Russen auf der Reise bewiesene Ungerechtigkeiten vorzuwerfen. Der Bitcheschi ging sogleich hinaus, unter dem Vorwande, er wolle sich bey dem Husai-Amban über jenen Zacharen beschweren. Nach einigen Minuten kam er zurück, und seine Nerba's bathen den Kundui, sich in Friede und Ruhe zu entfernen. So viel bedeuten hier die kriegerischen, für die Chineser unerträglichen Zacharen.

Den 22. November (4. December n. St.). In Chalgan, so wie in den beyden Maimatschen, bey Kiachta und bey Urga, feuert man, des Morgens um sechs und des Abends um neun Uhr, eine Signal-Kanone ab. Mit dem ersten Schusse kann jeder ausgehen, und wenn es nöthig ist, sogar bey der Obrigkeit erscheinen; der letzte Schuß aber benimmt dieses Recht, außerordentliche Vorfälle ausgenommen.

Nach neun Uhr kam zu uns der Kundui, von dessen Kühnheit wir gestern erwähnten, mit einigen Zacharen, und erzählte mit Triumph von der Demüthigkeit des Bitcheschi. Der Sotnik Sacharow wurde sogleich von mir mit fünf Kasaken und dem Viehe aus Chalgan weggesendet.

Nachmittags beschäftigte sich der Podrädschik, die der Mission gehörigen Sachen auf einer großen, ansehnlichen Chinesischen Schnellwage zu wiegen. Die ganze Last betrug 12,400 Gin, oder, nach Russischem Gewicht, ungefähr 452 Pud (18,080 Russische Pfund), wenn man nach der im Jahre 1807 angenommenen Berechnung, auf hundert Gin drey Pud fünf und zwanzig Pfund achtzig Solotnik *) rechnet. Unserer geschlossenen Übereinkunft zu Folge wurden für jede

*) D. i. 145⅓ oder 145⅓ Pfund, da das Pud 40 Pfund und das Pfund 96 Solotnik enthält.

Anm. des Übers.

hundert Ein zwey und eine halbe Lana oder fünf Rubel in Silber gerechnet; folglich bekam der Podrädschik für die Überfuhr der erwähnten Lasten von Chalgan bis Pekin, etwa zwey hundert Werste (acht und zwanzig und eine halbe Deutsche Meile) weit, ungefähr sieben hundert Rubel, d. i.: von dem Pud einen Rubel fünf und zwanzig Kopeiken *) in Silber. Welche Theurung in Vergleich mit unsern Preisen!

Nach einer Stunde kamen der Nerba und der Dolmetscher des Bitcheschi wieder zu mir. Der Zweck ihres Besuches war seltsam. Der Nerba fing zuerst an, aus einander zu setzen, welchen Eifer sein Herr und der Boschko Urgentai bey Geleitung der Mission bewiesen hätten; wie viele Unruhe sie gehabt, da sie sich nach unsern Plänen und nach dem Zustande unsers Viehes gefügt hätten; endlich stellte er auch das noch uns vor Augen, daß der Bitcheschi sich viele Mühe gegeben habe, einen zuverlässigen Podrädschik zur Überfuhr der Mission von Chalgan nach Pekin ausfindig zu machen, und daß er die Bürgschaft für dessen Pünctlichkeit auf sich nehmen wolle. Er schloß diese schlau zusammengewebte Lobrede damit, daß es, zur Belohnung für solche große Dienste, weit anständiger für den Major wäre, die Geschenke den Führern der Mission in Chalgan und nicht in Pekin zu geben. — Nachdem ich geduldig (was für einen Europäer nöthiger als alles ist) einen Vorschlag dieser Art angehört hatte, bewies ich unsererseits, daß nicht wenig Geschenke von mir den Führern schon auf dem Wege gegeben worden, und deßwegen hätte ich, nicht ohne Grund, es aufgeschoben, für die Bemühungen des Bitcheschi und des Boschko eine anständige Belohnung erst nach völliger Beendigung unserer Reise, das heißt: nach meiner Rückkehr mit der vorigen Mission nach Kiachta, zu bestimmen; aber alles vergebens. Der Nerba erkühnte sich, sogar einen Wink zu geben, daß die von uns mit den Podrädschik's geschlossene Übereinkunft, ohne Mitwirkung des Bitcheschi, leicht gebrochen werden könnte, und wir dann genöthiget seyn würden, noch eine Woche hier zu bleiben, bis wir neue Podrädschik's fänden, und diese wahrscheinlich theuer bezahlen müßten. Im vollen Maße unsere schutzlose Lage **) fühlend

*) D. i.: 1 Thlr. 8 bis 9 Gr., da der Silber-Rubel ungefähr einen Thaler beträgt.

Anm. des Übers.

**) Durch eigene Erfahrung erkannten wir die Richtigkeit folgender Äußerung, die der Agent Lange schon vor hundert Jahren machte. —

unter einem kalten zu Bedrückungen so geneigten Volke, war ich gezwungen zu versprechen, die Forderungen des Bitcheschi zu erfüllen. Seine treuen Diener verließen uns mit fröhlichen Gesichtern.

Sobald als diese Werkzeuge der hiesigen Habsucht sich entfernt hatten, wendete ich mich sogleich an den Vorsteher der Mission, und bath um seinen Rath, wie man bey diesem mir gänzlich neuen Falle gehörig verfahren sollte. Da man nach allen Betrachtungen fürchten mußte, daß die beynahe schon zu Ende gebrachte Angelegenheit der Reise der Mission nach Pekin, durch unsere Führer, zum großen Nachtheile unserer Casse, gestört werden könnte, beschloß der Vorsteher der Mission einstimmig mit mir, nach Möglichkeit die Gier des Bitcheschi und des Boschko zu befriedigen.

Den 23. November (5. December n. St.). Ich überschickte also um sieben Uhr des Morgens folgende Geschenke: dem Bitcheschi fünf Arschinen schwarzes Tuch, zwey der besten Zobel und zwey der mittlern Gattung; er hatte sehr gewünscht, einen Biber zu bekommen, aber dergleichen Pelzwerk hatten wir selbst nicht; seine zwey Nerba's und der Dolmetscher erhielten sechs Arschinen desselben Tuches, zwey Zobel der Mittelgattung und vier Füchse. Der Boschko drey Arschinen Tuch und zwey der besten Zobel; sein Nerba empfing zwey Füchse.

Alle Mandarinen (Chinesische Beamte), sagt Lange, denen irgend ein Auftrag vom Hofe — er betreffe nun Unterthanen des Reiches oder Fremde — gegeben wird, werden vom Ministerium gewählt und abgesendet. Nach Beendigung des Geschäftes sind sie verbunden, den vornehmsten Großen Geschenke darzubringen. Und damit dieses den Darbringern nicht zum Nachtheile gereiche, und sie selbst davon auch einigen Nutzen genießen, haben sie nie zu fürchten, daß man ihr Verfahren jemahls einer strengen Untersuchung unterwerfen werde. Niemand kann seine Klagen geradezu dem Bogdochan vortragen, und er muß durchaus dazu durch das Ministerium gelangen, oder durch die, welche die ersten Ämter am Hofe inne haben; und diese Herren sind so enge durch ihren Vortheil mit den Großen des Reiches verbunden, daß der Beeinträchtigte, er mag sich auch wenden wohin er will, dennoch überall gar nichts ausrichtet. — Siehe Tagebuch des Aufenthalts des Agenten Lange in Geschäften des Kaisers Peter I. am Pekinschen Hofe in den Jahren 1721 und 1722; in Bel's Reisebeschreibungen (St. Petersburg 1776) 3. Thl. S. 79.

Anm. des Verf.

Um neun Uhr des Morgens kamen zu mir der Bitcheschi und der Boschko mit allen ihren Dienern, um für die übersendeten Geschenke zu danken; ein höchst komischer Auftritt! Mit ihnen kam auch der Podrädschik. Sein mitgebrachter schriftlicher Contract, in Chinesischer Sprache, wurde zuerst von mir dem Pater Archimandriten Peter übergeben, und von ihm mit Billigung aufgenommen. Nach dieser Übereinkunft kamen dem Podrädschik 400 Lana in Silber zu. Von dieser Summe gab ich ihm in Gegenwart des Bitcheschi und des Boschko 301 Lana, acht Fun und sechs Li nach dem Chinesischen Gewichte Schipin (das man uns aus der Troitzkosawskischen Gränz-Kanzelley mitgegeben hatte), welches mit dem Kupin *), nach welchem in China alle Steuern in die Schatzkammer angenommen, und eben so auch von dieser alle Zahlungen der Gehalte u. s. w. gemacht werden. Nach dem Gewichte Schipin machte eines unserer Pfunde 11 Lana und 1 Tschin aus; deßwegen erhielt der Podrädschik sieben und zwanzig Pfund und zwölf Solotnik ($27\frac{12}{72}$ oder $27\frac{1}{6}$ Pfund). Das Übrige sollte, der Übereinkunft zu Folge, in Pekin ausgezahlt werden. Die Güte unsers Silbers ist hier bekannt, und wird darum sehr geachtet.

Als der Podrädschik seine Summe erhalten hatte, entfernte er sich mit dem Nerba. Bald nachher begaben sich der Bitcheschi und der Boschko von mir zu dem Husai-Amban, ihm zu melden, daß die Russisch-kaiserliche Mission morgen nach Pekin abreisen werde. — Der Husai-Amban lud uns nicht zu sich ein; eine Zusammenkunft mit ihm zu suchen, hielt ich nicht für passend.

Nach zwey Uhr kam, um von mir Abschied zu nehmen, der Bitcheschi von Chalgan, Dsha-Loje, in Begleitung eines jungen Chinesers, der reich gekleidet war und an seinem Gürtel eine silberne Französische Uhr trug.

Bey uns war ein Chinesischer Kaufmann, der etwas Russisch sprechen konnte. Nach ihm kam der Dolmetscher des Bitcheschi. Nach einigen Worten des Dolmetschers, die in Chinesischer Sprache gesagt wurden, entfernte sich der Kaufmann. Von ihm erfuhren wir indessen, daß der Chinesische Arschin, d. i.: ein halber Arschin unsers Maßes, von Schlesischem schwarzen, in Kiachta eingetauschtem

*) Eine vergleichende Berechnung des Chinesischen Gewichtes mit dem unsrigen ist am Ende des dritten Theiles dieses Werkes beygefügt. Anm. des Verf.

Tuche, in Chalgan zu sechs und sieben Tschin, oder unser Arschin zu zwey Rubel fünfzig Kopeiken (ungefähr zwey und einen halben Thaler) in Silber verkauft wird; ein guter Zobel zu zwey und drey Lana, ein Fuchs zu zwey Lana. Unsere Seife wird hier sehr geschätzt.

Noch einige Worte von Chalgan überhaupt. — Diese Stadt hat den Nahmen von dem Mongolischen Worte Chalga, welches ein Thor oder einen Schlag bedeutet. Es ist bekannt, daß die Einwohner, welche irgend einer Stadt am nächsten sind, sie gewöhnlich nicht mit ihrem Nahmen, sondern bloß die Stadt nennen. Auf diese Art haben die Russen, die oft von den Mongolen das Wort Chalga hörten, diesen Gattungsnahmen in einen eigenen Nahmen verwandelt. Bey den Chinesern ist sie unter dem Nahmen Tschandsä-keu bekannt. Sie wird in den obern und untern Theil, nach dem Laufe des Flusses, abgetheilt. Der obere Theil liegt beym Ausgange über die Gränze in die Mongoley, und hat ein Thor, das in der großen über die Berge geführten Mauer erbaut ist. Aus diesem Thore erkennt man gegen Westen die alte Mauer nur an einem Walle von Steinen und grünen Hügeln, die von den eingefallenen Thürmen zurück geblieben sind. Der untere Theil von Chalgan liegt von dem südlichen Eingange an, und hat eine kleine Festung mit Besatzung. Diese Stadt ist nicht groß, und es sind keine prächtigen Gebäude darin; aber sie ist sehr volkreich. Die Einwohner zeigten eine große Neugierde gegen die durchreisenden Fremden. Nicht nur an den Thoren unsers Gasthofes, sondern sogar auf den benachbarten Dächern standen in großen Haufen Zuschauer vom Morgen bis zum Abende. Hier rechnet man zwey und zwanzig bürgerliche Beamte; Militär-Beamte sind bey dem Husai-Amban, dem Inspector und seinem Gefährten, eine große Menge. Überdieß ist Chalgan der Schlüssel des Chinesischen Handels mit Rußland, und zum Theile mit der Mongoley. Aus dieser Ursache ist hier ein großer Zusammenfluß von Kaufleuten. Das Silbergewicht ist mit dem Pekinschen nicht übereinstimmend; wohl aber mit dem von Kiachta und Urga, weil diese Plätze durch Handelsgeschäfte in unmittelbarer Verbindung mit einander stehen.

Drittes Capitel.

Reise der Mission von Chalgan nach Pekin.

Den 24. November (6. December n. St.) verließ endlich die Mission Chalgan bey heiterem und hinlänglich warmem Wetter. Das Gepäck ging um zehn Uhr, unter Aufsicht unserer Kasaken, auf sieben und zwanzig Kamehlen und fünf und zwanzig Maulthieren; und um eilf Uhr reiseten auch die Mitglieder der Mission in Begleitung des Bitcheschi und des Boschko ab. Übrigens begleitete bis zur folgenden Stadt (ersten Grades) Tsuáng-chua-fu die Mission ein Boschko, der dazu von dem Chalgan'schen Inspector, dem Husai-Amban, abgeordnet war.

Als wir aus dem Thore des Gasthofes heraus waren, wendeten wir uns rechts. Etwa zwey Werste gingen wir durch enge und schlecht gepflasterte Straßen. Auf beyden Seiten sind viele Buden mit verschiedenen Waaren, und unter diesen auch Reisebedürfnisse. Ganz am Ende der Stadt fuhren wir über eine steinerne Brücke, die über einen kleinen Fluß gebaut ist, der aus den Bergen oberhalb Chalgan, wie vorher erwähnt worden, hervor fließt. Die Brücke ist ungefähr achtzig Klaftern lang und sieben Klaftern breit. Einige Geländer von Granit sind in den Fluß gestürzt, und die Stelle, wo sie gestanden haben, ist nicht bedeckt; — eine Unachtsamkeit der Polizey, die für die Darüberfahrenden verderbliche Folgen haben kann; denn die Brücke ist über die Oberfläche des Flusses drey Klaftern erhöht. Auf der linken Seite des Flusses, außerhalb der Stadt, verkauft man in Haufen Mist zur Düngung der Felder.

Jenseits der Brücke geht die Straße durch eine Ebene gegen Westen. Von hier aus nur kann man bemerken, daß Chalgan ganz an dem Rücken hoher Berge in einem langen Streifen, am rechten Ufer des vorerwähnten Flusses, gebaut ist. Die Häuser sind von ziemlich hübscher Bauart und mit Weiden umpflanzt. Die ganze Ebene diesseits des Flusses ist ein reicher, bearbeiteter Acker. Die Gipfel der Berge sind weiß von Schnee, den man auf den Feldern ganz und gar nicht sieht. Der Boden ist thonig und mit Schutt von kleinen zerbrochenen Steinen vermischt. Dicke Staubwolken umwogten uns auf der ganzen Fahrt. Der Weg selbst liegt beyläufig zwey und drey Arschinen tiefer als die Felder; das Vieh kann, wenn es auf der Straße geht, die besäeten Felder nicht beschädigen. Auf den Feldern sieht man viele ländliche Häuschen. Aber der Weg dient mehr als Alles zum Beweise der Betriebsamkeit und der starken Bevölkerung China's. Auf jedem Schritte begegneten uns Leute zu Pferde; andere die Stroh u. s. w. auf Maulthieren und Eseln führten. Alle fünf Li, oder zwey und eine halbe Werst *) (fünf Vierzehntel oder etwas über ein Drittel Deutsche Meile) befinden sich Wachhäuser, ähnlich den Russischen auf vier Pfählen stehenden Warten. Neben jedem Wachhause stehen fünf kleine dicke und kegelförmige steinerne Säulen, auf denen die Anzahl der Li's bemerkt ist. An den Wänden des Wachhauses sind mit Farben, ungeschickt genug, Pferde, Flinten, Bogen und Köcher mit Pfeilen abgebildet. Diese Wachhäuser dienen statt eines Telegraphen; wenn etwa Unruhen an der nördlichen Gränze China's entstehen, so gelangt plötzlich die Nachricht davon nach Pekin, und die Truppen müssen ungesäumt in Bereitschaft seyn, dem Feinde entgegen zu gehen. In jedem Wachhause wohnen einige Soldaten von der grünen Fahne, oder dem eigentlichen Chinesischen Corps. Diese, so wie alle Chinesischen Soldaten, mit Ausnahme der Mandshuren, sind mehr Ackerbauer, die von den Verbindlichkeiten der Bauern befreyt sind; dafür aber sind sie verpflichtet, in gewissen Fällen den Kriegsdienst zu verrichten.

Als wir fünfzehn Werste (zwey und ein Siebentel Deutsche Meilen) von Chalgan entfernt waren, hielten unsere Pekinschen Füh-

*) Man sagt, ein Li enthalte mehr als 250 Klaftern. Da ich aber, nach Berechnung der Zeit, keine sehr große Abweichung von diesem Maße bemerken konnte, so setze ich jede zwey Li, dem Maße nach, 500 Klaftern oder einer Russischen Werste gleich.
Anm. des Verf.

neten uns, und besonders vom Zacharischen Ländertheile, die aus Pekin zurückkehrten.

Näher bey Dsimin-i gibt es Dörfer. Die wirthschaftliche Bauart der Chinesischen ländlichen Wohnungen ist nachahmungswerth. Auf den aus Lehm geklebten Ringmauern sind Dorngebüsche aufgepflanzt, und in den Gässen, auf dem Wege und um die Tempel stehen alte Weiden mit sehr vielen Zweigen. Etwa acht Werste vor der gedachten Festung geht der Weg auf dem sandigen Ufer des Flusses Jan; dann drey Werste über Bergströme und Steinklüfte; die noch übrige Strecke zieht sich am Fuße steiler und hoher Berge hin, die zur rechten Seite des Weges liegen; in diesen Bergen gewinnt man viele Steinkohlen. Die Mission hielt in der Vorstadt, der westlichen Festungsmauer gegenüber, in einem der Regierung gehörigen Gasthofe an; der Bitcheschi und der Boschko blieben im Posthause.

Ungefähr zwey Werste vor der Vorstadt begegneten wir Chinesischen Courieren, die aus Pekin kamen. Voran war ein Boschko, der auf dem Rücken eine mit gelbem Zeuge umwundene Rolle hatte; hinter ihm zwey Beamte in Begleitung von noch vier Menschen, entweder Dienern oder Soldaten. Wahrscheinlich überbrachten sie irgend einen Befehl des Bogdochan. Die Farbe des Umschlages um die Rolle bestätigte die Richtigkeit dieser Vermuthung.

Dem Gasthofe gegenüber nach Nordost, beynahe über der Festung, erhebt sich der Felsenberg Dsimin. Auf seinem Felsenhügel, wohin die Augen kaum reichen können, steht ein Gebäude, dieses ist ein Kloster, von Choschanen, Chinesischen Mönchen des Foischen Glaubens *), bewohnt. Die Erbauung dieses Klosters, an diesem unzugänglichen Orte, schreiben die Chineser dem Antriebe der Frömmigkeit eines Frauenzimmers zu. „In alten Zeiten“ (sagt die Überlieferung) „entfernten sich zwey Schwestern aus einem reichen Hause in diese Berge, und brachten dort ihr Leben im Gebethe zu. Endlich entschlossen sie sich, zur Prüfung ihres Glaubens, die älteste Schwester — einen Tempel auf dem Berge, und die jüngste

*) Den Propheten Schigemuni, den Stifter der in Europa mehr unter dem Nahmen der Lamaischen bekannten Lehre, nennen die Chineser Fo; daher werde ich, wenn ich in China von ihm spreche, die dort gewöhnliche Benennung beybehalten. Anm. des Verf.

Jan-che *) fällt, und gingen hierauf durch ein Wäldchen von Weiden und zwischen Ackerfeldern, die gewöhnlich durch Wasser, das in Canälen hingeleitet wird, bewässert werden. Der Boden ist Thon mit Sand vermischt, und am Fuße der Berge Kieſel und Schutt kleiner zerbrochener Steine. Als wir eilf Werste (eine und vier Siebentel Deutsche Meilen) von Suangchua entfernt waren, mußten wir über einen nicht sehr hohen Bergrücken, auf einem sehr engen Wege, der durch den Felsen durchgebrochen war, gehen. Vier Werste lang gingen wir in einer Schlucht, zuerst zwischen Steinen, dann in einem lehmigen Hohlwege; und hier, auf der Hälfte des Weges, in der Niederlassung Schangßápú, hielten die Fuhrleute mit den Wägen an, um ihre Pferde zu füttern. Unser Gepäck auf den Kamehlen und Maulthieren ging vorbey.

Die letzte Hälfte des Weges bis Dſimin-i ist äußerst beschwerlich zum Durchfahren; unsere vierräderigen großen Wägen können auf keine Weise hier durchkommen. Größten Theils ging unser Weg über Kieſelfelsen. An vielen Stellen hängen die Steine, über welche wir weggingen, über den Fluß selbst, der mit Brausen sich um die Felsen herum windet, und von der andern Seite drohen sie den Reisenden zu verschütten. Diesseits des Flusses steht der Granitberg Chuán-jan, dessen spitzige Gipfel sich in den Wolken verlieren. Diese drohenden majestätischen Orte machen einen tiefen Eindruck auf den Reisenden, der aus offenen Steppen kommt. — Ununterbrochen gingen Karavanen mit Backstein-Thee auf Kamehlen nach Chalgan. Auf Maulthieren und Eseln führten sie Steinkohlen aus den nächsten Bergen. In den engen Schluchten konnte man kaum den Begegnenden ausweichen. Für den Fall, wenn der Fluß austritt, und um die Enge zu vermeiden, ist ein schmaler Weg über die Berge geführt, die auf dem rechten Ufer des Flusses Jan liegen; auf diesem gehen beladene Esel bis Dſimin-i.

Zum Übergange über den Fluß während des Winters sind auf dem Eise einstweilige Brücken aus dünnen, langen Stangen und Stroh gemacht, welche beym ersten Austreten des Wassers im Frühjahre bis auf den Grund zerstört werden. Viele Mongolen begeg-

*) Jan ist der eigentliche Nahme des Flusses; und che bedeutet in Chineſiſcher Sprache Fluß.

Anm. des Verf.

neten uns, und besonders vom Zacharischen Ländertheile, die aus Pekin zurückkehrten.

Näher bey Dsimin-i gibt es Dörfer. Die wirthschaftliche Bauart der Chinesischen ländlichen Wohnungen ist nachahmungswerth. Auf den aus Lehm geklebten Ringmauern sind Dorngebüsche aufgepflanzt, und in den Gässen, auf dem Wege und um die Tempel stehen alte Weiden mit sehr vielen Zweigen. Etwa acht Werste vor der gedachten Festung geht der Weg auf dem sandigen Ufer des Flusses Jan; dann drey Werste über Bergströme und Steinklüfte; die noch übrige Strecke zieht sich am Fuße steiler und hoher Berge hin, die zur rechten Seite des Weges liegen; in diesen Bergen gewinnt man viele Steinkohlen. Die Mission hielt in der Vorstadt, der westlichen Festungsmauer gegenüber, in einem der Regierung gehörigen Gasthofe an; der Bitcheschi und der Boschko blieben im Posthause.

Ungefähr zwey Werste vor der Vorstadt begegneten wir Chinesischen Courieren, die aus Pekin kamen. Voran war ein Boschko, der auf dem Rücken eine mit gelbem Zeuge umwundene Rolle hatte; hinter ihm zwey Beamte in Begleitung von noch vier Menschen, entweder Dienern oder Soldaten. Wahrscheinlich überbrachten sie irgend einen Befehl des Bogdochan. Die Farbe des Umschlages um die Rolle bestätigte die Richtigkeit dieser Vermuthung.

Dem Gasthofe gegenüber nach Nordost, beynahe über der Festung, erhebt sich der Felsenberg Dsimin. Auf seinem Felsenhügel, wohin die Augen kaum reichen können, steht ein Gebäude, dieses ist ein Kloster, von Choschanen, Chinesischen Mönchen des Foischen Glaubens *), bewohnt. Die Erbauung dieses Klosters, an diesem unzugänglichen Orte, schreiben die Chineser dem Antriebe der Frömmigkeit eines Frauenzimmers zu. „In alten Zeiten“ (sagt die Überlieferung) „entfernten sich zwey Schwestern aus einem reichen Hause in diese Berge, und brachten dort ihr Leben im Gebethe zu. Endlich entschlossen sie sich, zur Prüfung ihres Glaubens, die älteste Schwester — einen Tempel auf dem Berge, und die jüngste

*) Den Propheten Schigemuni, den Stifter der in Europa mehr unter dem Nahmen der Lamaischen bekannten Lehre, nennen die Chineser Fo; daher werde ich, wenn ich in China von ihm spreche, die dort gewöhnliche Benennung beybehalten. Anm. des Verf.

— eine steinerne Brücke, diesem gegenüber, über den Fluß Jan, in Einer Nacht zu bauen. Noch vor Tagesanbruch war der Tempel gebauet; die Erbauerinn starb, und wurde darin mit Ehren begraben. Die jüngste Schwester indessen war erst so weit gekommen, die Säulen zur Gründung der Brückenbogen zu errichten; mit dem Anbruche der Morgenröthe wurde sie in den Wellen des Flußes Jan begraben."

Bel, der nach Pekin *) reisete, hat uns die Umstände der Erbauung des Tempels und der Brücke, in einer andern, romanhafteren Gestalt überliefert. „Dieses Gebäude, d. i.: Kloster," — schreibt Bel, „stellt sich sehr schön dar, wenn man es vom Thale aus ansieht, und die Sage erzählt, es sey in Einer Nacht erbauet worden. Folgendes gab dazu die Veranlassung. Ein gewisses Fräulein, eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Tugend und ihres Reichthumes berühmt, sah, daß viele Fürsten ihre Hand zu erhalten sich bemühten, und da sie ihnen nicht geradezu den Korb geben wollte, ließ sie bekannt machen, sie habe sich vorgenommen, auf diesem Felsengipfel mit eigenen Händen in Einer Nacht ein Kloster zu bauen, und werde denjenigen zum Gemahle erwählen, der in eben der Zeit über den nahe vorbey fließenden Fluß eine steinerne Brücke bauen würde. Ihre Freyer, welche die Unmöglichkeit dieses Unternehmens fühlten, gaben ihre Hoffnungen auf, und jeder kehrte wieder in sein Land zurück. Ein Fremder ging diese Bedingung ein. Die Dame und ihr Bräutigam schritten zur Ausführung ihres Gelübdes zu derselben Zeit, und die erstere vollendete ihren Bau vor Anbruch des Tages. Als die Sonne aufgegangen war, sah sie vom Berge herab, daß der Fremde nur die Säulen der Brücke gebauet hatte, und daher erklärte sie sich ihres gegebenen Wortes entbunden. Der unglückliche Liebhaber entfernte sich in sein Land, und die Dame verlebte ihre übrigen Tage in diesem Kloster." — Jedes Volk hat seine eigenen Fantasien, nach eigenem Geschmacke. Fast in jedem Zeitalter finden wir auffallende Beyspiele eines festen und entschlossenen Geistes bey dem schönen Geschlechte.

Dem gedachten Berge gegenüber sahen wir wirklich einige steinerne viereckige Säulen; aber ihre eigentliche Bestimmung ist nicht bekannt. Man sagt, die Chinesische Regierung habe, um den Umweg von der Festung Dsimin-i nach Siuangchua längs den Krümmungen des Flusses Jan abzukürzen, sich bemüht, dem Berge

*) Bel's Reisen. 2. Theil, Seite 69. Anm. des Verf.

Dſimin gegenüber, eine steinerne Brücke bauen zu lassen, um eine gerade Straße zu führen. Es scheint, der sandige Grund und die sich weit ergießenden Überschwemmungen dieses Flußes haben die Ausführung dieses Unternehmens gehindert.

Den 26. November (8. Dec. n. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm. Der Bergwind führte mit Geheul große Haufen Sand auf den Hof und stieß heftig gegen das Papier, womit gewöhnlich in China die Fenster in allen Häusern, selbst sogar in den kaiserlichen Palläſten, beklebt sind. Übrigens, wenn auch hier der Gebrauch des Glases mehr eingeführt wäre, so würden die heftigen, nicht selten sich ereignenden Stürme den Einwohnern einen doppelten Verlust verursachen; man müßte oft neues Glas zu den Fenstern kaufen, was ungleich theurer als Papier ist; und überdieß könnten die spitzigen Bruchstücke des zerstoßenen Glases auch die Leute beschädigen. Das ist, wie es scheint, die Haupturſache der Gleichgültigkeit der Chineſer gegen die glückliche Erfindung des ihnen jetzt hinlänglich bekannten Glaſes.

Das Gepäck brach um neun Uhr des Morgens auf, und nach ihm gingen aus die Mitglieder der Miſſion ab. Nach einem Wege von dreyßig Werſten (vier und zwey Siebentel Deutſche Meilen) kamen wir in dem Städtchen Tuméu um zwey Uhr Nachmittags an.

Von Dſimin-i geht gegen Süden hin eine weit ausgedehnte Ebene. Der Fuß Jan fließt weiter weſtlich; auf der linken Seite ziehen sich nackte felsige Berge hin; auf der Ebene sind viele Anſiedelungen, und die Felder sind auf die allerbeſte Weiſe bearbeitet, obgleich der Boden aus Lehm beſteht, der mit Sand und kleinen Kieſeln vermiſcht iſt. Auf einer Stelle iſt, zur Anſammlung des Waſſers ein Baſſin erbauet, womit ſie die mit Reiß beſäeten Felder begießen; im Sommer begießen ſie auch andere Felder damit.

Etwa ach Werſte von Dſimin-i kamen wir bey den Mauern eines nicht ſehr großen Fleckens vorbey. Zwey Werſte weiter mußten wir durch die Stadt Neu-Baoáng gehen, die mit einer guten ſteinernen Mauer umgeben iſt. Beym Einzuge in das erſte Stadtthor ſahen wir einige kleine Kanonen von Gußeiſen auf Schießſcharten von Lehm, die gewiß von den Jeſuiten gemacht waren. Dieſes durch die Zeit verdorbene, und vielleicht nur für Chineſer und Mongolen furchtbare Geſchütz liegt neben einigen am Wege errichteten Wachhäuſern oder Wachthürmen. Die Batterien ſind unter eigenen hölzernen Wetterdächern angelegt. In Baoang trafen wir

— eine steinerne Brücke, diesem gegenüber, über den Fluß Jan, in Einer Nacht zu bauen. Noch vor Tagesanbruch war der Tempel gebauet; die Erbauerinn starb, und wurde darin mit Ehren begraben. Die jüngste Schwester indessen war erst so weit gekommen, die Säulen zur Gründung der Brückenbogen zu errichten; mit dem Anbruche der Morgenröthe wurde sie in den Wellen des Flußes Jan begraben."

Bel, der nach Pekin *) reisete, hat uns die Umstände der Erbauung des Tempels und der Brücke, in einer andern, romanhafteren Gestalt überliefert. „Dieses Gebäude, d. i.: Kloster," — schreibt Bel, „stellt sich sehr schön dar, wenn man es vom Thale aus ansieht, und die Sage erzählt, es sey in Einer Nacht erbauet worden. Folgendes gab dazu die Veranlassung. Ein gewisses Fräulein, eben so sehr wegen ihrer Schönheit, als wegen ihrer Tugend und ihres Reichthumes berühmt, sah, daß viele Fürsten ihre Hand zu erhalten sich bemühten, und da sie ihnen nicht geradezu den Korb geben wollte, ließ sie bekannt machen, sie habe sich vorgenommen, auf diesem Felsengipfel mit eigenen Händen in Einer Nacht ein Kloster zu bauen, und werde denjenigen zum Gemahle erwählen, der in eben der Zeit über den nahe vorbey fließenden Fluß eine steinerne Brücke bauen würde. Ihre Freyer, welche die Unmöglichkeit dieses Unternehmens fühlten, gaben ihre Hoffnungen auf, und jeder kehrte wieder in sein Land zurück. Ein Fremder ging diese Bedingung ein. Die Dame und ihr Bräutigam schritten zur Ausführung ihres Gelübdes zu derselben Zeit, und die erstere vollendete ihren Bau vor Anbruch des Tages. Als die Sonne aufgegangen war, sah sie vom Berge herab, daß der Fremde nur die Säulen der Brücke gebauet hatte, und daher erklärte sie sich ihres gegebenen Wortes entbunden. Der unglückliche Liebhaber entfernte sich in sein Land, und die Dame verlebte ihre übrigen Tage in diesem Kloster." — Jedes Volk hat seine eigenen Fantasien, nach eigenem Geschmacke. Fast in jedem Zeitalter finden wir auffallende Beyspiele eines festen und entschlossenen Geistes bey dem schönen Geschlechte.

Dem gedachten Berge gegenüber sahen wir wirklich einige steinerne viereckige Säulen; aber ihre eigentliche Bestimmung ist nicht bekannt. Man sagt, die Chinesische Regierung habe, um den Umweg von der Festung Dsimin-i nach Siuangchua längs den Krümmungen des Flusses Jan abzukürzen, sich bemüht, dem Berge

*) Bel's Reisen. 2. Theil, Seite 69. Anm. des Verf.

Dſimin gegenüber, eine ſteinerne Brücke bauen zu laſſen, um eine gerade Straße zu führen. Es ſcheint, der ſandige Grund und die ſich weit ergießenden Überſchwemmungen dieſes Flußes haben die Ausführung dieſes Unternehmens gehindert.

Den 26. November (8. Dec. n. St.) wüthete die ganze Nacht ein Sturm. Der Bergwind führte mit Geheul große Haufen Sand auf den Hof und ſtieß heftig gegen das Papier, womit gewöhnlich in China die Fenſter in allen Häuſern, ſelbſt ſogar in den kaiſerlichen Palläſten, beklöt ſind. Übrigens, wenn auch hier der Gebrauch des Glaſes mehr eingeführt wäre, ſo würden die heftigen, nicht ſelten ſich ereignenden Stürme den Einwohnern einen doppelten Verluſt verurſachen; man müßte oft neues Glas zu den Fenſtern kaufen, was ungleich theurer als Papier iſt; und überdieß könnten die ſpitzigen Bruchſtücke des zerſtoßenen Glaſes auch die Leute beſchädigen. Das iſt, wie es ſcheint, die Haupturſache der Gleichgültigkeit der Chineſer gegen die glückliche Erfindung des ihnen jetzt hinlänglich bekannten Glaſes.

Das Gepäck brach um neun Uhr des Morgens auf, und nach ihm gingen auch die Mitglieder der Miſſion ab. Nach einem Wege von dreyßig Werſten (vier und zwey Siebentel Deutſche Meilen) kamen wir in dem Städtchen Tuméu um zwey Uhr Nachmittags an.

Von Dſimin-i geht gegen Süden hin eine weit ausgedehnte Ebene. Der Fluß Jan fließt weiter weſtlich; auf der linken Seite ziehen ſich nackte felſige Berge hin; auf der Ebene ſind viele Anſiedelungen, und die Felder ſind auf die allerbeſte Weiſe bearbeitet, obgleich der Boden aus Lehm beſteht, der mit Sand und kleinen Kieſeln vermiſcht iſt, auf einer Stelle iſt, zur Anſammlung des Waſſers ein Baſſin erbauet, womit ſie die mit Reiß beſäeten Felder begießen; im Sommer begießen ſie auch andere Felder damit.

Etwa ach Werſte von Dſimin-i kamen wir bey den Mauern eines nicht ſehr großen Fleckens vorbey. Zwey Werſte weiter mußten wir durch die Stadt Neu-Baoáng gehen, die mit einer guten ſteinernen Mauer umgeben iſt. Beym Einzuge in das erſte Stadtthor ſahen wir einige kleine Kanonen von Gußeiſen auf Schießſcharten von Lehm, die gewiß von den Jeſuiten gemacht waren. Dieſes durch die Zeit verdorbene, und vielleicht nur für Chineſer und Mongolen furchtbare Geſchütz liegt neben einigen am Wege errichteten Wachhäuſern oder Wachthürmen. Die Batterien ſind unter eigenen hölzernen Wetterdächern angelegt. In Baoang trafen wir

einen Kriegsbeamten, der an der Mütze ein blaues undurchsichtiges Kügelchen hatte, vom vierten Grade. Er kehrte aus Pekin nach der Stadt Ili, dem gegenwärtigen Orte seines Dienstes, zurück. Er spricht Mandschurisch und etwas Mongolisch. Er fragte, wer wir wären, wohin wir reiseten und weßwegen. — Das Städtchen Baoang ist ziemlich gut gebauet. Nach den Regeln der Chinesischen Baukunst ist in der Mitte derselben ein großes Thor mit vier Durchgängen. Die Einwohner beschäftigen sich, wie man bemerken konnte, meistens mit Zimmer- und Tischler-Arbeit.

Wir gingen vier Werste bis zu der Festung Junbáli, und dann, sechs Werste weiter, kamen wir in einer andern Stadt Schatschen an, die auch mit einer steinernen Mauer umgeben ist, aber an Ausdehnung und Reinlichkeit Baoang übertrifft. In Schatschen brennt man aus Reiß den besten Branntwein, Schaudsiú, den die Chineser ein wenig erwärmt aus ganz kleinen Weingläsern trinken. Ungefähr zehn Werste nachher reiseten wir zwischen lehmigen Schluchten, und größten Theils auf einer ganz mit Kieseln bedeckten Ebene, die von den Bergen während der Regen herabgeschwemmt werden. Der Weg ist in dieser Gegend für Kamehle und Pferde sehr beschwerlich. Nur Maulthiere und Esel können mit ihren schmalen und spitzigen Hufen frey auf diesen Bergwegen, denen jede Verbesserung durch Kunst mangelt, einherschreiten.

Endlich kam die Mission in dem Städtchen Lumeu an, und wurde in einem Wohnhause einquartirt.

Hier heitzt man die Zimmer mehr mit Stroh von Indischer Hirse, oder Buchweitzen (Panicum Indicum, *Linn.*; Bobarts-Gras), auf Chinesisch Haolán genannt. *) Der Stängel dieser

*) Diese Pflanze wird in der Reise des Englischen Gesandten Lord Macartney nach China, im 2. Theile, erwähnt. „Auf den Feldern (südöstlich von Pekin) sah man eine große Menge des höchsten Zuckerkrautes (Holcus sorghum), dessen Erzeugniß dem Menschen zur Speise dient, d. i.: es bringt Körner hervor, die gewöhnlich Hirse von Barbados (Millet de Barbades) genannt werden. Die Pflanze wächst zehn oder zwölf Fuß hoch, und gibt nach der mäßigsten Berechnung, auf Ein Korn hundert.“

Anm. des Verf.

Pflanze ist ungefähr vier Arschinen lang und sehr dick. Bey den Chinesern vertritt dieses Gewächs die Stelle des Brenn- und Bauholzes. In den Dörfern macht man die Wände der aus Lehm oder Klebwerk erbauten Häuser, die Decken, die Dächer, die Umzäunung u. s. w., alles aus Haolán. Die Samen davon dienen den Leuten, in Form von Grütze, als Speise. Auf gleiche Weise geben sie es auch dem Arbeitsviehe und den Hausthieren; denn wegen Mangel des Landes wird das Vieh hier gar nicht auf die Weide getrieben. Die erwähnte Pflanze könnte den Russischen Steppen-Bewohnern, in den Statthalterschaften, wo kein Holz ist, von großem Nutzen seyn, wenn es gelänge, sie an unser Klima zu gewöhnen *).

Den 27. November (9. Dec. n. St.) ging die ganze Nacht der Nordwind. Die Kasaken, die auf der Wache gewesen waren, meldeten mir am Morgen, daß nach ein Uhr nach Mitternacht, gegen Norden zu in der Luft ein Knallen gleich Donnerschlägen gehört worden sey; dann ward es auf einmahl hell wie am Tage; nach einer halben Stunde aber war Alles vorüber. Diese Erscheinung muß Folge eines ungewöhnlichen Meteors seyn, oder eines schwachen Auswurfes eines feuerspeyenden Berges.

Um sieben Uhr des Morgens besuchte mich unser Bitcheschi, der in dem der Regierung gehörigen Gasthofe, im westlichen Theile der Stadt, eingekehrt war. Unter anderm fragte er nach unserer Meynung, ob heute die Mission in Chuailai ihr Nachtlager halten, oder bis Juiling weiter reisen wollte.

Wir zogen das letztere vor, weil wir recht bald das Ziel unserer Reise zu erreichen wünschten. Aber der Bitcheschi sagte, nach seiner Gewohnheit, auf eine unbestimmte Weise, daß in dem erstern Städtchen eine Poststation angelegt sey.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf. Der Weg ging durch eine Ebene, die mit Steinen, welche das Wasser von den Bergen herabgespült hatte, übersäet war. Links zieht sich ein hoher Bergrücken in zwey Reihen hin; Berge stehen auf Bergen; rechts glänzte das Eis auf dem Flüßchen Jan; jenseits des Flusses liegen

*) Nach meiner Rückkehr aus China hatte ich die Ehre, diesen Hirse zum Versuche einigen unserer ausgezeichneten Landwirthe zu überreichen.

Anm. des Verf.

auch Berge mit beschneyeten in die Wolken ragenden Gipfeln. Die Felder sind mit musterhafter Sorgfalt bearbeitet. Die hiesigen Bewohner sind unermüdet mit Düngung des Bodens beschäftiget. Bey jedem Schritte sahen wir Knaben und erwachsene Mannspersonen mit Körben auf dem Wege gehen, um Dünger einzusammeln. Stellenweise ist der Weg durch enge, lehmige Schluchten geführt, den Corridors in Gebäuden ähnlich.

Von Tumeu sechs Werste entfernt kamen wir bey einem großen Flecken vorbey; die Mauer, die ihn umgibt, ist aus dicken Stücken Lehm zusammengesetzt. Noch waren neun Werste (eine und zwey Siebentel Deutsche Meilen) bis nach dem Städtchen Chuailai übrig; wir kamen dort um eilf Uhr an, nachdem wir in allem fünfzehn Werste (zwey und eine Siebentel Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten. Hier wurde beschlossen, das Nachtlager der Mission zu halten, so sehr wir auch wünschten, weiter zu reisen.

Die Glieder der Mission und unsere Führer erhielten ihren Platz in dem der Regierung gehörigen Gasthofe. Dort kehren gewöhnlich die Chinesischen Beamten, die in Dienst-Angelegenheiten gesendet werden, ein. Die Zimmer sind geräumig und sehr reinlich; aber wegen der Feuchtigkeit im Winter zu einem langen Aufenthalte sehr unbequem. Vor dem Thore ist, auf einem hölzernen Schilde, ein gewaltig großer Drache — das Wapen des Chinesischen Reiches — gemahlt. Nicht wenig neugierige Besucher kamen zu uns; unter ihnen war auch der zwanzigjährige Sohn des hiesigen Commandanten. Bald nach unserer Ankunft füllte sich der Hof des Gasthauses mit Soldaten der hiesigen Besatzung. Sie hatten dunkelblaue Chinesische Röcke an, und über diese trugen sie kurze Kurmen (eine Art weiter Reiseweſten) von rother Farbe. Die Soldaten halten sich gerade und schreiten keck einher; in den Händen hielt jeder einen verrosteten Säbel. Sie ließen aber bald dieses Gewehr weg, das, wie man sah, ihnen nicht allzu bekannt war.

Gestern in Tumeu und hier in Chuailai sahen wir, beym Eintritte in die Stadt, wie ein Soldat, indem er auf der Straße ging, mit einem Klöpfel auf ein kupfernes Becken schlug, und etwas dabey ausrief. Der Bitcheschi erklärte uns, daß dieser Ankündiger einer von den Stadtthorwärtern wäre. Sie sind verpflichtet, von der Ankunft und Abreise gewisser Beamten Kunde zu geben; auch, wenn ein Diebstahl vorfällt, macht der Polizey-Herold den Ein-

wohnern den verübten Diebstahl und die Gegenstände desselben bekannt.

Den heutigen Tag bezeichneten die Chineser, durch Abscherung ihres Haupthaares, das Ende der Trauer um den Bogdochan Dsäzin.

Den 28. November (10. Dec. n. St.) legte sich der Nordwind, der während der vier vergangenen Tage angehalten hatte, und das Wetter wurde weit wärmer.

Wir gingen um neun Uhr des Morgens ab, und um halb eilf Uhr kamen wir, nach einem Wege von zwölf und einer halben Werste (über eine und drey Viertel Deutsche Meilen) in der Festung Sing (d. i.: neu) Juiling an. Hier ruheten wir etwas aus und gingen dann weiter. Nach einem Wege von nochmahls zwölf und einer halben Werste kamen wir zu dem Gasthofe, nahe bey der Festung Tschadáo, nach ein Uhr des Nachmittags. Wir hatten fünf und zwanzig Werste, oder fünfzig Chinesische Li (drey und vier Siebentel Deutsche Meilen) zurück gelegt.

Bey der Abreise aus Chuailai schickte ich dem Aufseher des Gasthofes ein Levantin-Schnupftuch und ein gutes Messerchen. Wir fuhren durch das südliche Stadtthor hinaus. Die Herunterfahrt ist sehr steil; aber noch schwerer war es, von der nahe liegenden steinernen Brücke abwärts zu fahren. Diese Brücke ist über ein Flüßchen gebauet, das aus dem östlichen Gebirge herfließt und in den Jan fällt; der Bau ist groß und prachtvoll. Die ehemahlige Brücke hatte eilf Bogen, aber jetzt nur drey, die sich näher bey der Stadt befinden; überdieß steht noch ein Bogen einige Klaftern weiter vorwärts. In dem Zwischenraume war, wie man sieht, auch eine Brücke; aber ihre Bogen sind in der Länge der Zeit verfallen und die Steine weggetragen worden. Die Chineser fahren ihre sehr großen Wägen von dem steilen eingestürzten Brückentheile auf eine ungewöhnliche Weise herab. Hinter den Wägen stellen sie einen Maulesel, dem sie einen Strang, der an der Achse befestiget ist, über den Kopf werfen. Der Maulesel, den sie indessen auf die Schnautze schlagen, geht vorsichtig den steilen Abhang herunter, und erhält so sich selbst und den Wagen; eine gar zu mühevolle und gefährliche Arbeit!

Die südliche, so wie auch die nördliche Mauer der Stadt Chuailai sind über zwey gegen Osten liegende Hügel geführt. Auf

dem einen davon liegt eine Festung und auf dem andern südlichen Hügel ein Choschan'sches Kloster. In diesem letztern hielt (den 4. Aprill *) 1696) der Kaiser Kanst, als er mit seinem gerüsteten Heere gegen den grausamen Sungarischen Chan auszog.

Vom Anfange an ist der Weg eben und sehr glatt, weiter hin aber sehr steinig. Etwa sechs Werste lang gingen wir an den eingestürzten Mauern eines Fleckens hin, von welchem sechs und eine halbe Werste entfernt die Stadt Juiling liegt. Zu dem Stadtthore führt ein langer Weidengang, wie wir vorher schon hin und wieder gefunden hatten. Man muß den Chinesern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie es verstehen, ihre Wohnungen mit den Erzeugnissen der Natur zu verschönern. Dichte Weiden beweisen dem Reisenden die gute Einrichtung der hiesigen bewohnten Orte, und bereiten ihm, zur Stunde der Sommerhitze, einen kühlenden Schatten.

Lange suchten wir in der Umgegend der Stadt, wo unser Archimandrit Schischkowski, der auf der Rückreise aus Pekin nach Rußland im Jahre 1795 in Juiling starb, begraben ist. Aber wir konnten keine Spuren seines Grabhügels finden.

Als wir in dem Städtchen angekommen waren, hielt die Mission nur für eine Zeit lang, auf Einladung des Bitcheschi in einem der Regierung gehörigen Hause, an. Als unsere Führer die Postpferde gewechselt hatten, setzten wir mit ihnen zugleich unsere Reise weiter fort.

Nach unserer Abreise aus Juiling naheten wir uns einer Bergreihe, die von Süden her die Ebene umschließt, auf welcher wir von der Festung Dsimin-i hergekommen waren. Das Land ist hier mit Kieseln, die von den Bergströmen herab gespült sind, bedeckt, und Ackerfelder bemerkt man hier gar nicht.

Endlich sahen wir am Fuße hoher Berge einige verfallene Thürme; und dort, auf dem Gipfel des von Wolken umschatteten Gebirges windet sich, gleich einem furchtbaren Drachen, ein gezackter

*) D. i.: den 14. Aprill 1696 des Gregorianischen Kalenders. Denn von 1600 bis den 28. Februar 1700 betrug der Unterschied des alten und neuen Kalenders nur zehn Tage.

Anm. des Übers.

Streifen eines ungeheuren Baues. Das ist die berühmte Chinesische Mauer, groß durch die Arbeit die sie kostete und durch ihre Bestimmung; einzig in ihrer Art als ein Werk menschlicher Hände. Dieses ewige Denkmahl, stolz sich auf unersteiglichen Bergen erhebend, trifft mächtig die Blicke des Ausländers, hemmt seine Schritte und versetzt ihn unwillkührlich in Nachdenken über das Außerordentliche, hervorgebracht von einem ungewöhnlichen Volke.

In jenen Zeiten, als eine geschickte Vertheidigung durch Verschanzungen noch gar nicht bekannt war oder in großer Unvollkommenheit angewendet wurde, war der Gedanke — vor den plötzlichen Einfällen eines räuberischen Volkes durch eine lange, starke und hohe Mauer sich zu schützen, sehr gegründet. Das Alterthum stellt uns viele Versuche dieser Art bey den Ägyptern, den Medern und Syrern dar. In Europa sehen wir sogar ein Beyspiel an der Mauer, die auf Befehl des Kaisers Severus von den Britten, oder vielmehr von den Römern, die in Brittannien herrschten, aufgeführt wurde. Sie erstreckt sich von Carlisle in Cumberland bis nach Newcastle an der Tine in Northumberland, achtzig Englische Meilen (ungefähr 16 Deutsche Meilen) in der Länge, und hat zwölf Fuß Höhe und neun Fuß Dicke. Aber wie unbedeutend ist dieser übrigens ziemlich große Bau der Römer gegen die Chinesische Mauer, die sich auf 1500 Englische Meilen (ungefähr 300 Deutsche Meilen) hinzieht, wie unten bemerkt werden wird.

Der Fluß Jan geht zwischen den Bergen gerade nach Süden; aber unser Weg wich etwas gegen Südosten ab. Von Juiling zwölf und eine halbe Werste (über eine und drey Viertel Deutsche Meilen) weit kamen wir in einem an den Mauern der Festung Tschadáo gebauten Gasthofe an. Dort fanden wir einen großen Zusammenfluß von Volk; die Einen bereiteten sich zum künftigen Durchgange durch die höchst beschwerliche Bergschlucht vor; die Andern ruheten aus, nach glücklicher Vollendung dieses mühevollen Weges.

Der Gasthof, der von Turkestanen gehalten wird, ist sehr geräumig; er enthält vier Höfe, und liegt am Wege selbst, zwischen zwey hohen Bergen. Es umringten ihn Vertheidigungsflügel, die von der großen Mauer aus geführt, aber jetzt verfallen sind. Aus der Festung versammelten sich viele Soldaten zur Verrichtung der Wache in Parade bey uns auf unserm Hofe.

Der Podrádschik Liländün, mit dessen Vorspann die Mission reiset, und der auf dem Wege immer von uns unzertrennlich blieb,

bath mich hier um eine Beyhülfe in Geld, außer der verabredeten Zahlung, damit er besondere Arbeiter miethen könne, um das Gepäck schneller durch die Bergschlucht Huánghóu *) zu bringen, die auf zwanzig Werste (fast drey Deutsche Meilen) weit mit hohen Steinen und Abgründen bedeckt ist. Ich gab sehr gern Liländün ein halbes Pfund Silber, welches nach dem Schipin-Gewichte fünf Lana, fünf Tschin und fünf Fun ausmacht. Zu dieser Ausgabe bewog mich die musterhafte Sorgsamkeit des Podrádschik's um die schnelle Beförderung unserer Reise.

Den 29. Nov. (11. Dec. n. St.) um neun Uhr des Morgens ging die Mission ab.

Aus dem Gasthofe fuhren wir durch die Festung Tschadáo, die von hohen Mauern umringt ist; sie dient zum Schutze der nördlichen Öffnung der Schlucht. Weiter von der Festung ist der Weg so beschwerlich, als ihn Keiner von uns noch je gesehen hatte. Der Weg geht zwischen Haufen ungeheurer Steine durch, die von den Felsen durch die Länge der Zeit und durch Regengüsse losgerissen sind. Auf den Seiten sieht man entweder über dem Kopfe hängende Felsen, oder Abgründe von spitzigen Steinen umringt; das Hinaufsteigen ist mühevoll, das Herabsteigen gefährlich. Ein wankender Schritt, und besonders zu Pferde, kann hier dem Reiter Verderben bringen; sogar in einem zweyräderigen Wagen zu sitzen ist gefährlich. Wir freueten uns, daß wir nicht eine von unsern Kibitken mitgenommen hatten; sonst hätten wir sie unfehlbar bey dem ersten Schritt in diese Schlucht wegwerfen müssen.

Von der Festung gingen wir drey Werste aufwärts auf einen Zweig des Berges Badalin, bey Herbillon Palim **), den höchsten Punct in diesen Gegenden. Dem, wer von da herabschaut, stellen sich die großen gegen Süden befindlichen Berge als unter ihm liegend dar. Dort gelangten wir an die große Chinesische Mauer, deren äußere Linie die Chalgan'sche Mauer ausmacht. Ungeachtet

---

*) Huang heißt auf Chinesisch: Festung, und Hou Bergschlucht; d. i.: befestigter Bergdurchgang.

Anm. des Verf.

**) Siehe Dühalde, T. IV, pag. 425.

Anm. des Verf.

schon vieler vorübergegangenen Jahrhunderte *) ist das ganze Gebäude, durch geschickte und sorgsam fleißige Bearbeitung, so fern noch von der Zerstörung, daß es einem steinernen Walle gleicht, von der Natur selbst hervorgebracht, um die nördlichen Statthalterschaften China's, Dschili, Schaangsi und Schangsi vor den Einfällen der einst kriegerischen Söhne der nördlichen Steppe, der Mongolen, zu schützen. Die Mauer ist eigentlich aus zwey dünnen Mauern erbaut, die oben breite Auszackungen haben; der Zwischenraum ist mit Erde und Schutt ausgefüllt. Der Grund derselben ist aus viereckigen Quadern von Bruchsteinen gemacht; und alles Übrige aus großen gebrannten Backsteinen. Vom Grunde bis zum Gipfel hat sie sechs

*) Diese Mauer ist von den Chinesern 213 Jahre vor Christi Geburt unter der Regierung des Kaisers Schi-Chuandi von der Zin'schen Dynastie erbaut worden. Der Heerführer Müng-täng gewann nach Verjagung der Sunnusen (Mongolen) Ortos, und bauete die große Mauer von Lingtao bis Läodun, die sich von Westen nach Osten auf 10,000 Li, d. i.: mehr als 5000 Werste (714 Deutsche Meilen) †) hinzieht; die Arbeit daran dauerte ungefähr zehn Jahre. — Maltebrün (Précis de la Geographie univers. T. III, pag. 548), auf das was Marco Polo und Bel sagen, sich gründend, nimmt an, daß diese Mauer vor Alter verfallen, und mehr als ein Mahl erneuert worden sey, in Hinsicht der politischen Nothwendigkeit. Folglich kann, nach seiner Meynung, die Existenz der jetzigen Mauer nicht bis zum tiefen Alterthume reichen, und ihr jetziger unzerstörter Zustand verdiente keine große Bewunderung. — So sehr auch diese Meynung den Schein der Wahrheit für sich hat, wenn man die weniger dauerhaften Producte unserer Baumeister betrachtet, so bleiben wir doch bey dem Gedanken, daß die große Chinesische Mauer ein sehr altes Werk ist. Schon Ammianus Marcellinus — ein Schriftsteller der Vorzeit, macht uns mit diesem ungewöhnlichen Baue bekannt, indem er sagt: Dort in dem entferntesten Osten umgeben kreisförmig errichtete hohe Wälle das Land der Serer (China). Ultra haec Scythiae loca, contra orientalem plagam, in orbis speciem consertae celsorum aggerum summitates ambiunt Seres. XXIII, 6.

Anm. des Verf.

†) Diese Angabe stimmt mit der vorherigen (1500 Englische Meilen) nicht überein. Da hier die Bestimmung in Werste genauer ist, kann wohl in dem Vorherigen ein Fehler und vielleicht 3300 Englische Meilen (700 Deutsche Meilen) zu lesen seyn.

Anm. des Übers.

und zwanzig Fuß Höhe, und hält oben vierzehn Fuß in der Dicke. In den Thürmen, die fast jede hundert Schritt erbaut sind, liegen in Haufen einige hundert Kanonen von Gußeisen. Der Hauptthurm ist eingestürzt und das Thor ist sehr schadhaft; auch in der Mauer sind an vielen Orten bedeutende eingestürzte Stellen, die jetzt nicht mehr ausgebessert werden.

Um genauer die außerordentlich große Masse dieses Riesenwerkes begreifen zu können, halte ich es nicht für überflüssig, hier die Berechnung des Mathematikers Barrow *), der in China in den Jahren 1793 und 1794 bey dem Englischen Gesandten Lord Macartney war, anzuführen. Er setzt die ganze Anzahl der Häuser in England und Schottland auf 1,800,000 **), und zieht hieraus

---

*) Voyage en Chine; à Paris 1805. T. II, pag. 88 et 89.
Anm des Verf.

**) In der Russischen Urschrift steht 1,800 das Wort tausend fehlt dabey. Es muß aber ohne Zweifel so verstanden werden. Hier eine Berechnung über diesen Gegenstand, da wohl nicht immer jeder Leser Barrow's Reise zur Hand hat. Setzt man diese untere Dicke der Chinesischen Mauer auch nur — ob sie gleich mehr betragen mag — so wie die obere, auf 14 Fuß, und die Höhe auf 26 Fuß; so ist der Quadrat-Durchschnitt der Mauer 364 Quadrat-Fuß. Die Länge der Mauer, 700 Deutsche oder geographische Meilen, jede zu 3807 Toisen oder 22,842 Pariser Fuß angenommen, betragen 15,989,400 Fuß, welche, mit 364 Quadrat-Fuß multiplicirt, 5820,141,600 Kubik-Fuß geben. Dagegen machen 1,800,000 mit 2000 multiplicirt erst 3600 Millionen Kubik-Fuß (die Summe des Materials aller Häuser in England und Schottland). Der Umkreis der Erde von 5400 geographischen Meilen ist in Pariser Fuß 123,346,800. Auf diese Art würde die Mauer, bey einer Dicke von 1 Fuß und einer Höhe von 23 Fuß 7 Zoll, noch zwey Mahl um die ganze Erde herumgehen können. Hierbey ist zu bemerken, daß, wenn die von dem Verfasser angegebene Höhe und Dicke der Mauer in einem andern Fußmaße als dem Pariser zu verstehen ist, auch die Länge einer geographischen Meile in jedem andern Fußmaße — da das Pariser das längste unter den gewöhnlichen Maßen ist — mehr als 22,842 Fuß betragen, und eine noch größere Summe des Materials, auch eine noch größere Höhe der Mauer, wenn man sie zwey Mahl um die Erde herumführte, als die hier angegebene, herauskommen würde.
Anm. des Übers.

den Schluß, daß die Mauern aller dieser Häuser zusammengenommen, wenn man auf jedes Haus 2000 Kubik-Fuß rechnet, nicht so viel Material enthalten, als die Chinesische Mauer, welche so viel enthält, als hinreichend wäre, um eine Mauer zu erbauen, welche den ganzen Erdball zwey Mahl umgeben würde; in dieser Berechnung begreift aber Barrow auch die Erde mit, die im Innern der Chinesischen Mauer enthalten ist.

Diese Mauer, die Jeden durch ihre ungeheure Größe in Staunen setzt, ein Denkmahl riesenhafter Anstrengungen und zugleich des unglücklichen Schicksals China's, das immer — entweder ein Opfer innerer Zwiste, oder eine Beute äußerer Feinde war — ist gewiß für die Reiterey der Hirtenvölker in den Steppen unersteiglich; allein gegen zwölfpfündige Kanonenkugeln würde sie nicht lange bestehen. Übrigens kann die Lage der ganzen Bergschlucht als die sicherste Schutzmauer gegen Anfälle eines Feindes angesehen werden, wenn dieser nicht Mittel findet, über dieses Gebirge weiter westlich durchzudringen, wie die Mongolen bey ihren Einfällen in China es machten.

Von der Mauer aus gingen wir drey und eine halbe Werste (eine halbe Deutsche Meile) auf einem steilen Abhange bis zu einem in dem Felsen gemachten Tempel. Dort wendet sich der Weg von Nordwest nach Süden. Eine halbe Werst von dieser Wendung des Weges steht ein Tempel aus alter Zeit, dem gegenüber aus den Bergen Wasser in einer hölzernen Röhre geleitet ist. Wir gingen drey Werste bis zur verfallenen Festung Schang-huang. Von hier beginnt ein sehr beschwerlicher Weg, vorzüglich für Wägen. Ungefähr fünf Werste gingen wir auf diesen mit Steinen übersäeten engen Pfaden, bis wir zu der Festung Dsiuijun kamen, die vorzüglich diesen Durchgang deckt. Das Innere ihres mittlern Thores ist sehr schön gebaut; auf den Mauern sind Abbildungen von Helden ausgehauen. Und diese Festung liegt in zwey Linien oder Flügeln der großen Mauer, die zwischen sehr hohen Bergen erbaut sind. Die Festung konnte auch Dshingis-Chan während seines Kriegszuges nach China nicht bezwingen. Er war genöthiget, von hier in die Mongoley zurückzukehren, und drang hierauf in die Chinesischen Lande von der Westseite durch Kukunnor ein.

In einigen Stellen dieser Schlucht sieht man ländliche Hütten mit kleinen Ackerfeldern. Bäche rauschen von den Bergen

herab, und bilden ein reißend schnelles Flüßchen, das mit Getöse über umhergestreute Steine strömt. Einst waren darüber Brücken von Granit und Marmor gebaut, aber jetzt sind nur noch ihre Trümmer übrig. So beschwerlich der Weg durch diese Schlucht, wegen der Enge und Ungleichheit des Bodens, ist, so angenehm ist er durch die reitzenden Gemählde, die sich bey jedem Schritte darbiethen. Hier stehen furchtbare überhängende Felsen, die bereit scheinen, den kühnen Wanderer zu zerschmettern; dort steinerne Häuser mit lieblichen Gärten, in denen Bäche murmeln, und wo man Nuß- und Kastanienbäume, viele Weinstöcke, Cypressen u. s. w. erblickt. Auf dem Wege liegen hier und da große Bruchstücke von Porphyr und grauem Marmor.

Von Dsuijun, wo eine Poststation ist, gingen wir zwey und eine halbe Werste auf Steinen, bis zu einem kleinen Wachhause an einem Felsen; von da kamen wir auf eine steinige mit Ulmen bewachsene Aue herab, und zogen an dem Fuße hoher Felsen fünf Werste bis Nang-keu, d. i.: der südlichen Öffnung, hin. Das ist eine kleine Festung, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist, und gerade am Ausgange aus der Schlucht Huanghou liegt. Sie deckt den Weg nach Pekin von Norden her. Als wir durch die Festung gegangen waren, wendeten wir uns links nach der Vorstadt, wo für die Mission eine besondere Herberge, ganz an der Festungsmauer, bereitet war. In dieser versammelten wir uns Alle um zwey Uhr Nachmittags, nachdem wir ungefähr drey und zwanzig Werste (drey und zwey Siebentel Deutsche Meilen) zurückgelegt hatten.

Um vier Uhr Nachmittags reisete der Boschko Urgentai nach Pekin ab, das von hier ungefähr fünf und vierzig Werste (sechs und drey Siebentel bis sechs und eine halbe Deutsche Meilen) entfernt ist, um dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten die baldige Ankunft der Russischen Mission vorläufig zu melden.

Den 20. November (12. December n. St.) war es in der Nacht und am Morgen sehr warm. Überhaupt bemerkt man, wenn man aus der Schlucht Huanghou gegen Süden herauskommt, eine auffallende Veränderung des Klima's.

Wir brachen um neun Uhr des Morgens auf. Als wir zwey und zwanzig Werste (drey und ein Siebentel Deutsche Meilen) weit bis zu der Stadt Schaché gekommen waren, wo wir ein wenig ausruheten, gingen wir weiter, und kamen, nach einem Wege von

dreyzehn Werſten in dem Flecken Zinche nach drey Uhr Nachmittags an. Wir hatten in allem fünf und dreyßig Werſte (fünf Deutſche Meilen) zurückgelegt.

Von Nang-keu drey Werſte entfernt gingen wir auf einer Aue, die immer noch mit kleinen Steinen überſäet war; dann kamen wir auf eine Höhe und traten in eine unüberſehbare Ebene. Das mit Schnee bedeckte Gebirge Dſiuijun blieb hinter uns; ein Theil der Berge ging nach Oſten, der andere nach Weſten in einer hohen Schicht. Die Schluchten und der Boden der ſüdlichen Seite ſind mit Fruchtbäumen bedeckt, und tiefer unten ſind an dazu ſchicklichen Stellen, Felder zum Reiße gereiniget. Dieſe Berge ſind noch dadurch merkwürdig, daß ſie von Norden nach Süden zu die erſten ſind, auf denen es Tieger, Panther und bunte wilde Ziegen gibt.

Hier fängt die Ebene von Dſhili (ſo heißt die ganze Statthalterſchaft) an. Sie iſt muſterhaft bearbeitet. Einige Geologen bemerken, daß dieſer nordöſtliche Theil China's ſich ſpäter, als die übrigen höheren Gegenden des Erdballes, gebildet habe, und daß er bloß aus aufgehäufter Erde beſtehe, die durch die von benachbarten Bergen herabſtürzenden Ströme dahin geſchwemmt ſey. Dieſe Erde ſetzte ſich Anfangs am Fuße der Berge, und zwang nach und nach das Meer, ſich zu entfernen, das einſt ſie beſpülte, und jetzt ſchon von hier auf hundert und fünfzig Werſte (ein und zwanzig und eine halbe Deutſche Meilen) in gerader Richtung gegen Oſten liegt. Der Grund dieſer Ebene iſt Sand mit Lehm vermiſcht. Man ſieht viele angebaute Orte auf dieſer Ebene; die Häuſer ſind von Bäumen umgeben; auf allen Seiten erblickt man große Wälder von Weiden, Cypreſſen, Wachholderſträuchen, Wallnußbäumen u. ſ. w. Der Weg windet ſich zwiſchen Ackerfeldern hin, auf denen man die Grabhügel der Bewohner, die in der Geſtalt kleiner Kegeln aus Backſteinen oder auch aus bloßer Erde errichtet ſind, bemerkt. Das ſind die Todtenäcker, zu deren Anlegung der Chineſer, nach der Religions-Vorſchrift des Confucius, nichts ſpart, und die eifrigſte Sorgfalt für die unverletzte Erhaltung dieſer geheiligten Zufluchtsorte trägt.

Wir ließen, fünf Werſte weit zur Linken, die Stadt Tſchán-pìn-Dfhéu, wohin der Bitcheſchi mit ſeinen Nerba's, wegen des Wechſels der Poſtpferde, abgegangen war, und gingen immerfort gerade aus, und nach einem Wege von zwey und zwanzig Werſten (drey und ein Siebentel Deutſche Meilen) von Nang-keu kamen wir nach eilf Uhr in der Vorſtadt von Schache an, wo unſere Fuhrleute anhielten, um die Maulthiere zu füttern.

Bey der Stadt Schache fuhren wir über eine große marmorene Brücke von sechs Bogen, die über den Fluß gleichen Nahmens, dessen Ufer mit Sand bedeckt sind, erbaut ist. Die ungeheuren Steine darauf sind mit großen eisernen Schienen verbunden.

Nach ein Uhr ging die Mission weiter. Wir setzten unsern Weg auf tiefem Sande, an der westlichen Mauer der Stadt Schache fort, und kamen über eine Brücke aus alter Zeit, die von Marmor über einen Arm des oben erwähnten Flusses erbaut ist. Man muß mit Bedauern sehen, daß diese schönen und nützlichen Werke, Denkmähler der verständigen Sorgsamkeit der ehemahligen Chinesischen Regierung, schon dem Verfalle nahe sind. In einer Entfernung von etwa zehn Werften (eine und drey Siebentel bis eine und eine halbe Deutsche Meilen) vor dem Flecken Zinche fangen die zwar nicht prachtvollen, aber hübsch angelegten Landhäuser und Todtenäcker der Pekinschen Beamten an. Überall sieht man Cypressen, dichte Wälder hundertjähriger Weiden und Wachholdersträucher, die hier an Größe hohen Fichten oder Tannen gleich kommen. Auf dieser großen Fläche begegneten wir einem Haufen Mongolen in Lumpen. Als diese Unglücklichen uns sahen, riefen sie mit Einer Stimme: „Oroß, oroß!“ d. i.: Russen. Dieselbe Benennung gebrauchen auch die Völker Türkischen Stammes. Man sagte uns, das wären Angeklagte, die wegen Führung eines Criminal-Prozesses in Pekin aufgehalten worden wären; aber bey der Thronbesteigung des neuen Bogdochan hätten sie Verzeihung erhalten, und kehrten nun in ihre Nomaden-Wohnungen zurück. Heute sahen wir auch ungefähr fünfzig Mongolische Kamehle, die aus Chalgan nach Pekin mit Butter für den Hof gingen; an den vorangehenden Kamehlen hing an einem Stocke ein Stück von gelbem Zeuge in Gestalt einer Fahne.

Nachdem die Mission in Zinche angekommen war, nahm sie einen von den Gasthöfen ein, der für diesen Fall, auf Anordnung des Bitcheschi, vorbereitet war.

Hier kam zu dem Vorsteher der Mission ein von Jesuiten getaufter Chineser, Chandsiu, der ihm aus Pekin entgegen gereiset war. Dieser Chineser ist seines Handwerkes ein Ofensetzer, der nach seinem Vater dieses Amt bey dem Russischen Klosterhofe versah. Er war auch schon vorher unserm Archimandriten bekannt, zu der Zeit, da dieser als Student in den Jahren 1795 und 1808 bey der Mission gewesen war.

Der Bitcheschi schickte am Abende seinen Dolmetscher zu mir, um sich zu erkundigen, ob wir keine Zobel zu verkaufen hätten; denn

die von uns zum Geschenke erhaltenen reichten für ihn, zu einer kurzen Kurma, nicht hin. Da ich ganz und gar nichts Verkäufliches bey mir hatte, und auch auf der andern Seite mich nicht gar zu sehr geneigt zeigen wollte, solche Anträge, die etwas anders sagen wollten, als sie lauteten, zu enträthseln, schickte ich den Dolmetscher mit der Antwort zurück, dem Herrn Bitcheschi wären schon von den Russen bedeutende Gefälligkeiten erwiesen worden, und deßwegen überließe ich es ihm, in Pekin selbst für seine Kleidung zu sorgen.

1. December a. St. (oder 13. December n. St.). Wir bezahlten dem Wirthe des Gasthofes für das Nachtlager der Mission zwey Lana (vier Rubel in Silber), und reiseten aus Zinche um neun Uhr auf der Straße nach Pekin ab.

Auf fünf Werste geht der Weg zwischen Reihen alter Weidenbäume; hinter ihnen liegen bewohnte Orte und Todtenäcker. Die Ansicht dieser Äcker hatte einige Ähnlichkeit mit unserm Wege nach Peterhof. Als wir jene gedachte Strecke zurückgelegt hatten, betraten wir die Vorstadt von Pekin. Dort kamen uns die Studenten der vorigen Mission, Sſipakow und Simailow, entgegen, und brachten, auf Anordnung des Pater Jakinf, vier sehr gute Chinesische Kaleschen mit, zur Einfahrt der neuen Missionäre in Pekin, und für mich ein Reitpferd.

In Begleitung der Herren Sſipakow und Simailow, so wie auch des Bitcheschi Tschen, setzten wir unsere Reise fort. Aus der Vorstadt, in welcher ein großer Zusammenfluß von Volk und das Getöse die Nähe der Hauptstadt, der volkreichsten in der Welt, verkündeten, wendeten wir uns links, fuhren durch eine Gasse, und kamen auf ein geräumiges Feld, jenseits dessen die Mauern Pekins in ihrer ganzen Ausdehnung sich unsern Augen darstellten.

Und so sehen wir nun Pekin! — Wo ist der ungeheure, der Einbildungskraft nicht faßliche Zwischenraum zwischen St. Petersburg und der Hauptstadt China's hingeschwunden *)? Wir Bewoh-

*) Von St. Petersburg bis nach Kiachta oder die Kiachtaische Gränze rechnet man 6500 Werste (928$\frac{4}{7}$ Deutsche Meilen); von da nach Pekin ungefähr 1500 Werste (214 Deutsche Meilen). Folglich kann man die Entfernung von Petersburg bis Pekin auf nicht weniger als 8000 Werste (1143 Deutsche Meilen) setzen.

Anm. des Verf.

ner der Finnischen Ufer scheinen, in einem Augenblicke, durch eine unbegreifliche Macht in ein Reich versetzt, das den Gegenstand unserer frühen Wißbegierde und dunkler Vermuthungen ausmachte. Jeder von uns blickte mit einem Gefühle der Freude und des Staunens auf diese ausgezackten Mauern, deren Alter in tiefes Dunkel gehüllt ist.

Auf der nördlichen Seite sieht man die rothen Mauern der Tempel des Fo. Nahe bey diesen Orten kamen wir zufällig zu der Begräbnißfeyerlichkeit irgend eines reichen Chinesers. Nach einem Wege von drey Werſten auf dem Felde kamen wir an den Russischen Todtenacker, wo die in Pekin sterbenden Mitglieder unserer Mission begraben werden. Hierher kam aus der Stadt auch der Boschko Urgentai. Wir begrüßten den Staub unserer Landsleute und reiseten dann weiter.

Eine Werſt weit von dem Todtenacker zog endlich die Mission in die Hauptstadt China's, durch ein Thor, Andinmün genannt, im feyerlichem Aufzuge ein. Zwey Werſte zogen wir einher unter großem Zusammenfluße neugieriger Chineser, gerade durch die Andinmün'sche Gasse, dann ungefähr eine halbe Werſt weiter gegen Osten durch eine Nebengasse. Aus dieser Nebengasse ging der Zug wieder gegen Süden auf der Straße Dasaßa drey Werſte bis zu der hölzernen Triumph-Pforte. Aus dieser gingen wir rechts durch die Straße Tschanán, bey einem Schamanischen Tempel der Manshuren zur Linken und dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zur Rechten, vorbey, bis zu der marmorenen Brücke (Beizáo), die über den Canal oder das Flüßchen Juiche geht. Wir gingen über diese Brücke hinüber, ließen die Thore des Hofes zur Rechten und zogen ungefähr eine Werſt südlich am Canale hinunter; bey der Brücke Dshun-Juichezáo wendeten wir uns gegen Westen in die Gasse Dun-Dsámißáng, und zogen rechts in das prächtige Thor des Russischen Klosterhofes nach zwölf Uhr Mittags ein. An der Klosterpforte empfingen die neue Mission die Ordensgeistlichen der vorigen Mission, Serafim und Arkadi, so wie auch der Kirchendiener Jafizki. Wir gingen in die Klosterkirche; dann in die Zimmer des Superiors, wo der Pater Archimandrit Jakinf die neu angekommenen Gäste erwartete und sie empfing. Er bewirthete auf eine ausgezeichnete Weise die Mitglieder der neuen Mission, und eben so auch die sie begleitenden Officiere und Kasaken.

Der Bitcheschi Tschen und der Boschko Urgentai wurden in einem besondern Zimmer empfangen und entfernten sich bald.

Nach dem Mittagseſſen kamen zu dem Pater Jakinf die für den Ruſſiſchen Kloſterhof von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten beſtimmten Beamten: 1) der gegenwärtige Aufſeher (Priſtaw), von der fünften (unſerer neunten gleichen) Claſſe, To-Loje, der einſt Sargutſchei in Kiachta geweſen war; 2) der ſehr alte Beamte desſelben Grades, Fu-Loje, und 3) De-Loje von der ſiebenten (unſerer vierzehnten) Claſſe. Die zwey letzten waren nur für die Zeit des Aufenthaltes beyder Miſſionen und der Ruſſiſchen Beamten in Pekin beſtimmt. Der Pater Jakinf lud den Vorſteher der neu angekommenen Miſſion, und mich, als Aufſeher (Priſtaw) derſelben, zu ſich ein. Die Chineſiſchen Beamten erwieſen uns einige gewöhnliche Höflichkeitsbezeigungen, und fragten mich dann, wie der Weg geweſen ſey, ob wir eine glückliche Reiſe gehabt hätten, ob ſich alle Reiſenden wohl befänden. — Ich rühmte das eine wie das andere, und fügte hinzu, wir wären die ganze Zeit der Reiſe hindurch ſehr zufrieden geweſen mit der Aufmerkſamkeit der Chineſiſchen Regierung gegen uns, und der Sorgfalt, welche die die Miſſion geleitenden Chineſiſchen Beamten zu unſerm ſchnellen Fortkommen bewieſen.

Am Abende beſchäftigten wir uns, alle neu Angekommenen unterzubringen. Die geiſtlichen Mitglieder der Miſſion erhielten ihren Platz im Kloſter, in den dazu bereiteten Zimmern der Ordensgeiſtlichen; die weltlichen aber auf dem Geſandtſchaftshofe in dem Flügel, wo gewöhnlich unſere Studenten wohnen. Ich nahm die öſtliche aus zwey Zimmern beſtehende Hälfte des ſogenannten Datin oder Geſandtſchaftshauſes ein; in der weſtlichen Hälfte wurde der Wagenmeiſter, der Kaſaken-Älteſte und der Dolmetſcher untergebracht; zwölf Kaſaken erhielten ihr Quartier in einer beſondern gegen Oſten liegenden Abtheilung. Aus Mangel einer großen Vorrathskammer wurden alle der neuen Miſſion gehörigen Sachen in dem weſtlichen Flügel desſelben Hofes zuſammengelegt.

Am Ende dieſes Theiles lege ich noch den Grundriß des Ruſſiſchen Kloſters zur Reinigung Mariä und des Geſandtſchaftshofes in Pekin bey. Das erſtere iſt auf der linken, der letztere auf der rechten Seite des Grundriſſes dargeſtellt. Der Grundriß iſt von mir auf der Stelle ſelbſt aufgenommen; und die Façade iſt das Werk eines jungen Chineſiſchen, in Pekin lebenden Künſtlers. Hier folgt die Erklärung der in dem Grundriſſe angezeigten Gebäude.

a) Kirche zur Reinigung Mariä.
b) Glockenthurm. Drey Glocken auf zwey Säulen mit einem Dache.

c) Zimmer des Archimandriten.
d) Zwey Zimmer des Ordensgeistlichen.
e) Zimmer des Hierodiacon.
f) Zimmer der Kirchendiener.
g) Bibliothek der Pekinschen Mission.
h) Gang hinter diesem Häuschen.
i) Ein Brunnen, worin das Wasser zum Trinken untauglich ist, und nur zum Begießen der Gärten gebraucht wird.
k) Sonnen-Uhr auf einer Säule von weißem Marmor.
l) Bad.
m) Kleine Vorrathskammer.
n) Höfe vor dem Gebäude.
o) Klosterzimmer, die vermiethet werden.
p) Küche des Archimandriten.
q) Enger Gang hinter den Zimmern.
r) Weinberg.
s) Terrasse im Garten, nahe am Gebäude.
t) Blumenbeet mit einem steinernen Trottoir.
u) Klostergärten, größten Theils aus Birn-, Äpfel-, Pfirsich-, Aprikosen- und anderen Fruchtbäumen bestehend; es gibt auch Cypressen und große Acacien darin.
v) Küchen.
w) Treppen. Im Sommer beschattet sie mit ihren dichten Zweigen das Gewächs Tünlo; die Blüthe desselben ist dunkelblau und von äußerst angenehmem Geruche.
x) Vorhaus.
y) Wagenschuppen.
z) Klosterthor.

Auf dem Gesandtschaftshofe.

1) Gesandtschaftshaus, in welchem ehedem die Russischen Gesandten sich aufhielten; jetzt aber wird darin, zur Zeit des Wechsels der Missionen, der Aufseher (Pristaw) derselben nebst den Beamten einquartirt.
2) Zimmer, für das Gefolge des Gesandten, seine Diener, Küche u. s. w. bestimmt.
3) Reihe von Zimmern, in welchen die vier Studenten der Mission wohnen.
4) Küche und Gesindestube.
5) Vorrathskammer.
6) Brunnen, worin das Wasser ebenfalls nicht gut ist.

7) Schuppen.
8) Kleiner Hof.
9) Weinberg.
10) Garten mit Fruchtbäumen.
11) Thor auf den Gesandtschaftshof.
12) Hof.
13) Zimmer für die Dienerschaft.
14) Das Zimmer des Chinesischen Boschko, an dem die Tagesreihe (Dejour) ist.
15) Einfahrt in den Hof.
16) Zimmer für die Chinesischen Beamten, welche sich zur Zeit des Aufenthaltes der Russen versammeln.
17) Wohnung des Chinesischen Thürhüthers.
18) Thor.
19) Hof.
20) Großes Hauptthor.
21) Wachhaus.
22) Tempel des Fo.

Nach Beschreibung der Begebenheiten und Beschwerden der Reise der Mission, von den Gränzen des Vaterlandes bis zu der Hauptstadt China's, und auch der Art, wie sie dort Platz fand, gehen wir nun zur Beschreibung unseres Aufenthaltes in Pekin über.

Aufenthalt in Pekin.

Erstes Capitel.

Einleitung.

Ein berühmter Schriftsteller schildert das Chinesische Reich so:

„An der östlichen Gränze Asiens, an hohen Bergen, liegt eine Gegend, die ihrer von alter Vorzeit her bestehenden Existenz und Bildung wegen sich für das erste aller Länder, für die mittelste Blüthe der ganzen Welt hält; eine wahrhaft sehr alte und besonderer Aufmerksamkeit würdige Gegend — mit einem Worte: China. Dieses Reich, an Flächenraum kleiner als Europa, rühmt sich dennoch einer Anzahl Einwohner, welche dieser Erdtheil, die Volkszahl aller seiner Länder zusammen genommen, nicht aufstellen kann. In jenem Reiche rechnet man bis 250 Millionen Einwohner; 1572 größere und kleinere Städte, 1190 Festungen, 2796 Tempel, 2606 Klöster, 3158 steinerne Brücken, 10,809 Gebäude aus alter Zeit u. s. w., wovon, so wie auch von den Bergen und Flüssen, von den Erzeugnissen der Erde und der Menschenhände, von Gelehrten und Kriegsleuten, der Regierung alle Jahre von achtzehn General-Gouverneurs, die abgetheilte Kreise des Reiches unter ihrer Aufsicht haben, lange Berichte vorgelegt werden. Der größte Theil der Reisenden versichert einstimmig, daß, Europa und vielleicht das alte Ägypten ausgenommen, es in keinem Lande, außer China, eine solche Menge von Wegen und Flüssen, Brücken und Canälen, ja sogar von bearbeiteten Bergen und Felsen gebe, die, nebst der großen Mauer, von der unermüdeten Thätigkeit menschlicher Hände zeugen. Von Kanton bis beynahe nach Pekin selbst

kann man auf Schiffen fahren; Statthalterſchaften, die durch Berge und Wüſten von einander abgeſchnitten ſind, haben unter ſich Gemeinſchaft durch große Straßen, Canäle und Flüſſe. Ganze Dörfer und Städte ſchwimmen auf dem Waſſer, und der innere Handel zwiſchen den verſchiedenen Gebiethen wird frey und thätig betrieben. Der Ackerbau iſt der Grund des Wohlſtandes der dortigen Einwohner; die Felder ſind mit fetten Ähren mannigfaltigen Getreides bedeckt; trockener Boden iſt mit Hülfe der Kunſt bewäſſert; rohe Felſen ſind in fruchttragende Äcker verwandelt; alle Bäume und Gewächſe, die irgend einen Nutzen bringen, ſind da angepflanzt; das nähmliche gilt auch von Metallen und andern Mineralien, das Gold ausgenommen, wovon die Chineſer faſt gar nichts aus dem Schooße ihrer Berge gewinnen. Das Land iſt reich an Thieren; Seen und Flüſſe wimmeln von Fiſchen; der Seidenwurm allein gibt vielen Tauſenden Beſchäftigung und Unterhalt. Arbeit und Gewerbsfleiß ſtehen jedem Stande, jedem Alter offen, ſogar den Hochalten, Blinden und Stummen. Sanftmuth und Gehorſam, eine freundliche Höflichkeit und Umgang mit der Welt, machen, ſo zu ſagen, das A, B, C aus, das jeder Chineſer in der zarteſten Kindheit auswendig lernt, und von dem er im Laufe ſeines ganzen Lebens nicht abweicht. Ihre Geſetzgebung und Polizey ſind — Wahrheit und ſtrenge Ordnung. Das ganze Staatsgebäude, in den verſchiedenen Verhältniſſen und wechſelſeitigen Verpflichtungen der Geſellſchaften gegen einander, iſt auf den Gehorſam gegründet, der vom Sohne dem Vater, und von den Unterthanen dem Vater des ganzen Vaterlandes, dem Kaiſer, bewieſen wird. Dieſer ſorgt ſeinerſeits wieder für ſie, als für ſeine Kinder, indem er ihnen Vorſteher ſetzt und ſie ordnet. Kann es wohl je eine beſſere Grundlage geben, um Menſchen zu regieren? — Dort gibt es keinen Erbadel; ſondern der Adel, der durch ausgezeichnete Verdienſte bewieſen wird, iſt in allen Geſellſchaften geachtet; erfahrene Männer müſſen die höchſten Stellen einnehmen, und dieſe Stellen nur beſtimmen die Würde (den Rang). Zu keiner Religion wird der Unterthan mit Gewalt gezwungen, und nicht eine davon, wenn ſie nicht den Staatszwecken entgegen iſt; iſt der Verfolgung unterworfen. Die Anhänger der Lehre des Confucius (Kongfu-tße), des Loudſi und des Fo, ſelbſt die Juden (?) und Jeſuiten, ſobald die Regierung ſie aufgenommen hat, leben dort mit einander in Frieden. Die Geſetze der Chineſer beruhen auf der Sittenlehre, und dieſe Sittenlehre iſt auf die heiligen Bücher gegründet, die auf ſie von ihren Vorfahren übergegangen ſind. Der Kaiſer iſt ihr oberſter Prieſter, und wird bey ihnen ein Sohn des Himmels genannt.

Er ist der Beschützer und erste Bewahrer der alten Gebräuche, die Seele des Staatskörpers, die jedes seiner Glieder belebt. Und wenn alle Bedingungen beobachtet werden, wenn jede Regel in voller Wirksamkeit ist, kann man dann sich eine vollkommenere Regierung denken *)? — Das ganze Reich ist dann eine Wohnung tugendhafter, gebildeter, arbeitsamer, gesitteter, glücklicher Kinder und Brüder."

Mit solchen Zügen zeichnete das Chinesische Reich **) Herder, ein Schriftsteller Deutschlands, bekannt durch seinen tief eindringenden und erleuchteten Geist.

Aber auch jener treffliche Schöpfer dieses reitzenden Gemähldes des entfernten China's scheint selbst einzusehen, wie wenig diesem das jetzige Urbild gleicht. Bey all' dem, ungeachtet der mannigfaltigen Einwürfe gegen das oben Gesagte über China, bleiben noch einige Umstände, welche die Aufmerksamkeit jedes Europäers auf eine nähere Kenntniß dieses Reiches hinziehen.

---

*) Diese Frage können Männer beantworten, die erfahrener in der Wissenschaft, einen Staat zu regieren, sind, und besser die Grundlagen des Volkswohles durchschauen.

Anm. des Verf.

**) Die Chineser nennen ihr Land Dschunho, d. i.: das in der Mitte liegende Reich. Diese Benennung könnte, nach des Pater Jakinf Meynung, von jenen ältesten Zeiten herrühren, als China in viele kleinere Fürstenthümer (die als Appanage den verschiedenen Fürsten gegeben waren) zerstückt war, unter denen das Gebieth des ältesten oder Großfürsten in der Mitte der übrigen lag. Wie dem auch sey, die Chineser geben sich selbst den Titel D-schunho-shing, das Volk des in der Mitte liegenden Reiches, so auch Minshing, Changshing, das Ming'sche, Chang'sche Volk (Chinenses oder Chanenses). Diese beyden Benennungen sind von ehemahligen in China herrschenden Häusern entlehnt, wovon das letzte vom Jahre 206 vor Christi Geburt bis zum Jahre 22 nach Christi Geburt bestand. Die Mandshuren nannten die Chineser Nikang, und dieser Nahme wird jetzt vorzugsweise gebraucht. Das Wort Kitai *) ist Mongolisch, und für die gebornen Chineser kränkend; denn es bedeutet, wie man sagt, ein Land der Sclaven; eine Benennung, die ihnen Dshingis-Chan gab.

Anm. des Verf.

*) Der Russische Nahme China's.

Anm. des Übers.

Welcher Reisende wird nicht staunen, wenn er, nach lange dauernden Anstrengungen bey dem Durchgange durch ermüdende Steppen, dichte Wälder oder über gefahrdrohende Meere, mit einem Worte, nach Allem dem, wodurch eine öde, wilde Natur seine Schritte hemmte und seine Reise mühevoll machte, auf einmahl sich in einem wohleingerichteten Lande sieht, welches in unabsehbaren Dörfern und geräumigen Städten ihm Millionen von Menschen darstellt, die ruhig alle Bequemlichkeiten des Lebens und der bürgerlichen Ordnung genießen? —

Wirklich war ich selbst in einer ähnlichen Lage. Gegen Norden und Nordwesten umgehen China halbwilde Völker, die in höchst dürftigen Steppen umherziehen; Völker, für welche mehr oder weniger grasreiche Weideplätze als Compaß bey ihren Nomaden-Wanderungen dienen, und die einst in allgemeiner Waffenrüstung daher stürmten, um friedliche Stämme zu vernichten. Kaum hatten wir die todte Steppe Gobi verlassen, und waren aus der hochliegenden Mongoley in die erste Chinesische Stadt Chalgan hernieder gestiegen, so fanden wir ein angebautes, ruhiges, wohlgeordnetes Reich, dessen Bewohner eine äußerliche Ähnlichkeit mit den uns schon bekannten Mongolen haben.

Was für ein Reich schließt denn diese merkwürdige Gegend im Osten der alten Welt in sich? Hat etwa die Natur, vor allen übrigen Ländern Asiens, China, als ihren Liebling, mehr mit ihren Segnungen überschüttet? Machen die Einwohner desselben, ungeachtet der großen Ähnlichkeit mit den Mongolen, wirklich ein ganz verschiedenes, mit ungewöhnlichem Geiste begabtes Volk aus? Übertrifft der Anbau desselben alles was Staatswirthschaft vermag, und steht es auf einer höhern Stufe der Bildung als unser Theil der Welt? Blüht das Volkswohl — der Hauptzweck aller bürgerlichen Gesellschaften — dort nicht etwa schon besser, als in Europa?

Um diese Fragen mit einiger Bestimmtheit zu lösen, können nicht nur die früheren Nachrichten der Jesuiten über China dienen, sondern auch die Berichte der neuesten Englischen Gesandtschaften an den Hof von Pekin, nähmlich: die des Lord Macartney in den Jahren 1792, 1793 und 1794, von Staunton herausgegeben, und in Russischer Sprache zu Moskau 1804 gedruckt; eben so auch die Gesandtschaft des Lord Amherst, herausgegeben von Ellis, aber noch nicht in's Russische übersetzt.

Jeder Europäer, der im Innern des Chineſiſchen Reiches geweſen iſt, hat ſeinen Landsleuten ſeine Gedanken von dieſem ſo entfernten Reiche überliefert. Die dort lebenden Römiſch-katholiſchen Glaubensprediger haben beſonders viel von der Chineſiſchen Geſchichte, Statiſtik u. ſ. w. geſchrieben, und ſich bemüht, dadurch ihrem dortigen Aufenthalte und ihren geiſtlichen Erwerbungen in einem Lande mehr Bedeutſamkeit zu geben, das bisher Vielen als ein Land räthſelhafter Vermuthungen erſchien. Gewiß, alle ſolche Werke dienen zum Beweiſe der eifrigen Bemühungen der Europäer um die Kenntniß der ganzen Welt. Die bis jetzt in China befindlichen Jeſuiten hatten mehr Gelegenheit, genaue Nachrichten davon zu ſammeln, da ſie ſich unter der Regierung des zweyten Kaiſers der Manſhuriſchen Dazin'ſchen Dynaſtie, des berühmten Kanſi, mit der trigonometriſchen Aufnahme der Gebiethe dieſes weitläufigen Reiches beſchäftigten. Ihre Berichte über China ſind nicht nur in Europa mit ausgezeichneter Aufmerkſamkeit aufgenommen, ſondern entflammten auch den Geiſt vieler Gelehrten, beſonders in Frankreich; denn die Franzöſiſchen Jeſuiten genoſſen eine vorzügliche Achtung in China ſelbſt durch ihre encyklopädiſche Bildung, und noch mehr durch ihren geſchmeidigen, einſchmeichelnden Charakter. Viele Gelehrte haben ſich den Nahmen tiefer Kenner der Chineſiſchen und Manſhuriſchen Schriften angemaßt, indem ſie bey ihren Schlüſſen ſich nur auf die Überlieferung der Jeſuiten verließen. Daher erſchienen in Europa ganze Bände verſchiedener Werke über China — Früchte eines gelehrten Heroismus; und in ſolchem Sinne kann dieſes Reich nicht mehr für wenig bekannt angeſehen werden. Franzöſiſche Schriftſteller bemühten ſich immer, ſicher mit dem gegründeteſten Rechte, auf dem Kampfplatze der Streitigkeiten über China, mit den Schriftſtellern der übrigen Nationen, die Dictator-Stimme zu behaupten. Dieſe Bemühungen indeſſen können kaum den gewünſchten Nutzen bringen; denn es fehlt dabey der hauptſächlichſte feſte Grund, der in treuen Überſetzungen der Chineſiſchen Geſchichte und Erdbeſchreibung aus den Urſchriften liegt. Die Überſetzungen der Jeſuiten kann man nach der Äußerung ſachkundiger Männer mit mehrerem Rechte als Auszüge aus Chineſiſchen Büchern oder als Paraphraſen betrachten; dabey ſind ſie größten Theils in jenen Zeiten gemacht, da die Chineſiſchen Buchſtaben als ziemlich dunkle Hieroglyphen vorgeſtellt wurden. Man muß hoffen, daß die Engländer, die jetzt ſich fleißig mit Erlernung der Chineſiſchen Sprache, aus politiſchen Abſichten und aus Liebe zur Genauigkeit beſchäftigen, auch hierin große Fortſchritte aufweiſen und nützliche Entdeckungen machen werden.

Mit dieſen wenigen Worten wünſchte ich einen Wink zu geben, woher es kommt, daß man in Europa ſo mangelhafte oder oft verkehrte Begriffe von China hat. Hierbey kann ich nicht verſchweigen, daß, um unſere unvollkommene Kenntniß davon zu vervollſtändigen — unſer Vaterland die allerbequemſte Gelegenheit durch die Mitglieder unſerer Miſſion in Pekin hat. Da ſie in der Hauptſtadt China's einige Jahre verleben, und ſich, ſo zu ſagen, in dem Mittelpuncte der Volksaufklärung befinden, haben ſie bey der freygebigen Unterſtützung ihrer Regierung und der bekannten Mitwirkung der Chineſiſchen, Zeit und Mittel, ſich gründliche Kenntniſſe in der Sprache zu erwerben, und dadurch eben ſich ſelbſt und ihre Landsleute mit der Geſchichte und Erdbeſchreibung China's bekannt zu machen, genaue Nachrichten von der innern Lage des Reiches, von den Geſetzen, und von dem, was die Regierung wirkt, einzuziehen. Die Herausgebung ſolcher Überſetzungen und Beobachtungen kann, wie es ſcheint, mehr Licht über die Nachrichten von China verbreiten, die in einer ſo großen Anzahl von Büchern in Franzöſiſcher, Deutſcher und auch ſelbſt in Ruſſiſcher Sprache ausgeſtreut ſind. Dann werden wir noch mehr die Möglichkeit zeigen, den übermüthigen Vorwurf zu widerlegen, den ein Franzöſiſcher Abbé unlängſt über das Stillſchweigen unſerer in China geweſenen Landsleute ausgeſprochen hat *).

*) De la Chine, ou description générale de cet empire, par M. l'Abbé Grossier. 1818. T. I, pag. V in der Vorrede. Hier iſt des verehrlichen Abbé Groſſier eigene Äußerung: „Ich hoffe,“ ſagt er, „die Herausgabe dieſer Werke wird dem gelehrten Ruhme Frankreichs nicht fremd ſeyn können. Sie wird, den Verſicherungen einiger Schriftſteller entgegen, beweiſen, daß wir weder den Engländern noch auch den Ruſſen, bey aller Pracht und den großen Koſten ihrer Geſandtſchaften, ſondern nur allein den Franzoſen die umſtändlichſten und treueſten Nachrichten von der Lage China's, von ſeinen Künſten und ſeiner Geſchichte verdanken. Die Berichte der Engliſchen und Holländiſchen Geſandtſchaften, die im J. 1794 dort waren, ſind mit Geräuſch in Europa verbreitet worden, und indeſſen kann man unbedenklich ſagen, daß die zwanzig Bände, in denen ſie enthalten ſind, uns noch nicht ſo viel neue Nachrichten von China verſchafft haben, als vier Seiten enthalten würden. Die letzte Ruſſiſche Geſandtſchaft, die im J. 1805, wegen politiſcher Zwecke, die man uns verhehlte, abgeſendet, und von den Chineſern nicht angenommen wurde, würde gewiß (!?) uns nicht mehr Nutzen gebracht haben.“

Anm. des Verf.

Eine genauere Erörterung der wichtigern Gegenstände überlasse ich Leuten, die mehr Gelegenheit hatten, vollständige und wahrhafte Berichte zu sammeln, und beschränke mich, in der Fortsetzung meines Tagebuches auf solche Nachrichten von China und den von ihm abhängigen Ländern, die an Ort und Stelle gesammelt oder bewährt sind, soviel mir dieses die Umstände und die Kürze meines Aufenthaltes in diesem Reiche verstatteten.

Mit diesen wenigen Worten wünschte ich einen Wink zu geben, woher es kommt, daß man in Europa so mangelhafte oder oft verkehrte Begriffe von China hat. Hierbey kann ich nicht verschweigen, daß, um unsere unvollkommene Kenntniß davon zu vervollständigen — unser Vaterland die allerbequemste Gelegenheit durch die Mitglieder unserer Mission in Pekin hat. Da sie in der Hauptstadt China's einige Jahre verleben, und sich, so zu sagen, in dem Mittelpuncte der Volksaufklärung befinden, haben sie bey der freygebigen Unterstützung ihrer Regierung und der bekannten Mitwirkung der Chinesischen, Zeit und Mittel, sich gründliche Kenntnisse in der Sprache zu erwerben, und dadurch eben sich selbst und ihre Landsleute mit der Geschichte und Erdbeschreibung China's bekannt zu machen, genaue Nachrichten von der innern Lage des Reiches, von den Gesetzen, und von dem, was die Regierung wirkt, einzuziehen. Die Herausgebung solcher Übersetzungen und Beobachtungen kann, wie es scheint, mehr Licht über die Nachrichten von China verbreiten, die in einer so großen Anzahl von Büchern in Französischer, Deutscher und auch selbst in Russischer Sprache ausgestreut sind. Dann werden wir noch mehr die Möglichkeit zeigen, den übermüthigen Vorwurf zu widerlegen, den ein Französischer Abbé unlängst über das Stillschweigen unserer in China gewesenen Landsleute ausgesprochen hat *).

*) De la Chine, ou description générale de cet empire, par M. l'Abbé Grossier. 1818. T. I, pag. V in der Vorrede. Hier ist des verehrlichen Abbé Grossier eigene Äußerung: „Ich hoffe," sagt er, „die Herausgabe dieser Werke wird dem gelehrten Ruhme Frankreichs nicht fremd seyn können. Sie wird, den Versicherungen einiger Schriftsteller entgegen, beweisen, daß wir weder den Engländern noch auch den Russen, bey aller Pracht und den großen Kosten ihrer Gesandtschaften, sondern nur allein den Franzosen die umständlichsten und treuesten Nachrichten von der Lage China's, von seinen Künsten und seiner Geschichte verdanken. Die Berichte der Englischen und Holländischen Gesandtschaften, die im J. 1794 dort waren, sind mit Geräusch in Europa verbreitet worden, und indessen kann man unbedenklich sagen, daß die zwanzig Bände, in denen sie enthalten sind, uns noch nicht so viel neue Nachrichten von China verschafft haben, als vier Seiten enthalten würden. Die letzte Russische Gesandtschaft, die im J. 1805, wegen politischer Zwecke, die man uns verhehlte, abgesendet, und von den Chinesern nicht angenommen wurde, würde gewiß (!?) uns nicht mehr Nutzen gebracht haben."

Anm. des Verf.

Eine genauere Erörterung der wichtigern Gegenstände überlasse ich Leuten, die mehr Gelegenheit hatten, vollständige und wahrhafte Berichte zu sammeln, und beschränke mich, in der Fortsetzung meines Tagebuches auf solche Nachrichten von China und den von ihm abhängigen Ländern, die an Ort und Stelle gesammelt oder bewährt sind, soviel mir dieses die Umstände und die Kürze meines Aufenthaltes in diesem Reiche verstatteten.

kann man auf Schiffen fahren; Statthalterschaften, die durch Berge und Wüsten von einander abgeschnitten sind, haben unter sich Gemeinschaft durch große Straßen, Canäle und Flüsse. Ganze Dörfer und Städte schwimmen auf dem Wasser, und der innere Handel zwischen den verschiedenen Gebiethen wird frey und thätig betrieben. Der Ackerbau ist der Grund des Wohlstandes der dortigen Einwohner; die Felder sind mit fetten Ähren mannigfaltigen Getreides bedeckt; trockener Boden ist mit Hülfe der Kunst bewässert; rohe Felsen sind in fruchttragende Äcker verwandelt; alle Bäume und Gewächse, die irgend einen Nutzen bringen, sind da angepflanzt; das nähmliche gilt auch von Metallen und andern Mineralien, das Gold ausgenommen, wovon die Chineser fast gar nichts aus dem Schooße ihrer Berge gewinnen. Das Land ist reich an Thieren; Seen und Flüsse wimmeln von Fischen; der Seidenwurm allein gibt vielen Tausenden Beschäftigung und Unterhalt. Arbeit und Gewerbsfleiß stehen jedem Stande, jedem Alter offen, sogar den Hochalten, Blinden und Stummen. Sanftmuth und Gehorsam, eine freundliche Höflichkeit und Umgang mit der Welt, machen, so zu sagen, das A, B, C aus, das jeder Chineser in der zartesten Kindheit auswendig lernt, und von dem er im Laufe seines ganzen Lebens nicht abweicht. Ihre Gesetzgebung und Polizey sind — Wahrheit und strenge Ordnung. Das ganze Staatsgebäude, in den verschiedenen Verhältnissen und wechselseitigen Verpflichtungen der Gesellschaften gegen einander, ist auf den Gehorsam gegründet, der vom Sohne dem Vater, und von den Unterthanen dem Vater des ganzen Vaterlandes, dem Kaiser, bewiesen wird. Dieser sorgt seinerseits wieder für sie, als für seine Kinder, indem er ihnen Vorsteher setzt und sie ordnet. Kann es wohl je eine bessere Grundlage geben, um Menschen zu regieren? — Dort gibt es keinen Erbadel; sondern der Adel, der durch ausgezeichnete Verdienste bewiesen wird, ist in allen Gesellschaften geachtet; erfahrene Männer müssen die höchsten Stellen einnehmen, und diese Stellen nur bestimmen die Würde (den Rang). Zu keiner Religion wird der Unterthan mit Gewalt gezwungen, und nicht eine davon, wenn sie nicht den Staatszwecken entgegen ist, ist der Verfolgung unterworfen. Die Anhänger der Lehre des Confucius (Kongfu-tße), des Loudsi und des Fo, selbst die Juden (?) und Jesuiten, sobald die Regierung sie aufgenommen hat, leben dort mit einander in Frieden. Die Gesetze der Chineser beruhen auf der Sittenlehre, und diese Sittenlehre ist auf die heiligen Bücher gegründet, die auf sie von ihren Vorfahren übergegangen sind. Der Kaiser ist ihr oberster Priester, und wird bey ihnen ein Sohn des Himmels genannt.

Chinesern zu thun hatten, uns als Dolmetscher diente, den Abschluß der Rechnung mit dem Podrädschik, der die Mission von Chalgan nach Pekin gebracht hatte. In Pekin gebraucht man bey allen Handels- und Privat-Angelegenheiten das Gewicht, Jerlämpin genannt. Nach diesem Gewichte ward, auf Rechnung der nach der Übereinkunft noch rückständigen hundert Lana, an Silber acht Pfund und sechzig Solotnik ($8\frac{60}{96}$ oder $8\frac{5}{8}$) gegeben, wobey ein Pfund zu eilf Lanas sechs Tschin gerechnet wurde. Zum Beweise unserer Erkenntlichkeit gegen den Podrädschik Liländung, da er die Mission mit musterhaftem Eifer und Sorgfalt nach Pekin übergeführt hatte, machte ich ihm noch ein anständiges Geschenk, an Werth auf dreyßig Rubel in Assignationen; denn er wünschte etwas von Russischen Arbeiten zu haben. Nachher erfuhren wir, daß solche Geschenke für die hiesigen Podrädschik's als Beweis ihrer Pünctlichkeit in Erfüllung der Bedingungen dienen, die sie mit Beamten eines fremden Reiches, und mehr als alles, des Russischen, abschließen, von dem die Chineser eine hohe Meynung haben.

Den 3. Dec. (15. Dec. n. St.). Da der Vorsteher der Mission, Pater Archimandrit Peter, die zunehmende Zerrüttung meiner Gesundheit sah, die durch die außerordentliche Feuchtigkeit des Gesandtschaftshauses, und durch den Dampf von dem Brennen der Steinkohlen in den Zimmern entstand, redete er mir zu, ein besonderes Zimmer, das äußerste gegen Westen in dem Theile, wo die Ordensgeistlichen wohnen, einzunehmen, in welchem Zimmer vorher ein Kirchendiener seinen Aufenthalt gehabt hatte. Es ist nöthig, zu erwähnen, daß man in den Zimmern des hiesigen Klosters die Steinkohlen unter dem Fußboden verbrennt. Auf diese Art werden die Zimmer hinlänglich erwärmt; doch schadet auf der andern Seite die beständige Wärme des Fußbodens den Füßen.

Wir wollen einige Worte überhaupt über die Wohnungen der Chineser sagen; denn die Gebäude in dem Russischen Kloster zu Pekin und auf dem Gesandtschaftshofe sind ebenfalls nach den Regeln der Chinesischen Baukunst aufgeführt. Alle Häuser, von der Hutte des Handwerkers an, bis zu den Palläſten der Großen, werden hier aus Backsteinen nur ein Stockwerk hoch und im Innern des Hofes erbaut, der immer mit einer hohen steinernen Mauer umgeben ist, so daß man von der Straße nur die Dächer sieht. Kaufmannsgewölbe, die bey den Häusern erbaut werden, machen davon eine Ausnahme. Große Fenster, mit Papier verklebt (in den Zimmern unsers Klosters sind die Fenster aus Frauenglas), nehmen die ganze

Vorderwand des Hauses ein, die immer, wo es nur der Platz erlaubt, gegen Süden gekehrt ist. Die Zimmer sind ziemlich hoch, und die Wände mit weißen und bunten Papier-Tapeten überklebt. Überdieß kann man auf denselben, fast in jedem Hause, in jedem Gewölbe oder Bude, ja auch in dem kaiserlichen Hofe, irgend denkwürdige Sprüche von Weltweisen und Dichtern, in Chinesischer Sprache mit künstlichen Zügen, auf weißem, rothem oder anderfarbigem Papiere geschrieben sehen. Diese Inschriften sind unter dem Nahmen Düidsü bekannt. Die Thüren und Verschläge oder Scheidewände im Innern der Zimmer sind, bey wohlhabenden Leuten, aus theuren Holzarten, z. B. Campherholz, Cypressenholz u. s. w. geschnitzt. Außer dem schönen Anblicke, den sie gewähren, erfüllen sie auch die Zimmer mit einem angenehmen Geruche; Tische und Stühle, aus gutem Holze gemacht, glänzen unter einem Spiegellacke. Große Häuser bestehen aus einer ganzen Reihe Zimmer; vor diesen ist eine bedeckte Gallerie auf Säulen, durch welche man aus einem Zimmer in das andere kommen kann, da diese keine weitere Gemeinschaft unter sich haben. In den Zimmern machen sie keine Öfen, sondern heitzen sie mit Steinkohlen, die in besondern kupfernen Gefäßen, oder in Gruben glimmen, die eigens unter breiten steinernen Divans angelegt sind. Diese letztern sind gerade unter den Fenstern, oder werden in der hintern Wand angebracht, und dienen des Tages zum Sitzen und in der Nacht als Bett. Übrigens haben vornehme und reiche Chineser auch Bettstellen mit seidenen Vorhängen. Zur Verminderung des Dampfes, der von dem Verbrennen der Kohlen, besonders der Steinkohlen, erzeugt wird, stellen sie in den Zimmern marmorne Kästen, mit Wasser gefüllt, hin, welches das schädliche Gas in sich aufnimmt; und um auch dieses unentbehrliche Geräth in eine Verzierung zu verwandeln, unterhalten sie Goldfischchen *) in diesen Kasten.

Die Chinesischen Dächer sind zum Theile in Europa bekannt. Sie sind nicht flach, wie die auf den Wohnungen des warmen

*) Maltebrün nimmt an, daß der Goldfisch (le dorade) aus einem See komme, der am Fuße des hohen Berges Tängdsin, in der Nähe der Stadt Dshanchu in der Chinesischen Stadthalterschaft Dshedsän, liegt; von da werde er in die andern Gebiethe China's und dann nach Japan ausgeführt. Ungefähr um das Jahr 1611 ist dieser Fisch zum ersten Mahle nach England gebracht worden. Précis de la Géographie universelle, T. III. 1515.

Osten, sondern hoch, mit einer großen Vertiefung in der Mitte nach innen zu. Die Ränder des Daches ragen über die Mauern des Hauses hervor und sind ein wenig aufwärts gekrümmt; doch nicht in solchem Grade, wie man es bey uns auf den Lusthäusern macht. Nach der Bemerkung Einiger erinnern diese Dächer durch diese Gestalt an die Wohnung der frühern Urbewohner, das heißt: an die Zeiten des Nomaden-Volkes. Alle Gebäude sind mit Ziegeln gedeckt, die bisweilen mit einer Glasur von grüner, rother oder gelber Farbe überzogen sind. Hier gibt es indessen für alles Regeln; und nach diesen dürfen nur die kaiserlichen Gebäude und die Tempel mit gelben Ziegeln gedeckt seyn; die Häuser großer Fürsten mit grünen; die Dächer aller übrigen Gebäude werden aus grauen Ziegeln gemacht.

Übrigens kann man, in Hinsicht der Gebäude, so wie auch anderer Dinge in China, einige Ausnahmen antreffen, zu Folge der Lage der Orte und des Vermögens der Leute; so haben z. B. die Häuser in den südlichen Statthalterschaften nothwendig eine Verschiedenheit von den Wohnungen in Pekin u. s. w.

Den 4. December (16. Dec. n. St.). Um besser den Willen der höchsten Regierung zu erfüllen, hatte ich eine Erörterung mit dem Studenten Ssipakow über die vortheilhafteste Art, für das Asiatische Departement Original-Landkarten und Erdbeschreibungen von China einzukaufen. Nach der Äußerung des Herrn Ssipakow, die durch den Pater Jakinf bekräftiget wurde, ist die bekannte geographische Beschreibung des Chinesischen Reiches: „Dázin i tun dshi“ sehr selten, und kann wenigstens 200 Rubel in Silber kosten. In der Folge wurde mir gesagt, daß man die gedachte Erdbeschreibung in den Pekinschen Buchladen durchaus nicht sieht; und wenn sich auch einige Exemplare davon finden, so sind sie von einer alten Ausgabe und gar zu unvollständig. Der Pater Jakinf beruhigte mich damit, daß er selbst das Buch „Dázin i tun dshi“ habe, dessen größter Theil von ihm in das Russische übersetzt ist.

Auf gleiche Weise bemühete ich mich in der Urschrift das Mongolische Gesetzbuch zu bekommen, wodurch man neue Grundlagen nützlicher Maßregeln zur Regierung der Nomaden-Völker entdecken könnte, die unter Russischer Herrschaft stehen, so wie die Kalmüken, Kirgisen u. s. w. Man sagte mir, dieses Buch sey von der Chinesischen Regierung verbothen; es werde in der Druckerey des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gedruckt und dann eine

Mit dieſen wenigen Worten wünſchte ich einen Wink zu geben, woher es kommt, daß man in Europa ſo mangelhafte oder oft verkehrte Begriffe von China hat. Hierbey kann ich nicht verſchweigen, daß, um unſere unvollkommene Kenntniß davon zu vervollſtändigen — unſer Vaterland die allerbequemſte Gelegenheit durch die Mitglieder unſerer Miſſion in Pekin hat. Da ſie in der Hauptſtadt China's einige Jahre verleben, und ſich, ſo zu ſagen, in dem Mittelpuncte der Volksaufklärung befinden, haben ſie bey der freygebigen Unterſtützung ihrer Regierung und der bekannten Mitwirkung der Chineſiſchen, Zeit und Mittel, ſich gründliche Kenntniſſe in der Sprache zu erwerben, und dadurch eben ſich ſelbſt und ihre Landsleute mit der Geſchichte und Erdbeſchreibung China's bekannt zu machen, genaue Nachrichten von der innern Lage des Reiches, von den Geſetzen, und von dem, was die Regierung wirkt, einzuziehen. Die Herausgebung ſolcher Überſetzungen und Beobachtungen kann, wie es ſcheint, mehr Licht über die Nachrichten von China verbreiten, die in einer ſo großen Anzahl von Büchern in Franzöſiſcher, Deutſcher und auch ſelbſt in Ruſſiſcher Sprache ausgeſtreut ſind. Dann werden wir noch mehr die Möglichkeit zeigen, den übermüthigen Vorwurf zu widerlegen, den ein Franzöſiſcher Abbé unlängſt über das Stillſchweigen unſerer in China geweſenen Landsleute ausgeſprochen hat *).

*) De la Chine, ou description générale de cet empire, par M. l'Abbé Grossier. 1818. T. I, pag. V in der Vorrede. Hier iſt des verehrlichen Abbé Groſſier eigene Äußerung: „Ich hoffe,“ ſagt er, „die Herausgabe dieſer Werke wird dem gelehrten Ruhme Frankreichs nicht fremd ſeyn können. Sie wird, den Verſicherungen einiger Schriftſteller entgegen, beweiſen, daß wir weder den Engländern noch auch den Ruſſen, bey aller Pracht und den großen Koſten ihrer Geſandtſchaften, ſondern nur allein den Franzoſen die umſtändlichſten und treueſten Nachrichten von der Lage China's, von ſeinen Künſten und ſeiner Geſchichte verdanken. Die Berichte der Engliſchen und Holländiſchen Geſandtſchaften, die im J. 1794 dort waren, ſind mit Geräuſch in Europa verbreitet worden, und indeſſen kann man unbedenklich ſagen, daß die zwanzig Bände, in denen ſie enthalten ſind, uns noch nicht ſo viel neue Nachrichten von China verſchafft haben, als vier Seiten enthalten würden. Die letzte Ruſſiſche Geſandtſchaft, die im J. 1805, wegen politiſcher Zwecke, die man uns verhehlte, abgeſendet, und von den Chineſern nicht angenommen wurde, würde gewiß (!?) uns nicht mehr Nutzen gebracht haben.“

Anm. des Verf.

Eine genauere Erörterung der wichtigern Gegenstände überlasse ich Leuten, die mehr Gelegenheit hatten, vollständige und wahrhafte Berichte zu sammeln, und beschränke mich, in der Fortsetzung meines Tagebuches auf solche Nachrichten von China und den von ihm abhängigen Ländern, die an Ort und Stelle gesammelt oder bewährt sind, soviel mir dieses die Umstände und die Kürze meines Aufenthaltes in diesem Reiche verstatteten.

Zweytes Capitel.

Mein Tagebuch im December (alten Styles) 1820.

Nach unserer Ankunft in Pekin wurde den 2. December (14. December n. St.) um zehn Uhr des Morgens, von der neuen Mission Gott dem Herrn, durch dessen mächtige Hülfe wir das Ziel unserer Reise erreicht hatten, ein Dankgebeth dargebracht. Beym Herausgehen aus der Kirche kam dem Pater Archimandriten Peter der 65jährige Mashure Ikengé (Ikenhé), auf Chinesisch Iß ä n s c h e n *) entgegen, ein hinfälliger, und wie es bemerkbar war, sehr armer Greis. Er befindet sich schon vierzig Jahre bey den Russen als Privat-Lehrer der Manshurischen und Chinesischen Sprache, außer zwey von der Schatzkammer besoldeten Lectoren, die von der Chinesischen Regierung angestellt werden. Iß ä n s c h e n war Lehrer des Pater Peter, so wie auch der Herren Lipowzow und Nowoßelow; er blieb in dieser Eigenschaft auch bey den Studenten, die seit dem Jahre 1808 in Pekin lebten.

Am Morgen machte ich durch Hülfe des Herrn S s i p a k o w, Studenten der vorigen Mission **), der bey allem, was wir mit

*) I ist sein abgekürzter Familien-Nahme; und ß ä n s c h e n bedeutet g e l e h r t; ein sehr angesehener Titel in China.

A n m. d e s V e r f.

**) Jetzt Collegien-Assessor und Dolmetscher der Manshurischen und Chinesischen Sprache bey dem Asiatischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

A n m. d e s V e r f.

Chinesern zu thun hatten, uns als Dolmetscher diente, den Abschluß der Rechnung mit dem Podrädschik, der die Mission von Chalgan nach Pekin gebracht hatte. In Pekin gebraucht man bey allen Handels- und Privat-Angelegenheiten das Gewicht, Jerlämpin genannt. Nach diesem Gewichte ward, auf Rechnung der nach der Übereinkunft noch rückständigen hundert Lana, an Silber acht Pfund und sechzig Solotnik ($8\frac{60}{77}$ oder $8\frac{4}{7}$) gegeben, wobey ein Pfund zu eilf Lanas sechs Tschin gerechnet wurde. Zum Beweise unserer Erkenntlichkeit gegen den Podrädschik Liändung, da er die Mission mit musterhaftem Eifer und Sorgfalt nach Pekin übergeführt hatte, machte ich ihm noch ein anständiges Geschenk, an Werth auf dreyßig Rubel in Assignationen; denn er wünschte etwas von Russischen Arbeiten zu haben. Nachher erfuhren wir, daß solche Geschenke für die hiesigen Podrädschik's als Beweis ihrer Pünctlichkeit in Erfüllung der Bedingungen dienen, die sie mit Beamten eines fremden Reiches, und mehr als alles, des Russischen, abschließen, von dem die Chineser eine hohe Meynung haben.

Den 3. Dec. (15. Dec. n. St.). Da der Vorsteher der Mission, Pater Archimandrit Peter, die zunehmende Zerrüttung meiner Gesundheit sah, die durch die außerordentliche Feuchtigkeit des Gesandtschaftshauses, und durch den Dampf von dem Brennen der Steinkohlen in den Zimmern entstand, redete er mir zu, ein besonderes Zimmer, das äußerste gegen Westen in dem Theile, wo die Ordensgeistlichen wohnen, einzunehmen, in welchem Zimmer vorher ein Kirchendiener seinen Aufenthalt gehabt hatte. Es ist nöthig, zu erwähnen, daß man in den Zimmern des hiesigen Klosters die Steinkohlen unter dem Fußboden verbrennt. Auf diese Art werden die Zimmer hinlänglich erwärmt; doch schadet auf der andern Seite die beständige Wärme des Fußbodens den Füßen.

Wir wollen einige Worte überhaupt über die Wohnungen der Chineser sagen; denn die Gebäude in dem Russischen Kloster zu Pekin und auf dem Gesandtschaftshofe sind ebenfalls nach den Regeln der Chinesischen Baukunst aufgeführt. Alle Häuser, von der Hütte des Handwerkers an, bis zu den Palläſten der Großen, werden hier aus Backsteinen nur ein Stockwerk hoch und im Innern des Hofes erbaut, der immer mit einer hohen steinernen Mauer umgeben ist, so daß man von der Straße nur die Dächer sieht. Kaufmannsgewölbe, die bey den Häusern erbaut werden, machen davon eine Ausnahme. Große Fenster, mit Papier verklebt (in den Zimmern unsers Klosters sind die Fenster aus Frauenglas), nehmen die ganze

Vorderwand des Hauses ein, die immer, wo es nur der Platz erlaubt, gegen Süden gekehrt ist. Die Zimmer sind ziemlich hoch, und die Wände mit weißen und bunten Papier-Tapeten überklebt. Überdieß kann man auf denselben, fast in jedem Hause, in jedem Gewölbe oder Bude, ja auch in dem kaiserlichen Hofe, irgend denkwürdige Sprüche von Weltweisen und Dichtern, in Chinesischer Sprache mit künstlichen Zügen, auf weißem, rothem oder anderfarbigem Papiere geschrieben sehen. Diese Inschriften sind unter dem Nahmen Düidsü bekannt. Die Thüren und Verschläge oder Scheidewände im Innern der Zimmer sind, bey wohlhabenden Leuten, aus theuren Holzarten, z. B. Campherholz, Cypressenholz u. s. w. geschnitzt. Außer dem schönen Anblicke, den sie gewähren, erfüllen sie auch die Zimmer mit einem angenehmen Geruche; Tische und Stühle, aus gutem Holze gemacht, glänzen unter einem Spiegellacke. Große Häuser bestehen aus einer ganzen Reihe Zimmer; vor diesen ist eine bedeckte Gallerie auf Säulen, durch welche man aus einem Zimmer in das andere kommen kann, da diese keine weitere Gemeinschaft unter sich haben. In den Zimmern machen sie keine Öfen, sondern heitzen sie mit Steinkohlen, die in besondern kupfernen Gefäßen, oder in Gruben glimmen, die eigens unter breiten steinernen Divans angelegt sind. Diese letztern sind gerade unter den Fenstern, oder werden in der hintern Wand angebracht, und dienen des Tages zum Sitzen und in der Nacht als Bett. Übrigens haben vornehme und reiche Chineser auch Bettstellen mit seidenen Vorhängen. Zur Verminderung des Dampfes, der von dem Verbrennen der Kohlen, besonders der Steinkohlen, erzeugt wird, stellen sie in den Zimmern marmorne Kästen, mit Wasser gefüllt, hin, welches das schädliche Gas in sich aufnimmt; und um auch dieses unentbehrliche Geräth in eine Verzierung zu verwandeln, unterhalten sie Goldfischchen *) in diesen Kasten.

Die Chinesischen Dächer sind zum Theile in Europa bekannt. Sie sind nicht flach, wie die auf den Wohnungen des warmen

*) Maltebrün nimmt an, daß der Goldfisch (le dorade) aus einem See komme, der am Fuße des hohen Berges Tängdsin, in der Nähe der Stadt Dshanchu in der Chinesischen Stadthalterschaft Dshedsän, liegt; von da werde er in die andern Gebiethe China's und dann nach Japan ausgeführt. Ungefähr um das Jahr 1611 ist dieser Fisch zum ersten Mahle nach England gebracht worden. Précis de la Géographie universelle, T. III. 1515.

Osten, sondern hoch, mit einer großen Vertiefung in der Mitte nach innen zu. Die Ränder des Daches ragen über die Mauern des Hauses hervor und sind ein wenig aufwärts gekrümmt; doch nicht in solchem Grade, wie man es bey uns auf den Lusthäusern macht. Nach der Bemerkung Einiger erinnern diese Dächer durch diese Gestalt an die Wohnung der frühern Urbewohner, das heißt: an die Zeiten des Nomaden-Volkes. Alle Gebäude sind mit Ziegeln gedeckt, die bisweilen mit einer Glasur von grüner, rother oder gelber Farbe überzogen sind. Hier gibt es indessen für alles Regeln; und nach diesen dürfen nur die kaiserlichen Gebäude und die Tempel mit gelben Ziegeln gedeckt seyn; die Häuser großer Fürsten mit grünen; die Dächer aller übrigen Gebäude werden aus grauen Ziegeln gemacht.

Übrigens kann man, in Hinsicht der Gebäude, so wie auch anderer Dinge in China, einige Ausnahmen antreffen, zu Folge der Lage der Orte und des Vermögens der Leute; so haben z. B. die Häuser in den südlichen Statthalterschaften nothwendig eine Verschiedenheit von den Wohnungen in Pekin u. s. w.

Den 4. December (16. Dec. n. St.). Um besser den Willen der höchsten Regierung zu erfüllen, hatte ich eine Erörterung mit dem Studenten Ssipakow über die vortheilhafteste Art, für das Asiatische Departement Original-Landkarten und Erdbeschreibungen von China einzukaufen. Nach der Äußerung des Herrn Ssipakow, die durch den Pater Jakinf bekräftiget wurde, ist die bekannte geographische Beschreibung des Chinesischen Reiches: „Dázin i tun dshi“ sehr selten, und kann wenigstens 200 Rubel in Silber kosten. In der Folge wurde mir gesagt, daß man die gedachte Erdbeschreibung in den Pekinschen Buchladen durchaus nicht sieht; und wenn sich auch einige Exemplare davon finden, so sind sie von einer alten Ausgabe und gar zu unvollständig. Der Pater Jakinf beruhigte mich damit, daß er selbst das Buch „Dázin i tun dshi“ habe, dessen größter Theil von ihm in das Russische übersetzt ist.

Auf gleiche Weise bemühete ich mich in der Urschrift das Mongolische Gesetzbuch zu bekommen, wodurch man neue Grundlagen nützlicher Maßregeln zur Regierung der Nomaden-Völker entdecken könnte, die unter Russischer Herrschaft stehen, so wie die Kalmüken, Kirgisen u. s. w. Man sagte mir, dieses Buch sey von der Chinesischen Regierung verbothen; es werde in der Druckerey des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gedruckt und dann eine

bestimmte Anzahl Exemplare davon an die Mongolischen Fürsten geschickt. Es trägt sich indessen zuweilen zu, daß Beamte aus dem Gefolge dieser Fürsten oder aus der Druckerey des Gerichtshofes das Mongolische Gesetzbuch unter der Hand verkaufen, und darum ist es nicht leicht zu bekommen; sie stellen den Preis dieses Buches auf fünfzig Rubel in Silber. Der Pater Jakinf hat einen kurzen Auszug der Mongolischen Gesetze aus der Chinesischen Sprache übersetzt.

Bey Gelegenheit der Unterredung mit dem Pater Jakinf über die Gegenstände des Studiums unserer neuen Missionäre, berührten wir auch die Tiberische Sprache. Diese Sprache kann man in Pekin bey solchen Lama's erlernen, die in Tibet, und besonders in der Hauptstadt des Dalai-Lama, Chlassá (Lassa), Bildung erhalten haben. Dort spricht man die richtigste und sanfteste Mundart davon. Diese Lama's wohnen hier vor der Stadt in bestimmten Tempeln des Fo, die auf Chinesisch Chuang-si (gelbe Tempel) heißen. Einen solchen Lehrer zu halten kann nicht wohlfeil seyn; sowohl, weil es hier an solchen Leuten mangelt, welche die Tiberische Sprache gründlich verstehen, als auch wegen der Entfernung dieser Tempel von dem Russischen Klosterhofe.

Um drey Uhr fuhr ich mit Herrn Rasgildejew dem Ersten, und in Begleitung des Studenten Simailow in die südliche Vorstadt Pekin's, Wáilotschën, eigentlich die äußere Stadt genannt. Die ungepflasterten Straßen sind sehr kothig. Das Volk bewegt sich in zahlreichen Haufen. Beamte, Kaufleute, Dorfbewohner, Arbeitsleute hohlten theils uns ein, theils kamen sie uns unaufhörlich entgegen. Alle eilten mit wichtigen Mienen irgend wohin, von irgend einer bemerkbaren Geschäftigkeit getrieben. Einige von ihnen erkannten uns sogleich, blickten mit großer Neugierde in die Kaleschen, und machten unter sich ihre Auslegungen darüber, zu welcher Nation wir gehören möchten. — Feldscherer, Garköche für Reisende, solche die zerbrochene Gefäße ausbessern, und andere Handwerker, die mit kleinen Gegenständen zu thun haben, verrichten die Arbeit ihres Gewerbes auf den Straßen. Wir fuhren nicht weit von dem südlichen Thore der rothen Mauer vorbey, innerhalb welcher sich der kaiserliche Hof befindet. Die Hofgebäude kann man vor der Mauer nicht sehen. Der Platz dem Thore gegenüber ist mit Quadern von Bruchsteinen gepflastert und mit kleinen Säulen umgeben. Niemand darf darauf fahren oder reiten; nur Fußgängern gestattet man, darüber zu gehen. Die Schildwachen von der Leibgarde saßen auf Bänken bey dem Parade-Thore und rauchten ruhig Tabak. Ihre be-

schmutzten Röcke verliehen dieser Wache des Gebiethers des mittelsten Reiches (auf, Manshurisch: Dúlumbai-Gurung (Hurung). wenig Glanz. Beynahe alle Häuser in Pekin sind weiter nichts als Kaufmannsgewölbe mit verschiedenen Waaren. Hier bemerkt man keine solche Ordnung, wie in St. Petersburg oder in Moskau, daß in gewissen Gewölben oder Buden, die in Einer Linie liegen, nur Waare von einerley Art verkauft würde; sondern jedes Gewölbe hat auch besondere Sachen. In der Straße, die neben dem Russischen Klosterhofe vorbey geht, ist ein sehr großes Gewölbe zum Leihen auf Pfänder, oder ein Privat-Leihhaus, deren es in Pekin eine Menge gibt. Die Verschwendung und die Armuth der Manshuren tragen viel zur Bereicherung dieser verderblichen, auf Chinesisch Danpú genannten Anstalten bey. Die Regierung hat keine Leihhäuser; aber unter dem Nahmen von Regierungs-Leihhäusern unterhalten große Fürsten dergleichen Anstalten, und dann heißen diese Huáng-danpú. Die Sachen werden dort um drey Zehntel ihres wirklichen Werthes verpfändet, und nicht länger als auf drey Jahre. Für tausend Tschech der dargeliehenen Summe, welches 1 Lana oder 2 Rubel in Silber nach dem gegenwärtigen Cours ausmacht, nehmen die Wucherer monathlich zwey vom Hundert Zinsen von Kleidungsstücken, und drey vom Hundert von metallenen und Galanterie-Waaren. Jene ersteren müssen unvermeidlich, und vielleicht sehr bald verkauft werden. Es ist zu bedauern, daß einige unserer Landsleute, aus verschiedenen Beweggründen, zuweilen zu dieser drückenden Hülfe ihre Zuflucht nehmen. Gesetzliche Zinsen sind in China 3 Fun von 1 Lana monathlich; in drey Jahren übersteigt der Betrag der Zinsen die dargeliehene Summe. Die Zinsen, die man im gemeinen Leben nimmt, sind, wie oben gedacht, die allerdrückendsten, und es gibt wohl kein Reich, wo man mit so viel Kunst die Beamten zu Grunde richtete, die oft bis an den Rand des Verderbens würden gebracht werden, wenn sie es nicht verstünden, durch andere Mittel sich für diese Verluste zu entschädigen.

Während unserer Abwesenheit waren auf dem Gesandtschaftshofe Beamte aus verschiedenen Pekinschen Gerichtshöfen angekommen, um die Arbeiten zu besehen, die jetzt auf diesem Hofe gemacht worden, und von ihrer Beendigung dem höchstweisen und höchstheiligen Chuandi, d. i.: dem Kaiser, Bericht zu erstatten. Zur Ausbesserung der Gebäude bloß des Russischen Gesandtschaftshofes, mit Ausschluß der Klostergebäude, die auf Russisch-kaiserliche Kosten unterhalten werden, waren von der Chine-

ſiſchen Regierung 2200 Lana oder 4400 Rubel in Silber angewieſen. Da aber mehr als die Hälfte dieſer Summe, nach dem bey den Chineſern (!) beſtehenden Mißbrauche, die Beamten ſich zugeeignet hatten, wurden noch 500 Lana oder 1000 Rubel in Silber zugegeben. Deſſen ungeachtet wurden die Arbeiten nur obenhin und nicht dauerhaft gemacht.

Solche Angriffe, welche die hieſigen Beamten auf die Caſſe der Regierung machen, wird folgendes Beyſpiel beſtätigen: Vor etwa 25 Jahren war durch eine Überſchwemmung ein ganzes Dorf in der Statthalterſchaft Schangdun fortgeſchwemmt worden, und die Einwohner hatten kaum noch ihr Leben retten können. Der Kaiſer Zänglung, der einſt auf ſeiner Reiſe in jenem Dorfe übernachtete, befahl, den Unglücklichen zur Unterſtützung 200,000 Rubel in Silber verabfolgen zu laſſen. Von dieſen Geldern, ſagt man, behielt der kaiſerliche Schatzmeiſter zu ſeinem Nutzen, 40,000, ſein Gehülfe 20,000, und ſo verminderte ſich dieſe bedeutende Summe ſtufenweiſe bis zu 40,000, ehe ſie bis zu den Dorfbewohnern, die das Unglück getroffen hatte, gelangte. Ein Chineſiſcher oder Manſhuriſcher Beamter, der ſich in Pekin bey dem Engliſchen Geſandten Lord Macartney befand, verſicherte, daß auf gleiche Weiſe der größte Theil von jenen 30,000 Rubeln abgingen, welche nach dem Willen des Chuandi täglich zum Unterhalte dieſer Geſandtſchaft aus der Schatzkammer abgelaſſen wurden. Dieſer Unterhalt (vom 6. Auguſt an bis zum 19. Dec. 1793) koſtete der Chineſiſchen Schatzkammer ungefähr 1,000,000 Rubel in Silber. Überhaupt ſagt man, daß in China mehr, als in irgend einem andern Lande der aufgeklärten Welt, das Geld das primum mobile — die Haupttriebfeder von Allem ſey, was da geſchieht. Kein einziger Vorſteher, ſelbſt nur eines Diſtrictes, hat hier weniger als 60,000 Silber-Rubel jährliche Einkünfte. Dieſe Ämter werden nur auf eine beſtimmte Anzahl Jahre Einem anvertraut, und bey all' dem verlaſſen Leute dieſes Standes ſelten ihre Stelle, ohne große Reichthümer aufgehäuft zu haben. Die ſtrengſte Beſtrafung eines ſchuldig befundenen und überwieſenen Vorgängers hält ſeine Nachfolger nicht im geringſten ab, durch dieſelben Mittel ihre Habſucht zu ſättigen.

Den 5. December (17. December n. St.). Geſtern ſchon, gegen ſechs Uhr des Abends, hatte ſich ein ſo heftiger Sturm erhoben, daß Baumäſte in großen Stücken in der Luft fortgetrieben wurden. Er dauerte bis heute Abends um ſieben Uhr, und hatte eine weſtliche Richtung.

Am Morgen sagte mir der Pater Archimandrit Peter, sich auf die Berichte der Mitglieder der vorigen Mission stützend, daß das Dach der Kirche zur Reinigung Mariä in unserm Kloster schon verfallen sey; aber die Mauern dieses Gebäudes sind vollkommen fest, ungeachtet eines Risses auf der südöstlichen Ecke, der von unten an bis ganz oben hinauf durch Erdstöße verursacht worden, die in den Jahren 1737 und 1738 unter der Regierung des Kaisers Jundshen sich ereignet hatten. Die hier in der Albasinischen Slobode (Vorstadt) bestehende Russische Kirche ist hernach wieder neu gebauet worden. Von diesem Erdbeben litt Pekin ungemein. In seinen Umgebungen sieht man auch bis jetzt noch Spuren dieser traurigen Begebenheit. Man kann nicht umhin sich zu verwundern, daß es auf dem festen Lande von China gar keine feuerspeyenden Berge gibt, ausgenommen die am Seeufer liegenden Gegenden der Manshurey, die der östliche Ocean bespült, auf dessen Inseln bekanntlich sich viele Vulkane befinden.

Endlich enthüllten sich die Ursachen, weßwegen man unsere neue Mission länger als gewöhnlich in Urga und Chalgan aufgehalten hatte. Die Nachricht von dem Ableben des Chuandi Dsäzin hatte man in Urga schon damahls erhalten, als die Mission aus Rußland über die Gränze gegangen war. Dem zu Folge hatte der Wan von Urga, Jundun Dordshi, der nicht wünschte, unsere Regierung durch unsere Rückkehr nach Kiachta zu beunruhigen, dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten in Pekin vorgestellt, daß die Russische Mission noch in diesem Jahre in Pekin ankommen könne; doch nur nach Ablauf der Chinesischen hunderttägigen Trauer. Fremde in die Hauptstadt vor dieser Zeit einzulassen, schien dem Wan der Politik zuwider; denn die Russen, die sich fremden Sitten nicht unterwürfen, könnten beym Einzuge in Pekin eine Kleidung anhaben, deren Zeug und Farbe nicht mit den Regeln der Chinesischen Trauer übereinstimmte. Den hiesigen Gebräuchen gemäß, müssen Leute jeden Standes, um ihre Betrübniß über den Tod naher Anverwandten, und noch mehr des Kaisers, zu erkennen zu geben, außer andern äußerlichen Zeichen der Trauer, Kleider von weißer Farbe, und eine Fußbekleidung von grobem baumwollenem Zeuge, d. i.: Nanking, anstatt der sonst gewöhnlichen von seidenen Geweben, tragen.

Den 6. December (18. Dec. n. St.). Um zwölf Uhr nach der Messe versammelten sich alle Mitglieder beyder Missionen bey dem Pater Archimandriten Peter. In dieser Versammlung zeigte der Vorsteher der vorigen Mission an, daß er aus der Chinesischen

Sprache in die Russische eine Geschichte von China und eine vollständige Erdbeschreibung aller diesem Reiche unterworfenen Länder übersetzt habe; eine bedeutende Arbeit, die vorzüglichen Nutzen bringen könnte. Er äußerte seinen eifrigen Wunsch, nach der Rückkehr in's Vaterland seine Bemühungen auf die vollendete Bearbeitung dieser Übersetzungen zu wenden. Im Gespräche bath ich den Pater Jakinf, uns irgend etwas von seinen erworbenen Kenntnissen der Sprache und Lage China's mitzutheilen. Er versprach die Mission mit von ihm selbst abgefaßten Wörterbüchern zu versehen, wobey er zugleich den Wunsch äußerte, mit vereinten Kräften genau die Bedeutung einiger Chinesischen Wortę in Russischer Sprache zu bestimmen, damit sowohl die in Pekin bleibenden, als auch die in unserm Vaterlande befindlichen Gelehrten, bey ihren Übersetzungen die Chinesischen Ausdrücke in einem und demselben Sinne gebrauchen möchten. Ein nützlicher Vorsatz, und zu gründlichen Fortschritten in der Chinesischen und Manshurischen Sprache unumgänglich nöthig.

Der ganzen gelehrten Welt sind die ungewöhnlichen Eigenheiten der Chinesischen Schriften hinlänglich bekannt. Die Erwerbung gründlicher Kenntnisse darin kann man als einen glänzenden Triumph des Scharfsinnes, des Gedächtnisses und einer beharrlichen Geduld ansehen. Wir wissen nicht, ob die Bildung der Chineser irgend jemahls in einem so armseligen Zustande war, daß sie statt einer Buchstabenschrift eine völlige Bilderschrift im Gebrauche gehabt hätten, gleich den alten Ägyptiern oder den Wilden Nord-Amerika's. Jetzt drücken sie zwar eigentlich nicht Sachen oder Gedanken durch Sinnbilder aus, wie z. B. das Feuer durch eine Schlange, die Erde durch eine Schildkröte, die Luft durch eine Eidechse; doch ist die Chinesische Sprache nicht sehr von der hieroglyphischen verschieden, und enthält nicht weniger Schwierigkeiten. Die Chineser schreiben nicht nur jedes Wort mit einem besondern Schriftzuge, sondern jedes Wort zeigt auch, nach der Art wie es ausgesprochen wird, noch einige Bedeutungen. Zum Beyspiel das Wort Fu hat mehr als achtzig verschiedene Schriftzeichen, welche mit besonderen Tönen ausgesprochen werden, und dem zu Folge bestimmt man achtzig verschiedene Benennungen, die einander völlig entgegen gesetzt sind. Auf solche Weise bedeutet das Wort Fu: groß, schön, Menge, Reichthum, Glück u. s. w., zu Folge der Art, wie man es ausspricht, weicher oder härter, gedehnter oder kürzer. Zur genaueren Bestimmtheit alles oben Gesagten muß man nicht nur von der Natur eine

große Geschmeidigkeit der Kehle und des Mundes erhalten, sondern überdieß noch ein feines wahrhaft Mongolisches Gehör haben *). Es versteht sich von selbst, daß daraus für den Fremden zahllose Mißverständnisse entspringen. Ein Missionär aus dem Orden der Jesuiten verlangte, als er in China war, einen Pelz, und nannte ihn Piáo anstatt Piao; aber, zu seinem Erstaunen, erschien vor ihm ein junges Mädchen. Einem andern gab man anstatt Salz, jang, Tabak, der auch jang heißt. Um ähnlichen Doppelsinn zu vermeiden, schreibt der Chineser, wenn er sieht, daß er nicht recht versteht, oder daß Andere ihn nicht verstehen, das nöthige Wort mit dem Finger in die Luft, auf den Tisch u. s. w., und da jedes Wort sein besonderes Zeichen hat, so versteht Einer, der des Lesens kundig ist, ihn sogleich. Aus diesem Grunde sind zwey Sprachen entstanden: 1) eine Schriftsprache, und 2) eine Lautsprache; eigentlich die Sprache der Unterredungen. Aus dieser letzten sind wieder zwey besondere entsprossen: a) die Sprache, welche die Gelehrten, die obersten Staatsbeamten und überhaupt die wohlerzogenen Leute sprechen; und b) die, welche das gemeine Volk gebraucht.

Doch wollen wir auch gestehen, daß bey keinem andern Volke die Schrift dem Gedanken so dicht nachfolgt, und daß man nirgends aus einer nothwendigen Folge die Sachen so sehr zugleich mit dem Erlernen des Lesens kennen lernt. Daher kann nicht jeder Europäer ein Chinesisches Buch mit Genauigkeit übersetzen. Die Chineser dagegen bemerken in Europäischen Werken und Papieren nicht selten eine überflüssige Wortmenge.

Alles oben Gesagte kann zum Theile einen Begriff von den fast unübersteiglichen Schwierigkeiten geben, die, besonders einem Fremden, bey Erlernung dieser Sprache bevorstehen. Indessen sind alle Chinesischen Schriftzüge in 214 Buchstaben oder vielmehr Schlüssel eingetheilt, durch deren Vereinigung man zusammengesetzte Begriffe ausdrücken kann. So bedeutet z. B. der Schriftzug, der den Menschen, Shing, ausdrückt, in Verbindung mit dem Zahlzeichen zwey oder der zweyte, el, und auch wieder ausgesprochen Shing, Liebe, Barmherzigkeit, die ein Mensch dem andern, als

*) Ein Mongole, der sich mit dem Ohre auf die Erde legt, oder gegen den Wind steht, sagt, in welcher Gegend, und wie viele Klaftern entfernt, Pferde gehen oder laufen, und wie groß ihre Anzahl ist.
Anm. des Verf.

seinem zweyten Selbst, zu beweisen schuldig ist. Shing im Verbindung mit dem Schriftzuge ge (he) Waffen, wird fa ausgesprochen, und bedeutet: kämpfen, sich schlagen. Der Schriftzug des Mundes Keu, der ein Quadrat bildet, wenn er von oben noch durch die gerade Linie hung (gung), die Vereinigung bezeichnet, durchschnitten wird, bedeutet: die Mitte, und wird ausgesprochen: Dsun; wird aber unter das Zeichen der Schriftzug des Herzens, Sing, gesetzt, so wird es Treue, Eifer bedeuten, und man spricht es ebenfalls: Dshun aus. — Der Schriftzug Keu, Mund und das größere Da zusammengeschrieben, bedeuten ein Geschrey, und werden chua ausgesprochen. — Der Schriftzug des Mundes und Schi, ein aufgeklärter Beamter, mit einander vereiniget, bedeuten Wohl, Glück, und werden ausgesprochen: Dsi. — Der Schriftzug Njui, ein Mädchen, und Fu, eine Mannsperson, zusammengesetzt, bedeuten: Sehnsucht, Verlangen. Baum. Mu, zwey Mahl ausgedrückt, wird Ling ausgesprochen, und bedeutet: Gehölz. Wald; und drey Bäume, Scheng, bedeutet: dichtes Gehölz. Feuer, Cho, unter Baum, wird Fün ausgesprochen, und bedeutet: brennen. Zwey Feuer bedeutet: Flamme. Die Sonne, Shi, verbunden mit dem Monde, Juje, wird ausgesprochen: Min, und bedeutet: erleuchten, sehr hell. Zwey Schriftzüge des Mondes zusammen werden ausgesprochen: Pün, und bedeuten: Freund, das ist eine seltene Erscheinung u. s. w.

Hieraus kann man sehen, welche große Erleichterung allen andern Völkern die Einführung eines Alphabetes gewährt. Durch zwanzig oder dreyßig Zeichen besitzen wir eine reiche und sehr wohlgeordnete Sprache; während der in seinen erblichen Gewohnheiten hartnäckig beharrende Chineser mehr als 20,000 verschiedene Schriftzüge erlernen muß. Ein Wörterbuch, das hundert Theile enthält, ist gar noch nicht vollständig, und zur gründlichen Kenntniß der Sprache, in ihrem ganzen Umfange, reicht kaum ein ganzes Menschenleben hin: Ars longa, vita brevis. — Es ist schon bekannt, daß die Chineser ihre Schriftzüge in senkrechten Zeilen von oben nach unten, und überdieß, wie die Hebräer, von der Rechten zur Linken, schreiben.

Die Manshurische Sprache ist durchaus nicht schwer zu lernen. Gleich den übrigen Asiatischen Sprachen hat sie ein Alphabet und eine Grammatik; sie ist der Mongolischen sehr ähnlich; aber weit wohlklingender in der Aussprache. Die Manshuren waren, nach der Eroberung Chinas, im Jahre 1644, genöthiget, ihre arme Step-

pen-Sprache zu vervollständigen und sie zur Vollkommenheit nach den Regeln Chinesischer Wohlredenheit zu bringen. Aber in dem Laufe eines hundert und sechs und siebzigjährigen Aufenthaltes unter einem zahlreichen und ziemlich aufgeklärten Volke, haben die Mandschuren, zugleich mit ihrer Lebensweise und andern Gebräuchen, sich mehr an die Sprache desselben gewöhnt; so daß sie jetzt Alle, hohe Beamte and gemeine Leute, allgemein Chinesisch reden und schreiben. Die Mandschurische Sprache ist hier Wenigen mehr bekannt, und wird nur in Reichs-Angelegenheiten gebraucht.

Zu diesem Zwecke unterhalten sie in allen Gerichtsstellen, die der Verwaltung der Mandschuren anvertraut sind, besondere Beamte, um diejenigen Papiere, welche insbesondere dem Chuandi zur Einsicht vorgelegt werden, zugleich in Mandschurischer und Chinesischer Sprache zu übersetzen. Diese Beamten sind größten Theils Mandschuren. Zur Führung der schriftlichen Geschäfte überhaupt werden in allen Gerichtsstellen nur geborne Chineser gebraucht, die im Ganzen genommen mehr Fähigkeit und auch selbst mehr Neigung zu den Wissenschaften haben, als die den Müßiggang liebenden Eroberer, die ihre Zeit in Vergnügungen oder in völliger Unthätigkeit hinbringen.

Den 7. December (19. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags — der gewöhnlichen Versammlungszeit der Mitglieder in den Gerichtsstellen in Pekin — überbrachten der Wagenmeister und der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Herrn Sſipakow und zweyer Kasaken, dem Auftrage des Pater Archimandriten Peter zu Folge, dem Gerichtshofe die wegen Annahme der neuen Mission auf Beschluß von Seiten des Senates geschriebene Note unsers Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Die Dſhangin's (Expeditoren auf Mandschurisch — ein hier sehr wichtiges Amt) übernahmen dieses Papier achtsam, und sagten, sie würden es unverzüglich dem Kaiser vorlegen.

Indessen besuchte mich der Pater Archimandrit Peter, und zeigte mir an, daß heute der von der hiesigen Regierung bestimmte Lehrer der Mandschurischen Sprache, Dſhun-Loje, von der sechsten (unserer zwölften) Classe, der schon im Jahre 1800 in dieser Eigenschaft bey unsern Studenten gewesen war, angekommen sey. Bey ihm hatten vorher die Herren Kamenski, Lipowzow und Nowoßelow gelernt. Der Alte benahm sich freundlich gegen seine neuen Schüler. Der Pater Peter erklärte mir bey dieser Gelegenheit unter anderm, die

unumgängliche Nothwendigkeit der Einrichtung, daß unsere aus Pekin zurückkehrenden Studenten den Neuangekommenen belehrende Anweisungen, zur leichtern Erlernung der Chinesischen und Mandschurischen Sprache, geben möchten, und besonders der erstern, die uns noch nicht in dem Grade bekannt sey, wie wir es mit Recht wünschen und sogar auch erwarten sollten.

Die geistlichen Mitglieder der neuen Mission beschäftigten sich heute, von der vorigen die Kirchengewänder, Kirchengeräthe u. s. w. zu übernehmen. Es sind, zwey Mahl zu wechseln, schöne und reiche Kirchengewänder da; aber es zeigten sich auch viele alte abgenutzte. Für die Pracht der Kirche, und selbst für die Würde des Russischen Nahmens, ist es sehr wünschenswerth, daß die hiesige Kirche mit einem neuen Ikonostas *) im besten Geschmacke verziert werde; der gegenwärtige ist sehr veraltet. Überdieß sind einige Bilder von einem Chinesischen Mahler, auf eine unpassende Weise, in ihrer (der Chinesischen) Volkstracht dargestellt worden **). Im Altare hinter dem heiligen Tische befindet sich an der Wand ein alterthümliches Bild des heiligen Nikolaus, das aus Albasin im Jahre 1685 von unsern Kasaken hierher gebracht worden ist.

Anmerkung. In Folge dessen, was ich über den Ikonostas der Klosterkirche zur Reinigung Mariä gesagt habe, hat das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Verfügung getroffen, neue

---

*) Das ist in Russischen und Griechischen Kirchen die mit Heiligenbildern verzierte Scheidewand zwischem dem Allerheiligsten und dem übrigen Theile der Kirche. Das Wort selbst ist Griechisch: εἰκονοστάσιον, wörtlich: Bilderstand, Bilderstellung.

Anm. des Übers.

**) Der Ordensgeistliche Feodosi (Theodosius) Ssmorshewski, der in Pekin von 1745 an 55 Jahre lebte, bemerkt, in seinen Schriften über die Pekinsche Mission, diesen Gegenstand betreffend, Folgendes: »Die Bilder an hiesiger Stelle sind aus Tobolsk gebracht und in Kiew gemahlt; die übrigen haben Chinesische Mahler gemahlt, und einige hat Grebeschkow, der in der Sirsischen Karavane im Jahre 1735 Geistlicher gewesen war, und Victor (der Diacon) der damahls dabey gewesen, gemahlt und ausgebessert.«

Jene Handschrift des Pater Ssmorshewski, die in vieler Hinsicht merkwürdig ist, und die Anstrengungen und den Scharfsinn dieses Mönches beweiset, wird im Originale in der Bibliothek der Pekinschen Mission aufbewahrt.

Bilder dafür mahlen zu lassen, die im Jahre 1824 nach Pekin geschickt worden sind.

Hier halte ich es für nöthig, eine Nachricht über diesen Gegenstand hier einzurücken, die in dem merkwürdigen Journale der schönen Künste, herausgegeben von Herrn Grigorowitsch, St. Petersburg 1823 im fünften Buche, Seite 424 bis 426 abgedruckt ist.

Der älteste Professor der Geschichtsmahlerey, Herr Iwanow, hat für die Kirche zur Reinigung Mariä, die sich in dem Russischen Kloster zu Pekin befindet, einen neuen Ikonostas gemahlt, der aus vierzehn Bildern besteht.

Die Gegenstände dieser Bilder sind folgende:

1) Das Altarbild Christus des Heilandes, sitzend auf dem Throne der Ehre, und umgeben von den himmlischen Mächten [a]). An der heiligen (oder kaiserlichen) Pforte: 2) das Bild der allerreinsten Jungfrau Maria, und 3) des Erzengels Gabriel [b]), der ihr zur Verkündigung erscheint; diese zwey Bilder an der Flügelthür stellen die Verkündigung Mariä vor [c]); 4) bis 7) die Bilder der heiligen Evangelisten [d]). Bilder im Ikonostas selbst an bestimmten Stellen: 8) das Bild des auferstandenen Heilandes, der in der Hand die Fahne des Sieges über den Tod hält; 9) das Bild der Mutter Gottes mit

---

a) Größe des Bildes; Höhe zwey Arschinen und ein Viertel Werschok, Breite 1 Arschin 10 Werschok.

b) Auf der Rückseite dieser Bilder stehen zur Erinnerung für künftige Zeiten folgende Aufschriften. Auf dem ersten: Dieser Ikonostas wurde erneuert auf des glücklich regierenden Herrn Kaisers Alexanders des I. allerhöchsten Befehl, erlassen am 2. (14.) Mai 1823, auf den Vortrag des das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten verwaltenden Grafen K. W. Nesselrode, als der geheime Rath K. K. Rodosinikin Director des Asiatischen Departements war; und auf dem Bilde des Erzengels: Dieser Ikonostas ist gemahlt unter dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten und Volksaufklärung des Fürsten Alexander Nikolajewitsch Golizün und der Präsidentschaft bey der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, des geheimen Rathes A. N. Olenin, durch den ältesten Professor jener Akademie, Andrej Iwanow.

c) Im Maße halten sie, in der Höhe 6 Arschin, in der Breite 6 Werschok.

d) In Kreisen, die im Durchmesser 6 Werschok halten.

dem von Ewigkeit her da seyenden Kinde auf den Armen *); 10) die Reinigung Mariä; 11) das Bild des heil. rechtgläubigen Fürsten Alexander Newski [f]). An der nördlichen und südlichen Thür: 12) Das Bild des heil. Erzengels *) Michael, der den Satan zu Boden schlägt. In einem besonderen Halbkreise: 14) das geheimnißvolle Abendmahl [g]). Außer diesen Bildern hat Herr Iwanow für dieselbe Kirche noch Christi Grablegung gemahlt [h]).

Unter allen diesen erwähnten Gemählden ist das geheimnißvolle Abendmahl eine Copie — mit geringen Veränderungen in einigen Figuren — von dem bekannten berühmten heil. Abendmahle des Leonardo da Vinci; das Bild des heil. Alexander Newski ist eine Copie von dem vorzüglich schön vom Herrn Schebujew gemahlten Bilde; das des Erzengels Gabriel von dem berühmte Werke des Guido Reni; die auf der kaiserlichen Pforte gemahlten Bilder sind, wenn wir nicht irren, Copien nach den Zeichnungen des bekannten Künstlers Herrn Warnik, Rathes der kaiserl. Akademie der Künste. Die übrigen Bilder sind alle Originale. Die Zusammensetzung derselben gehört Herrn Iwanow; in Hinsicht dieser sowohl als auch der Ausführung verdienen alle große Aufmerksamkeit, und besonders das von der Reinigung Mariä. Die Figuren sind darin, bey aller Unbequemlichkeit des Maßes der Gemählde, vortrefflich vertheilt. Die Perspective darin, so wie überhaupt in den Werken des Herrn Iwanow, ist treu. Alles scheidet sich, bey allen sieht man die Entfernung. In der Vollendung bemerkt man die Anstrengung, aber keine Trockenheit; mit einem Worte, alles hat seine gehörige Würde.

---

e) 1 Arschin 10 Werschok hoch und 12 Werschok breit. Von gleicher Größe sind die Bilder für die nördliche und südliche Thür.

f) 1 Arschin 12 Werschok hoch und 10 Werschok breit.

*) Im Russischen des Archistrategen. Ein Griechisches Wort, das eigentlich Oberfeldherr bedeutet.

Anm. des Übers.

g) 1 Arschin 3 Werschok hoch und 2 Arschin und 6 Werschok breit.

h) 2 Arschinen hoch und 1 Arschin breit.

Zur Vollendung der gedachten Bilder wurden von der Schatzkammer 7000 Rubel gegeben. Überdieß ward in das Pekin'sche Kloster ein besonderes Modell gesendet, zur Anleitung bey Erneuerung des Ikonostas.

Das Altargemählde ist mit einer besonderen Absicht gemahlt. Chineser (selbst Minister) kommen zuweilen in unsere Kirche in Pekin. Der Künstler, der dieses wußte, wünschte auf dem Bilde den Heiland in einer solchen Gestalt darzustellen, die mehr Erhabenheit ausdrückte und Andacht einflößte.

Gebe Gott, daß jene heiligen Darstellungen diejenigen wohlthätigen Wirkungen auf die Ungläubigen hervorbringen, welche der Künstler, voll Eifers und Frömmigkeit, bey der Vollendung seines Werkes vor Augen hatte.

Den 8. December (20. December n. St.). An diesem Tage erzählte mir einer von den Mitgliedern der vorigen Mission, von den Hauptumständen seines ungefähr zwölfjährigen Aufenthaltes in Pekin, und gedachte dabey des Falles, als der ehemahlige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Sſun, alle Mitglieder jener Mission um einiger Erläuterungen willen zu sich in das Gerichtszimmer berief. Ich achte es für Pflicht, von diesem in China berühmten Manne etwas Umständlicheres zu sagen.

Sſun, ein Mann von tiefem Geiste, von ausgebreiteten Kenntnissen und Rechtschaffenheit, der sich aus niederem Stande bis zu dem Range eines ersten Ministers im Chinesischen Reiche erhoben hatte, stammt von jenen Mongolen her, die den Manshuren zur Eroberung China's behülflich waren, und deren Geschlecht das Vorrecht genießt, daß daraus vorzugsweise die Beamten für den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten genommen werden. Er begann seinen Dienst im Gerichtshofe als bloßer Dolmetscher (Bitcheschi); von da kam er wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten als Expeditor in den geheimen Rath (Dſiun-dſitſchu) des Kaisers Zäng-lung; nach diesem war er Amban in Urga, und im Jahre 1792 führte er Unterhandlungen mit dem Statthalter von Irkutzk, dem General-Major Nagel, über die Erneuerung des Kiachtaischen Handels, der wegen Plünderung an der Gränze seit dem 1. May 1785 unterbrochen war.

In Urga erwies Sſun dem Kaiser Zäng-lung einen großen Dienst, indem er einen Betrieger auffing, der mit einem zahlreichen Gefolge aus dem östlichen Turkestan oder der kleinen Bucharey ausgezogen, und durch die Mongoley bis in die Manshurey gedrungen war, in der Absicht, um dort einen Aufstand zu erregen. Dieser Betrieger

gab sich für den nächsten Anverwandten des Chuandi aus, und es war ihm zur Bestätigung dieses Vorgebens gelungen, verschiedene Beweise, die sehr scheinbar waren, zu sammeln. Zängslung, der befürchtete, durch offenbare Ermordung desselben in Pekin, die Unzufriedenheit des Volks zu erregen, erlaubte ihm in verschiedenen Gebiethen seines Reiches umher zu reisen, mit der Absicht, ihn irgendwo jenseits der großen Mauer, das ist: außerhalb den Gränzen China's, zu vernichten. Sfun, als Beamter, der im geheimen Rathe diente, kannte diesen Willen des Kaisers, und beschloß ihn in Ausführung zu bringen. Sobald der Betrieger in Urga erschien, kam er ihm mit aller Pracht, die einer hohen Person zukommt, entgegen; dann hielt er am andern Tage mit ihm ein sehr strenges Verhör, und da er ihn überführt hatte, daß er sich nur betriegerischer Weise für einen Verwandten des Chuandi ausgäbe, ließ er ihm den Kopf abschlagen. Dasselbe Los traf auch einen Lama, der den Betrieger begleitete, und der sein Erzieher gewesen war, einen listigen und unternehmenden Menschen. Zängslung war sehr zufrieden mit einer so glücklichen und schnellen Vertilgung dieser übelgesinnten Menschen.

Im Jahre 1794 empfing Sfun in Scheche die Englische Gesandtschaft *). Man sagt, daß Sfun, aus Abneigung gegen den (Chinesischen) General-Gouverneur von Kanton, dem die Engländer, ihren Absichten gemäß, große Gefälligkeiten erwiesen hatten, viel dazu mitwirkte, daß Lord Maçartney aus Scheche, ohne irgend etwas auszurichten, wieder zurück geschickt wurde. Er begleitete, nach dem Willen des Kaisers, die Gesandtschaft bis nach Kanton, wo er in der Folge selbst General-Gouverneur ward.

Als Dsäzin den Thron bestieg, wurde Sfun zur Würde eines Ministers erhoben. Dann ward er nach Ili (nicht weit von unserm Buchtarma) in der Eigenschaft eines Dsängdsiun, d. i.: General-Inspectors der dort liegenden Mandschurischen und Mongolischen Truppen, an der Gränze Rußlands und der Kirgis-Chassaken, gesandt. Von da ward er im Jahre 1816, bey Gelegenheit der An-

*) Siehe Reise des Lord Macartney nach China, in den Jahren 1792, 1793 und 1794, Th. III. S. 92, 93, 178 und 192.

Anm. des Verf.

weſenheit der neuen Engliſchen Geſandtſchaft in Pekin mit dem Lord Amherſt, abberufen. Dieſe Geſandtſchaft war, gegen ihre Erwartung, ohne den Kaiſer geſehen zu haben, gar zu ſchnell genöthiget worden, wieder zurück zu kehren; noch vor Sſun's Ankunft.

Bald nachher ward er in Chalgan zum Huſai-Amban, d. i.: General-Inſpector der Zachariſch-Mongoliſchen Truppen, beſtimmt, und dann wieder nach Pekin berufen, wo er zum Vorſitzer des Kriegs-Collegiums, wegen ſeiner Erfahrenheit in dieſem Theile der Reichs-Angelegenheiten, ernannt wurde. Wegen der Unordnungen, welche in der Manſhurey die dorthin aus Pekin geſendeten Nachkommen Manſhuriſcher Fürſten, unter dem Nahmen Chuan-Taidſi, d. i.: der Gelbumgürteten bekannt, verurſacht hatten, ward Sſun nach Mukdeng, der erſten Stadt in der Manſhurey, als oberſter Civil- und Militär-Befehlshaber geſendet.

Nach Sſun's Abreiſe aus der Hauptſtadt vermißte man im Kriegs-Collegium das Reichsſiegel, das der Chuandi gewöhnlich zur Zeit ſeiner Anweſenheit in Pekin gebraucht, um ſtatt einer Unterſchrift ſeine eigenen nahmentlichen Befehle zu bekräftigen. Sſun, obgleich unſchuldig, ward gleichwohl, als Vorſitzer des Collegiums, wegen dieſer Verabſäumung, vom Generale zum Hauptmanne herabgeſetzt und in die Feſtung Schang-chai, die letzte gegen Oſten von denen, die in der großen Mauer liegen, geſchickt.

Nach dieſem Unfalle traf Sſun bald ein neuer. Während ſeiner kurzen Regierung der Manſhurey hatte er, nach ſeiner unerſchütterlichen Gerechtigkeitsliebe, einen von den aufrühreriſchen gelbumgürteten Fürſten hinrichten laſſen. Dieſes Vorfalles wegen ſetzte der Kaiſer, der ſchon ſeit einiger Zeit Unwillen gegen dieſen ſeinen rechtſchaffenen Diener hägte, auf Verleumdung ſeiner Feinde, Sſun zum Range eines Fähnrichs herunter, und befahl ihm, ſich in Pekin vor dem Befehlshaber des dortigen Corps zu ſtellen. Dort lebte er bis zum Tode des Dſäzin, der im Auguſt 1820 erfolgte, einſam in einem kleinen Kloſter; doch genoß er die vollkommene Achtung des Volkes.

Als man den Leichnam des verſtorbenen Kaiſers Dſäzin aus dem Kaiſerhofe in einen beſondern Tempel brachte, wurde Sſun, nebſt den übrigen Opfern der Verfolgung, auf dem Wege ausgeſtellt. Der Kaiſer Daohuan, der jetzt den Thron beſtiegen hatte,

erkannte, während er den Leichnam seines Verwandten begleitete, den Sſun, rief ihn zu sich, und versicherte ihn seiner unveränderten Aufmerksamkeit. Sſun ward zuerst des Wohlwollens des neuen Kaisers gewürdiget; er erhielt seine vorigen Ehrenstellen wieder, und ward Mitglied des Procuratoren-Gerichtshofes. Aber seine strengen Regeln, der Geist der Unparteylichkeit und Entschlossenheit im Handeln, erregten gegen ihn von neuem den Unwillen der Pekinschen Großen. Dessen ungeachtet erhöhete Daohuan den sehr alten Sſun im Range, und sendete ihn als Amban nach Scheche.

So sehr sich dieser ungewöhnliche Mann durch Kenntnisse und durch genaue Erfüllung der Gesetze auszeichnet, eben so sehr ist er durch Uneigennützigkeit und Armuth bekannt. Während er Verbrecher verfolgte und bestrafte, überhäufte er zu eben der Zeit Verfolgte und Dürftige mit seinen Wohlthaten; opferte, ihnen zu helfen, seine ganze Habe, und übernahm, Andern zum Besten, unbezahlte Schulden. In der Mongoley, im östlichen Turkestan, und selbst in China, gedenkt man der Thaten des großmüthigen Sſun, und gewiß wird man seinen Nahmen bis zur spätesten Nachwelt segnen.

Den 9. December (21. December n. St.). Zu dem Studenten Sſivakow brachte man aus dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, unter der Hand, die Russischen Blätter von dem Wechsel der neuen Mission, um sie in die Manshurische Sprache zu übersetzen. Die Lehrer der Pekinschen-Russischen Schule sind, wegen ihrer gänzlichen Unkenntniß der Russischen Sprache, sehr genöthiget, unsere Hülfe zu suchen.

Nachmittags kam zu dem Pater Archimandriten Peter und zu mir der Boschko Urgentai, der die neue Mission geleitet hatte, mit seinen drey jungen Söhnen. Ich schenkte den Kindern zwey Levantin-Schnupftücher, ein Barbiermesser und zwey kleine Spiegel.

Zur Belohnung für ehemahlige Dienste und zur Ermunterung zu noch größerm Diensteifer, hielt ich es heute für nöthig, den Chinesischen Thürhüthern, die zwölf Jahre lang sich auf dem Russischen Klosterhofe befunden hatten, und jetzt noch in demselben angestellt sind, angemessene Geschenke zu machen.

Am heutigen Tage, dem sechzehnten des eilften Mondes nach Chinesischem Kalender, als dem Tage der Umkehr der Sonne zum

Sommer *), begab sich der Chuandi in den Tempel des Himmels, der am Ende der Kaufmannsstadt oder der südlichen Vorstadt liegt. Er kehrt von da morgen früh nach dem Hofe zurück.

Gestern noch wurden in diesem Tempel Opfergefäße auf einigen reich ausgeschmückten Elephanten gebracht Heute, um fünf Uhr des Morgens, erhob sich der Kaiser dahin, in Begleitung eines zahlreichen Gefolges der höchsten Beamten und sechs tausend Mann Truppen. Niemand von den Bürgern kann und darf zur Zeit solcher Aufzüge Seine Majestät sehen. Thore, Thüren und Fenster der Häuser werden verschlossen und die Seitengassen zugehängt. Vom Abende an kündigten die Boschko's an, daß Keiner unserer Leute auf die Straße hinaus gehen sollte. Bey den Thoren der Häuser, wo der Kaiser vorbey kommt, stellt man besondere Wachen aus, um jedem Versuche, der etwa plötzlich gegen sein Leben gemacht werden könnte, zuvor zu kommen. Der vorige Chuandi war in einer ähnlichen Gefahr. Einst bey seiner Rückkehr nach Hofe stürzte der Hofkoch (der früher bey dem Großfürsten, Bruder des Chuandi, gedient hatte), eben als er dem kaiserlichen Hofe nahe kam, mit einem Messer auf ihn los, im Angesichte der nächsten Generale; aber der Befehlshaber der Bogdochanischen Ssä (so nennt man in China die kaiserlichen Adjutanten) Dshan-Beiße (Fürst des vierten Grades), der hinter der Tragsänfte ging, ergriff sogleich den Bösewicht, und verhinderte dadurch die Ausführung des Mordes, wobey er selbst mit dem Messer einige Wunden in die Seite erhielt. Für diese Rettung seines Lebens erhob der Kaiser den treuen Dshan zum Beile (Fürsten des dritten Grades) und schenkte ihm ein ansehnliches Vermögen. Übrigens ward Dsazin, gegen das Ende seiner Regierung, der Gegenstand des Volkshasses — wegen seiner Sorglosigkeit, der blinden Erfüllung des Rathes der Verschnittenen, und der in Asien, zur Schande der Menschheit gewöhnlichen unnatürlichen Wollust. Der in diesem fernen Theile der Welt herrschende Muhammedanische Glaube und Götzendienst nähren, wie bekannt, die gröbste Sinnlichkeit.

*) Der Wintersonnenwende. Von dieser Zeit an steigt scheinbar die Sonne wieder höher und kehrt sich also dem Sommer wieder zu.

Anm. des Übers.

Der Chineſiſche Kaiſer, als Oberprieſter aller Religionen, die man innerhalb der Gränzen ſeines Reiches bekennt, bringt an dieſem Tage in dem Tempel des Himmels das Reinigungsopfer *) dar, wegen Beſtrafung der im Laufe des Jahres zum Tode verurtheilten Verbrecher. Man ſagt, daß die Verbrecher wirklich um dieſe Zeit im ganzen Reiche hingerichtet werden. Man ſchlägt ihnen die Köpfe ab, henkt ſie auf, oder erwürgt ſie, indem man einen Strick um ihren Hals zuſammen dreht. Staatsverbrecher, als: Aufrührer u. ſ. w. werden ohne Aufſchub, nach Vollendung des Richterſpruches, hingerichtet. Von den durch das Pekinſche Criminal-Departement zum Tode Verurtheilten übergibt man dem Kaiſer ein Nahmens-Verzeichniß, mit Bemerkung ihrer Vergehungen. Der Chuandi merkt mit eigener Hand an, wer des Lebens beraubt werden ſoll. Die übrigen Verurtheilten führt man auch auf den Richtplatz, aber hernach bringt man ſie wieder in's Gefängniß zurück, bis zur Entſcheidung ihrer Sachen. Die zum Tode Verurtheilten werden, den Tag vor der Vollziehung der Todesſtrafe, auf Koſten der Schatzkammer mit einem Gaſtmahle bewirthet. Zuweilen geſchieht es, doch nur ſelten, daß ein Verbrecher drey Mahl in das dem Kaiſer übergebene Verzeichniß mit eingeſchloſſen, aber wegen der Wichtigkeit der Verbrechen der Andern nicht zur Todesſtrafe aufgezeichnet wird; ein ſolcher wird ganz aus dem Gefängniſſe entlaſſen, und wird entweder einer der Diener des Gefängniſſes, oder des Landes verwieſen. Zäng-lung ließ, wegen ſeiner Strenge, ſelten ähnliche Ausnahmen zu. Im Gegentheile, unter der Regierung des Dſäzin führte man jährlich bis fünfzig Verbrecher auf den Richtplatz; aber unter ihnen wurden nicht mehr als zwanzig hingerichtet.

*) Alle Beamte, die nach dem Beyſpiele des Kaiſers ſich vorbereiten, dem Himmel oder der Erde ſolche Opfer darzubringen, müſſen, den Geſetzen zu Folge, ein dreytägiges Faſten beobachten. Sie dürfen keinen Knoblauch, Lauch, oder irgend etwas Scharfes eſſen, und keinen Wein trinken; auch weder Kranke noch Verſtorbene beſuchen, noch Jemanden zu einer Strafe verurtheilen; und vor Allem — ihren Weibern nicht beywohnen, drey Tage und Nächte in den Gerichtsſtellen zubringen u. ſ. w.

Anm. des Verf.

Wir wollen hier, zur Nachricht, etwas von den vorzüglichsten Chineſiſchen Strafen berichten. Mit der härteſten Todesſtrafe werden belegt: 1) die einen Verſuch gegen das Leben des Kaiſers wagen; 2) die ſich gegen das Vaterland empören; 3) Verräther, die zu einem andern Reiche übergehen; 4) Mörder des Großvaters, der Großmutter, der Ältern, Oheime, Muhmen, Brüder und Schweſtern; 5) ein Mörder dreyer Menſchen, und noch mehr ein Peiniger; 6) ein Räuber von Sachen, die einem Tempel oder die der Regierung zugehören, und insbeſondere wer das kaiſerliche Inſiegel raubt; 7) wer ſeine Pflichten gegen die Ältern nicht erfüllt; wer ſich verheirathet, ohne die geſetzliche Friſt auszutrauern; wer bey Lebzeiten ſeiner Ältern, ohne ihre Erlaubniß, ſich von ihnen trennt, oder bald nach dem Tode der Ältern Bälle gibt, Spiele anſtellt u. ſ. w.; 8) wer einen Verwandten getödtet oder argliſtig verrathen hat, oder ein verleumderiſcher Angeber; 9) ein Mörder ſeines Lehrers oder Vorgeſetzten; 10) wer in unerlaubte Verbindungen mit Beyſchläferinnen ſeines Großvaters oder Vaters ſich einläßt. Daſſelbe iſt auch von dem weiblichen Geſchlechte zu verſtehen. Zu dieſer Gattung gehören auch noch folgende Strafen: Einem partepiſchen Richter wird, nach Vorſchrift des Geſetzes, der Kopf abgeſchlagen. — Wer zur Zeit des Krieges ein Hinderniß oder einen Mißbrauch beym Proviant oder der Caſſe verurſacht, wird erdroſſelt. — Für bewieſene Beraubung bedeutender der Schatzkammer gehörigen Summe iſt für einen Verbrecher, von welchem Range oder Stande er auch ſey, die Enthauptung geſetzlich beſtimmt; für 300 Rubel wird er erdroſſelt, und für eine geringere Summe ſchonungslos geſchlagen und das geſtohlene Geld von ihm zurück gefordert. Wenn ſein Vermögen nicht zureicht, werden ſeine Frau und Kinder zu Arbeiten für die Regierung übergeben. Höhere Befehlshaber werden, wegen Vernachläſſigung ſchuldiger Aufſicht, um zwey Rangſtufen erniedriget, und verlieren einen zweyjährigen Gehalt. — Entwendete Caſſengelder fordert man von den Befehlshabern des Ortes und von dem zur Aufſuchung der Verbrecher beſtimmten Commando, wenn man in der feſtgeſetzten Zeit die Diebe nicht ausfindig macht u. ſ. w. u. ſ. w.

Folgendes ſind die Gegenſtände körperlicher Züchtigung: Wer auf den Todtenäckern der Kaiſer, Fürſten und anderer angeſehenen Leute einen Baum abhaut, Gras abmäht, oder dort Getreide ausſäet und Vieh darauf kommen läßt, dem gibt man 80 Schläge. Man ſchlägt die Vorſteher von Klöſtern und alle Geiſtliche, welche in die Tempel Frauenzimmer zum Gebethe einlaſſen; eben ſo auch

Haushofmeister und Älteste, die dem weiblichen Geschlechte gestatten, in die Tempel zum Bethen zu gehen. — Militär-Personen, die der Regierung gehörige Sachen, als: Waffen, Kleidungsstücke u. s. w. verkaufen, bekommen 100 Schläge. Für Desertion eines Officiers oder Soldaten auf dem Marsche sind für das erste Mahl 100 Schläge und für das zweyte Mahl die Todesstrafe festgesetzt. Wer einen Andern an seine Stelle auf dem Marsche miethet, und wer sich an die Stelle eines Andern dabey vermiethet (welches nicht selten in China geschieht), der wird ohne Schonung geschlagen.

Jeder, der bey einem der höhern Vornehmen Schutz sucht, und der Vornehme, der einen solchen in den Berichten an den Kaiser mit Lobeserhebungen überhäuft, verfällt in gerichtliche Untersuchung. Wenn bey dieser sich ergibt, daß zwischen ihnen ein Einverständniß sey, so wird einem solchen gewissenlosen Schmeichler der Kopf abgeschlagen, seine Familie in die Sclaverey übergeben und sein Vermögen für den Kaiser weggenommen. Wenn dieses mit Einwilligung des Großen geschehen ist, so wird auch er, nachdem er 100 Schläge erhalten, des Landes verwiesen. — Am Ende jedes Jahres sind die höhern Befehlshaber verbunden, ihre Untergebenen zu prüfen. Wer von diesen in seinen Kenntnissen, in Hinsicht dessen, was sein Amt fordert, keine Fortschritte gemacht hat, der wird, wenn er eine Würde hat, um einen Monathsgehalt gestraft; die, welche keine Würden haben, werden körperlich mit 40 Schlägen gezüchtiget. — Einem entlassenen Beamten, der sich in Schatzkammer-Angelegenheiten mischt, gibt man 80 Schläge und fordert von ihm eine Strafe von zwey Pfund Silbers. — Wenn Befehlshaber Unwürdige zu Würden vorschlagen und diese den Würdigeren vorziehen, werden sie mit 80 Schlägen gestraft. Ein Befehlshaber, der, dem Gesetze zuwider, sich persönlich dahin begibt, wo ein Verbrechen begangen worden ist, anstatt einen Untersucher dahin abzusenden, erhält 100 Schläge. — Die, welche eine bestimmte Zeit in Dienst-Angelegenheiten versäumen, werden für einen Tag mit 10 Schlägen und so ferner, indem es verhältnißmäßig bis zu 80 Schlägen steigt, bestraft. Ein Arzt, der ein Recept unregelmäßig schreibt, bekommt 100 Schläge. Wenn ein Diener bey Versammlungen im kaiserlichen Hofe Lärm erregt, oder andere Unanständigkeiten begeht, erhält der Diener 100 und der Herr 50 Schläge. — Wenn eine Frau des Verkaufes oder Einkaufes von ungesetzmäßigem Salze (das Salz ist in China verpachtet) schuldig befunden wird, so bekommt ihr Mann oder Sohn Schläge; wenn aber jener

weit von ihr entfernt, oder dieser noch minderjährig ist, so wird sie mit 100 Schlägen bestraft und muß noch überdieß eine Geldstrafe erlegen. Bauern, welche den Vorzug des Alters im Sitzen bey Tische nicht beobachten, bekommen fünf Schläge. — Ein Beamter, der Geschenke oder Geld nimmt, sich der Unzucht *) oder einem unordentlichen Leben ergibt, wird seiner Würden beraubt u. s. w.

Zu den körperlichen Züchtigungen gebraucht man bey den Chinesern einen Bambusstock über zwey Arschinen lang, anderthalb Werschok breit und ungefähr zwey und ein halbes Pfund schwer. Überdieß werden, für Vergehungen von geringerer Bedeutung, die Schuldigen mit Backenstreichen bestraft, deren Anzahl durch die Gesetze bestimmt ist; aber der Nachrichter hat es in seiner Gewalt, das Maß dieser seltsamen Strafe zu verstärken, oder — es versteht sich für Geld — zu vermindern. Den Züchtlingen legt man ein viereckiges Bret um den Hals, ungefähr anderthalb Arschinen lang und breit, und über 6 Pfund schwer; aber diese Breter sind bey bedeutenden Vergehungen auch schwerer. Übrigens wird dieses Bret als eine Strafe angelegt, besonders für hinterlistige Betriegereyen und unbezahlte Schulden; dann hat es eine Schwere bis zu fünfzig, ja sogar bis zu hundert Pfund, oder zwey und einen halben Pud. Aus dem Brete, gleich als aus einem Fenster, sieht man den Kopf des Schuldigen hervorragen. Er kann die nicht Hände zum Gesichte erheben, und selbst die Speisen muß er aus eines Andern Händen empfangen. In China ist die Folter sehr im Gebrauche; aber nach den Gesetzen sind davon befreyt: Fürsten, Mitglieder verdienstvoller Familien, sehr gelehrte, angesehene Bürger, und solche Leute, die im bürgerlichen oder im Kriegerstande besondere Dienste geleistet haben.

Ein auffallendes Gebrechen in der Chinesischen Gerichtsordnung ist aber dieses, daß man es erlaubt, sich von der körperli-

*) Während unsers Aufenthaltes in Pekin kam ein ähnlicher Fall vor. Ein Mandschurischer Officier, uneingedenk, daß er ein Muster im Betragen für Leute ohne Rang seyn sollte, wagte es, in ein Haus der Unzucht zu gehen. Die Aufseher der guten Sitten ergriffen ihn, und stellten ihn der Behörde vor. Es wurde dem Kaiser berichtet; man entschied über ihn in dem Gerichtshofe der Rangbestimmung, und der Officier ward aller Ehren beraubt.

chen Züchtigung loszukaufen; z. B. wer zu 60 bis 100 Schlägen verurtheilt ist, bezahlt 24 bis 40 Solotnik *) Silber und 9 bis 15 Tschetwert **) Getreide; für ein Jahr Zwangsarbeit und 60 Schläge steht ihm frey 80 Solotnik ***) Silber zu bezahlen und ungefähr 30 Tschetwert Getreide. Für sehr Alte, Minderjährige und Verkrüppelte, für 10 Schläge $\frac{7}{100}$ Solotnik †). Für ein Jahr Landesverweisung zu Zwangsarbeit und 60 Schläge ungefähr 2 Solotnik ††). Die Frau eines Beamten kann für 10 Schläge 1 Solotnik †††) Silber und so ferner bezahlen. — Von einem unvorsätzlichen Todtschläger nimmt man, zum Ersatze für alle Strafen: 1 Pfund Silber; Neunzigjährige und Siebenjährige werden gar nicht gestraft, ausgenommen bey Verrätherey und Aufruhr. Frauen werden, wegen Ehebruch und Diebstahl, ohne Lösegeld anzunehmen, körperlich gezüchtiget, aber nicht gebrandmarkt.

---

*) Das Russische Pfund hat 96 Solotnik. Ein Russisches Pfund ist $\frac{87}{100}$ Pfund Leipziger, oder $\frac{96}{100}$ Pfund Berliner Gewichtes. Daher sind 60 Solotnik ($\frac{5}{8}$ oder $\frac{3}{5}$ Russische Pfund) $\frac{87}{100}$ Leipz. Pfund, oder 17$\frac{1}{2}$ Loth, und 100 Solotnik $\frac{87}{96}$ Leipziger Pfund oder 29 Loth. In Conv.-Münze würde letzteres (die Mark fein zu 20 Gulden gerechnet) 24 Thlr. 4 Gr. betragen.

Anm. des Übers.

**) 1 Tschetwert hält 9808 Pariser Kubik-Zoll; 1 Scheffel Leipziger Maßes 5361$\frac{1}{2}$ Pariser Kubik-Zoll, daher ist 1 Tschetwert fast 1$\frac{5}{6}$ Scheffel nach Leipziger Maß.

Anm. des Übers.

***) Oder 23$\frac{1}{4}$ Loth Leipziger Gewicht.

Anm. des Übers.

†) In Leipz. Gew. $\frac{87}{1000}$, oder etwas über $\frac{1}{2}$ Loth; ungefähr 4 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

††) In Leipz. Gew. $\frac{87}{50}$ oder fast $\frac{3}{2}$ Loth; ungefähr 12 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

†††) In Leipz. Gew. $\frac{87}{100}$ oder fast $\frac{1}{2}$ Loth; ungefähr 6 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

Unter den Chinesern ist auch noch die Gewohnheit, daß ein fremder Mensch, für Geld, sich freywillig an eines Andern Stelle, selbst sogar der Todesstrafe unterwirft.

Den 10. December (22. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags besuchte den Pater Archimandriten und mich der Bitcheschi Tschen, der sich bey der neuen Mission auf der Reise von Kiachta nach Pekin befunden hatte. Er äußerte seinen Wunsch, uns mit einem Mittagsmahle zu bewirthen. Nach den Regeln Chinesischer Gastfreyheit werden alle solchen Bewirthungen, auch selbst unter genau bekannten Freunden, in Gasthäusern gemacht. Wir lehnten die Einladung ab, unter dem Vorwande, daß wir jetzt mit Dienst-Angelegenheiten beschäftiget wären, und daß wir dieses Vergnügen bis zu einer andern bequemern Zeit aussetzen müßten. Aber aufrichtig zu sagen, wollte ich mich nicht gern einem Menschen zu sehr nähern, der auf der Reise vor uns die ganze Niedrigkeit seines Charakters gezeigt hatte. Seinem Dolmetscher Tschakdur gelang es, unserm Dolmetscher Frolow zu sagen, daß er einen gar zu ärmlichen Unterhalt vom Tschen bekäme, und deßwegen beschlossen hätte, nach etwa zwey Monathen wieder nach Hause, nach Urga, zurückzukehren. Er äußerte zugleich auch, daß der Bitcheschi Tschen, weil von den Mongolen Klagen gegen ihn eingegeben worden, kaum wohl wieder zur Begleitung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, gesendet werden würde.

Den 12. December (24. December n. St.). Wegen des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, hielt der Pater Peter, nachdem er gestern den feyerlichen Nachtgesang in Versammlung aller Geistlichen gehalten hatte, am heutigen Tage das Hochamt. Dann ward Gott dem Herrn das Gebeth um Verlängerung der Jahre Sr. Majestät in Frieden und Ruhm dargebracht. Nach der Messe bewirthete ich mit einem Frühstücke alle Mitglieder der vorigen und der neuen Mission. Der Pater Jakinf gab ein Abendessen, zu welchem der Vorsteher der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, ich, der Wagenmeister und der Student Woizechowski, eingeladen waren.

Den 13. December (25. December n. St.). Da ich stets den Auftrag des Sibirischen Herrn General-Gouverneurs vor Augen hatte, nähmlich in Pekin Chinesische und Mandshurische Bücher für die in Irkutzk erneuerte Lehr-Anstalt der Asiatischen Sprachen einzu-

kaufen, berathete ich mich heute mit dem Pater Archimandriten Peter, wegen der Erfüllung dieses Auftrages. Seiner Meynung zu Folge theilte ich dem Studenten Sſipakow das Verzeichniß der nöthigen Bücher mit, und er erhielt zehn Pfund *) Silber zum Einkaufe derselben.

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich, nach vorhergegangener Einladung dazu, der oberste Aufseher (Pristaw) des Russischen Klosterhofes, To, mit seinen zwey Gefährten, von denen oben (unterm 1. December) Erwähnung gethan wurde. Es begleiteten sie zwey Boschko's, die Thürhüther waren, einige Wachen und Diener. Die Besucher wurden anständig bewirthet. To-Loje, der einst Sargutschei in Kiachta gewesen war, rühmte sich vor seinen Mitdienern mit seiner Kenntniß einiger Russischen Gebräuche und Benennungen, erklärte ihnen die Bauart unserer Häuser, sprach von der Bequemlichkeit und Schönheit unsers Hausrathes, Equipagen u. s. w. Er erzählte, wie gleich sich unsere Cavalleristen halten (er hatte Dragoner gesehen)..... Ich setzte, diese Gelegenheit benutzend, hinzu, daß, außer dem Hauptverdienste der Russischen Truppen, der unerschütterlichen Festigkeit und Tapferkeit im Kriege, unser Soldat auch Ordnung und Regelmäßigkeit im Gange und den Schwenkungen beobachten müsse; 1000 Mann bewegen sich wie eine Linie. Der jüngere Bitcheschi fragte mich, als er auf dem Tische einige Bücher liegen sah: „Diese Bücher sind wahrscheinlich geistliche?“ Er erhielt zur Antwort, daß darin die Geschichte und Erdbeschreibung des Russischen Reiches enthalten sey, wie es auch wirklich war. — Nachdem die Aufseher (Pristaw) ungefähr eine Stunde gesessen hatten, entfernten sie sich, wobey sie sich entschuldigten, daß sie sehr gewünscht hätten, noch längere Zeit in freundschaftlicher Unterhaltung mit mir zuzubringen; sie wären aber jetzt verbunden, nach ihrem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu fahren, und dann bey dem Minister zu erscheinen. Beym Abschiede ergriff ich noch die Gelegenheit, sie um Erlaubniß zum freyen Ausgehen für unsere Leute zu bitten; denn wir hätten keinesweges Handelsabsichten, wie Einige dieß Gerücht verbreitet hätten.

---

*) Das ist: $8\frac{7}{15}$ Pfund Leipziger Gewicht, oder ungefähr 232 Thlr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

Dieser Fall diente uns zu einem neuen Beweise, wie sehr Chinesische Officiere sich hüthen, sich in Gesprächen mit auswärtigen Beamten zu weit einzulassen. Bey jeder Zusammenkunft erwählen sie zum Gegenstande des Gespräches die allergewöhnlichsten Dinge, sprechen mit merklicher Vorsicht, und suchen, so viel möglich, sich bald wieder zu trennen. Ich hatte diesen Officieren einige unbedeutende Geschenke anbiethen wollen, und ihnen dieses auch durch Herrn Sſipakow bey ihrer Ankunft auf dem Hofe zu wissen thun lassen; aber sie schickten zwey Mahl die Boschko's, um zu bitten, daß der Major seinen Vorsatz aufgeben möchte; denn es sey ihnen streng vom Minister eingeprägt, daß sie nichts von den Russen annehmen dürften. Beym Weggehen indessen trug To-Loje einem der Boschko's auf, seine Einwilligung zur Annahme eines kleinen Geschenkes von mir als ein Andenken zu erklären, wenn man dieses Gastgeschenk mit Vorsicht ihm in's Haus brächte, so daß es keinen Verdacht erweckte. Aber auch diesen Wunsch des Herrn To konnten wir nicht befriedigen, wegen des erwähnten strengen Verbothes des Ministers.

Den 14. December (26. December n. St.) besahen wir den Tempel des Fo *), der sich auf dem Russischen Hofe befindet, wie auf dem Grundrisse im zweyten Theile dieser Reise bemerkt ist. Ein nicht großes und äußerst armseliges Gebäude. Hierher kommen am 1. und 15. jeden Monathes die Lama's, und lesen, unter Schlägen an die Glocke, Gebethe vor den Götzenbildern, wobey sie wohlriechende Kerzen anzünden. Übrigens hat jeder gemeine Mann dieses Recht; und Handelsleute halten es für eine unerläßliche Pflicht, am ersten und fünfzehnten Tage jedes Monathes in irgend einen Tempel zu gehen, um den Götzenbildern ihre Verehrung zu bringen.

Am Abende lud der Pater Jakinf mich zu sich ein. Bey dieser Gelegenheit zeigte er das Wörterbuch der Chinesischen Sprache, das er ausgearbeitet und nach dem Russischen Alphabete geordnet — ein Werk, das Anstrengung und Geld gekostet hat. Gewiß, Französischen und Englischen Gelehrten ist es gelungen, vor den unsrigen,

*) In China erbaut man bey jedem zu einem Gerichtshofe oder der Regierung gehörigen Platze einen besondern Tempel.

Anm. des Verf.

die Palme in dieser mühevollen Laufbahn der Literatur davon zu tragen. Das Wörterbuch von Deguignes und noch mehr das von Morisson, in Calcutta gedruckt und erst unlängst heraus gegeben, sind Werke, die diesen aufgeklärten Herausgebern Ehre machen. Aber zur Beförderung unserer eigenen Fortschritte in der Wohlredenheit China's, und um uns Kenntnisse von diesem Lande zu erwerben, ist es unumgänglich nöthig, auch ein solches Wörterbuch mit Russischer Erklärung heraus zu geben. Ich wage es zu sagen, ein solches Wörterbuch, in Verbindung mit Lateinischen oder Französischen Ausdrücken, könnte auch für Europa einen besondern Nutzen haben, da der lang dauernde Aufenthalt der Mitglieder unserer Mission in der Hauptstadt China's alle Mittel zur Erforschung der dortigen Sprache in ihrem ganzen Umfange und Genauigkeit darbiethet. Es versteht sich von selbst, daß nur allein Rußland, wegen seines nahen Verkehres mit Asien, vollkommen vermag, Europa, aus diesem Grunde, die treuesten Wörterbücher der Manshurischen, Mongolischen, und selbst der Tibetischen, unsern Orientalisten gänzlich unbekannten Sprache, zu schenken.

Den 15. Dec. (27. Dec. n. St.). Nach heiterer Witterung, die seit unserer Ankunft in Pekin immer fort gedauert hatte, wurde es plötzlich trübe und es fiel etwas Schnee.

Hinter dem Kloster, gegen Norden, auf einem geräumigen Platze, fangen die Mongolen an, sich zu versammeln. Das schreckliche Gebrülle der lasttragenden Kamehle und das Geschrey der Viehbesitzer aus den Steppen dauert vom Morgen bis zum Abende. Die Chalchassen haben einen eigenen Tempelhof außer Pekin, nahe bey den Tempeln des Chuansa. — Die Mongolen, die ungefähr 300 bis 500 Werste (43 bis 71 Deutsche Meilen, oder in runder Zahl 40 bis 70) von Pekin nomadisiren, kommen jedes Jahr um diese Zeit in die Hauptstadt, und bringen zum Verkaufe: geschlachtete Hammel, Schafbutter, getrocknete Pflaumen u. s. w. Nach Beendigung des Handels eilen sie gewöhnlich nach ihren Nomaden-Plätzen zurück, um den ersten Mond des neuen Jahres — auf Mongolisch: Zagán- (Zahán) ßará, der weiße oder glückliche Monath — zu feyern.

Den 16. Dec. (28. Dec. n. St.) hörte man in der Nacht Stöße eines heftigen Windes. Am Morgen war ein Frost von 10 Grad nach Reaumür.

II.B. pag. 103

Ein Mandshur in Hoftracht

Da durch die geistlichen Mitglieder der neuen Mission Kleidungen nach Chinesischer Sitte bereitet wurden, hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß das Grauwerk zu einer Kurmq (oder Chinesischen Überziehweste mit Ärmeln) in Pekin 23 Lana, oder ungefähr 46 Rubel in Silber kostet; zwey Stück absichtlich schwarz gefärbtes Biberfell *) zu Aufschlägen an den Ärmeln des Pelzes 6½ Lana, und zu demselben Preise kauften sie auch ein abgeschnittenes Stück von eben solchem, feinhaarigem Felle, zum Kragen. Das Grauwerk ist ziemlich gut — es muß aus Jakutzk seyn. Zu unserm Schlafrocke waren 1½ hiesige Säcke **) Grauwerk nöthig.

Überhaupt kommt die Kleidung hier, besonders für Mannspersonen, hoch zu stehen. Der Manshur und Chineser jedes Standes, und noch vielmehr der in kaiserlichen Diensten steht, muß eine besondere Kleidung für jede der vier Jahreszeiten haben. Überdieß zieht ein Beamter auf ein Mahl drey Kleider an, ohne noch die Hof- und Ceremonien-Kleider zu erwähnen. Ein solcher Luxus führt die Manshurischen Beamten in große Verschwendung. Daher sind sogar Nachkommen von Großfürsten nicht selten gezwungen, bey der Annäherung einer gewissen Jahreszeit ihre Kleider zu verpfänden, um mit dem dafür empfangenen Gelde die vorher verpfändeten einzulösen, die sie, der eingetretenen Jahreszeit gemäß, dann tragen müssen.

Der Chineser trägt, dem warmen Clima gemäß, eine in Vergleichung der Europäischen weite Kleidung. Ein langer Rock mit Unterfutter, unserm Russischen sehr ähnlich, das nur bey den Beamten vorn und hinten einen Schlitz hat, ist das Hauptkleidungsstück. Darüber ziehen sie noch ein anderes Kleid mit weiten Ärmeln, das im Schnitte einige Ähnlichkeit mit dem Priesterkleide

*) So ist der Geschmack der Chineser. Sie kaufen Biberfelle von geringer Güte in Kiachta oder von den Nord-Amerikanern in Kanton, und färben sie sehr geschickt und dauerhaft schwarz.

Anm. des Verf.

**) Im Russischen Mech, das ist: eine gewisse Anzahl zusammen genäheter Felle, im Deutschen auch zuweilen ein Sack genannt.

Anm. des Übers.

unſerer (Ruſſiſchen) Geiſtlichkeit hat. Die Armen machen ſich die Kleidung aus Baumwollenzeug oder Nankin, und die Reichen aus Seidenzeug mit großen Kreiſen oder Muſtern, nahmentlich aus Atlas, Stoffen, Gros-de-Tour, Krepp, wie auch aus Tuch und Kaſimir. Die herrſchende Farbe in der männlichen Kleidung iſt blau, dann violett und ſchwarz; hingegen die grüne, rothe, beſonders roſenrothe Farbe iſt mehr dem ſchönen Geſchlechte überlaſſen. Im Winter füttern ſie die Kleidung mit Watte von Baumwolle, aber Wohlhabende gebrauchen dazu Grauwerk, Lämmerfelle, Elsfuchs, Zobel. Das Oberkleid oder die Kurma tragen Stutzer im Winter von ſehr ſchönem Zobel, oder welches in noch höherm Anſehen ſteht, von ſchwarzen Katzenfellen mit weißen Tüpfelchen, mit der Haarſeite auswärts, um die Koſtbarkeit davon zu zeigen. Dieſe Oberkleider ſind auch häufig kurz, unſern Spencern ähnlich; ſie werden, wegen ihrer Leichtigkeit und Bequemlichkeit, beym Reiten gebraucht. Der Gürtel iſt von Seide, aber noch häufiger von ſchwarzem Zwirne oder Wollenbande mit einer hübſchen Schnalle vorn; an dieſen Gürtel befeſtigen ſie auf der linken Seite das Seitengewehr und ein Meſſer in einer ſchönen lackirten oder ſchildkrötenen Scheide, nebſt einer wie zwey Stöckchen geſtalteten Gabel von Elfenbein. An der rechten Seite hängt ein mit Seide geſtickter Beutel mit einer Tabaksdoſe, und im Sommer noch ein Fächer; auch Männer gebrauchen hier Fächer. Auf gleiche Weiſe binden ſie, des Ebenmaßes wegen, das von den Chineſern in Allem ſtreng beobachtet wird, an die linke Seite einen ähnlichen Beutel mit ſcharfen gewürzhaften Nüſſen, die ſie nach dem Eſſen zur Beförderung der Verdauung kauen. Unter dem Rocke tragen ſie noch einen leinenen oder ſeidenen leichten Schlafrock, der die Stelle des Hemdes vertritt, welches nicht Jeder gebraucht. Dieſes letztere Unterkleid wird nicht oft gewaſchen. Eine ſolche Unreinlichkeit, die man ſogar bey Vornehmen antrifft, iſt widerlich, um deſto mehr, da die Chineſer, der Gewohnheit aller übrigen morgenländiſchen Völker entgegen, das Bad entweder gar nicht kennen, oder doch äußerſt ſelten den ganzen Körper waſchen; das Baden halten ſie im Sommer ſogar für ſchädlich. Schnupftücher, ſo wie auch Servietten bey Tiſche gebrauchen ſie gar nicht; ein Stück Papier erſetzt deren Stelle. Die Beinkleider nähen ſie entweder aus Nankin oder aus Seidenzeug. Alle Chineſer tragen größten Theils Stiefel von denſelben Zeugen, und die Reichen von ſchwarzem Atlas. Auch Schuhe ſind im Gebrauche; bey dieſen ſowohl, als bey den Stiefeln, wird die Sohle aus weißem Papiere, ungefähr ½ Wer-

schok *) dick gemacht; die Oberfläche derselben wird mit dünnem Leder bedeckt. Eine solche Fußbekleidung hat wenig Dauer, und darin zu gehen ist sehr beschwerlich, weil sich die Sohle nicht biegt. Leute höheren Standes tragen länglich-runde Mützen von kirschfarbenem Atlas mit schwarzer Verbrämung und einer rothen Quaste; die Verbrämung ist verschieden, so wie auch die Kleidung. Im Herbste ist sie von Sammet, im Winter von schwarzem Lämmerfelle oder Zobel. Die Sommerhüte haben eine kegelförmige Gestalt, oder nach gemeiner Art zu reden, die Gestalt eines Trichters; sie werden aus Bambusrohr (Arundo Bambos) so geschickt und so fein geflochten, daß sie — versteht sich, in einer anständigen Form — als Hauptbedeckung für unsere Schönen dienen könnten. Beamte tragen oben auf ihren Mützen steinerne Kügelchen, deren Farbe die Stufe ihres Ranges bestimmt. — Gemeine Leute tragen gewöhnlich eine kurze Weste mit Ärmeln von Nankin, eine runde Mütze von Filz, so wie in Litthauen, und im Sommer einen Strohhut. Die Mannsversonen scheren die Haare auf dem Vordertheile des Kopfes und an den Schläfen ab, und flechten die andern Haare dann in einen Zopf, der auf dem Rücken liegt. Ein langer Zopf (bis $1\frac{1}{2}$ Arschin **) lang) macht bey ihnen eine große Zierde eines Stutzers aus. In dieser Rücksicht wird der Mangel der Natur durch die Geschicklichkeit des Haarkünstlers ersetzt.

Endlich ist noch nöthig zu bemerken, daß die oben beschriebene Tracht eigentlich die Mandschurische ist, die von den Siegern seit dem J. 1644 auch bey den Chinesern eingeführt wurde, die bis zu jener Zeit eine Kleidung von ganz anderm Schnitte getragen hatten, sehr lang und mit so weiten Ärmeln, daß sie, wie es scheint, anstatt der Mantelsäcke hätten dienen können.

---

*) Nach Leipziger Ellenmaß $\frac{47}{100}$ Zoll, oder nach Rheinländischem Maße ungefähr $\frac{1}{2}$ Zoll.

Anm. des Übers.

**) $1\frac{1}{10}$ Leipziger Ellen, oder $3\frac{1}{2}$ Rheinländische Fuß.

Anm. des Übers.

chen Züchtigung loszukaufen; z. B. wer zu 60 bis 100 Schlägen verurtheilt ist, bezahlt 24 bis 40 Solotnik *) Silber und 9 bis 15 Tschetwert **) Getreide; für ein Jahr Zwangsarbeit und 60 Schläge steht ihm frey 80 Solotnik ***) Silber zu bezahlen und ungefähr 30 Tschetwert Getreide. Für sehr Alte, Minderjährige und Verkrüppelte, für 10 Schläge $\frac{7}{10}$ Solotnik †). Für ein Jahr Landesverweisung zu Zwangsarbeit und 60 Schläge ungefähr 2 Solotnik ††). Die Frau eines Beamten kann für 10 Schläge 1 Solotnik †††) Silber und so ferner bezahlen. — Von einem unvorsätzlichen Todtschläger nimmt man, zum Ersatze für alle Strafen: 1 Pfund Silber; Neunzigjährige und Siebenjährige werden gar nicht gestraft, ausgenommen bey Verrätherey und Aufruhr. Frauen werden, wegen Ehebruch und Diebstahl, ohne Lösegeld anzunehmen, körperlich gezüchtiget, aber nicht gebrandmarkt.

---

*) Das Russische Pfund hat 96 Solotnik. Ein Russisches Pfund ist $\frac{97}{100}$ Pfund Leipziger, oder $\frac{92}{100}$ Pfund Berliner Gewichtes. Daher sind 60 Solotnik ($\frac{62}{3}$ oder $\frac{5}{8}$ Russische Pfund) $\frac{97}{160}$ Leipz. Pfund, oder 17$\frac{1}{2}$ Loth, und 100 Solotnik $\frac{97}{96}$ Leipziger Pfund oder 29 Loth. In Conv.-Münze würde letzteres (die Mark fein zu 20 Gulden gerechnet) 24 Thlr. 4 Gr. betragen.

Anm. des Übers.

**) 1 Tschetwert hält 9808 Pariser Kubik-Zoll; 1 Scheffel Leipziger Maßes 5361$\frac{1}{2}$ Pariser Kubik-Zoll, daher ist 1 Tschetwert fast 1$\frac{5}{6}$ Scheffel nach Leipziger Maß.

Anm. des Übers.

***) Oder 23$\frac{1}{2}$ Loth Leipziger Gewicht.

Anm. des Übers.

†) In Leipz. Gew. $\frac{7}{100}$, oder etwas über $\frac{1}{2}$ Loth; ungefähr 4 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

††) In Leipz. Gew. $\frac{2}{3}$ oder fast $\frac{1}{2}$ Loth; ungefähr 12 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

†††) In Leipz. Gew. $\frac{1}{100}$ oder fast $\frac{1}{16}$ Loth; ungefähr 6 Gr. Conv.-Münze.

Anm. des Übers.

Unter den Chinesern ist auch noch die Gewohnheit, daß ein fremder Mensch, für Geld, sich freywillig an eines Andern Stelle, selbst sogar der Todesstrafe unterwirft.

Den 10. December (22. December n. St.). Um drey Uhr Nachmittags besuchte den Pater Archimandriten und mich der Bitcheschi Tschen, der sich bey der neuen Mission auf der Reise von Kiachta nach Pekin befunden hatte. Er äußerte seinen Wunsch, uns mit einem Mittagsmahle zu bewirthen. Nach den Regeln Chinesischer Gastfreyheit werden alle solchen Bewirthungen, auch selbst unter genau bekannten Freunden, in Gasthäusern gemacht. Wir lehnten die Einladung ab, unter dem Vorwande, daß wir jetzt mit Dienst-Angelegenheiten beschäftiget wären, und daß wir dieses Vergnügen bis zu einer andern bequemern Zeit aussetzen müßten. Aber aufrichtig zu sagen, wollte ich mich nicht gern einem Menschen zu sehr nähern, der auf der Reise vor uns die ganze Niedrigkeit seines Charakters gezeigt hatte. Seinem Dolmetscher Tschakdur gelang es, unserm Dolmetscher Frolow zu sagen, daß er einen gar zu ärmlichen Unterhalt vom Tschen bekäme, und deßwegen beschlossen hätte, nach etwa zwey Monathen wieder nach Hause, nach Urga, zurückzukehren. Er äußerte zugleich auch, daß der Bitcheschi Tschen, weil von den Mongolen Klagen gegen ihn eingegeben worden, kaum wohl wieder zur Begleitung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, gesendet werden würde.

Den 12. December (24. December n. St.). Wegen des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers von Rußland, hielt der Pater Peter, nachdem er gestern den feyerlichen Nachtgesang in Versammlung aller Geistlichen gehalten hatte, am heutigen Tage das Hochamt. Dann ward Gott dem Herrn das Gebeth um Verlängerung der Jahre Sr. Majestät in Frieden und Ruhm dargebracht. Nach der Messe bewirthete ich mit einem Frühstücke alle Mitglieder der vorigen und der neuen Mission. Der Pater Jakinf gab ein Abendessen, zu welchem der Vorsteher der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, ich, der Wagenmeister und der Student Woizechowski, eingeladen waren.

Den 13. December (25. December n. St.). Da ich stets den Auftrag des Sibirischen Herrn General-Gouverneurs vor Augen hatte, nähmlich in Pekin Chinesische und Manshurische Bücher für die in Irkutzk erneuerte Lehr-Anstalt der Asiatischen Sprachen einzu-

rief. Die Regierung hält jetzt für die höchste und nützlichste Angelegenheit die Herausgabe des alljährlichen Kalenders. Sie muß alle Bemühungen anwenden, um dem zahlreichen Volke nicht nur die Eintheilung der Jahreszeiten anzuzeigen, die unumgänglich nöthig ist zur gehörigen Ordnung in der Erwerbung des Unterhaltes und zu den Arbeiten; sondern auch, um bey den abergläubigen Begriffen dieses Volkes, jeden glücklichen und unglücklichen Tag zu bestimmen; die glückliche Zeit zum Heirathen, zum Reisen, zur Verfertigung der Kleidung, zum Kaufen, zum Bauen, zum Erbitten einer Gnade bey dem Kaiser und zu vielen andern Vorfällen des gemeinen Lebens. Durch diese Mittel zum Theile zeigt die Regierung ihre ausgezeichnete Überlegenheit, und so zu sagen, ihre enge Verbindung mit den Himmelsbewohnern; und erhält dadurch ihre Unterthanen in den Gränzen einer andächtigen Unterwürfigkeit. Zu diesem Zwecke haben China's Gebiether ein besonderes astronomisches Büreau oder eine Akademie, wovon oben gesprochen wurde, errichtet. Aber bey all dem denke man nicht etwa, daß man darin tiefgelehrte Sternkundige finden könne. Als diese berühmte, aus Manshuren bestehende Akademie, worin die Europäer die jüngsten, obgleich die thätigsten Mitglieder sind, ihren Blick auf das Planeten-System (Planetarium) warf, das sich in der Zahl der vom Könige von England an den Chinesischen Chuandi durch den Lord Macartney übersendeten Geschenke befand, so konnte der bey der Englischen Gesandtschaft befindliche Sternkundige Barrow *) dem Präsidenten dieses astronomischen Vereins auf keine Weise den wahren Werth der erwähnten Maschine begreiflich machen. Übrigens könnte wohl ein Volk, das kaum die ersten Regeln der Rechenkunst versteht, das seine Berechnungen auf einem vertikalen Rechenbrete, dem ähnlich, wie es unsere Kleinkrämer gebrauchen, macht; das überdieß weder die Analysis noch die Geometrie kennt: könnte wohl ein solches Volk, ohne die ersten, durchaus unentbehrlichen Gründe der Mathematik, sich zu den gegenwärtigen Begriffen der Sternkunde erheben, die Einrichtung des Weltalls erkennen, den Weg der Planeten bestimmen und mit sichern Schritten ihrem unwandelbaren Laufe folgen?

Den 19. December (31. Dec. n. St.) fiel in der Nacht der

*) Siehe Voyage en Chine, formant le complement du voyage de Lord Macartney, par John Barrow; à Paris, 1805. Vol. I, pag. 187.

erste Schnee, einen Werschok *) hoch; den ganzen Tag war es kalt mit anhaltendem Schneegestöber.

Den 20. December (1. Jän. 1821 n. St.) um neun Uhr des Morgens kam in das Kloster das dritte Mitglied der astronomischen Akademie, der Portugiese Ferreira (auf Chinesisch: Fu-Loje), der auf der Mütze ein krystallenes Kügelchen des fünften Grades — unserer neunten Classe entsprechend — trug. Zuerst ging er nach der Kirche, wo er dem westlichen Thore gegenüber stehend sich verbeugte; dann wendete er sich zu dem Pater Jakinf. Dorthin wurden der Archimandrit Peter und ich eingeladen. Ferreira, ein hinfälliger Greis, gegen siebzig Jahre alt, ging mit uns freundschaftlich um; er wünschte uns Glück zum Antritte des neuen Jahres (nach dem neuen Kalender), und sagte dem Pater Peter viele Höflichkeiten. Er äußerte lange Zeit sein Entzücken über die ruhmvollen Thaten des Kaisers Alexander, über die berühmten Siege der Russen u. s. w. Dann, als die Rede die beengte Lage der Missionäre in China betraf, rühmte Ferreira den Kaiser Kanßi, der so viel Aufmerksamkeit den Jésuiten bezeigt und sie mit reichen Landgütern beschenkt hatte; er tadelte den Jundshen, und noch mehr den jüngst verstorbenen Dsäzin, der die Römisch-katholischen Glaubensprediger heftig verfolgte, während er zu gleicher Zeit seinen aufmerksamen Schutz dem kleinen, bescheidenen, den Griechisch-Russischen Glauben bekennenden Vereine verlieh. Der abgelebte Missionär ermahnte, indem er Stellen aus den Evangelien und den Psalmen anführte, uns sehr weitläufig zur Geduld, zu Anstrengungen u. s. w. Wir unterredeten uns mit Ferreira in Lateinischer Sprache; denn er, so wie auch die übrigen drey in Pekin befindlichen Portugiesen, weiß, außer seiner Muttersprache, keine andere der neueren Europäischen Sprachen; Chinesisch spricht er schlecht und nach der allerseltsamsten Mundart, die man in Kanton und Makao gebraucht, wo die Prediger es gewöhnlich lernen, da sie vom Papste nach China aus der Römischen Schule der Congregatio propagandae fidei (dem Vereine zur Verbreitung des Glaubens) abgesendet werden.

Hier folgt in Lateinischer Sprache, nebst der Übersetzung, der

*) Beynahe zwey Zoll (oder genauer ¼ Fuß) Rheinländ.

Anm. des Übers.

Originalbrief Ferreira's an den Vorsteher unserer Mission, den Pater Archimandriten Peter, vom 12. December (24. Dec. n. St.) 1820. Der klagende Ton dieses Sendschreibens dient zu einer treuen Erläuterung des gegenwärtigen Schicksals der Portugiesischen Glaubensprediger.

Reverendissimo Archimandritae Petro, domino colendissimo, Pekinum nuper honoranti; pax Christi, tranquillitatem veram!

*) Dem hochwürdigsten Archimandriten Peter, dem hochzuverehrenden Herrn, der seit kurzem Pekin (mit seiner Gegenwart) beehrt hat; der Friede Christi, wahre Ruhe!

Patria nobis propria Europa nobilis est. Natale solum ea nobis censetur, patricii quare sumus. Latina lingua utimur veluti communi, etsi materna tantisper differat; quod ad caetera animis praediti fraternis, annuimus pariter ceu gemelli, vetuli notique columbi.

Unser eigentliches Vaterland ist das edle Europa. Wir sehen es als unser Geburtsland an, da wir Patricier (Edelleute) sind. Wir bedienen uns der Lateinischen Sprache als einer allgemeinen, ob sie gleich von unserer Muttersprache etwas abweicht; übrigens, mit brüderlichen Gesinnungen begabt, vertragen wir uns eben so wie Zwillinge, wie alte und bekannte Tauber.

In hac urbe celebri Europaei, si pace frui volumus, si decus, si honorem inclytae nationis tueri servareque, fas degere sicut passeres in tecto. Sic nobis reliquum superest tempus, ut lectioni, scriptioni sanctisque meditationibus va-

In dieser berühmten Stadt müssen wir Europäer, wenn wir Frieden genießen, wenn wir die Würde und die Ehre einer rühmlich bekannten Nation behaupten und erhalten wollen, wie Sperlinge auf dem Dache leben. So bleibt uns

*) Die hier beystehende Übersetzung ist nicht aus der beygefügten Russischen des Verfassers, sondern aus dem Originale selbst, so viel möglich wörtlich, um Deutschen Lesern, die des Lateins unkundig sind, eine treue Darstellung des Styles des Pater Ferreira zu geben.

Anm. des Übers.

cemus libere. Illud Nasonis axioma: „Vulgus amicitiam utilitate probat“ nimium est veridicum Sinenses apud. Plura hoc de argumento vester egregius praecessor, noster germanus amicus, de hac re potest dicere plura facileque praestantiam perdocere vestram.

Zeit übrig, daß wir dem Lesen, dem Schreiben und heiligen Betrachtungen frey obliegen können. Jener Spruch des Naso: „Der große Haufe schätzt die Freundschaft nach dem Nutzen,“ ist nur zu wahr gesprochen bey den Chinesern. Mehr von dieser Sache kann Euer trefflicher Vorgänger, unser aufrichtiger Freund, sagen, und Eure Hochwürden leicht mehr davon unterrichten.

Ergo si ullibi sententia illa congruit Apostoli: „patientia vobis necessaria“ — heic est potissimum. Inserviet pariter multum nobis illud principis Apostolorum Petri dogma: „Conversationem vestram bonam habete inter gentes, ut in eo quod detrectant de Christicolis, tanquam de malefactoribus, ex bonis operibus nos considerantes, Christum glorificent in die visitationis.“

Daher, wenn irgendwo der Ausspruch des Apostels *) passend ist: „Geduld ist Euch noth“ so ist er es hier vorzüglich. Gleichfalls wird uns sehr jene Lehre des obersten Apostels Petrus **) dienen: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von Euch afterreden, als von Übelthätern, Eure guten Werke sehen, und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird.“

Postea, dante Deo, dabitur nobis occasio, ut os ad os loquamur, relaxenturque in Domino corda nostra. Scitis, quia sunt nimium suspiciosi Sinenses contra Europaeos. Nos considerant ac sequuntur lincaeis (*sic*) oculis. — Desidero omnibus vobis bonas festivitates Natalitias. Dominus Electus

Nachher wird, wenn es Gott gibt, uns Gelegenheit gegeben werden, daß wir von Angesicht zu Angesicht mit einander sprechen und unsere Herzen in dem Herrn sich erleichtern. Ihr wißt, daß die Chineser gar zu mißtrauisch gegen die Europäer sind. Sie betrachten und verfolgen uns mit Luchsaugen.

---

*) Siehe Brief an die Hebräer, Cap. 10, V. 36.

**) Siehe I. Brief Petri, Cap. 2, V. 12.

Episcopus Pekinensis est vestrae legationis interpres nuperque fuit vocatus a magno tribunali Neigé pro rebus vestrae legationis. — Quia noctes heic jam sunt analogae vestris in Europa, audeo offerre duo, ut dicunt, latiao, unum pro vestro usu, alterum pro familiari, qui vobis inservit: cum uno goamli anni futuri Sinensis.

— Ich wünsche Euch gute Weihnachts-Feyertage. Der erwählte Herr Bischof von Pekin *) ist der Dolmetscher Eurer Gesandtschaft (Mission), und wurde vor kurzem von dem großen Gerichtshofe Nüigé **), wegen Angelegenheiten Eurer Gesandtschaft (Mission) hinberufen. — Da die Nächte hier den Eurigen in Europa entsprechend sind, wage ich es, zwey so genannte Lassiang ***), eins zu Eurem Gebrauche, das andere für den Diener, der Euch aufwartet, nebst einem Chuanli (Kalender) des künftigen Chinesischen Jahres, anzubiethen.

Praestantiae vestrae inutilis servus Dominicus Ferreira, sacerdos Lusitanus congregationis Missionis.

Euer Hochwürden (wörtlich: Eurer Vortrefflichkeit) unnützer Knecht Dominicus Ferreira, Portugiesischer Priester der Missions-Congregation.

Die katholischen Missionäre hatten, wie man sagt, sich den Unwillen der Chinesischen Regierung zugezogen: wegen ihres unmäßigen Eifers zur Ausbreitung der Lehre der Römischen Kirche, durch Rechtshändel über ihre Einkünfte, und durch die innern Zwistigkei-

*) Pater Gau.

**) So schreibt der Verfasser denselben Nahmen, den der Portugiese Neigé schrieb. Eben so ist das weiter unten folgende Lassiang und Chuanli die Schreibart des Verfassers für das (weniger genaue) latiao und goamli.

Anm. des Übers.

***) Ein dünnes Wachslicht in einen Knaul gewunden (also eine Art Wachsstock. (Anm. des Übers.). Die Chineser gebrauchen in den Zimmern gewöhnlich sehr kurze und dicke Talglichter, die hell und ohne zu flackern brennen.

Anm. des Verf.

ten der in China lebenden Geistlichen aus verschiedenen Europäischen Reichen. Unter andern erhob sich im Jahre 1805 gegen sie eine harte Bedrückung. Der heftigsten Verfolgung waren Chineser, und noch mehr Mansshuren, die den christlichen Glauben angenommen hatten, unterworfen. Die Veranlassung zu diesen blutigen Auftritten war, nach der Äußerung der Ortseinwohner, folgendes Ereigniß. Die Jesuiten, die sich damahls in Pekin befanden, und aus Italien, Frankreich und Spanien gebürtig waren, schickten mit allgemeiner Einstimmung Briefe an ihre Brüderschaft in Europa; von dem Bischofe gingen nach Rom Berichte von der Anzahl und Lage ihrer geistlichen Herde, von den Fortschritten in der Ausbreitung der Lehre des Evangeliums u. s. w. Überdieß sendete ein Römischer Jesuit, mit Nahmen Paul, dem Papste einen sechzehnjährigen Chineser von glücklichen Naturgaben zum Geschenke, der, so wie früher schon mehr als ein Mahl geschah, aus niederm Stande und der äußersten Armuth genommen war. Aber darauf beschränkte sich noch nicht die eifrige Anhänglichkeit der Väter an den Römischen Oberpriester. Einer von ihnen, mit Nahmen Adeodatus, der in Juang-Mingjuang in der Eigenschaft eines Hof-Uhrmachers wohnte, und dabey ein ziemlicher Topograph war, verfertigte eine Karte einer Chinesischen Statthalterschaft, mit Darstellung eines großen Fleckens, dessen Einwohner unlängst den christlichen Glauben angenommen hatten; die Benennungen der Orte u. s. w. standen auf der Karte Original-Chinesisch mit Lateinischer Aussprache. Man versicherte mir gleichwohl, diese Karte sey an den Papst von den Jesuiten des Französischen und des Italiänischen Klosters in Pekin gesendet wurden, unter thranenvollen Klagen über die Portugiesischen Geistlichen, nebst Anzeige der Einkünfte und andern Vortheilen an Ländereyen u. dergl., welche diese an sich gerissen hätten. Alle oben erwähnten Papiere und der junge Chineser wurden gerade nach Kanton geschickt, um von da, bey Gelegenheit, mit irgend einem Europäischen Schiffe nach Italien abzusegeln. Die von den Jesuiten Abgesandten wurden aber auf dem Wege, wahrscheinlich durch heimliches Anstiften der Portugiesen, aufgefangen und nach Pekin gebracht. Die Papiere wurden dem verstorbenen Dsäzin vorgelegt, der von sehr furchtsamer und argwöhnischer Gemüthsart war. Die Karte, auf der einige innere Plätze von China vorgestellt waren, erweckte in dem Chuandi einen starken Argwohn; denn nach seiner Meynung darf kein Papst Einfluß auf ein Gebieth des großen Reiches unter der Sonne haben, das von der ganzen Welt durch den Ocean, durch Rücken der höchsten Berge und durch öde Steppen geschieden ist. Sogleich wurden in

dem Hofe zu Juang-Mingjuang alle Europäischen Geistlichen des katholischen Glaubensbekenntnisses versammelt; die Briefe und die Landkarte wurden ihnen vorgelegt. Als nun die Einen erklärten, daß die Briefe von ihnen abgesendet wären, wurden die Übrigen in ihre Klöster entlassen; aber zugleich Befehl gegeben, den, der die Landkarte abgeschickt hatte, in das öffentliche Gefängniß zu setzen. Von da ward er, nach Ablauf von 100 Tagen, nach Schesche geschickt; sein Kloster ward niedergerissen, und für die Erbauung gab man den Jesuiten aus der Schatzkammer 3400 Rubel in Silber heraus. Dieses ging zu Ende des July (a. St.) im Jahre 1805 vor. Wegen dieses Vorfalls erfolgte in China eine neue heftige Verfolgung gegen die Christen. Man fing an, sie zu zwingen, daß sie das Kreuz mit Füßen treten und Christum verwerfen sollten; die, welche sich weigerten, die ungestüme Forderung zu erfüllen, bedrohete man mit der Todesstrafe. Selbst in Pekin entdeckte man einige tausend Beamte aus kaiserlichem Geblüte, und andere gemeine Beamte, die den christlichen Glauben angenommen hatten. Der erbitterte Chuandi befahl das gemeine Volk in Ruhe zu lassen, und wendete seinen ganzen Zorn gegen seine eigene Familie. Er setzte eine eigene Criminal-Commission ein, die aus dem General-Polizeymeister von Pekin (Tidu), einem Prinzen vom Geblüte, und dem Vorsitzer des Departements für Criminal-Sachen bestand, und befahl, alle Diejenigen, welche sich hartnäckig weigern würden, dem christlichen Glauben zu entsagen, in's Gefängniß zu setzen und hart zu foltern; nachdem man sie vorher aller Würden entsetzt und ihres Vermögens beraubt hätte; sie auf die Wangen und Lenden zu schlagen, die Ohren auszuziehen, die Fußsohlen kreuzweise aufzuschneiden und die Wunde mit klein gehackten Roßhaaren auszufüllen; dann sie mit einem Pflaster zu bestreichen und zu versiegeln u. s. w. Man sagt, es habe kaum irgend jemahls ein ähnliches Martern von Menschen in China Statt gefunden. Viele wurden unter den Qualen schwach am Geiste und verwarfen Christum, besonders Soldaten, geborne Chineser; allein die Meisten blieben unerschüttert im christlichen Glauben. Bey den strengen Nachforschungen und Foltern erkannte der oben gedachte Vorsitzer des Criminal-Gerichtes, daß sogar in seinem eigenen Hause fast alle seine Verwandten und Diener Christen wären. Dieses bewog ihn, in seinen Untersuchungen gegen die Christen gemäßigter und nachgiebiger zu seyn. In allen vier katholischen Klöstern in Pekin ward auf's strengste nachzusuchen befohlen, und alle in Mandschurischer und Chinesischer Sprache gedruckten Bücher zu vernichten, und auch die Breter, auf denen sie ausgeschnitten wer-

den *); dennoch gelang es den Glaubenspredigern, den größten Theil davon zu erhalten.

Und so waren denn das bekannte Mißtrauen der Chineser, der flammende Eifer der Jesuiten, der dem Papste zum Geschenke gesendete Chineser und die Landkarte — die Haupturſachen der hier beschriebenen Verfolgung der Römisch-katholischen Prediger, von Seiten der hiesigen Regierung, die gleichwohl in vielen Rücksichten sich durch große Duldsamkeit auszeichnet.

Der Pater Jakinf sagte, nicht lange vor der Ankunft der neuen Mission habe einer von den Regierungs-Advokaten oder Ober-Procuratoren dem Dsäzin vorgestellt, es sey unumgänglich nöthig, ein bestimmtes Gesetz in Betreff der katholischen in Pekin lebenden Glaubensprediger ausgehen zu lassen. Einige von den Mitgliedern des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten gaben durch Seitenwendungen ihre Meynung zu verstehen, daß es am anständigsten und bequemsten seyn würde, wenn die in Pekin ankommenden Russen — Geistliche oder Studenten, in dem astronomischen Bureau die Stelle der gelehrten Sternkundigen einnähmen. Diese Stellen sind, wie oben bemerkt, jetzt den Römisch-katholischen Missionären überlassen, welche zu vertreiben, die Chineser schon längst bereit waren, und die nur kraft einer Verordnung unterhalten werden, welche ihretwegen von dem Kaiser Kanßi, einem Nachkommen der Manshurischen Fürsten, die bey gebornen Chinesern nie wohl gelitten sind, gegeben worden war. Übrigens muß man anmerken, daß Europäer, wenn sie als Mitglieder des gedachten Bureau oder Akademie ernannt werden, vollkommen in den Stand Chinesischer Unterthanen eintreten. Sie erhalten von da einen Gehalt in Silber und Lebensmitteln, kleiden sich Chinesisch, und tragen auf den Mützen Kügelchen, welche die Würde der Chinesischen Rangstufen anzeigen.

---

*) Chinesische Schriften werden gewöhnlich in Holz geschnitten, da bey der ungeheuren Menge von Zeichen, welche diese Sprache hat, gegossene Lettern nicht ohne bedeutende Kosten gemacht werden könnten. Die Breter, aus welchen man die Schriften ausschneidet, die hernach abgedruckt werden sollen, sind hier ohne Zweifel gemeynt.

Anm. des Übers.

Den 21. December (2. Jänner 1821. n. St.) fuhr der Gehülfe des Vorstehers der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, mit einem Mitgliede der vorigen, dem Ordensgeistlichen Seraphim, aus, um die Kirche zu Mariä Himmelfahrt zu übernehmen, und die Russischen der Regierung gehörigen kleinen Häuser zu besichtigen, die sich in dem nordöstlichen Winkel von Pekin befinden, da wo zuerst unsere Albasinischen Kasaken ihre Wohnplätze erhielten, als sie von den Ufern des Amur, vor 138 Jahren, dahin versetzt wurden.

Den 24. December (5. Jänner n. St.) war ein Frost bis zu zwölf Grad nach Reaumür, mit Ostwinde.

Um zwölf Uhr Mittags kam zu dem Pater Archimandriten Peter, um seine Ehrfurcht zu bezeigen, der älteste Lehrer der Pekinschen Schule der Russischen Sprache, Schumin oder Schu-Loje, ein junger Mann von ungefähr dreyßig Jahren. Es war ihm nicht leicht geworden, diese Stelle zu erhalten, die in dem Mandschurischen Dienste sehr bedeutend ist. Als nun die Zeit des Wechsels der Mission herannahte, gestand Schumin unsern Studenten, daß er den Entschluß hätte, eine andere Stelle zu suchen; denn ohne Hülfe der Russen könne er nicht in seinem jetzigen Amte bleiben. Da er gehört hatte, daß zum Vorsteher der neuen Mission Paloje *) (unter den Weltlichen Paul) Kamenski ernannt wäre, der hier wegen seiner ausgezeichneten Fortschritte in der Mandschurischen Sprache bekannt ist, freute sich Schu-Loje sehr, und jetzt bemühet er sich sichtbar, das Wohlwollen Sr. Hochwürden zu erlangen. Schumin überreichte von ihm selbst verfertigte Chinesische Gespräche dem Pater Peter, und bath ihn, sie in die Russische Sprache zu übersetzen, zum Gebrauche für seine Schüler in der Mandschurischen Schule.

---

*) Bey den Chinesern sind die Nahmen einsylbig; und daher trennen sie, um unsere langen Vor- und Zunahmen auszudrücken, von diesen die Anfangssylbe, und hängen ihr Loje (Herr) daran. So sprechen sie den Nahmen Arkadi A-Loje, und den Familien-Nahmen Sſipakow, Sſi-Loje u. ſ. w.

Anm. des Verf.

Zu Folge der feyerlich zwischen dem Russischen und Chinesischen Reiche geschlossenen Verträge — der einzigen, welche das letztere Reich mit Europäern hat, soll der gegenseitige Briefwechsel beyder Mächte in Russischer, Manshurischer und Lateinischer Sprache zusammen geführt werden. Dieser Anordnung gemäß ist in Pekin eine besondere Schule errichtet, die von dem Senat Müigé abhängig ist, in welcher vier und zwanzig junge Manshuren aus den besten Familien die Russische Sprache lernen. Nach beendigter Lehrzeit, die mit einer strengen Prüfung geschlossen wird, treten sie mit besondern Vorrechten in Dienste, entweder in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, oder in Stellen an der Gränze, wo die Kenntniß der Russischen Sprache erfordert wird. So groß auch die Sorgfalt der jetzigen Manshurischen Dynastie um die Erhaltung dieser Schule ist, so ist diese doch noch sehr fern von ihrem Ziele. Die aus Albasin hierher versetzten Russen waren die ersten Anleiter der Manshuren in der Erlernung unserer Sprache. Hierauf verwalteten, auf Einladung der Chinesischen Regierung, Einige von den Mitgliedern der Russischen Mission dieses Amt mit bedeutendem Vortheile für sich selbst. Die Chinesische Regierung zeigte bey vielen Gelegenheiten ihren Wunsch, daß die in Pekin lebenden Russen Theil an der Aufklärung der Manshuren nehmen möchten. Dessen ungeachtet befindet sich diese Anstalt in einem schlechten Zustande. Es ist der Mühe werth einen Blick auf eine Übersetzung zu werfen, die ein Manshur aus seiner Sprache in die Russische gemacht hat, und die ersten Zeilen werden zeigen, daß in solchen Übersetzungen nicht einmahl die ersten Regeln der Grammatik beobachtet werden; alles wird nach früheren Mustern, nach Papieren, die aus Rußland hergesendet sind, zusammengesetzt. Man sagte uns, daß im Jahre 1805, bey Gelegenheit der Absendung der letzten Russischen Gesandtschaft nach China, der bekannte Wan von Urga, Jundun Dordshi, Übersetzer aus Pekin verlangt habe, die in der Schule der Russischen Sprache gelernt hätten. Er dachte, er würde in ihnen geheime, treue Ausleger derjenigen Erklärungen finden, die mit den Russen vorfallen könnten, ohne zu der Hülfe unserer Übersetzer seine Zuflucht zu nehmen. Aber der Versuch der ersten Zusammenkunft mit einem von den Mitgliedern der Gesandtschaft überzeugte den Wan, wie vergeblich seine Hoffnungen gewesen waren. Die Manshurischen Dragomanen gestanden aufrichtig, daß sie von allen Worten, welche die Russen während der Zusammenkunft gesprochen, gar nichts verstanden hätten. Am folgenden Tage schickte der Wan sie, als gänzlich für ihn unnütze Leute, wieder nach Pekin zurück.

Ich traf mit Schumin bey dem Pater Jakinf zusammen. In der allerunrichtigsten Russischen Mundart bewillkommte er mich, indem er sagte: „Das ist ein Herr Officier des vierten Grades (Ssü-pin," bey den Chinesern ziemlich bedeutend.)

Bey dieser Gelegenheit fand ich dort einen Lama Du, Cassier an einem der Tempel des Chuansa. Dieser bath mich, bey gelegener Zeit seine einsame Wohnung zu besuchen. Du-Lama sagte, daß auf ihrem Tempelhofe ein Dalama (ältester Geistlicher) eingekehrt sey, der dem neuen Chuandi eine Gabe aus dem kleinen oder südlichen Tibet, von ihrem Oberpriester Bangtschang-Erdeni, dargebracht habe. Im folgenden Jahre müssen einem festgesetzten Gebrauche nach, Darbringer von Gaben aus der Stadt Chlassa — der Hauptstadt von Groß-Tibet, kommen, ob man schon dort seit fünf Jahren der Wiedergeburt des Dalai-Lama harrt, an die Stelle des aus dieser Welt hinübergegangenen. Man bemerkt, die vorsichtige Chinesische Regierung lenkt immer die Sachen dahin, daß der Dalai-Lama, dieser nie sterbende Phönix, irgendwo in dem Schooße einer vornehmen Familie in den innern Statthalterschaften China's erscheine. Übrigens können die Engländer, nach dem Rechte der Nachbarschaft, leicht die Erneuerung des geistlichen Oberhauptes des ganzen Tibets beschleunigen.

Am heutigen Tage nahm die oberste Gemahlinn *) des verstorbenen Chuandi, Dsäzin, mit üppigem Gepränge den Titel einer

*) Die Chinesischen Kaiser haben fünf Frauen, wovon die eine, vom ersten Grade, als die gesetzliche angesehen wird. Alle Unterthanen achten sie als die Mutter des Reichs und nennen sie Chuanchon, welches höchste Gebietherinn, Kaiserinn der Kaiserinnen bedeutet. Ihre Söhne haben ein vorzügliches Recht zur Thronfolge. Eine jede von den vier andern Frauen hat einen besondern Titel, ein besonderes Haus und einen eigenen Hofstaat, der bloß aus Verschnittenen und Mädchen besteht. Überdieß unterhält der Chuandi ein zahlreiches Harem von Beyschläferinnen, die alle drey Jahre aus den schönsten Mädchen von ganz China ausgewählt werden. Auf solche Weise sind die Chineser in dieser Hinsicht den Muhammedanern ähnlich. Die Unreinheit des Glaubens der Einen wie der andern ist eben in der Erlaubniß der Vielweiberey und des Haltens der Beyschläferinnen, sichtbar nur zur Befriedigung der gröbsten Sinnlichkeit.

Anm. des Verf.

verwitweten Kaiserinn: Khuan-tai-chou, erhabenste, große Kaiserinn, an.

Der verstorbene Kaiser Dsäzin hatte nach der allgemeinen, obgleich nicht strengen Meynung des Reichsrathes, den Zunahmen Shui-Chuandi, abgekürzt Shuidi, erhalten, d. i.: der scharfsinnige Kaiser. Dieser Nahme wird durchaus mit in die Jahrbücher eingetragen, die vor dem Angesichte der Chuandi's selbst von Leuten geschrieben werden, die man dazu wegen ihrer ausgezeichneten Kenntnisse in der Sprache und Wohlredenheit, und wegen ihrer Erfahrenheit in der tiefen Wissenschaft der Regierung des Reiches, auswählt. Bey den Chinesern wird die Ordnung der Jahresrechnungen immer durch die Benennung bestimmt, die der Zeit des regierenden Kaisers gegeben wird; mit der Thronbesteigung eines neuen Chuandi fängt auch eine neue Jahresrechnung an. In diesem Sinne und nicht in der Form eines persönlichen Nahmens, muß man die bekannten Benennungen: Kanßi, Jundshen, Zänglung *), Dsäzin, Daoguan (Daohuan) nehmen. Diese Titel bedeuten buchstäblich Wohlstand und Stille, echte Ruhe u. s. w., und sie wurden den Zeiten der Regieruung der Kaiser beygelegt, die nach ihrem Tode die wirklichen Nahmen: Sheng-Chuandi, oder abgekürzt: Sheng-di, Sshängdi (oder: Sshangdi) u. s. w. erhielten.

Den 25. December (6. Jänner n. St.). Bey Gelegenheit des Weihnachtsfestes erschien, aus der Zahl der Nachkommen der Albasinen, nur allein Alexei (ein getaufter Alter von sechzig Jahren) mit zwey seiner Verwandten, in der Kirche.

Den 27. December (8. Jänner n. St.) erhob sich des Morgens um neun Uhr ein heftiger Sturm; der Wirbelwind erfüllte die Luft mit dicken Staubwolken; aber gegen Abend ward alles ruhig.

Den 28. December (9. Jänner n. St.) nach Tische besuchte mich der Lehrer Schumin, ein Manshur aus einer bekannten Familie (sein Oheim war Amban von Urga zur Zeit unserer Durchreise), sehr höflich, gewandt und neugierig. Er erkundigte sich nach

*) Derselbe Nahme, der sonst gewöhnlich Kien-long genannt wird. Anm. des Übers.

unserer vaterländischen Kleidertracht, Lebensart u. s. w. Als Herr Ssipakow ihm sagte, daß ich in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten diene; so fragte Schu-Loje sogleich, ob ich Mandschurisch verstände. Wir erklärten ihm, daß die Russen sich hauptsächlich mit Erlernung Europäischer Sprachen beschäftigten; doch wären auch Viele in den Asiatischen Sprachen bewandert.

Den 30. December (11. Jänner n. St.) Die Kasaken unserer Bedeckung begegneten heute, als sie in den hiesigen Kaufmannsgewölbern waren, einem Mongolen aus dem Zacharischen Aimak (Fürstenthume), der nicht weit von Balgaßu wohnte, wo das unserer Regierung gehörige Vieh zum Überwintern zurückgelassen worden war. Auf ihre Frage nach dem Zustande der Leute und des Viehes, antwortete der Zachar, die dort zurückgebliebenen Kasaken wären alle am Leben; aus der Herde aber wären, bis zu seiner Abreise, viele Pferde und Kamehle gefallen.

Den 31. December (12. Jänner n. St.) ging seit fünf Uhr des Morgens ein heftiger Ostwind, und hielt, bey einem Froste von zwölf Grad, bis zur Hälfte des Tages an. Nach den Äußerungen alter Leute war seit langer Zeit in diesen Gegenden kein so strenger Winter gewesen. Unsere Chinesischen Bekannten machten uns freundschaftliche Vorwürfe, als wenn mit der Ankunft der Söhne des Nordens auch die Kälte des Nordens sie besucht hätte.

Der Vorsteher der neuen Mission kam mir entgegen, und zeigte mir den gestern erfolgten Tod eines Turkestanen aus der Mandschurischen Garde an, eines siebzigjährigen Greises, der, auf unabläßiges Bitten seiner dem Pater Peter wohlbekannten Verwandten, einige Tage lang den Herrn Woizechowski als Arzt gebraucht hatte. Der Archimandrit fürchtete, die hiesige Regierung, deren Ärzte den Kranken schon aufgegeben hatten, möchte einen nachtheiligen Schluß daraus gegen den Russischen Arzt ziehen. Aber diese Sache hatte ihr natürliches Ende genommen; denn der Tod des Turkestanen war eine Folge seines hinfälligen Alters. Übrigens muß ein Ausländer in Pekin bey solchen Gelegenheiten vorsichtig seyn, und zur Behandlung eines Kranken nur dann schreiten, wenn er die gewisse Hoffnung eines vollkommen glücklichen Erfolges hat. Dann wird seine Kunst desto mehr in die Augen fallen. In der Heilung der Turkestanen, als Muhammedaner, liegen für den Arzt manche Schwierigkeiten; sie nehmen sehr ungern fremde Arzeneyen ein,

selbst nicht aus den Händen Chinesischer Ärzte, als Bekenner eines andern Glaubens.

Mehr als ein Mahl habe ich in diesem Werke der Turkestanen gedacht; sie werden hier und auch künftig vorkommen. Sie sind Einwohner des östlichen Turkestans, das in Europa mehr unter dem Nahmen der kleinen Bucharey oder Tschagatai bekannt ist, einer Gegend, die gegen Osten an China und die Kukunorischen Mongolen, und gegen Westen an das Schneegebirge (d. i.: Mussart, Mußtag oder Imaus) gränzt, durch welches sie von den kleinen Gebiethen des südlichen Turkestans geschieden wird; sie gränzt gegen Norden an die ehemahlige Sungarey, jetzt das Gebieth von Ili, und gegen Süden an Tibet. Im Jahre 1758 unterwarf sich das östliche Turkestan der gewaltigen Macht des Chinesischen Kaisers Zäng-lung, und ward von den Siegern die neue Linie genannt; denn dieses von hohen Bergen gegen Norden und Süden eingeengte Land hat wirklich das Ansehen eines schmalen Streifens. In diesem sind vor langer Zeit schon Städte, in nicht weiten Entfernungen von einander angelegt, mit abgetheilten Kreisen Landes, die besondere unabhängige Fürsten oder Chodsha's *) hatten, gleich

*) Dieser Nahme (Chodsha) ist im Orient mit Hochachtung und einer gewissen Heiligkeit verbunden. Er kommt den Nachkommen jener Muhammedanischen Männer zu, die zu Jüngern Muhammed's (Aschab) erwählt wurden. Sie empfingen zuerst aus seinem Munde die neue Lehre, dann predigten und gründeten sie sie fest im Orient. Dort wurzelte nachher ihre und ihrer Nachkommen vermeynte Heiligkeit so fest unter den Türkischen Stämmen, daß jeder Muhammedaner es für das erste Glück in seinem Leben hält, gewürdiget zu werden, die Hand irgend eines von den Chodsha's zu küssen, um durch diese Weihung, wie sie glauben, ungehindert zum Genusse des Paradieses und des Anschauens des Angesichtes Muhammed's zu gelangen. Solche Chodsha's, Nachkommen der Aschab's, waren ehedem die Gebiether der Städte der sogenannten kleinen Bucharey. Die Manshuren, ohne die Heiligkeit dieser Männer zu achten, griffen in der Mitte des achtzehnten Jahrhundertes sie mit gewaffneter Hand an; neun Monathe währte der blutige Kampf. Die Muhammedaner wollten ihre Lieblinge nicht ohne Schutz lassen; Alle waffneten sich, und Alle fielen unter den Streichen der Sungaren und Manshuren. Vier von diesen Chodsha's wurden in Gefechten getödtet; zwey geriethen in Gefangenschaft der Chineser, und

den Städten, die westlich von dem Schneegebirge oder dem Mußtag, längs der Flüsse Sir und Am liegen, und die in unserm Asiatischen Handel bekannt sind; Taschkent, Kokan u. s. w. Die Schwäche der Turkestanischen Fürsten, die aus dem Mangel gegenseitiger politischer Verbindungen entsprang, war immerwährend eine Ursache, daß sie mächtigen Nachbarvölkern unterthan seyn mußten, wie früher die Mongolen, in den Zeiten ihrer Macht, dann die Sungaren waren, und wie es jetzt die Manshuren oder Chineser sind.

Da ich wünsche, meinen Landsleuten einige glaubwürdige Nachrichten von der geographischen Lage des östlichen Turkestans zu übergeben, setze ich hier die Äußerungen der Chineser selbst her: 1) von den wichtigsten in dieser Gegend liegenden Städten; 2) vom Klima derselben; 3) von der Eigenschaft des Landes; 4) von seinen Erzeugnissen, und endlich 5) von der Beschaffenheit der Einwohner.

Doch ehe ich zu der Beschreibung des östlichen oder Chinesischen Turkestans komme, lege ich den Lesern zur Beurtheilung die Meynungen einiger Europäischen Gelehrten darüber vor, zu welchem Stamme die jetzigen Einwohner der kleinen Bucharey gehören.

Herr Klaproth spricht *), daß alle Erdbeschreiber und alle Sprachforscher bis jetzt die Bucharen für ein Volk von Türkischer Abkunft halten. Indessen müssen sie, nach seiner Meynung, von Persischer seyn. Hier sind die Beweise des Herrn Klaproth:

1) Alle in dem vergleichenden Wörterbuche von Pallas als Bucharische angeführte Wörter sind Persische. Besonders bestätigen dieß die Zahlen: Eins, jak; zwey, du; drey, si; vier, tschagar;

---

wurden im Triumph nach Pekin geführt; der siebente, Sarümßal Chodsha, fand Gelegenheit sich durch die Flucht nach der großen Bucharey zu retten.

Anm. des Verf.

*) Asia polyglotta, von Julius Klaproth. Paris 1823. Seite 239 ff.

Anm. des Verf.

fünf, penſh; ſechs, ſcheſch; ſieben, geft; acht, jeſcht; neun, njug; welche gänzlich von den Türkiſchen verſchieden ſind; eins, bir; zwey, iki; drey, utſch; vier, djurt; fünf, biſch; ſechs altü; ſieben, jedi; acht, ßigiß; neun, tekuß.

2) Als Herr Klaproth im Jahre 1805 im Gefolge der Ruſſiſchen Geſandtſchaft nach China ging, traf er zum erſten Mahle in Kaſan mit Bucharen zuſammen. Sie verſicherten ihn, ihre Mutterſprache ſey die Perſiſche. Die in Tobolsk, Tara und Tomsk lebenden Bucharen beſtätigten dieſes, indem ſie die Perſiſche Sprache als ihre eigene anerkannten, in welche jedoch, wegen ihres langen Aufenthaltes und häufigen Verkehres mit Türken in jenen Gegenden, ſich viele Worte aus der Sprache dieſer Letztern eingeſchlichen hätten.

3) Im Chineſiſchen Kiachta ſah Herr Klaproth auch Bucharen aus Chami und Turfan (Städten der kleinen Bucharey), welche die Perſiſche Sprache redeten *).

4) In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet ſich ein von dem Franzöſiſchen Miſſionär Amiot aus Pekin eingeſendetes Chineſiſches Wörterbuch, in welches ein Papier eingeheftet iſt, in der Sprache Guichu oder jener der Einwohner der großen und kleinen Bucharey geſchrieben, mit ſiebzehn in das Chineſiſche überſetzten Briefen ihrer Fürſten aus Turfan, Chami, Samarkand und andern Orten; alle dieſe ſind in Perſiſcher Sprache geſchrieben **).

---

*) Herr Remüſat (Recherches sur les langues Tartares, Vol I. pag. 255) erwähnt 87 Uiguriſche Wörter, durch Herrn Klaproth in der Feſtung Uſtkamenogorsk am Fluße Irtüſch, von einem Turfaniſchen Einwohner geſammelt, deſſen Mutterſprache die Uiguriſche war; und hier verſichert derſelbe Herr Klaproth, daß die Turfaniſchen Einwohner die Perſiſche Sprache reden.

Anm. des Verf.

**) Dieſe Briefe oder Bitten ſind nach der Meynung des Herrn Remüſat (ebend. Seite 257) in Uiguriſcher Sprache geſchrieben. Dieſe iſt der Türkiſchen Mundart, wie man ſie in Kaſan und Conſtantinopel ſpricht, ſehr ähnlich.

Anm. des Verf.

5) Die Türkischen Stämme, welche mit ihren Herden unter den Bucharen nomadisiren, nennen sie Sart, d. i.: Kaufleute, einzig darum, weil die Bucharen in diesen Gegenden sich allein nur mit dem Handel beschäftigen. Diese Benennung scheint sehr alt zu seyn; denn die Mongolen nannten, zu Dschingis-Chans Zeiten, die große und kleine Bucharey (das Appanage-Theil des Tschagadai, des Sohnes von Dschingis-Chan) Sartol *). Die Bucharen nennen sich selbst Tadschiken, unter welchem Nahmen in den alten Zeiten die Perser bekannt waren. Mit diesen waren die Chineser noch ungefähr um die Zeit der Geburt Christi bekannt; denn sie nannten in jener Zeit Persien Täotschi und wohl später erst kam bey ihnen das Wort Podsi auf, das eine verdorbene Aussprache des Wortes Parßi ist.

6) Herr Murawjew sagt, in seiner Reise nach China (Band II, Seite 25): „Die Sarten oder Tata, die ursprünglichen Bewohner dieser Gegend, leben in Städten und beschäftigen sich vorzüglich mit dem Handel und mit Betriegereyen.“ — Aber das Wort Tat ist ein Nahme, mit dem einige Stämme die Perser benannten, die zwischen Gamadan (Hamadan) und Kurdistan wohnen; und nach der Auslegung Anderer ist Tat ein besiegtes Volk, in dessen Land sich die Sieger angesiedelt haben. Endlich muß man noch erwähnen, daß in der Krimm und in Daghestan Taten wohnen, wovon die Erstern die dort gewöhnliche Türkische Sprache, die Letztern aber die Persische verdorben und sehr vermischt reden.

Und so, schließt Herr Klaproth, muß man die Bucharen nicht mehr für Türken halten; denn es ist schon bewiesen, daß die in der großen und kleinen Bucharey ansässigen Einwohner Perser sind, und daher auch zu dem Indo-Germanischen Stamme gehören. Die unter ihnen nomadisirenden Türken sind fremde Ankömmlinge, und nicht dortige Stamm-Einwohner.

Die oben angeführten Beweise stellen sich als hinlänglich überzeugend dar. Bey allen dem bin ich, was die kleine Bucharey betrifft,

*) Aber der Sartolische Stamm der Mongolen-Buräten, die in der Statthalterschaft Irkutzk südlich vom See Baikal nomadisirt? — —

Anm. des Verf.

mehr geneigt, die Benennung Turkeſtan beyzubehalten, wie ſchon in der Anmerkung Seite 24 des erſten Theiles dieſes Werkes erklärt iſt. Indem ich mich mit Einwohnern der kleinen Bucharey, die ſich in Pekin befanden, in Chineſiſcher Sprache (durch den Dolmetſcher) unterredete, hörte ich gleichwohl, daß ihre Mutterſprache mehr Ähnlichkeit mit der Sprache der Kaſan'ſchen Tartaren habe, ohne noch zu erwähnen, daß ihr Glaube und ihre Gewohnheiten noch mehr die Meynung von dieſer Verwandtſchaft beſtätigen. Wir hatten keinen Menſchen bey uns, der gründlich Tartariſch oder Türkiſch verſtand; daher konnten wir auch keine weitern Beobachtungen über dieſen Gegenſtand machen.

Ich finde indeſſen in demſelben Werke des Herrn Klaproth (Asia polyglotta) einige Gründe für die Meynung, daß die Bewohner der kleinen Bucharey, oder des Chineſiſchen Turkeſtans, mehr Ähnlichkeit mit den Türken als mit den Perſern haben. Indem Herr Klaproth die ungeheure Strecke (vom Adriatiſchen Meere gegen Nordoſt bis zum Einfalle der Lena in das Eismeer) erwähnt; eine Strecke, welche nach den Indogermanen der Türkiſche Stamm einnimmt, ſpricht er (Seite 210): ſie (die Türken) ſcheinen ſchon in den früheſten Zeiten nördlich (in den Altaiſchen Bergen) und nordweſtlich von den Chineſiſchen Statthalterſchaften Schangſi und Schaangſi gewohnt zu haben, d. i.: in den Gegenden, welche am Gebirge Ingſchang oder dem Schneegebirge liegen. Die Chineſer nannten ſie Chiunnu. Eine von dieſen Horden nomadiſirte in der Nähe von Bergen, die das Anſehen eines Helmes haben, der in ihrer Sprache Tukin heißt; daher nahm auch der ganze Stamm dieſen Nahmen an. In der Hälfte des achten Jahrhundertes wurde das Tukin'ſche Reich durch einen andern Türkiſchen Stamm zerſtört, der ebenfalls von den Chiunnen, aus den ſüdlich vom Baikal liegenden Gegenden, an der Selenga und andern Flüſſen, die nachher den Fluß Amur ausmachen, abſtammte. Dieſer Stamm nannte ſich Guiche oder Guichu. Er beherrſchte hundert Jahre lang das Reich der Altaiſchen Türken; aber die Chineſer rotteten ſie theils aus, theils verjagten ſie dieſelben, und zwangen ſie, die nördlich von China liegenden Gebiethe zu verlaſſen. Ein Theil der zerſtreuten Guiche wendete ſich mehr nach Weſten, und beherrſchte die unter dem Nahmen Tangut bekannte Gegend, die alle nördlich von dem Schneegebirge jenſeits Kukunnor oder dem blauen See, der ſich in Nordoſten von der Chineſiſchen Statthalterſchaft Schangſi befindet, und ſogar jenſeits Chami liegende Länder in ſich begreift. Endlich

wurden die Guiche im Jahre 1257 von den Mongolen unterjocht, und die Überreste derselben gingen noch weiter gegen Westen, und ließen sich südlich von dem Himmelgebirge nieder, in den Städten Chami, Turfan, Akßu, Kaschchar u. s. w., und machten dort mit den Uiguren, nach Sprache und Abstammung ihren Mitbrüdern, Ein Volk aus, das bis jetzt noch in dieser Gegend wohnt.

Seite 214 sagt Herr Klaproth ausdrücklich von den Uiguren: „Ihre Sprache ist die reine Türkische.“ Dann sagt er zum Schlusse (217): „Der Türkische Stamm, Usbek genannt, wohnte auch in Mittel-Asien, südlich von dem Himmelgebirge, in dem Gebiethe, wo die Städte Chotan, Kaschchar, Turfan und Chami liegen; er bildete sich aus den Überresten der Guichi oder Uiguren, Naimanen und anderer mit ihnen verwandten Stämme. Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts drangen die Usbeken über den Fluß Shihon (Gihon) oder Jaxartes gegen Westen hin, und verbreiteten überall Schrecken und Verwüstung. Jetzt haben sie Balch, Charesm oder Chiwa (Urgentsch), die Bucharey, Fergana (Kokan) und einige andere Gebiethe inne, die an das Belutische oder Eichengebirge stoßen. In ihrer Lebensart gleichen sie den nomadisirenden Türken.

Aus allem oben Gesagten geht hervor, daß die Städte Chami, Turfan und die übrigen, die jetzt in der kleinen Bucharey liegen, von Nachkommen der Guiche, Uiguren und Usbeken angelegt wurden, welche alle Türkische Stämme sind, die die Türkische Sprache reden. Diesem nach kann man nun wohl diese Gegend nicht Turkestan nennen? Selbst Herr Klaproth versichert (Seite 216), daß mit Einführung der Muhammedanischen Religion, zu welcher sich fast alle Mitglieder des großen Türkischen Stammes bekennen, in ihre Sprache eine Menge Arabischer und sogar Persischer Worte gekommen, deren Anzahl in den westlichen Mundarten noch weit bedeutender als in den östlichen ist. Herr Remüsat *) setzt unter die Zahl der Mundarten der Türkischen Sprache die Tschagataische oder Bucharische und Uigurische, welche die Bewohner der Städte der kleinen Bucharey reden. „Aber,“ fügt er hinzu, „der Muselmanismus, den der größte Theil der Türkischen Stämme angenommen hat, kann

*) Recherches s. les langues Tart. Vol. I, pag. 249.
Anm. des Verf.

als eine der Ursachen angesehen werden, die sehr stark auf die Veränderung ihrer Mundarten gewirkt haben, und in dieselben (selbst auch in die Uigurische in Chami und Turfan gewöhnliche) eine große Menge Arabischer und Persischer Worte eingeführt haben, um die Leere in einer armen Sprache auszufüllen, und Ideen von geistigen Gegenständen auszudrücken, oder Dinge zu bezeichnen, die den Gegenden eigen sind, aus welchen sie ihre Begriffe vom Islamismus entlehnt haben. Endlich sagt derselbe Schriftsteller (Remüsat) (Seite 308), daß östlich vom Kaspischen Meere um den See Aral herum, und am Ufer des Shihon gemischte Stämme wohnen, deren Sprache, zur Grundlage die Türkische Mundart hat, die unter dem Nahmen der Tschagataischen bekannt ist. Weiter gegen Osten liegt die kleine Bucharey, die man sehr richtig Turkestan oder das Land der Türken, im strengen Sinne, nennt. Alle Einwohner der Städte Choton, Jarkäng, Kaschchar, selbst bis nach Taschkent, sind Türken, die sich da niedergelassen haben, und welche die Chineser Guizju oder Muselmänner nennen.

Maltebrün **) nennt, indem er die Eintheilung Mittel-Asiens erklärt, die kleine Bucharey das östliche Turkestan, um desto mehr, da auch Marco Polo, der im dreyzehnten Jahrhunderte diese Gegenden besuchte, versichert, daß kleine Kreise der jetzigen kleinen Bucharey einen Theil von Groß-Turkestan ausgemacht hätten.

Auf diese Art, auf den Schluß uns stützend, der aus der Vergleichung der oben dargelegten Bemerkungen von der kleinen Bucharey der Herren Klaproth, Remüsat und Maltebrün, die durch ihre Verdienste um die Erdbeschreibung bekannt sind, hervorgeht, schreiten wir zu der genauern Beschreibung dieser Gegend.

---

*) Précis de la Géographie univ. Vol. III, pag. 412 et 422.
Anm. des Verf.

Drittes Capitel.

Nachrichten von dem östlichen Turkestan.

1. Städte.

Jenseits der Festung Dsäjui, die in dem nordwestlichen Winkel China's sich befindet, liegen sehr große sandige Steppen, wo es seit Jahrhunderten weder Wasser, noch Gras, noch Wohnungen gab. Zäng-lung vereinigte, nachdem er die neue Linie sich unterworfen hatte, mit seinem Reiche die weiten (von China) gegen Westen liegenden Länder, und setzte in die nächsten Orte an den Gränzen Colonisten. Von Zeit zu Zeit vermehrten sich die Ansiedelungen. Dann wurden für sie Verordnungen festgesetzt und man vertraute sie der Verwaltung besonderer Vorgesetzten. Zweyhundert Li (ungefähr hundert Russische Werste, etwa vierzehn Deutsche Meilen) von der Festung Dsäjui gegen Westen liegt die Districts-Stadt Juimüng, und drey hundert Li (ein und zwanzig und eine halbe Deutsche Meilen ungefähr) weiter die Hauptstadt, gleichsam die Gouvernements-Stadt Angßi. Südlich von dieser Stadt, mehr als sechshundert Li (drey und vierzig Deutsche Meilen) befinden sich die Städte Schädshei und Düngchuán; die erste ist die Hauptstadt einer Provinz, die zweyte ist die Hauptstadt eines Districtes oder Kreises. Hier sind die sandigen Steppen noch schrecklicher. Ihr einziges Erzeugniß sind halb durchsichtige Steine von einer Kieselgattung.

Auf 900 Li (64 Deutſche Meilen) von Angſi gegen Weſten liegt Komán, die Hauptſtadt des alten Turkeſtaniſchen Fürſtenthumes Komún, auf Chineſiſch: Chámi *).

In den Vorſtädten der hier erbauten Feſtung iſt immer ein großer Zuſammenfluß von Kaufleuten und Waaren aller Art, als wäre es eine große Hauptſtadt.

Pitſchan (in alten Zeiten die Hauptſtadt des Fürſtenthumes Uigur) iſt die kleinſte der Turkeſtaniſchen Städte; aber wichtig dadurch, daß die Hauptſtraße durchgeht. Von Komún iſt ſie 700 Li (55 Deutſche Meilen) entfernt.

Weiter gegen Weſten, in einer Entfernung von 260 Li (18½ Deutſche Meilen) liegt Turpán, auf Mongoliſch: Turfang. Dieſe Stadt iſt die Reſidenz des Fürſten von Turpan, der unter ſeiner Gewalt ſechs Städte hat: Turpán, Pitſchán, Lánzin, Sſüngim, Tokßúm und Charáchodſho. Alle dieſe Städte blieben erblich unter der Regierung des Fürſten (Chodſha) von Turpan, während in den übrigen Städten der Turkeſtaniſchen Linie die Beamten von der Chineſiſchen Regierung beſtimmt, und nach Ablauf der in der Verordnung feſtgeſetzten Jahre gewechſelt werden. Nur allein Turpan iſt hinlänglich bevölkert; aber Alles zuſammengerechnet, erſtreckt ſich die Zahl der Einwohner in allen Städten nicht über 3000 Familien, wovon der größte Theil äußerſt arm iſt. Im Sommer iſt es hier ſehr heiß; der Himmel haucht Flammen aus, und die Winde wirbeln den Staub empor. In Südoſt liegt eine Reihe von Sandbergen, auf denen weder Gehölz noch Gras ſteht; dort brennt die Sonnenhitze unerträglich, und deßwegen heißen dieſe Berge gewöhnlich die Feuerberge. Im Winter iſt weder Kälte noch viel Schnee. Die Erzeugniſſe dieſer Gegend ſind: Getreide, Hirſe, Lein, verſchiedene Arten Melonen, Waſſer-Melonen und Weinbeeren von vorzüglichſtem Geſchmacke

*) Auf Mongoliſch; denn die Chineſer verändern die Nahmen der Orte jenſeits der Gränze nicht, und ſprechen ſie nur, ſich nach ihrer Ausſprache richtend, ſchlecht aus. Chami iſt abgekürzt aus Chal-mil, wenn man beyde l auswirft.

Anm. des Verf.

in der ganzen westlichen Gegend. Der Boden ist fett, und bringt im Überflusse Baumwolle und Erbsen hervor. Aber auf der Nordseite von Turpan, eine halbe Werst von der Stadt, gibt es zuweilen Orkane, welche sogar Esel und Hammel mit fortreißen. Auf der Südwestseite, in einer Entfernung von 500 Li (fast 36 Deutsche Meilen) liegt die Türkische oder Tartarische Stadt Lobnor. Die ganze Strecke von Pitschang gegen Westen bis nach Ilzi auf 4000 Li (286 Deutsche Meilen), von Ilzi gegen Süden bis nach Klein-Tibet auf 5000 Li (357 Deutsche Meilen), und eben so 4 bis 5000 Li gegen Osten, ist gänzlich unbewohnt und mit unzähligen Quellen bedeckt. Auf dem dadurch gehenden Wege sieht man entweder nackte Steppen und Moräste, oder senkrecht empor ragende Berge mit ewigem Schnee bedeckt, Einöden und Flüsse. Es ist kein Ort, wo es nicht eine Quelle gäbe, bald in Gestalt eines aufgehängten Spiegels, bald in Form herabstürzender Wasserfälle, bald in zahllosen Tropfen wie Perlen aus der Erde hervordringend; das Wasser ist hier größten Theils gelb. Alle diese Quellen und Flüsse, die von der Südseite der Schneeberge in der neuen Linie herabfließen, vereinigen sich endlich in Lobnor. Neben diesem See liegen zwey Flecken, deren jeder ungefähr 500 Häuser hat. Die Einwohner derselben beschäftigen sich weder mit Ackerbau noch mit Viehzucht, sondern nähren sich vom Fischfange. Sie weben Leinwand aus wildem Hanfe, und machen Pelze aus Schwanenflaum. Sie reden die Türkische oder Tartarische Sprache, haben aber nicht den Muhammedanischen Glauben. Wenn sie nach der Stadt Korlá kommen, können sie weder Brot noch Fleisch essen; und wenn sie es dennoch thun, nimmt es der Magen nicht an. Sie reisen nirgends hin, als nach Korla, weil diese Stadt einen großen Überfluß an Fischen hat.

Charaschagar, auf Mongolisch: Charáschára, auf 870 Li (62 Deutsche Meilen) von Turpan entfernt. In dieser Stadt wohnen sowohl Turkestanen, als auch Torgouten-Kalmüken. Sie ist von großem Umfange. Das Gebirge Dschurdúß oder Juldußß hat im Umkreise ungefähr 1000 Li (73 Deutsche Meilen); es ist berühmt durch Weiden und gutes Wasser; es hat Überfluß an wilden Thieren und ist für das Nomadisiren bequem. Die langsame Strömung des Flusses Cháidu ist sehr passend zur Wässerung der Felder; deßwegen sind diese Orte von alten Zeiten her ziemlich bevölkert. Die Felder sind mit Fruchtbäumen und Getreide bedeckt; man nennt diese Gegend gewöhnlich die reiche. Die Sungaren benutzten, zur Zeit ihrer Macht, diese Gegenden zu ihren

Weideplätzen. Die beſiegten Turkeſtanen konnten dieſes Unglück nicht ertragen; ein Theil kam um und ein anderer floh; dadurch wurde dieſes Land gänzlich verödet.

Von Biugiúr gegen Weſten, 300 Li (12½ Deutſche Meilen) weit liegt die Stadt Kutſchá. Mehr als tauſend ſtädtiſche Familien, Bürger und Landleute tragen jährlich der Schatzkammer 2000 Säcke Zinsgetreide ein, welches der Beſatzung zum Unterhalte abgelaſſen wird; an Kupfer 1080 Gin, welches man nach Uſch zum Münzen ſendet; an Salpeter 200 und an brennbarem Schwefel 300 Gin; beydes ſchickt man nach Jli *), um Schießpulver daraus zu bereiten. Das Gebieth der Stadt iſt groß; ſie wird als der Schlüſſel zur Turkeſtaniſchen neuen Linie von Seiten China's angeſehen. Gegen Süden, einige zehn Li weit, liegen nackte Steppen, und drey Tagereiſen zu Pferde weiter, vortreffliche, aber unbewohnte Bergthäler, voll von Wild und reißenden Thieren. Weiter gegen Süden ſind Moräſte, die ſich bis nach Lobnor hin erſtrecken. Die Erzeugniſſe des Landes beſtehen in Raventuch (Art Segeltuch), Kupfer, Salpeter, brennbarem Schwefel und Salmiak. Die Berge, in welchen man den Salmiak gewinnt, liegen auf der Nordſeite der Stadt, und haben eine Menge Felſenhöhlen. Im Frühlinge, Sommer und Herbſt ſieht man in dieſen Höhlen mehrere Feuer, gleich einer großen Menge angezündeter Lampen; es iſt aber ſchwer, zu dieſen hinzugehen. Im Winter, zur Zeit der ſtarken Fröſte und des großen Schnees, verlöſchen dieſe Feuer. Dann gehen die Einwohner der Gegend, welche den Salmiak ſammeln, nackend hinein. Es regnet hier ſelten, des Jahres nicht mehr als ein oder zwey Mahl, und noch dazu nicht viel. Manches Jahr regnet es gar nichts. Felder und Gärten muß man begießen. Es gibt weder Brunnen noch Quellen, doch auf der Weſtſeite fließt der Fluß Ergol. Die Turkeſtanen verſtehen gut die Kunſt, das Waſſer durch Canäle zu leiten; daher gedeihen ihre Pflanzungen und Saaten ſehr wohl. Dort wachſen alle Früchte im Überfluſſe.

Uſch **) iſt von Kuſchá gegen Nordoſt auf 1000 Li (ein und ſiebzig und eine halbe Deutſche Meilen) entfernt. Dieſe Stadt

*) Siehe den erſten Theil dieſer Reiſe Seite 119.
Anm. des Verf.

**) Von der Semipalatiſchen Feſtung (auf der Sibiriſchen Linie) bis nach Kulſha rechnet man nicht mehr als 900 Ruſſiſche Werſte (128½ Deut-

liegt an den südlichen Bergen. Ein großer Fluß benetzt die Nordseite derselben. Vorher war sie sehr volkreich, und unter den Sungaren befand sie sich in einem blühenden Zustande. Hier ist unter andern eine Münze angelegt. Die Kupfermünze, Pul genannt, hat an Gewicht eine Drachme *) und zwey Bruchtheile Silber; auch Charapulen **) sind noch im Umlaufe gelassen worden. Das Gebieth von Usch ist groß. Gegen Norden erstreckt es sich bis an die Eisberge; gegen Süden strömen stille Flüsse und liegen fruchtbare Ebenen.

---

sche Meilen) über die Tarbaganischen sehr hohen Berge. Die Karavanen indessen weichen den großen Beschwerden dieser Reise dadurch aus, daß sie diese Bergkette über den Berg, Chamardaban (Vorgebirge des Berges) genannt, von der mittägigen Seite umgehen; denn dort ist der Weg sehr bequem, sogar für Frachtwägen. — Von Kulsha 30 Werste (4½ Deutsche Meilen) weit, liegt die Festung Kürcha, die mit einer steinernen Mauer umgeben ist; in dieser, nicht aber in Kulsha, wird ein bedeutender Handel getrieben; dort hat auch der Chinesische Kriegs-Gouverneur mit 20,000 Mann Truppen seinen Aufenthalt.

Anm. des Verf.

*) Die Russische Drachme ist $\frac{1}{75}$ des Russischen Apotheker-Pfundes, welches bloß 84 Solotnik des im Handel gewöhnlichen Pfundes, oder $\frac{7}{8}$ des letztern enthält. Vom Verhältnisse des Russischen Pfundes zu dem Leipziger, siehe Anmerkung Seite 98.

Anm. des Übers.

**) Charapul, d. i.: schwarzer Pfennig †). So nennen die Turkestanen eine Chinesische aus Messing geschlagene Münze, weil sich in ihr mehr als $\frac{6}{10}$ Zusatz befindet. Die Turkestanischen Pul's werden aus Kupfer, und nicht von derselben Form wie die Chinesischen geprägt. — Auch in Rußland gab es Pfennige, die Pul genannt wurden. Herberstein, wie Herr Karamsin anführt, sagt, man habe auf einen Moskauischen Pfennig (Denga) sechzig Pul gerechnet. Daher ist die Benennung Poluschka (d. i.: ½ Kopeike) gekommen. Folglich muß das Wort Pul Tartarisch seyn. Siehe Geschichte des Russischen Reiches, erste (Russische) Ausgabe. 5. Theil, S. 452.

Anm. des Verf.

†) Im Russischen eigentlich schwarze Denga. Eine Denga ist eine halbe Kopeike, wovon hundert auf den Silber-Rubel (ungefähr 1 Rthlr.) gehen.

Anm. des Übers.

Vier Berge: Usch, Akßu, Pai und Sfairam machen ein einziges Gebieth aus. Das Land besteht größten Theils aus vortrefflichen Bergthälern und aus geräumigen mit Röhricht bewachsenen Flächen, die zu Nomaden-Plätzen für die Berg-Kirgisen dienen. Die wegen des Handels hierher kommenden Fremden müssen von jeder Waare den zehnten Theil in natura abgeben. Im Jahre 1775 wurde der Nahme der Stadt Usch in Junnin umgewandelt.

Auf 200 Li (vierzehn Deutsche Meilen) von Usch liegt die durch nichts befestigte Stadt Akßu *), welches die herrschende ist. In dieser sind ungefähr 6000 Häuser. Hier ist ein Zollamt angelegt. Man nimmt Zoll von allen Völkern, die dort des Handels wegen aus den fernsten Gegenden zusammenströmen, als: Chineser, die aus den innern Städten China's kommen, Bewohner des östlichen und südlichen Turkestans, Kaschemirer, Indier, Taschkenter und Kirgisen **). Von dreyßig Stücken oder Sachen nimmt man eines. Die Kaschemirer geben, in Rücksicht ihres bedeutenden Handels, von vierzig Stück nur eines ab. — Die Felder sind hier geräumig und fett; Linsen, Sesam, Weitzen, Gerste, Hirse, Erbsen, Baumwolle sieht man überall mit ihrem Gelb die Felder bedecken; ihre Gemüsegärten und Baumgärten sind mit Pfirsichen, Aprikosen, Birnen, Granatäpfeln, Weintrauben, Äpfeln, Melonen, Wasser-Melonen und jeder Art von grünem Gemüse angefüllt. Die Einwohner sind im Ganzen genommen wohlhabend. An Hausvieh gibt es: Ochsen und Kühe, Schafe, Kamehle und Pferde, die in großen Herden einher gehen. Es gibt eine Menge geschickter Meister, die in den Fabriken baum-

*) Auf dem Wege von Kulsha nach Akßu, sagt man, sind vier Fabriken, in denen man Kupfer, Eisen und Gußeisen verarbeitet; die Arbeitsleute sind gemeiniglich Sclaven, die wegen Verbrechen aus den innern Statthalterschaften China's dahin geschickt werden.

Anm. des Verf.

**) Ein Kaufmann von Kabul, der im Jahre 1808 in Turkestan gewesen war, versicherte, daß die Kirgisen (der großen und mittleren Horde) nach dem von den Chinesern in der Stadt Kulsha angelegten Tauschhofe mehr als 30,000 Hammel, 5000 Pferde, und ebenfalls bis 5000 Ochsen und Kamehle treiben, und sie dort gegen die geringsten baumwollenen Zeuge vertauschen.

Anm. des Verf.

wollene Zeuge — Barchent, machen; besonders verfertiget man auch hier vortreffliche Sachen von Jaspis; ausgenähete Zäume und Sättel von Hirschleder werden nach allen Städten Turkestans verführt. Die Einwohner sind von Charakter gutherzig, haben aber die allen Turkestanen gemeine Gewohnheit zu Rechtsstreitigkeiten und Neigung zu Empörungen. Durch die Stadt geht eine Hauptstraße; daher ist die Zahl der Chinesischen Kaufleute und Fremden, die des Handels wegen hierher kommen, nicht gering. Besonders ist an den Markttagen ein zahlreicher Zusammenfluß von Leuten und eine große Zufuhr von Waaren. Hier befindet sich der von der Chinesischen Regierung gesetzte Amban von Oberstens-Range, welcher die Zettel der Ankommenden und Abreisenden durchsieht und mit guter Ordnung beobachtet. Er wohnt in einer besondern Vorstadt, Gulbak (Hulbak) genannt, und hat bis 3000 Mann Truppen bey sich.

Jarkäng *) oder Jarkent ist eine von den größern Städten auf der Turkestanischen Linie. Seit der Zeit der Unterwerfung dieser Gegend sammelt man an Steuern von den Einwohnern **) 35,370 Unzen Silber, 30,540 Säcke Getreide, 30 Unzen Gold, trockenes Öhl (Firniß) 800 Gin, an Zöllen 1649 Unzen Silber; alles dieses wird zur Unterhaltung der Besatzung der Stadt angewendet. Noch sammelt man von den Turkestanen ein: 57,569 Stück baumwollene Leinwand, 15,000 Gin Baumwolle, 1432 leinene Säcke, 1297 Enden ***) Bindfaden und 3000 Gin Kupfer; alles die-

*) Jarkäng wird eigentlich ausgesprochen Jaarkäng, und war früher die Hauptstadt in Ost-Turkestan. Sie liegt bey dem großen Flusse Jarkäng-Dari.

Anm. des Verf.

**) In Jarkäng rechnet man bloß 32,000 Seelen, die Steuern bezahlen; aber man sagt, nur der achte Theil der Einwohner sey in die Steuer-Register eingetragen.

Anm. des Verf.

***) Im Russischen Kgnetz (Ende). Dieses ist ein gewisses Längenmaß bey Schnüren, Bindfaden u. s. w.; von einer gewissen Anzahl Arschinen.

Anm. des Übers.

ſes wird nach Ili gebracht. Die Jarkäng'ſchen Länder ſind eben und von großer Ausdehnung. Gegen Oſten gränzen ſie an Uſch, gegen Weſten an Badagſchan *), gegen Süden erſtrecken ſie ſich bis nach Choton, gegen Norden ſtoßen ſie an Kaſchchar; gegen Südweſt gränzen ſie an fremde Gebiethe. In Jarkäng rechnet man bis 12,000 Häuſer; in den übrigen neun davon abhängigen Städten, in jeder ungefähr 1000. Die Beſatzung, bis 4500 Mann ſtark, wohnt in einem Theile der Stadt; das ganze Übrige iſt von Turkeſtanen bewohnt, und nirgends ſieht man eine leere Stelle. Die Chineſiſchen Kaufleute aus Schangßi, Schaangßi, Dſhedſän (Dſhedſian) und Dſänßi (Dſianßi) kommen, ungeachtet des weiten Weges, des Handels wegen hierher; auch gibt es hier viele Fremde aus Angdſidſhan, Kaſchemir und andern Orten. Der Bazar oder Handelsmarkt-Platz, der 10 Li (fünf Siebentel Deutſche Meilen) in der Länge hat, iſt an den Verſammlungstagen ganz mit Menſchen und Waaren bedeckt. Dort ſieht man jede Art Schätze, eine Menge Vieh und verſchiedene Früchte. Die Einwohner ſind friedliebend; ſie achten die Chineſer und ehren ihre Beamten; von Natur aber ſind ſie furchtſam; ſie lieben Taſchenſpielerkünſte und ſind Freunde von Schmauſereyen; dabey drücken die Stärkern die Schwächern, und die Richter bereichern ſich ſehr durch Gewaltthätigkeiten. Wenn ein armer Turkeſtane etwas Vermögen zuſammenbringt, ſo bemühen ſich dieſe ihn auszuſaugen. Daher gibt es, ſo ſehr auch die Stadt bevölkert iſt, doch wenig wohlhabende Häuſer. Die Erzeugniſſe des Landes beſtehen in Reiß, Hirſe und Früchten von vortrefflichem Geſchmacke.

Hier iſt ein Fluß **), in welchem man jaspisartige Steine findet. Die größten haben ungefähr einen Fuß und die kleinſten etwa zwey Zoll im Durchmeſſer, und wiegen zuweilen bis 12 Pud (480 Ruſſiſche Pfund). Der Stein iſt nicht von einerley Farbe. Es gibt

*) Von dieſem Gebiethe iſt ſchon oben geſprochen worden.

Anm. des Verf.

**) Wenn dieß der Fluß Chotón iſt, an dem die Stadt dieſes Nahmens liegt, ſo erzählen Augenzeugen davon, daß er in ſeinem Waſſer ſelbſt gewachſenes ganz reines Gold mit ſich führt, welches viele Einwohner jener Gegend benutzen, indem ſie es auf verſchiedene Weiſe gewinnen.

Anm. des Verf.

schneeweiße, dunkelgrüne wie grüner Rasen, gelbe wie Wachs, rothe wie Zinnober und schwarze wie Tusche. Die sehr weißen mit rothen Fleckchen gesprenkelten, und die grünen mit durchgehenden goldgelben Streifen werden für die vorzüglichsten gehalten; aber solche Steine sind selten. Diesen Jaspis gewinnen sie aus dem Boden des Flusses auf folgende Art: Weit vom Ufer stellt sich ein Beamter hin, und am Ufer selbst ein Officier von der Besatzung; 20 bis 30 Turkestanen, geschickte Taucher, stellen sich in den Fluß quer über, einer neben den andern, und suchen, indem sie im Wasser gehen, die Steine mit den Füßen; wenn sie sie fühlen, tauchen sie sogleich unter, ziehen den Stein heraus und werfen ihn an's Ufer. Dann schlägt ein Soldat ein Mahl auf die Trommel, und die Officiere machen auf ein Papier einen rothen Punct. Wenn die Taucher aus dem Wasser kommen, fordern sie von ihnen die Steine nach der Zahl der Puncte.

Auf 330 Li (drey und zwanzig eine halbe Deutsche Meilen) von Jarkäng liegt der Berg Mirdshai, der ganz aus buntfarbigem Jaspis besteht; aber zum Theile liegt er in einer Steinrinde, zum Theile enthält er im Innern grobe Steine. Wer einen reinen Jaspis, und zwar von erster Güte, und noch dazu in großer Menge, zu bekommen wünscht, muß auf die höchsten und steilsten Berggipfel gehen, wohin kein Mensch hinaufklettern kann. Der Turkestane, der sein Werkzeug bey sich hat, und auf einem Ochsen reitet, haut das Gestein los, welches von selbst hinunter rollt. Dieser Jaspis wird Berg-Jaspis genannt. Jarkäng sendet jährlich im Frühjahre und im Herbste, an den Hof von Pekin 7 bis 10,000 Gin von diesem Jaspis. Der Jaspis von Jarkäng und Choton, den man in den Flüssen Jurunkáschi und Chara-káschi in unbestimmter Menge gewinnt, wird nur an den Hof geführt, und wird von Station zu Station auf der Achse unter Begleitung fortgeschafft; die Ausfuhr desselben zu anderm Gebrauche, als für den Hof, ist verbothen. Daher werden in den Wachhäusern und auf den Stationen strenge Durchsuchungen angestellt. Übrigens haben die Turkestanen, um ihn für sich besonders zu gewinnen, und die Kaufleute, um ihn für sich auszuführen, verschiedene Kunstgriffe, so daß es nicht möglich ist, diese Mißbräuche völlig zu verhindern. Von hier 700 Li (fünfzig Deutsche Meilen) gegen Süden liegt die Stadt Ilzi.

Kaschchár ist eine bedeutende Stadt auf der Turkestanischen Linie, von Ssemipalatinsk 4000 Werste (hundert und drey und vierzig Deutsche

Meilen) entfernt; ein Weg den die Karavanen in 35 Tagen zurücklegen. Ausländer nennen fast alle Einwohner des östlichen Turkestans K a s c h c h a r e n; daraus kann man schließen, wie sehr bedeutend diese Stadt ist. Dieser Ort dient als äußerste Gränze des westlichen Landes, und gegen Norden ist es von einem Schneegebirge umgürtet, jenseits dessen die fremden Gebiethe liegen. — Hier werden jährlich an Steuern 3,600,000 P u l *), welches 36,000 Unzen Silber entspricht, und 14,000 Säcke Getreide eingesammelt. Alles dieses gebraucht man zum Unterhalte der Besatzung der Stadt, welche aus 10,000 Mann, unter dem Oberbefehle eines D s ä n d s i u n oder Militär-Gouverneurs besteht. Zuweilen werden, anstatt der Abgaben, 10,000 Stück Leinwand gesammelt, welche man nach Ili zum Gebrauche schickt. An Zoll wird der zehnte Theil erhoben. Was in natura erhoben wird, verkauft man nach einer Schätzung, und das Geld kommt in eine gemeinschaftliche Casse. Die Regierung dieser Stadt hat neun Städte unter sich. Das Land ist hier überhaupt fett, und hat Überfluß an Getreide und Früchten. Die Erzeugnisse der Manufacturen und Fabriken bestehen in Gold- und Silberstoffen, Atlas, Gros-de-Tour, Gold und Silber in Röllchen, Leinwand; die Erzeugnisse des Landes in Granat-Äpfeln, Quitten, Melonen, Äpfeln, Obstsaft-Tafeln **) und getrockneten Weinbeeren (Rosinen). Alle hier erwähnten Erzeugnisse werden als Abgabe an den Pekinschen Hof geführt. — Kaschchar liegt neben einer Festung, und ist sehr volkreich ***). Die Bewohner der Stadt sind wohlhabend, sehr geschickt im Polieren des Jaspis und in Verfertigung von Sachen aus Gold;

---

*) Der P u l macht 5 A s c h e c h oder Chinesische Pfennige aus. (Aschech heißt auf Türkisch eigentlich J a r m a k. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung konnte das Wort Jarmak gebrauchen; denn 1000 Jarmak oder Aschech sind gleich einer Unze (zwey Rubeln) Silber.)

A n m. d e s V e r f.

**) Im Russischen Postilá, d. i.: Tafeln aus ausgepreßtem und mit Zucker dick eingesottenem Obstsafte.

A n m. d e s Ü b e r s.

***) In Kaschchar zählet man beynahe 16,000 Personen die Abgaben bezahlen.

A n m. d e s V e r f.

Kaufleute gibt es genug; der Handel ist im blühendsten Zustande; der Zusammenfluß der vielen Völker wichtig; das Zollamt ist in derselben Lage wie in Akßu. Die Kaschcharer leben üppig. Es gibt dort viele Frauenzimmer, die im Tanzen und Singen sehr kunstreich sind. Reiche Häuser unterhalten solche Frauenzimmer in großer Menge, und erziehen Sängerinnen, wie in China. Die Kaschcharer sind gehorsam; sie fürchten sich vor den Gesetzen, und der Sitte der Bürger von Kutscha entgegen, ehren sie die Chinesischen Beamten; nur sind sie ungebildet.

Angdsidshán. So heißt das Gebieth*), dessen Chan einer der bedeutendsten in dem von China westlich liegenden Lande ist. Er beherrscht vier große Städte: 1) Eogáni (Eohani), welches mehr als 30,000 Häuser hat, und des Chans Residenz ist; 2) Mergolán, in welchem ungefähr 20,000 Häuser sind; 3) Naimán, das nicht weniger als 10,000 Häuser in sich faßt, und 4) das minder wichtige Städtchen Angdsidshan, das ungefähr 1000 Familien enthält. Im Jahre 1758 begab sich der Chan von Angdsidshan in den Schutz des Chinesischen Reiches. Von den Kirgisen gegen Westen wohnen die Angdsidshaner in Städten und Flecken, und beschäftigen sich mit Ackerbau und Viehzucht. Das Land bringt hervor: Hirse, Erbsen, Obst und jede andere Art Früchte; die dortigen Pfirsiche werden für vorzüglich gehalten. Sie ziehen Hornvieh und Pferde; sie beschäftigen sich mit der Jagd; sie lassen das Haar nicht wachsen; sie essen kein Schweinefleisch; sie tragen Armák's (eine Art wollene Röcke) und viereckige Hüte ohne Krämpen; sie haben große Neigung zum Handeln; sie unterwerfen sich der Rauhigkeit des Winters und begeben sich in Gefahren, und kehren in einem Jahre, oder auch in einigen Jahren nicht zurück, wenn sie keinen Gewinn machen.

---

*) Unter dieser Benennung beschreibt der Chinesische Erdbeschreiber, wie es scheint, das Gebieth von Kokan; denn unter den zwanzig Städten desselben sind: Mergolan, Rumingan und Angdishan. Man vergleiche die am Ende dieses Capitels eingerückte Nachricht von Kokan, die sich auf den Bericht eines Kaufmannes von Kabul gründet, der jene Gegenden bereiset hat, und nachher lange in St. Petersburg lebte.

Anm. des Verf.

Die Turkeſtanen verſchiedener Städte werden Angdſidſhaner genannt, eben ſo wie die Einwohner des öſtlichen Turkeſtans oder der kleinen Bucharey Kaſchcharer genannt werden.

2. Klima.

Im öſtlichen Turkeſtan ſind im Frühlinge und im Sommer häufige aber eben nicht heftige Winde. Sie rühren den Staub nicht auf, und reißen die Bäume nicht aus. Äſpen-, Weiden-, Aprikoſen-, Pflaumen-, Birnen- und verſchiedene Äpfelbäume erwarten nur den Wind, um auszuſchlagen. Wenn er wehet, bedecken ſich alle Fruchtbäume mit Blüthen und Früchte erſcheinen in Menge. Die übrigen Bäume ſchlagen auch aus und decken die Erde mit ihrem Schatten. Nach den Winden ſenken ſich die Nebel zur Erde herab, welche ſie ſo befeuchten, als wäre ein lang dauernder Regen gefallen. Die Regen ſelbſt ſind hier ſchädlich; denn wenn ſie auch gleich hier nur ſelten ſind, ſo welken doch die Blüthen, wenn zur Blüthenzeit der Bäume ein ſchwacher Regen auf die zarten Blätter fällt. Wenn er zuweilen in einem heftigen Striche fällt, ſo ſind die Bäume wie mit heißer Butter übergoſſen, und keine einzige große Frucht bleibt übrig.

3. Eigenſchaft des Landes.

Das Land iſt fett und warm. Man ſäet viel Winterweitzen. Nach Beendigung der Ausſaat läßt man Waſſer in die Furchen, welches ſie das Begießen nennen. Wenn im Winter Regen ſind, und auch Frühlingsregen die Erde befeuchten, dann ſäen ſie früher. Die Turkeſtanen ſäen Melonen zugleich mit dem Korne, bald in runden, bald in langen Beeten; daher ſpielen die Felder mit verſchiedenen Farben. Zuweilen ſäen ſie auch die Melonen beſonders. Im Sommer und im Herbſte hält man es auf den Dörfern für die erſte Höflichkeit, die Gäſte mit Melonen zu bewirthen.

Man kann Getreide jeder Art ſäen; aber für das beſte hält man den Weitzen, und nach dieſem den Reiß und die Baumwolle. Gerſte und Hirſe gebraucht man nur zum Branntweinbrennen und zum Futter für das Vieh, anſtatt der Bohnen. Erbſen, Seſam, verſchiedene grüne Gemüſe und Obſt kann zwar alles gut reifen,

aber die Turkeſtanen genießen dergleichen nicht gern zur Speiſe, und ſäen daher wenig davon. Aus Seen und Lachen leiten ſie, ſobald beym Frühlings-Thauwetter das Eis aufgeht, das Waſſer auf die Ackerfelder, und ſo wie es nur etwas abtrocknet, fangen ſie an, die Felder zu bearbeiten und zu beſäen. Sobald die aufgegangene Saat einige Werſchok hoch iſt, laſſen ſie von neuem Waſſer zur Befeuchtung auf das Land. Das Unkraut laſſen ſie mitten unter dem Getreide wachſen, und jäten es nicht aus, weil ſie glauben, die leeren Stellen, auf denen das ausgejätete Unkraut geſtanden, verurſachten den Getreidehalmen Erkältung. Welche ungegründete und lächerliche Meynung *)! — Gefährlicher als alles iſt die Kälte im Frühjahre. Wenn es kalt iſt, kommt das Schneewaſſer ſpät; wenn die zur Ausſaat des Getreides ſchickliche Zeit vorbey geht, muß man von der Saatzeit an bis zur Ernte das Waſſer aus Bergquellen herbey leiten, damit das Getreide gut in Ähren ſchieße und ſich fülle. Aber das Land vertragt keinen Regen. Wenn der Regen nicht ſtark iſt, ſo gibt das Getreide bloß geringere Ausbeute beym Dreſchen; ſind aber heftige Regen, ſo bedecken ſich die Felder mit Guſhir (Huſhir) d. i.: mit ſalziger Erde, und das Getreide geht zu Grunde.

4. Erzeugniſſe des Bodens.

Datteln, den Chineſiſchen Datteln ähnlich, von einer hellgelben Farbe. Dieſe Frucht hat ein Fleiſch, das ſich leicht zerbröckelt, einen ſüßen Geſchmack, und die Turkeſtanen gebrauchen ſie zur Gährung des Weines. Die Bäume Togurak (Tohurak) bedecken die ſandigen Steppen ſo, daß ſie hier und da ganze Wälder ausmachen, die ſich auf einige zehn Li erſtrecken. Aber dieſer Baum iſt krumm und gewunden und nicht feſt vom Holze; daher taugt er nicht zum Verarbeiten. Die Turkeſtanen nennen dieſen Baum Brennholz, weil ſie ihn bloß zum Heitzen der Öfen gebrauchen. Der Saft, der bey heftiger Sommerhitze aus der Rinde dieſer Bäume hervor fließt, und gleich dem Bernſteine **) verhärtet, wird Togurak-

*) Selbſt die Chineſer bemühen ſich immer, das Unkraut, das ſich auf Saatfeldern zeigt, zu vernichten.

Anm. des Verf.

**) Es hat Ähnlichkeit mit dem Kirſchharze.

Anm. des Verf.

Thränen genannt; aus dem innern Marke selbst fließt eine weiße Farbenmasse heraus, dem Bleyweiße ähnlich; man nennt sie Togurak-Seife.

Jabatásch, oder fester Bezoar, wie das Bergsalz, ist von gelber, rother, weißer, grüner und dunkler Farbe und von verschiedener Größe. Man findet es im Magen der Kühe und Pferde, im Kopfe der Schweine, und im Magen derselben das beste *). Wenn die Turkestanen um Regen bethen, so binden sie diesen Bezoar an eine Stange von Sandweide, und stellen sie in reines Wasser; so folgt unfehlbar Regen. Wenn sie um Wind bethen, legen sie den Bezoar in einen Sack, und binden diesen an einen Pferdeschweif. Wünschen sie Kühlung, so binden sie diese Masse an ihren Gürtel. Zu allen diesen Fällen hat man besondere Beschwörungen oder Gebethe (eine Art Zauberseyen), welche nach der Meynung der abergläubigen Turkestanen selten ohne die gewünschte Wirkung bleiben. Die Turkestanen, Torgouten und Oluten gebrauchen im Sommer oft dieses Mittel auf weiten Reisen, um die Hitze zu entfernen. Bey den Lama's ist der Bezoar noch wirksamer.

In Komun säen sie bis einige zehn Arten Melonen. Es gibt deren mit grünen Schalen, mit grünem Fleische, aber brüchig und hart, wie die Birnen. Die süßen und wohlriechenden sind die vorzüglichsten. Die schlechtesten sind die platten und runden mit weißem Fleische. Die grünen sind von den besten; aber die weißlichen, mit grünen Pünctchen und röthlichem oder gelblichem Fleische, machen die letzte Sorte aus; dafür sind sie aber dauerhafter zum Aufbewahren, so daß sie, ohne zu verderben, bis zum April und länger liegen können. Die andern Melonen muß man, so wie man sie abpflückt, auch sogleich gebrauchen; liegen lassen kann man sie gar nicht.

Chara-Kutschkatsch (der Stahr), auf Chinesisch: Tschakeu, ist ein nicht sehr großer Vogel, einer Wachtel ähnlich, der

*) Diese ungewöhnliche Entstehung des Jabatasch, und noch mehr seine wunderbare Kraft, wovon unten gesprochen wird, sind Beweise des groben Aberglaubens der Turkestanen, der von ihnen sich auch dem Chinesischen Reisenden mitgetheilt hat.

Anm. des Verf.

aber einen rothen Schnabel und rothe Füße hat. Er hält sich auf dem Eisberge auf. Sie fliegen in großen Herden und legen die Eyer auf das Eis. Bey den heftigsten Frösten springen die Eyer von selbst auf, und die kleinen Vögelchen fliegen aus denselben heraus.

Biurgut, auf Russisch Berkut (der Königsadler) genannt, (sonst auch der Greifgeyer), ist ein schwarzer Adler, zwey bis drey Fuß hoch. Er hat in den Flügeln eine große Stärke. Sie halten sich auf den entfernten Turkestanischen Bergen auf. Von Badagschan gegen Westen sind diese schwarzen Adler, Sürüng genannt, noch größer und grimmiger beym Anfalle auf ihren Raub. Im Fluge sehen sie mit ihren Flügeln wie Wolken aus. Sie halten sich auf den Bergen auf, und sind von der Größe eines Kamehles (!). Wo dieser Adler vorüber fliegt, verstecken sich die Leute in die Zimmer. Oft trägt er Pferde und Ochsen davon. Die großen Ruder- oder Schwungfedern, die aus seinen Flügeln ausfallen, sind acht bis zehn Fuß lang.

Pias, eine Art wilden Knoblauchs, von der Größe eines Hühnereyes; an den Blättern ist er dem Lauche ähnlich aber die Blätter sind im Innern nicht hohl; von Geschmack sind sie scharf und süß. Man nennt ihn gewöhnlich Sand-Lauch, und die Turkestanen sind Liebhaber davon.

Der Sand-Bambus, ähnlich dem im Wasser wachsenden Rohre, ohne Knoten, mit festem Marke im Innern. Er wird zu verschiedenen Dingen verarbeitet.

Viele Schlangen und Scorpionen. Zu der Zeit, wenn die Gerste reift, stechen die Scorpionen oft in die Finger; zuweilen auch tödtlich.

Auf der neuen Linie gibt es viele giftige Spinnen, Bio *) genannt Sie gleicht der Erdspinne, ist zimmtfarbig und rund, und hat acht sehr kurze Füße und purpurrothe Freßspitzen; wenn sie in

*) Es scheint dieß die Tarantel zu seyn.

Anm. des Verf.

Eisen beißt, gibt es einigen Schall von sich. Der ganze Körper ist von gelbgrüner Farbe, und die Haut durchsichtig wie an der Puppe der Seidenraupe. Sie wird an feuchten Orten, in Canälen und alten Erdwänden erzeugt. Die großen sind von der Größe eines Hühnereyes und die kleinen wie eine Wallnuß. Wenn sich ein starker Wind erhebt, kommt sie aus ihrem Lager heraus, und läuft während des Windes in die Zimmer. Sie läuft sehr schnell, und wenn man sie reißt, erhebt sie die Füße und stürzt sich auf die Menschen. Wenn sie einem Menschen auf den Leib kriecht, muß dieser sie nicht anrühren, sondern warten, bis sie von selbst fortgeht; sobald man sie aber anrührt, so beißt sie, und ihr Gift dringt schnell in das in den Knochen eingeschlossene Mark und bis zum Herzen. Wenn man nicht unverzüglich Hülfe leistet, fängt der ganze Körper an zu faulen und der Mensch stirbt. Wenn der Bio nur leicht beißt, muß man ihn fangen und zerquetschen, dann hat man keinen besondern Nachtheil zu fürchten. Wenn diese Spinne nach dem Bisse einen weißen Spinnenfaden auf die gebissene Stelle hinläßt, oder nach dem Bisse dem Wasser zustürzt und schnaubt, so steht dem Gebissenen unvermeidlicher Tod bevor. Er kann wieder zum Leben kommen, wenn man einen Achun bittet, Gebethe zu lesen; aber ich habe gehört, daß vom Bio Gebissene Achunen zu ihrer Rettung herbey gerufen haben, und noch eher gestorben sind, als der Achun das Gebeth beendigen konnte.

In den Bergen und Steppen sieht man überall Herden wilder Pferde, Kamehle und Maulthiere. Die wilden Stiere sind hier sehr stark und grimmig. Wenn der Jäger nicht mit dem ersten Schusse aus der Flinte ihn erlegt, so ist er selbst in Gefahr zerrissen zu werden. Man findet auch da wilde Widder*) mit großen Köpfen und langen, gewundenen Hörnern. Ihr Fleisch taugt nichts; aber ihr Fell ist warm. Die Turkestanen machen Pelze daraus.

Tschekalken **) halten sich tief in den Turkestanischen Bergen auf. Sie sind einen Fuß hoch und ungefähr drey Fuß lang;

---

*) Argal oder Steinwidder, auf Chinesisch: Lin-jan.
Anm. des Verf.

**) Aschekalka heißt sonst im Russischen der Zwerghase. Hier aber ist dieses ein wolfähnliches Thier, vielleicht eine Art Schakal.
Anm. des Übers.

ſie gleichen der ganzen Geſtalt nach einem Wolfe; ſie laufen in Herden, in einer geregelten Ordnung, als wie Leute, die auf die Jagd gehen. Wenn ſie irgend ein Thier antreffen, ſo ſtürzen ſie auf dasſelbe los und verzehren es. Zuweilen ſchießt man aus einem einſamen Orte auf ſie mit einer Flinte. Wenn man einen oder zwey davon erlegt, verſammeln ſich die übrigen in einen Haufen, nehmen die getödteten in das Maul und laufen davon. In den Bergen, wo ſich dieſe Wölfe aufhalten, wagen es Tieger nicht, hinzukommen.

Die Turkeſtänen haben Cedernüſſe, die jenſeits der Gränze hergebracht werden; die Schale gleicht der von den unſrigen, der Kern aber iſt grün, ſüßlich, ſchmeckt nach roher Feuchtigkeit, und hat nicht den eigenthümlichen Geſchmack der Cedernüſſe.

Zwiſchen Ili und Urumzi gibt es ein Talg-Vögelchen, von der Größe eines unbefiederten Küchleins, von ſchwarzer Farbe und fett. Wenn es ſich auf das Dach eines Hauſes oder auf den Hof ſetzt und ſchreyt, und man lockt es mit irgend etwas an, ſo ſetzt es ſich auf die Schulter oder auf die Hand. Fängt man es und drückt es in der Hand, ſo fließt aus dem After Talg heraus; nach dem Ausdrücken des Talges laſſen ſie das Vögelchen wieder fort.

5. Gewohnheiten und Sitten.

Die Turkeſtanen fangen einen Monath vor dem neuen Jahre an zu faſten. Mannsperſonen und Frauenzimmer, vom zehnten Jahre des Alters an, dürfen nach der Morgenröthe weder eſſen noch trinken; Manche dürfen ſogar nicht einmahl den Speichel hinunter ſchlucken, und dieſe werden für gottesfürchtig gehalten. Nach Untergang der Sonne, wenn ſich die Sterne zeigen, hat Jeder die Freyheit zu eſſen und zu trinken; Wein aber und der nahe Umgang mit Frauenzimmern iſt verbothen. Tag und Nacht bethen Alle. Mannsperſonen und Frauenzimmer gehen, nach Abwaſchung des ganzen Körpers mit reinem Waſſer, zum Gebethe. Die Mollah's und Achun's ſind ſtreng, ſelbſt in der Beobachtung unbedeutender Kleinigkeiten. Am erſten oder zweyten des folgenden Monathes, ſobald ſie den neuen Mond erblicken, heben ſie die Faſten auf und feyern das neue Jahr, das ſie Shudſi nennen. Am Vorabende vor der Aufhebung der Faſten ſchlagen ſie die ganze Nacht die Pauken und ſpielen auf Blas-Inſtrumenten. Am Morgen zieht der Re-

gent der Stadt aus, vor ihm gehen Kamehle und Pferde mit Paradesätteln zu fünf und sieben Paar her, unter Begleitung von Fahnen, Paukenschlag und Musik. Kalendér*) gehen voran, singen und springen; hinter ihnen die Beamten und Achun's mit weißen runden Hüten, in Begleitung der Übrigen; dann kommt die bewaffnete Leibwache des Regenten; auf solche Art ziehen Alle in die Moschee zur Anbethung. Aus der ganzen Stadt versammeln sich Mannspersonen und Frauenzimmer in neuen Kleidern, um den Zug des Regenten anzusehen. Nach Beendigung des Gottesdienstes gehen Alle in das Haus zu dem Akimbek (Akimbiak) d. i.: dem Regenten der Stadt, um ihm zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Der Akimbek bewirthet sie mit einem Gastmahle. Mannspersonen und Frauenzimmer tanzen, singen, trinken, und gehen endlich, nachdem sie genug sich belustiget, aus einander; dieß nennt man Ait (Aufhebung der Fasten). Ehe Turkestan noch der Chinesischen Herrschaft unterworfen war, zählte, am ersten Tage des neuen Jahres nach beendigtem Gottesdienste, ein Achun in einer Rede dem Volke die Tugenden und Laster des Akimbek vor. Wurde er für tugendhaft erkannt, so blieb er in seiner Stelle; zeigte sich aber durch mehrere Beyspiele seine Ruchlosigkeit, so setzte ihn die Versammlung ab und tödtete ihn. Deßwegen umgaben sich die Akimbek's mit einer zahlreichen Wache **). Jetzt, obgleich sie nicht wagen, Willkühr zu üben, so ist doch Sitte geworden, eine bewaffnete Leibwache um sich zu haben, und diese Sitte bleibt auch. An diesem Tage wünschen die Turkestanen einander Glück und bewirthen einander gegenseitig, so wie in China am ersten Tage des neuen Jahres. Vierzig Tage nach dem Ait gehen die Akimbek's wieder mit einem Haufen Volks in die Moschee, und an diesem Tage jubelt die ganze Stadt und

*) So — nähmlich Kalendér — ist dieses Wort auszusprechen, wenn es jene Art Orientalischer Mönche bezeichnet, obgleich oft Deutsche Dichter den Ton auf die vorletzte Sylbe (Kaléndér) setzen.

Anm. des Übers.

**) Dieser Gebrauch wird von alten Zeiten an noch bis jetzt fortgesetzt. Aber niemahls geschah es, daß man einen Akimbek getödtet hätte. Der allgemeine Tadel des Volkes muß für ihn eine wichtige Weisung seyn.

Anm. des Vers.

vergnügt sich; dieses heißt Kurban-Ait. Dreyßig Tage nach diesem Tage begeben sich die Turkestanen nach den Gräbern ihrer Verwandten, wo sie Verbeugungen machen und den Gottesdienst für die Todten halten. Viele stechen am Halse zwischen dem Adamsapfel und der Haut mit dem Messer ein Loch durch und durch, und ziehen ein Bündel Zwirn *) hinein. Das Blut läuft über den ganzen Körper; dieses macht ein angenehmes Opfer für den Geist aus, und heißt Oschúr. Noch einige zehn Tage später gehen die Turkestanen, Mannspersonen und Frauenzimmer, mit neuem Putze angethan, mit Zweigen von aus Papier geschnittenen Blumen auf den Mützen, auf die höchsten Stellen außer der Stadt. Erwachsene Frauenzimmer und kleine Mädchen tanzen; die Mannspersonen galoppiren auf Pferden daher, wetteifern im Bogenschießen, schlagen die Pauken, singen und spielen auf Instrumenten, trinken Wein, und wenn sie betrunken sind, tanzen sie. So vergnügen sie sich bis zum Abende, und gehen dann auseinander; dieses heißt Norúß oder Nauruß.

In den größern Turkestanischen Städten, auf der östlichen Seite derselben, ist ein hoher Aufwurf von Erde, auf welchem man jeden Tag die Pauken schlägt und auf Blas-Instrumenten spielt. Nach beendigter Musik wenden sich die Mollah's und Achun's nach Westen, machen Verbeugungen und lesen Gebethe. Dieses heißt Namáz (das Gebeth). Solche Namáz verrichten sie fünf Mahl des Tages, d. i.: beym Aufgange und Untergange der Sonne, und drey Mahl die übrige Zeit des Tages. Wenn irgend ein fröhliches oder auch unglückliches Ereigniß sich begibt, wenn sie hohen Beamten entgegen gehen, oder sie begleiten, so machen sie auf diesem Erdaufwurfe Musik und schlagen die Pauken.

Im Sommer, wenn die Maulbeeren reifen, nehmen die Turkestanen sie ab, zur Gährung des Branntweines. Mannspersonen und Frauenzimmer versammeln sich zur Arbeit unter dem Schat-

*) Das ist eine Todtenfeyer. Die Mannspersonen schneiden Löcher in die Ohren und gegen den Adamsapfel am Halse; aber die Frauenzimmer schneiden sich einen Büschel Haare ab.

Anm. des Verf.

ten der Bäume; dann, wenn sie genug Wein getrunken haben, singen und tanzen sie die ganze Nacht bis zum Anbruche des Tages, und dann kann man überall betrunkenen Turkestanen begegnen. Mit reifen Pfirsichen bringen sie auch den Branntwein zum Gähren; aber dieser ist ein wenig säuerlich.

Im Herbste, wenn die Weinbeeren vollkommen reif sind, machen die Turkestanen daraus einen Wein von vortrefflichem Geschmacke. In der übrigen Zeit machen sie Branntwein aus Gerste und Hirse. Das Gährungsmittel des Branntweines besteht darin, daß sie Früchte in die Kufe legen und zudecken; nach einigen Tagen fangen die Früchte an zu faulen und zu säuern; dann nehmen sie dieses Gemisch heraus und ziehen daraus den Branntwein ab, ohne sonst ein Gährungsmittel zu gebrauchen; diesen nennen sie Arak. Aus gemahlenem Hirse machen sie einen trüben Branntwein, dem Absude ähnlich, in welchem Reiß abgekocht worden. Dieses heißt Bakßum; es ist etwas säuerlich, hat aber keinen Geruch und ist durchaus nicht berauschend. Die Turkestanen trinken es gern, und sagen, es sey sehr gut gegen die rothe Ruhr.

Die Turkestanen haben keine Zunahmen noch Stammbäume. Der Vater und der Sohn beobachten gegen einander Achtung und Liebe; die Übrigen achten sich einander gleich. Das männliche und weibliche Geschlecht wird zusammen erzogen. Außer der Mutter, die den Mann geboren hat, und der von ihm erzeugten Tochter, ist es erlaubt, mit allen andern in eheliche Verbindung zu treten. Bey den Turkestanen macht man bey der Verheirathung eine Übereinkunft von beyden Seiten. Die Ältern des Bräutigams schicken zum Geschenke Ochsen, Schafe, Leinwand; sie bitten alle Verwandte und laden einige Achun's ein, um mit ihnen in das Haus der Braut, zur Abschließung der Heirathsbedingungen zu gehen. Man befestiget die Verlobung durch Lesen von Gebethen. Wenn nun die eheliche Verbindung herannahet, nimmt der Vater oder Bruder der Braut sie, setzt sie mit sich auf ein Pferd, wirft einen Schleyer über sie, und bringt sie, unter Vortritt der Musik, in das Haus des Bräutigams. Zu dieser Zeit läßt jedes Turkestanische Mädchen ihre Haare, die sonst in 20 oder 30 Zöpfe geflochten sind, fliegen. Einen Monath nach der Verheirathung kämmt sie sie wieder, und läßt sie, mit rothen Bänderchen durchflochten, hinten herabhängen. An den Enden, die fast den Boden berühren, sind rothe Fäden eingeflochten, welche Franzen oder Quasten bilden. Reiche

vergnügt ſich; dieſes heißt Kurban-Ait. Dreyßig Tage nach dieſem Tage begeben ſich die Turkeſtanen nach den Gräbern ihrer Verwandten, wo ſie Verbeugungen machen und den Gottesdienſt für die Todten halten. Viele ſtechen am Halſe zwiſchen dem Adamsapfel und der Haut mit dem Meſſer ein Loch durch und durch, und ziehen ein Bündel Zwirn *) hinein. Das Blut läuft über den ganzen Körper; dieſes macht ein angenehmes Opfer für den Geiſt aus, und heißt Oſchúr. Noch einige zehn Tage ſpäter gehen die Turkeſtanen, Mannsperſonen und Frauenzimmer, mit neuem Putze angethan, mit Zweigen von aus Papier geſchnittenen Blumen auf den Mützen, auf die höchſten Stellen außer der Stadt. Erwachſene Frauenzimmer und kleine Mädchen tanzen; die Mannsperſonen galoppiren auf Pferden daher, wetteifern im Bogenſchießen, ſchlagen die Pauken, ſingen und ſpielen auf Inſtrumenten, trinken Wein, und wenn ſie betrunken ſind, tanzen ſie. So vergnügen ſie ſich bis zum Abende, und gehen dann auseinander; dieſes heißt Norúß oder Nauruß.

In den größern Turkeſtaniſchen Städten, auf der öſtlichen Seite derſelben, iſt ein hoher Aufwurf von Erde, auf welchem man jeden Tag die Pauken ſchlägt und auf Blas-Inſtrumenten ſpielt. Nach beendigter Muſik wenden ſich die Mollah's und Achun's nach Weſten, machen Verbeugungen und leſen Gebethe. Dieſes heißt Namáz (das Gebeth). Solche Namáz verrichten ſie fünf Mahl des Tages, d. i.: beym Aufgange und Untergange der Sonne, und drey Mahl die übrige Zeit des Tages. Wenn irgend ein fröhliches oder auch unglückliches Ereigniß ſich begibt, wenn ſie hohen Beamten entgegen gehen, oder ſie begleiten, ſo machen ſie auf dieſem Erdaufwurfe Muſik und ſchlagen die Pauken.

Im Sommer, wenn die Maulbeeren reifen, nehmen die Turkeſtanen ſie ab, zur Gährung des Branntweines. Mannsperſonen und Frauenzimmer verſammeln ſich zur Arbeit unter dem Schat-

*) Das iſt eine Todtenfeyer. Die Mannsperſonen ſchneiden Löcher in die Ohren und gegen den Adamsapfel am Halſe; aber die Frauenzimmer ſchneiden ſich einen Büſchel Haare ab.

Anm. des Verf.

ten der Bäume; dann, wenn sie genug Wein getrunken haben, singen und tanzen sie die ganze Nacht bis zum Anbruche des Tages, und dann kann man überall betrunkenen Turkestanen begegnen. Mit reifen Pfirsichen bringen sie auch den Branntwein zum Gähren; aber dieser ist ein wenig säuerlich.

Im Herbste, wenn die Weinbeeren vollkommen reif sind, machen die Turkestanen daraus einen Wein von vortrefflichem Geschmacke. In der übrigen Zeit machen sie Branntwein aus Gerste und Hirse. Das Gährungsmittel des Branntweines besteht darin, daß sie Früchte in die Kufe legen und zudecken; nach einigen Tagen fangen die Früchte an zu faulen und zu säuern; dann nehmen sie dieses Gemisch heraus und ziehen daraus den Branntwein ab, ohne sonst ein Gährungsmittel zu gebrauchen; diesen nennen sie Arak. Aus gemahlenem Hirse machen sie einen trüben Branntwein, dem Absude ähnlich, in welchem Reiß abgekocht worden. Dieses heißt Bakßum; es ist etwas säuerlich, hat aber keinen Geruch und ist durchaus nicht berauschend. Die Turkestanen trinken es gern, und sagen, es sey sehr gut gegen die rothe Ruhr.

Die Turkestanen haben keine Zunahmen noch Stammbäume. Der Vater und der Sohn beobachten gegen einander Achtung und Liebe; die Übrigen achten sich einander gleich. Das männliche und weibliche Geschlecht wird zusammen erzogen. Außer der Mutter, die den Mann geboren hat, und der von ihm erzeugten Tochter, ist es erlaubt, mit allen andern in eheliche Verbindung zu treten. Bey den Turkestanen macht man bey der Verheirathung eine Übereinkunft von beyden Seiten. Die Ältern des Bräutigams schicken zum Geschenke Ochsen, Schafe, Leinwand; sie bitten alle Verwandte und laden einige Achun's ein, um mit ihnen in das Haus der Braut, zur Abschließung der Heirathsbedingungen zu gehen. Man befestiget die Verlobung durch Lesen von Gebethen. Wenn nun die eheliche Verbindung herannahet, nimmt der Vater oder Bruder der Braut sie, setzt sie mit sich auf ein Pferd, wirft einen Schleyer über sie, und bringt sie, unter Vortritt der Musik, in das Haus des Bräutigams. Zu dieser Zeit läßt jedes Turkestanische Mädchen ihre Haare, die sonst in 20 oder 30 Zöpfe geflochten sind, fliegen. Einen Monath nach der Verheirathung kämmt sie sie wieder, und läßt sie, mit rothen Bänderchen durchflochten, hinten herabhängen. An den Enden, die fast den Boden berühren, sind rothe Fäden eingeflochten, welche Franzen oder Quasten bilden. Reiche

Frauen durchflechten dieſen Zopf mit feinen Perlen, mit Edelſteinen, rothen Korallen und ähnlichem Schmucke. Dieſer Kopfputz heißt Tſchatſchbak. Arme Turkeſtaninnen, oder ſolche, die Trauer tragen, gebrauchen einen hellblauen und grünen Tſchatſchbak.

Den Turkeſtanen iſt ſehr ſtreng verbothen Schweinefleiſch zu eſſen. Außer ſolchem Vieh, das von Menſchen geſchlachtet iſt und ausgeblutet hat, dürfen ſie auch kein anderes eſſen.

Wenn jemand ſtirbt, ſteigen einige Kalendér auf das Dach des Hauſes des Verſtorbenen, und ſingen einſtimmig und leſen Gebethe. Im Hauſe desſelben ſetzen alle Mützen von weißer Leinwand auf, welches als ein Zeichen der Trauer angeſehen wird. Zuweilen trägt man dann den Todten den andern Tag aus der Stadt hinaus und beerdiget ihn. Bey ihnen gebraucht man bey den Begräbniſſen weder Särge, noch Kleider, noch Bett; man umwickelt nur den Leichnam mit weißer Leinwand. Alle Verwandte verſammeln ſich in dem Hauſe des Verſtorbenen zum Gebethe, und jeder leiſtet, nach ſeinen Kräften, Hülfe bey ſeinem Begräbniſſe. Alles, was von den Verwandten herbeygebracht worden, auch die von dem Verſtorbenen hinterlaſſene Kleidung, vertheilen ſie an Arme, um dem Verſtorbenen die künftige Seligkeit zu verſchaffen, und das Maß dieſer himmliſchen Glückſeligkeit wird nach der Menge des Vertheilten beſtimmt. Der Sohn um ſeine Ältern, die Frau um ihren Mann, Brüder, Verwandte, alle tragen die Trauer nur 40 Tage lang.

Die Turkeſtanen laſſen die Haare nicht wachſen. Den Bart ſcheren ſie nicht ab. Nur den Schnurrbart beſcheren ſie ein wenig, um bequemer Speiſe und Trank genießen zu können. Wenn ein Sohn fünf oder ſechs Jahre alt iſt, ſo ruft man einen Achun herbey, der die ſchmerzhafte Ceremonie der Beſchneidung verrichtet.

Sie tragen Kleider mit einem großen Kragen und engen Ärmeln. Bey den Mannsperſonen wird der linke Rockſchoß hinauf geſteckt oder geknöpft; bey den Frauenzimmern ſind die Schöße offen; inwendig tragen ſie eine Art kurzer Schlafröcke, die bis an's Knie reichen, aber auch lange. Die Frauenzimmer tragen im Winter und Sommer Hüte mit Pelz verbrämt, auf welche ſie vorn, zum Schmucke, Federn ſtecken. Die Mannsperſonen gebrauchen im Winter Hüte von Leder und im Sommer von Seidenzeugen; der Kopf iſt von karmeſinenem Tuche, die Krämpen von Sammet, 5 bis 6

Zoll hoch; die Krämpen vorn und hinten sind spitzig, ebenfalls 5 bis 6 Zoll lang. An den Mannshüten sind die Krämpen gerade ohne Krümmung; bey den Weiberhüten aber sind sie hinten etwas herabhängend; oben darauf ist zur Verzierung ein goldenes Quästchen. Schuhe tragen sie aus Leder, von hellrother Farbe, mit hölzernen Absätzen. Die Frauenzimmer haben Schuhe mit Vordertheilen, ohne dem Hackenstück (Pantoffeln); im Sommer gehen sie barfuß. Die Achuns tragen Turbane, mit weißer Leinwand umwunden, 5 bis 6 Zoll hoch. Es gibt eine Art Melonen, die einem Turkestanischen Hute gleichen, daher man sie auch Turkestanische Hüte nennt.

Bey Zusammenkünften verbeugen sich die Turkestanen nicht bis zum Gürtel, auch beugen sie das Knie nicht, wie die Chineser. Wenn sie einem Ältern oder ihrem Vorsteher begegnen, so legen sie die Hände über die Brust zusammen und verbeugen sich mit dem Kopfe; dieses heißt Aßlam. Nur zur Zeit des Namaz bethen sie knieend. Frauenzimmer machen auch den Aßlam. Wenn aber Ältere mit Jüngern zusammen kommen, so legen, sowohl Mannspersonen, als Frauenzimmer, Schulter an Schulter; dieß ist eine Höflichkeitsbezeigung. Nach der Unterwerfung Turkestans unter Chinesische Herrschaft machen die Einwohner, wenn sie Chinesische Beamte sehen, vor ihnen die Kniebeugung.

Die Grabmähler haben bey den Turkestanen das Ansehen von Särgen. Die Reichen erbauen runde Grabmähler, oder errichten Gewölbe, und bedecken sie, zur Verzierung, mit grünen Dachziegeln. Sie begraben die Todten vorzüglich bey den Landstraßen, damit die Wanderer, wie sie sagen, für die Entschlafenen bethen und ihnen die künftige Seligkeit erflehen.

Die Turkestanen ziehen gern Adler auf; Arme haben einen oder zwey, Reiche 20 bis 30 Adler. Diese Vögel werfen sehr schnell Wölfe, Füchse und wilde Ziegen zu Boden, so daß ein solches Thier, wenn es dem Adler in die Augen fällt, auf keine Weise entgehen kann. Die Einwohner schießen mit Bogen eben nicht sehr ausgezeichnet; dafür aber werfen sie geschickt mit Stöcken nach Hasen.

Sie haben weder Maß noch Gewichte. Eine kleine Menge Getreide messen sie mit dem Hute; eine große aber rechnen sie

nach Tagaren *); ein großer Sack heißt Patman **). Die Turkeſtanen wägen auf der Wage eine Sache mit andern Sachen ab.

Zu Schmauſereyen ſchlachten ſie eine Menge Vieh. Fleiſch von Kamehlen, Pferden und Rindern wird für die erſte Speiſe gehalten. Schöpſenfleiſch, verſchiedene Melonen, Zuckerkand, Hutzucker, verſchiedenes Gebackenes, Paſteten aus Fleiſch verſchiedener Gattung gemacht u. ſ. w., alles vertheilt man in zinnerne, kupferne und hölzerne Schüſſeln und trägt es beſonders auf. Jeder nimmt Speiſe nach ſeinem Belieben ***); dabey ſpielen ſie auf verſchiedenen muſikaliſchen Inſtrumenten, ſingen, tanzen, ſchreyen und ſchlagen nach dem Tacte in die Hände, und wenn ſie ſich ganz toll und voll getrunken haben, endet ſich der Schmaus. Mancher, der ſich betrunken hat, ſchläft ein, und wenn er erwacht, trinkt er ſich von neuem voll. Die aufgetragenen Früchte und Speiſen werden unter die Gäſte und andere Leute vertheilt. Andere nehmen nach beendigtem Gaſtmahle einen Theil mit ſich fort, und damit iſt der Wirth ſehr zufrieden.

Zur Muſik hat man einige größere und kleinere Pauken, Pfeifen und Flöten mit acht Öffnungen. Ihre Gußli †) hat mehr als 50 Saiten. Die Guitarre hat ſieben Saiten: vier von Eiſendraht,

*) Ein Tagar iſt ein leinwandener Sack, ungefähr vier Pud (160 Ruſſiſche Pfund) enthaltend.

Anm. des Verf.

**) Ein Patman hält drey Säcke in ſich. In Kaſan heißt es Batman.

Anm. des Verf.

***) Die Turkeſtanen, wie auch die Tibeter, haben bis zu dieſer Zeit weder Gabeln noch Chineſiſche Stöckchen beym Eſſen eingeführt, und jede Speiſe, ſogar in Pekin den Reißbrey, der die gewöhnliche Speiſe ausmacht, nehmen ſie mit den Fingern.

Anm. des Verf.

†) Siehe Anmerkung. Theil I, Seite 183.

Anm. des Überſ.

zwey Darmsaiten und eine von Seide. Große und kleine Violinen haben vier. Die Erhebung und das Sinken der Töne (das forte und piano?) stimmt mit dem Paukenschalle überein. Gesang, Tanz und die Variationen beym Schlusse der Stanzen werden auch durch die Pauke abgemessen, und in dieser Mischung, wenn man aufmerksam zuhört, findet man eine Harmonie von Tönen, die nach Noten geordnet sind.

Sie haben keinen ersten Monath und Monathstag. Den Anfang des Monaths rechnen sie vom ersten Erblicken des neuen Mondes; 30 Tage machen einen Mond aus, und es gibt weder volle, noch mangelhafte Monathe *); 12 Monden machen ein Jahr aus. Es gibt keinen Schaltmonath. Das Jahr besteht bey ihnen immer aus 365 Tagen **). Die Zeit eines Jahres zählen sie nach den Bazaren oder Wochenmärkten. Alle sieben Tage ist ein Bazar; 52 Bazare machen ein Jahr in runder Zahl, das 365 Tage enthält.

Die Turkestanen schlagen die Mauern ihrer Häuser aus Lehm, drey bis vier Fuß dick, zusammen; auf die Mauern legen sie ein Dach aus einer Decke von Bretern zusammengefügt. Auf diese Decke legen sie Sumpfschilfrohr in Schichten und bestreichen es mit Lehm, damit ist der Bau beendiget. Zuweilen bauen sie Häuser von einigen Stockwerken. Die Öfen machen sie so hoch, daß sie bis an die Decke reichen; sie heitzen sie mit Holz. In den Wänden bringen sie

---

*) Das ist: es gibt nicht abwechselnd Monden-Monathe von 30 und 29 Tagen, wie etwa im Jüdischen und Türkischen Kalender.

Anm. des Übers.

**) Wenn dieß ist, müßten sie, wie die alten Ägypter, oder wie während der Französischen Republik, 5 Ergänzungstage haben, da so eben gesagt wird, daß 12 Monathe, jeder von 30 Tagen, das Jahr ausmachen. Übrigens muß auch ein Jahr von 365 Tagen — eben so wie es bey den alten Ägyptern der Fall war — gegen das wirkliche Sonnenjahr (365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 48 Secunden) immer mehr zurück bleiben, so daß man in einem Jahrhunderte z. B. ungefähr 24 Tage weniger zählt, als man eigentlich sollte.

Anm. des Übers.

Wandschränke oder Gestelle von Bretern an, um Sachen darauf zu legen. In den Decken lassen sie an einen oder zwey Stellen ein Fenster, zum Einfallen des Sonnenlichtes *). Die Dächer macht man platt, so daß man darauf herum gehen kann; oder sie säen auch Getreide und Früchte darauf, ohne sie zu beschädigen. Ihre Mauern sind dick, die Decken oder Dächer aber dünn; daher ist durchaus nicht zu fürchten, daß sie einstürzen möchten; auch dringt, da es nur wenig Regen gibt, kein Wasser durch. Neben den Zimmern haben sie Gärten mit Teichen. Sie pflanzen eine Menge Blumen und Fruchtbäume. Zur Abkühlung erbauen sie, zur Zeit der Sommerhitze Bostans **). Die Turkestanen bauen gern hoch. Es gibt Gebäude von drey und vier Stockwerken, rund wie die Mongolischen Jurten; es gibt auch viereckige. Wenn es der Platz erlaubt, bauen sie bey jedem Hause unfehlbar noch eine Capelle, zur Verrichtung des Namaz. Auf den Todtenäckern haben sie auch dergleichen Capellen.

Wenn ein Mann mit seiner Frau nicht einig lebt, können sie sich scheiden. Wenn die Frau den Mann verwirft, so darf sie auch nicht ein Strohhälmchen aus dem Hause mitnehmen. Verstoßt der Mann die Frau, so hat sie die Freyheit, aus dem Hause alles, was sie nur wünscht, zu nehmen; Söhne und Töchter werden getheilt; der Mann nimmt die Söhne und die Frau die Töchter. Wenn im Laufe des ersten Jahres nach der Scheidung die Frau einen Sohn oder eine Tochter zur Welt bringt, wird das Kind noch als ein eheliches anerkannt; die aber nach Ablauf des Jahres geboren werden, gehen den Mann nichts an. Zuweilen geht nach

*) Diese Fenster werden mit Dächern oder Decken gemacht. In den Wänden lassen sie sehr kleine Fenster, den Dachfenstern ähnlich, aus Furcht vor Diebstählen, die im östlichen Turkestan sehr gewöhnlich sind.

Anm. des Verf.

**) Bostan ist eine Laube in einem Garten, ringsum mit Blumen umpflanzt und mit einem Wasser-Canale umgeben. In Klein-Reußen heißt Baschtan ein Acker, der mit Melonen, Wasser-Melonen, Kürbissen und Gurken besäet ist.

Anm. des Verf.

einigen Jahren die Frau wieder zu ihrem ersten Manne; zuweilen wechselt sie in einigen Jahren mit mehreren Männern und kehrt dann wieder zu dem ersten zurück.

Bey dieser Gelegenheit halte ich es ebenfalls nicht für überflüssig, einige Worte von zwey Gebiethen zu sagen, die zum Theile an das östliche Turkestan gränzen, und sehr wichtige Plätze in Ansehung des Handels mit dem mittlern oder obern Asien sind. Diese Gebiethe, Kokan und Badagschan, stoßen an den westlichen Fuß des Belurischen Gebirges. Hier folgen einige genauere Umstände davon, gegründet auf die Berichte eines Augenzeugen.

Die Hauptstadt dieses Gebiethes, Kokan, liegt südlich von der Sibirischen Linie. Zwischen dieser Stadt und unserer Festung Petropawlowsk ist eine Entfernung von ungefähr 1500 Werften (214 Deutsche Meilen). Die Karavanen vollenden diese Reise auf Kamehlen in 40 Tagen.

Kokan oder Kokant ist ein jetzt wenig bekannter Nahme, obgleich man ihn dem ganzen Gebiethe gibt. Auf Europäischen Karten bezeichnet er die alte Türkische Stadt Furkana (Fergana), deren Nahme in Kokan umgewandelt ist. Wirklich jetzt im ganzen Kokan'schen Gebiethe bestehende Städte, so viel bekannt ist, die einiger Maßen diesen Nahmen verdienen, zählt man bis 20, nähmlich: Kokan, Taschkent, Turkestan, Chodschent *), Numingan, Margolan, Angdschischan **), Tachtu-

---

*) Die Stadt Chodschent liegt in einer schönen Gegend, auf einem fruchtbaren Boden, an dem großen Flusse Ssir, dessen Ufer mit Wäldern bedeckt sind; seine Tiefe, bey seinem stolzen Laufe bis zum Aral-See, ist zum Schiffen mit größeren Fahrzeugen sehr bequem.

Anm. des Verf.

**) Vergleiche was Seite 138 von Angdschischan gesagt ist.

Anm. des Verf.

sie gleichen der ganzen Gestalt nach einem Wolfe; sie laufen in Herden, in einer geregelten Ordnung, als wie Leute, die auf die Jagd gehen. Wenn sie irgend ein Thier antreffen, so stürzen sie auf dasselbe los und verzehren es. Zuweilen schießt man aus einem einsamen Orte auf sie mit einer Flinte. Wenn man einen oder zwey davon erlegt, versammeln sich die übrigen in einen Haufen, nehmen die getödteten in das Maul und laufen davon. In den Bergen, wo sich diese Wölfe aufhalten, wagen es Tieger nicht, hinzukommen.

Die Turkestänen haben Cedernüsse, die jenseits der Gränze hergebracht werden; die Schale gleicht der von den unsrigen, der Kern aber ist grün, süßlich, schmeckt nach roher Feuchtigkeit, und hat nicht den eigenthümlichen Geschmack der Cedernüsse.

Zwischen Ili und Urumzi gibt es ein Talg-Vögelchen, von der Größe eines unbefiederten Küchleins, von schwarzer Farbe und fett. Wenn es sich auf das Dach eines Hauses oder auf den Hof setzt und schreyt, und man lockt es mit irgend etwas an, so setzt es sich auf die Schulter oder auf die Hand. Fängt man es und drückt es in der Hand, so fließt aus dem After Talg heraus; nach dem Ausdrücken des Talges lassen sie das Vögelchen wieder fort.

5. Gewohnheiten und Sitten.

Die Turkestanen fangen einen Monath vor dem neuen Jahre an zu fasten. Mannspersonen und Frauenzimmer, vom zehnten Jahre des Alters an, dürfen nach der Morgenröthe weder essen noch trinken; Manche dürfen sogar nicht einmahl den Speichel hinunter schlucken, und diese werden für gottesfürchtig gehalten. Nach Untergang der Sonne, wenn sich die Sterne zeigen, hat Jeder die Freyheit zu essen und zu trinken; Wein aber und der nahe Umgang mit Frauenzimmern ist verbothen. Tag und Nacht bethen Alle. Mannspersonen und Frauenzimmer gehen, nach Abwaschung des ganzen Körpers mit reinem Wasser, zum Gebethe. Die Mollah's und Achun's sind streng, selbst in der Beobachtung unbedeutender Kleinigkeiten. Am ersten oder zweyten des folgenden Monathes, sobald sie den neuen Mond erblicken, heben sie die Fasten auf und feyern das neue Jahr, das sie Shudsi nennen. Am Vorabende vor der Aufhebung der Fasten schlagen sie die ganze Nacht die Pauken und spielen auf Blas-Instrumenten. Am Morgen zieht der Re-

gent der Stadt aus, vor ihm gehen Kamehle und Pferde mit Paradesätteln zu fünf und sieben Paar her, unter Begleitung von Fahnen, Paukenschlag und Musik. Kalendér*) gehen voran, singen und springen; hinter ihnen die Beamten und Achun's mit weißen runden Hüten, in Begleitung der Übrigen; dann kommt die bewaffnete Leibwache des Regenten; auf solche Art ziehen Alle in die Moschee zur Anbethung. Aus der ganzen Stadt versammeln sich Mannspersonen und Frauenzimmer in neuen Kleidern, um den Zug des Regenten anzusehen. Nach Beendigung des Gottesdienstes gehen Alle in das Haus zu dem Akimbek (Akimbiak) d. i.: dem Regenten der Stadt, um ihm zum neuen Jahre Glück zu wünschen. Der Akimbek bewirthet sie mit einem Gastmahle. Mannspersonen und Frauenzimmer tanzen, singen, trinken, und gehen endlich, nachdem sie genug sich belustiget, aus einander; dieß nennt man Ait (Aufhebung der Fasten). Ehe Turkestan noch der Chinesischen Herrschaft unterworfen war, zählte, am ersten Tage des neuen Jahres nach beendigtem Gottesdienste, ein Achun in einer Rede dem Volke die Tugenden und Laster des Akimbek vor. Wurde er für tugendhaft erkannt, so blieb er in seiner Stelle; zeigte sich aber durch mehrere Beyspiele seine Ruchlosigkeit, so setzte ihn die Versammlung ab und tödtete ihn. Deßwegen umgaben sich die Akimbek's mit einer zahlreichen Wache **). Jetzt, obgleich sie nicht wagen, Willkühr zu üben, so ist doch Sitte geworden, eine bewaffnete Leibwache um sich zu haben, und diese Sitte bleibt auch. An diesem Tage wünschen die Turkestanen einander Glück und bewirthen einander gegenseitig, so wie in China am ersten Tage des neuen Jahres. Vierzig Tage nach dem Ait gehen die Akimbek's wieder mit einem Haufen Volks in die Moschee, und an diesem Tage jubelt die ganze Stadt und

*) So — nähmlich Kalendér — ist dieses Wort auszusprechen, wenn es jene Art Orientalischer Mönche bezeichnet, obgleich oft Deutsche Dichter den Ton auf die vorletzte Sylbe (Kalénder) setzen.

Anm. des Übers.

**) Dieser Gebrauch wird von alten Zeiten an noch bis jetzt fortgesetzt. Aber niemahls geschah es, daß man einen Akimbek getödtet hätte. Der allgemeine Tadel des Volkes muß für ihn eine wichtige Weisung seyn.

Anm. des Verf.

vergnügt sich; dieses heißt Kurban-Ait. Dreyßig Tage nach diesem Tage begeben sich die Turkestanen nach den Gräbern ihrer Verwandten, wo sie Verbeugungen machen und den Gottesdienst für die Todten halten. Viele stechen am Halse zwischen dem Adamsapfel und der Haut mit dem Messer ein Loch durch und durch, und ziehen ein Bündel Zwirn *) hinein. Das Blut läuft über den ganzen Körper; dieses macht ein angenehmes Opfer für den Geist aus, und heißt Oschúr. Noch einige zehn Tage später gehen die Turkestanen, Mannspersonen und Frauenzimmer, mit neuem Putze angethan, mit Zweigen von aus Papier geschnittenen Blumen auf den Mützen, auf die höchsten Stellen außer der Stadt. Erwachsene Frauenzimmer und kleine Mädchen tanzen; die Mannspersonen galoppiren auf Pferden daher, wetteifern im Bogenschießen, schlagen die Pauken, singen und spielen auf Instrumenten, trinken Wein, und wenn sie betrunken sind, tanzen sie. So vergnügen sie sich bis zum Abende, und gehen dann auseinander; dieses heißt Norúß oder Nauruß.

In den größern Turkestanischen Städten, auf der östlichen Seite derselben, ist ein hoher Aufwurf von Erde, auf welchem man jeden Tag die Pauken schlägt und auf Blas-Instrumenten spielt. Nach beendigter Musik wenden sich die Mollah's und Achun's nach Westen, machen Verbeugungen und lesen Gebethe. Dieses heißt Namáz (das Gebeth). Solche Namáz verrichten sie fünf Mahl des Tages, d. i.: beym Aufgange und Untergange der Sonne, und drey Mahl die übrige Zeit des Tages. Wenn irgend ein fröhliches oder auch unglückliches Ereigniß sich begibt, wenn sie hohen Beamten entgegen gehen, oder sie begleiten, so machen sie auf diesem Erdaufwurfe Musik und schlagen die Pauken.

Im Sommer, wenn die Maulbeeren reifen, nehmen die Turkestanen sie ab, zur Gährung des Branntweines. Mannspersonen und Frauenzimmer versammeln sich zur Arbeit unter dem Schat-

*) Das ist eine Todtenfeyer. Die Mannspersonen schneiden Löcher in die Ohren und gegen den Adamsapfel am Halse; aber die Frauenzimmer schneiden sich einen Büschel Haare ab.

Anm. des Verf.

ten der Bäume; dann, wenn sie genug Wein getrunken haben, singen und tanzen sie die ganze Nacht bis zum Anbruche des Tages, und dann kann man überall betrunkenen Turkestanen begegnen. Mit reifen Pfirsichen bringen sie auch den Branntwein zum Gähren; aber dieser ist ein wenig säuerlich.

Im Herbste, wenn die Weinbeeren vollkommen reif sind, machen die Turkestanen daraus einen Wein von vortrefflichem Geschmacke. In der übrigen Zeit machen sie Branntwein aus Gerste und Hirse. Das Gährungsmittel des Branntweines besteht darin, daß sie Früchte in die Kufe legen und zudecken; nach einigen Tagen fangen die Früchte an zu faulen und zu säuern; dann nehmen sie dieses Gemisch heraus und ziehen daraus den Branntwein ab, ohne sonst ein Gährungsmittel zu gebrauchen; diesen nennen sie Arak. Aus gemahlenem Hirse machen sie einen trüben Branntwein, dem Absude ähnlich, in welchem Reiß abgekocht worden. Dieses heißt Bakßum; es ist etwas säuerlich, hat aber keinen Geruch und ist durchaus nicht berauschend. Die Turkestanen trinken es gern, und sagen, es sey sehr gut gegen die rothe Ruhr.

Die Turkestanen haben keine Zunahmen noch Stammbäume. Der Vater und der Sohn beobachten gegen einander Achtung und Liebe; die Übrigen achten sich einander gleich. Das männliche und weibliche Geschlecht wird zusammen erzogen. Außer der Mutter, die den Mann geboren hat, und der von ihm erzeugten Tochter, ist es erlaubt, mit allen andern in eheliche Verbindung zu treten. Bey den Turkestanen macht man bey der Verheirathung eine Übereinkunft von beyden Seiten. Die Ältern des Bräutigams schicken zum Geschenke Ochsen, Schafe, Leinwand; sie bitten alle Verwandte und laden einige Achun's ein, um mit ihnen in das Haus der Braut, zur Abschließung der Heirathsbedingungen zu gehen. Man befestiget die Verlobung durch Lesen von Gebethen. Wenn nun die eheliche Verbindung herannahet, nimmt der Vater oder Bruder der Braut sie, setzt sie mit sich auf ein Pferd, wirft einen Schleyer über sie, und bringt sie, unter Vortritt der Musik, in das Haus des Bräutigams. Zu dieser Zeit läßt jedes Turkestanische Mädchen ihre Haare, die sonst in 20 oder 30 Zöpfe geflochten sind, fliegen. Einen Monath nach der Verheirathung kämmt sie sie wieder, und läßt sie, mit rothen Bänderchen durchflochten, hinten herabhängen. An den Enden, die fast den Boden berühren, sind rothe Fäden eingeflochten, welche Franzen oder Quasten bilden. Reiche

Frauen durchflechten diesen Zopf mit feinen Perlen, mit Edelsteinen, rothen Korallen und ähnlichem Schmucke. Dieser Kopfputz heißt Tschartschbak. Arme Turkestaninnen, oder solche, die Trauer tragen, gebrauchen einen hellblauen und grünen Tschartschbak.

Den Turkestanen ist sehr streng verbothen Schweinefleisch zu essen. Außer solchem Vieh, das von Menschen geschlachtet ist und ausgeblutet hat, dürfen sie auch kein anderes essen.

Wenn jemand stirbt, steigen einige Kalendér auf das Dach des Hauses des Verstorbenen, und singen einstimmig und lesen Gebethe. Im Hause desselben setzen alle Mützen von weißer Leinwand auf, welches als ein Zeichen der Trauer angesehen wird. Zuweilen trägt man dann den Todten den andern Tag aus der Stadt hinaus und beerdiget ihn. Bey ihnen gebraucht man bey den Begräbnissen weder Särge, noch Kleider, noch Bett; man umwickelt nur den Leichnam mit weißer Leinwand. Alle Verwandte versammeln sich in dem Hause des Verstorbenen zum Gebethe, und jeder leistet, nach seinen Kräften, Hülfe bey seinem Begräbnisse. Alles, was von den Verwandten herbeygebracht worden, auch die von dem Verstorbenen hinterlassene Kleidung, vertheilen sie an Arme, um dem Verstorbenen die künftige Seligkeit zu verschaffen, und das Maß dieser himmlischen Glückseligkeit wird nach der Menge des Vertheilten bestimmt. Der Sohn um seine Ältern, die Frau um ihren Mann, Brüder, Verwandte, alle tragen die Trauer nur 40 Tage lang.

Die Turkestanen lassen die Haare nicht wachsen. Den Bart scheren sie nicht ab. Nur den Schnurrbart bescheren sie ein wenig, um bequemer Speise und Trank genießen zu können. Wenn ein Sohn fünf oder sechs Jahre alt ist, so ruft man einen Achun herbey, der die schmerzhafte Ceremonie der Beschneidung verrichtet.

Sie tragen Kleider mit einem großen Kragen und engen Ärmeln. Bey den Mannspersonen wird der linke Rockschoß hinauf gesteckt oder geknöpft; bey den Frauenzimmern sind die Schöße offen; inwendig tragen sie eine Art kurzer Schlafröcke, die bis an's Knie reichen, aber auch lange. Die Frauenzimmer tragen im Winter und Sommer Hüte mit Pelz verbrämt, auf welche sie vorn, zum Schmucke, Federn stecken. Die Mannspersonen gebrauchen im Winter Hüte von Leder und im Sommer von Seidenzeugen; der Kopf ist von karmesinenem Tuche, die Krämpen von Sammet, 5 bis 6

Zoll hoch; die Krämpen vorn und hinten sind spitzig, ebenfalls 5 bis 6 Zoll lang. An den Mannshüten sind die Krämpen gerade ohne Krümmung; bey den Weiberhüten aber sind sie hinten etwas herabhängend; oben darauf ist zur Verzierung ein goldenes Quästchen. Schuhe tragen sie aus Leder, von hellrother Farbe, mit hölzernen Absätzen. Die Frauenzimmer haben Schuhe mit Vordertheilen, ohne dem Hackenstück (Pantoffeln); im Sommer gehen sie barfuß. Die Achuns tragen Turbane, mit weißer Leinwand umwunden, 5 bis 6 Zoll hoch. Es gibt eine Art Melonen, die einem Turkestanischen Hute gleichen, daher man sie auch Turkestanische Hüte nennt.

Bey Zusammenkünften verbeugen sich die Turkestanen nicht bis zum Gürtel, auch beugen sie das Knie nicht, wie die Chineser. Wenn sie einem Ältern oder ihrem Vorsteher begegnen, so legen sie die Hände über die Brust zusammen und verbeugen sich mit dem Kopfe; dieses heißt Aßlam. Nur zur Zeit des Namaz bethen sie knieend. Frauenzimmer machen auch den Aßlam. Wenn aber Ältere mit Jüngern zusammen kommen, so legen, sowohl Mannspersonen, als Frauenzimmer, Schulter an Schulter; dieß ist eine Höflichkeitsbezeigung. Nach der Unterwerfung Turkestans unter Chinesische Herrschaft machen die Einwohner, wenn sie Chinesische Beamte sehen, vor ihnen die Kniebeugung.

Die Grabmähler haben bey den Turkestanen das Ansehen von Särgen. Die Reichen erbauen runde Grabmähler, oder errichten Gewölbe, und bedecken sie, zur Verzierung, mit grünen Dachziegeln. Sie begraben die Todten vorzüglich bey den Landstraßen, damit die Wanderer, wie sie sagen, für die Entschlafenen bethen und ihnen die künftige Seligkeit erflehen.

Die Turkestanen ziehen gern Adler auf; Arme haben einen oder zwey, Reiche 20 bis 30 Adler. Diese Vögel werfen sehr schnell Wölfe, Füchse und wilde Ziegen zu Boden, so daß ein solches Thier, wenn es dem Adler in die Augen fällt, auf keine Weise entgehen kann. Die Einwohner schießen mit Bogen eben nicht sehr ausgezeichnet; dafür aber werfen sie geschickt mit Stöcken nach Hasen.

Sie haben weder Maß noch Gewichte. Eine kleine Menge Getreide messen sie mit dem Hute; eine große aber rechnen sie

Viertes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches.

Den 1. Jänner 1821 (13. Jänner n. St.) hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, das Hochamt.

Pater Jakinf lud am Abende den Vorsteher der neuen Mission, den Hierodiacon, mich und Rasgildejew den I. zu sich ein. Bald kam auch ein im Pekin'schen Corps dienender Manshur, Tschanlju *) dahin, drey und vierzig Jahre alt, ein alter Bekannter von unsern sich hier aufhaltenden Landsleuten. Tschan war unlängst von dem neuen Chuandi Daoguan wegen seiner Auszeichnung im Dienste zur fünften Classe (unserm Hauptmanne entsprechend) erhoben, und zum Commissär an der Gränze, zwischen den Statthalterschaften Sütschuang und Tangut, ernannt worden. Tschan-lju hat auf der Mütze eine Pfauenfeder mit einem Auge (ein Zeichen der Auszeichnung im Dienste), die ihm von dem verstorbenen Dsäzin (Dsiazin) verliehen worden war, weil er das Gepäck des Heeres zu der Zeit, gerettet hatte, als man die nicht zu bändigenden wilden Mäodsen verfolgte, die in den hohen Bergen der südlichen Statthal-

*) Tschan ist sein eigentlicher Familiennahme, und lju bedeutet auf Chinesisch sechs. Er war der sechste Bruder in seiner Familie.
Anm. des Verf.

terschaften Sütschuang und Junnang wohnen, und nicht selten Einfälle in die Chinesischen Wohnplätze thun, um da zu rauben und zu plündern. Zur Zeit der Kriegsunternehmungen gegen sie, tödtete er, mit einem Pfeilschusse aus seinen eigenen Händen, einen von den Hauptanführern der Empörer. Der erwähnte Manshur zeigte sich uns sehr höflich und artig im Umgange; außer der Chinesischen Sprache spricht er auch gut Manshurisch. Aber die Anwesenheit der Russischen Beamten, unsere glänzenden Uniformen und Kasakensäbel brachten den Tschan-lju in einige Verlegenheit, wie er dieß dem Pater Archimandriten gestand. Nach diesem sprach er in der Unterredung mit einer schüchternen Bescheidenheit.

Bis zu dieser Zeit hatte sich Tschan-lju im Hofstaate des Beile, eines Fürsten vom dritten Grade, der im Jahre 1819 starb, befunden. Der Sohn des Beile — den Regeln der hiesigen Politik gemäß, die keinen erblichen Titel duldet, — ward zur Würde eines Beiße (Fürsten des vierten Grades) herabgesetzt, und nahm, da er sein väterliches Erbe in großer Zerrüttung fand, eine sehr eingeschränkte Lebensweise an. Daher konnte Tschan-lju, der bey dem Beile oberster Verwalter gewesen war, nicht länger in dem Hofstaate seines Sohnes bleiben, da dieser im Range herabgesetzt war, und das Recht nicht hatte, Leute von einer gewissen Rangstufe in seinem Gefolge zu halten.

Der Beile, von dem hier die Rede ist, hatte seine eigene, ziemlich geräumige Hofburg, die gegen Norden nicht weit von dem Russischen Klosterhofe liegt. Er war ein reicher Fürst, lebte prächtig, und bewirthete mehr als ein Mahl die Mitglieder unserer Mission und den Aufseher (Pristaw) Igumnow bey sich, der nach Pekin zum letzten Mahle im Jahre 1794 reisete. Überdieß war dieser Beile nahe verwandt mit dem Kaiser Kanßi, und mit der Tochter des Chä-Scheng, ersten Ministers bey dem Chuandi Zänglung (Zian-lung), vermählt.

Dieser Minister ist in China unter dem Nahmen Chedshuntan (Dshuntan, auf Chinesisch ein Großer des Reiches) berühmt; zwanzig Jahre lang war er stets der Günstling des Kaisers Zäng-lung, der vom Jahre 1735 bis zum Jahre 1795 regierte. Sein Emporsteigen von einer Stufe des Ranges zur andern ging schnell, gereichte aber, wie man unter dem Volke sagt, eben nicht sehr zu seiner Ehre. Als er achtzehn Jahre alt war, gefiel er dem Zäng-lung durch sein Äußeres und durch seine

schnelle scharfsinnige Lösung gelehrter Aufgaben. Noch in der Jugend hatte er die Ehre, in den Versammlungen der Alten mitzusitzen. Zängelung konnte nicht ohne ihn seyn, besonders gegen die Zeit seines Alters. Seine Gewalt war unbegränzt und seine Schätze zahllos. Selbst die nächsten Anverwandten des Kaisers suchten seinen Schutz. Einige Schwächen ausgenommen, war er im Übrigen ein sehr weitsehender und aufgeklärter Minister. Mit dieser Meynung der Chinesen stimmt das sehr überein, was über ihn Sir George Staunton*) äußert: „Der Chinesische Wessier, der das Zutrauen des Kaisers fast ausschließend besaß, war ein Tartar (ein Manshur) von keinem vornehmen Geschlechte, und wurde aus niedrigem Stande vor nicht länger als zwanzig Jahren emporgehoben; er stand zu jener Zeit Wache an dem Thore des kaiserlichen Hofes, als dem Kaiser, im Vorübergehen, sein Äußeres gefiel. Als dieser Monarch nachher fand, daß er Erziehung und gute Naturgaben hatte, erhob er ihn schnell zu Würden. Man kann sagen, daß er nach dem Kaiser der mächtigste Mann im Reiche war.“ Diesem fügt Staunton noch hinzu: „Der Umgang des Ho-Schung-Tang**) war eben so freundlich und artig, als sein Verstand durchdringend und gebildet war. Er wurde in sein Amt eingesetzt, und ihm Gewalt gegeben, einzig nur nach dem Willen des Kaisers, was größten Theils dort der Fall ist; aber er blieb im Amte durch den Beyfall derjenigen Personen, welche nach ihrem Range und Würden, fast immer Einfluß in unumschränkten Regierungen haben. — Eine Tochter des Kaisers wurde mit dem Sohne des Che-Tschuntan verheirathet. Dieser Umstand war hinreichend, um einige Personen der kaiserlichen Familie in Be-

---

*) Reise des Lord Macartney in das Innere von China und in die Tartarey. Th. III, S. 49 und 60 (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

**) Gleicht wohl dieser Nahme dem Che-Tschuntan †)? — Nach solchen Umwandlungen muß die Chinesische Sprache gewiß sehr seltsam erscheinen.

Anm. des Verf.

†) Der Verfasser schreibt nähmlich den Nahmen: Go- (Ho-) Schoong-Taung. Allein dieß ist bloß Englische Rechtschreibung, und Ho-Schoong- (eigentlich Shoong) Taung wird gelesen: Ho-Schung-Tang, und ist dann von Che-Tschuntan im Klange nicht sehr verschieden.

Anm. des Übers.

ſtürzung zu ſetzen, ſo wie auch einige treue Unterthanen, welche fürchteten, der Ehrgeiz des Günſtlings möchte nach höhern Graden der Erhebung ſtreben.“

„So ausgezeichnet auch die Verdienſte des Che-Scheng wären, ſo viel Macht er auch im Reiche beſaß, ſo ſetzte doch Zäng-lung's Tod ſeinem Daſeyn ein Ziel. Dſäzin, der 1795 auf den Chineſiſchen Thron kam, wendete ſeinen Zorn gegen den Liebling ſeines Vaters. Seine Schuld war offenbar. Che-Scheng's Benehmen wurde der ſtrengſten Unterſuchung unterworfen, und den mächtigen Großen des Reiches traf mit ſeiner Familie das Verderben; ſeine zahlloſen Schätze wurden der Schatzkammer des Chuandi zugeſchrieben. Ich halte es für nöthig, von ſolchen Umſtänden weitläufiger zu ſprechen, um durch Thatſachen den Geiſt der Chineſiſchen Regierung bey verſchiedenen Gelegenheiten zu zeigen. — Nach Beendigung des Richterſpruches über Che-Scheng wurde zu ſeiner Beſchuldigung ein Manifeſt *) am fünfzehnten Tage des erſten Mondes des vierten Jahres des Dſäzin (1799) herausgegeben, folgenden Inhaltes:

„Zur Erfüllung unſers Befehles, der dem Senate zugeſendet worden, betreffend die Bekanntmachung an alle General-Gouverneurs und Gouverneurs unſers Reiches, wegen der zu unterſuchenden geſetzwidrigen Handlungen des Che-Scheng, damit ſie über ſeine Anklage ihre Meynungen einſenden ſollen, hat der General-Gouverneur von Dſhili, Chudſitan, uns Folgendes eingereicht: Che-Scheng hat dadurch, daß er die Rechtſchaffenheit mit Füßen getreten, und das von der Natur eingepflanzte Gewiſſen ausgerottet hat, ſich unwürdig gemacht, unter der Zahl der Menſchen zu ſeyn. Da er allerley der Pflicht eines treuen Unterthanen zuwider laufende Ruchloſigkeiten begangen hat, verdient er in Wahrheit, weil er die Reichs-Angelegenheiten in die äußerſte Unordnung gebracht, und folglich auch das Volk gedrückt hat, den Böſewichtern von Sütſchuang und Chubo gleich geachtet zu werden. — Wenn ich allerunterthänigſter Pflicht gemäß ſeine unerſättliche Habſucht, ſeine Schamloſigkeit und

*) Aus dem Mandſhuriſchen überſetzt von dem Archimandriten Peter Kamenski.

Anm. des Verf.

seinen Mangel an Furcht vor der höchsten Gewalt betrachte, finde ich, daß Che-Scheng nach den Reichsgesetzen den Tod verdient, und zwar, daß sein Körper in Stücke zerhauen werde. — Kraft des mir gegebenen Befehles bin ich, nachdem ich eine besondere Commission errichtet, zur Einziehung seines Vermögens, seiner Vorrathsgewölbe u. s. w. geschritten. Welches ich allerunterthänigst Euer Majestät zu Allerhöchstdero gefälligen Einsicht melde."

„Wir erwarten, dieser Meldung zu Folge, die genaueste Angabe von dem Vermögen des Che-Scheng, und was man entdecken wird, werden wir nicht ermangeln, durch einen besondern Befehl von uns öffentlich bekannt zu machen. Jetzt indessen wollen wir nach der Ordnung alle seine wichtigsten Verbrechen aufzählen."

„1. Seine Majestät, unser Vater (Zäng-lung), hatte, da derselbe allergnädigst uns zum Erben des Thrones bestimmte, im Voraus festgesetzt, uns dieses Geheimniß im sechzigsten Jahre im neunten Mond, am dritten Tage, feyerlich zu eröffnen; aber Che-Scheng hat, um vor uns seine Mitwirkung bey einer so wichtigen Angelegenheit kund zu thun, schon am zweyten Tage dadurch, daß er uns das kaiserliche Shui*) überreichte, vor der Zeit dieses Reichsgeheimniß enthüllt."

„2. Als Che-Scheng im vergangenen Jahre zur Zeit der feyerlichen Begehung des Neujahrsfestes in der Hofburg zu Juang-ming-juang sich befand, um Seiner Majestät seine Glückwünsche darzubringen, ist er nicht nur durch das linke Thor geritten, sondern er hat sich, mit Vorbeygehung des Thronzimmers, ohne Scheu in dieser Lage Scheuschangkeu genähert. Dadurch hat er eine vollkommene Nichtachtung der höchsten Gewalt und eine Verachtung der Reichs-Verordnungen bewiesen **)."

---

*) Eine Art Stab oder Zepter.

Anm. des Verf.

**) Dieß wäre wirklich kein geringes Verbrechen gewesen, wenn er ohne allen gesetzlichen Grund dabey verfahren wäre; aber er entschuldigt sich mit der ihm vom Kaiser, wegen seiner kranken Füße, gegebenen Erlaubniß. Che-Scheng würde nicht am Hofe erschienen seyn; aber der Kaiser konnte nicht ohne ihn seyn. Che-Scheng war bey Zänglung Günstling, Freund und Rathgeber.

Anm. des Verf.

„3. Er wurde wegen Schmerzen an den Füßen, auf einem Lehnſtuhle ſitzend, rückwärts und vorwärts bey dem Thor Scheng-u vorbeygetragen, ſogar bis in das Innerſte der kaiſerlichen Hofburg, welches ebenfalls zu ſeinen bedeutendſten Verbrechen gezählt wird.“

„4. Er hat, allen Anſtand und alle Scham unter die Füße tretend, ein aus der Hofburg abgegangenes Mädchen (eine Beyſchläferinn) zur Frau genommen.“

„5. Als Seine Majeſtät, unſer Vater, bey der Fortdauer der Empörungen in Sſütſchuang und Chubo, ungeduldig Nachrichten erwartete; ſo bemühete ſich Che-Scheng, dem höchſten Willen entgegen, indem er eigenmächtig alle aus jenen Gegenden ankommenden Berichte verheimlichte, und nach ſeinem ruchloſen Vorſatze ſeinen Herrn hinterging, die kriegeriſchen Unruhen zu verlängern *).“

„6. Während der Krankheit des heiligſten Herrn **) ging Che-Scheng, ohne die mindeſte Betrübniß zu zeigen, im Pallaſte aus und ein, ſcherzte und lachte, wie gewöhnlich, mit allen ihm begegnenden Beamten, und bewies dadurch ſeinen frechen Leichtſinn.“

„7. Vergangenes Jahr, im Winter, als Seine Majeſtät während Ihrer Krankheit, eine qualvolle Schlafloſigkeit, in einem Ihrer Befehle einige Schriftzüge nicht deutlich gezeichnet hatten, zerriß Che-Scheng geradezu dieſen Befehl, ohne alle gebührende Achtung, und ſagte: Es iſt beſſer, einen neuen zu machen.“

„8. Vorher war Che-Scheng durch einen Befehl Seiner Majeſtät zur Verwaltung der Wapenkammer, dann zum Oberrichter

---

*) Dieſes legte man in Pekin anders aus. Alle verſicherten, Che-Scheng habe von den unangenehmen Nachrichten in der guten Abſicht nichts gemeldet, um ſeinen ſehr alten und kranken Herrn nicht noch mehr in Unruhe zu ſetzen.

Anm. des Verf.

**) Titel, den die Chineſiſchen Kaiſer von ihren Unterthanen annehmen, die auf jede Art gern ſie erheben und preiſen.

Anm. des Verf.

in Criminal-Sachen bestimmt worden, und endlich, da der Kaiser seine Fähigkeit, Überschläge von den Reichs- und Kriegsbedürfnissen zu machen, kannte, gab er den höchsten Befehl, ihm die Aufsicht über die Angelegenheiten der Kammer der kaiserlichen Einkünfte zu übertragen. Er verwaltete diese Kammer zum völligen Verderben, riß alle Gewalt allein an sich, und beraubte die andern Amban's aller Wirksamkeit und Kraft."

„9. Zu Ende des vergangenen Jahres stellte der Orts-Statthalter Guitu (Huitu) vor, daß in den Orten Sſung-chua und Guide (Huide) die Räuber Fangdsü, die sich in einer Zahl von mehr als 1000 Mann versammelt hatten, bey Zing-chai (Kukunor), die dem Dalai-Lama gehörige Handels-Karavane geplündert und einige Menschen erschlagen hätten. Che-Scheng verheimlichte diesen Vorfall, schickte jenen Bericht wieder zurück, und that in dieser Sache gar nichts. Dieß bewies hinlänglich seine gänzliche Unachtsamkeit auf die Angelegenheiten jenseits der Gränze."

„10. Nach dem seligen Ende Seiner Majestät, unsers Vaters, erließen wir allergnädigst durch einen höchsten Befehl den Mongolischen Fürsten, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, die Reise nach Pekin zu dieser trauervollen Ceremonie. Aber Che-Scheng verboth, unserm Befehle entgegen, Allen, ohne Ausnahme, auch denen diese Reise, welche die Blattern schon gehabt hatten. Dieses Verfahren, das zur Absicht hatte, unsere Kälte gegen die Vasallen des Reiches zu zeigen, ist in Wahrheit unbegreiflich."

„11. Allchada-Sſtringa *) wurde, wegen seiner Verwandtschaft mit seinem Bruder Che-lin, ungeachtet seines hohen Alters und seiner Taubheit, doch nie von Che-Scheng zur Entlassung von den Geschäften vorgestellt, und die Beamten Uschenglang, Lichuan und Liguanjun wurden durch seine eigene Fürsprache, wegen besonderer ihm geleisteter Dienste, alle zu den Rangstufen von Ambans und Directoren-Ämtern, im gelehrten Theile, befördert."

---

*) Rang des Chinesischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, unserm wirklichen geheimen Rathe der ersten Classe gleich kommend.

Anm. des Verf.

„12. Er schloß nicht selten Beamte, die zum geheimen Rathe gezählt wurden, ohne alle gesetzliche Ordnung und hinreichende Gründe, eigenmächtig aus den Verzeichnissen aus, und erlaubte sich andere, diesen ähnliche eigenmächtige Handlungen."

„13. Bey der gegenwärtigen Einziehung seines Vermögens hat sich gefunden, daß bey dem Baue seines Hauses, welches eine gränzenlose Üppigkeit und Verschwendung aufstellt, zu allem das kostbare Holz Nangalu (weiße Cypresse) gebraucht worden. Die innere Einrichtung desselben ist eine vollkommene Nachbildung der kaiserlichen Hofburg Ninscheu, und das äußere Ansehen ist das Ansehen von Zündo-Jaoschai. Alles dieses wendet gegen ihn unsere Unzufriedenheit und unsern Abscheu."

„14. Der von ihm in dem Kreise von Dsidsheu erbauete Todtenacker, ringsum mit einem ansehnlichen Canale umgeben, von innen nach dem Modelle des östlichen kaiserlichen Todtenackers eingerichtet, ist ein Gegenstand der Bewunderung und Achtung für das Volk. Der große Haufe wagt es nicht, wegen der Pracht dieses Todtenackers, ihn mit dem gewöhnlichen Nahmen Füng *) zu benennen, sondern nennt ihn einstimmig Lin."

„15. Sein Vermögen ist unermeßlich. Selbst von großen und kostbaren Perlen, vorzüglicher als man sie gewöhnlich an den kaiserlichen Mützen und Hüten gebraucht, ist eine unglaubliche Menge gefunden worden. Überdieß von der zweyten Gattung Perlen, die man zu Rosenkränzen braucht, hat man mehr als tausend Schnüre entdeckt. Von ähnlicher Güte und in so großer Menge sind sie selbst nicht in den kaiserlichen Vorrathskammern vorhanden."

„16. Man hat bey ihm eine Menge Kügelchen von den kostbarsten Steinen, deren Gebrauch ihm nicht erlaubt ist, gefunden; hundert Stücke verschiedener Kostbarkeiten von ungewöhnlicher Größe, und viereckiger eine (Chinesische) Elle ($\frac{1}{2}$ Russischer Arschin) großer Stücke

*) Füng heißt ein gemeiner, aber Lin ein kaiserlicher Todtenacker. Anm. des Verf.

eine zahllose Menge *). Wir kränken uns sehr, wenn wir in den Händen eines Privat-Mannes solche Kostbarkeiten sehen, wie es deren selbst in unsern Vorrathskammern nicht gibt."

„17. Unter seinen zahllosen Schätzen hat man ein vollständiges Ceremonien-Kleid von gelber Farbe gefunden, die einzig nur zu unserm kaiserlichen Gebrauche durch die Gesetze uns überlassen ist. Che-Scheng ist weiter nichts als unser Sclave; was war also seine Absicht? — Diese sehr wichtige Entdeckung erweckt in uns ein ungemeines Mißfallen und einen unerträglichen Zorn gegen ihn."

„18. In seinen Vorrathsgewölben zu Tundsheu und Dsidsheu entdeckt man Capitale von unermeßlichen Summen. Erster Minister zu seyn und dabey in niederem Gewinne mit der Kaufmannschaft zu wetteifern, ist das wichtigste seiner Verbrechen."

„19. An Gold, das in der Mauer seines Hauses niedergelegt war, hat man 133 Pud **) herausgenommen, und an Silber 23,000,000 Lana (ungefähr 46,000,000 Silber-Rubel) gefunden, welches sein größtes Verbrechen ausmacht."

„20. Che-Scheng's Haushofmeister Liuziuang ist weiter nichts als der letzte der Sclaven; indessen hat sich, bey der Confiscation seines Hauses, ein Vermögen von mehr als 23,800 Lana (ungefähr 48,000 Rubel) in Silber gezeigt. Man hat bey ihm eine unglaubliche Menge großer Perlen gefunden. Wenn diesem gierigen

---

*) Kügelchen von Rubinen, muß man denken, wie sie die Wans und andere Prinzen von Geblüte an den Mützen tragen; und die andern Stücke bestanden, ohne Zweifel, größten Theils aus verschiedenen Gattungen von Turkestanischem, gold- und milchfarbigem Jaspis.

Anm. des Verf.

**) Oder 5320 Russische Pfund, welche 4628 Leipziger Pfund Gold, wovon man jedes ungefähr auf 400 Thaler Conventions-Münze rechnen kann, ausmachen. Dieß wäre also eine Summe von 1,851,360 Thalern.

Anm. des Übers.

Menschen nicht gestattet worden wäre, sich durch Plünderung zu bereichern, wie hätte er denn so großen Reichthum sammeln können? Dieses wird gleichfalls zu den wichtigsten Verbrechen Che-Scheng's gerechnet. Seine übrigen Vergehungen verschiedener Art sind unzählbar."

Außer den hier angezeigten Verbrechen Che-Scheng's verschwieg man die wichtigsten, der Geheimhaltung unterworfenen. Er wurde erdrosselt; sein Sohn, der Zäng-lung's Tochter zur Gemahlinn hatte, ward aller Würden beraubt; der Haushofmeister Liuziuang zur Landesverweisung abgeführt, seine Kinder aber, wegen zu großer Willkührlichkeit, dem Tode übergeben.

Den 3. Jänner (15. Jänner n. St.). Heute fuhren wir in die Kaufmannsgewölbe, die größten Theils in Wailotschen angelegt sind.

In einer besondern Gasse, Liulitschán, die äußerst enge und schmutzig ist, befinden sich beym Eingange einige Gewölbe, mit gedruckten Büchern, in Chinesischer und Mandshurischer Sprache. Bücher sind viel, alle gebunden, und werden alle in Ordnung aufgestellt erhalten; aber die Behälter dieses gelehrten Reichthumes sind ziemlich unsauber. Die Buchhändler sind, in ihrer Bildung, einigen der unsrigen ähnlich. Nicht selten bestimmen sie den Preis der Bücher nach ihrem Gewichte; sie haben die Gewohnheit, etwas fünf Mahl theurer als es werth ist, zu verkaufen. Sie verkaufen gern Bücher, an denen viele Blätter fehlen, oder sie vereinigen in Einem Exemplare Blätter aus drey oder vier verschiedenen Büchern. Man muß sehr vorsichtig verfahren, um nicht ein Opfer der Hinterlist der Chinesischen Buchhändler zu werden. Dasselbe kann man von vielen andern Gegenständen des hiesigen Handels sagen. Die besten Bücher, besonders die geschichtlichen, werden in der Hof-Druckerey gedruckt. Da kaufen sie die Buchhändler aus Pekin und andern Städten zu den von der Schatzkammer festgesetzten Preisen. Diese Druckerey gibt auch Zeitungen aus, welche alle zwey Tage in Pekin heraus kommen, und nur Nachrichten von inländischen ungewöhnlichen Vorfällen, von kaiserlichen Befehlen und besonders von Ernennungen der Beamten zu Stellen, Beförderungen, Belohnungen der ausgezeichnetesten Männer durch die Gnade des Chuandi mit einem gelben Kleide, mit Pfauenfedern, welche in China dasselbe bedeuten, wie bey uns die Ordensbänder und Sterne; oder

von Bestrafung räuberischer Statthalter u. s. w. enthalten. Übrigens haben große Fürsten und selbst auch Buchhändler eigene kupferne und hölzerne Tafeln, auf welchen Werke von minderer Bedeutung ausgeschnitten werden; sie machen Abdrücke davon nach Maßgabe des Bedarfes, und verkaufen solche Bücher nach einem beliebigen Preise. Die Ausgaben erhalten ihren Werth durch leserliche und schöne Schriftzüge, in welchen die Worte ausgeschnitten sind; denn bewegliche Typen zum Setzen in den Druckereyen gebraucht man hier nicht; ebenfalls auch durch das beste Papier, das aus abgekämmten Seidenfasern und Baumwolle gemacht wird.

Weiterhin befinden sich auf dieser Straße Gewölbe mit Galanterie-Waaren Dort verkauft man Gemählde und häusliche Verzierungen von Jaspis, Elfenbein und kostbaren Holzarten, von dem feinsten Schnitzwerke; auch die besten gläsernen, porzellanenen, lackirten Geräthschaften u. s. w. Viele Sachen kommen da aus dem kaiserlichen Hofe vor, die durch die Gewandtheit der silbergierigen Verschnittenen in die Gewölbe für eine Kleinigkeit hingeschafft werden. Wir sahen auch nicht wenig Englische Arbeiten da, die man über Kanton erhalten hatte.

Nahe bey diesen Orten befindet sich die Fliesen- und Glas-Fabrik — Liulitschán. Bey der jetzigen Dazin'schen Dynastie sind zur Verwaltung dieser Fabrik zwey Aufseher (Pristaw) angestellt, ein Manshur und ein Chineser. Man verfertiget darin glasirte Ziegel von verschiedenen Farben. Diese Fabrik ist von Süden nach Norden zu schmal, aber von Ost nach West hat sie mehr als 2 Li (ein Siebentel Deutsche Meile) in der Länge. Vor Liulitschan liegt ein leerer freyer Platz, auf welchem, im ersten Monathe des neuen Jahres, vom ersten bis zum siebzehnten, täglich eine Versammlung Spazierengehender ist. Hier verkauft man Spielsachen für Kinder und spielt gemeine Komödien und Taschenspielereyen.

Bey jedem Thore, besonders den Stadtthoren, zwischen der südlichen Mauer und dem Canale, sahen wir einige gesattelte Esel. Auf diesen Thieren reiten die Chineser, der Schnelligkeit wegen, von einem Thore zum andern, für den Preis von nicht mehr als 10 Tschech, oder ungefähr 4 Kopeiken in Kupfer *) nach unse-

*) Fast 1 Groschen nach Deutschem Gelde.
Anm. des übers.

rem Gelde. Auch führen sie darauf geringe Lasten weiter. In jetziger Winterzeit fährt man auch auf dem mit Eis bedeckten Canale. Einige Menschen setzen sich auf Breter, die in Gestalt eines Schlittens zusammen gefügt sind, die ein Arbeiter fortzieht. Man sagt, man könne auf dem Wege von Pekin nach den südlichen Statthalterschaften, selbst im Sommer, auf kleinen zweyräderigen Wagen, die von Menschen gezogen werden, fahren; eine Folge der Übervölkerung, welche sie edlerer Mittel des Unterhaltes beraubt. Für die Volkszahl in China ist nicht hinreichend Land vorhanden, das noch überdieß durch die lang dauernde Bearbeitung erschöpft ist.

An der Stadtmauer in Gruben in der Erde halten sich Bettler auf. Man kann sich nichts Mitleidswürdigeres und Ekelhafteres vorstellen, als den Anblick dieser Unglücklichen. Fast in natürlicher Nacktheit, mit einem Fetzen von einer Matte bedeckt, schleppen sie sich am Tage in den Gewölben der Kaufmannsstadt oder der südlichen Vorstadt umher, um Almosen zu erbetteln; wenn sie einige Tschech erhalten haben, kriechen sie wieder in ihre Erdwohnungen. Deguignes, der in China gewesen ist, hat in Hinsicht dieser Unglücklichen die Bemerkung gemacht, daß in den Vorstädten von Kanton sich die Bettler auf einem Platze versammelten und sich dicht zusammen drängten, um sich, wenn auch nur ein wenig, gegen die Kälte zu schützen. Aber da sie auf diese Art sich nicht vollkommen erwärmen konnten, starben Viele davon, und ihre Leichname lagen unter Balken und Steinen umher, die am Ufer des Flusses Tachè liegen.

Niemand konnte uns sagen, ob es in Pekin Spitäler oder ähnliche menschenfreundliche Anstalten gibt, ausgenommen das Erziehungshaus (Waisenhaus) (Juitang) im Wailotschen nahe bey dem Thore Huangdsiui, das unter der jetzigen Dynastie, im ersten Jahre des Kanßi (1662) gestiftet wurde. Jundshen setzte dort, im zweyten Jahre seiner Regierung (1724) ein steinernes Denkmahl; er schenkte zum Nutzen dieser Anstalt 1000 Lana (2000 Rubel) in Silber, die jährlich ausgezahlt werden, und befahl der Vorsteherschaft, gutdenkende Mitglieder zur Verwaltung derselben zu wählen. Man sagt indessen, im Winter gebe man den Bettlern, im Nahmen des Chuandi, gekochten Reißbrey, jedem eine Schale; aber nicht Vielen gelingt es, diese Gnade seiner Hochweisheit *) zu genießen. In dem

*) Titel des Chuandi.

Anm. des Verf.

an, größten Theils Reiterey. Die vierte und letzte Abtheilung besteht aus gebornen Chinesern, die man jetzt anwirbt, und die Besatzungen im Innern ausmachen; sie ist unter dem Nahmen der Truppen der grünen Fahne bekannt, an der Zahl bis 500,000 Mann; außer diesen gibt es auch noch irreguläre Chinesische Truppen, als Land-Miliz bis 125,000 Mann. Dieses macht die eigentliche Chinesische Armee aus, bestehend aus 625,000 Mann, worunter 175,000 Reiter sind. Folglich erstreckt sich die ganze jetzt unter den Befehlen der Mandschuren stehende Kriegsmacht auf 740,000 Mann. Überdieß zwar haben sie zu ihrer Verfügung die leichte Mongolische Reiterey, welche, ihrer Haushaltung und ihrem Dienste nach, einige Ähnlichkeit mit unsern Don'schen, Ural'schen und andern Kasaken haben. Einige rechnen auf 500,000 Mongolische Reiter, aber ihre Zahl ist nicht möglich zu bestimmen.

Die Hauptposten der Chinesischen Truppen sind: 1) in der Hauptstadt und um dieselbe; 2) in der Mandschurey und in der Nähe des Flusses Amur, gegen Osten; 3) gegen Westen am Fluße Ili, in der Nähe der Altaischen Berge. Dem Oberbefehlshaber dieser letztern Truppen ist die Aufsicht auch über das Chinesische Turkestan aufgetragen. In der Festung Chalgan rechnet man auf 12,000 Mann Truppen; in Kanton auf 40,000. Eben so sind in den übrigen Statthalterschaften Truppen verlegt, so wie es das Bedürfniß erfordert, von 10 bis 40,000 in einer jeden.

Alle Chinesischen Soldaten sind verheirathet. Ihre Söhne werden, sogleich bey ihrer Geburt, in die Regiments-Verzeichnisse eingetragen, und wenn sie erwachsen sind, treten sie in die erledigten Stellen in den Compagnien ein. Ein Soldat aus der ersten, zweyten und dritten Abtheilung erhält von der Regierung, außer den Waffen, dem Pferde, Hause und Lebensmitteln an Reiß, noch einen Sold monathlich von 3 bis 4 Lana, d. i.: 6 bis 8 Rubel in Silber. Für dieses Geld muß er sich selbst die Montur machen und alle Kriegs-Geräthschaften in gutem Stande erhalten. Hieraus entsteht aber ein gewaltig buntscheckiges Ansehen, Unreinlichkeit und äußerste Mängel. Den Truppen von der vierten Abtheilung gibt man von Seiten der Regierung Ackerfelder, die sie zu ihrem Unterhalte selbst bearbeiten müssen. Diese Truppen werden durch Rekruten ergänzt, die hier sehr gern zu den Fahnen des Mars herbeyströmen, um sich von den furchtbarsten Feinden — der Bettel-Armuth und dem Hunger — zu befreyen.

Die Monturen der Chineſiſchen Truppen haben im Schnitte Ähnlichkeit mit der Kleidung aller übrigen Bürger, ausgenommen die Kurma, oder den Spencer, zum Überziehen, welcher von derſelben Farbe ſeyn muß, wie die Fahne, zu welcher der Soldat gehört, d. i.: gelb, weiß, roth, hellblau, mit einer Einfaſſung oder auch ohne dieſelbe. Die Soldaten geben, wenn ſie in langen Reihen ſich ausdehnen, ein ziemlich gut geordnetes Anſehen. Zur Kriegszeit bewaffnen ſie ſich mit eiſernen Helmen, mit wattirten Panzerhemden und mit Schilden aus Bambusrohr geflochten; eine Rüſtung, viel zu ſchwach zum Schutze eines Kriegers gegen einen Huſarenſäbel, oder den Pallaſch eines Küraſſiers, ohne noch der Kugeln aus den Jägerbüchſen, der Kartätſchenkugeln u. ſ. w. zu gedenken.

Das vorzüglichſte und wichtigſte im Kriegsweſen, was Chineſiſche und Manſhuriſche Soldaten lernen müſſen, iſt das Schießen mit dem Bogen zu Pferde und zu Fuße; das zweyte, für einen andern Theil der Krieger, iſt das Schießen aus Flinten ohne Schlöſſer und ohne Ladeſtock; das dritte — das Schießen mit Kanonen. Alle dieſe drey Dinge haben ihre Gebrechen. Nähmlich:

1) Der verzärtelte, in Frieden und Müßiggang lebende Chineſiſche Soldat iſt wenig geſchickt zum Spannen ſtarker Bogen.

2) Der Flintenträger hat oft, wegen äußerſter Armuth, keine eigene Flinte, und begnügt ſich mit einer von ſeinem Nachbar geliehenen, und wiederhohlt dieſes in einer gewiſſen Zeit. Die Lunte iſt ihm hinderlich; und beym Mangel des Ladeſtockes zum Feſtſtampfen macht die Schwäche des Pulvers den Schuß unkräftig und unſicher; denn der Soldat fürchtet, immer die Flinte in die Höhe haltend, die Kugel möchte herausrollen.

3) Kanonen und Mörſer, die bey uns die Kämpfe entſcheiden, ſind bey den Chineſern im allerſchlechteſten Zuſtande. Sie ſind durch die Portugieſen eingeführt, und größten Theils hier von Franzöſiſchen Miſſionären des Jeſuiten-Ordens gegoſſen. Dieſe Väter dirigirten auch ehedem die Wirkung der Chineſiſchen Artillerie in Kriegszeiten.

Was die perſönliche Würde der Soldaten betrifft, halte ich für nöthig zu erwähnen, daß, obgleich die Krieger der erſten und zweyten Abtheilung, d. i.: die Manſhuren und Mongolen, ihre

Bundesgenossen, die Blüthe des Chinesischen Heeres ausmachen, und ausschließende Rechte und Ehrenbezeigungen im Volke genießen; so sind sie doch im jetzigen geschwächten Zustande mehr des Bedauerns als des Lobes würdig. Selbst Chinesische Komiker bringen kühn diese Helden auf die Bühne, als ein lächerliches Beyspiel verzärtelter, an Geist und Körper schwacher Menschen, die ihren Muth, den sie einst in den Steppen hatten, verloren, und es vernachlässigen, sich durch Aufklärung zu vervollkommnen. Nach der allgemeinen Meynung Aller können die Soldaten, die sich in der Manshurey und den Dachur-Solon'schen Ländern am Flusse Amur befinden, wegen ihrer strengen Kriegszucht und Tapferkeit, noch den wahren Nahmen Krieger erhalten. Den zweyten Platz nach ihnen nehmen, wie man sagt, die in das Gebieth von Ili verlegten Truppen ein. Die vierte Abtheilung der Truppen, die aus Chinesischen Rekruten besteht, ist äußerst vernachlässiget; diese Unglücklichen tragen größere Last des Dienstes und genießen weniger Vortheile davon. Endlich muß man noch von jenen Chinesischen Truppen sprechen, die in die Manshurey übergegangen sind, und Udsheng-Tschocha genannt werden. Diese stehen auch nicht in großen Ehren, in Vergleichung mit den ersten zwey Abtheilungen. Der Manshurische Hof hat vergessen, daß sie für ihn im ganzen Umfange der Regierungs-Verwaltung seine Lehrer, seine Führer waren, daß sie ihn auf dem Pekin'schen Throne befestiget, und Gesetze im Reiche gegeben und Gerichtsstellen gestiftet haben; jetzt schmäht er sie bey vielen Gelegenheiten, und läßt es sie fühlen, daß er ihrer nicht bedarf. Er beraubt die Würdigen der Belohnungen und stellt sie fast dem Pöbel gleich. Ein solches Verfahren hat in den Herzen der Udsheng-Tschocha's den Funken eines geheimen, gefährlichen Unwillens entzündet.

So ist die Landmacht China's beschaffen. Man sagt, ihre Flotte sey noch erbärmlicher; es gibt wenig Kriegsfahrzeuge, und sie sind sehr schlecht gebaut und bewaffnet.

Zum Schlusse des Ganzen setze ich hier in einer Übersetzung*) aus dem Manshurischen den Befehl des Chuandi selbst her, der im

*) Des Herrn Lipowzow, dessen zu gedenken ich im ersten Theile dieser Reise Gelegenheit hatte.

Anm. des Verf.

fünften Jahre des Dsäzin, im sechsten Mond, am siebzehnten Tage (July 1800) gegeben worden. In diesem Befehle ist der wahre Zustand der Manshurischen Truppen, die jetzt noch mehr gesunken sind, ausgedrückt.

„In diesen Tagen ist von dem Oberbefehlshaber der Truppen, General Lebao, ein Bericht eingegangen, in welchem er unter anderm vorstellt, daß die ihm aus dem Pekin'schen sogenannten ausgewählten Corps zugesendeten Soldaten, nebst ihren Beamten, bey allen ihren Mängeln in der Kriegswissenschaft, von ihm gänzlich untauglich zur Ertragung der Anstrengungen und Besiegung der Gefahren, die mit den Kriegsunternehmungen unvermeidlich verknüpft sind, befunden worden. Aus diesen Gründen hält er es für besser, sie wieder nach Pekin zurückzuschicken, als sie bey dem Heere zu behalten, wo sie nicht nur gar keinen Nutzen für sich selbst haben, sondern auch den Andern zur Last und Ärgerniß seyn würden. Überdieß bittet er, daß sie, nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt, den obersten Vorgesetzten dieses Corps übergeben würden, damit diese es über sich nehmen, ihnen auf die gehörige Art die Kriegs-Exercitien zu lernen, in welchen sie, zur Schande ihres Standes, sich so gänzlich unachtsam gezeigt hatten. Was die aus gebornen Chinesern bestehenden Truppen betrifft, die unter dem Oberbefehle des General Eldembao stehen, so findet er sie in ziemlich gutem Stande, und äußert sich über sie mit Lob. Diese Truppen haben, ungeachtet aller Beschwerden, denen sie fast täglich unterworfen sind, in vielen Schlachten mit ausgezeichnetem Muthe und Tapferkeit sich betragen.“

„Hieraus kann man deutlich einsehen, daß unsere Manshuren ganz untauglich zu kriegerischen Unternehmungen geworden sind. Hieran ist nichts anders Schuld als dieses, daß sie in Friedenszeiten niemahls zu Kriegsübungen angehalten, sondern völlig ihrem eigenen freyen Willen überlassen wurden, der sie in eine solche Unachtsamkeit, Schwäche und Unthätigkeit gestürzt hat. — Wenn wir uns jene Zeit denken, als das Manshurische Volk den ersten Grund zu dem gegenwärtigen Ruhme und Größe legte; als unsere Manshurischen Truppen, mit Verachtung aller Gefahren, die sie wegen ihrer geringen Anzahl fast auf jedem Schritte antrafen, bey allen Gelegenheiten sich so mannhaft betrugen, daß sie stets die zehn Mahl zahlreicheren feindlichen Heere besiegten und überall triumphirten, wo sie nur ihre siegreichen Waffen hinwendeten; da kann

man mit vollem Rechte ſagen, daß wir von dem tiefſten Alterthume an bis zu den jetzigen Zeiten, in der ganzen Welt keine ſo mannhaften, tapfern und ſiegreichen Truppen finden, als die Manſhuriſchen waren (!). Bey all' dem waren damahls noch keine ſolchen Corps errichtet, wie wir ſie jetzt ſehen. In dieſe ſollen, den Verordnungen gemäß, nur die auserleſenſten Soldaten und Officiere aufgenommen werden, denen man alle möglichen Hülfsmittel verſchafft, damit ſie, ohne durch irgend ein Bedürfniß beengt zu ſeyn, mit größter Bequemlichkeit nur ihren militäriſchen Pflichten obliegen können. Damahls beſeelte das gegenſeitige Gefühl für das allgemeine Wohl und die flammende Liebe zum Vaterlande jeden Manſhuren, und machte ſie unbeſiegbar in der ganzen Welt (!). Allein die jetzigen Manſhuren können, bey allen Hülfsmitteln von Seiten der Regierung, ſich nicht nur nicht mit ihren Vorfahren in jeder Hinſicht vergleichen, ſondern ſie ſind auch, zu unſerer empfindlichen Kränkung, ſichtbar ſchwächer als die Truppen der gebornen Chineſer geworden, und ſind Alle zu nichts mehr tauglich. Wir hatten ehedem noch eine ziemlich gute Meynung von dieſem auserleſenen, und dem andern ſogenannten Feuergewehr-Corps. Aber jetzt ſehen wir, zu unſerm Bedauern, ganz das Gegentheil. Und wenn die Soldaten dieſer Corps ſich in einer ſolchen zerrütteten und ſchwachen Verfaſſung befinden, was ſoll man da von unſerer Garde und den übrigen Soldaten denken? — Ach, Manſhuren! Ihr ſeyd doch nicht wohl ſchon ſo verdorben, daß die Scham Euch nicht mehr rührt und das Gewiſſen nicht mehr ſchlägt? — Wir ſelbſt, indem wir dieſen Befehl entwerfen, werden bey jedem Worte, das Euer Untauglichkeit erwähnt, mit Scham bedeckt."

„Bey einem ſolchen, jeder Strafe würdigen Betragen unſerer Soldaten, hatte der General Fußembo ſich keck uns vorgeſtellt, mit einer unverſtändigen Bitte um eine beſondere Belohnung für alle Manſhuriſchen Truppen, um ſie, wie er ſich ausdrückt, dadurch zu eifriger Verrichtung ihres Dienſtes zu ermuntern. Aber der unbeſonnene Fürſprecher hat ſich dieſes nicht vorgeſtellt, daß von unſerm kaiſerlichen Throne unſere höchſten Gnadenbezeigungen auf ſie ſich unaufhörlich ergoſſen haben und noch ergießen; denn außer dem feſtgeſetzten Solde, der nur allein den Manſhuriſchen Soldaten gereicht wird, und der ſich auf mehr als 320,000 Lana (640,000 Silber-Rubel) monathlich beläuft, ſchenken wir am Ende jeden Jahres für einen Monath dieſelbe Summe, und zwar nicht auf Abſchlag; auch befehlen wir ziemlich anſehnliche Summen jährlich zur

Kleidung auszuzahlen, und sogar für die auf Steckenpferden reitenden (die kleinen Kinder); denen, die sich verehelichen, schenken wir, beyden Geschlechtern, gleichfalls einen zweymonathlichen Gehalt (von 6 bis 8 Lana in Silber), und zum Begräbnisse von Leuten beyderley Geschlechtes geben wir eine Summe, die das Doppelte von diesem beträgt. Wenn man alle diese außerordentlichen Belohnungen überdenkt, die einzig zu Folge unsers unbeschränkten Erbarmens gegen die Soldaten ausgegossen werden, so kann jeder nach seinem Gewissen sagen, daß unsere monarchischen Gnadenbezeigungen gegen die Mansjuren gränzenlos sind. Übrigens aber, besondere Belohnungen ohne alle gesetzmäßige Veranlassung zu verleihen, wäre der gesunden Vernunft und einer weisen Staatsverwaltung entgegen."

„Es geht das Gerücht, daß diejenigen Soldaten, von deren Untauglichkeit General Lebao Vorstellung gemacht hat, nicht aus der Zahl der besten jenes Corps sind, und daß sie zum Heere nicht zu Folge einer Wahl, sondern ihrem eigenen Wunsche nach gesendet worden. Wir hören dieses und lachen über eine so unverständige Erdichtung, die mehr zu ihrer Anklage als zu ihrer Entschuldigung dient. Wir fragen sie: Was heißt das, zum Heere nach eigenem Wunsche gesendet werden? — Heißt das nicht, um dem Kaiser und dem Vaterlande zu zeigen, daß sie, als seine eifrigen Unterthanen und treuen Söhne, ohne ihres Lebens zu schonen, mit Unerschrockenheit und männlichem Muthe gehen, sich den Feinden des Vaterlandes, die frech die allgemeine Ruhe stören, entgegen zu stellen, und dadurch die edlen Gefühle der Erkenntlichkeit gegen jene höchsten Gnadenbezeigungen, die sie so reichlich in Friedenszeiten genossen haben, an den Tag zu legen? Aber sie, gleich Sclaven, die auch nicht ein einziges solches Gefühl haben, beflecken sich, anstatt regen Eifers sich durch rühmliche Thaten auszuzeichnen, mit jeder Art abscheulichen und strafwürdigen Lastern, zu deren Befriedigung sie allein wünschten, zum Heere gesendet zu werden. Es ist uns bekannt, daß sie, während ihres ganzen Marsches, auf eine gesetzwidrige Weise von den Ortsbeamten nicht geringe Summen Geldes gefordert, und gewaltsam Alles weggenommen haben, was nur ihre Habsucht reizte. Aber dieses ist noch nicht genug zu ihrer Schande. Als sie zum Hauptheere stießen, faßten sie den festen Entschluß, unter verschiedenen Vorwänden dem Kampfe sich zu entziehen und ruhig im Quartiere liegend ihren monathlichen Sold zu empfangen. Kann man also wohl eifrigen Dienst von solchen Kriegern erwarten, die mit

dieſen unwürdigen Gedanken aus der Hauptſtadt zum Heere gegangen ſind?“

„Dieſen unſern Befehl gebiethen wir, allen unſern Generalen und Officieren bekannt zu machen, damit ſie, mit wahrem, feſtem Vorſatze, ohne Mühe noch Zeit zu ſparen, unverzüglich es übernehmen, jeden Tag alle unter ihren Befehlen ſtehende Soldaten zu unterrichten, und ſie in zwey oder höchſtens in drey Jahren unfehlbar in ſolchen Stand zu bringen, daß ſowohl Fußvolk als Reiter auf die geſchickteſte Art mit Bogen ſchießen können; daß ſie ebenfalls auch in den übrigen Kriegsübungen ihre Geſchicklichkeit und Gewandtheit zeigen, und dadurch eben des berühmten Nahmens der Manſhuren ſich würdig machen. Wir werden nun, nach Verlauf von ſieben und zwanzig Monathen, unvermuthet, ohne auf Ort noch Zeit zu ſehen, plötzlich befehlen, bald dieſes bald jenes Corps heraus zu führen, und werden dann in eigener Perſon ſie mit größter Aufmerkſamkeit und Strenge muſtern. In dieſem Falle, wenn die Soldaten, wider Vermuthen, unvollkommen befunden werden, und noch mehr, wenn ſie ſich unachtſam gegen ihre Pflichten und ſchlecht in der Behandlung ihres Gewehres zeigen, ſo werden wir alle Vorgeſetzten, von den oberſten bis zu den letzten Officieren der ſtrengſten Beſtrafung ohne alle Schonung unterwerfen. Es benutze jeder noch unſere ungewöhnliche Nachſicht, die hier zum letzten Mahle bewieſen wird; er gebrauche mit Eifer die ihm gegebene Zeit, und erſcheine würdig ſeines Standes und Berufes.“

Den 6. Jän. (18. Jän. n. St.), als am Feſte der Taufe des Heilandes, wurde der feſtgeſetzte Gottesdienſt von den geiſtlichen Mitgliedern der neuen Miſſion verrichtet, wobey ſich auch Einige von unſern Albaſinern einfanden.

Den 7. Jän. (19. Jän. n. St.) war in der Nacht ein heftiger Sturm, deſſen Stöße große Äſte der neben der Kirche ſtehenden Cypreſſe zerbrach. Überhaupt gibt es im Winter und Frühlinge in Pekin immer gewaltige Sturmwinde.

Den 9. Jänner (21. Jänner n. St.) des Abends erſchien, in meinem Beyſeyn, bey dem Vorſteher der neuen Miſſion ein Chineſer, Peter Burſhua, Soldat des Pekin'ſchen Corps Udſhentſchoch; er iſt ungefähr 40 Jahre alt. Burſhua iſt der Sohn eines armen Soldaten, und im hieſigen Franzöſiſchen Kloſter von den Jeſuiten erzogen, die ihn zu dem Berufe eines Predigers des Römiſch-katholiſchen Glaubens in den innern Statthalterſchaften China's vorbereiteten. In dieſer Abſicht beſchloſſen ſie, zu beſſerer Bildung, ihn nach Europa zu ſenden, wohin der Oheim Burſhua's geſendet worden, der

nachher ein bekannter Geistlicher unter seinen Landsleuten war. Aber als die letzte Verfolgung sich gegen die Jesuiten erhob, entsagte Burshua dem geistlichen Stande der christlichen Kirche, und kehrte, seiner Pflicht nach, zu seinem Regimente zurück. Außer seiner Muttersprache, der Chinesischen, spricht und schreibt er gut Lateinisch und Französisch, und hat überhaupt eine ziemlich gelehrte Erziehung erhalten. Es ist seltsam, einen Chineser zu sehen, gekleidet und bewaffnet nach der Sitte seines Landes, aber seine Gedanken in der Sprache und mit allen Wendungen eines liebenswürdigen Pariſers ausdrückend! — Die Studenten der neuen Mission gebrauchen Burshua, gegen Bezahlung einer nicht bedeutenden Summe, als Privat-Lehrer der Chinesischen Sprache, bloß darum, weil er gut Lateinisch spricht. Übrigens kann dieses mehr ihre Fortschritte verzögern als beschleunigen; denn wenn es dem Lernenden schwer wird in Chinesischer Sprache zu reden, nimmt er immer seine Zuflucht zu der Lateinischen, als der bekannteren. Überdieß hat Burshua, wie viele Jesuiten, keine hinreichenden und regelmäßigen Kenntnisse in der Chinesischen Sprache.

Als einen Beweis der Kenntnisse dieses ungewöhnlichen Kriegers in der Römischen Beredsamkeit und den Wissenschaften, füge ich hier die Abschrift eines eigenhändigen Briefes von ihm an den Pater Archimandriten Peter bey, dem er seine Rathschläge über die Erhaltung eines langen Lebens vorlegte.

Empfangen am 8. (20.) Jänner 1821. Übersetzung.

Domine Pater Reverendissime!

Alpha et Omega *) inquiebat: Venite et faciemus hominem ad imaginem et similitudinem nostram etc. Hoc textu scripturae sacrae commonefacimur, ipsummet hominem ex ingenito praeditum esse divinis dotibus, ut intelligentia, memoria de praeterito, praevidentia de futuro, iis

Hochwürdigster Herr Pater!

Das Alpha und Omega sprach: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey u. s. w. Durch diesen Text der heiligen Schrift werden wir erinnert, daß der Mensch selbst seiner angebornen Natur nach mit göttlichen Gaben, als Verstand, Gedächtniß des Vergan-

*) Nach der Rechtschreibung in der Urschrift.

Anm. des Verf.

que innumerabilibus, esse que eum comparticipem divinae naturae. Natura autem Dei summe verax est, ex summa autem veracitate consequitur infinita consolitudo (*sic*), seu consolitum (*sic*), seu spissum infinitum; indeque eummet esse aeternum, docent sacra et profana, approbant que argumentionibus (*sic*) infallibilibus experientiis que Logica et Metaphysica. Homo vero, quia comparticeps est divinae naturae, non potest quin naturaliter protendet (*sic*) aut desideret aeternitatem vitae. Qua propter traditione audimus, inter Romanos et Graecos quam plures et in diversis saeculis, multis modis et ad inventionibus conati sunt, quibus diutius (aut uti volebant ipsimet) perpetuo vivere. Hinc Pithagorus (*sic*) advertens ingenuinum hoc desiderium longiturnitatis esse in hominibus, incepit et promulgavit secundum ductum mentis suae *metempsicosis* (*sic*) tractata, quamque falsa esse, philosophus posternus non ignorat. Hinc in nostro Imperio ab antiquissimo tempore fuere *Dão-s*, qui praeter metempsicosin (*sic*) docent perpetuitatem vitae et quasdam pillulas a se compositas aut (ut jactant) divinitus donatas; qui ad hunc finem immortalitatis subducunt se ab omni sollicitudine et se coarctantin eorum habitationibus, aut in speluncis montium, maximeque attemperant suum animum ita, ut nunquam sinant se agitari affectionibus affectibus que isque, quorum insanie (*sic*) aliqui nostri Imperatores (ut praetermitto

genen, Vorherſehung des Künftigen und dergleichen unzähligen, verſehen, und daß derſelbe der göttlichen Natur mittheilhaftig ſey. Die Natur Gottes aber iſt höchſt wahrhaft, aber aus der höchſten Wahrhaftigkeit folgt eine unendliche Feſtigkeit oder Befeſtigtes, oder ein unendlich Dichtes; daher lehren die heiligen und die profanen Schriften, daß eben dieſer Gott ewig ſey, und es beweiſen dieſes mit unfehlbaren Beweisgründen und Erfahrungen die Logik und Metaphyſik. Der Menſch aber, weil er der göttlichen Natur mittheilhaftig iſt, kann nicht umhin, natürlicher Weiſe eine Ewigkeit des Lebens zu verlangen und zu wünſchen. Deßwegen hören wir auch durch Überlieferung, wie Viele und in verſchiedenen Jahrhunderten, unter den Römern und Griechen, ſich auf vielerley Art und durch Erfindungen bemüht haben, um durch dieſe länger (oder wie ſie ſelbſt wollten) ewig zu leben. Daher, als Pythagoras bemerkte, daß dieſes angeborne Verlangen des langen Lebens in den Menſchen liege, fing er, der Leitung ſeines Geiſtes nach, ſeine Abhandlungen von der Seelenwanderung an und machte ſie bekannt; wie falſch dieſe ſind, iſt den ſpätern Philoſophen wohl bewußt. Daher gab es in unſerm Reiche, ſeit der älteſten Zeit, die Dao's, die außer der Seelenwanderung eine ewige Dauer des Lebens lehren, und einige von ihnen verfertigte, oder, wie ſie ſich rühmen, von Gott ge-

(*sic*) innumerabiles homines inter *Van-ye*, *Da-gin* et populum tam pauperes quam divites, ad hanc usque diem) tentati, infructuose finierunt vitam suam, ut videre licet in *Dhun-kien-kan-nu*.

schenkte Pillen; welche zu diesem Zwecke der Unsterblichkeit sich aller Sorgen entschlagen, und sich in ihren Wohnungen, oder in Höhlen der Berge einschließen, und vorzüglich ihr Gemüth so stimmen, daß sie nie sich von Leidenschaften, welche es auch seyn mögen, beunruhigen lassen; durch deren Unsinn einige unserer Kaiser (nicht zu gedenken der unzähligen Menschen, unter den Wan-je (Fürsten), den Da-shin (Großen, Vornehmen) und dem Volke, sowohl Armer als Reicher, bis auf diesen Tag) angelockt, fruchtlos ihr Leben geendiget haben, wie man in den Tundsân-(dsian) gan-mu*) sehen kann.

Itaque ego Petrus, fex hominum, a viginti annis legi libros nostros medicos et redigi(*sic*) illos in praxin usque nunc quin decim annis amplius. Verum est, quod libris illis multa admixta ridicula et imaginata dicta; lectores autem prudentes oportet colligere sibi fruges et relinquere herbas, herbasque inutiles sylvestras (*sic*) et venenosas zizaniaque ipsamet. Haec satis esse puto dicta ut Honor suus assentiat, servum suum Petrum de *Dáo-s* licet instructum, longe tamen esse ab eorum mente, et puré profiteri Medicinam tam theoricé quam practicé, ab Huan-

Also habe ich, Peter, Hefe der Menschen, seit zwanzig Jahren unsere medicinischen Bücher gelesen, und sie in Ausübung gebracht über fünfzehn Jahre. Es ist wahr, daß in diesen Büchern viel lächerlich und eingebildet Gesagtes untermischt ist; verständige Leser müssen aber sich die Früchte einsammeln, und das Gras zurück lassen, und die unnützen Waldkräuter, auch die giftigen und das Unkraut selbst. Dieß glaube ich, ist genug gesagt, damit Seine Ehren *) sich überzeugt, daß sein Knecht Peter, ob-

*) Geschichte des Chinesischen Reiches. Anm. des Verf. So schreibt der Verfasser die Worte: Dhun-kien-kan-nu. Arm: des Übers.

**) Das ist: Euer Hochwürden. Der Chineser redet in der dritten Person des Singulars, wie in den Zeiten, wo Er noch, statt des jetzigen Sie, eine ehrende Anrede war. Anm. des Übers.

ſi-usque nunc de saeculo in saeculum traditam, ejus que et Doctorum medicorum nostrorum disciplinis addictus, media aliquod offero prosumet quotidiana vivendi ratione, ut sint utilia suae caniciei et proficua; indeque sequi debet (quibuscunque aliis occasionibus improvisis exceptis, aut ut logicé ceteris paribus) diuturnitas seu plenus cursus vitae, id est peractio aut impletio septuaginta aut octoginta annorum secundum communem mentem. Longe est, quod crederem, aeternitatem esse posse in hoc mundo.

gleich von den Dao's unterrichtet, doch weit von dem Sinne derſelben entfernt ſey, und ſich rein zu der Arzneykunde bekenne, ſowohl theoretiſch als practiſch, welche von Chuan-di an bis jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert iſt gelehrt worden; und ſeinen und unſerer Ärzte Lehren ergeben, biethe ich einige Mittel dar, für Seine tägliche Lebensweiſe, damit ſie Seinem Greiſenalter nützlich und vortheilhaft ſeyn mögen; und daraus muß (andere unvorhergeſehene Fälle von irgend einer Art ausgenommen, oder wie die Logik (ſagt): bey übrigens gleichen Umſtänden) eine lange Lebensdauer, oder ein voller Lebenslauf folgen, das iſt eine Vollendung oder Erfüllung von ſiebzig oder achtzig Jahren, nach dem gewöhnlichen Sinne. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß eine ewige Lebensdauer in dieſer Welt ſeyn könne.

Ecce, Domine serenissime mihique Benefactor, accipe quaeso in latina lingua. Honoris sui addictissimus et obsequentissimus humillimusque *Petrus de Bourjoie*.

Hier, erlauchteſter Herr und mein Wohlthäter, nimm dieſes, ich bitte, in Lateiniſcher Sprache an. Seiner Ehren (Euer Hochwürden) ergebenſter, gehorſamſter und demüthigſter Peter de Bourjois *).

Regeln Chineſiſcher Makrobiotik.

1. Esuriens cibare; dum ob aetatem minuitur appetitus, non conturbare.

1. Iß wenn dich hungert; wird durch das Alter der Appetit vermindert, ſo ſtürme nicht in dich hinein.

*) Dieſen Nahmen, der dem Chineſiſchen Briefſchreiber ohne Zweifel in der Taufe gegeben worden war, ſchreibt der Verfaſſer dieſer Reiſe Burſhua, indem die Ruſſen jederzeit den Laut des Franzöſiſchen oi durch ua ausdrücken. Anm. des Überſ.

Plerique seniores conati sunt, plus cibum capere, putantes sibi esse proficuum; inde ob indegestionem exurgunt acrimoniae, seu pilae, aut flegmata, et ipsa accidentia; prolongetur neutiquam eorum numerus aetatis.

Mehrere Bejahrte haben es gewagt, mehr Speise zu sich zu nehmen, in der Meynung, es sey ihnen nützlich; daher entstehen, wegen der Unverdaulichkeit, Säure, oder Klümpchen, oder Schleim, und sogar Krankheitszufälle; und es wird eben die Zahl ihres Alters nicht sehr vermehrt werden.

2. Sapitum gustum caveto, ne citra iustum accipies (*as*).

2. Hüthe dich vor Wohlgeschmack, damit du nicht mehr, als gut ist, genießest.

Juniores et fortes apti ad digestionem sunt; seniores veroat debiles debent cavere.

Jüngere und Starke sind zum Verdauen geschickt; Ältere aber und Schwache müssen sich in Acht nehmen.

3. Inter quatuor tempora, hiemem censeas praetiosum et praecipuum pro sanitate seniorum ac, debiliorum.

3. Unter den vier Jahreszeiten halte den Winter für kostbar, und vorzüglich für die Gesundheit der Ältern und Schwachen.

Quia frigus est evitabilis (*sic*) in calefactis domibus, et illo tempore vires vitales recolliguntur sine dispersione; bonum pro senibus debilibusque tempus est.

Weil man die Kälte in erwärmten Häusern vermeiden kann und zu jener Zeit sich die Lebenkräfte wieder sammeln; ist diese Zeit für Alte und Schwache gut.

4. Lautio potest disperdere vires vitales.

4. Das Baden kann die Lebenskräfte zerstören.

Convalescentes, seniores et debiles evidabunt eam; fortes autem accipiant suo lubitu, sed verno tempore et in aestate raró.

Wiedergenesende, Ältere und Schwache müssen es vermeiden; Starke mögen es nach Gefallen gebrauchen, aber zur Frühlingszeit und im Sommer selten.

5. Pavimentum cubiculi non debet esse integre calefactum.

5. Der Fußboden des Zimmers muß nicht ganz erwärmt seyn.

Quando sub pedibus est calor nimius, tunc totius corporis humores descendunt, hinc homo cito debilitatur; sed oportet partem pavimenti calefactam et alteram frigidam, ut pedes alternatim caleficiantur et refrigiscentur (— *gescantur*). Ad hoc nitidius (*nitidius*) explicandum caret mihi terminis suis propriis.

Wenn unter den Füßen eine zu große Wärme ist, ziehen sich die Feuchtigkeiten (Säfte) des ganzen Körpers herab, daher wird der Mensch schnell geschwächt; sondern ein Theil des Fußbodens muß warm, der andere kalt seyn, damit die Füße abwechselnd erwärmt und abgekühlt werden. Dieß deutlicher zu erklären, fehlt es mir an den eigentlichen Ausdrücken.

6. Valde nocet ira.

Ira vehemens in fortibus causat suffocationem repentinam, in mediocriter fortibus spussionem sanguinis, in adhuc minus fortibus dolorem pectoris et subcostarum, in senibus et debilibus mortem subitaneam; experientiam plurimam habui.

6. Sehr viel ſchadet der Zorn.

Heftiger Zorn verurſacht bey Starken eine plözliche Erſtickung (Verſetzung des Athems), bey mittelmäßig Starken Blutſpeyen, bey noch weniger Starken Schmerzen in der Bruſt und unter den Rippen, bey Alten und Schwachen einen ſchnellen Tod; ich habe viel Erfahrung gehabt.

7. Profunda meditatio et ardua non debet esse prolongata.

Si ob unicam ideam vivacem seu funditus permoventem, palpitatio cordialis acceleretur aut arctetur; tunc vita non durabit multo.

7. Ein tiefes und ſchweres Nachſinnen darf nicht lange fortgeſetzt werden.

Wenn durch eine lebhafte oder durchaus erſchütternde Idee der Schlag des Herzens beſchleuniget wird, dann wird das Leben nicht lange dauern.

8. In verno tempore, in loco paululum calefacto tranquillo animo vivito.

Pro debilibus et senioribus incongruum est hoc tempus. Multi homines patiuntur aliquam altercationem sanitatis in illo, vulgaris homo dat consilium, ut illi persensi accipiant multam motionem sive exercitationem corporis; hoc autem consilium non procedit a fundo scientiae medicinalis.

8. Zur Frühlingszeit lebe ruhigen Gemüthes in einem Orte, der ein wenig erwärmt iſt.

Für Schwache und Aeltere iſt dieſe Zeit unpaſſend. Viele Menſchen erleiden einige Zerrüttung ihrer Geſundheit in derſelben; der gemeine Mann gibt den Rath, daß die, welche an ihrer Geſundheit leiden, ſich viel Bewegung oder Leibesübung machen ſollen; dieſer Rath aber kommt nicht aus dem Grunde der Arzeneywiſſenſchaft her.

9. In aestate, in refrigerio pacifice id est absque exercitatione corporis vivito.

In aestate, ob calorem et aërem humitosum, vegetata crescunt, ple-

9. Im Sommer ſollſt du im Kühlen ruhig, das iſt: ohne Leibesübung leben.

Im Sommer wachſen, wegen der Wärme und der feuchten Luft *), die

*) In China ſind die Regen periodiſch. In Pekin regnet es von den letzten Tagen des Juny an bis in den Auguſt Tag und Nacht heftig; die Luft wird ſo mit Feuchtigkeit angefüllt, daß Hausgeräthe, Tapeten u. ſ. w. aus dem Leime gehen, das Bauholz aufſchwillt, und ſelbſt Steine und Ziegel ſich mit grünem Mooſe bedecken.

Anm. des Verf.

raque autem caro incommodatur; fortibus nihil est dicere; seniores et debiles debent caute transigere tempus istud.

10. In autumno tempore cibos oleos, seu fluitos, seu humorosos cibos cape et exercitare.

Autumnus apud nos ordinario est siccatissimus; unde debet unus quisque illo tempore sua cibaria dilucita et quodam modo sorbilia, praeter eos, qui cursu ventris laborabunt; insuper senes et debiles abstinebunt a fructibus, et minus fortes quandoque. Et eo tempore expetit senioribus et debilibus exercitatio aliqua corporis.

Hae aliquae recommendationes sunt, quas ego secundum inveterata docta, respectu injuriarum aeris hodiernae (—*ni*), et pro climate, gradu punctoque, in quos (*quo*) nos vivimus, excogitavi. Easque a quindecim annis, dum occurro senioribus aut debilibus, illis trado; verum retrorsis annis video illos adhuc superstites esse, et dicunt se non aliis modis, praeter has recommendationes usos esse, quasque affirmant suo proprio experimento utilissimas esse. Eas ergo toto corde cum reverentia offero Honoris sui serenitati et discretioni, si digna videbuntur ad suam incolumitatem et exequitionem nec ne? — Haec est conversio meae linguae Si-

Pflanzen; aber die meisten Körper leiden dabey; Starken braucht man nichts zu sagen; Ältere und Schwache müssen diese Zeit vorsichtig zubringen.

10. In der Herbstzeit genieße öhlige, oder flüssige, oder feuchte Speisen, und mache Leibesübungen.

Der Herbst ist bey uns gewöhnlich sehr trocken; daher muß ein jeder zu dieser Zeit seine Speisen dünn haben, und so, daß man sie gewisser Maßen hineinschlürfen kann; außer diejenigen die am Durchfalle leiden. Überdieß müssen sich Alte und Schwache des Obstes enthalten, auch die minder Starken zuweilen. Und zu jener Zeit ist den Ältern und Schwachen einige Leibesübung heilsam.

Dieses sind einige Anempfehlungen, die ich nach den alten Lehren, in Rücksicht der Unbequemlichkeiten unserer jetzigen Luft, und für das Klima, den Grad und den Punct, worin wir leben, ausgedacht habe. Und ich trage sie seit fünfzehn Jahren, wenn ich Ältere oder Schwächere antreffe, ihnen vor. Aber ich sehe sie in späteren Jahren noch am Leben, und sie sagen, sie haben sich keiner andern Mittel als dieser Anempfehlungen bedient, und bestätigen dieses durch ihre eigene Erfahrung, daß sie höchst nützlich sind. Ich lege sie daher von ganzem Herzen mit Ehrerbiethung, Seiner Ehren Erlauchtheit (Euer Hochwürden) Gutbefinden vor, ob sie

hensis; ergo non redarguor de Latinitatis imperfectione.

De caetero adverti inter Europaeos Patres, de quibus forsan Honor suus recordatur: *Amiot*, *Bernard*, *Poirot*, *Na* Germanus, *Ilman Pansi*, non aliis quam istis familiaribus et simplicibus vivendi rationibus, pervenerunt, licet debiles, ad octoginta plus minusve annos. E contra Domini *Raux*, *Bourjoie*, *Guislain*, *Hanna* Anglus, *Antonius*, *Alexander* Episcopus, qui his vulgaribus et minutissimis punctis neglectis, licet fortes omnes, intra terminum sexaginta et quinquaginta annorum finiverunt.

zu Seiner Gesundheit auszuführen würdig scheinen, oder nicht? — Dieses ist Übersetzung meiner Chinesischen Sprache; daher wird man die Unvollkommenheit des Lateins verzeihen *).

Übrigens habe ich unter den Europäischen Patern, welcher sich vielleicht Se. Ehren (Euer Hochwürden) erinnert, bemerkt: Amiot, Bernard, Poirot, Na **), ein Deutscher, Ilman Pansi sind durch keine andern als diese gewöhnlichen und einfachen Lebensweisen, ob sie gleich schwach waren, zu achtig Jahren, mehr oder weniger, gelangt. Hingegen die Herren Raux, Bourjoie, Guislain, Hanna, ein Engländer, Antonius, Alexander, Bischof, welche durch Vernachlässigung dieser gemeinen und geringen Puncte, ob sie gleich Alle stark waren, in einem Zeitraume von sechzig und fünfzig Jahren geendet haben.

*) Man hat sich bemüht, so viel möglich, die Lateinischen Ausdrücke des Herrn Bourjoie im Deutschen treu wieder zu geben, auch alles im Lateinischen unverändert gelassen, und nur im Einschlusse zuweilen das richtige Lateinische Wort beygefügt, oder das fehlerhafte durch (*sic*) bezeichnet, damit man nicht etwa Druckfehler da vermuthe. Nur was einmahl eigenthümliche Rechtschreibung des Chinesischen Verfassers ist, als fluitum u. dergl., ist ohne Bemerkung gelassen worden, so auch die ungrammatischen Wendungen (als: caret mihi etc.), die jeder Kenner der Lateinischen Sprache schon selbst bemerken und die Latinität des Chinesers zu würdigen wissen wird.

Anm. des Übers.

**) Ohne Zweifel ein nach Chinesischer Weise verkürzter Deutscher Nahme, wovon nur die erste Sylbe geblieben ist.

Anm. des Übers.

Den 20. Jänner (22. Jänner n. St.). Da die Mongolen, die an der Gränze an der Distanz von Zuruchaitu wohnen, mit Herrn Rasgildejew dem I. Bekanntschaft hatten, besuchte uns in diesen Tagen der junge Sohn des Barguburätischen Ucherida (Regiments-Befehlshabers), der nach Pekin gereiset war, um den Rang eines Officiers zu erhalten. Bey dieser Gelegenheit war er, nebst seinen andern Landsleuten, gestern dem Bogdochan vorgestellt worden. Zwey Tage vorher schenkte ich ihm von mir ein Paar schöne Barbiermesser; und heute sendete ich, auf das eigene Anerbiethen des gedachten Mongolen, der zu den auf dem rechten Ufer des Argung angelegten Wachposten zurück kehrte, mit ihm an das Asiatische Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten und an den Sibirischen Herrn General-Gouverneur M. M. Speranski die Berichte von der Ankunft der Mission in Pekin u. s. w. ab. Das Paket wurde an einen Kasaken-Sotnik der Gränz-Distanz von Zuruchaitu addressirt, zur weitern Beförderung an die Troitzkoßawskische Gränzverwaltung.

Um zwey Uhr Nachmittags, an demselben Tage, fuhren der Pater Archimandrit Peter und Pater Jakinf nebst mir, zum Besuche zu dem zur Würde eines Bischofs von Pekin ernannten Mönche des Franciscaner-Ordens, Gau, der in dem nördlichen Kloster, auf Chinesisch Beitang genannt, wohnt. Hier hatten ehedem die Französischen Missionäre ihre Wohnung, wovon der letzte, Gramont mit seinem Familien-Nahmen, vor nicht langer Zeit aus China, nach dem Willen der Regierung, fortgeschickt wurde. Das Kloster befindet sich in der nordwestlichen Ecke der Hofstadt Chuantschen. Kaum waren wir in den Hof hineingefahren, so kamen uns getaufte Chineser entgegen und begleiteten uns in den Gastsaal. Dort erschien bald nachher, in Chinesischer Kleidung, der Vorsteher des Klosters. — Gau, 38 Jahre alt, ein Portugiesischer Insulaner; er spricht richtig Lateinisch, nur mit einer seltsamen Aussprache, und verwaltete in dem Nüigé (Senat) das Amt eines Dolmetschers. Nach der Versicherung Einiger ist er ein sehr kenntnißreicher Mann in der Gottesgelahrtheit, selbst in der Polemik, auch in der Philosophie und den mathematischen Wissenschaften. Er nahm uns ziemlich freundlich auf. Die Hauptgegenstände des Gespräches waren: unsere beendigte Reise aus dem Vaterlande; die hier bekannten berühmten Siege der Russen in den Jahren 1812, 1813 und 1814, und das Mißlingen der letzten Englischen Gesandtschaft in Pekin. Im Saale stehen zwey große Schränke mit Büchern; an den Wänden hängen

einige Bildnisse Französischer Könige, worunter auch das des unglücklichen Ludwig des XVI.; auch das Bildniß des Jesuiten Parennin, bekannt durch die Gränz-Angelegenheiden Rußlands mit China, und die Bildnisse einiger andern Französischen Jesuiten. Dort sahen wir auch Kupferstiche, welche die blutigen Schlachten der Chineser mit den Sungaren, unter Kanßi, vorstellten. Diese Schlachten waren von den bey diesem Kaiser befindlichen Jesuiten gezeichnet, dann in Paris gestochen, und abgedruckt worden. Von da hatte man sie wieder, nebst den Platten, nach Pekin zurück geschickt. Es ist viel Lebhaftigkeit in der Darstellung und Kunst im Stiche.

Eine halbe Stunde nachher führte uns Gau in die Klosterkirche; ein steinernes Gebäude von einfacher Bauart, in Gestalt eines länglichen Viereckes; im Innern desselben sind an den Wänden Gemählde aus der heiligen Schrift dargestellt, von ziemlich guter Arbeit. Man sagt indessen, das ehemahls in dem östlichen Theile Pekin's befindliche Kloster des heiligen Josephs, in welchem die Missionäre aus Italien und Deutschland ihren Wohnplatz hatten, habe als glänzendes Vorbild des Europäischen Geschmackes in den schönen Wissenschaften, der fast ganz den Chinesern unbekannt ist, gedient. Das gedachte Kloster ist jetzt, nach einer Feuersbrunst darin, bis auf den Grund vernichtet. Die Kirche des nördlichen Klosters ist der allererste christliche Tempel in Pekin. Diese Kirche ist für uns auch noch dadurch merkwürdig, daß nach dem Plane derselben, der von unsern Pekin'schen Geistlichen ausgewählt wurde, die Kirche zur Reinigung Mariä auf dem Russischen Klosterhofe, auf Kosten des Chuandi-Jundshen erbaut ist. In dem Römisch-katholischen Tempel sind, dem Altare gegenüber, Teppiche in einigen Schichten übereinander ausgebreitet, auf welchen die getauften Chineser beym Gottesdienste sitzen. Um den Tempel herum wachsen Cypressen und Wachholdersträucher, deren Zweige in verschiedenen Figuren zugeschnitten sind, wie die Bäume in Französischen und Holländischen Gärten. Nach unserer Rückkehr in den Saal bewirthete uns Gau mit Chinesischem Gebackenen, Madera und Kaffeh, der aus der Insel Makao geschickt war. Gau that übrigens, zu Ehren Portugals, die unwahre Äußerung, daß in den Colonien der Engländer kein Kaffeh wachse. Er klagte, daß er schon lange keine Zeitungen mehr, weder aus Europa noch aus Brasilien erhalte; und daher bleibe er in Unwissenheit der dortigen Verhältnisse.

Wir dankten dem Lusitanier für seine Aufmerksamkeit und freundliche Aufnahme, und entfernten uns.

Das nördliche Kloster besteht aus vier sehr großen Höfen. Es hat viele sehr hübsche Gebäude im Chinesischen Geschmacke; aber Alles ist jetzt sehr in Verfall und verödet; Alles zeigt, daß die Katholiken in China nicht einmahl einen Schatten von jener Größe und jenem Reichthume haben, den sie unter den Kaisern Kanßi und Zäng-lung besaßen. — In diesem Kloster wohnt auch der Bischof der südlichen Christen, oder eigentlich der Dsännang'schen Statthalterschaft, Pius, auch ein Portugiese von Geburt. Dieses Mahl kam er nicht zu uns heraus, weil er krank war.

Den 11. Jänner (23. Jänner n. St.) fuhren wir, zu Folge der Einladung des Du-Lama (vom 24. December oder 5. Jänner 1821) heute hin, um die Tempel Chuanßü zu besehen.

Der Weg dahin geht durch das Angdin'sche Thor. In der Nähe derselben, außerhalb der Stadt, ist eine große Menge Brunnen mit dem besten Wasser, das aus den östlichen Bergen fließt. Diese Brunnen werden von den Einwohnern der Statthalterschaft Schangdung unterhalten, die in Pekin für die stärksten Arbeiter gehalten werden. Wirklich kann man einen Schangdunger sogleich unter den andern Chinesern an seinem großen Wuchse, an seinem kräftigen Körperbaue und seinem offenen Ansehen erkennen. Sie führen Wasser, für einen verabredeten Preis, in die reichsten Häuser in Pekin, und auch in die Theehäuser (Tschaguang) auf Schubkarren mit einem Rade, auf welche bis zehn Eimer geladen werden. Übrigens führen sie auch zu den Brunnen noch Wasser aus großen Häusern mit eigenen Wägen und Maulthieren. Für den Hof des Chuandi verschafft man das Wasser aus Quellen, die in den westlichen Bergen fünfzehn Werst (über zwey Deutsche Meilen) von Pekin fließen. Das Wasser in den Stadtbrunnen ist unrein und salzig, übrigens aber für die Gesundheit nicht schädlich. Für den Russischen Klosterhof wird, auf Veranstaltung der Chinesischen Regierung, das Wasser aus einem auf dem Hofe des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, als dem besten von allen benachbarten, erbaueten Brunnen herbeygeführt.

Von dem Wege ostwärts sieht man die Mauern des Tempels der Erde, wo der Chuandi am Tage der Sommer-Sonnenwende dem höchsten Wesen ein Opfer um Verleihung einer reichen Ernte darbringt. Um dem Tempel herum ist eine große Fläche Land mit einer steinernen Mauer eingefaßt; dort gibt es aber gar nichts Merk-

würdiges. Nachdem wir durch ein großes Feld gekommen waren, auf welchem die Lehrschule der Reiterey und des Fußvolkes des Mandschurischen Corps gehalten wird, gelangten wir zu dem mittleren der Tempel von Chuanßü, oder richtiger zu sagen, zu dem Kloster, das zwey Werste von Pekin entfernt liegt. Einer der dort wohnenden Lama's empfing uns, und war, seinem Amte als Schlüsselbewahrer gemäß, unser Führer.

Das erste dieser Klöster gegen Westen ist auf Kosten des Chinesischen Kaisers erbaut und den Tangutischen Lama's überlassen; die übrigen zwey, das mittlere und östliche, von Mongolischen Fürsten, die den Mandshuren zur Eroberung China's in der Hälfte des siebzehnten Jahrhundertes behülflich gewesen, und damahls nach Pekin (Béidsin), der nördlichen Hauptstadt der Dynastie Min, vorgedrungen waren. In den zwey letztern Klöstern wohnte ehedem die Mongolische Geistlichkeit. Aber als die Lama's aus den Steppen, durch ihre Unbedachtsamkeit und durch ihr üppiges Leben, das diesem Kloster zugeeignete Vermögen, Ländereyen, Häuser u. s. w. verschwendeten, sind jetzt in dem mittlern Kloster Lama's von der Chinesischen Religion des Fo wohnhaft, und das östliche ist nur allein für die Mongolen geblieben.

Anfangs gingen wir in den Tempel; ein sehr großes ansehnliches Gebäude, in Gestalt eines länglichen Viereckes, von Backsteinen zwey Stock hoch aufgeführt, und, nach der Tibet'schen geistlichen Verordnung, von Süden nach Norden gewendet und mit gelben Ziegeln gedeckt. An der Vorderseite und im Innern des Tempels stehen große Säulen von wohlriechendem Holze, deren jede man, wegen ihrer Größe und Stärke, und wegen des weiten Transportes auf zehn tausend Rubel schätzt. Unter dem Chuandi Zängslung lebte und starb in diesem Tempel ein Tibet'scher Bangtschäng-Erdeni, d. i.: Oberpriester. In einem der Zimmer des oberen Stockwerkes sieht man das Lager, auf dem er sein Leben an den Blattern endete. Die Mongolen verbeugen sich davor mit einem Gefühle der Andacht.

Ein Bangtschang ist das Oberhaupt des Schigemunischen oder Foi'schen Glaubens, der zweyte nach dem Dalai-Lama. Er hat seinen Aufenthalt in Klein-Tibet oder dem südlichen Tibet, in dem kleinen Orte Dshesí-Lumbú, wo ein prachtvoller Tempel erbauet ist. Die Mongolen nennen ihn Bogdochan-Lama. Ehedem be-

herrschte der Bangtschang Tibet mit unumschränkter Gewalt; aber wegen Zulassung des weiblichen Geschlechtes zum Klosterstande *) entstand eine Trennung, und die Lama's des nördlichen oder Groß-Tibets setzten einen andern, vom Schigemuni begeisterten Menschen, unter dem Nahmen Lama-Jerembutsche, zum Dalai-Lama, der sich gegen den Bogdochan-Lama behauptete, und zu gleichen Ehren wie dieser, gelangte. Übrigens, wenn der Dalai-Lama nach seinem Verscheiden wieder von neuem im Fleische erscheint, so sendet ihm der Bangtschang seinen Segen zu. Der Dalai-Lama thut bey dem Todesfalle des Bangtschang dasselbe, und auf diese Art halten diese zwey Oberpriester gegenseitig die Lehren der gelben Religion aufrecht. — Im 53. Jahre des Kanßi (1714) wurde dem Bangtschang der Titel Erdeni (der Kostbare) verliehen. Der Chinesische Kaiser Zäng-lung bath, um die Schigemunische Geistlichkeit, die mächtigste unter den Mongolischen Völkern, an sich zu ketten, den Bangtschang Erdeni, er möchte seinen Aufenthalt in China nehmen. Dieser Oberpriester, der noch jung war, wanderte wirklich im 45. Jahre des Zäng-lung (1780) dahin ein, und nahm den mittlern von den Tempeln von Chuanßü, als ein Kloster seiner Secte, zum Wohnplatze. Der Kaiser, mehr als siebzig Jahre alt, begab sich mit einem prächtigen Gefolge zu ihm, um ihn zu verehren und von ihm den Segen zu empfangen; lobte ihn wegen seiner Liebe zur Gerechtigkeit und belohnte ihn sehr reichlich. Aber der Bangtschang verwandelte sich bald, und erschien wieder im Fleische in seinem eigenen Lande (in einfacher Sprache: er starb, und es wurde ein neuer gewählt), und ward wieder auf den Thron in Dsheßilumbu

*) Nicht weit von der Stadt Chlassa ist der See Jámdshó-Jumzó. In der Mitte desselben, auf einem Berge, erhebt sich der Tempel Dordshi-Balmugúng, einer der schönsten nach seiner Lage und Bauart; dort ist ein Jungfrauenkloster, und die Vorsteherinn davon führt den Titel Pagmu oder Chutuktái. Man erzählt, sie sey aus der Substanz des Nordsterns geboren, und zur Zeit der Verwirrungen, die in Tibet von Teba Sfandse (am Ende des siebzehnten Jahrhundertes) erregt worden waren, habe sie sich in ein Schwein verwandelt, und sey so entkommen. — Dieses See's gedenkt Herr Maltebrün mit folgenden Worten: „Ein See, südlich von Chlassa liegend, und auf unsern Karten unter dem Nahmen Jambro oder Palte bekannt, ist sehr ungewöhnlich. Man stellt ihn in Gestalt eines Grabens vor, der Inseln umgibt, und ungefähr 2 Meilen in der Breite und fast zwölf Meilen im Durchmesser hat." Siehe Précis de la Géographie, Vol. III, pag. 567.

aufgenommen. Die Einwohner von Klein = Tibet vergöttern den Bangtſchang gerade ſo, wie die Einwohner von Groß = Tibet den Dalai = Lama vergöttern. Man ſagt — ſo drücken ſich die Lamiſten aus — daß der jetzige Bangtſchang ſchon durch zehn Wiedergeburten gegangen iſt; er hat eine ſtäte Ruhe des Geiſtes, iſt aufgeklärt in der Religion, verſteht alle heiligen Bücher und hat allen weltlichen Freuden entſagt. Jeder Lama muß, wenn er das Schreiben völlig gelernt hat, unumgänglich von dem Bangtſchang geweiht werden. Sein Tempel in Dſheßilumbu iſt prachtvoll und ſchön; die koſtbaren Götzenbilder haben ein erhabenes Anſehen; die Gebethe, die hier gehalten werden, gehen, nach der Meynung ſeiner Verehrer, zu den Bewohnern des Himmels empor; das angezündete Räucherwerk verbreitet weit umher Wohlgeruch.

Kehren wir nun wieder zum Chuanßü zurück. In der öſtlichen Abtheilung bewahrt man Modelle von Tempeln auf, die ſehr geſchickt aus dem rothen Holze Chuali gemacht ſind. Von dem oberſten Balkon ſieht man die dunkeln Mauern Pekin's mit ſeinen Umgebungen. Um den Tempel ſind in Reihen Cypreſſen gepflanzt, und unter dem Dache desſelben werden große Schaaren Tauben gehalten. Jenſeits zweyer Mauern, weſtlich vom Tempel, erhebt ſich ein Obelisk aus weißem Marmor. Man ſagt, dieſer Obelisk ſey vom Kaiſer Zänglung zum Gedächtniſſe des hier verſtorbenen Bangtſchang Erdeni errichtet worden; aber nach den in den Seiten desſelben ausgehauenen Vorſtellungen, die alle aus der Geſchichte des Schigemuni oder Fo genommen ſind, zu urtheilen, kann man mit mehr Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß dieſes Denkmahl zu Ehren dieſes Religions-Stifters errichtet ſey, deſſen Lehre Tibet, China, die Mongoley, die Buräten und Kalmüken folgen. Der Obelisk iſt, wie zwey andere in Pekin befindliche, in Form eines achteckigen Thurmes, vom Grunde aus fünfzehn Klaftern hoch erbauet. Der Thurm iſt oben ziemlich dünn, und mit einer großen Haube von reinem Golde, welche die Geſtalt einer Mütze des Dalai = Lama hat, bedeckt; an den vier Ecken desſelben ſtehen gleichfalls marmorne Säulen mit Schnitzwerk. Überhaupt iſt dieſes Gebäude ſchön und koſtet große Summen. Als der Kaiſer Zäng-lung hierher reiſete, um den Obelisk, nach der Errichtung, zu beſehen, ſagte er: „Das iſt ein goldenes Denkmahl," d. i.: ein ſehr koſtſpieliges. Gegen Norden, nahe an dieſem Obelisk befindet ſich eine Hofburg, wohin ſich der Chuandi gewöhnlich begibt, um, nach der Darbringung des Opfers in dem Tempel der Erde auszuruhen.

Nach unserer Rückkehr von dort besuchten wir, auf Einladung des uns begleitenden Schlüsselbewahrers oder Pförtners, einen Da-Lama, der in einem von den dem Kloster zugehörigen Häusern wohnte, und aus Klein-Tibet gekommen war. Der Da-Lama ist über 60 Jahre alt; ihn umgaben Tibeter, die mit ihm angekommen waren, und auch Lama's, die in Pekin wohnten. Er ging mit uns freundlich und artig um; er fragte durch seinen Dolmetscher, wer wir wären, seit wie lange wir aus dem Vaterlande abgereiset wären, warum und wie lange wir uns in Pekin aufhalten würden u. s. w. Dann ließ er uns jedem eine Tasse Saturán — Thee, mit Mehl und Butter gekocht — vorsetzen. — Die Tibeter sind im Umgange sehr einfach, und kennen keinen Luxus; vom Gesichte sehen sie unsern Zigeunern etwas ähnlich; sie tragen lange Röcke, den Russischen ähnlich, das Haupt bescheren sie nicht, und flechten das Haar in einen Zopf. In den Ohren tragen sie Ohrringe von Türkis.

Hierauf besahen wir die auf dem Hofe desselben Klosters befindliche Gießerey. Dort werden aus Kupfer Bilder von verschiedener Größe gegossen und vergoldet; diese verführt man durch die ganze Mongoley. Die Götzenbilder, die man aus Tibet, als aus dem Hauptheiligthume des Schigemunischen Glaubens, erhält, werden von den Mongolen und Chinesern sehr hoch geschätzt. Nicht große hiesige Bildsäulen werden nach Maßgabe ihrer Länge verkauft; für jedes Werschok bezahlt man eine Lana (zwey Rubel) in Silber. Wir äußerten, man solle uns wenigstens nur ein Götzenbild verkaufen, aber der Gießer willigte nicht ein, weil er uns für Heiden ansah.

Aus dem Tempel kehrten wir auf dem neuen Wege wieder in die Stadt zurück. Durch enge Hohlwege und Gäßchen wandten wir uns durch bis in die nördliche Ecke Pekin's, wo sich unsere Kirche zur Himmelfahrt Mariä (ehedem zum heiligen Nikolaus) befindet, und zugleich auch einige der Regierung gehörige Häuser, die in dem Theile der Stadt, Lotscha (Teufel *), und Chuapitschan

*) Einige sagen, Lotscha käme von dem Russischen Worte Lowtschij her (Jäger) —ein Nahme, der von den Russischen in Albasin wohnenden Kasaken, die sich vorzüglich mit der Jagd beschäftigten, auf die Mansuren übergegangen sey. Auf diese Art hätte sich, nach der Meynung dieser Etymologen, der Nahme Lotscha auch nach der Versetzung der Albasiner nach Pekin erhalten.

Anm. des Verf.

(Birkenrinden-Platz) genannt, hin und her zerstreut liegen. Wir hatten keinen Schlüssel, und darum konnten wir dieses Mahl nicht das Innere dieser, übrigens sehr alten und verfallenen Kirche, sehen. Sie ist, zur Zeit der Einwanderung unserer Albasiner, aus einem einst hier befindlichen heidnischen Tempel erbaut worden. Unter den der Regierung gehörigen kleinen Häusern neben der Kirche hat das südliche ein Manshur von der Leibwache des Chuandi mit seiner Familie für eine Miethe von 1200 Tschech (ungefähr acht Rubel in Kupfer) monathlich, eingenommen. Dieser Einmiether hat zugleich die Pflicht, auch die Kirche zu bewachen. Vor dem Hause ist eine geräumige Grube, die während der Sommerregen sich mit Wasser anfüllt und dann einen großen See faulenden Wassers bildet. Überhaupt ist dieser verödete Winkel Pekin's der Wohnplatz der Armuth, ausgenommen einen einzigen fürstlichen Hof, der von unserer Kirche gegen Südwest liegt. Die Nachkommen der Albasiner haben jetzt ihre Wohnsitze in dem östlichen Theile der Stadt, wo die Division liegt, zu welcher sie gehören. Sie haben, ihrem Geiste nach, sich ganz von den Russen entfernt. Man zählt unter ihnen bis 22 Personen, welche die heilige Taufe erhalten haben; aber auch diese haben sich, wegen ihrer Verwandtschaft und ihrer Abhängigkeit als Unterthanen, den Manshuren so sehr genähert, daß es sehr schwer ist, sie zu unterscheiden. Sie sprechen dieselbe Sprache mit ihnen, d. i.: Chinesisch; sie tragen dieselbe Kleidung, und haben selbst in der Lebensweise alle Regeln des armen, Müßiggang liebenden Manshurischen Soldaten, des abergläubigen Anhängers der Schamanischen Religion angenommen.

Nach unserer Rückkehr nach Hause, um vier Uhr des Nachmittags, erfuhr ich, daß, während unserer Abwesenheit, auf dem Gesandtschaftshofe der Chalchassische Terigun Charzagai gewesen, der aus Urga mit dem dritten Sohne des Jun Wan hier angekommen war. Der junge Fürst war auf einen Monath hierher gekommen, weil die Reihe an ihm war, persönlich die Wache bey dem Chuandi zu verrichten, seiner Pflicht als Ssä oder Kä, welches ungefähr unserm Flügel-Adjutanten gleich kommt, gemäß. Der Terigun hatte, auf seinem Wege nach Pekin, in Balgaßu unsere Kasaken besucht, und mir den Bericht des Sotnik Sacharow überbracht.

Aus diesem Berichte ergab sich, daß, nach unserer Abreise, von dem zur Überwinterung zurückgelassenen Viehe zwölf Kamehle und dreyzehn Pferde gefallen waren; überdieß waren noch viele

ohne Hoffnung hinfällig; der Schnee war sehr tief und der Argal äußerst theuer. Wegen Kraftlosigkeit des Viehes war, nach einem andern Orte mit dem Gepäcke überzugehen, keine Möglichkeit. Diese Nachricht betrübte uns nicht wenig. Ich trug dem Studenten Sſipakow auf, dem Aufseher (Pristaw) unsers Klosterhofes zeitig zu wissen zu thun, daß es unumgänglich nöthig seyn würde, im Monathe März einen von unsern Beamten nach Balgaßu zu senden, um das Vieh zu besichtigen und die Kasaken abzulösen.

Den 14. Jänner (26. Jänner n. St.). Ein Mitglied der neuen Mission, der Ordensgeistliche Benjamin, beschäftigte sich, seinem Amte als Kirchenschmuck-Verwahrer *) zu Folge, von der vorigen Mission die der Regierung gehörigen, in verschiedenen Theilen Pekins liegenden Häuser zu übernehmen. Man hält dafür, es wäre weit vortheilhafter gewesen, die noch übrigen vier Häuser zu verkaufen, und zu der Summe, die man dafür erhalten würde, noch etwas zuzulegen und ein großes Haus oder Kaufmannsgewölbe in dem besten Theile der Stadt zu kaufen, woraus man, wie aus den der Russischen Mission in der Umgegend von Pekin liegenden Ländereyen, nach dem Beyspiele der Jesuiten, ein ziemlich gutes Einkommen ziehen könnte. Der Ordensgeistliche Seraphim sagte, vor drey Jahren sey, nicht weit von Pekin, ein großes Landgut mit einem Hause, schönen Gärten und einem Teiche verkauft worden; auf diesem Gute befindet sich ein Thee-Gasthaus, das zur Zeit der Sommer-Spaziergänge große Einkünfte bringt. Für dieses Landgut hatte man ungefähr 8000 Silber-Rubel gefordert. Wegen ihrer ökonomischen Verhältnisse konnten unsere Missionäre dieses Gut nicht kaufen, welches in der Folge an einen Chineser für 3000 Lana oder 6000 Rubel in Silber verkauft ward.

Den 16. Jänner (28. Jänner n. St.) kam ein Nachkomme der Albasiner in die Kirche, Mukunida (Ältester, Vorgesetzter) Alexei, mit seinem Enkel, einem zwölfjährigen Knaben, der zugleich mit seiner Mutter (des Alexei Tochter an einen Armen von den Gelbumgürteten, d. i.: einem Nachkommen der Manshurischen Fürsten, verheirathet) die heilige Taufe empfing. Der Archimandrit Pe-

*) Im Russischen Risnitschei, d. i.: derjenige Mönch, der die Kirchengewänder, als Meßgewänder u. s. w. und andere der Kirche gehörige Kostbarkeiten unter seiner Aufsicht hat.

Anm. des Übers.

ter äußerte in Hinsicht dieses jungen Prinzen einige Besorgniß, die vorsichtige Chinesische Regierung möchte vielleicht dem Eifer unserer Geistlichen in Ausbreitung des Christenthumes Gränzen setzen, wie sie es mit den Jesuiten gethan hatte.

Den 20. Jänner (1. Febr. n. St.). Bey Gelegenheit der Annäherung des neuen Jahres nach Chinesischer Zeitrechnung erschien der Boschko Urgentai, zwey Tage vor dieser Zeit, bey mir, und überbrachte mir, nach der Sitte seines Landes, eine Schüssel mit zubereiteter Speise. Dem höflichen Boschko ward von meiner Seite dafür ein halbes Pfund Silber geschenkt.

Am Abende kamen Koreaner, aus Neugierde, auf den Russischen Klosterhof. Um diese Zeit kommen alle Jahre von dem Regenten von Korea Gesandte an den Chinesischen Kaiser, und überbringen ihm als Unterpfand ihrer Vasallenschaft, eine Gabe.

Den 22. Jänner (3. Febr. n. St.). In der vergangenen Nacht verkündigte der dumpfe Schall der Pauken in den Tempeln den Eintritt des neuen Jahres nach dem Chinesischen Kalender. In dem Tempel, der sich bey dem Russischen Klosterhofe befindet, wurden vor den Götzenbildern wohlriechende Kerzen angezündet; ein Lama las Gebethe, während er auf die in dem kleinen Hofe stehende kupferne Vase schlug. Gegen Mitternacht müssen sich in der Hofburg alle Prinzen vom kaiserlichen Geblüte und andere sehr vornehme Personen versammeln. Mit dem Erscheinen der Morgenröthe begibt sich der Chuandi, in ihrer Begleitung, in den Schamanischen Tempel, der zum Andenken seiner Ahnen, der Manshurischen Chane, errichtet ist, und nicht weit von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten liegt. Dort verrichtet er die festgesetzte Ceremonie der anbethenden Verbeugung, und kehrt dann in die Hofburg zurück, um die Glückwünsche von den Großen und den Mitgliedern der Pekin'schen Gerichtshöfe anzunehmen. Man muß sagen, daß zur Feyer des neuen Jahres, im ganzen Chinesischen Reiche, die Führung aller Rechtshändel aus Dienstpflicht einen ganzen Monath unterbrochen wird, ausgenommen Fälle von vorzüglicher Wichtigkeit; mit einem Worte, für diese Zeit verschließt man die Reichssiegel, die hier zur Bekräftigung der Papiere gebraucht werden.

Der zum Throne gelangte Kaiser erließ indessen in diesen Tagen einen Befehl, durch welchen alle Spiele und Lustfeuer, die sonst wegen des neuen Jahres Statt finden, verbothen wurden; eben so wurden auch die gegenseitigen Besuche unter den Beamten unterfagt.

Den Chinesern ist gestattet sich zu vergnügen; aber den Mansuren ist es, wegen Verdoppelung der Trauer um Dsäzin, nicht erlaubt; ein Unterschied, der für die Chineser kränkend, und für die Dazin'sche Dynastie, wie es scheint, gar nicht vortheilhaft ist. Er zeigt, daß die Mansuren, als von Einem Stamme mit dem Chan entsprossen, seinem Herzen näher sind, und drey Jahre seine Betrübniß um den Tod seines Vaters theilen müssen.

Mit dem Beginnen des Neumondes trat bey den Chinesern das neue Jahr ein, welches auch das erste der Regierung des Dáoguán auf Chinesisch, und auf Mansurisch: Dorói-Eldengé (erlauchte Regierung), Doctrina illustrans *) genannt ward. Bis zu dieser Zeit wurde die Zählung der Jahre, ungeachtet des Todes des Dsäzin, noch immer unter seinem Nahmen fortgesetzt.

Die Mongolen, die des Handels wegen sich auf dem an das Kloster zur Reinigung Mariä stoßenden Markte befanden, waren zwey Tage früher nach ihren Aimak's abgereiset, um den weißen oder ersten Monath des neuen Jahres zu feyern. Unsere Burâten beobachten ebenfalls diesen Gebrauch. Wenn sich zufälliger Weise einer davon unter unserer Bedeckung befunden hätte, würden wir genöthiget gewesen seyn, auch auf unserm Hofe die Feyer des gleichen Glaubens mit den Mongolen und Chinesern zu gestatten.

Vom Morgen bis auf den Abend tobte ein heftiger Sturm; große Schaaren von Raben suchten Schutz unter den Dächern der Klostergebäude. Die Chineser und Mansuren zeigen große Achtung gegen die Raben **). Einige der frommen Pekin'schen Einwohner halten absichtlich auf ihren Höfen hohe Stangen, auf welche sie hölzerne Bretchen mit Futter für diese Vögel legen. Zur Erklärung,

---

*) Ausdruck des Portugiesischen Missionärs Pater Gau, Dolmetschers bey dem Chinesischen Senate. Es scheint indessen, daß die Lateinische Übersetzung (aufklärende oder erhellende, erleuchtende Lehre) nicht sehr genau den Sinn der Chinesischen und Mansurischen Benennung ausdrückt.

Anm. des Verf.

**) Siehe die Bemerkung darüber im ersten Theile, unter dem 21. Oct. (2. Nov.) Seite 172. (Der Verfasser führt den $\frac{14}{30}$ October, aber unrichtig, an).

Anm. des Übers.

ter äußerte in Hinsicht dieses jungen Prinzen [illegible] Raben ihren Ursprung vorsichtige Chinesische Regierung möchte [illegible] letzten Min'schen Krie- Geistlichen in Ausbreitung des Christ[illegible]den Waffenglücke in Liáo- sie es mit den Jesuiten gethan hat[illegible]ngen. Der geschlagene, doch [illegible] Mittel, sich aus der Gefangen-

Den 20. Jänner (1. Fe[illegible]ten ihm nach, um ihn zu ver- näherung des neuen Jahres [illegible] sich in einem dichten Walde, und der Boschko Urgentai, zwe[illegible], wo er verborgen war, erhob sich überbrachte mir, nach der [illegible] Bäumen, und dieß erweckte in den zubereiteter Speise. Der [illegible] daß an einem solchen wilden Orte kein dafür ein halbes Pfund[illegible]ungen nun einen andern Weg ein, und

Am Abende kam [illegible] durch das Geschrey der Raben von der Wüste, schen Klosterhof. U[illegible]gange gerettet. Dieses ist eine Volkssage der ten von Korea [illegible]ren. Übrigens verdankte auch das Capitolium gen ihm als Un[illegible] zu seiner Zeit, seine Rettung dem Geschreye

Den 2[illegible] verkündigte [illegible] dem Russischen Klosterhofe, von Seiten des Pekin'- tritt des [illegible]s der auswärtigen Angelegenheiten, angestellten Tempel [illegible]s gefällig zu bezeigen, hielt ich es für schicklich, am vor de[illegible] neuen Jahres, nach Chinesischem Style, ihnen kleine las[illegible] machen, pfe[illegible] a[illegible] c[illegible]

25. Jänner (4. Februar n. St.). Von dieser Zeit [illegible]nach den hiesigen astronomischen Berechnungen, in China [illegible]ling an,

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich der Lehrmeister Dshun- [illegible]. Zum Zeichen meiner Achtung gegen den Beruf dieses Lehrers [illegible]te ich ihm vier geschliffene Trinkgläser mit vergoldeten Kreisen, [illegible] er sehr zufrieden schien.

Den 25. Jänner (6. Februar n. St.). Gegen Mittag kam der Terigun Charzagai zu mir. Dieser alte Bekannte der Russen ward gut bewirthet. Der Terigun bestätigte durch sein persönliches Zeugniß die unvortheilhafte Lage unserer Herde in Balgaßu. Als er Abschied nahm, erboth er sich, von uns schriftliche Nachrichten nach Kiachta zu bringen; aber ich nahm dieses Anerbiethen nicht an, und sagte, ich wollte den Herrn Terigun nicht mit solchen Aufträ- gen bemühen.

Den 27. Jänner (8. Februar n. St.). An diesem Tage, den sechsten des ersten Mondes, nach dem Chinesischen Kalender, wurden

-bringung des Fischopfers, die Chinesischen Kaufläden
e seit dem ersten verschlossen gewesen waren. Jeder Nach-
bre des Fo siedet frische Fische, und nachher verzehrt er
en seiner Vorfahren. Die Feyertage dauern bis zum
es Monathes.

9. Jänner (10. Februar n. St.). Am Morgen begab
-huandi in die südliche Vorstadt, um das Opfer im Tempel
nmels darzubringen. Elephanten mit den Opfergefäßen waren
n Nachmittags dahin geschickt worden.

Den 4. Februar (16. Februar n. St.). Da wir eine vorläufige Einladung von den in den Tempeln Chuanßü wohnenden Lama's erhalten hatten, dem Gottesdienste des Kutuchta beyzuwohnen, begaben wir uns um acht Uhr des Morgens aus der Stadt.

In Pekin leben drey Kutuchta's (die Chineser nennen diese heidnischen Oberprieſter Foje). Der erste, der heute den Gottesdienst zu verrichten hatte, hat seine Wohnung in einem großen, ansehnlichen Tempel, der sich in Chuantschen nahe bey der Hofburg befindet; der zweyte ist in dem Tempel Junchogun, im nördlichen Theile von Pekin, wo der Chuandi Jundshen wohnte, als er noch Großfürst war, und der dritte Kutuchta hat den mittlern Tempel in Chuanßü inne. Jetzt ist er von dem neuen Kaiser, wegen der Todtenfeyer für seinen Vater Dsäzin, nach Tibet gesendet, um bey dieser Gelegenheit Almosen vom Chuandi auszutheilen.

Bey unserer Ankunft in Chuanßü bey dem Schatzmeister, von dem oben (unterm 24. December 1820, 5. Jänner 1821 n. St.) erwähnt worden, führte man uns in den östlichen Tempel, wo schon der Dienst vor den Götzenbildern angefangen hatte. Alle Thore waren verschlossen, um das neugierige Volk abzuhalten, und wir mußten zu dem Haupttempel durch die Zimmer der hier wohnenden Lama's gehen. Die Polizey-Officiere hatten sich Anfangs nicht entschließen können, uns in die Nähe des Kutuchta zuzulassen, und besonders da sie die Kasakensäbel gesehen hatten; aber auf die Versicherungen unserer Begleiter, der Chineser, willigten sie darein. Wir stiegen auf die vor der südlichen Thür des Tempels von Marmor erbaute Terrasse hinauf. Dort saß in einem großen Lehnstuhle der Kutuchta, mit dem Gesichte gegen den Tempel gekehrt. Vor ihn war ein langer Tisch hingestellt, mit einem gemodelten Seidenzeuge bedeckt; auf dem Tische standen einige Opfergefäße mit Getreidekörnern, Wasser u. s. w.

woher die Ehrfurcht der Manshuren gegen die Raben ihren Ursprung habe, erzählt man Folgendes: Zur Zeit des letzten Min'schen Krieges nahmen die Chineser, bey ihrem ersten Waffenglücke in Liáodun, einen Manshurischen Fürsten gefangen. Der geschlagene, doch noch nicht besiegte Fürst fand indessen Mittel, sich aus der Gefangenschaft zu befreyen. Die Chineser stürzten ihm nach, um ihn zu verfolgen; aber der Manshur verbarg sich in einem dichten Walde, und als sie bis an die Stelle kamen, wo er verborgen war, erhob sich eine Schaar Raben aus den Bäumen, und dieß erweckte in den Verfolgern den Gedanken, daß an einem solchen wilden Orte kein Mensch seyn müsse. Sie schlugen nun einen andern Weg ein, und der Fürst war indessen, durch das Geschrey der Raben von der Wüste, von seinem nahen Untergange gerettet. Dieses ist eine Volkssage der halbgebildeten Manshuren. Übrigens verdankte auch das Capitolium der berühmten Römer, zu seiner Zeit, seine Rettung dem Geschreye der Gänse.

Um den bey dem Russischen Klosterhofe, von Seiten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, angestellten Kriegsleuten uns gefällig zu bezeigen, hielt ich es für schicklich, am ersten Tage des neuen Jahres, nach Chinesischem Style, ihnen kleine Geschenke zu machen.

Den 23. Jänner (4. Februar n. St.). Von dieser Zeit fängt, nach den hiesigen astronomischen Berechnungen, in China der Frühling an.

Um zwey Uhr Nachmittags besuchte mich der Lehrmeister Dshun-Loje. Zum Zeichen meiner Achtung gegen den Beruf dieses Lehrers schenkte ich ihm vier geschliffene Trinkgläser mit vergoldeten Kreisen, womit er sehr zufrieden schien.

Den 25. Jänner (6. Februar n. St.). Gegen Mittag kam der Terigun Charzagai zu mir. Dieser alte Bekannte der Russen ward gut bewirthet. Der Terigun bestätigte durch sein persönliches Zeugniß die unvortheilhafte Lage unserer Herde in Balgaßu. Als er Abschied nahm, erboth er sich, von uns schriftliche Nachrichten nach Kiachta zu bringen; aber ich nahm dieses Anerbiethen nicht an, und sagte, ich wollte den Herrn Terigun nicht mit solchen Aufträgen bemühen.

Den 27. Jänner (8. Februar n. St.). An diesem Tage, den sechsten des ersten Mondes, nach dem Chinesischen Kalender, wurden

nach Darbringung des Fischopfers, die Chinesischen Kaufläden geöffnet, die seit dem ersten verschlossen gewesen waren. Jeder Nachfolger der Lehre des Fo siedet frische Fische, und nachher verzehrt er sie zum Andenken seiner Vorfahren. Die Feyertage dauern bis zum siebzehnten dieses Monathes.

Den 29. Jänner (10. Februar n. St.). Am Morgen begab sich der Chuandi in die südliche Vorstadt, um das Opfer im Tempel des Himmels darzubringen. Elephanten mit den Opfergefäßen waren gestern Nachmittags dahin geschickt worden.

Den 4. Februar (16. Februar n. St.). Da wir eine vorläufige Einladung von den in den Tempeln Chuanßü wohnenden Lama's erhalten hatten, dem Gottesdienste des Kutuchta beyzuwohnen, begaben wir uns um acht Uhr des Morgens aus der Stadt.

In Pekin leben drey Kutuchta's (die Chineser nennen diese heidnischen Oberprieſter Foje). Der erſte, der heute den Gottesdienst zu verrichten hatte, hat seine Wohnung in einem großen, ansehnlichen Tempel, der sich in Chuantschen nahe bey der Hofburg befindet; der zweyte ist in dem Tempel Junchogun, im nördlichen Theile von Pekin, wo der Chuandi Jundschen wohnte, als er noch Großfürst war, und der dritte Kutuchta hat den mittlern Tempel in Chuanßü inne. Jetzt ist er von dem neuen Kaiser, wegen der Todtenfeyer für seinen Vater Dsäzin, nach Tibet gesendet, um bey dieser Gelegenheit Almosen vom Chuandi auszutheilen.

Bey unserer Ankunft in Chuanßü bey dem Schatzmeister, von dem oben (unterm 24. December 1820, 5. Jänner 1821 n. St.) erwähnt worden, führte man uns in den östlichen Tempel, wo schon der Dienst vor den Götzenbildern angefangen hatte. Alle Thore waren verschlossen, um das neugierige Volk abzuhalten, und wir mußten zu dem Haupttempel durch die Zimmer der hier wohnenden Lama's gehen. Die Polizey-Officiere hatten sich Anfangs nicht entschließen können, uns in die Nähe des Kutuchta zuzulassen, und besonders da sie die Kasakenfäbel gesehen hatten; aber auf die Versicherungen unserer Begleiter, der Chineser, willigten sie darein. Wir stiegen auf die vor der südlichen Thür des Tempels von Marmor erbaute Terrasse hinauf. Dort saß in einem großen Lehnstuhle der Kutuchta, mit dem Gesichte gegen den Tempel gekehrt. Vor ihn war ein langer Tisch hingestellt, mit einem gemodelten Seidenzeuge bedeckt; auf dem Tische standen einige Opfergefäße mit Getreidekörnern, Wasser u. s. w.

Auf zwey Seiten dieses Opfer-Altars standen fünf Lama's von den östlichen Mongolen. Sie lasen und sangen in der Octave Gebethe in Tibetischer Sprache. Die ungewöhnlich tiefen und starken Baßstimmen erfüllten die Luft mit einem Getön, das dem Schalle von Hörnern vom tiefsten Tone glich. Überdieß saßen zur rechten und linken Seite, in zwölf Reihen auf dem Fußboden, mit untergeschlagenen Beinen, Lama's, die sich aus den Pekin'schen Tempeln hier versammelt hatten; mehr als zwey hundert an der Zahl. Der Kutuchta schlug von Zeit zu Zeit mit silbernen Tellerchen zusammen, die ein ehrenvolles Abzeichen der höheren Geistlichkeit sind, und Heiligkeit, Unversehrtheit und Altersvorzug bedeuten; er gab damit den Lama's das Zeichen, abwechselnd entweder auf den musikalischen Instrumenten zu spielen oder zu singen. Das Chor der Musiker stand von den Übrigen abgesondert; sie spielten auf ihren Bläse-Instrumenten, die Hoboen und Klarinetten glichen. Einige waren aus großen Seemuscheln gemacht, und diese geben den durchdringendsten Schall. Sie schlugen auch auf kupferne Teller von verschiedener Größe und auf Pauken *). Diese Musik ist sehr geeignet, eher Schrecken als sanfte Gefühle und Rührung zu erregen. Die gelbe Kleidung der Lama's und ihre geschorenen Köpfe waren für uns ein seltsamer Anblick. Weltliche Verehrer des Lehrers Foje waren hier gar nicht. Der Kutuchta, der ungefähr fünf und dreyßig Jahre alt ist, wendete einige Mahl auf uns seine Blicke, und seine Mitdiener folgten ihm darin willig nach.

Aus dem Tempel kehrten wir in das Haus des Schatzmeisters Du-Lama zurück, wo nach Beendigung der Darbringung des Opfers sich viele Lama's versammelten. Von ihnen allen unterhielt sich am meisten mit uns ein Lama-Chubilgan, mit dem Zunahmen Tschen, der sich bey der Person des Kutuchta, der jetzt den Tempeldienst verrichtet hatte, befand. Tschen-Lama, etwa vierzig Jahre alt, ist in dem Oniutischen Stamme der östlichen Mongolen geboren und in Pekin erzogen; er ist durch ganz Tibet gereiset, in den nördlichen Gebiethen Indiens gewesen, und spricht sehr gut Chinesisch, Mongolisch, Tibetisch, zum Theile auch Indisch und Manshurisch; er erkundigte sich neugierig nach unserm Wege, den wir gereiset waren, nach Rußland und seiner Hauptstadt, nach unserm Geburtsorte u. s. w. Tschen-

*) Eine ähnliche Beschreibung der musikalischen Instrumente der Lama's kann man sehen, bey Pallas, Nachrichten über die Mongolischen Völker. Theil II, Seite 164 ff. Anm. des Verf.

Lama sagte seinerseits uns unverhohlen, daß der Chuandi gleich gro-ßen Einfluß auf die geistlichen Würden eben so wohl als auf die welt-lichen in seinem weitläufigen Reiche habe, daß nach seinem Befehle die Chubilgan's und Kutuchta's gewählt werden, und daß sogar die Er-nennung des Dalai-Lama gänzlich von seiner Gewalt abhänge. Nur allein das gemeine Volk, besonders die Tibeter und Mongolen, ver-götterten ihre Oberprieſter unter dem Nahmen Kutuchtu oder Gegen. Tschen-Lama sagte uns auch, daß schon fünf Jahre lang kein Dalai-Lama erscheint, d. i.: daß man noch keinen in Tibet ein-gesetzt hat. Man hatte einen aus der dortigen Geistlichkeit wählen wollen, aber der verstorbene Chuandi Dsäzin verlangte drey Candi-daten, und durchaus aus der Statthalterschaft Sſütschuang. Fürch-tet denn die Chineſiſche Regierung nicht, daß Tibet in Abhängigkeit von Fremden aus einem andern Welttheile gerathen könnte? Wenn Europäer das von den Anhängern des Schigemuniſchen Glaubens-bekenntniſſes hoch geachtete Land beherrſchen, wird der Dalai-Lama unter ihrer Verfügung stehen. Die ihn vergötternden Mongolen, Kalmüken u. ſ. w. können für die neuen Beherrſcher eifrige Beförderer zur Erwerbung weiterer Vortheile in Mittel-Aſien werden.

Zu dem Du-Lama waren auch die Tibeter gekommen, die jetzt in dem Kloſter derſelben wohnen. Als ſie mich ſahen, riefen Einige von ihnen aus: „Dieſer Herr ſieht von Anſehen ſehr ähnlich den Inſhili — Engländern — die in Chlaſſa und andern Orten Tibets wohnen; dieſelbe Farbe des Geſichtes, der Haare, dieſelbe Kleidung und Säbel.“ Das nähmliche verſicherte auch ein dort befindlicher Pe-kin'ſcher Kaufmann, aus Tibet gebürtig, der mehr als ein Mahl Ben-galen und ſelbſt Calcutta beſucht hatte. — Von ihnen erfuhren wir, daß die Engländer jetzt in Tibet einen ziemlich beträchtlichen Handel treiben, indem ſie an ſie ihr Tuch, Meſſer, Säbel, Flinten — gegen Gold, Moſchus, Türkiſe u. ſ. w. vertauſchen.

Ich rücke hier einige beſondere erläuternde Nachrichten über Tibet ein, die aus einer Chineſiſchen Erdbeſchreibung genommen ſind *).

1) Benennung. Bey den Chineſern wird Chlaſſá oft für ganz Tibet genommen. Sſi-Dſan, d. i.: das weſtliche Dſan,

*) Überſetzt vom Pater Jakinf.

Anm. des Verf.

iſt der Nahme des ganzen Tibetiſchen Reiches; aber zuweilen verſteht man unter dieſem Worte nur allein die Stadt Chlaſſa. Tibet heißt eigentlich Bot. Die Tibeter fügen zu dieſem Worte hinzu: Ba (Menſch), und nennen, wie das Reich, ſo die Einwohner, ohne Unterſchied: Botba. Die Mongolen haben das Ba weggeworfen und dafür Tu vorgeſetzt, und ſprechen Tubot. Die Europäer haben dieſes aus Irrthum in Tibet verwandelt.

Tangut iſt ein Mongoliſches Wort, womit eine Gegend, die jetzt die ganze weſtliche Gränze China's ausmacht, von innen und außen bezeichnet wird, und die jetzt von Oſt-Tibetern bewohnt wird. In der Chineſiſchen Geſchichte iſt Tangut, von Dſchingis-Chan erobert, unter dem Nahmen des Säßiſchen (Siaßiſchen) Königreiches bekannt. Juang-chao war der erſte König von Tangut, und wurde unter dieſem Titel von den Liao'ſchen und Sun'ſchen Kaiſern China's anerkannt; er ſelbſt aber nannte ſich Kaiſer. Dieſer Juang-chao erfand die Tibetiſche Schrift, welche, mit einer geringen Veränderung, von den Indiern entlehnt iſt.

Soll man die Völker nach ihrer Mundart und Sprache eintheilen und unterſcheiden, ſo haben ganz China, Tibet und die Königreiche, die an Junnang und Huanßi gränzen, bis an das ſüdliche Meer, Einen Urſprung, ausgenommen Tibet, welches in ſeinen Sitten gegen Norden mehr den Mongolen, gegen Süden mehr den Indiern ſich nähert. Die übrigen von Tibet ſüdoſtwärts liegenden Königreiche haben auch jetzt in vielen Dingen mit den ſüdlichen Chineſern Ähnlichkeit.

2) Gränzen und Eintheilung. Öſtlich von Chlaſſei-Ziokan (dem Haupttempel in Chlaſſa) gränzt Tibet an die Chineſiſchen Statthalterſchaften Sſütſchuang und Junnang; ſüdlich von Chlaſſei-Ziokan an Chlokba und den Fluß Nudſán (Nudſian). Chlokba iſt der Nahme eines wilden Volkes, das an den ſüdlichen Gränzen Tibets wohnt, im Sommer ſich mit Baumblättern und im Winter mit Thierhäuten bedeckt. Der Nudſhán iſt breit, und fließt zwiſchen Steinklippen, die auf beyden Seiten ſenkrecht empor ſtehen, mit ſolcher reißenden Schnelle, daß man durchaus nicht auf Kähnen darüber fahren kann. Dieſe Gegend heißt Gombu (Hombu). Weſtlich von Chlaſſei-Ziokan, weiter jenſeits Dſheßilumbu, fängt die Gränze von Neri, die durch Ganteßiri (Hanteßiri) nordwärts in das Neriſche Städtchen Kerdudſun geht. Die andere Gränze geht ſüdweſt-

wärts über Sſänge-Charaker bis Nelam, das an das Indische Königreich Gorka (Horka) gränzt.

Tibet wird eigentlich in vier Theile eingetheilt. Den vierten Theil macht Neri aus; eine ziemlich weitläufige Gegend. Sie liegt etwas gegen Südwesten und gränzt an die Länder zweyer Völker: Ladak und Guguldſe.

Nordwärts von Chlaſſei-Ziokan, jenſeits Janbadſin bis Sſingdſäo (Sſingdſiao), fangen die ebenen Gegenden an. Gegen Westen hat es Gemeinſchaft mit Klein-Tibet. Gegen Osten ſtoßt es an das Gebirge Aklamri oder das Akla m'ſche Gebirge. Gegen Norden durch die Wüſte, mit Vorbeygehung von Muru-ußu und Gurdſon-Gutſcha (Hardſan-Hutſch-a), ſtoßt es an die Gränze von Kukunor.

Die Strecke Landes von Chlaringo gegen Westen, über 1000 Li (71½ Deutſche Meilen), heißt Juiba, bey den Chineſern das vordere Dſan, und in Europa Groß-Tibet. In alten Zeiten ward Tibet in drey Theile getheilt: Chamba, Juiba und Dſanba. Chamba macht das jetzige Gebieth von Dſämdo (Dſiamdo), Juiba das von Chlaſſa, und Dſanba das von Dſheßilumbu (Klein-Tibet) aus.

3) Genauere Beſchreibung des Gebiethes von Chlaſſa. Chlaſſa liegt in einem großen Thale, das von Süden nach Norden 40 Li (3 Deutſche Meilen) und zwiſchen Osten und Westen von 400 bis 500 Li (28½ bis 37½ Deutſche Meilen) Ausdehnung hat. Hier verſteht man unter dem Nahmen Chlaſſa die ganze Gegend Juiba, die gegen Osten an Chamba (Kahang) gränzt, deſſen größter Theil jetzt mit dem Chineſiſchen Reiche vereiniget iſt. Und ſo gränzt gegen Osten Chlaſſa an Sſütſchuang und Junnang; gegen Nordweſten ſtoßt es an Kukunor; gegen Norden erſtreckt es ſich bis zum gelben Fluſſe; gegen Westen gränzt es an das weſtliche Meer (den See Terkiri); gegen Süden an Tako. Tauſende von Bergen, die dieſer Gegend zur Zierde dienen, und eine Menge Flüſſe, die ſie umfließen, machen ſie zur blühendſten im ganzen Westen (von China). Ein Tempel, auf dem Gipfel des Budala (Budala iſt eigentlich der Nahme des Tempels; dieſer Berg heißt Pamuri) errichtet, dient dem Dalai-Lama zum Throne. Das luftige Grün und der ſich umher verbreitende Purpur desſelben blendet die Augen durch ſeine Schönheit. Große, erhabene Paläſte, Straßen und Marktplätze verdienen Aufmerkſamkeit.

Die Tibeter nennen diesen Platz (oder Stadt) Chlassa. Unter der Regierung des Dalai-Chan ward dieser Tempel mit einer großen Mauer umgeben. Aber im sechzigsten Jahre des Kanst (im Jahre 1721) brach sie der westliche Heerführer Zeban-Norbo ab, und führte dafür einen Damm aus rohen Bruchsteinen auf, der von dem Fuße des Berges Naru an sich bis nach Dsäribiteu erstreckt, und ungefähr 30 Li (über 2 Deutsche Meilen) lang ist. Dieser Damm umgibt von innen den Budala, und schützt ihn von außen gegen den Andrang des Flusses. Im ersten Monathe des neuen Jahres versammeln sich die Lama's von allen Seiten Tibets in Chlassei-Ziokan, um den heiligen Dienst zu verrichten; sie tragen Steine zusammen und legen sie auf den Damm; dann häufen sie etwas Erde auf und lesen Gebethe, und verlassen dann den Damm. Die Ausbesserung des Dammes wird von der Schatzkammer besorgt. Die Lama's thun diese Pflicht nur ein Mahl des Jahres. Das ganze Volk bekennt sich zu der gelben (Schigemunischen) Religion, und glaubt mit Andacht an die Lama's. Der Dalai-Lama und der Bangtschang sind die ersten Gegenstände seiner Verehrung.

Groß-Tibet ehrt über alles den Dalai-Lama. Die Tibeter sagen, Ruhe der Seele und Veredelung seines Selbst sey das Ziel, und Barmherzigkeit und Liebe das Wesen seiner Religion. Sein Herz ist rein und sein Verstand erhaben; er ist tiefdenkend, gleich einem Geiste. Zuweilen sagt er deutlich die Dinge des vergangenen Lebens; aber er ist nicht im geringsten stolz darauf. Wenn seine Schüler bisweilen das Volk täuschen, indem sie Messer verschlucken und Feuer ausspeyen, so straft er solche, indem er sie zu den letzten Rangstufen herabsetzt. Darum hat das Volk tiefe Ehrfurcht gegen ihn, und nennt ihn eine lebendige Gottheit.

Chlassa bedeutet übersetzt: heiliges Land. Berge stehen mit Ehrerbiethung vor ihm. Die Wasser der Erde umgeben es; seine Felder sind fett und tragen im Überflusse; seine Wege sind eben und geräumig. Auf der Westseite davon erhebt sich der Berg Budala, oder eigentlich Pamuri. Er besteht aus drey Hügeln. Der erste ist Samburi; sein sehr hoher Gipfel ist mit Grün bedeckt; der in der Luft erhabene Pallast ist mit Purpur umflossen. Die Vollkommenheit und Schönheit jedes Gegenstandes erheben diesen Ort über jede Vergleichung. Von den Bergen erheben sich Obelisken, und etwas gegen Norden steht Dsunsiulugan. Dieses Gebäude ist mitten im Wasser errichtet; wer es besehen will, muß auf einem Kahne hinfahren. Der Anblick dieses Ortes ist ungemein schön. Auf

dem Wege von Chlassei-Ziokan nach Budala ist eine Brücke von Felsen zusammengesetzt, unter welcher mit großem Brausen ein Fluß, Kardshu-Muren, sonst auch Dsan genannt, fließt. Die Bürger haben auf beyden Ufern desselben sich angebaut, und leben im Überflusse und Freude. Fünf Li ($\frac{5}{12}$ oder ungefähr $\frac{1}{2}$ Deutsche Meile) von dem Berge, gegen Osten, befindet sich ein Tempel, Chlassei-Ziokan genannt, in welchem Gold und Smaragde glänzen. An dieses gränzt Ramuzi-Ziokan. Sieben Li ($\frac{7}{12}$ Deutsche Meile) von Ramuzi-Ziokan gegen Norden ist das Städtchen Dsheßi. Hier liegt eine Chinesische Besatzung. Sfera, Bebun Sfamje und Ganteng (Hanteng) sind große Tempel; in der Nähe staunt man über ihre Vollkommenheit, in der Ferne wird man über ihre Schönheit entzückt. Aber Dsundsiu-Kazi und das große Gastzimmer sind, gegen das Übrige gehalten, unvergleichlich, und liegen nicht weit von einander entfernt. Hier ruht der Dalai-Lama in Stunden der Muße aus. Im Frühjahre beschatten sich gegenseitig Weiden- und Pfirsichenbäume, im Winter Cedern und Cypressen. Dieser Wohnplatz der Tibetischen Gottheit ist nicht im geringsten von dem mittleren Lande (China) verschieden, und macht wahrhaftig eine gesegnete Hauptstadt im Westen aus.

Von Chlassei-Ziokan gegen Süden sind acht Tagereisen bis zu dem Örtchen Dseßilumbú in Klein-Tibet, wo der Tempel Shendshúnnin-Dseba erbaut ist. Berge und Flüsse sind hier sehr schön; der Boden ist fett und fruchtbar. Hier sitzt der Bangtschang auf seinem Throne.

Tibet hat eine zahllose Menge Tempel. In Kam, Ju und Dsan zählt man, in den Berichten eingetragene, nahmhafte Tempel, mehr als 3000; und Lama's, die auf Kosten der Schatzkammer unterhalten werden, über 84,000. Die ältern Lama's, Kutuchta's genannt, haben ihren Unterhalt aus den unter ihrer Gerichtsbarkeit befindlichen Ländereyen. Die großen Kutuchta's vertrauen die Verwaltung ihrer Antheile besondern Dsámzo's (Dsiamzo's, in Urga nennen es die Mongolen Schandsaba). In jedem Tempel ist ein Kángbu (Kiangbu), um die Verwaltung über die Lamaische Brüderschaft zu führen. Diese Kángbu sind von verschiedenen Rangstufen, nach Verhältniß der Größe des Tempels und der Anzahl der Brüderschaft.

4) Abhängigkeit von China. Im siebenten Jahre des Tschúndé (im Jahre 1642) beschloß der Dalai-Lama eine Gabe

an den Chineſiſchen Kaiſer zu ſenden. In der Folge, unter der Regierung des Schungdſhi, reiſete der zum fünften Mahl wiedergeborene Dalai-Lama in Perſon an den Pekin'ſchen Hof. Der Chuandi beſchenkte ihn mit einem Gnadenbriefe, und ernannte ihn zum Dalai-Lama, zum Oberhaupte des Bengaliſch-Fo'ſchen Glaubens. Zu dieſer Zeit erſchlug der Mongoliſche Kuſchi-Chan den Dſanba-Chan, und brachte Tibet unter ſeine Gewalt. Ihm folgte auf dem Chineſiſchen Throne ſein Sohn Dajan-Chan und ſein Enkel Dalai-Chan, welche alle dem Chineſiſchen Reiche ergeben waren. Nach dieſem, als Teba-Sandſe auf Empörung ſann, tödtete ihn des Kuſchi-Chan Urenkel Ladſan (eigentlich Chlaſſan-Chan), und ſchickte einen Geſandten mit dem Berichte davon an den Chineſiſchen Hof; dafür ward er von dem Kaiſer Shengdi (dem nach ſeinem Tode ſogenannten Kanßi) als Chan anerkannt. Der Dalai-Lama, der von neuem in Litan wiedergeboren unter dem Nahmen Gardſankämu war, war damahls zwey Jahre alt, und ward ein Chubil-Chan genannt. Die Mongolen begleiteten ihn nach dem Sinin'ſchen Tempel Tarßü, um dort ſich aufzuhalten. Zu dieſer Zeit fing der Sungariſche Empörer Zewan-Rabdan Krieg an, und ſchickte unter der Anführung von Zeren-Dondſchuk ein Heer nach Tibet, der den Ladſan-Chan erſchlug und ſeinen Sohn Sſurdſa gefangen nahm. Alles dieſes geſchah unter dem Vorwande der Wiederherſtellung des Glaubens, in der That aber in der Abſicht, um Tibet ſich zu unterwerfen. Das Tibetiſche Volk bath, durch Abgeordnete, um Hülfe, und der Chineſiſche Hof ſendete den General Olungdo mit einem Heere ab. Die Truppen der Empörer wollten nach Norden zu weichen; aber durch die ſchwarzen Lama's gelockt, concentrirten ſie ſich auf's neue, und erkühnten ſich, den Chineſiſchen Bataillonen entgegen zu treten. Der erzürnte Shengdi beſtimmte in ſeinem Zorne ſechs Corps ſeiner Truppen unter Anführung ſeines Nachfolgers gegen ſie, und verlieh indeſſen dem Gardſankämu den Titel eines Dalai-Lama, gab ihm einen Gnadenbrief und Siegel, und ſendete den Oberbefehlshaber Jangſing unter Bedeckung ab, um ihn auf den Thron zu ſetzen. Dieſer General ging aus Sunin über die Gränze, vertilgte die ſchwarzen Lama's, tödtete den vorgeblichen Tibetiſchen Fürſten Dakdſa, und endlich, nachdem er die Ruhe in Tibet wieder hergeſtellt hatte, begleitete er den Dalai-Lama auf ſeinen Thron in Budala. Hierauf ward, durch einen Befehl des Chuandi, das ganze Tibetiſche Reich dem Dalai-Lama geſchenkt. Dieſes Ereigniß geſchah im neun und fünfzigſten Jahre des Kanßi, am fünfzehnten Tage des neunten Mondes (1720). Mit dem

Dalai-Lama zugleich wurden die ehemahligen Generale Labsan's: Kantschemai, Arbuba, Lunbunai, Polonai und der Schandsaba des Dalai-Lama, Dsharnai, zu fürstlichen Würden erhoben und ihnen das Amt von Kalion's (eine Art Tibetischer Minister) verliehen, und die Macht, Tibet zu verwalten. Im ersten Jahre des Jundshen (1723) erhielt, durch einen Befehl des Chuandi, der Dalai-Lama noch den Titel des Gerechtesten im Westen der wahren Gottheit. Im fünften Jahre (1727) empörten sich Arbuba, Lunbunai und Dsharnai, die sich mit einander verschworen hatten. Sjangdi (Jundshen) schickte den General Dshalanga auf verschiedenen Wegen nach Tibet, um die Aufrührer zu vernichten. Die Truppen waren noch nicht bis Tibet gekommen, als der Taidsi-Polonai, der Klein-Tibet deckte, mit dem Corps von Dsheßilumbu in Chlassa ankam und die Aufrührer Arbuba u. s. w. ergriff, und, in Erwartung der Truppen des Chuandi, dem Hofe Bericht von den besonderen Umständen des Aufruhres einsendete. Nach der Hinrichtung von Arbuba, Lunbunai und Dsharnai ward wieder die Ruhe in Tibet hergestellt. Hierauf erhob der Chuandi den Polonai zum Fürsten des dritten Grades und obersten Regenten von Tibet, und befahl darin die Chinesischen Besatzungen zu verstärken, und in Kol, nicht weit von Dadsängdu den Tempel Gui-juan zu erbauen, in welchen der Dalai-Lama, um darin zu wohnen, eingeführt wurde. Im eilften Jahre (1733) ward die Stadt Dshaschi erbaut, und im dreyzehnten Jahre (1735) unterwarfen sich die Sungaren. Hierauf ward von neuem gebethen, den Dalai-Lama auf seinen Thron in Budala zu geleiten. Im vierten Jahre des Zäng-lung (1739) ward Polonai durch einen Befehl des Chuandi zum Fürsten des zweyten Grades erhoben, und, wie vorher schon, zum Regenten von Tibet. Als Polonai starb, folgte sein zweyter Sohn Dshurmot Namgül ihm in seiner Würde; aber im Jahre 1750 wurde er wegen eines arglistigen Anschlages hingerichtet. Nach diesem wurde durch einen Befehl in Tibet die Fürstenwürde aufgehoben, und den dort befindlichen Chinesischen Generalen gebothen, alle Sachen, in gemeinschaftlicher Übereinstimmung mit dem Dalai-Lama, zu verwalten. Seit dieser Zeit herrscht in Tibet vollkommene Ruhe. Die Truppen sind an den Gränzen verlegt; das Volk kehrte wieder auf seine Felder zurück; die Chineser und Tibeter eröffneten mit einander einen Handel; mancherley Schätze zeigten sich auf den Handelsmärkten, und Chlassa ward eine große Hauptstadt im Westen.

Im Jahre 1791 erregten die Gorkaer *) Unruhen an den Gränzen von Dsanba. Die himmlische Majestät (der Chuandi Zänglung) geboth in furchtbarem Zorne dem Heere auszurücken. Von Tschendu bis nach Juiba und Dsanba wurden überall Proviant-Depots angelegt. Das kaiserliche Heer erhob seine Waffen gegen die Bösewichter; und der Nebel, der sich über den tiefen Thälern erhoben hatte, verschwand gänzlich beym Erscheinen des Morgens; wahrlich, es war eine leichte Sache **). Dieser ganze Winkel im westlichen Lande war noch nicht unter der Herrschaft des Reiches gewesen; aber es sind schon über hundert Jahre, daß die Befehle des jetzigen Hofes in alle vier Enden der Welt eingedrungen sind, und diese Gegend in den Atlas des Chinesischen Reiches eingetragen ist.

---

*) Unsere Europäischen Erdbeschreiber begreifen unter dem Nahmen des nördlichen Indostan's alle Berggegenden, die zwischen Kaschemir, Butan und Ashim liegen, worunter auch Nepaul und Gorka, die jetzt von einem Gebiether, dem Radshah (Rajah) von Nepaul abhängen. Seine Gebiethe erstrecken sich auf 2935 Quadrat-Meilen, und enthalten ungefähr 2,000,000 Einwohner.

Anm. des Verf.

**) Nach glücklicher Beendigung dieses Krieges in Tibet mit den Gorkaern oder Nepaulern erschien der Mansburische General, der das Heer commandirt hatte, bey dem Kaiser Zäng-lung in dem Lusthofe Schech. Dort traf er den Englischen Gesandten Lord Macartney (im Sept. 1793). Dieses Zusammentreffen trug viel zur Vereitelung der Absichten der Großbrittannischen Gesandtschaft bey; denn bis zu der Ankunft des gedachten Generals waren die Engländer von dem Chinesischen Kaiser mit vieler Freundlichkeit aufgenommen und ihre Unterhandlungen nicht ohne Erfolg geführt worden. Aber bald nahmen die Sachen eine andere Wendung, die Hinderniße vermehrten sich, und der Gesandte, der sich vorgenommen hatte, den Winter in Pekin zuzubringen, erhielt auf einmahl seine Abschieds-Audienz. Siehe Reise des Lord Macartney, Th. III, S. 83, 84 und besonders Seite 110 (der Russischen Übersetzung), wo gesagt wird: »In der Antwort des Chinesischen Ministers war unangenehm die letzte Weigerung (eines Passes für den Capitän auf das Schiff Indostan), welche wahrscheinlich eine Folge der Berichte des Tibetischen Generals war; denn über diese Sache war in seinem Beyseyn berathschlaget worden. Seine Erbitterung gegen die Engländer scheint sich auch bis jetzt (er war General-Gouverneur in Kanton) nicht vermindert zu haben u. s. w.«

5. Gabe oder Tribut. — Der Dalai-Lama und Bangtschang Erdeni schicken jährlich nach Pekin Gesandtschaften. Die Geschenke des Dalai-Lama sind: Boy (Fries) und verschiedene feine Wollengewebe, Räucherkerzen, silberne Obelisken, Götzenbilder und andere Sachen, die im Schigemunischen Dienste gebraucht werden, Rosenkränze von Korallen und Bernstein. Alle diese Dinge sind gewöhnlich zusammen bis 60,000 Rubel am Werthe. Hierunter ist ein Theil der Geschenke von dem Temu-Kutuchtá, der gleichsam des Dalai-Lama Kanzler ist, und der vier Kalion's oder Minister. Überdieß schickt der Dalai-Lama mit dieser Gesandtschaft auch den Brüdern des Kaisers, den vier Chinesischen Ministern und andern Personen Geschenke, wie auch den Mongolischen Fürsten und Kutuchta's, den Pekin'schen sowohl als den jenseits der Gränze — d. i.: in der Mongoley wohnenden. Auch verschiedenen Lama's werden Belohnungen zugesendet; allein für diese schafft man eine Menge geistlicher Bücher, die in Chlassa gedruckt sind, herbey.

6. Befehlshaber. — Die Befehlshaber Tibets werden von den in Chlassa wohnenden Chinesischen Generalen, nach Zustimmung des Dalai-Lama, bestimmt. Man wählt Leute mit den besten Fähigkeiten und von guten Sitten, aus reichen Häusern. Die Regierung besteht aus vier Kalion's, welche zum Theile Tibet regieren; unter ihnen ist ein Ältester, der über Alles die Aufsicht hat. Einige Dsándso's (Tschákdsot oder Schandsaba, d. i.: Regenten) haben allein über die Abgaben die Aufsicht; einige Nanßoßák's wachen über die gerichtlichen Untersuchungen und die auf Ländereyen haftenden Verpflichtungen; einige Dshunkor's, die in Chlassei-Ziokan ihren Aufenthalt haben, verwalten die Führung der Rechtshändel, und endlich die Dseigan's sind über das Rechnungswesen gesetzt. Der größte Theil der Dshunkor's und Dseigan's hat erbliche Würden. Aus diesen wählt man die großen und kleinen Teba's. Ein Ältester oder Vorgesetzter, der in Geschäften abgeschickt wird, hat den Titel Gußio (Herr); ein Referent bey Beamten heißt Dshoner; ein Verwalter — Nerba; ein Dolmetscher — Neßánba (Neßianba). Die fünf Kriegs-Oberhäupter sind folgende: Der Deibun, und unter ihm der Dseibun, ein Befehlshaber über 200 Soldaten; der Sßiubun, der über 100 Soldaten gebiethet; der Dinbun ist über 45, der Dsiubun über 10 Soldaten gesetzt. Es gibt auch noch einen untersten Ältesten oder Vorgesetzten, Kodu genannt. Alle oben angegebenen Teba's und Ältesten haben ihren Unterhalt von den Abgaben, die sie von den ihnen untergeordneten Orten einsammeln.

7. Truppen. — In Tibet rechnet man an Truppen mehr als 60,000 Mann, und zwar: in Chlassa, 3000 Reiter; in Dsan, 2000 Reiter; in Neri, 5000 Reiter; in Kobi (Gombo), 1000 Reiter; in Tarabsü, Landsü, Lanmugö und bey den Mongolen, die in schwarzen Jurten wohnen, 3000 Reiter. In Neri und in den beyden Tibets, 50,000 Mann Fußvolk. Die Rekrutirung der Truppen geschieht, indem man aus jeden zehn oder fünf Mann einen, auch mit dem Pferde, ohne alle Parteylichkeit nimmt. Wenn sie in den Krieg gehen sollen, legen sie Panzer an, die aus schmalen eisernen Schienen gemacht werden, oder Panzerhemden aus kleinen Ketten. Die Reiter befestigen auf ihren Helmen rothe Quasten oder Pfauenfedern; an die Hüfte hängen sie ein Seitengewehr, auf den Rücken eine Flinte, und in den Händen tragen sie Lanzen. Die Soldaten zu Fuß stecken auf ihre Helme Hahnenfedern, hängen an die Hüfte ein Seitengewehr, stecken in den Gürtel einen Säbel, haben Bogen und Pfeile bey sich, und in den Händen halten sie einen Schild von Rohr oder von Holz; Andere haben auch Lanzen. Ihre hölzernen Schilde sind anderthalb Fuß breit und drey Fuß zwey Zoll lang; sie sind mit Tiegern bemahlt und mit Federn von verschiedenen Farben geschmückt. Von außen sind sie mit eisernen Blättern beschlagen. Die Pfeile machen sie aus Bambus, mit Adlerfedern und mit einer eisernen Spitze, wie eine Pfrieme gestaltet, und drey bis vier Zoll lang. Ihre Bogen sind von Holz mit einer Einfassung von Horn, klein aber elastisch.

8. Künste und Handwerke. In Tibet sind die Steinmetzen und Tischler zum höchsten Grade der Verfeinerung gelangt. Die Sachen, die man aus verschiedenen Metallen verfertiget, so wie auch der weibliche Kopfputz, sind mit den Chinesischen einerley. Ausgehauene oder geschnitzte Abbildungen von Menschen und Pflanzen sind sehr ähnlich nach der Natur.

9. Natur-Erzeugnisse. Überhaupt: Gold gewinnt man in Dsingschazän (Dsingschazian); Silber, Kupfer, Eisen und Bley erhält man aus Kam; Lasursteine und den besten Borax gewinnt man am See Mapam; es gibt weißes und purpurfarbiges Salz; von Thieren sind da: Büffel, Pferde, Schafe, Luchse; von Pflanzen: Weitzen, Gerste, Feld-Erbsen u. s. w.

Die Erzeugnisse des eigentlichen Chlassischen Gebiethes sind: Schafe, Schweine, nicht schwerer als $1\frac{1}{2}$ Pud (60 Russische Pfund); Pferde, Maulthiere, Esel, Büffel, Argals (wilde Schafe),

Hasen, Füchse; sehr kleine Hühner; Schwäne, wilde Änten, gelbe Fasanen — Reiß (man säet viel davon in den Umgebungen der Stadt Chlassa, das Wasser dazu sammelt man zwischen Dämmen; die Hakenpflüge der Tibeter gleichen den Chinesischen, nur ihr Gespann besteht aus fünf Ochsen), Feld-Erbsen, Indische Linsen, Bohnen, Kohl, Lauch, Knoblauch, Peterssilie und Kartoffeln. Von Bäumen gibt es: Cedern, Cypressen, Äspen, Weinstöcke, Wallnuß-, Aprikosen-, Feigenbäume. Blumen verschiedener Art: gefüllter Mohn, Rosen, Päonien (Pfingstrosen), Päonien, die auf Bergen in Form von Sträuchen wachsen, Gänseblumen. — (An Mineralien): Salz, Lasursteine, Türkise, Bernstein, Korallen, Seleniten, Salmiak. — In Tibet werden viele verschiedene seidene Zeuge verfertiget, auch Boy (Fries) und Kamelot, die in Indien sehr geschätzt sind; ebenfalls auch Räucherkerzen, die man gewöhnlich vor den Götzenbildern anzündet. Hölzerne Schalen von zweyerley Art: die eine heißt Dshamd.shaja aus gelbem Holze; diese Schalen sind stark und fest, und haben einen Glanz mit dünnen Streifen; die andere Art wird Chunodar genannt, von etwas gelblichem Holze. Beyde Arten sind sehr theuer; denn das zu diesen Schalen gebrauchte Holz zerstört, nach den Äußerungen der Tibeter, die Kraft des Giftes. Die Mongolen bemühen sich sehr, solche Schalen zu bekommen; aber diese Arbeiten scheinen einen weit höhern Werth dadurch zu erhalten, daß sie in einer Gegend gemacht werden, die durch den Aufenthalt des Dalai-Lama geheiliget ist, und als die Wiege des Schigemunischen Glaubens angesehen wird.

10. Tibetische Alterthümer. Ein Tan'scher Stein steht in Chlassa, zur rechten Seite des Thores, neben dem Tempel Chlassei-Ziokan, auf Chinesisch: Dadshão. Auf diesem Steine ist eine Inschrift eingegraben, welche des Eides zwischen dem Tan'schen (Chinesischen) und Tufang'schen (Tibet'schen) Hofe erwähnt. Dieser Stein ist noch jetzt ganz unversehrt. In der Aufschrift wird gesagt: „Der erleuchtete, kriegerische und als Vater geehrte Groß-Tan'sche Kaiser, der hochweise und göttliche Groß-Tiberische Kiabu, zwey Monarchen, Oheim und Neffe, setzten, nachdem sie sich über die Vereinigung der zwey Mächte berathen, einen eidlichen Vertrag über einen großen Frieden fest, der in Ewigkeit nicht gebrochen werden soll. Geister und Menschen sind Zeugen dieser Verhandlung, und die kommenden Geschlechter werden sie preisen. Darum, um dieses der Nachwelt zu überliefern, haben sie auch diesen Stein mit einer Aufschrift errichtet. Der erleuchtete, kriegerische und als Vater

geehrte Kaiſer, nebſt dem hochweiſen und göttlichen Kiabu, dieſe zwey Monarchen, welche tiefen Scharfſinn und Einſicht beſitzen, begreifen worin die dauerhafte Bildung der Völker beſteht; ſie ergießen, die Gefühle des Erbarmens verbreitend, überall Wohlthaten. Sie ſorgen, ſich mit einander berathend, Eines Sinnes dafür, Ruhe den Völkern zu verſchaffen, ihnen eine allgemeine Wohlthat zu erzeigen und auf lange Zeit ihren Wohlſtand zu befeſtigen. Dieſes einſtimmige Streben nach Befeſtigung nachbarlicher Freundſchaft verdient hohe Billigung. Von nun an ſollen alle, auf den beyder Reiche, des Chineſiſchen und des Tibetiſchen, gelegten Gränzen, von den Städten Daodſheu und Mingdſheu öſtlich liegende Länder dem Groß-Tan'ſchen Reiche zugehören, alle aber von der Gränze weſtlich liegende, der Groß-Tibetiſchen Macht. Dieſe beyden Reiche verpflichten ſich, die blutige Feindſchaft aufzuheben, nicht gegen einander die Waffen zu erheben und nicht gegenſeitige feindliche Einfälle zu unternehmen. Wenn Einige, bey irgend einer Gelegenheit ſich in den fremden Gränzen befinden ſollten, ſoll man ſolche ergreifen, und nach gehöriger Befragung ſie mit Kleidung und Nahrung verſehen, und ſie in ihr Vaterland entlaſſen, um dadurch, ohne die Ruhe ihrer Herrſchaft zu ſtören, Frömmigkeit gegen die Geiſter und Liebe gegen die Menſchen zu beweiſen. In Folge dieſer gegenſeitigen Freundſchaft zwiſchen Oheim und Neffen ſollen ſie, bey entſtehenden ſchwierigen Verhältniſſen, ſich gegenſeitig an einander wenden und einander Hülfe leiſten. Da zwiſchen beyden Reichen beſtändig eine Communication Statt finden ſoll, ſo wird feſtgeſetzt, daß die Geſandten, welche von beyden Seiten abgeſchickt werden, in Dſändſiungtſchu die Pferde wechſeln ſollen. Von Daodſheu und Mingdſheu gegen Oſten iſt der Groß-Tan'ſche Hof, und von der Stadt Pinſchui gegen Weſten der Groß-Tibetiſche Hof verbunden, ſie zu unterhalten. Man muß in vollem Maße den Oheim und den Neffen einander nähern, damit das Feuer und der Staub ſich nicht auf ihren Gränzen erheben; damit die Unterthanen die Güte der Fürſten preiſen, und niemahls Gedanken der Unruhe und der Furcht nähren; damit die Reiſenden nicht Vorſichtsmaßregeln nehmen, und die Einwohner der Ruhe genießen mögen. Durch Ergießung ſolcher Wohlthaten über künftige Geſchlechter wird der Schall des Ruhmes überall ertönen, wo nur die Sonne und der Mond leuchten. Es ſchmecke der Tibeter Ruhe in Tibet; es ſchmecke der Chineſer Freude in China; Jeder, ſich auf dieſen eidlichen Vertrag verlaſſend, muß ihn niemahls brechen. Vor den Abbildern der Götter und der Weiſen, vor dem Angeſichte der Sonne, des Mon-

tes und der Sterne, bestätigen wir, über den geschlachteten Opferthieren, diesen Eid. Wenn einer diesen Vertrag nicht befolgen wird, so möge der Eidbrüchige von ihnen gestraft werden. Der Tibetische Monarch und die Chinesischen Gesandten, sich zur Erde verbeugend, setzen diesen hier genau ausgedrückten Vertrag fest. Die Tugenden beyder Fürsten werden ewig bey der Nachwelt laut erschallen, und die Unterthanen werden das auf sie ergossene Heil preisen."

Aus der Geschichte der Tan'schen Dynastie sieht man, daß im Jahre 821 nach Christi Geburt der Tufan'sche (Tibetische) Kaiser nach China einen Gesandten geschickt hat, mit dem Vorschlage, einen Vertrag abzuschließen. Hierauf wurde von Chinesischer Seite die Beystimmung erklärt, und der Gesandte Liujuangdin ging zugleich mit dem Tufang'schen Gesandten Lungnolo nach der Hauptstadt Tibet's ab, und schloß da den eidlichen Vertrag. Der Stein wurde wegen dieser Begebenheit zu derselben Zeit errichtet *).

Den 5. Februar (17. Febr. n. St.). Während der Festtage des neuen Jahres, die bis zur Hälfte des ersten Monathes dauern, zeigt man hier, unter anderm, in dem Choschan'schen Kloster, ungefähr zwey bis drey Werste von Pekin, und von dem Russischen Klosterhofe ungefähr acht Werste (über eine Deutsche Meile), eine alte sehr große Glocke.

Da ich neugierig war, alles Merkwürdige in der Hauptstadt dieses weit entfernten Reiches, so weit es die eingeschränkte Lage eines Fremden in China erlaubt, zu sehen, begab ich mich am Morgen mit unsern Beamten und den Mitgliedern der vorigen Mission, dem Ordens-Geistlichen Seraphim und dem Studenten Sipakow, in das gedachte Kloster. Man mußte um die Mauer der Hofstadt von der Süd- und Westseite herumfahren. Als wir in dieser Richtung an der Mauer hinfuhren, sahen wir nahe bey der südöstlichen Ecke derselben eine Muhammedanische Moschee, die von Zängslung für die von ihm, nach der Eroberung Turkestans, hierher versetzten Türken erbauet worden war. Eine Gasse weiter von der Moschee und den Turkestanischen Häusern befindet sich jenseits der Mauer der große

*) Dieses mit Tibetischen und Chinesischen Buchstaben auf einem besonderen Denkmahle eingegrabenen Vertrages, das auf der Gränze beyder Reiche errichtet seyn soll — erwähnt unter anderm Herr Remüsat in seinem gelehrten Werke: Recherches sur les langues Tartares, Vol. 1, pag. 385. Anm. des Verf.

Hofgarten. Dort ſieht man Dächer von Häuſern, von Luſthäuſern, und den Gipfel eines künſtlich aufgehäuften Berges, der mit Wachholdergeſträuch bedeckt iſt. In dem Garten, gerade der Moſchee gegenüber, ſteht ein ſehr großes Luſthaus, das ausdrücklich von Zänglung erbaut wurde, damit ſeine dritte Gemahlinn, die er aus Turkeſtan, aus einem fürſtlichen Hauſe genommen hatte, zum Gebethe ſich dahin begeben könnte. Dieſe Vermählung hatte die Politik des Manſhuriſchen Hofes zum Grunde, dem es gelungen war, durch Verwandtſchafts-Verbindungen auf immer und ohne Gewaltthätigkeit die unterworfenen Völker feſter an ſeine Herrſchaft zu knüpfen. Übrigens ſtellt uns ein ſolches Beyſpiel auch die vaterländiſche Geſchichte in der Vermählung des Zar Iwan Waſſiljewitſch mit einer Kabardiniſchen Fürſtentochter *) auf u. ſ. w.

Da, wo man ſich rechts nach der Weſtſeite von Chuantſchen wendet, ſteht der fürſtliche Hof des ältern Bruders des verſtorbenen Dſäzin, Oheims des Kaiſers, der jetzt den Chineſiſchen Thron beſtiegen hatte. Der mißlungene Angriff auf das Leben des Dſäzin war von einem Diener des Großfürſten gemacht worden (wovon oben Seite 93 geſprochen wurde), und dieſes ſtürzte ihn in Ungnade bey dem verſtorbenen und bey dem jetzigen Kaiſer.

Weiter auf derſelben Gaſſe begegneten wir dem Wan von Korea; er fuhr in einer einfachen Kaleſche nach Hofe; aber in Begleitung eines zahlreichen Gefolges. Der Oheim dieſes Wan's, ein Nachkomme des Fürſten von Korea, der nach Pekin noch mit den Manſhuren bey der Eroberung China's im Jahre 1644 gekommen war, wurde, ſeiner Hoffart wegen, von dem verſtorbenen Chuandi

*) Herr Bronewſki in den Nachrichten vom Kaukaſus, Vol. II, pag. 80, erwähnt auch dieſes Umſtandes: »Der Zar Iwan Waſſiljewitſch,« ſagt er, »vermählte ſich (1560) mit der Tſcherkeſſiſchen Fürſtentochter Maria Temriukowna, die ſich damahls in Moskau, mit ihrem Bruder, dem Fürſten Michael Temriukowitſch, der nachher Zariſcher Bojar ward, als Geißel befand. Dieſe Vermählung, war ſie nun Folge der Leidenſchaft oder politiſcher Berechnungen, bewirkte, nach den damahligen Umſtänden, eine für Rußland ſehr vortheilhafte Annäherung der Bergvölker, beſonders der Kabardiner, der Tſimmen'ſchen und der Taman'ſchen Tſcherkeſſen, welche in den Kriegszügen des Zar Iwan Waſſiljewitſch gegen Liefland, Pohlen und gegen die Krimm'ſchen Tataren, eben ſo gut als die Ruſſiſchen Truppen, Kriegsdienſte thaten.« Anm. des Verf.

der Fürstenwürde beraubt. Er verlangte, die Beamten seines Hofstaates sollten ihm in derselben Ordnung und mit denselben Ceremonien, wie dem Kaiser selbst, ihre Berichte abstatten; überdieß ließ er, aus ungewöhnlicher Hartherzigkeit seinen Leuten die qualvollsten Martern anthun. Der Hof des Wan, mit weitläufigen Gärten, liegt nicht weit von dem westlichen Thore von Chuantschen.

Beym Anbruche dieses Tages war der Kaiser aus der Hofburg Juangmingjuang, die von Pekin westlich liegt, zurück gekehrt. Nach Chinesischer Sitte werden alle Querstraßen, die in die große Straße gehen, durch welche der Kaiser seinen Zug nimmt, zur Zeit seines Zuges verhüllt. Wir fanden noch auf Schnüren hängende Vorhänge von grobem, blauem Nankin. Dieses dient als ein Beweis, daß nicht jeder der Chineser, selbst der in Pekin wohnende, seinen Chuandi sehen kann, der in undurchdringliche Größe eingehüllt, und immer mit einem zahlreichen Haufen seiner knechtischen Höflinge umringt ist. Wenn er durch das Land zur Zeit einer Reise geht, dann nur können seine Unterthanen, mit dem Gesichte sich zur Erde werfend, einige Möglichkeit finden, einen furchtsamen Blick auf sein Antlitz zu werfen.

Als wir uns dem Stadtthore Sstitschi naheten, bemerkten wir, daß niemand durchgelassen wurde. Wir hielten ebenfalls an, da wir hörten, daß der Sohn des Kaisers aus dem Hofe von Mingjuang zurück kehre. Zuerst sprengten zu Pferde einige Beamten in Hofkleidung vorbey; bald nach ihm kam auf einem weißen Rosse (bey den Chinesern stehen die weißen Rosse in vorzüglicher Achtung) der junge Prinz geritten, umgeben von einem Haufen Verschnittener in Hofkleidung, mit Pudsü *) und mit Pfauenfedern auf den Mützen;

*) Es ist bekannt, daß Leute, die in Chinesischen oder jetzt Mandschurischen, Civil- oder Militär-Diensten stehen, zur Bezeichnung ihres Ranges, oben auf den Mützen mit kupfernen oder goldenen Schrauben befestigte runde Kügelchen von verschiedenen Farben tragen. Die Farbe des Kügelchens zeigt die Würde des Ranges an. So kann z. B. ein rothes oder korallenes Kügelchen nur ein General, ein blaues durchsichtiges nur ein Oberster tragen u. s. w. Auf der kaiserlichen Mütze ist eine große kostbare Perle befestiget. Aber außer den Kügelchen sind die Pudsü ebenfalls Abzeichen der Chinesischen Rangordnungen. Dieses sind kleine Vierecke von Atlas, die an die Oberkleider, auf der Brust oder auf dem Rücken angenähet werden. Darauf sind mit verschiedener Seide Vögel und (wilde) Thiere ge-

welches einen ungemein bunten Anblick gibt. Die Polizey-Soldaten gaben Zeichen, daß jedermann aus dem Wagen steigen sollte. Diese Höflichkeit bezeigten auch wir, und dadurch konnten wir den Prinzen sehr nahe sehen. Er ist jetzt nicht älter als 14 Jahre, sehr mager und blaß. Als er mich und die Andern in Überröcken und Uniformen sah, fragte er einen von seinen Begleitern: „Was sind das für Leute?“ Ein Verschnittener antwortete: „Fremde. . . .“ Der Prinz sah uns mit großer Aufmerksamkeit an, und ritt weiter*). Hinter ihm kam ein junger Mensch von ungefähr 15 Jahren, von geringeren Beamten umgeben, — wahrscheinlich irgend ein Anverwandter des Prinzen.

Als wir zum Stadtthore hinaus waren, sahen wir zur linken Hand, in der Nähe einer Brücke, einen nicht sehr großen Tempel. In diesem trank der junge Prinz Thee, den wir zu begegnen das Vergnügen gehabt hatten. Der Chuandi selbst und seine Gemahlinn ruhen immer in diesem Tempel aus, wenn sie aus Juangmingjuang nach Pekin zurück kehren. Jetzt kann der Kaiser, der Trauer wegen, in dem Lustschlosse vor Ablauf von 27 Monathen nicht wohnen.

---

stickt; die erstern gehören den Civil-Rangordnungen, in China den ältern oder vorzüglichern, die letztern den militärischen an. Die Pudsü eines Militär-Beamten vom zweyten Grade, oder, mit unsern Militär-Würden verglichen, eines Generals, stellen einen Löwen vor, und auf den Pudsü eines Civil-Beamten des dritten älteren Grades, oder, nach unserer Sitte, eines Staatsrathes, ist ein Pfau abgebildet u. s. w. Die mit diesen Pudsü verzierte Kleidung tragen die Beamten nur, wenn sie bey Hofe oder bey andern feyerlichen Versammlungen erscheinen. Dann tragen sie überdieß noch um den Hals großkörnige Rosenkränze, die bis zum Gürtel herab hängen.
Anm. des Verf.

*) Einige Tage nachher bathen mich die Portugiesischen Missionäre ziemlich dringend, ihnen meine und eine Kasaken-Uniform zu schicken, um sie einer vornehmen Person zu zeigen, die sehr neugierig sey, die Kleidung der Russischen Beamten zu sehen. Da ich wünschte, diese Gelegenheit zu weiterer Bekanntschaft in Pekin zu benutzen, sagte ich, daß bey uns in Rußland es für unanständig gehalten werde, getragene Kleider Jemanden zu zeigen; im Gegentheile sey es weit bequemer, sie am Körper des Menschen selbst zu betrachten; deßwegen erklärte ich meine Bereitwilligkeit, selbst zu der gedachten Person zu fahren, oder wenigstens ihr einen Officier in seinem vollen Anzuge zuzuschicken. Hierein willigten aber die Portugiesen nicht.
Anm. des Verf.

Auf der Straße nach Mingjuang, die mit Steinen gepflastert ist, fuhren wir etwa 1½ Werste; dann wendeten wir uns rechts, und fuhren ungefähr 1½ Werste bis zu dem Coschan'schen Tempel durch Todtenäcker, womit Pekin auf eine große Entfernung umgeben ist. Die Gräber der reichen Chineser sind mit steinernen Mauern eingeschlossen, in deren Innerem Tempel stehen und viele Cypressen und Wachholdersträuche wachsen. Die Gräber der Dorfbewohner sind auf den Feldern selbst angelegt, und auch mit Bäumen verziert, den Vorschriften des Kong-fu-tße (Confucius) gemäß, welcher räth, man solle sogar die Hälfte des Vermögens zum Begräbnisse der Ältern verwenden. Der jetzt in China herrschende Kaiser hat unter andern nützlichen Maßregeln für das Volkswohl, auch die nutzlose Verschwendung kindlicher Aufopferung zu Begräbniß-Feyerlichkeiten, wodurch nicht selten ganze Familien zu Grunde gerichtet wurden, beschränkt.

Der Anblick des Coschan'schen Tempels von außen ist nicht sehr ausgezeichnet. Wegen des Festes waren hier einige tausend Stadtbewohner beyderley Geschlechtes zusammen gekommen. Neugierige drängten uns von allen Seiten. Zum Glück erwiesen uns die dort befindlichen Polizey-Soldaten sogleich die Ehre, uns überall den Weg frey zu machen, durch das hier schon bekannte Mittel — die lange Peitsche. Beym Eintritte aus dem vordern Hofe in das Thor zeigt sich dem Blicke eine niedrige Ceder mit weithin gestreckten Ästen, hinter dieser steht quer vor ein zwey Stock hohes Gebäude; in den untern Zimmern ist ein allgemeines Speise- und Schlafgemach angebracht. Die Coschanen (eine Art Chinesischer Mönche) beobachten im Essen ein strenges Fasten; sie genießen weder Milch noch Fische; ja sogar schlafen müssen sie sitzend. Die magern, bleichen Lama's sahen uns mit merklicher Verwunderung an. Hinter dem erwähnten Gebäude befindet sich ein Thurm, auf welchem eine bey den Chinesern berühmte Glocke hängt. Sie ist aus Kupfer gegossen, und durch die Länge der Zeit sehr schwarz geworden. Sie ist über zwey Klaftern hoch, und unten ungefähr vier Arschinen, oben bey den Henkeln zwey Arschinen weit; daher hat sie die Gestalt eines Kegels, mit gegossenen Chinesischen Buchstaben verziert. An Gewicht kann sie kaum mehr als 3000 Russische Pud *) enthalten **). In den Henkeln oder

*) Oder 120,000 Russische Pfund, d. i.: 104,40) Pfund nach Leipziger Gewicht, oder 949 Zentner. Anm. des Übers.

**) Man sagt, in der südlichen Chinesischen Stadt Nanking, oder richtiger Nangdsing, sey eine Glocke, welche 1250 Pud (über 395 Zent-

Handhaben der Glocke, wohin man auf einem dunkeln und ſteilen Treppchen hinauf klettern muß, iſt eine kleine Öffnung. Andächtige Beſucher werfen von einer gewiſſen Höhe Tſcheche dahin; wer in die Öffnung trifft, zieht daraus für ſich eine glückliche Vorbedeutung. Alles das Geld fällt auf den Fußboden unter der Glocke, und verſchafft den Choſchanen an Feyertagen ein regelmäßiges Einkommen. Neben dem Thurme ſind Zimmer, worin der Vorſteher des Kloſters wohnt.

Wegen der großen Volksmenge konnten wir nicht lange in dem Tempel bleiben; darum traten wir den Rückweg nach demſelben Stadtthore an. In dieſer Richtung fuhren wir über einen Wall aus alter Zeit, der die Stadtmauer zur Zeit der Juang'ſchen Dynaſtie ausgemacht hatte, unter welcher Pekin ſchon zum dritten Mahle weiter nach Oſten hin gerückt worden war, um die Einwohner bequemer mit Waſſer verſorgen zu können. Dann fuhren wir an der Stadtmauer gegen Süden zu, und hatten zur Rechten den Canal, der Pekin umgibt; jenſeits desſelben liegen am Ufer die Kaſernen für die ärmern Soldaten des Pekin'ſchen Corps. Die andern haben eigene Häuſer in der Stadt.

Als wir in die Stadt durch das Thor Fotſchen oder Pindſe hinein gefahren waren, ging unſer Weg am Ufer eines kleinen Grabens hin, der von Norden nach Süden (Tſcheugou, der ſtinkende Canal) bis an den kaiſerlichen nahe am Thore Schungdſhi liegenden Elephantenhof geht. Die Wachen ließen uns ſogleich durch das Thor, nachdem ſie 500 Tſchech erhalten hatten; ein goldener Schlüſſel öffnet alle Thore. Der Hof iſt ſehr geräumig; es befindet ſich darauf ein Tempel, ein Brunnen, vier große ſehr alte und verfallene Schuppen für die Elephanten, und einige Gebäude, worin die Beamten und Diener dieſes Hofſtaates leben. Jetzt ſind

---

ner) ſchwer iſt; folglich, wie der Abbé Groſſier ſagt, ungleich größer als die alte Franzöſiſche Glocke George d'Amboise (S. de la Chine Vol. VII, pag. 158). — So groß man auch dieſe Werke der Gießkunſt darſtellen mag, ſo ſind doch die bekannten Kirchenglocken in Kiew, Moskau und vielen andern Ruſſiſchen Städten, mit allem Rechte, die größten Denkmähler dieſer Kunſt. Was werden die Fremden ſagen, wenn ſie von der Moskauiſchen, neben dem Johannis-Thurme in der Erde liegenden Glocke hören, die, wie man verſichert, bis 12,000 Pud (3796 Zentner) ſchwer iſt. Das iſt ein wahrhaftes Rieſenwerk!

Anm. des Verf.

hier nur acht Elephanten, aber sonst waren ihrer weit mehr hier. Um sie in der Wärme zu erhalten, sind Öfen in den Schuppen. Man stellt sie mit dem Kopfe gegen die Thür, und füttert sie mit Weizenstroh, in welches Reiß mit eingewickelt wird. Aber kaum $\frac{1}{10}$ bekommen die Elephanten von der ihnen bestimmten Ration, das Übrige verliert sich in den Händen der Staatsbeamten, und wird — sicut alibi *) — in niedliche Häuserchen, Equipagen u. s. w. verwandelt. Diese Elephanten hält man, um die Gefäße zu tragen, welche der Chuandi beym Darbringen der Opfer gebraucht. Hierzu sind besondere, sehr große Tragbahren gemacht. Übrigens führt man jeden Morgen des Ceremoniells wegen, vier Elephanten in die Hofburg. Ein Elephant klopft, auf die Stimme seines Führers, mit dem Rüssel soviel Mahl auf den Fußboden, als jener es befiehlt; ein anderer brüllt, dem dumpfen Schalle einer Trommel ähnlich, und singt oder schreyt sehr durchdringend. Viele davon sind alt und schwach; einige sind so zahm, daß sie frey im Hofe herum gehen. Nach Pekin bringt man die Elephanten größten Theils aus dem Birmanischen Königreiche mit bedeutenden Kosten. In der Reise des Lord Macartney **) wird gesagt, die männlichen und weiblichen Elephanten würden nach China aus den Gegenden um den Äquator gebracht, und einige davon würden im nördlichen Wendekreise erzeugt. Nach meiner Meynung, wenn die Elephanten an den Gränzen von China selbst erzeugt würden, so könnte man sie gewiß in größerer Anzahl in der Hauptstadt halten, und sie öfters mit jungen vertauschen.

Nach unserer Rückkehr aus dem Elephantenhofe fuhren wir bey dem Portugiesischen Kloster vorbey, das hier unter dem Nahmen des südlichen Tempels bekannt ist; denn es liegt gerade an der südlichen Mauer des Theiles der Stadt, worin der kaiserliche Hof ist. Neben dem Kloster steht ein Chinesisches Wachhaus. Die Einfahrten an den Stadtmauern wurden nach dem Aufruhre der im Herbste 1813 in Pekin ausgebrochen war, verschlossen.

Den 10. Februar (22. Febr. n. St.) um zwey Uhr Nachmittags kam, auf eine Einladung von mir, der Aufseher (Pristaw)

---

*) Wie an andern Orten. C'est tout comme chez nous heißt es auch hier.

Anm. des Übers.

**) Reise nach China, Th. III, Seite 148 (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

To-Loje zu uns, um sich über Dienstsachen zu erklären. Da To-Loje vorläufig schon durch die Boschko's des Hofes (siehe $\frac{1}{11}$. Jänn.) von unserm Entschlusse gehört hatte, die in Balgaßu befindlichen Kasaken abzulösen, fand er schon bey meiner ersten Äußerung darüber, diese Maßregel, auch von Seiten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, sehr gut ausführbar, und besonders, da er von mir gehört hatte, daß solche Ablösungen auch sonst Statt gefunden hatten. Ich verwies ihn besonders auf das Jahr 1795 (unter Jäng-lung), als der Collegien-Secretär Wassili Igumnow in der Eigenschaft eines Aufsehers (Pristaw) bey der Mission war. To-Loje fügte noch hinzu, daß, wenn auch noch kein Beyspiel davon vorhanden wäre, so würde doch die Chinesische Regierung jeder gegründeten Forderung der Russen ein Genüge leisten. Er rieth mir, hierüber eine Schrift in dem gedachten Gerichtshofe einzugeben. In der Unterredung mit mir sprach To-Loje mit großen Lobeserhebungen von dem jetzigen Director des Zollamtes in Kiachta, P. F. Golächowski, wobey er von sich selbst sagte, er könne vielleicht noch einmahl in Kiachta dienen.

To-Loje befand sich noch bey mir, als der Bitcheschi Tschen erschien. Ziemlich zur Unzeit und dabey sehr unbescheiden fing der Herr Bitcheschi in Gegenwart To-Loje's an mich mit Lobsprüchen zu überhäufen. Unter anderm stellte er als einen Beweis meiner besondern Willfährigkeit auf, daß ich sogar ihm meinen Wagen auf der Reise durch die Mongoley, die wegen der heftigen Stürme und der Kälte so langwierig und sehr beschwerlich gewesen sey, abgetreten hätte. Nach ungefähr zwey Stunden schieden die Gäste freundschaftlich von mir.

Den 12. Februar (24. Febr. n. St.). In Folge des Gespräches mit To-Loje schickte ich um drey Uhr Nachmittags in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, in Russischer und Mansyurischer Sprache, die am Ende dieses Capitels beygefügte Bitte, um die Erlaubniß, den Wagenmeister mit zehn Kasaken nach Balgaßu abzusenden, um die Leute abzulösen, und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Die Schrift überbrachten Herr Rasgildejew der I. und der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Studenten Ssiwakow und zweyer Kasaken. Die Expediteurs des Gerichtshofes, unter denen auch To-Loje war, nahmen die Bitte mit besonderer Artigkeit und mit dem Versprechen einer völligen Befriedigung meiner Forderung, an.

Unterdessen machten wir, die Archimandriten Jakinf und Peter, in Kaleschen, und mit ihnen ich, nebst dem Kasaken-Ältesten Rasgildejew, dem Sotnik Petrow und sechs Kasaken zu Pferde, uns auf, um die Portugiesischen Missionäre, die im südlichen Kloster wohnten, zu besuchen. Getaufte Chineser kamen uns am Thore entgegen, und begleiteten uns durch die Bibliothek, die am Eingange des Klosters angelegt ist, gerade in die — wahrhaft große und prächtige Kirche. Das Gebäude hat die Gestalt eines länglichen Viereckes. Bald erschien dort der Vorsteher des Klosters, Pater Ribeira, Mitglied der Pekin'schen astronomischen Akademie, der an seiner Mütze ein weißes undurchsichtiges Kügelchen trägt; ein Abzeichen der sechsten Chinesischen Classe. Hinter ihm kam der Bischof von Nanking, aus dem Franciskaner-Orden (siehe oben $\frac{10}{11}$. Jänn.), Pius, 55 Jahre alt — seinem Ansehen und seinem blonden Haare nach einem Russen ähnlich. Sie bewillkommten uns beyde mit großer Freundlichkeit; sie unterredeten sich Lateinisch. Aus der Kirche begleiteten sie uns, durch die östliche Thür, in eine besondere Capelle, welche zur Haltung des Gottesdienstes, zur Zeit der Ausbesserung der großen Kirche nach einem Erdbeben, das unter dem Chuandi Jundshen sich ereignet hatte, erbauet worden war. In der Capelle hängen einige Kronleuchter. Auf der Hauptmauer, der Kirchenthür gegenüber, ist die Abbildung der Mutter Gottes mit der Chinesischen Aufschrift: „Die für die ganze Welt Bittende.“ Neben diesem ist ein anderes Bild, dessen Inhalt aus dem Evangelischen Texte genommen ist: „Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.“ (Matth. 19, 14.) Der Heiland empfängt eine Gabe von einem Knaben, der mit einem Chinesischen Sommerkleide bekleidet ist; eben da sieht man auch, unter dem Haufen der Israeliten, einige Chineser, die auf diese Handlung hohen Erbarmens mit Entzückung der Seele hinblicken. Rechts ist vorgestellt Ignatius Lojola, der Stifter des Jesuiten-Ordens, der den heil. Xaverius zur Verkündigung des Evangeliums in China einsegnet. Der Jesuit Xaverius drang zuerst von allen Portugiesischen Geistlichen in dieses Land mit dem Kreuze ein. Auf der gegenüberstehenden Wand ist er im Kirchengewande, den versammelten Chinesern das Wort des Lebens predigend, abgebildet. Aus der Capelle kehrten wir zurück in die Kirche, und aus dieser lud uns Ribeira in den Gastsaal ein. Man mußte durch einen Corridor gehen, neben den Klosterzimmern vorbey, die in Gestalt eines Viereckes gebauet, und wie man bemerken konnte, sehr alt und verfallen sind. Der Gastsaal ist ziemlich geräumig und mit schönem Haus-

geräthe und Gemählden verziert, wovon eines die Erscheinung des Kreuzes in den Wolken vor dem Griechischen *) Kaiser Constantin dem Großen darstellt. Auf den Wänden sind auch, rechts und links vom Einyange, zwey perspectivische Ansichten des Innern von Zimmern sehr kunstvoll gemahlt, so daß man einen auf dem Gemählde vorgestellten Tisch mit Büchern schwer von einem wirklichen, der dorthin gestellt zu seyn scheint, unterscheiden kann.

Kaum waren wir in den Saal getreten, als ein Manshur, ein Polizey-Officier, mit fürchtbarem Geschreye da hinein rannte. Ohne irgend eine Einladung von dem Hauswirthe setzte er sich sogleich auf den ersten Platz und wendete sich an den Bischof Pius mit lauten Vorwürfen, warum sie Gäste aufgenommen hätten, da von der Regierung schon der Eintritt in dieses Kloster fremden Leuten verbothen sey. Der Bischof, mit der Hand wedelnd, sagte: „Das ist nicht meine Sache.“ Der Officier, übrigens eben gar nicht sehr nüchtern, sprang vom Divan auf, und fing an dem Vorsteher des Klosters, Ribeira, Vorwürfe zu machen, daß er ihn in Gefahr stürze, seinen Rang zu verlieren; denn das Volk, neugierig die Russen zu sehen, die zu Ribeira gekommen wären, habe sich am Klosterthore in solcher Menge versammelt, daß man nicht durch die Straße fahren könne, und wenn dieses etwa einer von den kaiserlichen Ober-Procuratoren sehen sollte, könne dieses von sehr schlimmen Folgen seyn. Ribeira, beschämt über diesen Schimpf, vor den Augen der Russen, die er gewisser Maßen eingeladen hatte, um dem Pekin'schen Publikum zu zeigen, daß die Europäer die Portugiesen hinlänglich höchachten, suchte den Officier zu beruhigen; aber vergebens. Der Manshur ergriff den Franciskaner und schleppte ihn nach der Polizey, um Rechenschaft für die begangene Unordnung zu geben. Bey dem Anblicke dieser schändlichen Erscheinung Manshurischer Frechheit, und des Verfalles der Katholiken in China, standen wir auf, und fingen an den Bischof um Erlaubniß zu bitten, nach Hause zurückzukehren, und den Besuch bis zu einer andern bequemeren Zeit zu verschieben. Pius hielt uns zurück, und sagte, der Polizey-Officier sey betrunken, und sie seyen schon an solche Bedrückungen von Seiten der Chineser gewöhnt.

*) So nennt ihn der Verfasser. Doch, da zu Constantins Zeiten das Römische Reich noch nicht in zwey auf immer getrennte Theile, das morgenländische und abendländische Reich, getheilt war, ist er wohl mit vollem Rechte ein Römischer Kaiser zu nennen. Anm. des Übers.

Dann führte er uns in die besondern Zimmer, wo vorher die Portugiesischen Bischöfe von Pekin gewohnt hatten. Dort kam uns Ferreira, ebenfalls Missionär, der sich in diesem Kloster aufhält, entgegen. Bald kam auch Ribeira dahin, der den unruhigen Officier, und nicht mit leeren Händen, begleitet hatte. Man bewirthete uns mit Thee und getrockneten Früchten. Der Bischof fragte mich nach dem Orte meines Dienstes, nach meinem Range, und auch, ob ich nicht mit den Russischen Truppen in Paris gewesen sey u.s.w. Wegen des Vorfalles mit dem Polizey-Officier äußerten die Portugiesen, schon der verstorbene Chuandi Dsäzin habe angefangen, die Leute von ihrer Gesellschaft zu bedrücken, ja sogar sie zu verfolgen, weil er argwöhnte, die Missionäre möchten gegen ihn irgend einen gefährlichen Anschlag schmieden. Aber es sey Hoffnung, daß der jetzige Kaiser Daoguan sie unterstützen werde; denn er habe einen ziemlich festen und großmüthigen Charakter. Er fürchte sich auch nicht, wie man sagt, vor seinen Nachbarn; er sey bereit, den Frieden heilig zu halten, scheue sich aber auch nicht, in's Feld zu gehen. Daoguan, sagt man, habe alle Vorsichtsmaßregeln an der Gränze Rußlands aufgehoben, die früher Dsäzin, sein Vater, genommen, der viele Beweise von Zaghaftigkeit und argwöhnischer Gemüthsart gegeben hatte.

Der Bischof fragte den Pater Archimandriten Péter, warum Englische Missionäre bey uns in Sselenginsk wohnten? — Er erhielt zur Antwort, die Engländer lernten dort die Mongolische Sprache. Der Bischof erwiederte, diese Missionäre müßten, seiner Meynung nach, einen andern besondern Zweck haben. Hierauf lenkten die Portugiesen das Gespräch darauf, daß jetzt die Europäischen Gelehrten, vorzüglich in Frankreich, sich eifrig mit der Ausgabe ihrer Werke von China, von der Chinesischen und Mandschurischen Sprache beschäftigen, ohne je diese Länder gesehen zu haben, und ohne die Sache, die sie auseinander setzen wollen, gründlich zu kennen; wobey sie besonders auf Deguignes *) und Klaproth **) hindeuteten.

*) Voyage à Peking, par Mr. de Guignes fils, bey der Holländischen Gesandtschaft im Jahre 1795. Eine Auswahl aus diesem Buche, welches das Selbstvertrauen des Verfassers beweiset, ist in dem bändereichen Werke des Abbé Grossier, de la Chine, aufgestellt. Siehe I. Theil. Discours préliminaire, pag. XV seqq.
Anm. des Verf.

**) Herr Klaproth befand sich bey der Russischen Gesandtschaft, die nach China bestimmt war, aber nicht weiter als bis Urga kam.

Überhaupt sprechen die Europäer die Chinesischen Worte verschieden aus; die Engländer nicht sonderlich richtig; die Franzosen anders, die Deutschen anders, ja selbst die Portugiesen... Übrigens sind auch die andern morgenländischen Sprachen in Europa demselben Lose unterworfen.

Nach einer halben Stunde erinnerte einer der getauften Chineser (ein Soldat von der grünen Fahne, Matthias) die Portugiesen, daß es nun Zeit sey, sich von den Gästen zu trennen; sie fürchteten einen neuen Auftritt Mandshurischer Plackereyen. Der Bischof Pius, der alte Ferreira und der Vorsteher Ribeira begleiteten uns bis an das Klosterthor. Dort fanden wir wirklich mehr als tausend Zuschauer, welche sich um unsere Kasaken *), die außerhalb des Klosters bey den Pferden geblieben waren, versammelt hatten. Die Wächter konnten, mit Hülfe ihrer langen Peitschen, kaum das neugierige Volk abhalten, sich in das Kloster hinein zu drängen; aber, als sie unsere Säbel sahen machten uns Alle Platz.

Als wir Abschied von den Franciskanern genommen hatten, begaben wir uns, bloß in der Absicht die Stadt zu besehen, auf der westlichen Straße (Sisstailo), in den nördlichen Theil der Stadt, wo wir über eine marmorne Brücke fuhren. Links blieb eine Insel mit einem Obelisk von weißem Marmor, der auf einem Hügel von Edelsteinen errichtet ist, die unter der Juang'schen Dynastie (von 1280 bis 1367) durch die Mongolen aus den südlichen Statthalterschaften China's herbeygeschafft wurden. Der große mit einem eisernen Gitter umgebene Nenuphar- oder gelbe Nymphäa-See (Nenuphar, Nymphaea nelumbo, auf Chi-

---

Jetzt ist er Professor der Orientalischen Sprachen in Paris; er hat ein Supplement zu de Guignes Chinesischem Wörterbuche herausgegeben u. s. w. Anm. des Verf. (Aus dieser Anmerkung sollte man fast schließen, daß zu der Zeit, als sie der Verfasser niederschrieb, Klaproth's Nahme in Rußland nicht sehr bekannt war).

Anm. des Übers.

*) In den Schriften, die im Nahmen unsers Senats an die Chinesische Regierung in Mandshurischer Sprache geschickt werden, muß man die Kasaken Soldaten nennen (auf Mandshurisch: Tschóchai-Niálma, ein Kriegsmann); denn unter dem Worte Kasák oder Chassák verstehen die Chineser die Kirgisischen Horden.

Anm. des Verf.

neſiſch: Liángchuá *), iſt jetzt mit Eis bedeckt; aber im Sommer, wenn die Blüthen ſich öffnen, gibt der prächtige Anblick und der Wohlgeruch dieſer Waſſerlilien der Gegend hier einen vorzüglichen Reiz. Dort ſieht man den majeſtätiſchen und hohen Berg Dſin, mit fünf Luſthäuſern auf ſeinem Gipfel. Dieſer Berg iſt aus Steinkohlen aufgethürmt. Am See ſteht ein Haus und ein Garten, worin ſich die Kaiſerinn mit dem Seidenbau beſchäftiget. Endlich, nachdem wir bey der Schule der Verſchnittenen, dem Hauſe der Schauſpieler, einem Tempel, in welchem der Körper des Dſäzin liegt, und den unreinlichen Kaſernen der Chuandiſchen Garde vorbey gekommen waren, fuhren wir durch das nördliche Thor der Hofſtadt hinaus, und kamen an zwey Thürme, auf welchen eine Trommel und eine Glocke hängt. Auf dieſer letztern ſchlagen ſie die Stunden-Abtheilungen oder die Zeit der Ablöſung der Wachen. In den Thürmen ſind keine Thore zum Durchgehen angebracht; man ſteigt auf einer großen Treppe hinauf. Von den zwey Thürmen kehrten wir rechts zu dem Angding'ſchen Thore zurück. Von da fuhren wir auf demſelben Wege nach Hauſe, auf dem die neue Miſſion am 17. December des vorigen Jahres ihren Einzug gehalten hatte.

Als wir durch die Straßen fuhren, trafen wir an verſchiedenen Plätzen große Haufen müßigen Volkes. An einem Orte ſehen ſie den

*) Die Körner und die Enden der Wurzel dieſer Pflanze gebrauchen die Chineſer unter ihrem vielfach zuſammengeſetzten Deſſert, welches auf dem Tiſche vor dem Eſſen aufgetragen wird. Staunton ſagt: »daß man bey den Frühſtücken, welche die Chineſiſchen Beamten den Engländern gaben, nicht ſelten den Geſandten und ſein Gefolge mit der Pflanze Liangchua bewirthete, welche nach ſeiner Bemerkung ſehr wahrſcheinlich der Ägyptiſche Steinklee (Lotus) ſeyn muß.« Siehe Reiſe des Lord Macartney nach China, Vol. II, pag. 207 (der Ruſſiſchen Überſetzung).

Südlich von der Stadt Baodin-fu, wo der General-Statthalter von Dſchili ſeinen Sitz hat, liegt ein kleiner See, berühmt durch die Menge der darin wachſenden Nenuphar, die mit den in Europa gewöhnlichen Waſſerlilien Ähnlichkeit haben. Ihre Blüthen ſind veilchenblau, weiß oder roſenroth; ſie ragen einen Arſchin und darüber aus dem Waſſer hervor, auf dem ihre breiten Blätter ſchwimmen. Alle Theile dieſer Pflanze, ſogar die knotige Wurzel, dienen zur Speiſe oder zu anderm Gebrauche. — Dühalde's Beſchreibung des Chineſiſchen Reiches, I. Theil, Seite 211. Maltebrün Précis de la Géographie, Vol. III., pag. 519.

Anm. des Verf.

Künsten irgend eines Gauklers zu; an einem andern hören sie Mährchen an; und hier und da fragen Abergläubige einen Wahrsager wegen ihres Schicksales, und dieser zeichnet mit Kreide auf der Erde einige unverständliche Buchstaben, die noch von Fußi (dem ersten Chinesischen Kaiser, dessen die hiesige Geschichte gedenkt, der auf 3000 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben soll) herrühren, und enthüllt die Richtigkeit der Vergangenheit, die Wahrheit der Gegenwart und das Geheimniß der Zukunft. Für allen diesen Zeitvertreib bezahlt jeder nicht mehr als zehn Tschech.

Den 13. Febr. (25. Febr. n. St.). Da die Portugiesischen Missionäre gestern von den unsrigen gehört hatten, daß in der Bibliothek der neuen Mission sich auch das Journal der letzten Englischen Gesandtschaft *) (des Lord Amherst, 1816) befinde, schickten sie zu dem Pater Archimandriten Peter, und bathen, ihnen dieses Buch zum Durchlesen zu leihen. Es wurde ihnen auch überschickt.

Außer den Nachrichten, die besonders die Aufnahme dieser Gesandtschaft bey den Chinesern betreffen, befindet sich in dem gedachten Buche etwas über unsere Pekin'sche Mission, das aber nicht völlig richtig ist. Im ersten Theile Seite 225 wird gesagt: „Zwey Russen und ein Franzose **), der in Russischen Diensten

*) Voyage en Chine, ou Journal de la dernière Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin, par Mr. Ellis. Paris 1818.

Anm. des Verf.

**) Dieses war der Archimandrit Jakinf, der Französisch spricht, und mit ihm der Ordensgeistliche Seraphim und der Student Sspakow. Alles Übrige ist wirklich so geschehen. Aber folgende, ebendaselbst von dem Verfasser oder von dem Französischen Übersetzer gemachte Bemerkung ist ziemlich seltsam: „Die Russen haben in Pekin eine Anstalt, um eine gewisse Anzahl Leute zu bilden, die an der Gränze als Dolmetscher zu dienen bestimmt sind. Der Senat von Tobolsk (?) correspondirt unmittelbar mit den Pekin'schen Gerichtshöfen.“ — War es denn 1816 und 1818 den Europäern noch nicht bekannt, daß der Russische Senat seinen Aufenthalt in St. Petersburg hat, und nicht in der Gouvernements-Stadt Tobolsk? — Unsere Correspondenz mit China ging über Tobolsk bis zum Abschlusse des Freundschafts-Tractates im Jahre 1728. Seit jener Zeit wird aller Briefwechsel mit dem Dazin'schen oder Chinesischen Reiche durch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, im Nahmen des Senats, zu Folge der angenommenen Bedingungen des Tractates,

steht, gehen schon drey Tage in den Umgebungen unsers Hauses (in Tundsheu) herum. Am ersten Tage ließ sich der Franzose in ein Gespräch mit dem Trommelschläger von unserer Musik ein, und sagte ihm, sie wünschten ihre Ehrfurcht dem Gesandten zu bezeigen; aber sie wurden zu diesem von der Chinesischen Wache nicht zugelassen, die niemand in den von dem Gesandten bewohnten Platz einläßt, außer Personen von Range, die man an ihren Mützen erkennt. Er fügte hinzu, er befände sich schon bis in's neunte Jahr in China (seit 1808). Lord Amherst befahl, mit ihnen gar keine Gemeinschaft zu unterhalten, und daher haben wir nichts mehr von ihnen gehört. Sie waren ganz Chinesisch gekleidet."

Den 14. Febr. (26. Febr. n. S.). Es fiel sehr viel Schnee; gegen Mittag heftiges Schneegestöber.

Den 17. Febr. (1. März n. St.). Der Privat-Lehrer unserer Studenten, Jaßänschen, ein sehr alter Manshur — aufrichtiger Beurtheiler seiner Stammgenossen — sagte, als er mich besuchte, der jetzige Chinesische Kaiser habe den jüngern Bruder der verwitweten Kaiserinn, seinen Oheim Choschitai, wegen seiner Ränkesucht am Hofe, als General-Gouverneur in eine der innern Statthalterschaften geschickt. Dieser Choschitai, der zum General-Gouverneur in Kanton ernannt ist, hat den Zweck der letzten Englischen Gesandtschaft vereitelt, der unter anderm auch war, eine ungeheure Schuld der Ostindischen Compagnie einzufordern, die seit langen Jahren auf dem Chan (Hong) zu Kanton, d. i.: der Handels-Gesellschaft der Chinesischen Kaufleute, lastete.

Den 20. Febr. (4. März n. St.). Nach dem hiesigen Kalender war am ersten Tage des zweyten Mondes im Anfange des vier und zwanzigstündigen Thierkreises*) Weidshen (Widder), d. i.: in der drit-

---

geführt. Welcher aufgeklärte Europäer weiß wohl nicht, daß das Ministerium und der Senat, als die höchsten dirigirenden Stellen, in allen Reichen, und sogar zu allen Zeiten, nur in den Hauptstädten sich befinden? Anm. des Verf.

*) Zur Berechnung der Jahre, Monathe und Stunden gebrauchen die Chineser die von ihnen angenommenen Zeichen von zwölf Thierkreisen in folgender Ordnung:

Maus.	Stier.	Panther.	Hase.	Drache.	Schlange.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Unsere Stunden nach Mitternacht.

ten Stunde nach Mittage, eine Sonnenfinsterniß am östlichen *) Rande der Sonne, welche eine Stunde und fünf und dreyßig Minuten dauerte. Von der hiesigen astronomischen Akademie waren von den Portugiesen, vier Tage zuvor, in Chinesischer und Mandschurischer Sprache, berechnete Tafeln von dieser Sonnenfinsterniß für alle bedeutendere Orte in China und der Halbinsel Korea herausgegeben worden. Während der Zeit der Verfinsterung mußten die dienenden Beamten, in aller äußerlichen Reinheit, sich an ihren Plätzen befinden. Indessen schlug man in allen Tempeln die Pauken und die Glocken; eine Volksstimme des Gebethes zu dem Höchsten um Verschonung des Chuandi, wenn er etwa durch irgend etwas an dieser furchtbaren Erscheinung Schuld seyn sollte.

In Ansehung der Verfinsterungen der Sonne in China bemerkt Sir George Staunton **), daß das Dahinschwinden dieser Leuchte auf ihrer glänzenden Bahn und das plötzliche Dunkel, unter welchem die Natur in das Nichts gestürzt zu werden scheint, diejenigen in Schrecken setzen muß, welche die Ursache dieser Begebenheit und ihre kurze Dauer nicht kennen. Seit den ältesten Zeiten glaubten die Chineser, die Sonnenfinsternisse verkündeten großes Unglück; aber da man sich jetzt bemüht, sie zu versichern, daß sie ihre Wohlfahrt der Weisheit und den Tugenden ihres Kaisers verdanken, so denken die Unterthanen, er habe irgend eines Vergehens sich schuldig gemacht, wenn sich am Himmel diese Unglücksverkündung zeigt. Der Chuandi, sich nach diesen Volksbegriffen bequemend, unternimmt beym Herannahen einer Sonnenfinsterniß nichts Wichtiges;

Pferd.	Widder.	Affe.	Huhn.	Hund.	Schwein.
12,1	2,3	4,5	6,7	8,9	10,11

Stunden nach Mittage.

Anm. des Verf.

*) Richtiger am südöstlichen Rande der Sonne. Die Sonnenfinsterniß (oder, wie man eigentlich sagen sollte, Bedeckung der Sonne durch den Mond) vom 4. März 1821 war in Europa unsichtbar; in China hingegen, in Indien, Neu-Holland, Siam, Pegu u. s. w., sichtbar, und in einigen Gegenden total. In Pekin hingegen konnte der Mond nur etwa die Hälfte der Sonne auf der südöstlichen Seite derselben bedecken. Anm. des Übers.

**) Siehe Reise des Lord Macartney nach China, Th. II, Seite 229. (der Russischen Übersetzung).

Anm. des Verf.

im Gegentheile gibt er sich das Ansehen, als entferne er sich von seinen Höflingen, und überblicke sorgfältig den Lauf seiner Regierung des Reiches, um die von ihm begangenen Fehler zu verbessern, weßwegen die Verfinsterung herabgesendet worden sey. Zu dieser Zeit darf jeder seiner Unterthanen ihm einen Rath geben.

Ein solches Betragen nimmt der Gebiether China's nicht nur bey Sonnen- und Mondfinsternissen an, sondern auch bey jeder andern Natur-Erscheinung, die durch Ungewöhnlichkeit oder durch drohendes Ansehen die Herzen der Abergläubigen erzittern macht.

Im Jahre 1819 den 30. April (12. May n. St.) hatte sich in Pekin ein furchtbarer Sturm aus Südosten erhoben, der von den sandigen Meeresufern dichte Wolken seinen Sandes empor wirbelte und sie auf die Hauptstadt trieb. Die ganze Luft erhielt davon das Ansehen einer dichten gelblichen Masse. Zu derselben Zeit bedeckte im Westen eine kleine Wolke die Sonne, und in Pekin ward es plötzlich so finster, daß man auf einige Schritte weit keinen Gegenstand erkennen konnte.

Nach der Philosophie der Chineser, die sich auf ihre heiligen Bücher gründet, wird jede ungewöhnliche Natur-Erscheinung als eine Vorbedeutung angesehen, wodurch der Himmel auf Unordnungen in der sittlichen Welt hindeutet, und der Chuandi, als das Haupt der gesellschaftlichen Ordnung, muß für die Erhaltung derselben und die Abschaffung der Mängel Sorge tragen. In dem Buche Schudkin, in dem Capitel, das große Vorbild genannt, wird gesagt: „Ein anhaltender Wind ist ein Kennzeichen der Blindheit.“ Und daher hat der verstorbene Kaiser, zur Beurkundung einiger Reue seinerseits, und zur Vernichtung der abergläubigen Auslegungen des Chinesischen Volkes, die zum Schaden der gesellschaftlichen Ruhe ausschlagen könnten, folgenden Befehl ergehen lassen, im 25. Jahre des Dsäzin, am neunten Tage des vierten Mondes, (d. i.: den $\frac{1}{13}$ May 1819), der hier, aus der Manshurischen Sprache übersetzt, eingerückt wird.

„Gestern um fünf Uhr und drey Viertel des Nachmittags erhob sich plötzlich der Wind aus Südost. Nach einigen Minuten erfüllte sich die Luft mit Staub, und in den Zimmern konnte man nicht anders als mit Hülfe eines Lichtes die Gegenstände unterscheiden. Diese Erscheinung war sehr ungewöhnlich. In der Tiefe des Herzens Furcht empfindend, konnte ich mich die ganze Nacht hindurch nicht der Ruhe überlassen, indem ich über die Ursachen der himmlischen Belehrung

nachdachte. Nach der Auslegung der Kennzeichen der Schuld, die in dem Buche von dem großen Vorbilde enthalten ſind, verkündet ein anhaltender Wind Blindheit. Gewiß iſt dieſes daher entſtanden, daß ich ohne Scharfſinn die Angelegenheiten (des Reiches) verwaltete, und daß ich unwürdige Beamte einſetzte. Es kann ſeyn, daß wegen meiner Unaufmerkſamkeit auf die Gefühle des Volkes, dieſe nicht bis zum Throne gelangen; und daher bleiben die Mängel und Gebrechen in der Regierung nothwendiger Weiſe unverbeſſert. Es kann ſeyn, daß es unter den in Pekin und andern Städten China's befindlichen Beamten argliſtige und ungerechte gibt, die ich nicht im Stande bin, zu bemerken. Die Pflicht der Vorſteher (Ober-Procuratoren) iſt, mit mir die Gefühle der Furcht zu theilen, die der Zorn des Himmels erweckt. Jeder von ihnen iſt verbunden, von Allem mir Meldung zu thun, nur allein vom Eifer geleitet, nicht von Perſönlichkeit. Wenn in den Angelegenheiten der Regierung Unordnungen eingeriſſen ſind; wenn irgend etwas von neuem eingeführt, oder abgeſchafft werden muß, ſo ſollen ſie mit vollkommener Genauigkeit und ohne Leidenſchaft urtheilen. Wenn irgend jemand im Volke ſchuldlos leidet, und man ſeine Unſchuld verheimlichet, ſo ſollen ſie mir es vorſtellen, um den Triumph der Gerechtigkeit in allen ihrem Glanze zu zeigen. Was die übelgeſinnten Beamten betrifft, die das Reich untergraben und das Volk bedrängen; wenn ſie, in Argliſten geübt, irgend etwas thun oder unterlaſſen, von der feſtgeſetzten Ordnung abweichen, und ſich nur in die Zeit ſchicken; ſo ſoll man ſolche mit Genauigkeit angeben und ihre Thaten in einer anklagenden Anzeige darſtellen. Auf dieſe Art werden die Vorſtellungen nur allein aus Eifer gegen den Thron entſpringen, und ich werde ihnen meine Aufmerkſamkeit ſchenken, um das Reich, den Befehlen des Himmels gemäß, zu verwalten. Wenn ſie aber, von Privat-Vortheilen angezogen, nur ihre Gewinnſucht vor Augen haben, oder Erdichtungen ausſinnen, um ſich für frühere Unannehmlichkeiten zu rächen und um perſönlichen Zorn auszulaſſen, ſo verwandelt ſich im Gegentheile Weiß in Schwar, und es entſteht eine Vermiſchung der Wahrheit mit der Unwahrheit. Hierdurch wird mein Verlangen nicht nur vereitelt, ſondern die Bedeutung der Blindheit wird noch verdoppelt. Überdieß iſt jetzt das menſchliche Herz mit Bosheit genährt; nahmenloſe Angebungen des Einen gegen den Andern erfolgen, und rechtſchaffene Leute, die davon umſtrickt werden, gerathen in Verderben und Untergang. Alles dieſes iſt hinlänglich, um uns den Zorn des Himmels zuzuziehen. Aber der Wind wehete von Südoſt; man muß denken, der Südoſt nähre dort per-

ſteckte dahin geflüchtete Aufrührer, welche die Vorgeſetzten in den Orten nicht entdecken können, und dadurch iſt auch die Erſchütterung in der Harmonie des Himmels entſtanden.“

„Voll von Beſorgniß und Furcht, denke ich nur allein darauf, mich zu prüfen und mich zu beſſern, und mit Einfalt des Herzens frage ich nach Allem. Höhere und niedere vornehme Beamte, wie in Pekin, ſo auch außer der Hauptſtadt, müſſen ihre Aufmerkſamkeit auf ihre eigenen Fehler richten, ſich von ganzem Herzen und mit allen Kräften um die eifrige Verwaltung der ihnen anvertrauten Ämter bemühen, um zu meinen Abſichten mitzuwirken, welche dahin gehen, meine eigenen Tugenden zu ſtärken und zu befeſtigen, und das Volksunglück abzuwenden.“ —

Den 25. Febr. (9. März n. St.). Tſchen-Lamá-Chubilgán, bey dem in den Tempeln der Hofſtadt wohnenden Foje befindlich (ſ. $\frac{4}{16}$ Febr.), beſuchte mich heute. Dieſer Lama hat große Kenntniß in ſeiner Gottesgelahrtheit, in der Philoſophie und der Erdbeſchreibung von China. Eine vor den übrigen Chineſern ausgezeichnete Erziehung macht ihn ſehr angenehm im Umgange. Er verſteht vollkommen die Indiſche Fechtkunſt, und hat viel Luſt und Geſchmack an Europäiſchen Erzeugniſſen. Unter anderm, als er bey mir Zeichnungen ſah, die zu den Reiſen nach China von Macartney, Holmes, Amherſt und Andern gehörten, verſtand dieſer Lama ſehr gut den Vorzug der Europäiſchen Kupferſtecherkunſt zu würdigen; er hat in ſeinen Tempeln den Unterricht der Geiſtlichkeit in der Tibetiſchen Sprache zu beſorgen, die er, wie man verſichert, vollkommen verſteht. Bey Tſchen-Lama könnte eines von den Mitgliedern der neuen Miſſion jene Sprache lernen; denn einen beſondern Lehrer, der die gehörigen Kenntniſſe hat, in Pekin zu finden, iſt ſehr ſchwer. Tſchen-Lama ſind auch zum Theile die Sprachen der Nord-Indiſchen Gebiethe bekannt; und daher verſteht er, in völliger Kraft, das Weſen des Fo'ſchen Glaubens. Der Pater Jakinf hat bey Überſetzung der Chineſiſchen Werke über Tibet nicht wenig von den Kenntniſſen dieſes Lama-Chubilgan Nutzen gezogen.

Außer dem Unterrichte in der Tibetiſchen Sprache könnte er auch unſerm Studenten, der ſich mit der Arzeneykunde beſchäftiget, viel Hülfe leiſten. Die Geiſtlichen der Fo'ſchen Religion überhaupt verſtehen einige ſehr heilſame Arzeneymittel aus einfachen Natur-Producten zu verfertigen. Unſere Bra'ſchen Lama's haben durch ihre Heilkunſt mehr als ein Mahl Vielen, ſelbſt von unſern Landsleuten,

das Leben gerettet; aber die Tibetischen Lama'ś zeichnen sich vor allen übrigen ganz besonders in der Heilkunde aus.

In den ziemlich aufrichtigen Unterredungen sagte uns Tschen-Lama, daß sein Foje oder Kutuchta im vierten Mond nach Dolonnor, nicht weit von Chalgan, reisen werde, um in den Mongolischen Steppen der unerträglichen Hitze zu entgehen, die im Sommer in Pekin herrscht, und zugleich auch, um das Silber in Empfang zu nehmen, das ihm von den östlichen Mongolen, die gewöhnlich nach den Dolonnorischen Tempeln zur Anbethung zusammen strömen, freygebig dargebracht wird. Tschen-Lama wünschte mit seinem Oberpriester zugleich abzureisen; er hat aber hierzu nicht seinem Range anständige Mittel; er wollte 200 Rubel in Silber aufnehmen, aber es gelang ihm nicht.

Von ihm erfuhren wir, daß den eilften des dritten Mondes (den kommenden 31. März) (12. April n. St.) der Leichnam des Dsäzin, der bis jetzt noch in Pekin aufbewahrt wurde, nach dem westlichen Todtenacker abgeführt werden wird. Der neue Chuandi, sein Sohn, verrichtet jetzt jeden Tag mit Kniebeugungen die festgesetzte Ceremonie über dem Sarge seines Vaters, und wird, bis der Leichnam in die Erde gesenkt ist, nicht in den kaiserlichen Pallast einziehen. Bis jetzt wohnt und beschäftiget er sich mit den Reichs-Angelegenheiten in besondern Zimmern.

Den 1. März (13. März n. St.) Da ich auf meine am $\frac{12}{27}$. Februar an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten eingegebene Bitte, wegen Absendung unserer Kasaken nach Balgaßu, Bescheid erhalten hatte, machte ich heute zu diesem Behufe die beendigenden Einrichtungen. Durch den Turkestanen Abdulla, der oft, wegen Verkauf im Kleinen, nach dem Russischen Klosterhofe gekommen war, wurde ein Podrädschik *), der Pekin'sche Kaufmann Liußüchai, aufgesucht. Er kam mit uns überein, die Kasaken aus Pekin jenseits der großen Mauer in die Nomaden-Plätze der Mongolen vom Zacharischen Stamme, wo unser Vieh zum Überwintern zurück gelassen worden war, überzuführen, dort zwey Tage und Nächte zu warten, und dann wieder zurückzukehren. Für zwey große Wagen um neun Kasaken darauf überzuführen, wie

*) Siehe über dieses Wort, II. Theil Seite 28 die Anmerkung. Anm. des Übers.

auch für zwey Reitpferde für den Wagenmeister und den Sotnik Petrow, hatte Liußüchai 100 Lana (200 Rubel) in Silber verlangt; aber nach langem Handel hatte er sich entschlossen 60 Lana in Erlämpin-Gewicht zu nehmen, welches 5 Pfund 16 Solotnik *) Russischen Gewichtes ausmacht. Als Zugabe ward dem Podrädschik noch ½ Pfund Silber bewilliget. Dem schriftlichen Contracte zu Folge empfing er 4 Pfund Silber; das übrige sollte er nach der Rückkehr unsers Wagenmeisters nach Pekin erhalten.

Der Boschko Urgentai kam um vier Uhr Nachmittags zu mir, mit der Erklärung, daß der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten ihn zur Begleitung unserer Leute auch bey dieser Reise bestimmt habe. Dann wollte er es nach seiner alten Weise machen; er fing an zu klagen, daß die Regierung ihm gar keine Unterstützung zu den Reise-Anstalten gebe; daß er sich zu Grunde richte, indem er genöthiget sey, unserer Angelegenheiten wegen zu reisen u. s. w. Ich, meinerseits, antwortete dem Boschko entschieden durch den Dolmetscher Frolow in Mongolischer und Mandschurischer Sprache, daß wir kein Recht hätten, über die Verfügungen der Chinesischen Obrigkeit zu urtheilen; ja auch unsere Regierung habe keine Verpflichtung, auf ihre Kosten Beamte einer auswärtigen Macht, die an unsern Angelegenheiten aus Dienstpflicht Theil nehmen, zu unterhalten. Der Boschko, nach seiner uns schon bekannten Weise, stellte sich, als verstände er meine Worte nicht, und nahm es für gewiß an, daß es ihm gelingen werde, von uns so ein 10 Lana oder darüber zu erhalten. Während der Zeit kam der Student Sspakow zu mir. Auf meinen Auftrag stellte er, in Chinesischer Sprache, dem Boschko nachdrücklich die ganze Unverschämtheit seines Betragens vor, und die unvortheilhaften Folgen seiner Zudringlichkeit, und sein nachtheiliges Benehmen während der Reise der Mission nach Pekin, bey Gelegenheit unserer Klage bey dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten. Der schamlose Mitgehülfe **) der Mandschuren (in

*) D. i.: 4 Pfund und fast 16 Loth Leipziger Gewicht, welches an Silber 120 Rthlr. Conventions-Münze beträgt.

Anm. des Übers.

**) Der Boschko Urgentai stammt von den Mongolen ab, die in Pekin mit den Mandschuren, bey der Eroberung China's, sich niedergelassen haben. Die Leute dieser Abkunft haben ausschließlich die Ämter im Ge-

seinem Geschlechte nicht der letzte) entsagte seinen Anforderungen, und versprach, künftig nur durch Eifer und Dienstfertigkeit Zeichen unserer Erkenntlichkeit, die immer gegen die Dienste der Ausländer sich freygebig zeige, sich zu erwerben.

Übrigens waren die Klagen unsers Boschko darüber, daß ihm der Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten den Unterhalt auf der Reise abgeschlagen hätte, gänzlich lügenhaft; denn in China gibt man jedem Courier, der in Dienstsachen abgesendet wird, ein Mahl des Tages den Tisch, 1 Lana (2 Rubel) in Silber am Werth. Aber Couriere, die zu rechnen verstehen, ziehen das Silber dem Tische, den die Regierung gibt, vor; statt der Speise nehmen sie das Geld, und nähren sich, wie es sich trifft.

Ich kündigte dem Boschko an, daß unsere Leute in zwey Tagen aus Pekin abgehen würden.

Den 3. März (15. März n. St.). Der Anfang des Monathes März zeichnete sich durch sehr warmes Wetter aus. Heute um zwölf Uhr Mittags waren 10 Grad Wärme, und des Nachmittags dreyzehn Grad. Die Bäume öffneten die Knospen und fingen an zu blühen. Schon sah man neues Gras.

Den 4. März (16. März n. St.). Der Wagenmeister war von mir in Bereitschaft zur Abreise nach Balgaßu gesetzt, um die Kasaken, die dort seit dem Monathe November sich aufgehalten hatten, abzulösen und das der Regierung gehörige Vieh zu besichtigen. Herrn Rasgildejew dem I. und dem Sotnik Petrow, nebst den neun zur Ablösung abgesendeten Kasaken, wurden von mir über diesen Gegenstand schriftliche Anweisungen und die gehörige Menge Silber zur Besoldung und den übrigen Ausgaben gegeben.

Heute um neun Uhr des Morgens verließen sie, in Begleitung des Boschko Urgentai, Pekin.

Um fünf Uhr Nachmittags fiel ein ziemlich dichter Regen, der erste im jetzigen Frühjahre; dann ungefähr drey Stunden später erhob sich ein heftiger Sturm, der die ganze Nacht anhielt.

---

richtshofe der auswärtigen Angelegenheiten und in dem ganzen Gebiethe desselben inne.

Anm. des Vers.

Den 8. März (20. März n. St.). Heute war dunkles und kaltes Wetter, und von heute Morgens bis fünf Uhr Abends fiel näßlicher Schnee.

Den 10. März (22. März n. St.). Um zwey Uhr Nachmittags besuchte der Bischof Pius unsere Pater Archimandriten, Jakinf und Peter; dann erwies er diese Ehre auch mir. Beym Eintritte in das Gesandtschaftshaus sagte der Bischof mit ironischem Tone: „Domus spatiosa, domus maximi imperatoris Sinensis (ein geräumiges Haus, ein Haus des großen Chinesischen Kaisers)...“ Um dadurch zu verstehen zu geben, das Haus sey groß, aber seine Pracht entspreche nicht im geringsten der Größe eines Chinesischen Kaisers. Er sprach lange mit mir von den besondern Umständen des Weges von St. Petersburg nach Kiachta und von da nach Pekin. Dann that er die Frage, ob wir, bey einer Reise in den Chinesischen Landen, Vieh vom Chuandi erhielten. Als er hörte, daß wir uns dieses Beystandes nicht bedienen, sondern immer auf Kosten unserer Schatzkammer reisen, sagte er, einer der Chinesischen Beamten habe ihm das Gegentheil davon versichert. Übrigens fügte er hinzu, es sey von dem Chuandi Befehl gegeben, daß auch die katholischen Glaubensbekenner, die von Kanton nach Pekin reisen, jedes Mahl Vorspann von der Regierung erhalten sollen; aber bey alle dem seyen die Europäer immer genöthiget, diese auf eigene Kosten zu miethen. Die Chinesischen Beamten behalten die von ihrer Regierung zu solchen Reisen bestimmten Summen für sich; aber das ist noch der kleinste der in diesem Reiche bestehenden Mißbräuche, in Hinsicht der Ausgaben der Regierung. Man vergleiche meine Bemerkung hierüber oben bey dem 20. November (2. December n. St.) und 4. December (16. December n. St) 1820.

Den 16. März (28. März n. St.) schneyete es den ganzen Tag; der Schnee lag 3 Werschok (fast ½ Elle Leipziger Maß, oder fast 5½ Zoll Rheinl.) hoch.

Den 17. März (29. März n. St.) ging des Morgens ein kalter Wind. Zu Mittag war fast aller Schnee weggethauet; es ward wieder heiter und warm.

Den 18. März (30. März n. St.). Heiter; aber vom Morgen an erhob ein stoßweise wehender Nordwind dichte Staubwolken.

Der Dolmetscher Frolow, der wegen häuslicher Angelegenheiten in den Kaufläden war, begegnete dort einem Mongolen aus Or-

Die Unachtsamkeit der Chineſiſchen Polizey, in Anſehung der Reinlichkeit der Stadt, verurſacht nicht nur große Unbequemlichkeit, ſondern ſogar Nachtheil für die Geſundheit. Nicht zu erwähnen, daß man die Straßen, um den Staub zu löſchen, gewöhnlich hier mit Spülwaſſer, Urin u. ſ. w. begießt, ſo nimmt man noch von der Hälfte des zweyten bis zur Hälfte des dritten Mondes (im Monathe März) die Reinigung der unterirdiſchen Röhren, die durch die Stadt gehen, vor. Die Unreinigkeit, die ſich darin im Laufe eines Jahres aufgehäuft hat, räumen ſie da heraus und laſſen ſie auf der Straße; davon iſt die Luft mit einem unerträglichen Geſtank angefüllt. Die Einwohner tragen um dieſe Zeit gewöhnlich ſtarke Wohlgerüche an ſich, in Form kleiner niedlicher Roſenkränze, die an das Kleid auf der Bruſt angehängt werden. Zu ihrer Zuſammenſetzung gebraucht man größten Theils Moſchus, deſſen Geruch die Chineſer vorzüglich lieben.

Gegen Mitternacht erhob ſich ein Sturm aus Nordweſt. Von dieſer Seite kommt im Winter gewöhnlich Schnee und im Sommer heftige Ungewitter; von Oſten kommt Regen aus dem benachbarten gelben Meere; der Südwind iſt gewöhnlich ſanft und gelinde.

Den 23. März (4. Aprill n. St.). Der Vorſteher der neuen Miſſion hatte den Ordensgeiſtlichen Benjamin mit dem Dolmetſcher Frolow mit einer Schrift nach dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten geſchickt, worin er um Auskunft bath, ob der Chuandi den Mitgliedern der neuen Miſſion Gehalt und Lebensmittel geben werde. Der thürhüthende Boſchko hielt die Abgeſchickten auf dem Wege zurück, indem er ſagte, daß jetzt niemand von den Gerichtsperſonen in dem Gerichtshofe anweſend ſey.

Den 24. März (5. Aprill n. St.). Der erſte Feſttag des Chineſiſchen Frühlings. In dem in Liulitſchan nahe bey der Glas-Fabrik befindlichen Tempel iſt heute eine feyerliche Verſammlung des Volkes. Die Choſchanen tragen ihre Götzenbilder bis zu einer gewiſſen Stelle herum, zünden vor ihnen Räucherwerk an und leſen zu dieſer Feyerlichkeit paſſende Gebethe. An dieſem Tage vollbringen die Chineſer verſchiedene Gelübde, die ſie thun, um ſich von mancherley Unglück zu befreyen; ſie legen ſich eiſerne Ketten an, gehen eine Werſt oder mehr, indem ſie alle fünf oder zehn Schritt Verbeugungen bis zur Erde machen u. ſ. w. Der Zuſammenfluß des Volkes in Liulitſchan iſt zahlreich. Die Weltlichen kleiden ſich in glänzende Gewänder von einem beſondern Schnitte, ſchmücken ſich die

In China gibt es eigentlich drey Religionen, die von der Regierung angenommen sind. Die Worte: Glaube, Gottesdienst, Gesetz sind unter Einer Benennung bekannt — Lehre. Die erste ist die Lehre des Kong-fu-tße (Confucius); ihr Grund ist die Natur, der Gegenstand der Verehrung — der Himmel. Sie schreibt sittliche Regeln und einige Gebräuche vor, von deren Erfüllung kein einziger Mensch befreyt ist, vom Kaiser an bis zu dem letzten seiner Unterthanen. Übrigens ist diese Lehre voll von dunkeln Vernunftschlüssen und großen Widersprüchen. Zu dieser Secte von Gelehrten gehören auch ihre heiligen Dsin oder Bücher, welche des Kong-fu-tße Lehren enthalten. — Als zweyter Glaube wird angesehen die Lehre der Daos, deren Stifter Loudsü, ein Mann von tiefem Sinne, ein Zeitgenosse des Kong-fu-tße war. Alle seine Werke beschränkten sich darauf, daß er, auf unabläßiges Bitten seines Freundes, des Statthalters dieses Platzes, ein sehr dunkles, lakonisches Büchelchen von der Weltschöpfung schrieb. Er starb als Einsiedler. Nach seinem Tode fand dieses Büchelchen Leser, und die Ausleger schufen, auf dieses Buch sich gründend, einen neuen Glauben. Der Gegenstand dieses Glaubens ist — der Sieg über die Leidenschaften. Die spätesten Nachkommen der Daos folgen diesem Glauben. — Der dritte Glaube ward aus einem Indischen Fürstenthume Schengdu und Tängshu genannt, eingeführt. Der Stifter davon ist der Fürst Foje (Fo). Er ward von Einsiedlern jener Gegend auf Bergen erzogen, gab eine zahllose Menge Bücher heraus, und kündigte sich als eine Gottheit an. — Als die Manshurischen Chane auf den Chinesischen Thron kamen, ward in dieses Reich auch eine vierte Religion — die Schamanische, eingeführt, die jetzt mehr in der Anrufung der Geister oder Schatten ihrer Ahnen besteht. Ausschließend hängen diesem Glauben die Manshuren an.

Den 21. März (2. April n. St.). Nach Chinesischem Kalender der erste des dritten Mondes. Der Tag war äußerst stürmisch. Der Frühling ist in Pekin von heftigen Winden begleitet. Die Chineser versicherten uns indessen, der vergangene Winter und der eingetretene Frühling seyen ungewöhnlich. Der Winter war, nach hiesigem Klima, ungemein kalt gewesen; aber dafür fiel nun auch im Frühlinge nicht selten wässeriger Schnee; es fiel Regen, der sehr wohlthätig für trockene Felder war; die Luft ist ziemlich feucht, und während unserm Hierseyn war noch kein ähnlicher Sturm gewesen, wie sie hier um diese Zeit sich ereignen und fürchterliche Verheerungen anrichten.

Die Unachtſamkeit der Chineſiſchen Polizey, in Anſehung der Reinlichkeit der Stadt, verurſacht nicht nur große Unbequemlichkeit, ſondern ſogar Nachtheil für die Geſundheit. Nicht zu erwähnen, daß man die Straßen, um den Staub zu löſchen, gewöhnlich hier mit Spülwaſſer, Urin u. ſ. w. begießt, ſo nimmt man noch von der Hälfte des zweyten bis zur Hälfte des dritten Mondes (im Monathe März) die Reinigung der unterirdiſchen Röhren, die durch die Stadt gehen, vor. Die Unreinigkeit, die ſich darin im Laufe eines Jahres aufgehäuft hat, räumen ſie da heraus und laſſen ſie auf der Straße; davon iſt die Luft mit einem unerträglichen Geſtank angefüllt. Die Einwohner tragen um dieſe Zeit gewöhnlich ſtarke Wohlgerüche an ſich, in Form kleiner niedlicher Roſenkränze, die an das Kleid auf der Bruſt angehängt werden. Zu ihrer Zuſammenſetzung gebraucht man größten Theils Moſchus, deſſen Geruch die Chineſer vorzüglich lieben.

Gegen Mitternacht erhob ſich ein Sturm aus Nordweſt. Von dieſer Seite kommt im Winter gewöhnlich Schnee und im Sommer heftige Ungewitter; von Oſten kommt Regen aus dem benachbarten gelben Meere; der Südwind iſt gewöhnlich ſanft und gelinde.

Den 23. März (4. Aprill n. St.). Der Vorſteher der neuen Miſſion hatte den Ordensgeiſtlichen Benjamin mit dem Dolmetſcher Frolow mit einer Schrift nach dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten geſchickt, worin er um Auskunft bath, ob der Chuandi den Mitgliedern der neuen Miſſion Gehalt und Lebensmittel geben werde. Der thürhüthende Boſchko hielt die Abgeſchickten auf dem Wege zurück, indem er ſagte, daß jetzt niemand von den Gerichtsperſonen in dem Gerichtshofe anweſend ſey.

Den 24. März (5. Aprill n. St.). Der erſte Feſttag des Chineſiſchen Frühlings. In dem in Liulitſchan nahe bey der Glas-Fabrik befindlichen Tempel iſt heute eine feyerliche Verſammlung des Volkes. Die Choſchanen tragen ihre Götzenbilder bis zu einer gewiſſen Stelle herum, zünden vor ihnen Räucherwerk an und leſen zu dieſer Feyerlichkeit paſſende Gebethe. An dieſem Tage vollbringen die Chineſer verſchiedene Gelübde, die ſie thun, um ſich von mancherley Unglück zu befreyen; ſie legen ſich eiſerne Ketten an, gehen eine Werſt oder mehr, indem ſie alle fünf oder zehn Schritt Verbeugungen bis zur Erde machen u. ſ. w. Der Zuſammenfluß des Volkes in Liulitſchan iſt zahlreich. Die Weltlichen kleiden ſich in glänzende Gewänder von einem beſondern Schnitte, ſchmücken ſich die

Köpfe mit Blumen, ſchminken das Geſicht u. ſ. w. Überhaupt haben die Andächtigen bey den Chineſern beyderley Geſchlechtes viele ähnliche Gebräuche. Sie wandern nicht ſelten zu Fuße *) nach Tempeln, die durch einen wohlthätigen Einfluß berühmt ſind, 100 Werſte (über 14 Deutſche Meilen) und mehr; ſie beobachten ſehr ſtrenge Faſten, ſo daß ſie weder Fiſche, noch auch ſcharfe Kräuter, als: Lauch, Knoblauch und dergleichen eſſen.

Um ſieben Uhr des Abends kam der Wagenmeiſter aus Bálgaßu zurück und mit ihm der Sotnik Sacharow, nebſt neun Kaſaken, die bey der der Regierung gehörigen Herde geblieben waren.

Den 26. März (7. Aprill n. St.). In dem Zimmer des einen von den Kirchendienern, daß im Anfange von mir bewohnt geweſen war, kam bey Tagesánbruch Feuer aus; zum Glück ward es aber bald gelöſcht. Bey aufmerkſamer Urſache der Entſtehung davon zeigte es ſich, daß in der zu dieſem Zimmer gehörigen Küche, der Lúdſa (Kochherd) nicht weiter als 3 Werſchok (faſt ½ Elle Leipziger Maß) von einer hölzernen Säule angelegt war, die, nach den Regeln Chineſiſcher Baukunſt, die gewöhnliche Verbindung eines ſteinernen Baues ausmachen. Die dünne Mauer war von der Hitze, wie man ſehen konnte, ſchon ſeit längerer Zeit geſprungen, und die ganze Säule war von innen völlig durchgeglimmt, und nur heute war das Feuer erſt ausgebrochen. Es verbrannten einige Papiere und kleine Bücher.

Der Boſchko Urgentai, der mit unſern Leuten angekommen war, kam heute zu mir, um die glückliche Beendigung dieſer Reiſe anzuzeigen. Auf das Zeugniß des Wagenmeiſters von dem wahrhaft bewieſenen Eifer des Boſchko bey der Hinreiſe nach Balgáßu und auch bey der Rückreiſe von da nach Pekin, ſchenkte ich ihm 3¾ Arſchin ſchwarzes Tuch, 2½ Arſchin Kaſimir und 2 Zobel; auf

*) Man kann ſich vorſtellen, welche Anſtrengungen dieſe andächtigen Wanderungen Chineſiſchen Frauenzimmern vom Lande ſowohl als vornehmen koſten, da ihre Füße oft nicht länger als 2½ Werſchok (d. i.: 4¾ Leipziger Zoll, oder 4½ Zoll Rheinl.) ſind — ein äußerlicher Vorzug, der einen beſonderen Reiz der Chineſiſchen Damen ausmacht, die eben ſo, wie die Europäiſchen, viel um ihr Äußerliches ſorgen, ohne zu ihrer Verſchönerung weder Koſten noch Verſuche, noch Zeit zu ſchonen.

Anm. des Verf.

gleiche Weise seinem Diener eine Haut schwarzen Saffian und ein großes Messer.

Dem Podrädschik Liußüchai, der die Kasaken hingefahren hatte, wurde das noch rückständige Pfund Silber gegeben. Wegen der bemerkten Pünctlichkeit bey dieser Fuhre schenkte ich dem Liußüchai einen Kasakensäbel, und lud ihn ein, in den letzten Tagen des Aprills zu uns zu kommen, um wegen der Überführung der Mission, die in's Vaterland zurückkehren sollte, nach Balgaßu, zu unterhandeln.

Heute erhielt ich auch den Bericht des Wagenmeisters über den Gegenstand seiner Sendung nach Balgaßu. In diesem ward gesagt, daß von dem dort zurückgelassenen der Regierung gehörigen Viehe vom $\frac{16}{28}$. November des vergangenen Jahres bis zum $\frac{14}{26}$. März dieses Jahres, 35 Kamehle und 29 Pferde gefallen, und also von den ersteren noch 28, von den letztern 107 übrig wären. Als Ursache eines so bedeutenden, aber den Umständen nach unvermeidlichen Verlustes mußte man den schneereichen Winter und die heftigen Fröste annehmen, die eine große Verheerung in den Herden der dort wohnenden Mongolen angerichtet hatten. Gewiß, wenn die Chinesische Regierung die Abreise der Mission aus Kiachta früher bewilliget hätte, würden wir einen solchen Verlust nicht erlitten haben; denn, wären wir noch zur Herbstzeit in Chalgan angekommen, so hätte das Arbeitsvieh, bis zum Eintritte der Fröste, nach der Reise etwas ausruhen und zum Aushalten eines strengen Winters geschickt gemacht werden können, um desto mehr, da das Vieh der Buräten sich das ganze Jahr hindurch auf der Weide befindet. Die gegenwärtige Erfahrung dient zu einer neuen Überzeugung von der Nothwendigkeit, von dem Pekin'schen Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten zu verlangen, daß unsere Missionen künftig durchaus nicht später als den $\frac{1}{13}$. August in die Gränzen des Chinesischen Reiches eingelassen würden.

Den 31. März (12. Aprill n. St.). Heute, am eilften des dritten Mondes nach Chinesischem Kalender, ward der Leichnam des verstorbenen Dsäzin hinausgetragen. Einige von den Mitgliedern der vorigen und der neuen Mission fuhren in Chinesischer Kleidung aus der Stadt, um diese Ceremonie zu sehen. Ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten, konnten nicht Theil an diesem Schauspiele nehmen; unsere Russische Kleidung würde uns großem Gedränge von Seiten des neugierigen Volkes ausgesetzt haben. Überdieß hätten

wir dazu die vorläufige Erlaubniß der höchsten Regierung erbitten müssen, welches mit großen Unbequemlichkeiten verbunden gewesen wäre.

Man erzählte uns, der Sarg sey auf einer Tragbahre, die mit schwarzem Tuche bedeckt sey, von gewöhnlichen Trägern getragen worden; um diese herum befanden sich einige Soldaten mit Ehrenfahnen, und Beamte von niedrigen Graden, mit ihren Dienern; — das ist die ganze Pracht und das ganze Gefolge bey solchen kaiserlichen Leichenbegängnissen, das noch überdieß in großer Unordnung einhergeht. Die Minister und andere Civil- und Militär-Beamte von höherem Range hatten sich mit dem neuen Chuandi auf die nächste Station begeben, um dem Sarge dort mit Kniebeugungen entgegen zu kommen, und dieses wird bis zu dem westlichen Todtenacker fortdauern, der von Pekin auf 150 Werste (über 21 Deutsche Meilen) entfernt ist. Zäng-lung wurde auf dem östlichen kaiserlichen Todtenacker begraben, der beynahe in derselben Entfernung von der Hauptstadt, auf dem Wege nach der Sommerhofburg Schehé liegt. Diese Ordnung wird, in Ansehung des Begräbnißplatzes der Chinesischen Kaiser der Dazin'schen Dynastie, abwechselnd beobachtet, daß, wenn der jetzige Chuandi-Daoguan stirbt, sein Leichnam auf dem östlichen Todtenacker, und der des nach ihm folgenden Kaisers auf dem westlichen u. s. w., begraben wird.

Als Ursache des so sehr bescheidenen Leichenbegängnisses des Dsäzin gibt man an, daß Daoguan, sein Sohn, den Chinesern dadurch ein Beyspiel zu geben wünsche, daß sie keine großen Summen zur Vollziehung ähnlicher Gebräuche verschwenden sollen.

Den 2. Aprill (14. Aprill n. St.). Bey Anbruch des Tages hörte man lange Zeit Kanonen- und Flintenschüsse. Die Regimenter des in Pekin liegenden Militär-Corps werden im Frühjahre, in dem Thiergarten (Chaidsä), der sieben Werste (eine Deutsche Meile) südlich von der Hauptstadt liegt, exercirt. Das Exercitium der Reiterey und das Schießen mit Bogen geschieht selten auf einer Ebene vor dem Angding'schen Thore, nicht weit von dem Russischen Todtenacker. Fremden gestattet man durchaus nicht, Zeugen des Exercitiums der Manshurischen Truppen zu seyn.

Um fünf Uhr Nachmittags hatte der Pater Jakinf mich und Herrn Rasgildejew den 1. zu sich eingeladen. Dort fanden wir den von der Regierung angestellten Lehrer der Manshurischen Sprache. Dshun-Loje sprach unter anderm mit Zufriedenheit von dem Fleiße des Studenten Leontjewski von unserer neuen Mission, der in der

Manshuriſchen Sprache eben ſo ſchnelle und gute Fortſchritte zeige, als Herr Woizechowski in der Chineſiſchen.

Den 3. Aprill (15. Aprill n. St.) beſuchte mich Nachmittags der Koreiſche Dolmetſcher, aus der Familie Wan, der ſich bey den Generalen befand, die in dieſen Tagen von Seiten des Beherrſchers von Korea, in Pekin, wegen der Ceremonie bey dem Leichenbegängniſſe des Chuandi-Dſäzin, ſich aufhalten. Als Zeichen unſerer Höflichkeit ward dem Dolmetſcher ein kleiner Spiegel geſchenkt.

Den 4. Aprill (16. Aprill n. St.). Der erwähnte Wan kam des Morgens mit einem alten Dolmetſcher der Koreiſchen Generale, mit dem Zunahmen Tſche, zu mir. Beyde thaten an mich, durch den Studenten Simailow, in Chineſiſcher Sprache, einige Fragen über die Lage und die Größe Rußlands, über die Bauart unſerer Häuſer, Städte u. ſ. w. Tſche hat einen Begriff von dem Ruſſiſchen Lande, das, wie er ſagte, nördlich von Korea liegt; es iſt ihm bekannt, daß die Ruſſen einſt nach Japan *) gereiſet ſind; er kennt

*) Auf Chineſiſch Shibeng. Japan betreffend wird in der Chineſiſchen Geſchichte erwähnt, daß noch bey der Zerſtückelung China's in appanagirte Fürſtenthümer, 450 Jahre vor Chriſti Geburt, der appanagirte Fürſt von Chandſheu Krieg gegen den Fürſten von Schaßin anfing, der weniger mächtig war als er. Er ſchlug die gegen ihn gerüſteten Truppen dieſes Fürſten, nahm ihn ſelbſt gefangen, und hielt ihn drey Jahre im Gefängniſſe. Indeſſen ſammelten der Miniſter und einer der Heerführer des Fürſtenthumes Schaoßin neue Truppen, exercirten ſie, und verſchafften ihrem Fürſten Gelegenheit, aus Chandſheu zu entkommen. Als der Fürſt von Schaoßin in ſeine Heimath zurückgekehrt war, und ein bereitſtehendes Heer fand, ging er mit einer Flotte vor Chandſeu, und hielt dieſe Stadt lange belagert, ſo daß der Fürſt von Chandſeu gezwungen war, auf Schiffen aus ſeiner Hauptſtadt zur See zu entfliehen, wobey er alle ſeine Verwandten mitnahm. Durch den Wind ward er an die Inſel Niphon getrieben. Der vertriebene Fürſt brachte die Chineſiſche Sprache, Künſte u. ſ. w. mit ſich dahin. Die Inſel ward von den Chineſern Shibeng (Shi, Sonne; Beng, Urſprung), d. i.: öſtliche Inſel, genannt. Die Einwohner des ſüdlichen China, beſonders der Statthalterſchaft Dſhedſiang, mit denen die Europäer am früheſten bekannt wurden, können die harten Laute ihrer Sprache nicht ausſprechen, und nannten daher Shibeng Nibeng, und die Europäer machten aus jenem Worte nach ihrem Belieben: Niphon und Japon (Japan). Anm. des Verf.

auch Kiachta, und auch, daß es innerhalb der Gränzen unſers Reiches ſchöne Zobel, Füchſe, Eichhörnchen und Biber gibt.

Den 6. Aprill (18. Aprill n. St.). Auf vorhergegangene Einladung von meiner Seite kamen um drey Uhr Nachmittags drey Beamte des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten, die der Miſſion vorgeſetzt waren, zu uns. Dem Berichte und perſönlichen Zeugniſſe des Wagenmeiſters zu Folge, machte ich dem Herrn To und ſeinen Amtsgenoſſen den bedeutenden Verluſt bekannt, den wir an Vieh im vergangenen Winter erlitten hatten; dann bath ich, es möchte demjenigen Beamten, welcher die Miſſion auf der Rückreiſe begleiten ſollte, von dem Gerichtshofe Befehl gegeben werden, uns bey dem Miethen des mangelnden Laſtviehes, nach dem Beyſpiele vom Jahre 1808, und zu Vertauſchung des der Regierung gehörigen Viehes, im Falle der Ermüdung, behülflich zu ſeyn. Die Dſhangins verſprachen Alles, und erklärten ihren Eifer für den Vortheil unſerer Regierung. Mit allgemeiner Übereinſtimmung ſetzten wir feſt, daß ich mit der Vorſtellung wegen dieſer Angelegenheit in den Gerichtshof gehen ſollte. „Dieſes,“ fügte To-Loje hinzu, „wird für uns als Grundlage zu den geforderten Verfügungen dienen, und für Euch als Verſicherung, daß die Miſſion, wegen Mangel des Viehes, kein Hinderniß auf der Reiſe antreffen wird.“ Sie riethen indeſſen, mit der Eingabe der Bitte nicht zu eilen, weil der Chuangti, und auch ſeine Miniſter, nicht eher als den 28. des dritten Mondes, d. i.: den 19. Aprill (1. May n. St.) von dem weſtlichen Todtenacker zurückkommen würden. Dabey gab ich dem Chineſiſchen Beamten unſern Entſchluß zu erkennen, mit der vorigen Miſſion aus Pekin nicht ſpäter als den 25. des vierten Mondes, d. i.: den 14. oder 15. May (26. oder 27. May n. St.). abzureiſen. (Die Miſſion des Archimandriten Gribowski war von Pekin am $\frac{11}{23}$. May 1808 abgereiſet). Die Dſhangins billigten dieſen Vorſatz; denn vor dieſer Zeit kann man in den Steppen der Mongoley noch nicht hinreichendes Futter für das Vieh erwarten.

Darnach beſuchten mich drey Beamte aus Korea, die in Pekin mit ihren Generalen zugleich angekommen waren.

Die Officiere wurden gehörig bewirthet. Der älteſte darunter, gegen ſechzig Jahre alt, zeigte große Neugierde in Anſehung der Ruſſiſchen Kleidung, der Hausgeräthe u. ſ. w. Beſonders gefielen den Koreern unſere Säbel und Piſtolen. Um mehrerer Bekanntſchaft willen mit den Beamten eines von Rußland ſo entfernten Landes, ward

den beyden Officieren ein kleiner Flaſchenkeller mit Theegeſchirr, und dem dritten ein ſchönes Einlegemeſſer geſchenkt. Überdieß ſchenkte ich jedem von ihnen eine Taſſe vom beſten Porzellane der kaiſerlichen St. Petersburgiſchen Fabrik, und einige Blätter weißes Papier, in Petersburg fabricirt. Alle dieſe Geſchenke wurden von ihnen mit ausnehmendem Vergnügen angenommen, und beſonders unſer Schreibpapier. Nach einer Stunde verließen ſie mich mit allen Äußerungen der Freundſchaft.

Die Koreer ſind, gleich den Japanern, von Einem Stamme mit dem Chineſiſchen Volke. Dieſes zeigt ſich durch die äußere Form ihrer Geſichter, ihre Buchſtaben, ihre Lebensart und endlich durch den Glauben an Fo und Kong-fu-tße (Confucius). Aber was die Sprache betrifft, wird es ſeltſam ſcheinen, daß der Chineſer und der Koreer mit einander nicht ſprechen können; nur im Schreiben drücken ſie ſich nicht nur leicht und ungehindert aus, ſondern die Koreer übertreffen ſogar die Chineſer in der Schönheit der Schriftzüge. Die Buchſtaben oder Schriftzeichen ſind bey ihnen dieſelben; die ganze Verſchiedenheit beſteht darin, daß der Koreer ſie anders ausſpricht. So iſt das Los der Chineſiſchen Sprache; ihre Zeichen werden in demſelben Sinne verſtanden; aber die Ausſprache iſt bey den Bewohnern der verſchiedenen Provinzen verſchieden. Selbſt ein Chineſer, der im Norden geboren iſt, kann ſeinen in den ſüdlichen Statthalterſchaften wohnenden Landsmann nicht verſtehen, und nimmt bey jeder Gelegenheit ſeine Zuflucht zu der Hülfe des Dolmetſchers *).

Die Koreer ſind von mittlerer Leibesgröße, und von ziemlich ſtarker Conſtitution; ſie haben ein ſchwarzbraunes Geſicht, ſchwarze Haare und ein dreiſtes Anſehen. Sie gehen in ſolcher Kleidung, wie die Chineſer vor ihrer Unterwerfung durch die Manſhuren, mit langen und außerordentlich weiten Ärmeln von Daba, d. i.: Leinwand aus Baumwolle verfertiget; ihre ſchwarzen ſpitzigen Hüte ſind aus Bambus geflochten, und haben ungewöhnlich breite Krem-

*) Es verhält ſich mit den Chineſiſchen Schriftzeichen faſt wie mit den in ganz Europa gewöhnlichen (Arabiſchen) Zahlzeichen, die der Deutſche, Engländer, Franzoſe, Italiäner, Spanier, Ruſſe u. ſ. w. geſchrieben vollkommen verſteht; aber wenn ſie jeder in ſeiner Sprache ausſpricht, verſteht Keiner den Andern.

Anm. des Überſ.

pen. Im Umgange ſind die Koreer einfach und ſchlicht, und bekümmern ſich nicht ſehr um die Beobachtung der Regeln der Wohlanſtändigkeit. Man nennt ſie hier Gáwli und Tſchaoßiang (Tſchaoßäng).

Die Officiere, welche heute bey mir waren, entdeckten uns, daß in Korea eine Volksempörung gegen die jetzt herrſchende Dynaſtie fortwähre. Der König wagt es nicht, aus ſeiner Hofburg auszugehen, als nur in Begleitung ſeiner Leibwache, die größten Theils aus Reiterey beſteht. Der Beherrſcher von Korea wird in dieſer Würde durch den Chineſiſchen Kaiſer beſtätiget. Zu dieſem Behufe ſchickt der Pekin'ſche Hof, bey der Thronbeſteigung eines neuen Königs, dieſem ein königliches Patent durch einen ſeiner vornehmen Beamten, der bey der Krönungs-Ceremonie gegenwärtig ſeyn muß. Im Anfange jedes Jahres ſendet, wie oben bemerkt worden iſt, der König von Korea, zum Zeichen ſeiner Treue, dem Bogdochan eine Gabe (Tribut), und erhält gegenſeitig von ihm Geſchenke, die aber an der Zahl und Eigenſchaft weit denjenigen nachſtehen, deren die Mongoliſchen Fürſten für ihre unwandelbare Ergebenheit ſich von Seiner hochweiſen Majeſtät erfreuen. Die geringe Bevölkerung und der friedliche Geiſt der Koreer iſt die Urſache, daß die Chineſiſche Macht ihnen ſo geringe Aufmerkſamkeit, ja ſelbſt Verachtung bezeigt, welches in den drückenden Behandlungen der Chineſiſchen Beamten gegen die in Pekin ankommenden Koreer auffallend iſt. Japan erhebt auf gleiche Weiſe von Korea eine feſtgeſetzte Abgabe in Gold. Ich habe keine Gelegenheit mit Glaubwürdigkeit zu erfahren, worauf dieſe für Korea ſehr läſtige Abhängigkeit ſich gründet; denn die Japaniſche Regierung ſieht ſtrenge darauf, daß die Koreer durchaus keinen Verkehr mit Fremden haben dürfen, außer mit den Chineſern. Die Koreer haben während ihres Aufenthaltes in Pekin ſich nicht wenig mit den Ruſſen bekannt gemacht, und ſind mit unſerer freundlichen Begegnung ſehr zufrieden; ſie verſtehen die geographiſche Lage und ſelbſt die Größe unſers Reiches. Einige haben, wahrſcheinlich durch Chineſiſche Kaufleute, ſogar einige Kenntniß von dem Umfange des Kiachtaiſchen Handels und den Gegenſtänden des dortigen Tauſchhandels erhalten. Unſere Nord-Amerikaniſche Compagnie könnte unter glücklichen Umſtänden mit Korea in Handelsverbindungen treten, wenn ſie einen neuen Hafen irgendwo an der Küſte des öſtlichen Aſiens anlegte.

Für das Haupt-Erzeugniß von Korea muß man die Baumwolle und die daraus verfertigte Leinwand halten. Mit dieſen Waaren,

ſo wie auch mit Schreibpapier, das ſo ſtark wie grobe Leinwand iſt, mit Seide und roher Seide, und den daraus übrigens ſehr grob gemachten Zeugen, mit Rauchtabak und Pferden reiſen die Koreiſchen Kaufleute, mit der Geſandtſchaft des Königs von Korea jedes Jahr nach Pekin. Von allen eben genannten Erzeugniſſen wird, wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Feſtigkeit, die Leinwand (Hol'ſche-Daba) und das Schreibpapier geſchätzt; eben ſo auch die Pferde, wegen ihres ungewöhnlich kleinen Wuchſes und ihrer ſtarken Leibesbeſchaffenheit. Gegen dieſe Erzeugniſſe tauſchen die Koreer in Pekin gute Seidenzeuge, verſchiedene Metallwaaren, Porzellan u. ſ. w. ein.

Den 8. April (20. April n. St.). Gegen Mittag beſuchte den Pater Jakinf der alte General des Koreiſchen Gefolges. Nachdem die Koreer am 31. März (12. April n. St.) den Leichnam des Dſäzin aus der Stadt hinaus begleitet hatten, blieben ſie in Pekin bis zur Wiederkehr des Daoguan von dem Todtenacker; und in der Mitte des May (a. St.) kehrten ſie in ihr Vaterland zurück. Ich war vom Pater Jakinf, wegen der Zuſammenkunft mit dem vornehmen Koreer, eingeladen. Dieſer General, mit ſeinem Familien-Nahmen Lijuichu, 64 Jahre alt, iſt in Vergleichung mit den Manſhuren, von einem edlen Anſehen und ſehr beſcheiden. Auch mit ſeinem Sohne, der vor etwa 5 Jahren hier war, hat Pater Jakinf ziemlich genaue Bekanntſchaft gemacht. Der General unterhielt ſich mit uns ſchriftlich. Die Fragen von unſerer Seite erklärte der Hauslehrer der geiſtlichen Mitglieder der neuen Miſſion, ein junger gelehrter Chineſer. Lijuichu fragte: „Wie alt ich ſey (die gewöhnliche Höflichkeit nach Chineſiſcher Sitte, zwiſchen Unbekannten), wie lange ich aus dem Vaterlande abgereiſet ſey u. ſ. w.“ Wir zeigten auf der Landkarte die Entfernung zwiſchen der Halbinſel Korea und St. Petersburg, und der Koreer erſtaunte ſehr, als er die nicht zu begreifende Strecke Landes von faſt 10,000 Werſten (über 1400 Deutſche Meilen) ſah, die unſer Vaterland von Pekin trennte, und alle Beſchwerden eines ſo weiten Weges begriff. — Vom Pater Jakinf ging der Gaſt in unſere Kirche, von da in den Kloſtergarten und in die Bibliothek der Miſſion; er beſuchte den Pater Archimandriten Peter, der ihn mit möglichſter Gaſtfreundſchaft empfing. Dann bath er um die Erlaubniß, auch meine Wohnung, wo ihm der Anblick und die Kleidung der Kaſaken gefiel, zu beſehen; er beſah mit großer Aufmerkſamkeit unſere Sachen, Flinten, Piſtolen, Säbel u. ſ. w.

Ich theile hier ein Bruchstück meiner schriftlichen Unterredung mit Lijuichu mit:

Meine Frage: Darf ich fragen, wie weit sich von hier die Hauptstadt des Gaul'schen Reiches (Korea) befindet, und wie sie heißt?

Antwort: Von unserer Hauptstadt bis Pekin rechnet man über 3000 Li (214 Deutsche Meilen). Ihr Nahme ist Changian.

Frage: In wie viele Gebiethe wird das Gaul'sche Reich getheilt, und welches sind ihre Nahmen?

Antwort: Unser Reich ist nicht groß; von Osten nach Westen enthält es 1000 Li (71½ Deutsche Meilen), und von Süden nach Norden 4000 Li (287 Deutsche Meilen). Die Gebiethe nennt man bey uns Wege, auf Chinesisch: Dao. Es sind in Allem acht Wege: Dsindsi*) der Statthalterschaft Dshili gleich; der südliche Weg heißt Dshunzin; noch südlicher ist Zjuanglo; der östliche Dsianjuang (Dsänjuang); der südwestliche Zuishang; der westliche heißt Chuanchai; der noch westlichere Pinang; der nördliche wird Ssiangdsin (Ssängdsin) genannt. Unter diesen haben einige Wege einen Nahmen, der aus denen von zwey größern Gebiethen zusammengesetzt ist, als: Dsundsheu und Zindsheu, Zjuangdsheu und Lodsheu. In Allem rechnet man mehr als 360 Gebiethe, Regierungen, Statthalterschaften und Districte. Die Gebiethe (Provinzen) haben unter sich Regierungen, die Regierungen Statthalterschaften, die Statthalterschaften Districte. Alle aber überhaupt stehen unter der höhern Verfügung ihrer Regenten.

Frage: Gibt es in dem Gaul'schen Reiche große Flüsse und Seen?

Antwort: Es gibt viele hohe unersteigliche Berge, aber wenig Ebene; wegen der vielen Berge gibt es auch viel Wasser, das große Flüsse und Seen bildet, die nach einem Laufe voller Krüm-

*) Die katholischen Missionäre benennen mit dem Nahmen dieser Statthalterschaft Dsindsidao (Kin-ki-tao) auch die Hauptstadt von Korea; welches bis jetzt auch ihre eifrigen Anhänger behaupten. Anm. des Verf.

mungen in's Meer fallen. Ihre Anzahl erstreckt sich auf einige Zehn. Erlauben Sie mir zurückzukehren.

Zum Beschlusse des Ganzen ward dem Koreischen Generale von mir ein Officiers-Säbel (aus der Sibirischen Slatouskow'schen Fabrik) dargebothen, der ihm außerordentlich gefiel. Ich versicherte ihm, wie sehr angenehm es den Russen seyn würde, wenn dieses schwache Erzeugniß unserer vaterländischen Fabriken auch in Korea ihn an Rußland erinnern sollte. Der General dankte für das Geschenk mit merklichem Vergnügen. Dann begab er sich nach Hause, und befahl seinem Dolmetscher, den Säbel so gut als nur immer möglich zu verbergen, damit die Chinesischen Thürhüther an unserm und dem Koreischen Hofe ihn nicht sehen, und ihm wohl gar dieses Geschenk wegnehmen möchten. Die Mandschurischen Boschko's erinnerten bereits die Koreer, daß sie zu oft auf den Russischen Hof kämen.

Der Koreische General war in einer bedeckten Chinesischen Kalesche, in Begleitung seines Secretärs, eines Greises von 80 Jahren, der eine Brille trug und eine Pfauenfeder auf der Mütze hatte, so wie auch mit Dolmetschern und zwey Dienern angekommen.

Den 9. Aprill (21. Aprill n. St.). Die Portugiesischen Missionäre Gau und Ribeira kamen, um unsern Patern Archimandriten zu dem bevorstehenden Osterfeste Glück zu wünschen, und sie zugleich einzuladen, in diesen Tagen das Portugiesische Kloster zu besuchen. — Ich halte es für Pflicht, hierbey zu erinnern, daß die große Fasten von uns, auch in Pekin, mit strenger Beobachtung der Regeln der rechtgläubigen Griechisch-Morgenländischen Kirche zugebracht wurde. Der Gottesdienst wird von den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission, im Kloster, an allen Tagen der ersten und der Charwoche in der großen Fasten, und die übrigen fünf Wochen, Sonntags, Mittwochs und Freytags gehalten.

Den 10. Aprill (22. Aprill n. St. *), als dem ersten Tage des Osterfestes, war in der Klosterkirche von den getauften Albasinern nur Alexei mit seinen zwey Verwandten gegenwärtig, wel-

*) Am nähmlichen Tage war im Jahre 1821 auch nach dem neuen Kalender Ostern.

Anm. des Übers.

che, auf Anordnung des Vorstehers der neuen Mission, gut bewirthet wurden.

Der General aus Korea schickte, nach Asiatischer Sitte, mir Gegengeschenke; zwey Fächer, eine Tabakspfeife, ein Pfund Tabak und einige kühlende Pillen. Der Dolmetscher, der diese Sachen überbrachte, erhielt für seine Mühe ein Einlegemesser, und sein Bedienter bekam, als ein Trinkgeld, 1000 Tschech.

Den 12. Aprill (24. Aprill n. St.). Schon gestern hatte sich der Ordensgeistliche Benjamin, mit dem Kirchendiener Woßneßenski nach der Kirche zu Maria-Himmelfahrt begeben, um dort den nächtlichen Gottesdienst *) zu halten.

Heute Morgens fuhren eben dahin der Pater Archimandrit Peter und der Pater Jakinf mit dem Ordensgeistlichen Daniel, dem Hierodiacon Israel und mit allen Studenten der vorigen und der neuen Mission. Hinter ihnen folgte ich zu Pferde, in Begleitung des Wagenmeisters, des Kasaken-Ältesten, des Dolmetschers, des Sotniks Sacharow und zehn Kasaken. Die übrigen Kasaken der Bedeckung gingen in jene Kirche um 6 Uhr des Abends. Ein heftiger Regen, der bis zu Mittag dauerte, zerrüttete ein wenig unsern feyerlichen Aufzug.

Die Messe hielt der Pater Archimandrit Peter, in voller Versammlung der Geistlichkeit, mit den geistlichen Mitgliedern der neuen Mission. Nach geendigter Messe wurde Gott dem Herrn ein Gebeth dargebracht, mit seinen reichsten Segnungen unsern Herrn den Kaiser und Sein ganzes erhabenes Haus zu überschütten. Mit Gefühlen der Rührung sahen die Chineser auf die treuen Unterthanen des weißen Kaisers, die für ihn auch jenseits der großen Mauer beteten.

*) Im Russischen Wsenóschtschnoje Bdénie oder Ws. slushénie, der die ganze Nacht dauernde Gottesdienst. So nennt man (besonders in Klöstern) die gottesdienstliche Feyer, die nach Sonnenuntergang, am Vorabende eines Festes, beginnt, und die ganze Nacht hindurch währt. Man könnte es die vereinigte Vesper und Frühmetten nennen, da diese nächtliche Feyer beydes an einander knüpft.

Anm. des Übers.

Von den Albaſinern, ſogar den getauften, erſchien keiner bey dieſer Feyer, außer Alexei Mukungda, dem Älteſten oder Vorgeſetzten der Ruſſiſchen Sotnä, d. i.: der Albaſiniſchen Compagnie, die ſich in der Leibwache des Chuandi befindet. — Alexei machte uns in dem Ikonoſtas der Kirche zu Maria Himmelfahrt auf das Bildniß des mit der Dornenkrone gekrönten und im Kerker ſitzenden Heilandes aufmerkſam, das von ſeinen Vorfahren aus Albaſin mit hierher gebracht worden war. Das Bild iſt ziemlich gut gemahlt; hat aber nach dem Geſchmacke jenes Zeitalters, vielleicht auch durch Wirkung der Zeit, ein zu dunkles Anſehen.

Das Gebäude der Kirche zu Maria Himmelfahrt iſt ſo veraltet, daß es ſchon ſeinem Einſturze nahe iſt.

Auf dem Rückwege nach dem Ruſſiſchen Hofe fuhren wir außerhalb der Stadt, an der öſtlichen Mauer, längs dem Ufer des Canales hin, auf dem nach Pekin das Getreide geführt wird, das man aus den ſüdlichen Statthalterſchaften China's, als einen Theil der Abgaben, einbringt, welche die Regierung von den Landbauern erhebt. An dem Ufer des Canales ſtehen Regierungs-Magazine mit Reiß. Auf einem der Thürme der eben gedachten Mauer iſt von den Jeſuiten eine Sternwarte, in Geſtalt eines viereckigen, nicht hohen Luſthauſes, gebaut. Oben auf dem offenen, freyen Platze (der Plattform) ſind, offenbar um ſich vor dem Volke zu zeigen, einige aſtronomiſche Inſtrumente, eine Himmelskugel u. ſ. w. ausgeſtellt. Dieſe Inſtrumente gehören zu den Sachen, die an Zänglung von dem Könige von England durch den Geſandten Lord Macartney zum Geſchenke geſchickt wurden. Dort befinden ſich auch aſtronomiſche Inſtrumente, die noch unter Kanßi, dem aufgeklärteſten und durch ſeine nützlichen Unternehmungen alle Chuandi's der jetzt in China herrſchenden Dazin'ſchen Dynaſtie der Manſhuren übertreffenden Kaiſer aus Europa hierher gebracht worden.

Den 15. Aprill (27. Aprill n. St.). Um neun Uhr des Morgens ritt ich zum öſtlichen Thore von Pekin hinaus, um die nahe gelegene Schleuße zu ſehen. Ich konnte meine Neugierde, ein Erzeugniß Chineſiſcher Waſſerbaukunſt zu ſehen, nicht zurückhalten. Mich begleiteten der Wagenmeiſter, der Kaſaken-Älteſte, der Dolmetſcher Froſow, zwey Kaſaken, auch der Student Simaikow, und zum Schutze unſerer Ruhe der thürhüthende Boſchko. Wir fuhren zu dem Thore Tſchunwüng, im gemeinen Leben Chatamüng, nach der ſüdlichen Vorſtadt hinaus; von da durch das Seitenthor

Dunbiang (Dunbäng). Ungefähr drey Werste bis zu der ersten Schleuße ritten wir am Ufer des Canales, der zur Getreideeinfuhr nach Pekin dient. Der Canal ist schon vor langer Zeit ausgegraben; die lehmigen Ufer sind über den Abschnitt der obern Linie des Wassers ungefähr zwey Klaftern erhaben. Die sogenannte Schleuße ist weiter nichts als ein Schutzdamm, der aus rohen Steinen ohne irgend ein Loch oder einem Durchgange, errichtet ist. Dieser Damm hat an Höhe auf vier Klaftern über die Horizontalfläche des niedrigsten Wasserstandes; oben darauf ist ein Gasthaus erbaut, wo man — für Geld — die Vorübergehenden mit Thee bewirthet. Die Fahrzeuge, welche aus den südlichen Statthalterschaften mit Getreide, Thee und verschiedenen Erzeugnissen Chinesischer Fabriken kommen, halten in der Stadt Tundsheu *) an, die ungefähr 25 Werste (3½ Deutsche Meilen) östlich von Pekin liegt. Diese Stadt ist der Hauptort für die Niederlage der Waaren; dort sind ungeheure Vorrathshäuser mit Reiß angefüllt, angelegt, die dem Kaiser gehören. Aus Tundsheu wird das Getreide, in einer bestimmten Menge, nach Pekin auf dem Canale, der die Hauptstadt umgibt, auf kleinen Fahrzeugen (unsern Tichwin'schen Booten ähnlich) geführt. Diese Fahrzeuge werden von Schiffziehern mit Seilen von einer Schleuße zur andern, ungefähr 2 oder 5 Werste weit emporgezogen, und das Getreide wird in die höher liegenden Fahrzeuge ausgeladen. Das Getreide, welches größten Theils aus Reiß besteht, wird in leinwandenen Säcken auf das Verdeck gelegt.

Auch auf dieser Seite, so wie überhaupt in den Umgebungen von Pekin bis auf 5 Werste weit, findet man auf jeden Schritt Todtenäcker. Zwischen diesen sind grüne Ackerfelder, besäet mit Küchenkräutern, Weitzen u. s. w. Zu dieser Zeit sah man schon Stängel über 1½ Arschin (1½ Elle Leipziger Maß, oder drey Fuß Rheinl.) hoch.

Von der Schleuße aus gingen wir zwischen grünen Feldern zu einer Buche (Chuan-jan-mù), die von den Bewohnern Pekin's sehr hoch gehalten wird; ein gewaltiger Baum, höher als

*) Einige nähere Umstände von dieser Stadt kann man in der Reise des Lord Macartney Th. II, Seite 226. (der Russischen Übersetzung) lesen; so wie auch in Voyage en Chine ou journal de la derniére Ambassade Anglaise à la Cour de Pekin (von Lord Amherst), Vol. I, pag. 227.

Anm. des Verf.

12 Klaftern *), und im Durchmeſſer nahe bey der Wurzel ungefähr 4 Arſchinen (etwas über 5 Ellen Leipziger Maß, oder 9 Fuß Rheinl.); er liegt in einem beſondern Schuppen. Im Volke geht eine Sage, daß noch unter der Dynaſtie Min, vor 200 Jahren, dieſe Buche von den Wellen aus dem Meere an's Ufer geworfen worden ſey. Ein Verſchnittener führte ſie aus Frömmigkeit hierher, baute ein Wetterdach darüber, und in der Nähe einen kleinen Tempel. Andere im Gegentheile verſicherten uns, dieſer Baum ſey auch hier gewachſen. Lange war er die Zierde der Umgegend Pekin's geweſen, und hatte durch ſeine mächtige Größe in den Herzen der Einwohner eine beſondere Achtung erweckt; endlich war er, abgeſtorben vor Alter, von einem Stoße eines Sturmwindes von der Wurzel aus niedergeworfen worden. Der Kaiſer Zäng-lung, ein aufgeklärter Liebhaber alles Seltenen, und um deſto mehr der Denkmähler der Frömmigkeit des Volkes, hatte vor 50 Jahren befohlen, an derſelben Stelle, wo der Baum geſtanden, einen Tempel und ein Luſthaus zu erbauen, und darin zwey Marmortafeln aufzuſtellen, in welchen mit Chineſiſcher Schrift die ganze Geſchichte dieſer Buche eingegraben iſt. Man muß anmerken, daß die Inſchrift von dem von Zäng-lung ſelbſt geſchriebenen Originale genommen iſt; denn dieſer Kaiſer wird, in der Kunſt des Schönſchreibens, ſo wie auch in der Kenntniß der Manſhuriſchen und Chineſiſchen Sprache, für einen vorzüglichen Kenner noch bis jetzt gehalten. Es iſt übrigens ſchwer zu entſcheiden, zu welcher Gattung dieſer Baum eigentlich gehört. Sein langer Stand auf der Wurzel, und jetzt die Wirkung der Luft, haben ſeine Oberfläche ſehr verändert. Jetzt verbergen ſich in den Höhlungen des Baumes in der Nacht die in der Nähe der Stadt befindlichen Bettler.

Von dieſem Baume ſetzten wir unſern Weg gegen Weſten bis zu dem Todtenacker Sſu-Zinwan fort, eines Fürſten des erſten Grades, eines von den acht Manſhuriſchen Fürſten, die ſich in Pekin, bey der Eroberung China's, niedergelaſſen haben. Schundſhi, der Vater Kanßi's, der erſte Chuandi der Dazin'ſchen Dynaſtie, erbauete, als ein Denkmahl ſeiner Erkenntlichkeit gegen die Kriegsthaten des Sſu-Zinwan, dieſen Todtenacker oder Begräbnißplatz, der aus einigen Gebäuden, einem Tempel u. ſ. w. beſteht. Das eigentliche Denkmahl iſt in einem Luſthäuschen errichtet; zwey ſehr

*) D. i.: 36 Ruſſiſche Arſchinen, oder etwas über 45½ Elle Leipz. Maß, oder faſt 81½ Fuß Rheinl.

Anm. des Überſ.

große Tafeln von weißem Marmor ſind auf Schildkröten, die aus demſelben Marmor gemacht ſind, befeſtiget. Auf den Tafeln ſind mit Manſhuriſcher, Chineſiſcher und Mongoliſcher Schrift Inſchriften eingegraben, welche der Nachwelt die Thaten des berühmten Heerführers in den Schlachten mit den Mongoliſchen Stämmen verkünden. Außen erhebt ſich eine Ceder, unter deren großen Äſten Gänge (enge, mit hölzernen Säulen abgetheilte Alleen) von der Wurzel aus, auf ſechs Klaftern in der Breite, erbauet ſind. Um den Begräbnißplatz herum wachſen viele Cypreſſen und Wachholderſträuche.

Längs der ſüdlichen Mauer der Vorſtadt Pekin's, durch grüne Felder, bey kleinen Landhäuſern vorüber, kamen wir bis zu dem Thore Jundin, von welchem wir uns gerade gegen Süden nach dem Thiergarten wendeten. Drey Werſte ungefähr von der Stadt, ſieht man unter vielen anderm, rechts vom Wege gegen Weſten, ein ziemlich ungewöhnliches Denkmahl. Auf zwey Schildkröten ſtehen zwey Tafeln. Die Inſchriften darauf ſind von der Länge der Zeit verloſchen. Auf beyden Seiten ſtehen Bildſäulen; auf der linken Seite (bey den Chineſern die ehrenvolle) ein Civil-Beamter, und auf der rechten ein Vornehmer in Waffenrüſtung; ferner zwey Pferde, und noch näher am Wege zwey Widder. Alles iſt aus weißem Marmor ausgehauen; aber es verfällt ſchon Alles mit dem Verfalle der Nachkommenſchaft jener Leute, deren Staub hier ruhet. Solcher Denkmähler, die aus älteren Zeiten übrig geblieben ſind, gibt es um Pekin nicht wenig. Um die Vorſchrift des Kong-fu-tße (Confucius) zu erfüllen, der die alte Chineſiſche Sitte aufrecht erhielt, nichts zu ſparen zum Begräbniſſe der Ältern, zum Beweiſe der kindlichen Liebe — der Stütze der geſellſchaftlichen guten Ordnung — um dieſe Vorſchrift zu erfüllen, ſage ich, ſind die Umgebungen von Pekin mit Denkmählern und großen Hainen von Cedern, Cypreſſen und Wachholderſträuchern geſchmückt. Dieſe letztern tragen durch ihre harzigen Ausdünſtungen viel dazu bey, die Luft auf den Todtenäckern zu reinigen. Der jetzige Chuandi hat auch, wie ich ſchon mehr als ein Mahl bemerkt habe, dieſen Luxus kindlicher Ehrfucht eingeſchränkt, und wir ſahen heute einige, nicht ſehr prächtige Leichenbegängniſſe, denen doch große Haufen von Verwandten und Trägern folgten.

Der Weg nach dem Thiergarten geht ganz zwiſchen Todtenäckern. Nicht weit von demſelben muß man auf einer marmornen Brücke über einen kleinen Fluß gehen, der zur Zeit der Sommerregen aus ſeinen Ufern tritt, und nicht ſelten große Verheerungen

anrichtet. Der Thiergarten, der ſich im Umkreiſe auf ungefähr 80 Werſte (11½ Deutſche Meilen) erſtreckt, iſt mit einer ſteinernen Mauer umgeben, die 3 Klaftern oder 21 Fuß hoch iſt; durch nordweſtliche Wirbelwinde ſind große Sandhügel an ihr aufgehäuft. Die am Thore ſtehenden Wachen konnten ſich nicht entſchließen, uns als Fremde in den Thiergarten einzulaſſen, durch welchen übrigens eine Landſtraße geht. Sie verlangten, wir ſollten uns bey ihren Officieren melden, und von ihnen hierzu die Erlaubniß erbitten. Aber wir, da wir hierin Beſchwerden erblickten, kehrten wieder um. Übrigens iſt im Thiergarten nichts, das beſonderer Neugierde werth wäre; nur Sand, kleine Dörfchen und Gehölze, in denen man Hirſche, wilde Ziegen u. ſ. w. unterhält. Dort beſchäftiget ſich nicht ſelten der Chuandi mit den Manövres der Truppen des Pekin'ſchen Corps; bisweilen auch mit der Jagd oder dem Schießen der wilden Thiere. Von einem verfallenen kleinen Berge, der diesſeits der Brücke liegt, und offenbar durch Kunſt aufgethürmt iſt, entdeckt man das Innere des Thiergartens und die dazu gehörigen Thäler. In blauer Ferne ſieht man die zu den Wolken ſich erhebende Kette der weſtlichen Berge, welche die weite Ebene von Dſhili (in unſern Erdbeſchreibungen irrig Petchelie, Petſcheli genannt), die ſich ſüdwärts faſt bis an den gelben Fluß erſtreckt, umgränzen.

Wir kehrten in die Stadt auf demſelben Wege, durch die ſüdliche Vorſtadt Wailotſchen, zurück. Wir ritten an den Mauern ſehr großer Opferaltäre hin, die zur Ehre des Himmels und der Erfinder des Ackerbaues errichtet ſind. Gebäude im Innern, jenſeits der Mauer, ſieht man nicht. Nahe bey den Tempeln auf beyden Seiten des mit rohen Bruchſteinen gepflaſterten Weges bemerkt man Spuren ehemahliger ſchöner Teiche. Der verſtorbene Dſäzin befahl, nach dem im Jahre 1813 ausgebrochenen Aufſtande *), dieſe Teiche zuzuwerfen, damit nicht, wenn er zur Darbringung der Opfer vorüber zöge, ſich etwa ein übelgeſinnter Mörder in dem Rohre am Ufer verbergen könnte. Ein vergeblicher Schutz für einen ſchwachen Chuandi, den nicht die Herzen des Volkes ſchützen!

*) Der Aufſtand war von gebornen Chineſern erregt worden, unter denen ſich auch Nachkommen der letzten Dynaſtie Min befanden, in dem feſten Entſchluſſe, die Mandhuren auszurotten. Die Funken dieſes National-Haſſes glimmen noch jetzt in den Herzen der Chineſer.

Anm. des Verf.

Den 17. April (29. April n. St.). Am Morgen kam der Portugieſe Ferreira zu uns, um die beyden Pater Archimandriten und mich in das ſüdliche Kloſter auf den folgenden Tag zum Mittagseſſen einzuladen. Er beehrte mich mit dem Titel Centurio (Gebiether über hundert Mann, Hauptmann).

Den 18. April (30. April n. St.). Um 9 Uhr des Morgens erſchien bey mir der von neuem von dem Gerichtshofe zur Begleitung unſerer Miſſion nach Kiachta beſtimmte Bitcheſchi Fú ßángé, von der ſiebenten (unſerer vierzehnten Claſſe entſprechenden) Claſſe, nebſt dem vorigen Boſchko Urgentai und dem alten Nerba, der bey Tſchen-Loje (welcher die neue Miſſion begleitete) gedient hatte, und jetzt dem Fußangé als ein Menſch beygegeben war, der ſchon in der Mongoley geweſen ſey und der ſeine Sache verſtehe. Es iſt äußerſt zu bedauern, daß auch unſer neuer Führer, außer der Chineſiſchen Sprache, weder Mongoliſch noch Manſhuriſch verſteht, und nicht weiter als bis Dſhandſáken (Chalgan) geweſen iſt. Daher kann man ſchon annehmen, daß der Boſchko und der Nerba die Hauptperſonen auch bey dieſer Reiſe ſeyn werden. Fußangé ſchlug mir vor, mich ſchriftlich an den Gerichtshof, wegen der Abreiſe der Miſſion aus Pekin, zu wenden, ohne entſcheidend die Zeit davon zu beſtimmen; und ebenfalls auch dieſem Gerichtshofe den Mangel an dem der Regierung gehörigen Vieh, zur Reiſe der Miſſion, zu melden, damit der Gerichtshof in Zeiten Verordnungen erließe, auf den Stationen in der Mongoley Arbeitsvieh in erforderlicher Anzahl bereit zu halten. Ich erklärte, ſo groß auch der Verluſt an dem der Regierung gehörigen Viehe wäre, bedürften wir doch, für das erſte Mahl, nicht mehr als 10 Kamehle zur Beyhülfe, die wir, nach dem frühern Beyſpiele, bereit wären zu miethen.

Um dem Fußangé mich freundlich zu beweiſen, ſchenkte ich ihm 7 Arſchinen ſchwarzen Kaſimir zu einem Ládai (eine kurze Kurma oder Überkleid), 3½ Arſchinen Tuch zu einer Kurma und ein Paar der beſten Zobel. Sein Diener erhielt eine Haut rothen Saffian.

Um 11 Uhr ſchickten die Portugieſen ihre vier Wägen, in Chineſiſchem Geſchmacke, um den Pater Archimandriten Peter, Pater Jakinf und mich und Herrn Rasgildejew den I. abzuhohlen. Sie hatten auch alle Mitglieder der neuen und der vorigen Miſſion gebethen; aber von ihnen kam nur der Student Woizechowski allein. Sie hatten uns vorher nicht geſagt, daß die Franciskaner ſchon längſt den Wunſch geäußert hatten, alle Ruſſen, ja auch alle Ka-

ſaken bey ſich zu ſehen. Nachher erfuhr ich, daß die Portugieſen, welche wünſchten, die von dem Chineſiſchen Officier (ſ. S. 224) vor unſern Augen zugefügte Demüthigung wieder auszugleichen, ausdrücklich den Pekin'ſchen General-Polizeymeiſter um die Erlaubniß, die Ruſſen, als ihre Landsleute, bey ſich aufnehmen zu dürfen, gebethen hatten; und von der hieſigen Obrigkeit war ihnen hierauf ein günſtiger Beſcheid ertheilt worden.

Die Franciskaner empfingen uns in dem ſüdlichen Kloſter, wo wir den Biſchof Pius, den zu dieſer Würde erwählten Gau, Ribeira und den ſehr alten Ferreira fanden. Die Mitglieder der Portugieſiſchen Miſſion bewillkommten uns mit allen Zeichen der Freundſchaft und Gaſtfreyheit, und bezeigten nur darüber ihr Bedauern, daß nicht auch die andern Ruſſen ihnen die Ehre ihres Beſuches gegeben hätten. Der Biſchof unterhielt ſich lange mit mir über die Anzahl unſerer Truppen, von ihren Waffen und ihrer Kleidung, beſonders erkundigte er ſich ſehr neugierig nach den Don'ſchen Kaſaken u. ſ. w. Er bedauerte unſern erlittenen Verluſt am Viehe, und that die Frage, warum wir nicht, wie die andern Europäer, zur See von Petersburg nach China reiſeten? Ich antwortete, die Reiſe zu Lande nach Pekin ſey für uns weit kürzer und ſicherer.

Bey Tiſche tranken die Portugieſen auf die Geſundheit unſers Herrn, des Kaiſers; dieſes erwiederten wir unſererſeits, indem wir Geſundheit und Frieden dem Beherrſcher Portugals wünſchten. Um drey Uhr Nachmittags kehrten wir nach Hauſe.

Der Pater Archimandrit Peter gab heute, in Folge unſerer vorgängigen Berathung, durch den Studenten Sſipakow ſeine Bitte in dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten ein, den Hierodiakon Iſrael in's Vaterland zurück zu ſenden, und an ſeiner Statt den Dolmetſcher Frolow, in der Eigenſchaft eines Studenten der Ruſſiſchen Miſſion in Pekin, hier laſſen zu dürfen. Nach ſeiner Zurückkunft aus dem Gerichtshofe meldete Herr Sſipakow, daß die Mitglieder desſelben die Schrift angenommen, aber wegen der Vertauſchung des Hierodiakons gegen einen weltlichen Beamten einige Bedenklichkeit geäußert, und hinzugefügt hätten, die Stelle eines geiſtlichen Mitgliedes der Miſſion müſſe ebenfalls ein Geiſtlicher einnehmen.

Den 21. Aprill (3. May n. St.). Bey Tagesanbruch erhob ſich ein heftiger Sturm mit großem Getöſe und mit dichtem Staube in der Luft, und hielt bis zum Mittage an.

Den 23. Aprill (5. May n. St.), nach Chinesischem Kalender, den 4. des vierten Mondes. Um 11 Uhr des Morgens kamen zwey Pekin'sche Podrädschik's zu mir, Ljußüchai mit einem Gefährten, um wegen der Überfuhr der Mission, die aus Pekin zurück kehren sollte, nach Balgaßu zu unterhandeln. Ich erklärte ihnen, die Mission würde, mit dem ihr zugehörigen Gepäcke, von hier nicht vor dem 25. oder 26. dieses vierten Mondes, d. i.: die Hälfte unsers May *), abgehen. Zur Reise der Leute sey nöthig: für den Vorsteher der vorigen Mission eine Tragsänfte; eben so auch für die Ordensgeistlichen Seraphim und Arkadi, die über ihre zerrüttete Gesundheit klagten, zwey Tragsänften, jede zu zwey Maulthieren; zwey große Wägen für zehn Kasaken, von welchen fünf Mann auf jedem fahren werden; Reitpferde für mich, den Wagenmeister, den Kasaken-Ältesten und den Dolmetscher (oder Hierodiakon), so wie auch für die zwey Studenten der vorigen Mission, Ssipakow und Simailow, dem Kirchendiener Jaßikki und für neun Kasaken, die neben den Tragsänften und dem Gepäcke reiten sollen, wären sechzehn Reitpferde und Maulthiere erforderlich. Überdieß habe es sich gezeigt, daß das verschiedene Gepäck bey der Mission ungefähr 10,000 Gin betrage.

Die Podrädschik's bestimmten folgende Preise: Für jede Tragsänfte 30 Lana (60 Rubel in Silber); für einen Wagen 20 Lana; für ein Reitpferd und ein Maulthier 6 Lana; von 100 Gin Last 6 Lana in Silber; ungeheuer hohe Preise! Von meiner Seite wurde ihnen ein etwas niedrigerer Preis gebothen, als der, den wir für die Reise der neuen Mission von Chalgan nach Pekin im J. 1820 gezahlt hatten. Aber die Podrädschik's ließen sich in keinen entscheidenden Handel ein, und versprachen nach zwey Tagen wieder zu kommen.

Der älteste Lehrer der Russischen Schule in Pekin, Schumin, gab heute dem Herrn Ssipakow, zum Übersetzen aus der Russischen in die Manshurische Sprache, Abschriften von zwey Schreiben (die gewöhnlich in Russischer und Mongolischer Sprache abgesendet werden) des amtsführenden Civil-Gouverneurs von Irkurtzk, Staatsraths J. S. Serkalejew an die Directoren der Gränz-Angelegenheiten zu Urga, vom 19. und 29. März (31. März und 10. Aprill

*) Nach altem Kalender; also in den letzten Tagen des May nach dem neuen Kalender.

Anm. des Übers.

n. St.) 1821. In dieſen Papieren waren Antworten auf Briefe des Wan und Amban enthalten; a) von der Thronbeſteigung des Chineſiſchen Kaiſers Daoguan, und b) von der Ernennung eines neuen Amban in Urga. Man überſetzt ſolche Schriften in Pekin deßwegen, um das aus Rußland erhaltene Papier mit der Überſetzung zu vergleichen, die gewöhnlich in der Ruſſiſchen Schule gemacht wird, um auf dieſe Art ſich von ihrer Richtigkeit zu verſichern.

Die Ordensgeiſtlichen Seraphim und Daniel und der Student Woizechowski kehrten heute, nach einer dreytägigen Abweſenheit, aus den warmen Bädern zurück, die ſich 35 Werſte (5 Deutſche Meilen) weit von Pekin, am Fuße der nordweſtlichen Berge *), nicht weit von der Diſtricts-Stadt Tſchampin-dſheu, befinden. Nahe bey den warmen Bädern iſt ein kaiſerlicher Hof als Abſteig-Quartier erbaut, und ein Thiergarten und ein ſchöner Garten angelegt worden. Der Arzt Woizechowski hatte Gelegenheit, bey ſeinen Kenntniſſen in der Chemie, Beobachtungen über die Eigenſchaft dieſer Waſſer zu machen. Ihre Wirkung iſt ſehr ſtark und heilſam; aber von den Einwohnern Pekin's benutzen dieſe Waſſer nur allein die Lama's. Da ich während der Reiſe nach China, ungefähr 75 Tage, im Schnee und Sande der Mongoliſchen Steppe, unter freyem Himmel (sub Jove) zugebracht hatte, empfand ich die für die Geſundheit unangenehme Folge dieſer Nomaden-Reiſe. Unvermeidliche Nothwendigkeit zwang mich, ebenfalls die Pekin'ſchen warmen Bäder zu gebrauchen. Die Dſhangins des Gerichtshofes lehnten, als ſie von meinem Vorhaben hörten, die Erfüllung desſelben ab, und ſagten unter anderm, der Gerichtshof, der für die Erhaltung der Ruhe und des Lebens der Ruſſiſchen Beamten Sorge trage, könne ſich nicht anders entſchließen, mich auf einige Tage aus Pekin zu entlaſſen, als in Begleitung ſeines Bitcheſchi, und dabey mir einen guten Unterhalt in den Bädern auszuſetzen und die andern Ausgaben zu beſtreiten; und hiervon müſſe man an den Chuandi einen be-

*) In der Reiſe des Lord Macartney werden auch dieſe warmen Bäder (Th. III, S. 10 der Ruſſiſchen Überſetzung) erwähnt: »Nicht weit von dieſen Bergen,« ſagte man uns, »gibt es Mineral-Waſſer, bekannt unter dem Nahmen der kaiſerlichen Bäder, entweder weil ſie auf kaiſerliche Koſten eingezäunt und überbaut ſind, oder weil jemand von der kaiſerlichen Familie ſie gebraucht hat, oder endlich, weil ſie niemanden von Privat-Leuten zugehören.«

Anm. des Verf.

sondern Bericht erstatten u. s. w. Ich vergaß meinen eigenen Nutzen, und überhob gern die hochgeehrten Dshangins solcher Beschwerden.

Den 24. Aprill (6. May n. St.) erschien der Podrädschik Liländüng bey mir, der die neue Mission nach Pekin gefahren hatte, um wegen der Überfuhr der vorigen Mission nach Balgaßu zu unterhandeln. Da er schon durch Erfahrung seine Pünctlichkeit und Mäßigung im Preise bewiesen hatte; so bemühete ich mich nur, dieses Mahl etwas von den Preisen abzuhandeln, die wir auf der Herreise bezahlt hatten. Liländüng willigte gern darein, auch die neue Überfuhr zu folgenden Preisen zu übernehmen: Für eine Tragsänfte und für einen großen Wagen 10 Lana für jedes; für ein Pferd und für ein Maulthier, für jedes 2 Lana 8 Tschin; und für jede 100 Gin Last 2 Lana 3 Tschin. Diese Preise waren wirklich mäßiger, selbst als die, welche bey den am 21. Nov. (3. Dec. n. St.) vorigen Jahres geschlossenen Handel Statt fanden, sowohl in Rücksicht dessen, daß der Podrädschik jetzt die Mission noch 60 Werste (8½ Deutsche Meilen) jenseits Chalgan führen sollte, als auch, weil zu dieser Zeit Mangel an Kamehlen ist, da diese im Anfange des Frühjahres von den Kamehlführern gewöhnlich in die Steppen geschickt werden, um dort frisches Futter auf der Weide zu finden. Von dem Podrädschik forderte ich: 1) das Arbeitsvieh und das Fuhrwerk sollten gehörig rein und zur Reise im tauglichen Stande seyn; 2) er sollte die Mission aus Pekin nach Chalgan in 8 Tagen bringen, vom Tage der Abreise an gerechnet; 3) in Chalgan nicht länger als 24 Stunden verweilen, um uns die nöthigen Vorräthe zur Reise einzukaufen, und dann sollten zwey Tage nachher Alle zusammen in Balgaßu seyn; endlich 4) für Verzögerungen, die von Seiten Chinesischer Beamten, bey unserer Abreise aus Pekin oder unter Weges entstehen könnten, übernehmen wir die Verantwortlichkeit nicht. Liländüng willigte in Alles.

Der Kaiser Daoguan brachte heute, am 5. des vierten Mondes, das Opfer im Tempel des Himmels dar, und dann pflügte er die ersten Furchen auf einem Felde in der Nähe des Opfer-Altares, der zu Ehren des Erfinders des Ackerbaues errichtet ist. Diese Ceremonie, die zur Aufmunterung des Landbaues festgesetzt ist, wird an dem nähmlichen Tage im ganzen Reiche von den ältesten Ortsvorgesetzten verrichtet. Seine Hochweisheit entschlossen sich, nach der Rückkehr von dem westlichen Begräbnißplatze, 6 Tage lang die vorzüglichsten Tempel in Pekin zu besuchen. Dort sendet er, unter Beobachtung eines strengen Fastens, Gebethe zu dem höchsten Geiste

empor, für die Ruhe der Seele seines hinüber gegangenen Vaters. Diesem Beyspiele folgen auch die Beamten, die in allen Städten des Reiches in Diensten stehen. In den Gerichtsstellen wird, so wie auch jedes Mahl den Tag vor den festgesetzten Opfern und vor den Sonnen- und Mondfinsternissen, eine schwarze Tafel mit folgender goldenen Inschrift in beyden Sprachen aufgestellt: „Enthaltet Euch und reiniget Euch! Dsin, dshai auf Chinesisch, und auf Mandshurisch: Bolgómi, torgá.

Den 25. April (7. May n. St.). Nachmittags um 2 Uhr schickte ich in den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten die Bitte wegen der Abreise der Mission aus Pekin. Wir setzten diese nicht später als den 26. des vierten Mondes, d. i.: unsern 15. May (27. May n. St.) fest. Dabey wurde zugleich vorgestellt, daß es unumgänglich nöthig sey, daß die Chinesische Regierung den Führern der Mission befehle, mir bey dem Miethen des uns nöthigen Lastviehes behülflich zu seyn. Dem Beyspiele des Titular-Rathes Perwuschin folgend, der 1807 und 1808 die Mission begleitet hatte, beschloß ich auch dieses Mahl dem Gerichtshofe anzuzeigen, daß ich bereit sey, für die zu miethenden Kamehle und Pferde einen bestimmten Preis zu zahlen. Diese Äußerung von meiner Seite geschah deßwegen, um dadurch, daß ich dem Gerichtshofe die Zahlung für das Vieh, das wir miethen wollten, vor Augen legte, dieser eine gewisse Bestimmtheit zu geben, und damit die Chinesischen Führer nicht Gelegenheit hätten, die Preise nach ihrer Willkühr zu erhöhen, wie dieses bey der ersten Reise geschehen war. Dabey hatte ich noch die Absicht, daß Alle sich versichern möchten, wie weit entfernt unsere Regierung davon sey, daß ihre Unterthanen, wenn sie in den Ländern einer fremden Macht reisen, die nöthigen Reisebedürfnisse durch irgend eine Art von Bedrückung der Einwohner erhalten sollten, und daß der geringste Dienst von ihrer Seite immer von uns freygebig belohnt werden würde.

Die Bitte überbrachte der Dolmetscher Frolow, in Begleitung des Herrn Sſipakow und zweyer Kasaken. Die Schrift ward von den Mitgliedern des Gerichtshofes geneigt aufgenommen, und sie versprachen eine baldige und für uns günstige Entscheidung. Aber über den Gegenstand derselben entstand einiges Mißverständniß. To-Loje, der erste Aufseher (Pristaw) des Russischen Klosterhofes, bath den Wagenmeister, mir zu sagen, daß sie wegen unserer Sache dem Kaiser Bericht erstatten müßten; indessen wagten sie durchaus nicht, ihm vorzustellen, daß die Russen, Unterthanen des mächtigsten be-

nächbarten Reiches (das China nur kennt und achtet) bey ihrer Reise durch die Gebiethe des hochweisen und heiligsten Chuandi, für Alles zu zahlen genöthiget seyn sollten. Nach dem, was To-Loje sagte, sey die Chinesische Regierung, zum Beweise ihrer Freundschaft gegen Rußland, bereit, die Mission nach Kiachta sogar auf ihre eigene Rechnung bringen zu lassen, wenn zum Unglück uns nicht ein Pferd und nicht ein Kamehl übrig seyn sollte. Überdieß fügte er hinzu, daß dem Bitcheschi, der 1807 und 1808 die Mission begleitete, so wie auch jederzeit, vorgeschrieben worden sey, stets den nach China reisenden Russen, wie auch den von da zurückkehrenden, alle Hülfe und Schutz zu leisten. Wenn er aber, bey solchen Hülfsleistungen den Russen unnöthige Ausgaben verursacht hätte, wie Herrn To Rasgildejew der I., der sich bey der Kasakenbedeckung auch damahls bey der Mission befunden hatte, versicherte, so habe jener Bitcheschi den ihm gegebenen Anweisungen zuwider gehandelt, wovon indessen dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten nichts bekannt sey, und wir selbst würden nicht wünschen, jetzt Veranlassung zur gerichtlichen Untersuchung der Vergehungen des gedachten Bitcheschi zu geben. Aus allen diesen Gründen bath uns To-Loje dringend, den Umstand in unserer Schrift abzuändern, daß bey der vorigen Reise unser Aufseher (Pristaw) in der Mongoley die fehlende Anzahl Vieh zum Fortschaffen der Lasten, für Bezahlung in Geld, erhalten habe. Auf diese Art, um das gegenseitige gute Vernehmen zu erhalten (Hartnäckigkeit von unserer Seite wäre nicht am rechten Orte gewesen), war der Wagenmeister genöthiget, die Schrift zurück zu nehmen, um darin, der Bitte des Herrn To gemäß, die verlangten Veränderungen zu machen, und sie dann von neuem dem Gerichtshofe vorzulegen.

Am Abende regnete es heftig.

Den 26. April (8. May n. St.). In der Nacht und am Morgen wüthete ein heftiger Sturm.

Um 3 Uhr ward von mir dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten das neue Schreiben wegen der Rückkehr der vorigen Mission in's Vaterland übergeben. Dieses Schreiben, wovon am Ende dieses Capitels eine Abschrift folgt, ward von den Dshangins angenommen. Aber auch bey dieser Gelegenheit äußerte eines der Mitglieder des Gerichtshofes eine richterliche Bedenklichkeit. Ich bath bey der Chinesischen Regierung um Anordnungen zur Hülfsleistung, zu Folge des Freundschafts-Tractates zwi-

schen beyden Reichen, der von den Chinesern mit dem Grafen Wladislawitsch am 21. October (1. November n. St.) 1727 und am 14. Juny (25. Juny n. St.) 1728 ausgewechselt worden war. Der Dshangin — offenbar aus Furcht, wir möchten die Kraft dieses Vertrages weiter zu unserm Vortheile ausdehnen, und etwa bedeutende Forderungen machen — verlangte, daß statt des Wortes Tractat geschrieben werden sollte: Übereinkunft; dieß that auch Herr Sſipakow im Gerichtshofe in der Mandshurischen Übersetzung meiner Bitte; aber das Russische Original blieb in seiner ungeänderten Form. Es geschah nicht in Gegenwart des To-Loje, der die Ordnung der Sachen gut kennt, und daher entstand die neue Anmaßung, die übrigens gar keinen Grund hatte. Die Forderung, uns behülflich zu seyn, oder richtiger zu sagen, uns nicht hinderlich zu seyn, von Seiten der Chinesischen Führer, auf der Reise das nöthige Vieh bey den Mongolen zu miethen oder einzutauschen, that ich nach dem genauen Sinne der folgenden im vierten Puncte des erwähnten Tractates enthaltenen Festsetzung: „Wenn Kaufleute (der Regierungs-Karavanen, die nach Pekin gehen; von der Reise einer Mission ist in dem Tractate kein Wort gesagt) auf dem Wege Kamehle und Pferde und Futter zu kaufen, oder Arbeiter auf ihre eigenen Kosten zu miethen wünschen, so mögen sie sie kaufen und miethen.“ Aus diesem festgesetzten Artikel geht hervor: „Wenn es Leuten, die des Handels wegen reisen, erlaubt ist, auf eigene Rechnung von den Fremden, die zu einer so mühevollen Reise nothwendigen Bedürfnisse zu miethen, durch deren Bezahlung die Einwohner der Orte Vortheile genießen, so ist es, dem Sinne des Tractates nach, weit gerechter, Leuten behülflich zu seyn, wie die von Rußland abgeschickten Geistlichen und Studenten sind, die als Unterpfand eines dauerhaften Friedens und der Freundschaft zweyer benachbarten Mächte dienen, und überdieß, da sie sich in Pekin befinden, allen Unterhalt vom Chuandi erhalten.“

Herr Sſipakow erklärte in Gegenwart des Wagenmeisters und Dolmetschers dem Gerichtshofe den Wunsch des Vorstehers der neuen Mission, zu wissen, was wegen seiner Vorstellung, den Hierodiakon Israel nach Rußland zu schicken, und dafür den Dolmetscher Frolow bey der Pekin'schen Mission zu behalten, beschlossen worden sey. Die Beamten des Gerichtshofes antworteten, auf den von dieser Sache an den Kaiser erstatteten Bericht erlaube es Seine hochweise Majestät dem Lama, wegen Kränklichkeit nach Rußland zurückzukehren; er habe aber befohlen, in Pekin nur neun Mann

Russen, die neu angekommen wären, zurückzulassen. Hievon werde von Seiten des Gerichtshofes ein Bericht an den Russischen Senat geschickt werden.

Den 29. April (11. May n. St.). Nach der Ankunft der neuen Mission in Pekin richtete der Pater Archimandrit Peter vor allem sein Augenmerk auf die möglichste Verbesserung der Klosterkirche. Die Kuppel darauf, die vor dreyzehn Jahren errichtet war, befand sich in äußerst verfallenem Zustande, und deßwegen hatte Pater Peter schon im Monathe März Anordnungen zur Erneuerung derselben gemacht. Die fertige Kuppel ward heute in's Kloster geschafft und auf die Kirche gesetzt. Die Kuppel mit dem Kreuze ist von Messing und gut vergoldet; der (runde) Hals und der (viereckige) Grund derselben von Kupfer, welches, nach dem mit dem Meister geschlossenen Contracte, durch langes Glühen und Härten eine dunkle Farbe bekommen sollte; an der nördlichen und südlichen Seite des Fußgestelles sind zweyköpfige vergoldete Adler angeschlagen, die das Wapen des Russischen Reiches vorstellen. Zu dieser ganzen Verschönerung wurden von den Kirchengeldern 1000 Lana in Silber (2000 Silber-Rubel), d. i.: mehr als 10,000 Rubel in Assignationen genommen. Man muß gestehen, die neue Kuppel hat ein schönes Ansehen; die feurige Vergoldung hat die Aufmerksamkeit der Einwohner Pekin's auf sich gezogen. Aber die Arbeit daran ist gar zu grob, selbst der große Knopf ist nicht poliert; daher wird die Feuchtigkeit in den Grübchen stocken und Rost erzeugen. Was den Hals und das Fußgestell davon betrifft, so hat der Meister sehr bey der Ausarbeitung gefehlt; denn anstatt diese zu glühen, was weit mehr Mühe und Aufwand in Kohlen erfordert hätte, war das Kupfer dick mit Tusche oder Chinesischer Schwärze überzogen.

Der Pater Jakinf, der bey dieser Errichtung Anweisung mit gegeben hatte, beschuldigte auch den Meister des Betruges bey der Ausarbeitung; und, da er den Contract bey sich hatte, beschloß er, 150 Lana (300 Rubel) in Silber, die der Meister bekommen sollte, als eine gesetzliche Strafe für seine Abweichung von dem Contracte zurückzubehalten.

Den 4. May (16. May n. St.) fuhren, auf vorhergegangene Einladung, um von unserm Bekannten Tschen-Lama Abschied zu nehmen, sowohl alle Mitglieder der aus Pekin zurückkehrenden Mission, als auch ich, nebst den bey mir befindlichen Beamten und Studenten der neuen Mission, Pater P. Woizechowski, aus.

Tschen-Lama wohnt in den großen Tempeln, die nahe am kaiserlichen Hofe gegen Nordwesten liegen. Als wir dahin fuhren, sahen wir an dem östlichen Thore der Hofburg eine große Menge Tragsänften, Kaleschen und Reitpferde, die den Hofbeamten und andern Beamten gehörten. Nicht weit von dieser Stelle ist die Pekin'sche Schule der Russischen Sprache.

Die Tempel sind mit rother Farbe überzogen; sie sind geräumig, prachtvoll, und werden mit musterhafter Reinlichkeit unterhalten. Hier wohnt der Foje oder Kutuchta, den wir am 4. (16.) Februar den Tempeldienst verrichten sahen. Jetzt ist er für das ganze Jahr nach seinen Tempeln in Dolonnor gegangen. Man zeigte uns auch selbst die Zimmer dieses Oberpriesters, mit reichen Verzierungen, die im besten Chinesischen Geschmacke gearbeitet waren. Die innern Scheidewände oder Zimmer-Abtheilungen darin sind von kostbarem wohlriechendem Holze, und anstatt der Thüren sind Vorhänge angebracht; der Fußboden ist mit Filzdecken in einigen Schichten über einander belegt, die oben mit sehr schönen Teppichen bedeckt sind. Man geht weich darauf und hört gar kein Geräusch der Fußtritte. An den Wänden hängen einige Gemählde von Tibetischer und Chinesischer Arbeit, und in zwey Zimmern sahen wir auch Englische Stutzuhren. In diesen Tempeln wohnen vorzüglich die Lama's aus den östlichen Aimaks der Mongoley, über deren geistlichen Angelegenheiten der hier wohnhafte Kutuchta die Aufsicht hat. Sie freueten sich sehr, daß sie Gelegenheit hatten, mit uns Mongolisch, durch den Wagenmeister und den Dolmetscher Frolow, zu sprechen.

Tschen-Lama empfing und bewirthete uns mit allen Zeichen der Freundschaft; er war unser Führer bey dem Besehen der Tempel. Nach ungefähr fünf Stunden schieden wir von ihm, und äußerten gegen ihn unsern aufrichtigen Wunsch, daß er seine Freundschaft auch gegen unsere in Pekin zurückbleibenden Landsleute fortsetzen möchte.

Endlich besuchten wir auch zum letzten Mahle die Lama's, die in den gelben Klöstern Chuanßü wohnen. Die dortigen Tempel erhielten beym Eintritte des Frühlings einen neuen Reitz von dem sprossenden Grün auf den Höfen und in der Gegend umher.

Von Morgens fünf Uhr an bis Mittags regnete es; der Abend war trüb.

Den 5. May (17. May n. St.). Der Lehrer der Pekin'schen Russischen Schule, Schumin, kam zu dem Studenten Sſipakow mit der Bitte, in die Russische Sprache aus der Manshurischen das Schreiben des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten an den Russischen Senat, wegen des geschehenen Wechsels der Mission, zu übersetzen. Diese Schrift war in das Lateinische von dem Portugiesischen Missionär übersetzt worden. Von der Übersetzung des Herrn Sſipakow nahm ich eine Abschrift, um sie der höchsten Regierung vorzulegen. Die Mitglieder der Russischen Mission könnten, wenn sie mit der Schule der Russischen Sprache Verbindung unterhielten, Nutzen daraus ziehen.

Den 6. May (18. May n. St.) wehete ein starker Westwind den ganzen Tag, und wirbelte dicke Staubwolken empor.

Den 10. May (22. May n. St.). Der Podrädschik Liländung (siehe 24. April, 6. May n. St.) beendigte in unserm Beyseyn, auf einer Chinesischen Schnellwage, das Abwägen der Lasten, die den Mitgliedern der in das Vaterland zurückkehrenden Mission und den sie begleitenden Beamten gehörten, so wie auch der für die Bibliotheken der Asiatischen Departements der Irkutzkischen Schule der Asiatischen Sprachen und die St. Petersburgische öffentliche Bibliothek gekauften Bücher. Überhaupt machten den größten Theil der Last die Bücher aus, mit Beyfügung der Bibliothek des Pater Jakinf und anderer Mitglieder der Mission. Fünfzehn Kamehle wurden mit diesen Erzeugnissen Chinesischer Gelehrsamkeit beladen. Man kann kühn sagen, daß bey allen den acht Wechselungen, die in einem Zeitraume von 100 Jahren bey den Russisch-kaiserlichen Missionen in Pekin Statt fanden, keine so große Anzahl nützlicher Werke ausgeführt worden ist, als bey dem jetzigen neunten Wechsel derselben.

Alle Lasten zusammen fanden sich am Gewichte 11,000 Gin, welches nach Russischem Gewichte, auf 100 Gin 3 Pud 25 Pfund und 80 Solotnik gerechnet, — ungefähr 400 Pud *) ausmacht.

---

*) Das ist: 16,000 Pfund Russisches oder 13,920 Pfund Leipziger Gewicht, d. i.: 126 Zentner und 60 Pfund.

Anm. des Übers.

Auf dieſe Art mußte man dem Podrädſchik für die Überfuhr der Miſſion bis zu dem Orte des der Regierung gehörigen Gepäckes an Silber bezahlen:

a) Für 3 Tragſänften, 10 Lana für jede	30	Lana	
b) für 17 Reitpferde und Maulthiere, für jedes 2 Lana 8 Tſchin	47	„	6 Tſchin
c) für 2 große Wägen für 10 Kaſaken, 10 Lana für jeden Wagen	20	„	
d) für Fracht von 11,000 Gin Laſt auf Kamehle geladen, 2 Lana 2 Tſchin von 100 Gin	253	„	
alſo für die ganze Überfuhr	350	Lana	6 Tſchin

und nach Ruſſiſchem Gewichte, übereinſtimmend mit dem Erlämpin-Gewichte, d. i.: wenn man 11 Lana 6 Tſchin auf das Pfund annimmt, 30 Pfund, oder ungefähr 750 Rubel in Silber.

Um die Bitte des Podrädſchik zu erfüllen, wurden ihm heute, auf Abſchlag der ihm zukommenden Summe, an Silber 116 Lana oder 10 Pfund gegeben.

Den 11. May (23. May n. St.) war den ganzen Tag ein furchtbarer Sturm.

Der Lehrer der Pekin'ſchen Ruſſiſchen Schule, Schumin, kam um vier Uhr Nachmittags, um von mir und von Allen, die nach Rußland zurückkehren ſollten, Abſchied zu nehmen.

Am Abende beſuchte der Portugieſiſche Miſſionär Gau, wegen einiger Erklärungen über die vor der Zeit erfolgende Rückkehr des Hierodiakon Iſrael nach Rußland, den Pater Archimandriten Peter.

Den 12. May (24. May n. St.) um zwey Uhr Nachmittags ſendete ich, auf Einladung von dem Gerichtshofe der auswärtigen Angelegenheiten, den Wagenmeiſter und den Dolmetſcher dahin; mit dieſem ging auch noch der Student Sſipakow. Die Mitglieder des Gerichtshofes übergaben ihnen eine Schrift an den dirigirenden Senat, vom 18. des vierten Mondes des erſten Jahres des Daoguan, d. i.: der erleuchteten Regierung (doctrinae illustrantis), und bathen, ich möchte dieſe Schrift, nach meiner Rückkehr in's Vaterland, an ihre Behörde befördern.

Den 23. May (25. May n. St.). Der Turkestane Liländung legte mir einen in Chinesischer Sprache geschriebenen Contract wegen der Überfuhr der Mission von Pekin nach Balgaßu, unter den oben erwähnten Bedingungen vor. Als Zeitpunct der Abreise der Mission aus Pekin war der 26. des jetzt laufenden vierten Mondes, oder nach unserm Kalender der 15. (27.) May 1821 festgesetzt, als ein sehr glücklicher Tag für Abreisende, zu Folge der Chinesischen Sterndeuterey.

Außer den dem Podrädschik vorher übergebenen 10 Pfund Silber, deren Empfang er im Contracte quittirt hatte, wurden ihm heute von neuem gegen Quittung 10 Pfund Silber gegeben.

Auf gleiche Weise erhielt der Podrädschik an Silber für 8 Reitpferde, besonders bestimmt für 8 Kasaken, von denen die auf den Wägen fahren sollten, für jedes Pferd 1 Lana. Diese Kasaken bestimmte ich mit den übrigen, bey der Abreise der Mission aus Pekin nach der ersten Station Zinché, die Parade-Bedeckung auszumachen.

Nachmittags kam der Aufseher (Pristaw) des Russischen Gesandtschaftshofes, To-Loje, mit seinem Gefährten, um von dem Pater Jakinf und von mir Abschied zu nehmen. Diese Beamten sagten mir, nach dem Willen des Chuandi sey an den Husai-Amban von Chalgan, so wie auch an die Urgaischen Gränz-Directoren, den Wan und Amban, der Befehl gesendet worden, den aus Pekin in's Vaterland zurückkehrenden Russen mit Vieh und allen Erfordernissen zur Reise behülflich zu seyn. Ich erklärte ihnen unsere gemeinschaftliche Dankbarkeit für ihre so thätige Bemühung um unsere Vortheile und für die während unsers ganzen Aufenthaltes in Pekin bewiesene Freundschaft; zugleich bath ich sie, diese Gesinnung ferner auch gegen die hier zurückbleibenden Mitglieder der Russischen Mission beyzubehalten, und sie bey keiner Gelegenheit ohne Hülfe zu lassen. Sehr bald trennten wir uns von diesen guten Fürsorgern, die — besonders To-Loje — Beweise eines wahren Eifers für uns gegeben hatten.

Am Abende erschien der Boschko Urgentai bey mir, der zur Begleitung der Mission bestimmt war. Der Zweck des Besuches des Herrn Boschko war der Wunsch, zu erfahren, ob wir zur Abreise bereit wären. Dabey ließ er die Gelegenheit nicht vorbey, in unsern Augen den zur Begleitung der zurückkehrenden Mission neu ernannten Bitcheschi Fußangé herabzusetzen. Ihm zum Nachtheile setzte der

Herr Boschko dieses, daß er weder die Mongolische noch die Mandschurische Sprache verstehe, so wie auch das, daß Fußange, der niemahls in der Mongoley gewesen ist, einen Nerba mit sich nehme, der schon mehr als ein Mahl uns auf der Reise Verdruß verursacht habe. Solche Wendungen beliebte es dem Herrn Boschko deßwegen zu nehmen, um — wenigstens in Worten — seine Ergebenheit gegen die Russen zu beweisen. Aber wir kannten schon hinlänglich den wahren Werth dieses Menschen, und verwunderten uns nur über den neidischen Geist der Mandschurischen Beamten, die sich nicht im Geringsten schämen, die Schwächen ihrer Mitbrüder, auch selbst vor Fremden, aufzustellen.

Den 14. May (26. May n. St.). Diesen Tag brachten wir mit den letzten Anstalten zur Rückreise in's Vaterland zu, nachdem beyde Missionen zusammen in der Hauptstadt des Chinesischen Reiches sich gerade 5½ Monathe aufgehalten hatten.

Beylage der zwey Bittschreiben an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten.

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'schen Reiches,

des Aufsehers (Pristaw) der Russisch-kaiserlichen Mission in Pekin, Timkowski,

gehorsamste Bitte.

„Aus dem Berichte unseres Beamten, der jetzt die Russische Mission begleitet hat, wird vielleicht schon dem Gerichtshofe bekannt seyn, wie viel ich von dem der Regierung gehörigen Viehe auf dem Wege von Kiachta nach Chalgan, wegen des späten Eintrittes der Mission in die Gränzen Ihres Reiches, verloren habe. Von Chalgan bis zu Ihrer Hauptstadt reiseten wir mit gemietheter Vorspann, und unser Vieh ließ ich, für den Winter, in dem Gebiethe Balgaßú, und zehn Kasaken dabey zurück.“

„Diese Kasaken haben, durch mündliche Berichte von Ihren Leuten, mir jetzt gemeldet, daß durch den frühzeitigen Winter, die heftigen Fröste und den tiefen Schnee, der zum Aufenthalte unsers Viehes bestimmte Ort nicht nur ihm keine Erhohlung nach einem beschwerlichen Wege verschaffen konnte, sondern daß es noch mehr durch gänzlichen Mangel an Futter entkräftet worden ist, so daß nach unserer Abreise noch einige Kamehle und Pferde fielen. Überdieß haben auch unsere, zur Aufsicht über das Vieh in Balgaßu zu-

rückgelaſſenen Leute, die in Rußland gewohnt ſind in warmen Häuſern zu wohnen, ſehr an ihrer Geſundheit gelitten, da ſie, ohne abgelöſet zu werden, den ganzen Winter hindurch ſich auf einer offenen Steppe befanden."

„In Folge dieſer Nachrichten wende ich mich an den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dazin'ſchen Reiches mit der gehorſamſten Bitte, mir zu geſtatten, daß ich nicht ſpäter als den 10. Ihres 2. Mondes nach Balgaßu, auf meine eigenen Koſten, andere zehn Kaſaken mit unſerm Officier, Herrn Rasgildejew von der vierzehnten Claſſe, abſende, damit derſelbe die dort befindlichen Leute ablöſe, und mit den vorigen zehn Kaſaken wieder in Ihre Hauptſtadt zurückkehre. Dieſe Ablöſung iſt auch in frühern Jahren geſchehen, und iſt jetzt ſogar deßwegen unumgänglich nöthig:"

„1) Um den Kaſaken, die den ganzen Winter in Balgaßu zugebracht haben, Zeit zu laſſen, ſich hier zu erhohlen und ihre Geſundheit zur Rückreiſe nach Rußland wieder herzuſtellen, und

2) damit unſer Officier bey dieſer Gelegenheit an Ort und Stelle ſehe, wie viel von dem der Regierung gehörigen Viehe übrig geblieben iſt, und ob es zu unſerer Reiſe von Chalgan nach Kiachta tauglich ſey."

„Wenn in dem der Regierung gehörigen Viehe die äußerſte Verheerung und ein bedeutender Verluſt Statt gefunden hat, ſo wird es nöthig ſeyn, anſtatt der ſchwachen Kamehle und Pferde friſche bey den Ortseinwohnern einzutauſchen, und die daran mangelnde Anzahl zu kaufen. Zu dem Ende ſende ich mit dem gedachten Officiere eine beſtimmte Summe in Silber ab."

„Durch die oben auseinander geſetzten Umſtände bewogen, bitte ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorſamſt, zu Folge des Freundſchafts-Tractates zwiſchen beyden Reichen, mir in dieſer Angelegenheit Beyſtand zu leiſten, und mir zu geſtatten, unſere Leute, die ſich in Balgaßu aufhalten, abzulöſen, und den von mir abzuſendenden Officier mit einem zuverläſſigen Führer bis nach Balgaßu, und von da zurück nach Ihrer Hauptſtadt, zu verſehen."

Gegeben Pekin, den 14. Februar 1821 mit der Mandſhuriſchen Überſetzung des Herrn Eſſipakow.

An den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten des Dzin'schen Reiches

des Aufsehers (Pristaw) der Russisch-kaiserlichen Mission Timkowski

gehorsamste Bitte.

„Der von mir im vergangenen Monathe zur Ablösung unserer Leute und zur Besichtigung des der Regierung gehörigen Viehes abgesendete Herr Rasgildejew von der vierzehnten Classe, hat, nach seiner Rückkehr aus dem Gebiethe von Balgaßu, mir berichtet, daß wegen der strengen Kälte und des tiefen Schnees im vergangenen Winter, von dem jenseits Chalgan zurückgelassenen Viehe mehr als dreyßig Kamehle und fast eben so viele Pferde gefallen sind. Dieser Officier lud die dort befindlichen Mongolen ein, uns die nöthige Anzahl Last-Kamehle und Pferde zu verkaufen; aber die Zacharen schützten vor, daß sie kein Vieh zum Verkaufe übrig hätten."

„Und da man dem der Regierung gehörigen zurückgelassenen Viehe, das durch den rauhen Winter sehr entkräftet ist, einige — wenn auch nur wenige — Zeit lassen muß, um sich in dem Frühjahrsfutter zu erhohlen, so bin ich entschlossen, aus Ihrer Hauptstadt nicht eher als den 26. des jetzt laufenden vierten Mondes, mit der Mission, die nach Rußland zurückkehren soll, abzureisen. Bey all dem sieht man keine Möglichkeit, wie wir bey der mangelnden Anzahl von dem zurückgelassenen eigenen Viehe die vorhabende Reise unternehmen können."

„Es ist Ihnen bekannt, daß das letzte Mahl, vor dreyzehn Jahren, unser Beamter, der die in das Vaterland zurückkehrende Mission begleitete, wegen der geringen Anzahl von dem der Regierung gehörigen Viehe, die fehlende Zahl Kamehle und Pferde, auf Anordnung Ihrer Regierung, auf den Stationen in der Mongoley erhielt. Deßwegen, da ich durch die Umstände in eine ähnliche Lage versetzt bin, und mich gleichfalls auf den Freundschafts-Tractat (die freundschaftliche Übereinkunft) zwischen beyden Reichen beziehe, wage ich den hohen Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten gehorsamst zu bitten, uns auch dieses Mahl gleichen Beystand zukommen zu lassen."

Gegeben Pekin, den 27. April (9. May n. St.) 1821 mit der Mandschurischen Übersetzung des Herrn Sſipakow.

Inhalt

des

zweyten Theiles.

Seite

Erstes Capitel. Reise durch die Nomaden-Plätze des Zacharischen Heeres nach der in der großen Chinesischen Mauer liegenden Festung Chalgan . . . 5

Begräbniß der Todten bey den Mongolen . . . 6

Herden des Bogdochan 7

Mongolische Schutzgeister . . . . . —

Vom Rauchtabak 8

Erinnerung an das Jahr 1806 9

Gehalt, den die Zacharen bekommen . . . . —

Vereinigung der nach China führenden Wege . . . 10

Weg nach Dolonnor 11

Preise des Transportes der Waaren von Chalgan nach Kiachta 12

Erdwall, der Ähnlichkeit mit dem von Perejaslaw hat . 13

Die Stadt Kukuchoto . . . . . —

Von der Zahl der Herden des Bogdochan . . . —

Kriegslager des Dshingis 15

Äußeres Ansehen der Zacharen 16

Benennung des Zeitalters des neuen Bogdochan . . —

Erster Anblick von China 18

Das Städtchen Balgasu . . . . . —

Heftige Kälte 22

Seite

Gränzscheidung der Mongoley von China 22
Reise von der Mongolischen Steppe herab . . . . —

Zweytes Capitel. Ankunft in Chalgan. Aufenthalt daselbst 25

Drittes Capitel. Reise der Mission von Chalgan nach Pekin 37
Chinesische Sage 44
Ansicht der großen Mauer 50
Ausführliche Beschreibung derselben 53
Ansicht von Pekin 59
Einfahrt in diese Hauptstadt 60
Erklärung des Grundrisses des Russischen Klosters und des Gesandtschaftshofes in Pekin 61

Aufenthalt in Pekin.

Erstes Capitel. Einleitung. Ideen einiger Europäer von China. Übersetzungen und Werke von diesem Reiche; Mittel zu ihrer Ergänzung 67

Zweytes Capitel. Mein Tagebuch im December 1820 74
Von den Wohnungen der Chineser 75
Erdbeschreibung China's 77
Mongolisches Gesetzbuch . . . . . —
Gefühle während einer Fahrt in den Straßen von Pekin . 78
Leihhäuser in Pekin 79
Wucherey Chinesischer Beamten 80
Erklärung der Ursachen, warum die neue Mission in Urga und Chalgan aufgehalten wurde 81
Bemerkungen über Eigenheiten der Chinesischen und Mandschurischen Sprache 82
Neuer Ikonostas für die Russische Kirche in Pekin . . 86

Seite.

Der Chineſiſche Miniſter Sſun 89
Ausfahrt des Kaiſers, um die Opfer im Tempel des Himmels am Tage der Umkehr der Sonne zum Sommer darzubringen 92
Tag der Hinrichtung der Verbrecher 94
Meine Zuſammenkunft mit den Beamten des Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten 100
Ankunft der Mongolen in Pekin, des Handels wegen . 102
Kleidung der Chineſer 103
Beſuch der Portugieſiſchen Mönche bey den neuen Mitgliedern unſerer Miſſion 107
Der Pekin'ſche aſtronomiſche Gerichtshof, oder die aſtronomiſche Akademie; die Abſicht ihrer Stiftung und Zuſtand derſelben . . . . . —
Ferreira, Mönch aus dem Franciskaner-Orden . . . 109
Haupturſachen der Verfolgung der Römiſch-katholiſchen Miſſionäre in China 112
Heftige Kälte in Pekin 116
Schumin, Lehrer an der Manſhuriſchen Schule der Ruſſiſchen Sprache . . . . . —
Zuſtand dieſer Schule 117
Ein Dalama mit einer Gabe (Tribut) aus Klein-Tibet angelangt 118
Nicht-Exiſtenz des Dalai-Lama . . . . . —
Titel des verſtorbenen Kaiſers Dſäzin und ſeiner verwitweten Gemahlinn 119
Tod eines Turkeſtanen 120

Drittes Capitel. Nachrichten von dem öſtlichen Turkeſtan oder der kleinen Bucharey 128
Die wichtigſten Städte im Chineſiſchen Turkeſtan . . 133
Klima 139
Eigenſchaft des Landes . . . . . —
Erzeugniſſe desſelben 140
Gewohnheiten und Sitten der Turkeſtanen . . . 144

Seite

Viertes Capitel. Fortsetzung des Tagebuches im Jahre 1821 160
Tschan-Lju, ein gebildeter Manshur 160
Ein Beilé, neben dem Russischen Kloster wohnend . . 161
Ausführliche Nachrichten von der Erhebung und dem Falle des berühmten Ministers Che-Scheng . . . —
Manifest wegen der Verbrechen des Che-Scheng . . . 163
Unsere Ausfahrt nach Wailotschen oder der südlichen Hälfte Pekin's 169
Buchläden und Druckereyen . . . . . —
Reise auf Wägen von Menschen gezogen 171
Bettler in Pekin . . . . . —
Das Exerciren des Manshurischen Fußvolkes . . . 172
Kriegsmacht China's überhaupt 173
Eintheilung und Zahl der Chinesischen Truppen . . . —
Unterhalt und Monturen derselben 174
Mängel beym Exerciren der Soldaten; ihre persönliche Würde 175
Proclamation des Chinesischen Kaisers über den Zustand der Manshurischen Truppen 177
Der Chineser Peter Bourjoie (Burshua) 180
Sein Brief in Lateinischer Sprache, und seine Regeln der Erhaltung eines langen Lebens 181
Unsere Ausfahrt nach dem Französischen Kloster . . . 189
Besichtigung der außer der Stadt befindlichen Tempel Chuanßü 191
Bangtschang Erdeni, oder der Bogdochan-Lama, Oberpriester Tibets, der Zweyte nach dem Dalai-Lama . . . 192
Marmorner Obelisk zu Ehren des Bangtschang errichtet . 194
Besuch bey einem Da-Lama aus Klein-Tibet . . . 195
Gießerey von Götzenbildern . . . . . —
Kirche und Wohnungen unserer Albasiner . . . . —
Koreer in Pekin 198
Neujahr nach dem Chinesischen Kalender . . . . —
Ehrerbiethung der Manshuren gegen die Raben . . 199
Beschreibung der Darbringung eines Opfers des Kutuchta in den Tempeln Chuanßü 201

Seite

Tschen-s'Lama, ein aufgeklärter Mongole 202
Äußerung der Tibeter über die Engländer . . . 203
Umständlichere Erläuterungen über Tibet, aus einer Chinesischen Erdbeschreibung genommen . . . . . —
Benennung . . . . . —
Gränzen und Eintheilung 204
Von dem Gebiethe von Chlassa 205
Abhängigkeit Tibets von China 207
Abgabe (Tribut), die Tibet bezahlt 211
Vorgesetzte oder Statthalter . . . . . —
Truppen 212
Künste und Handwerke . . . . . —
Erzeugnisse des Landes . . . . . —
Tibetische Alterthümer 213
Besichtigung eines außerhalb Pekin liegenden Choschan'schen Tempels 215
Begegnung mit dem Sohne des Chinesischen Kaisers . . 217
Äußerliche Abzeichen der Beamten . . . . . —
Große Glocke 219
Hof-Elephanten 220
Auseinandersetzung mit dem Dshangin To-Loje, über Dienst-Angelegenheiten 221
Bitte an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, wegen Ablösung unserer Kasaken u. s. w. . . . 222
Unser Besuch in dem Portugiesischen Kloster . . . 223
Unangenehme Erfahrung von Erniedrigung der Portugiesischen Missionäre in China 224
Besichtigung des nördlichen Theiles von Pekin . . . 226
Sonnenfinsterniß in Pekin 229
Schrecken und Verlegenheit der Chineser bey einer Sonnenfinsterniß 230
Proclamation des Chinesischen Kaisers bey Gelegenheit eines heftigen Sturmes (den 30. April 1819) . . . 231
Besuch von Tschen-s'Lama bey uns 233

	Seite
Zurechtweisung des frechen Boschko Urgentai . . .	235
Absendung der Kasaken nach Balgasu	236
Besuch des Bischofes Pius	237
Nachricht von den Mongolen des Ordossischen Aimak . .	—
Duldung der verschiedenen Religionen in China . . .	238
Unachtsamkeit der Pekin'schen Polizey in Ansehung der Reinlichkeit der Stadt	240
Das Chinesische Fest des Frühlings	—
Ankunft der Kasaken aus Balgasu	242
Abführung des Leichnams des verstorbenen Kaisers Dsäzin nach dem Begräbnißplatze	243
Koreischer Dolmetscher	244
Bemerkung über Japan	—
Berathung mit den Dsangins über die Rückkehr der Mission in das Vaterland	245
Besuch der Koreischen Officiere	—
Bemerkungen über Korea	246
Besuch des Koreischen Generals	247
Gottesdienst in der Kirche zu Mariä Himmelfahrt, die sich in der ehemahligen Albasinischen Slobode befindet . .	251
Sternwarte von Pekin	252
Besichtigung der Umgegenden von Pekin	—
Chinesische Schleußen	253
Alte Buche	—
Denkmahl des Sfu-Dsinwan	254
Todtenäcker oder Begräbnißplätze von Pekin . . .	255
Thiergarten des Chuandi	—
Der Bitcheschi Fußangé	257
Zweyter Besuch von unserer Seite bey den Portugiesischen Missionären	258
Erster Handel über die Überfuhr der Mission aus Pekin bis jenseits der großen Mauer	259
Pekin'sche Mineralwasser	260
Abgeschlossener Handel über die Überfuhr der Mission . .	261

Seite

Der Kaiser macht den Anfang mit dem Pflügen des Landes im Frühlinge 261

Meine Bitte an den Gerichtshof der auswärtigen Angelegenheiten, wegen der Abreise der Mission aus Pekin . . 262

Neue Kuppel auf die Kirche des Klosters zu Mariä Reinigung 265

Abschied von Tschen-Lama . . . . . —

Anzahl Chinesischer und Mandshurischer Bücher, die von uns aus China ausgeführt wurden 267

Summe für die Überfuhr der Mission von Pekin nach Balgasu 268

Meine letzte Zusammenkunft mit den Beamten des Pekin'schen Gerichtshofes der auswärtigen Angelegenheiten . . . 269

Zwey Schreiben, von mir an diesen Gerichtshof eingegeben . 270